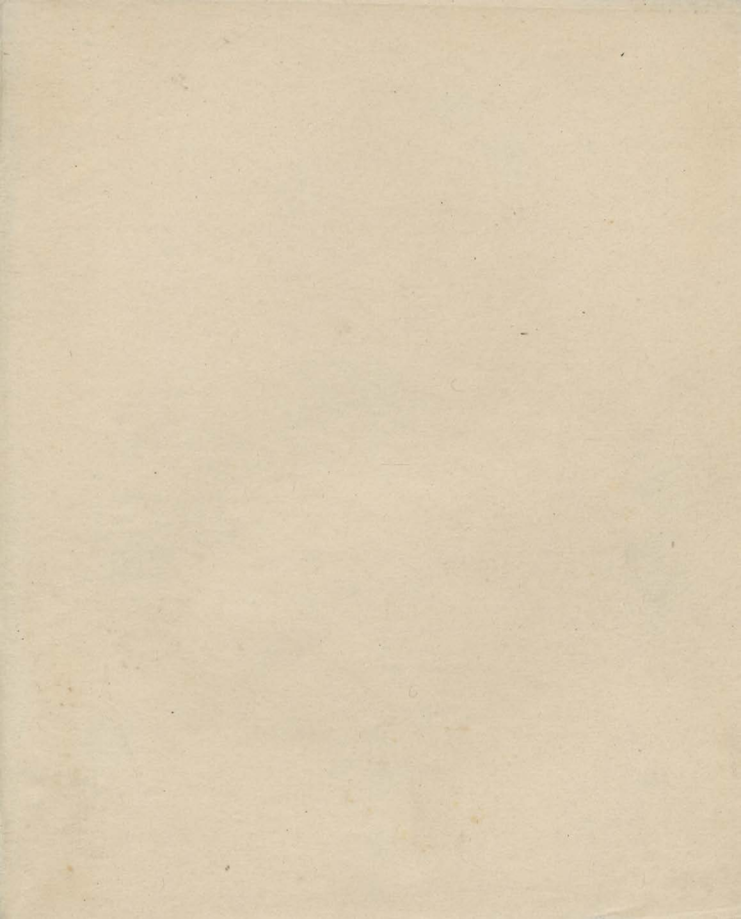
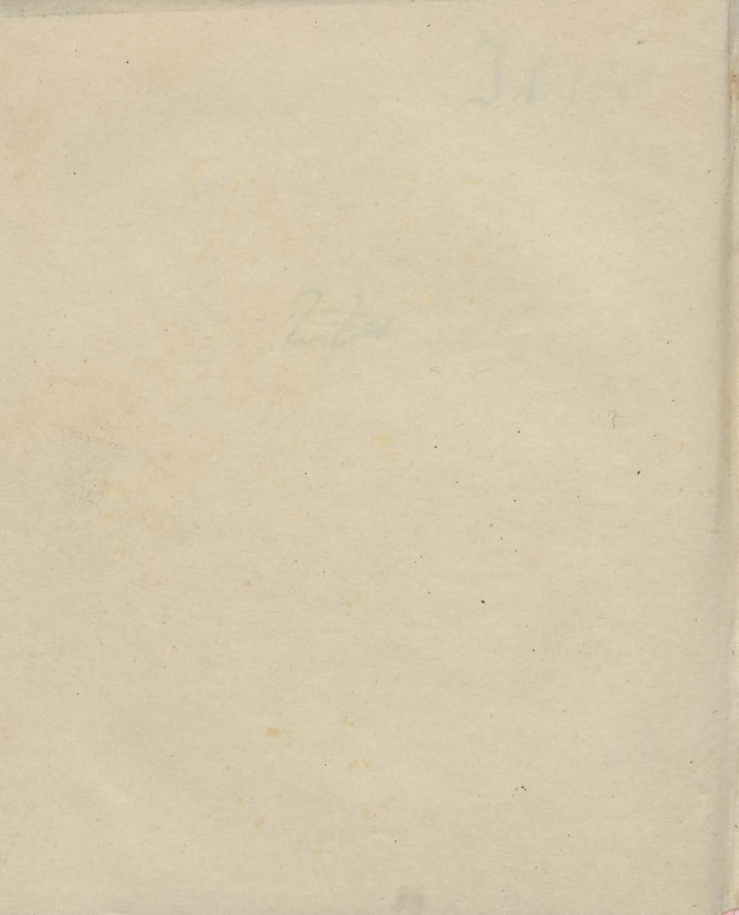
~~22w~~







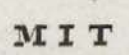
Friederike Amalie Agnes
Prinzessin von Anhalt Dessau.



Berliner KALENDER auf das Gemein Jahr



1843.



MIT

STAHLSTICHEN.

Herausgegeben von der

Königl. Preuss. Kalender Deputation.



Kalender.

Dieses Jahr ist seit Christi Geburt das 1843ste.

Seit Erschaffung der Welt nach Calvisius	das 5792ste
Seit Christi Tode	— 1810 —
Seit Zerstörung Jerusalems	— 1770 —
Seit Einführung des julianischen Kalenders	— 1888 —
Seit Einführung des gregorianischen Kalenders	— 262 —
Seit Einführung des verbesserten Kalenders	— 144 —
Seit Erfindung des Geschützes und Pulvers	— 463 —
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	— 403 —
Seit Entdeckung der neuen Welt	— 352 —
Seit der Reformation	— 327 —
Seit Erfindung der Ferngläser	— 234 —
Seit Erfindung der Pendeluhren	— 186 —
Seit Erhebung des Königreichs Preußen	— 143 —
Seit Einführung der Schutzblattern durch Jenner	— 48 —
Seit Friedrich Wilhelms IV., Königs von Preußen, Geburt	— 49 —
Seit Antritt seiner Regierung	— 4 —

Anmerkung.

Die abgesetzten Festtage der Katholiken sind mit einem * angezeigt worden.

† bedeutet einen Fasttag der Katholiken.

Von den Finsternissen des Jahrs 1843.

Wir haben in diesem Jahre drei Finsternisse, zwei an der Sonne und eine am Monde, von denen in unsern Gegenden nur die letztere sichtbar sein wird.

Die erste Sonnenfinsterniß (eine ringförmige) tritt den 27. Junius in den Abendstunden ein. Sie wird nur in dem größten Theil von Südamerika, in einem kleinen Theil von Nordamerika, und im stillen und atlantischen Ocean sichtbar sein.

Die Mondfinsterniß ereignet sich den 7. Dezember nach Mitternacht. Sie ist partial und wird in ganz Europa und Afrika, dem westlichen Theil vou Asien und dem östlichen von Amerika sichtbar sein. Nach mitelerer Berliner Zeit tritt ihr Anfang um 12 Uhr 11 Minuten Morgens, ihr Mittej, wo sich 2½ Zoll am südlichen Rande verfinstert zeigen werden, um 1 Uhr 5 Minuten, und ihr Ende um 1 Uhr 58 Minuten ein.

Die zweite Sonnenfinsterniß ereignet sich am 21. Dezember in den Frühstunden. Sie wird total, aber nur im größten Theil von Asien und in kleinen Theilen von Afrika und Neuholland sichtbar sein.

Januar.		
1. Von d. Beschneidung Christi.		
1	Sonnt.	Neujahr
2	Montag	Abel, S.
3	Dienstag	Enoch, D.
4	Mittwoch	Methusalem
5	Donner.	Simeon
6	Freitag	H. 3 Kön. Ep.
7	Sonnab.	Melchior
2. Jesus lehrt 12 Jahr alt.		
8	Sonnt.	1. n. Epiph.
9	Montag	Kaspar
10	Dienstag	Paul E.
11	Mittwoch	Erhard
12	Donner.	Reinhold
13	Freitag	Hilarius
14	Sonnab.	Felix
3. Von der Hochzeit zu Cana.		
15	Sonnt.	2. n. Epiph.
16	Montag	Marcellus
17	Dienstag	Anton
18	Mittwoch	Krön.-Tag
19	Donner.	Ferdinand
20	Freitag	Fab. Seb.
21	Sonnab.	Agnes
4. Von d. Auss. u. Sichtbr.		
22	Sonnt.	3. n. Epiph.
23	Montag	Emerentia
24	Dienstag	Timotheus
25	Mittwoch	Pauli Bek.
26	Donner.	Polykarp
27	Freitag	J. Chrysost.
28	Sonnab.	Karl
5. Christus still. Wind u. Meer.		
29	Sonnt.	4. n. Epiph.
30	Montag	Adelgunde
31	Dienstag	Valer

Jänner.

Hof-Feiertage.

Den 12. Vermählungs-Tag des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 18. Krönungs-Tag des Königs Friedrich I.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 8. Januar Abends.

Der volle Mond den 16. Januar Vormittags.

Das letzte Viertel den 23. Januar Morgens.

Der neue Mond den 30. Januar Nachmittags.

Die Sonne tritt den 20. in den Wassermann.

1	Mittwoch	Brigitte
2	Donner.	Mar. R. L. *
3	Freitag	Blasius
4	Sonnab.	Veronica

6. Vom Unkraut unt. d. Weitzen.

5	Sonnt.	5. n. Epiph.
6	Montag	Dorothea
7	Dienstag	Richard
8	Mittwoch	Salomon
9	Donner.	Apollonia
10	Freitag	Renata
11	Sonnab.	Euphrosyne

7. Von den Arbeit. im Weinb.

12	Sonnt.	Septuag.
13	Montag	Benigna
14	Dienstag	Valentin
15	Mittwoch	Formosus
16	Donner.	Juliane
17	Freitag	Constantia
18	Sonnab.	Concordia

8. Von vielerlei Acker.

19	Sonnt.	Sexages.
20	Montag	Eucharius
21	Dienstag	Eleonore
22	Mittwoch	Pet. Stuhlf.
23	Donner.	Reinhard
24	Freitag	Matth. Ap. *
25	Sonnab.	Victor

9. Jesus verkündigt sein Leiden.

26	Sonnt.	Estomihi.
27	Montag	Hektor
28	Dienstag	Fastnacht

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande, Schwester des Königs.

Den 1. Geburtstag der Prinzessinn Alexandrine, Tochter des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 3. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Den 12. Geburtstag des Prinzen George, Sohns des Prinzen Friedrich, Vater-Brudersohns des Königs.

Den 23. Geburtstag der verwittwten Großherzoginn von Mecklenburg-Schwerin, Schwester des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 7. Februar Abends.

Der volle Mond den 14. Februar Abends.

Das letzte Viertel den 21. Februar Vormittags.

Die Sonne tritt den 19. in die Fische.



Maron del. Nürnberg, Carl Mayer's Kunst-Anstalt.

COBLENZ. - EHRENBREITSTEIN.



gez. v. Maron. gest. v. Fincke.

Burg Rheinstein.

1	Mittwoch	Aschermittw.
2	Donner.	Luise
3	Freitag	Kunigunde
4	Sonnab.	Adrian
10. Von Christi Versuchung.		
5	Sonnt.	1. Invoc. Friedr.
6	Montag	Eberhardine
7	Dienstag	Felicitas
8	Mittwoch	Quatember. †
9	Donner.	Prudentius
10	Freitag	Henriette †
11	Sonnab.	Rosina †
11. Vom Cananäischen Weibe.		
12	Sonnt.	2. Rem. Gregor
13	Montag	Ernst
14	Dienstag	Zacharias
15	Mittwoch	Isabella
16	Donner.	Cyriacus
17	Freitag	Gertrud
18	Sonnab.	Alexander
12. Jes. treibt einen Teufel aus.		
19	Sonnt.	3. Oculi
20	Montag	Rupertus
21	Dienstag	Benedict
22	Mittwoch	Mittfasten
23	Donner.	Eberhard
24	Freitag	Gabriel
25	Sonnab.	Mar. Verk.
13. Jesus speiset 5000 Mann.		
26	Sonnt.	4. Lätare
27	Montag	Hubert
28	Dienstag	Gideon
29	Mittwoch	Eustachius
30	Donner.	Guido
31	Freitag	Philippine

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Prinzessinn Luise, Tochter des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Den 5. Namenstag des Königs.

Den 20. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Sohns des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Den 22. Geburtstag des Prinzen von Preußen, Bruders des Königs.

Mondviertel.

Der neue Mond den 1. März Morgens.

Das erste Viertel den 9. März Vormittags.

Der volle Mond den 16. März Morgens.

Das letzte Viertel den 22. März Abends.

Der neue Mond den 31. März Morgens.

Die Juden feiern das Purimfest den 16. März.

Die Sonne tritt den 21. in den Widder.

Frühlings Anfang.

April.

1	Sonnab.	Theodora
14. Von Christi Steinigung.		
2	Sonnt.	5. Judica
3	Montag	Christian
4	Dienstag	Ambrosius
5	Mittwoch	Maximus
6	Donner.	Sixtus
7	Freitag	Cölestin
8	Sonnab.	Heilmann
15. Von Christi Einz. in Jerusal.		
9	Sonnt.	6. Palmar.
10	Montag	Ezechiel
11	Dienstag	Hermann
12	Mittwoch	Julius
13	Donner.	Gründonnerst.
14	Freitag	Charfreitag
15	Sonnab.	Obadias
16. Von Christi Auferstehung.		
16	Sonnt.	H. Osterfest
17	Montag	Ostermont.
18	Dienstag	Florentin
19	Mittwoch	Werner
20	Donner.	Sulpitius
21	Freitag	Adolph
22	Sonnab.	Lothar
17. Vom ungläubigen Thomas.		
23	Sonnt.	1. Quas. Georg
24	Montag	Albert
25	Dienstag	Marc. Ev.
26	Mittwoch	Raimarus
27	Donner.	Anastasius
28	Freitag	Therese
29	Sonnab.	Sibylla
18. Vom guten Hirten.		
30	Sonnt.	2. Mis. Dom.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 7. April gegen Mitternacht.

Der volle Mond den 14. April Nachmittags.

Das letzte Viertel den 21. April Nachmittags.

Der neue Mond den 29. April Nachmitags.

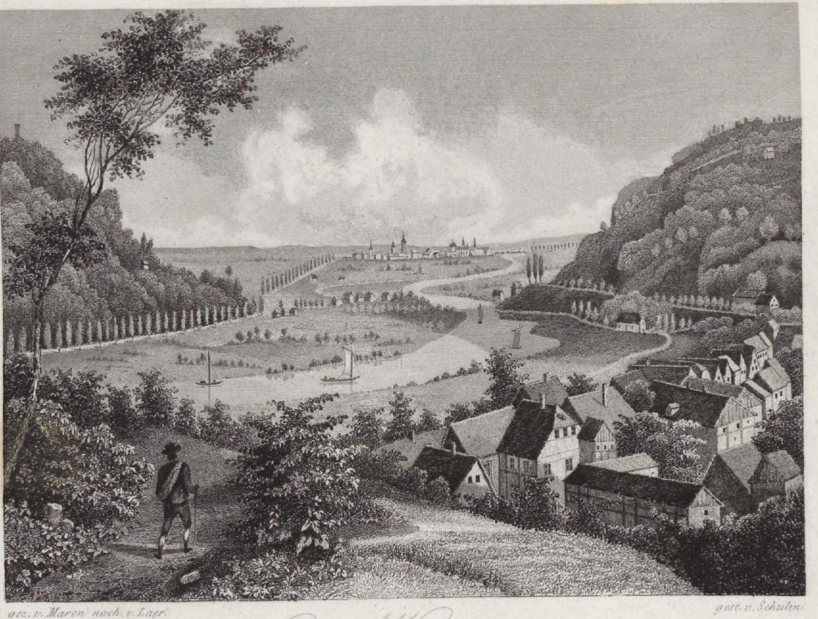
Die Juden feiern das Passahfest den 15, 16, 21 und 22. April.

Die Sonne tritt den 20. in den Stier.



gez. v. Maron. *gest. v. Schulin.*

Bacharach.



gez. v. Maron nach v. Laer. gest. v. Schulin.

Porta Westphalica.

Mai.

1	Montag	Phil. J. W.*
2	Dienstag	Sigismund
3	Mittwoch	† Erfindung
4	Donner.	Florian
5	Freitag	Gotthard
6	Sonnab.	Dietrich

19. Jesus spricht: Über ein Klein.

7	Sonnt.	3. Jubilate
8	Montag	Stanislas
9	Dienstag	Hiob
10	Mittwoch	Bettag
11	Donner.	Mamertus
12	Freitag	Pankratius
13	Sonnab.	Servatius

20. Von Christi Hing. zum Vat.

14	Sonnt.	4. Cantate
15	Montag	Sophia
16	Dienstag	Honoratus
17	Mittwoch	Jobst
18	Donner.	Liborius
19	Freitag	Sara
20	Sonnab.	Franziska

21. Von der rechten Betekunst.

21	Sonnt.	5. Rogate
22	Montag	Helena. † W.
23	Dienstag	Desiderius
24	Mittwoch	Esther
25	Donner.	Himelf. Ch. Urb.
26	Freitag	Eduard
27	Sonnab.	Beda

22. Von d. Verheiß. d. heil. Geist.

28	Sonnt.	6. Exaudi. Wilh.
29	Montag	Maximil.
30	Dienstag	Wigand
31	Mittwoch	Petronella

Hof-Feiertage.

Den 8. Geburtstag des Prinzen Albrecht, Sohns des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 9. Geburtstag der Prinzessinn Mariane, Gemahlinn des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 17. Geburtstag der Prinzessinn Anna, Tochter des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Den 21. Vermählungstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande, Schwester des Königs.

Den 26. Vermählungstag des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 7. Mai Vormittags.

Der volle Mond den 13. Mai Abends.

Das letzte Viertel den 21. Mai Morgens.

Der neue Mond den 29. Mai Vormittags.

Die Sonne tritt den 21. in die Zwillinge.

1	Donner.	Nicodem
2	Freitag	Marquard
3	Sonnab.	Erasmus †
23. V. d. Sendung des heil. Geist.		
4	Sonnt.	Pfingstfest
5	Montag	Pfingstmont.
6	Dienstag	Benignus
7	Mittwoch	Quatember †
8	Donner.	Medardus
9	Freitag	Barnimus †
10	Sonnab.	Onuphrius †
24. V. Christi Gespräch m. Nicod.		
11	Sonnt.	Trinitatis
12	Montag	Blandina
13	Dienstag	Tobias
14	Mittwoch	Modestus
15	Donner.	Frohnl. Vitus
16	Freitag	Justina
17	Sonnab.	Volkmar
25. Vom reichen Manne.		
18	Sonnt.	1. n. Trinit.
19	Montag	Gervasius
20	Dienstag	Raphael
21	Mittwoch	Jakobina
22	Donner.	Achatius
23	Freitag	Basilius
24	Sonnab.	Joh. d. T. *
26. Vom großen Abendmahl.		
25	Sonnt.	2. n. Trinit.
26	Montag	Jeremias
27	Dienstag	7 Schläfer
28	Mittwoch	Leo P. †
29	Donner.	Petri Paul
30	Freitag	Pauli G.

Hof-Feiertage.

Den 7. Thronbesteigungstag des Königs.

Den 11. Vermählungstag des Prinzen von Preußen, Bruders des Königs.

Den 18. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein, Tochter des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 21. Geburtstag des Prinzen Alexander, Sohns des Prinzen Friedrich, Vater-Brudersohns des Königs.

Den 21. Geburtstag der Prinzessinn Charlotte, Tochter des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 5. Junius Nachmittags.

Der volle Mond den 12. Junius Vormittags.

Das letzte Viertel den 19. Junius Abends.

Der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß den 27. Junius Abends.

Die Juden feiern das Wochenfest den 4 u. 5. Junius.

Die Sonne tritt den 22. in den Krebs.

Sommers Anfang.



Maron del.

Nürnberg. Carl Mayer's Kunst-Anstalt.

CLEVE VOM PAPENBERG.



gez. v. Maron.　　　　gest. v. Fincke.

Bielefeld.

Julius. Heumonat.

1	Sonnab.	Theobald
27. Vom verlornen Schaf.		
2	Sonnt.	3. n. Trin. M. H.
3	Montag	Cornel
4	Dienstag	Ulrich
5	Mittwoch	Anselm
6	Donner.	Esaias
7	Freitag	Demetrius
8	Sonnab.	Kilian
28. Vom Splitter im Auge.		
9	Sonnt.	4. n. Trinit.
10	Montag	7 Brüder
11	Dienstag	Pius
12	Mittwoch	Heinrich
13	Donner.	Margaretha
14	Freitag	Bonavent.
15	Sonnab.	Ap. Theil.
29. Von Petri reichem Fischzug.		
16	Sonnt.	5. n. Trinit.
17	Montag	Alexius
18	Dienstag	Carolina
19	Mittwoch	Ruth
20	Donner.	Elias
21	Freitag	Daniel
22	Sonnab.	M. Magd.
30. Von d. Pharisäer Gerechtigk.		
23	Sonnt.	6. n. Trinit.
24	Montag	Christine
25	Dienstag	Jakob *
26	Mittwoch	Anna
27	Donner.	Berthold
28	Freitag	Innocenz
29	Sonnab.	Martha
31. Jesus speiset 4000 Mann.		
30	Sonnt.	7. n. Trinit.
31	Montag	Germanus

Hof-Feiertage.

Den 3. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 13. Geburts- und Vermählungstag der Kaiserinn von Rußland, Schwester des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 4. Julius Abends.

Der volle Mond den 11. Julius Nachmittags.

Das letzte Viertel den 19. Julius Nachmittags.

Der neue Mond den 27. Julius Vormittags.

Die Sonne tritt den 23. in den Löwen.

Anfang der Hundstage.

August.

1	Dienstag	Petr. Kettf.
2	Mittwoch	Portiuncula
3	Donner.	August
4	Freitag	Perpetua
5	Sonnab.	Dominicus
32. Von den falschen Propheten.		
6	Sonnt.	8.n.Tr.Vkl.Chr.
7	Montag	Donatus
8	Dienstag	Ladislaus
9	Mittwoch	Romanus
10	Donner.	Laurenz *
11	Freitag	Titus
12	Sonnab.	Clara
33. Vom ungerechten Haushalter.		
13	Sonnt.	9. n. Trinit.
14	Montag	Eusebius †
15	Dienstag	Mar. Himm.
16	Mittwoch	Isaak
17	Donner.	Bertram
18	Freitag	Emilia
19	Sonnab.	Sebald
34. V. d. Zerstörung Jerusalems.		
20	Sonnt.	10.n.Tr. Bernh.
21	Montag	Athanasius
22	Dienstag	Oswald
23	Mittwoch	Zachäus
24	Donner.	Barthol. *
25	Freitag	Ludwig
26	Sonnab.	Irenäus
35. Vom Pharisäer und Zöllner.		
27	Sonnt.	11. n. Trinit.
28	Montag	Augnstin
29	Dienstag	Joh. Enth.
30	Mittwoch	Benjamin
31	Donner.	Rebecca

Hof=Feiertag.

Den 2. Geburtstag des Prinzen Waldemar, Sohns des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 3. August Morgens.

Der volle Mond den 10. August Morgens.

Das letzte Viertel den 18. August Vormittags.

Der neue Mond den 25. August Nachmittags.

Die Juden feiern die Zerstörung Jerusalems den 6. August.

Die Sonne tritt den 23. in die Jungfrau.

Ende der Hundstage.



gez. v. Hennig nach v. Laer. gest. v. Fincke.

Limburg a. d. Lenne.



gez. v. v. Laer. gest. v. Fincke.

Altena a. d. Lenne.

September. Herbstmonat.

1	Freitag	Aegidius
2	Sonnab.	Rahel, Lea
	36. Vom Taubstummen.	
3	Sonnt.	12. n. Trinit.
4	Montag	Moses
5	Dienstag	Nathanael
6	Mittwoch	Magnus
7	Donner.	Regina
8	Freitag	Mar. Geb.
9	Sonnab.	Bruno
	37. Vom Samariter u. Leviten.	
10	Sonnt.	13. n. Trinit.
11	Montag	Gerhard
12	Dienstag	Ottilia
13	Mittwoch	Christlieb
14	Donner.	† Erhöhung
15	Freitag	Constantia
16	Sonnab.	Euphemia
	38. Von den zehn Aussätzigen.	
17	Sonnt.	14. n. Trinit.
18	Montag	Siegfrid
19	Dienstag	Januar
20	Mittwoch	Quatember †
21	Donner.	Matth. Ev. *
22	Freitag	Moriz †
23	Sonnab.	Joel †
	39. Vom Mammonsdienst.	
24	Sonnt.	15.n.Tr.J.Empf.
25	Montag	Kleophas
26	Dienstag	Cyprian
27	Mittwoch	Cosm. u. D.
28	Donner.	Wenzel
29	Freitag	Michael *
30	Sonnab.	Hieronym.

Hof-Feiertage.

Den 14. Vermählungstag des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 19. Geburtstag des Prinzen August von Preußen.

Den 30. Geburtstag der Herzoginn von Anhalt-Dessau, Vater-Brudertochter des Königs.

Den 30. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen von Preußen, Bruders des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 1. September Morgens.

Der volle Mond den 8. September Abends.

Das letzte Viertel den 17. September nach Mitternacht.

Der neue Mond den 23. September Abends.

Das erste Viertel den 30. September Nachmittags.

Die Juden feiern das Neujahrsfest ihres 5604ten Jahres den 25 und 26. September.

Die Sonne tritt den 23. in die Wage.

Herbst-Anfang.

40. Vom Jüngling zu Nain.

1	Sonnt.	16. Erntefest
2	Montag	Vollrad
3	Dienstag	Ewald
4	Mittwoch	Franz
5	Donner.	Fides
6	Freitag	Charitas
7	Sonnab.	Spes

41. Vom Wassersüchtigen.

8	Sonnt.	17. n. Trinit.
9	Montag	Dionysius
10	Dienstag	Amalia
11	Mittwoch	Burchard
12	Donner.	Ehrenfried
13	Freitag	Kolomann
14	Sonnab.	Wilhelmine

42. Vom vornehmsten Gebot.

15	Sonnt.	18. n. Tr. Kön. G.
16	Montag	Gallus
17	Dienstag	Florentina
18	Mittwoch	Lucas Ev.
19	Donner.	Ptolemäus
20	Freitag	Wendelin
21	Sonnab.	Ursula

43. Vom Gichtbrüchigen.

22	Sonnt.	19. n. Trinit.
23	Montag	Severus
24	Dienstag	Salome
25	Mittwoch	Adelheid
26	Donner.	Amandus
27	Freitag	Sabina
28	Sonnab.	Sim. J. *

44. Vom hochzeitlichen Kleide.

29	Sonnt.	20. n. Trinit.
30	Montag	Hartmann
31	Dienstag	Wolfgang †

Hof-Feiertage.

Den 4. Geburtstag des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 13. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 15. Geburtstag des Königs.

Den 15. Geburtstag der Prinzessinn Marie, Tochter des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 18. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Sohns des Prinzen von Preußen Bruders des Königs.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Adalbert, Sohns des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Vater-Brudersohns des Königs.

Den 30. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich, Vater-Brudersohns des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 8. Oktober Nachmittags.

Das letzte Viertel den 16. Oktober Nachmittags.

Der neue Mond den 23. Oktober Vormittags.

Das erste Viertel den 30. Oktober Morgens.

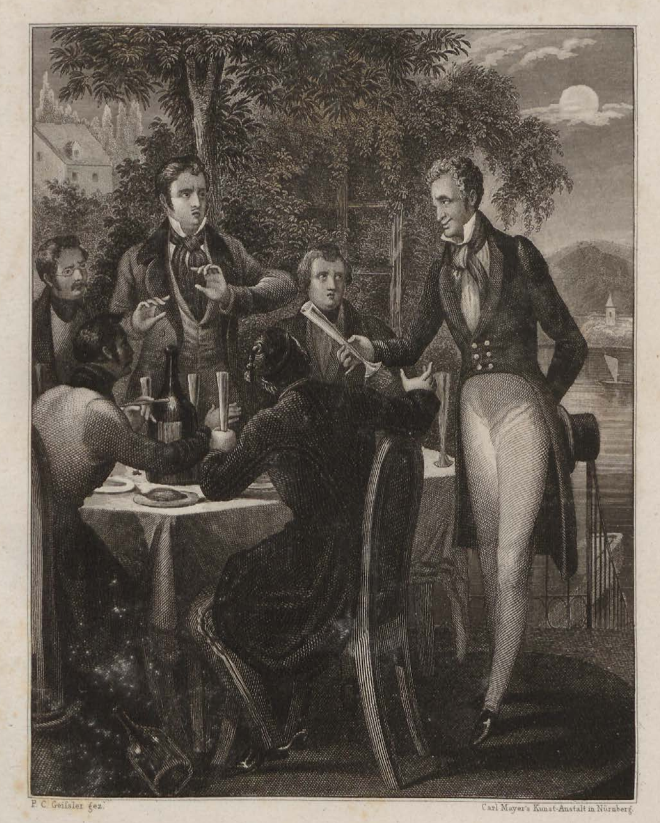
Die Juden feiern das Versöhnungsfest den 4, und das Laubhüttenfest den 9, 10, 16 u. 17. Oktob.

Die Sonne tritt den 24. in den Skorpion.



gest. v. Fincke.

Heiligengrabe.



HEIMATH IN DER FREMDE. SEITE 209.

November.		Wintermonat.
1	Mittwoch	Aller Heil.
2	Donner.	Aller Seel.
3	Freitag	Gottlieb
4	Sonnab.	Charlotte
45. Von des Königschen Sohn.		
5	Sonnt.	21. n. Trinit.
6	Montag	Leonhard
7	Dienstag	Erdmann
8	Mittwoch	Claudius
9	Donner.	Theodor
10	Freitag	Martin P.
11	Sonnab.	Mart. Bischof
46. Vom Schalksknecht.		
12	Sonnt.	22. n. Trinit.
13	Montag	Eugen
14	Dienstag	Levin
15	Mittwoch	Leopold
16	Donner.	Ottomar
17	Freitag	Hugo
18	Sonnab.	Gottschalk
47. Vom Zinsgroschen.		
19	Sonnt.	23. n. Tr. Elisab.
20	Montag	Edmund
21	Dienstag	M'ar. Opf. *
22	Mittwoch	Ernestine
23	Donner.	Clemens
24	Freitag	Lebrecht
25	Sonnab.	Katharina
48. Von Jairi Töchterlein.		
26	Sonnt.	24. n. Trinit.
27	Montag	Loth
28	Dienstag	Günther
29	Mittwoch	Noah
30	Donner.	Andreas *

Hof-Feiertage.

Den 13. Geburtstag der Königinn.

Den 21. Vermählungstag des Prinzen Friedrich, Vater-Brudersohns des Königs.

Den 29. Vermählungstag des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 7. November Morgens.

Das letzte Viertel den 15. November Morgens.

Der neue Mond den 21. November Abends.

Das erste Viertel den 28. November Abends.

Die Sonne tritt den 22. in den Schützen.

Dezember.		Christmonat.
1	Freitag	Arnold
2	Sonnab.	Candida
49. V. Chr. Einz. in Jerusalem.		
3	Sonnt.	1. Advent
4	Montag	Barbara
5	Dienstag	Abigail
6	Mittwoch	Nikolaus
7	Donner.	Antonia
8	Freitag	Mar. Empf.
9	Sonnab.	Joachim
50. V. d. Zeichen d. jüngst. Tages.		
10	Sonnt.	2. Advent
11	Montag	Waldemar
12	Dienstag	Epimachus
13	Mittwoch	Lucia
14	Donner.	Israel
15	Freitag	Johanna
16	Sonnab.	Ananias
51. Von Johannis Gesandschaft.		
17	Sonnt.	3. Advent
18	Montag	Christoph
19	Dienstag	Manasse
20	Mittwoch	Quatember †
21	Donner.	Thomas Ap. *
22	Freitag	Beata †
23	Sonnab.	Ignaz †
52. Von Johannis Zeugniß.		
24	Sonnt.	4. Advent
25	Montag	Heil. Christt.
26	Dienstag	Stephan
27	Mittwoch	Joh. Ev. *
28	Donner.	Unsch. Kindl.
29	Freitag	Jonathan
30	Sonnab.	David
1. Von Simeon und Hanna.		
31	Sonnt.	n. Christt. Sylv.

Hof-Feiertage.

Den 3. Geburtstag der Prinzessinn Luise, Tochter des Prinzen von Preußen, Bruders des Königs.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Heinrich, Oheims des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond nebst einer sichtbaren Mondfinsterniß den 7. Dezember Morgens.

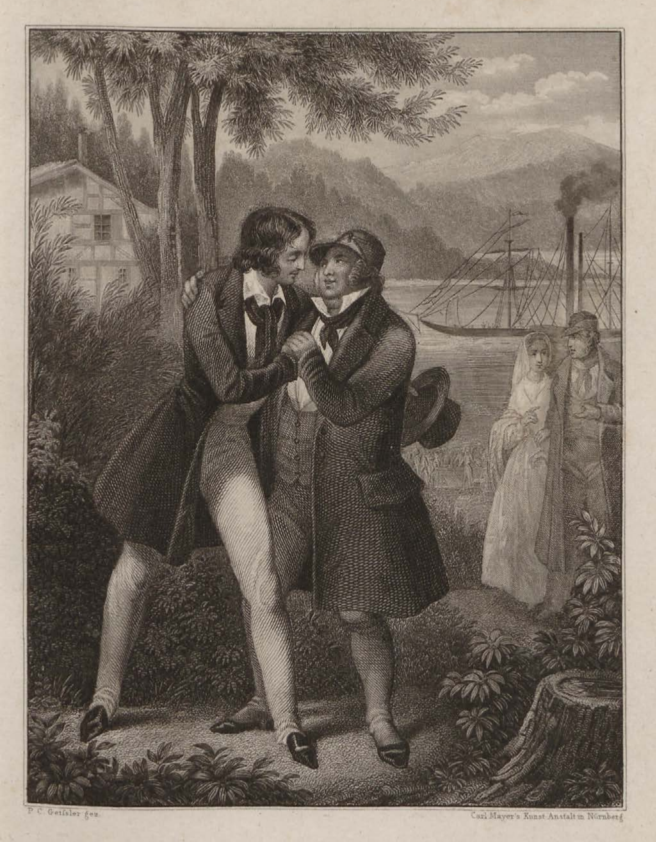
Das letzte Viertel den 14. Dezember Nachmittags.

Der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß den 21. Dezember Morgens.

Das erste Viertel den 28. Dezember Nachmittags.

Die Sonne tritt den 22. in den Steinbock.

Winters Anfang.



HEIMATH IN DER FREMDE. SEITE 302.

Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.	Sonnen-Aufgang.		Sonnen-Untergang.		Tages-Länge.	
Jan. d. 1	8 Uhr	13 M.	3 Uhr	54 M.	7 St.	41 M.
6	8	12	4	0	7	48
11	8	9	4	7	7	58
16	8	5	4	15	8	10
21	8	0	4	23	8	23
26	7	54	4	32	8	38
Febr. d. 1	7	45	4	43	8	58
6	7	37	4	53	9	16
11	7	28	5	2	9	34
16	7	18	5	12	9	54
21	7	8	5	21	10	13
26	6	57	5	31	10	34
März d. 1	6	50	5	36	10	46
6	6	39	5	45	11	6
11	6	27	5	54	11	27
16	6	16	6	3	11	47
21	6	4	6	12	12	8
26	5	52	6	21	12	29
April d. 1	5	38	6	31	12	53
6	5	26	6	40	13	14
11	5	15	6	49	13	34
16	5	4	6	57	13	53
21	4	53	7	6	14	13
26	4	42	7	15	14	33
Mai d. 1	4	32	7	23	14	51
6	4	22	7	31	15	9
11	4	14	7	40	15	26
16	4	5	7	48	15	43
21	3	58	7	55	15	57
26	3	52	8	2	16	10
Jun. d. 1	3	45	8	10	16	25
6	3	41	8	15	16	34
11	3	39	8	19	16	40
16	3	38	8	22	16	44
21	3	38	8	24	16	46
26	3	39	8	25	16	46

Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.	Sonnen-Aufgang.		Sonnen-Untergang.		Tages-Länge.	
Jul. d. 1	3 Uhr	42 M.	8 Uhr	24 M.	16 St.	42 M.
6	3	46	8	22	16	36
11	3	51	8	18	16	27
16	3	57	8	14	16	17
21	4	3	8	8	16	5
26	4	10	8	1	15	51
Aug. d. 1	4	20	7	52	15	32
6	4	27	7	43	15	16
11	4	36	7	33	14	57
16	4	44	7	23	14	39
21	4	52	7	13	14	21
26	5	1	7	2	14	1
Sept. d. 1	5	11	6	48	13	37
6	5	19	6	37	13	18
11	5	27	6	25	12	58
16	5	36	6	13	12	37
21	5	44	6	1	12	17
26	5	53	5	50	11	57
Okt. d. 1	6	1	5	38	11	37
6	6	10	5	26	11	16
11	6	18	5	15	10	57
16	6	27	5	3	10	36
21	6	36	4	53	10	17
26	6	46	4	42	9	57
Nov. d. 1	6	57	4	30	9	33
6	7	6	4	21	9	15
11	7	15	4	13	8	58
16	7	24	4	5	8	41
21	7	33	3	58	8	25
26	7	41	3	53	8	12
Dez. d. 1	7	49	3	49	8	0
6	7	56	3	46	7	50
11	8	2	3	44	7	42
16	8	7	3	44	7	37
21	8	11	3	46	7	35
26	8	13	3	48	7	35

Tafel
für
den sichtbaren Auf- und Untergang
des Mondes
im Jahr 1843.

Erklärung
der
Zeichen und Buchstaben.

A. Aufgang.

U. Untergang.

n. Der Mond geht durch den Äquator und erhält nördliche Abweichung.

s. Der Mond geht durch den Äquator und erhält südliche Abweichung.

A. Der Mond ist in der Erdferne.

P. Der Mond ist in der Erdnähe.

☊ Der Mond geht durch seinen aufsteigenden Knoten.

☋ Der Mond geht durch seinen niedersteigenden Knoten.

Tage	Januar.			Februar.			März.			April.		
	U. N.		St. d. ☽	U. N.		St. d. ☽	Unterg.		St. d. ☽	U. N.		St. d. ☽
	U.	M.		U.	M.		U.	M.		U.	M.	
1	4	44		7	19		Nachm.			8	39	
2	6	0		8	27	n	7	23	n	9	48	
3	7	13		9	36		8	31	A	10	56	
4	8	25		10	44	A	9	41		11	59	
5	9	34		11	53		10	49		U.	B.	
6	10	42	n	U.	B.		11	59		12	53	
7	11	50	A	1	3		U.	B.		1	39	☋
8	U.	B.		2	13		1	6		2	15	
9	1	0		3	20		2	7		2	44	
10	2	10		4	21		3	1		3	7	
11	3	22		5	11	☋	3	44	☋	3	28	
12	4	33		5	51		4	18		3	47	s
13	5	39		6	22		4	44		4	6	P
14	6	36		A.	N.		5	7		A.	N.	
15	7	22	☋	6	37		5	27	s	8	55	
16	A.	N.		8	6	P	A.	N.	P	10	19	
17	6	12		9	35		8	31		11	32	
18	7	40	P	11	3	s	10	1		A.	B.	
19	9	6		A.	B.		11	28		12	30	☊
20	10	32	s	12	28		A.	B.		1	13	
21	11	57		1	49		12	45		1	44	
22	A.	B.		3	0		1	49		2	8	
23	1	21		3	57		2	39	☋	2	26	
24	2	44		4	41	☊	3	15		2	42	
25	4	0		5	14		3	42		2	56	n
26	5	7		5	38		4	3		3	10	A
27	6	0		5	58		4	21		3	25	
28	6	41	☊	6	14		4	35		3	41	
29	7	11					4	49	n	U.	N.	
30	U.	N.					5	3	A	8	47	
31	6	8					U.	N.				

Tage	Mai. U. N. U. M.	St. d. ☾	Junius. U. N. U. M.	St. d. ☾	Julius. U. N. U. M.	St. d. ☾	August. U. N. U. M.	St. d. ☾
1	9 51		10 49		10 3		9 25	
2	10 49		11 15		10 21		9 51	
3	11 37		11 37		10 38	s	10 24	
4	U. V.	☋	11 56		10 57		11 6	
5	12 16		U. V.	s	11 19	P	U. V.	
6	12 46		12 13		11 46		12 0	☊
7	1 11		12 31		U. V.		1 6	
8	1 31		12 51		12 22		2 19	
9	1 50	s	1 15	P	1 9		3 34	
10	2 8		1 46		2 9	☊	A. N.	
11	2 27		2 27		A. N.		7 36	
12	2 49	P	A. N.		8 35		7 51	n
13	A. N.		9 37	☊	8 56		8 5	
14	9 8		10 9		9 14		8 21	
15	10 14		10 33		9 29		8 39	A
16	11 5	☊	10 52		9 44	n	8 59	
17	11 42		11 8		9 58		9 25	
18	A. V.		11 23		10 14	A	9 59	
19	12 9		11 37	n	10 33		10 43	
20	12 30		11 52		10 56		11 38	
21	12 47		A. V.	A	11 25		A. V.	☋
22	1 3	n	12 9		A. V.		12 45	
23	1 16		12 29		12 3		2 1	
24	1 31	A	12 54		12 53	☋	3 22	
25	1 46		1 28		1 55		U. N.	
26	2 5		2 11		3 7		6 50	s
27	2 26		U. N.		U. N.		7 10	P
28	2 55		8 51	☋	8 8		7 31	
29	U. N.		9 20		8 27		7 55	
30	9 35		9 43		8 45	s	8 27	
31	10 17	☋			9 4	P	9 6	

Tage	September. U. N. / U. M.	St. d. ☽	Oktober. U. N. / U. M.	St. d. ☽	November. U. V. / U. M.	St. d. ☽	Dezember. U. V. / U. M.	St. d. ☽
1	9 57		11 14		12 42		1 56	
2	10 59	☊	U. V.		1 51	n	3 3	
3	U. V.		12 28		2 59		4 11	A
4	12 9		1 40		4 7		5 18	
5	1 23		2 50		5 14	A	6 24	
6	2 36		4 0	n	6 22		7 25	
7	3 49		5 8		A. N.		A. N.	
8	A. N.		A. N.		4 39		5 8	☋
9	6 13	n	5 11	A	5 22		6 16	
10	6 28		5 34		6 14	☋	7 28	
11	6 46		6 3		7 16		8 43	
12	7 5	A	6 38		8 24		10 0	
13	7 29		7 23		9 37		11 18	
14	7 59		8 19	☋	10 54		A. V.	s
15	8 38		9 23		A. V.		12 37	
16	9 28		10 35		12 12		1 59	
17	10 28	☋	11 52		1 33	s	3 24	
18	11 38		A. V.		2 56		4 49	
19	A. V.		1 12		4 23		6 11	P
20	12 55		2 34	s	5 51	P	7 22	☊
21	2 16		4 0		U. N.		U. N.	
22	3 40		5 28		4 20		5 28	
23	U. N.	s	U. N.	P	5 25	☊	6 47	
24	5 33		4 57		6 39		8 5	
25	5 57	P	5 42		7 57		9 20	
26	6 26		6 39		9 13		10 32	
27	7 4		7 47	☊	10 27		11 41	n
28	7 53		9 1		11 39		U. V.	
29	8 53	☊	10 16		U. V.	n	12 49	
30	10 1		11 30		12 48		1 57	A
31			U. V.				3 4	

Tafel
zur
Stellung der Uhr
für das Jahr 1843.

Tag	Januar. U. M. S.	Februar. U. M. S.	März. U. M. S.	April. U. M. S.
1	12 3 42	12 13 53	12 12 42	12 4 7
6	12 6 0	12 14 23	12 11 38	12 2 38
11	12 8 7	12 14 34	12 10 23	12 1 13
16	12 9 58	12 14 25	12 8 59	11 59 55
21	12 11 33	12 13 58	12 7 30	11 58 45
26	12 12 48	12 13 15	12 5 58	11 57 47
31	12 13 44		12 4 26	
	Mai.	**Junius.**	**Julius.**	**August.**
1	11 57 2	11 57 25	12 3 21	12 6 3
6	11 56 30	11 58 13	12 4 17	12 5 40
11	11 56 11	11 59 9	12 5 3	12 5 1
16	11 56 6	12 0 11	12 5 38	12 4 8
21	11 56 16	12 1 15	12 6 1	12 3 3
26	11 56 40	12 2 20	12 6 11	12 1 46
31	11 57 16		12 6 6	12 0 19
	September.	**Oktober.**	**November.**	**Dezember.**
1	12 0 1	11 49 50	11 43 44	11 49 5
6	11 58 24	11 48 18	11 43 45	11 51 4
11	11 56 42	11 46 55	11 44 8	11 53 17
16	11 54 57	11 45 44	11 44 51	11 55 39
21	11 53 12	11 44 48	11 45 56	11 58 8
26	11 51 29	11 44 8	11 47 21	12 0 38
31		11 43 46		12 3 5

Diese Tafel zeigt an, was eine richtig gehende Taschen- oder Pendeluhr in dem Augenblick zeigen muß, wo die Sonne durch den Meridian geht oder es nach einer richtig entworfenen und aufgestellten Sonnenuhr 12 ist. Die Sonnentage oder die Zeiten, die von einem Durchgange der Sonne durch den Meridian zum andern verfließen, sind das Jahr hindurch ungleich. Dieser Ungleichheit können die Taschen- und Pendeluhren, als mechanische Werkzeuge, nicht folgen; sie sind vielmehr um so vollkommener, je gleichförmiger ihr Gang ist. Die Zeit, die sie, im Augenblicke des wahren Mittags nach obiger Tafel gestellt, angeben, wird die mittlere Sonnenzeit genannt, zum Unterschiede der wahren, welche die Sonnenuhren anzeigen. Der Unterschied beider Zeiten heißt die Zeitgleichung. Da nunmehr zu Berlin und in den vornehmsten preußischen Städten die Uhren nach mittlerer Zeit regulirt werden, so sind in den Volkskalendern alle Erscheinungen der Sonne, des Mondes und der Planeten, ihre Auf- und Untergänge, die Mondviertel, Anfang und Ende der Finsternisse u. s. w. nach mittlerer Zeit bestimmt worden. Man muß es also nicht befremdend finden, wenn an den Tagen der Nachtgleichen die Sonne nicht gerade um 6 Uhr Morgens auf und um 6 Uhr Abends untergeht, und wenn der mittlere Mittag oder der Zeitpunkt, wo die mechanischen Uhren 12 zeigen, den natürlichen Tag oder die Zeit der Anwesenheit der Sonne über dem Horizont nicht durchgehends halbirt. Es ist dies eine nothwendige Folge der Zeitgleichung.

Geschichte
der Mark Brandenburg
unter
den Kurfürsten des Hauses Hohenzollern.

Zweiter Theil.
(Schluß.)

Einen Monat nach dem Sturme, der sich mit der Plünderung Frankfurts geendigt hatte, erschien Gustav Adolph an der Spitze seines Heeres bei Köpnick, um den Kurfürsten von Brandenburg eben so mit sich fortzureißen, wie es ihm mit dem Herzog von Pommern gelungen war. Was konnte, was mußte unter diesen Umständen geschehen? Da George Wilhelm dem Schwedenkönige kein Heer entgegenstellen konnte, so mußte eine Unterhandlung eintreten, deren Ausgang nicht zweifelhaft war. Zur Abkürzung derselben verlangte Gustav Adolph eine Unterredung mit dem Kurfürsten selbst. Diese wurde den 13. Mai in dem Walde zwischen Berlin und Köpnick gehalten. George Wilhelm erschien im Gefolge seines Hofes; Gustav Adolph in Begleitung von tausend Fußgängern und vier Kanonen. Der König erneuerte seine Forderung, die, wie bereits bemerkt worden ist, sich auf die Abtretung der Festungen von Küstrin und Spandau bezog. Der Kurfürst bat um eine halbe Stunde Bedenkzeit, um sich mit seinen Ministern zu besprechen. Diese zagten noch mehr, als der Kurfürst, indem sie die Gefahr erwogen, der sie das deutsche Reich durch die Begünstigung des Schwedenkönigs bloßstellten. Unentschlossener, als je, kehrte George Wilhelm zu dem ungebetenen Gaste zurück. Dieser hatte sich inzwischen mit der Kurfürstin und der verwittweten Pfalzgräfin (Mutter Friedrichs V.)

besprochen, nicht ohne auf beide den Eindruck zu machen, den eine Heldenseele in weiblichen Gemüthern hervorzubringen pflegt. Die Fürstinnen traten also vermittelnd ein, als Gustav Adolph, auf die Weigerung des Kurfürsten, nach Köpnick zurückgehen wollte; sie baten ihn, nach Berlin zu kommen. Der Schwedenkönig ließ sich besänftigen, begleitete sie nach der Hauptstadt und schlief die nächste Nacht auf dem Schlosse, bewacht von zweihundert Reitern, während achthundert Fußgänger bei den Bürgern einquartirt waren.

Als die Unterhandlungen am nächsten Tage von Neuem begannen, war der Kurfürst bereits so weit erschüttert, daß man seiner Einwilligung gewiß sein konnte. Zwar bat er noch immer, daß man ihm Neutralität gestatten möchte; allein, wie wäre dies auch nur möglich gewesen? „Meine Reise," sagte Gustav Adolph, „geht nach Magdeburg; nicht mir, sondern den Evangelischen zum Besten will ich diese Stadt entsetzen. Will mir Niemand beistehen, so gehe ich nach der Küste zurück und biete dem Kaiser einen Frieden an, in den er unbedenklich eingehen wird, wie ich ihn verlange; geht aber Magdeburg verloren und ist der Kaiser der Furcht vor mir erledigt, so sehet zu, wie es euch ergehen wird." Diese zu rechter Zeit hingeworfene Warnung entschied. Der Kurfürst willigte ein, daß Gustav Adolph Küstrin und Spandau so lange behalten sollte, bis Magdeburg entsetzt sein würde. Hierüber wurde den 15. Mai 1631 ein förmlicher Vertrag geschlossen, nach welchem der Schwedenkönig sich zur Zurückgabe der beiden Plätze verband, sobald er Tilly'n von Magdeburg vertrieben haben würde.

Über Potsdam ging Gustav Adolph nach Wittemberg, überzeugt, daß der Kurfürst von Sachsen ihm den Durchmarsch durch

diese Stadt nicht versagen werde. Doch Johann Georg nährte dieselben Bedenklichkeiten, welche den Kurfürsten von Brandenburg so lange gequält hatten; und obgleich jener noch triftigere Ursachen zur Unzufriedenheit mit dem Kaiser hatte, so wollte doch auch er seine Treue gegen das deutsche Reich nicht in einem so hohen Grade verletzen, daß er einem Ausländer seine Festungen anvertraute. Gustav Adolph hörte indeß nicht auf, ihn mit Vorstellungen zu bestürmeu. Eilboten flogen hin und her; und indem darüber eine kostbare Zeit verstrich, langte die Nachricht an, daß Magdeburg erobert, geplündert und zerstört sei.

So war es wirklich. Nach einer sechswöchentlichen Belagerung, in welcher die ganze Kriegskunst dieser Zeiten erschöpft worden war, hatte Tilly endlich seinen Zweck dadurch erreicht, daß er, durch einen scheinbaren Abzug, die Einwohner sicher gemacht und dann seinen Angriff auf Punkten erneuert hatte, wo man diesen am wenigsten erwartete. Ohne bei dieser Begebenheit, die eine von den schrecklichsten des dreißigjährigen Krieges war, zu verweilen, bemerken wir blos, daß sie dreißigtausend unschuldigen Einwohnern das Leben kostete, und nach einer dreitägigen Plünderung damit endigte, daß, bis auf den schwachen Überrest von hundertundvierzig Häusern und dem Dom, die ganze Stadt ein Raub der Flammen wurde, weil die Einwohner sich geweigert hatten, von einem katholischen Erzbischof in den Schooß der allein selig machenden Kirche zurückgeführt zu werden. Als Blutdurst, Wollust und Raublust befriedigt waren, ließ Tilly unter rauchenden Trümmern und angebrannten Leichen jenes **Te Deum** anstimmen, wodurch die Barbarei den Gott der Liebe und Barmherzigkeit in ihre Unmenschlichkeiten zu verweben pflegt. Dies

geschah den 25. Mai, und unmittelbar darauf schrieb Tilly jenen kaltherzigen Bericht, worin er sagte: „er glaube nicht, daß seit Troja's und Jerusalems Zerstörung ein gleicher Sieg erlebt worden."

Das Ansehn des Kaisers, durch Gustav Adolphs Gegenwart nicht wenig herabgedrückt, erhob sich furchtbarer, als je, nach der Zerstörung Magdeburgs; denn, von allen Seiten klagte man den König von Schweden an, daß er, so nahe und so mächtig, eine bundesverwandte Stadt ihrem Schicksal überlassen. Die große Menge verdiente deshalb Entschuldigung, weil sie unbekannt war mit den Hindernissen, welche der Schwedenkönig in seinen Verhältnissen zu den Reichsfürsten zu überwinden hatte. Minder war der Churfürst von Brandenburg zu entschuldigen, als er, unmittelbar nach Magdeburgs Fall, die Festung Spandau unter dem Vorwande zurückforderte, daß der Zweck, um dessentwillen er sie abgetreten, verfehlt sei. Unstreitig glaubte man in Berlin, die Rolle des Schwedenkönigs sei ausgespielt.

Anders dachte jedoch dieser König. Müde des anhaltenden Mißtrauens, das man in ihn setzte, befahl er seinem Kommandanten, die Festung zu räumen, erklärte aber dabei, daß er, von jetzt an, den Kurfürsten feindlich behandeln werde. Dieser Drohung Nachdruck zu geben, erschien er in den nächsten Tagen vor Berlin mit seinem ganzen Heere. Wie hätte unter diesen Umständen die Verlegenheit des Hofes nicht den Charakter der Verzweiflung annehmen mögen! Zuletzt entschloß sich der bestürzte Kurfürst, seine Gemalin, begleitet von Ministern, in das feindliche Lager zu senden. Hier nahm die Unterhandlung sogleich ihren Anfang. „Ich wollte," sagte Gustav Adolph, „nicht schlechter behandelt seyn, als die Generale des Kaisers. Der

Kurfürst hat sie in seine Staaten aufgenommen und mit allem versorgt, ohne von ihnen erhalten zu können, daß sie menschlich mit seinem Volke verfahren wären. Was verlange ich? Sicherheit, eine mäßige Summe, Brod für meine Truppen. Dafür verspreche ich, die kurfürstlichen Städte zu beschützen und den Krieg von ihnen zu entfernen. Will mein Bruder, der Kurfürst, diesen Vertrag nicht eingehen, so entschließe er sich eiligst, ob er mich zum Freunde haben, oder seine Hauptstadt geplündert sehen will." Diese entschlossene Sprache und die Richtung von sechzig Kanonen gegen die Stadt besiegten alle Zweifel George Wilhelms. Nach wenigen Tagen war ein förmliches Bündniß unterzeichnet, worin sich der Kurfürst zu einer monatlichen Zahlung von 30,000 Thalern verstand, indem er Spandau in den Händen des Schwedenkönigs ließ.

Wohl that es diesem Noth, die schwachen Stützen, die er bisher in Deutschland gefunden hatte, nicht zu verlieren; denn alles bot Österreich auf, ihm den letzten Überrest des Vertrauens zu entreißen, das die Protestanten in seinen Beistand gesetzt hatten. Durch einen kaiserlichen Machtspruch wurde der Beschluß des Leipziger Konvents vernichtet und der Bund selbst durch ein Dekret aufgehoben, das allen widerspänstigen Ständen Magdeburgs Schicksal ankündigte. Als Vollstrecker der kaiserlichen Befehle, ließ Tilly Truppen gegen den Bischof von Bremen marschiren, weil dieser, als Mitglied des Bundes, Soldaten geworben hatte; und die Folge davon war, daß der in Schrecken gesetzte Bischof die Kassation des Leipziger Beschlusses unterzeichnete. Nicht anders verfuhr der kaiserliche Hof mit dem Administrator von Württemberg, welchen er zur Unterwerfung unter das Restitutions-Edikt und zu einem monatlichen Geldbeitrag

von 100,000 Thalern zwang. Ähnliche Lasten wurden den Städten Ulm und Nürnberg, so wie dem ganzen fränkischen und schwäbischen Kreise, auferlegt. Die Reihe der Bedrückung kam, von jetzt an, an den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen, als Glieder des Bundes. Gegen den Letztern marschirte Tilly in eigener Person; und schon von Erfurt aus sendete er seine Abgeordneten an den Landgrafen mit der Forderung, daß er seine Truppen entlassen, dem Leipziger Bunde entsagen, kaiserliche Regimenter in sein Land und seine Festungen aufnehmen und Kontributionen entrichten sollte. Die Antwort auf eine so unverschämte Forderung lag für den entschlossenen Fürsten in der Sache selbst. Sie lautete, wie folgt: „er sei weder Freund noch Feind; fremde Truppen in seine Festungen aufzunehmen sei er nicht gesonnen; seine Soldaten gebrauche er für sich; sollte er angegriffen werden, so werde er sich zu vertheidigen wissen; und damit es dem Grafen Tilly weder an Unterhalt, noch an Kontributionen fehlen möge, rathe er ihm, nach München zu marschiren, wo er alles, was er in Hessen vergeblich suchte, im Überfluß finden würde."

Auf diese kecke Antwort würde eine harte Züchtigung erfolgt sein, hätte nicht Gustav Adolph den Landgrafen aus aller Verlegenheit gerissen. Pappenheim, welcher im Magdeburgischen zurückgeblieben war, aber den Übergang der bei Werben gelagerten Schweden über die Elbe nicht verhindern konnte, rief den Grafen Tilly auf's Dringendste von Erfurt zurück. Die größte Gefahr war im Verzuge; denn Gustav Adolph hatte sich verstärkt, nicht blos durch achttausend Schweden, die seine Gemalin Marie Eleonore ihm aus Pommern zugeführt hatte, sondern auch durch sechstausend

Engländer. Dazu kamen glückliche Umstände: Greifswalde, der einzige feste Punkt in Pommern, den die Kaiserlichen inne hatten, war gefallen; Mecklenburg, bis auf einige wenige Plätze, durch den General Todt und den Herzog Adolph Friedrich wiedererobert, verhieß sicheren, wenn auch nur negativen Beistand. Der Landgraf, hart gedrängt von Tilly, erklärte sich öffentlich wider den Kaiser, als er sich, aus freiem Antriebe, verbindlich machte, „den Feinden des Königs von Schweden wie seinen eigenen zu begegnen und dem Erretter Deutschlands seine Städte und Festungen zu öffnen, auch Proviant und alles Nothwendige zu liefern." Durch diesen Fürsten war dem Könige von Schweden eine sichere Bahn gebrochen. In jedem Augenblick konnte die Elbe von ihm überschritten werden. Der Wiedereinführung der Herzoge von Mecklenburg beizuwohnen, ging er zwar noch einmal nach Güstrow; allein kaum war diese Feierlichkeit vorüber, so sah man ihn in das Lager von Werben zurückkehren, wo er die Freude hatte, den Landgrafen von Hessen, seinen freiwilligen Bundesgenossen, zu umarmen. Von diesem Augenblick an, stand eine entscheidende Schlacht bevor, welche Gustav Adolph dadurch noch entscheidender zu machen wünschte, daß er sich ruhig in seinem Lager verhielt, um den Kurfürsten von Sachsen durch die Gewalt der Dinge auf einen Punkt geführt zu sehen, wo ihm keine andere Wahl blieb, als seiner bisherigen Flauheit zu entsagen.

Dieser Augenblick kam sehr bald. Tilly, der sich in dem ausgesogenen Niedersachsen nicht länger behaupten konnte, machte an den Kurfürsten von Sachsen dieselbe Forderung, die er an den Landgrafen von Hessen gemacht hatte; und als Johann George sich auf die Reichs-Konstitution berief, rückte jener erst in Halle ein, und besetzte

von hieraus Eisleben, Merseburg, Naumburg, Zeiz u. s. w. Hierdurch außer Fassung gebracht, wurde der Kurfürst geneigt, sich blindlings in die Arme des Schwedenkönigs zu werfen. Seine Hülfe anzutragen und Gegenhülfe zu empfangen, sendete er seinen Feldmarschall Arnheim eiligst in das schwedische Lager. Die Forderungen Gustav Adolphs waren: Wittenberg — der Kurprinz als Geißel — ein dreimonatlicher Sold für die schwedischen Truppen. Diese Forderungen wurden mit dem Zusatz bewilligt, daß der Kürfürst sein ganzes Land dem Könige anvertraue. Gerührt hiervon, entsagte Gustav Adolph allen Bedingungen bis auf den dreimonatlichen Sold für die schwedischen Truppen, dessen er dringend bedurfte; und schon den 14. September vereinigte sich der König jenseits der Elbe bei Düben mit den sächsischen Truppen, an deren Spitze der Kurfürst selbst stand. Auf diese Weise rückten damals, wie gegenwärtig, die Dinge im Kampf der Kraft mit der Gegenkraft ihrer Vollendung näher. Tilly, welcher Leipzig so eben zur Übergabe gezwungen hatte, erfuhr diese Vereinigung in der Behausung eines Todtengräbers, dem einzigen Obdach, das von der vor wenigen Tagen abgebrannten Hallischen Vorstadt Leipzigs übrig geblieben war. Hier beschloß er denn auch, dem Schwedenkönig eine Schlacht zu liefern.

Während die vereinigten Heere über die Lober gingen und sich bei den Dörfern Podelwitz und Seehausen in Schlachtordnung stellten, zog Tilly, unterstützt von dem Feldmarschall Pappenheim, seine Reihen längs den Dörfern Breitenfeld, Lindenthal, Groß- und Klein-Wiedewitsch hin. In jenen bildeten die Sachsen den linken Flügel, weil Gustav Adolph ihrer Tapferkeit wenig vertraute.

Den 7. September um Mittag nahm die Schlacht ihren Anfang. Was an Tilly's Anordnungen fehler- oder mangelhaft sein mochte, hat die Zeit zu einer gleichgültigen Sache gemacht. Die größere Beweglichkeit der Schlachtordnung war auf Seiten der Schweden. Diese aber entschied; denn, nachdem die Sachsen geschlagen waren, führte Gustav Adolph, der auf dem rechten Flügel, mehre Stunden lang, Pappenheims Angriffen widerstanden hatte, sein Fußvolk auf die Anhöhe, wo das feindliche Geschütz befindlich war und entschied hierdurch den Sieg. Nicht weniger als siebentausend Kaiserliche lagen auf dem Schlachtfelde; die Zahl der Verwundeten war doppelt so groß; das sämmtliche Geschütz befand sich in den Händen der Schweden. Nur unter dem Schutze der Nacht konnte der besiegte Tilly der Gefangenschaft entrinnen; und als er am folgenden Morgen mit Pappenheim in Halle zusammentraf, wurden beide darüber einig, daß, wenn die Sache des Kaisers gerettet werden sollte, kein Augenblick zu verlieren sei; und dieser Übereinkunft gemäß, begab jener sich nach Halberstadt, dieser nach Westphalen.

Durch denselben Schlag, welcher die Sachsen vom Feinde befreit hatte, waren für den Kaiser alle, in einem zwölfjährigen Kampfe errungenen Vortheile verloren gegangen; zwischen dem Könige von Schweden und dem Kurfürsten von Sachsen aber handelte es sich, von Stunde an, um die Fortsetzung des Krieges. Beide kamen darin überein, daß die Sachsen den Kaiser in Böhmen angreifen sollten, während die Schweden die Länder der katholischen Fürsten heimsuchen würden. Dies erschien den berathschlagenden Fürsten als das wirksamste Mittel, die Liga zu zerschmettern, das ganze Reich in ihre Hände zu bekommen und durch die Wahl eines römischen Königs von

der protestantischen Partei dem Protestantismus ein bleibendes Übergewicht zu geben. Hingerissen von Dankbarkeit oder vom Gefühl seiner Schwäche, versicherte Johann George seinem Erretter: „er halte einer solchen Ehre Niemanden würdiger, als ihn, und werde, wenn es dahin kommen sollte, ihm mit Freuden seine Stimme geben."

Es ist also keineswegs unwahrscheinlich, daß Gustav Adolph seit der Schlacht bei Leipzig seinen Entwürfen eine größere Ausdehnung gegeben habe: eine Ausdehnung, wobei es auf nichts Geringerem ankam, als Deutschland zu einem Anhängsel von Schweden zu machen. Gewissermaßen zwang ihn die Noth dazu; denn, da er nicht stille stehen durfte und jeden seiner Fortschritte durch seine Persönlichkeit zu vertheidigen genöthigt war, so konnte auch der Ehrgeiz nicht ausbleiben.

Vorgehend nach dem Rhein, verstärkte sich der König von Schweden durch ein Bündniß, das er mit dem weimarischen Hause schloß. Durch den thüringer Wald gelangte er über Ilmenau, Königshofen und Schweinfurt nach Würzburg; und da der Bischof dieses Kirchenstaats entflohen war, so setzte Gustav Adolph eine schwedische Regierung ein, der die Unterthanen huldigen mußten. Er wendete sich hierauf nach Frankfurt am Main, wo er den vertriebenen Pfalzgrafen Friedrich fand, den er wohlwollend empfing und der sich ihm vertrauensvoll anschloß. Seine Bahn führte ihn hierauf nach Darmstadt; und nachdem er den 17. December den Rhein überschritten hatte, zwang er den 23. desselben Monats Mainz zu einer Kapitulation; worauf er seine ermüdeten Truppen in die Winterquartiere verlegte.

Inzwischen war das sächsische Heer unter dem Feldmarschall

Arnheim in Böhmen eingebrochen; und hier hatte sich die Hauptstadt des Landes ergeben, ohne irgend einen Widerstand geleistet zu haben. Am 11. November hielt Johann George seinen Einzug in dieselbe, kehrte aber, nach kurzem Aufenthalt, in seine Residenz zurück, nicht ohne dem kaiserlichen Eigenthum die größte Achtung erwiesen zu haben: eine Achtung, die ihn unter andern bestimmte, in einem Privathause zu wohnen und die sämmtlichen Zimmer des Kaisers versiegeln zu lassen. Im oberrheinischen und westphälischen Kreise tummelten sich der Landgraf von Hessenkassel und der Herzog von Weimar mit den schwachen Überbleibseln des Tillyschen Heeres.

Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß die Mark Brandenburg durch diese Wendung des Krieges eine Erleichterung erhielt, die schwerlich auf irgend einem anderen Wege gewonnen werden konnte. Doch eine sechsjährige Zerstörung hatte allzu tiefe Spuren zurückgelassen, als daß diese sogleich hätten verwischt werden können. Was wohl ins Auge gefaßt sein will, ist, daß es in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts noch an allen den Hülfsmitteln fehlte, wodurch in unseren Zeiten die Nachwehen der Kriege so vorübergehend geworden sind. Es gab weder Anleihe-Systeme, noch ähnliche Hülfen; und indem alles der Betriebsamkeit des Einzelnen überlassen blieb, war die Muthlosigkeit um so allgemeiner, je sicherer man, bei der Schwäche der Regierungen, auf die Wiederkehr der Unfälle rechnen konnte. Worte reichen nicht hin, um das Elend zu schildern, das bis zum westphälischen Frieden in der Mark herrschte; und wie geneigt man auch sein möge, die Schuld des anhaltenden Elends auf die Rechnung des Fürsten und seiner ersten Räthe zu

setzen: so fühlt man, bei einigem Billigkeitsgefühl, sich doch davon abgeschreckt, sobald man erwägt, wie schwach der gesellschaftliche Zusammenhang und wie sparsam die Hülfsquellen in diesen Zeiten waren. Ein wohlwollender Fürst konnte sich viel leichter zu Tode grämen, als helfen.

Zeit auf Kosten der Kraft zu gewinnen — dieser für alle Erfolge so entscheidende Gedanke — blieb auch dem Schwedenkönige und seinen Bundesgenossen fremd. Ohne Zweifel stand es in ihrer Gewalt, die Dauer des Krieges abzukürzen; und das sicherste Mittel für diesen Zweck würden sie angewendet haben, wenn sie mit gemeinschaftlicher Kraft auf Wien losgegangen wären, den furchtsamen Ferdinand II. aus seiner Residenz vertrieben und dadurch zur Unzeichnung eines vorgeschriebenen Friedens-Vertrages gezwungen hätten, in welchem die Vertreibung der Jesuiten der Hauptpunkt gewesen sein würde. Doch, indem sie hieran entweder gar nicht dachten, oder das Unternehmen allzu bedenklich fanden, theilten sie ihre Kräfte und gaben dadurch dem Kriege eine Dauer, die sie ihm hätten ersparen können. In Wahrheit, der westphälische Friede hätte, unter einer anderen Benennung, eben so gut am Schlusse des Jahres 1631, als im Jahre 1648 abgeschlossen werden können, wenn nicht jedes Jahrhundert seinen eigenthümlichen Charakter hätte, nach welchem sich nichts vorweg nehmen läßt, weil die Dinge sich durch sich selbst vollenden wollen, und alle menschliche Weisheit sich zuletzt darin abschließt, daß das Nothwendige vollbracht wird.

Übrigens gab die Lage der Dinge am Schlusse des Jahres 1631 den Maaßstab für die Verlegenheit des kaiserlichen Hofes. Das Heer vernichtet, Gustav Adolph im Herzen des deutschen Reichs, vier

große Reichsfürsten seine Bundesgenossen, Frankreich auf Seiten, wo nicht des Protestantismus, doch wenigstens der bisherigen Reichsverfassung, die Sachsen im Besitz der Hauptstadt Böhmens — welch ein Wechsel! Wie sich jetzt noch retten? So sehr war Ferdinands II. Lage auf allen Seiten mit Verzweiflung umgeben, daß er, der unkriegerische Zögling der Jesuiten, selbst ins Feld rücken wollte; „tapfer zu sterben," sagte er, „ist besser, als in Schanden zu verderben." Doch dies war eine bloße Aufwallung. Kältere Überlegung, oder vielmehr der Rath des jesuitischen Beichtvaters Lemormain, empfahl den Herzog von Friedland (Waldstein) als den Einzigen, welcher in dieser großen Noth helfen konnte. Zwar machten viele Anzeigen seine Treue verdächtig; doch wie viel man auch von dieser Seite wagen mochte: so wollte man doch lieber zu erprobten Mitteln greifen, als die letzten Streiche des nordischen Königs mit erschöpfter Kraft erwarten. Jener Gefahr, welche aus Friedlands Treulosigkeit entspringen konnte, hoffte man dadurch zu begegnen, daß man ihm den ältesten Sohn des Kaisers zur Seite zu setzen gedachte. So wurde denn Max Waldstein (derjenige von Friedlands Vettern, der bei ihm am meisten in Ansehn stand) auf seine Güter in Mähren gesendet, um ihn zu einer Reise nach Wien zu bewegen.

Der Herzog hatte, bald nach der Schlacht bei Leipzig, dem Schwedenkönig seinen Beistand antragen lassen, dabei jedoch gefordert, daß man ihm zwölf Regimenter abtreten sollte, weil er für die Durchführung seiner Entwürfe einer solchen Macht bedürfe. Da diese Unterhandlung ohne Erfolg geblieben war — vielleicht nur, weil Gustav Adolph nicht so viel Mannschaft erübrigen konnte,

vielleicht aber auch, weil eine Verbindung mit Waldstein seinen Planen eben so entgegen war, als seiner Denkart: so war bei diesem ein Kaltsinn eingetreten, der ihn geneigt machte, dem Ziele seiner Wünsche auf einer andern Bahn näher zu kommen. Nichts schmeichelte ihm mehr, als die Verlegenheit des Kaisers; nichts war ihm also willkommner, als die Erscheinung und der Antrag seines Vetters Max. Doch ohne aus seiner Zurückhaltung hervorzutreten, antwortete er diesem: „das Einzige, wozu er sich vorläufig entschließen könne, sei, nach Znaym zu gehen, um daselbst die Befehle des Kaisers zu vernehmen." Hier erschien nach wenigen Tagen ein Abgesandter, der ihn dringend bat, den Oberbefehl über die kaiserlichen Heere wieder zu übernehmen; dieser Abgesandte fügte hinzu: „an diesen Wunsch knüpfe sich die Hoffnung, die Monarchie gerettet zu sehen; auch sollte der König von Ungarn von dem Herzog die Kriegskunst lernen." Da Waldstein diesen Antrag mit dem Zusatze verwarf, „daß er auf keine Weise den Oberbefehl neben dem Könige von Ungarn führen werde": so blieb dem Kaiser nichts Anderes übrig, als sich auf's Bitten zu legen. Auf die Vorstellungen des Fürsten von Eggenberg machte sich der schlaue Feldherr endlich anheischig, „binnen drei Monaten ein starkes Heer zu stellen, jedoch mit der Bedingung, daß alsdann ein Anderer, als er, zum Obergeneral bestellt werden sollte." Indem der Hof ihn walten ließ, hatte er in kurzer Zeit viele von seinen alten Offizieren versammelt; und in weniger, als drei Monaten, war ein Heer von dreißigtausend Mann geschaffen. Als jetzt Alles in Bereitschaft war, äußerte der Ehrgeizige den Wunsch, sich entfernen zu dürfen; und als der Kaiser ihn durch

eine

eine neue Gesandtschaft zur Beibehaltung des Oberbefehls auffordern ließ, war ein kaltes Nein! seine einzige Antwort.

Gefahr war im Verzuge: denn schon traf Gustav Adolph Anstalten, um nach der Donau vorzudringen; schon näherte er sich den Gränzen Baierns. Zum zweiten Male erschien also der Fürst von Eggenberg; und indem er auf der einen Seite den Nachtheil einer abschlägigen Antwort geltend machte und auf der andern, kraft kaiserlicher Vollmacht, zur freiesten Abschätzung der zu leistenden Dienste Raum gab, brachte er den Herzog dahin, daß er sich einen Tag Bedenkzeit ausbat. Eigenhändig schrieb nunmehr Waldstein die Bedingungen nieder, und diese lauteten, wie folgt: „Der Herzog von Friedland wird Generalissimus des Reichs, des ganzen Erzhauses und der spanischen Krone; er erhält den Oberbefehl ohne alle Einschränkung; der Kaiser darf sich weder persönlich bei dem Heere einfinden, noch irgend einen Akt der Gnade in demselben vollziehen; das zum Kriege erforderliche Geld schießt die Krone vor; in bester Form wird dem Herzog von Friedland ein österreichisches Erbland als Belohnung verschrieben, als außerordentliche Belohnung aber erhält er die Lehnsherrschaft über die Länder, die er noch erobern wird; der künftige Friede muß ihm Mecklenburg sichern; alle Konfiskationen im Reiche hangen ausschließend von ihm ab; alle kaiserlichen Länder müssen ihm im Nothfall offen stehen.“

Wenn der Fürst von Eggenberg, wie man behauptet hat, bei Erwägung dieser Bedingungen erblaßte, so war dies nicht der Fall mit Ferdinand II. Dieser unterzeichnete auf den Rath seines jesuitischen Beichtvaters, der vielleicht nur allzu gut wußte, weshalb in menschlichen Dingen alles und nichts sich vollkommen gleich sind.



Friedland selbst vermehrte sein Heer auf vierzigtausend Mann, brach im April 1632 nach Prag auf und verjagte aus Böhmen die Sachsen bis auf zwei Regimenter, die er gefangen nahm.

Um nicht allzu ausführlich zu werden, begnügen wir uns mit der Bemerkung, daß, während des Sommers von 1632, die fast rastlosen Bewegungen der beiden feindlichen Heere ohne einen bedeutenden Erfolg blieben. Ein solcher trat nicht eher ein, als bis Waldstein in der Ebene bei Lützen eine feste Stellung genommen hatte, worin er den Angriff des Schwedenkönigs zu erwarten gedachte. Am Abend des 15. Novembers langte Gustav Adolph in dieser Gegend an und stellte seine Schweden den Kaiserlichen so gegenüber, daß beide Heere nur durch die Landstraße getrennt waren, welche von Weißenfels nach Leipzig führt.

Da Waldstein früher angelangt war, so hatte er sich aller Vortheile des Erdreichs bemächtigt. Die tiefen Gräben zu beiden Seiten der Landstraße waren von ihm mit Musketiren angefüllt worden und hinter denselben waren sieben große Kanonen aufgefahren, welche das Musketenfeuer aus den Gräben unterstützen sollten. Vierzehn kleine Feldstücke befanden sich auf einer Anhöhe, von welcher aus ein großer Theil der Ebene bestrichen werden konnte. Aufgestellt in fünf großen Brigaden, stand das Fußvolk, in einer Entfernung von etwa dreihundert Schritten hinter der Landstraße, zu beiden Seiten von der Reiterei gedeckt. Gustav Adolph seinerseits behielt die Schlachtordnung bei, mit welcher er im abgewichenen Jahre gesiegt hatte. Kleine Schwadronen wurden unter das Fußvolk vertheilt und auf gleiche Weise war die Reiterei von Musketiren unterstützt. Das ganze Heer stand in zwei Linien, den Floßgraben zur

Rechten, die Landstraße vor sich, die Stadt Lützen zur Linken. In der Mitte hielt das Fußvolk, unter den Befehlen des Grafen von Brahe, die Reiterei auf den Flügeln, das Geschütz vor der Fronte. Den linken Flügel befehligte der Herzog Bernhard von Weimar, den rechten der König selbst. Die Heere waren begeistert für den Ruhm, die größten Feldherren Europa's zu besitzen, als entschieden werden sollte, wer in dem abgebrochenen Kampfe auf dem ebenen Felde bei Nürnberg den Sieg davon getragen haben würde.

Gern hätte Gustav Adolph die Schlacht noch am dämmernden Abend begonnen; doch dies war eben so unmöglich, wie früh am folgenden Morgen: denn ein dicker Herbstnebel lag auf dem Felde und gestattete nicht, daß irgend etwas mit Sicherheit erkannt werden konnte. Als dieser Nebel sich gegen Mittag verzog, sah man den König von Schweden vor der Fronte seine Andacht verrichten, worauf sein ganzes Heer, auf den Knieen liegend, das Lied anstimmte: „Eine feste Burg ist unser Gott." Dies war das Zeichen der anhebenden Schlacht. Gott mit uns! war das Losungswort der Schweden; Jesus Maria! riefen die Kaiserlichen.

Die größte Schwierigkeit, welche die Schweden zu überwinden hatten, lag in den Gräben zu beiden Seiten der Landstraße; sehr viele von ihnen fanden hier ihren Tod; und sollten sie nicht muthlos werden, so mußte der König selbst das Beispiel der Unerschrockenheit geben. Endlich durchbricht ein Regiment die feindliche Linie, und ungestüm nachdringend, erobert das Fußvolk die feindliche Batterie, welche sogleich gegen die Kaiserlichen gerichtet wird. Schon weicht die erste Brigade, und bald darauf auch die zweite und die dritte. Doch plötzlich schafft Waldstein Ordnung; das Geschütz

wird wiedererobert und die Schweden sehen sich zurückgedrängt bis zum Graben. Jetzt stürmt Gustav Adolph mit der Reiterei herbei; und während die Schweden das Geschütz zurückerobern, ergreift Waldsteins linker Flügel die Flucht. Gerade in diesem Augenblick langt Pappenheim auf dem Schlachtfelde an. Ihm zu begegnen, eilt Gustav Adolph auf den rechten Flügel zurück; ehe er diesen jedoch erreichen kann, zerschmettert ein Flintenschuß seinen linken Arm. Von Schmerz überwältigt, bittet er den Herzog von Lauenburg, der sich in seinem Gefolge befindet, ihn aus dem Gedränge zu führen. Dieser, um die Bitte des Königs zu erfüllen, nimmt einen Umweg; doch kaum sind einige Schritte gethan, so stürzen zwei andere Schüsse den König entseelt zu Boden.

Wie Gustav Adolph seinen Tod gefunden, ist nie vollständig ausgemittelt worden; nur daß Franz Albert, Herzog von Lauenburg, nie von dem Verdacht der Meuchelei hat freigesprochen werden können.

Ohne noch länger bei der Schlacht von Lützen zu verweilen, bemerken wir blos, daß, nachdem auch Pappenheim gefallen war, alle Anstrengungen Waldsteins, den Sieg davon zu tragen, vergeblich waren. Der Herzog von Weimar begeisterte die Schweden mit Löwenmuth dadurch, daß er ihren König für gefangen ausgab. So wurde auch die Batterie des rechten Flügels genommen; und nach diesem entscheidenden Verlust verließen die Kaiserlichen das Schlachtfeld. Mit zerrissenem Herzen ging Waldstein nach Böhmen zurück, um in den kaiserlichen Erblanden eine neue Macht zusammen zu bringen. Das Einzige, was seine düstere Seele erheiterte, war der Tod des Schwedenkönigs; denn in ihm

hatte er seinen Nebenbuhler erkannt, und zwar nicht sowohl in Beziehung auf den Lorbeerkranz des Sieges, als vielmehr in dem Plane, auf den Trümmern von Habsburgs Macht eine neue zu errichten, deren belebender Geist er bleiben wollte. Darum sagte er: „Gustav sei zwar ein gewaltiger Krieger gewesen; sein Tod sei ihm jedoch erfreulich, weil zwei Hähne sich nicht auf Einem Misthaufen vertrügen."

Seinem früheren Verfahren getreu, verband Waldstein Entgegengesetztes, um den Überrest seines Heeres mit frischem Muth zu beleben. Während er auf einem, vor dem Rathhause zu Prag errichteten Blutgerüste diejenigen hinrichten ließ, die der Feigheit und Zügellosigkeit am Tage der Schlacht beschuldigt waren, beschenkte er mit weitgetriebener Freigebigkeit alle, die sich durch Tapferkeit und Besonnenheit ausgezeichnet hatten. Vor allen war der Feldmarschall Holk der Gegenstand seiner Großmuth; denn er stellte ihm frei, sich aus vier benannten böhmischen Herrschaften, deren jede aus sechzehn bis achtzehn Dörfern bestand, eine zum bleibenden Eigenthum zu wählen. Piccolomini erhielt ein Geschenk von 10,000 Thalern, und viele Offiziere eine goldene Kette, an welcher sein Brustbild hing. So bereitete er neue Auftritte, ohne zu ahnen, daß er sich durch dies Alles seinem eigenen Untergange näherte....

Die durch Gustav Adolphs Tod entstandene Leere kam vollkommen derjenigen gleich, welche Ravaillac's Mordstahl im Jahre 1610 bewirkt hatte: von dem Protestantismus war für den Augenblick alles Leben, d. h. alles gewichen, was ihm in seinem Kampfe mit dem Katholizismus Haltung und Stärke gewähren konnte. Das Haus Österreich dagegen schien alle die Vortheile, die es, seit der

Erscheinung des Schwedenkönigs in Deutschland, eingebüßt hatte, ohne alle Anstrengung wiedergewinnen zu können.

Dem war jedoch nicht also.

Zuvörderst war die Schlacht bei Lützen für Österreich verloren gegangen; eine verlorne Schlacht aber ist mit Einbußen verbunden, welche in der Regel nicht auf der Stelle ersetzt werden können. Während nun Waldstein in Prag Blutgerichte hielt und nebenher die böhmischen und mährischen Gemeinden ihrer Glocken beraubte, um daraus neue Kanonen gießen zu lassen, gewann die schwedische Regierung Zeit, den Maßregeln nachzudenken, welche genommen werden müßten, wenn Gustav Adolphs Unternehmen nicht in dem Lichte eines bloßen Abenteuers erscheinen sollte. Da dieser König keinen männlichen Erben hinterlassen hatte, so wurde, damit die Erbfolge nicht ungewiß bleiben möchte, vor allen Dingen seine sechsjährige Tochter Christina auf den schwedischen Thron erhoben, und dann die Regierung in die Hände einer aus fünf Reichsherren zusammengesetzten Regentschaft gelegt, welche wirksam bleiben sollte bis zur Volljährigkeit der jungen Königin. Diese Anordnung ging von einem Senate aus, der patriotisch genug dachte, um den von Gustav Adolph erworbenen Ruhm nicht leichtsinnig aufzuopfern, am wenigsten aber geneigt war, auf die materiellen Vortheile zu verzichten, die sich von einer standhaften Fortsetzung des Krieges erwarten ließen. Da nun eben dieser Senat einsah, daß die unvermeidlichen Gebrechen einer vormundschaftlichen Regierung sich nicht mit dem Nachdruck vertrügen, den Schweden in seinen deutschen Angelegenheiten zu beweisen hatte: so wurden diese, mit fast unbeschränkter Vollmacht, dem Kanzler Axel Oxenstierna anvertraut, den Gu-

stav, wenige Monate vor seinem Hintritte, hatte nach Deutschland kommen lassen. Zwar fehlte viel daran, daß Oxenstierna den König ersetzt hätte; doch außerdem, daß er als Kanzler in die Entwürfe Gustav's eingeweiht war und die Verhältnisse Deutschlands genau kannte, besaß jener den überlegenen Verstand, welcher erforderlich ist, um Verzweiflung abzuwenden und schlimme Umstände dadurch zu verbessern, daß man Vertrauen einflößet. Das militairische Talent, das ihm fehlte, war in reicher Fülle in dem Herzog Bernhard von Weimar anzutreffen; und obgleich durch die Vereinigung von beiden noch lange nicht ein Gustav Adolph gegeben war, so fehlte es doch nicht an dem, was die Fortsetzung des Krieges erforderte.

Axel Oxenstierna begann damit, daß er die protestantischen Fürsten Deutschlands mit seiner Bestimmung bekannt machte und ihnen die dringende Nothwendigkeit der Eintracht unter den vorhandenen Umständen mit Farben schilderte, die in seinem Urtheil einen starken Eindruck machen mußten. Doch diese Fürsten hatten von der wahren Tendenz der Kirchenverbesserung sehr wenig begriffen; und indem sie diese große Begebenheit nur von Seiten des materiellen Vortheils, der ihnen durch die Einziehung von Kirchen- und Klostergütern zu Theil geworden war, auffaßten, konnten sie eben nicht geneigt sein, eine Sache zu unterstützen, die ihnen mehr in dem Lichte einer schwedischen, als in einer deutschen, oder auch einer europäischen Angelegenheit erschien. Seinen Zweck um so sicherer zu erreichen, bereisete Axel Oxenstierna die Höfe von Dresden und Berlin; denn es kam ihm darauf an, den von Gustav Adolph ausgeschriebenen Konvent zu Ulm zu Stande zu bringen. Er machte jedoch sehr bald die Entdeckung, daß die Kurfürsten von Sachsen und Branden-

burg einem schwedischen Edelmann nicht zugestehen würden, was sie dem Sieger bei Lützen nicht hätten versagen können. Johann George, wie talentlos er auch sein mochte, wollte nichts von einem Bunde wissen, dessen Leitung ihm nicht übertragen war; und George Wilhelm, voll Unwillens darüber, daß die Schweden sich mit Pommern bezahlt zu machen gedachten, war sogar nahe daran, sich an den Kaiser anzuschließen, weil er hierin das einzige Mittel sah, jene Ansprüche, die eine frühere Erbverbrüderung ihm auf Pommern gab, ins Werk zu richten. Stolz und Eigennutz vereinigten sich also zur Verlängerung eines Krieges, dessen schnelle Beendigung in den Wünschen Aller lag.

Also gehemmt, beschränkte Axel Oxenstierna seine Einladung auf die sogenannten oberen Kreise des deutschen Reichs: Schwaben, Franken, Niederrhein — Kreise, welche den Gehorsam nicht versagen durften, weil sie, mehr oder weniger, mit schwedischen Truppen besetzt waren. Da nun Ulm in den Kriegs-Unruhen nicht Sicherheit genug gewährte: so erfolgte der Konvent zu Heilbron, wo er seinen Anfang im März 1633 nahm und gegen die Mitte des April endigte. Während seiner Dauer offenbarte sich der entschiedenste Oppositionsgeist, so oft der schwedische Kanzler Suveränitäts-Rechte geltend machte, d. h. nicht blos einen bestimmten monatlichen Beitrag zur Fortsetzung des Krieges, sondern auch, für den Nothfall, Städte und Festungen zur Sicherheit der schwedischen Truppen forderte. Die Nothwendigkeit einer so unumschränkten Macht wollte den Ständen nicht einleuchten. „Wer sein Geld hergäbe," so meinten sie, „müsse auch mitreden dürfen." Sie drangen auf ein concilium formatum, das der schwedische Kanzler sich zuletzt unter der

Bedingung gefallen ließ, daß ihm in Kriegssachen die endliche Beschließung verbleiben müsse. Übrigens that Axel Oxenstierna alles, was in seinen Kräften stand, die protestantische Partei nicht nur bei guter Laune zu erhalten, sondern auch durch die Aussicht auf bedeutende Vortheile zur Standhaftigkeit zu ermuntern. So gab er der Wittwe des am 27. November 1632 zu Mainz verstorbenen Pfalzgrafen für ihren ältesten Sohn die Unterpfalz zurück; und indem er auf diese Weise den Argwohn der deutschen Fürsten besänftigte, gewährte er dem tapfern Bernhard von Weimar die Aussicht auf die Erwerbung der Bisthümer Bamberg und Würzburg mit dem Titel eines Herzogs von Franken, so wie dem Landgrafen von Hessen und dem Herzog von Württemberg den rechtmäßigen Besitz der Abteien und Stifter, die sie sich entweder schon angeeignet hatten, oder noch anzueignen wünschten. Allerdings war dies von geringem Belange; es würde sogar lächerlich gewesen sein, wenn die österreichische Regierung sich hätte von den Reibungen befreien können, die ihre Bewegungen hemmten oder gefährlich machten. Doch gerade hierin lag der endliche Triumph des Protestantismus über die Jesuiten; und darum ist es der Mühe werth, noch einige Augenblicke bei den innern Verhältnissen der Regierung Ferdinands II. zu verweilen.

Indem dieser Kaiser, aus Furcht vor Gustav Adolphs Fortschritten nach der Schlacht bei Leipzig, die ganze Kriegsmacht in Waldsteins Hände gelegt hatte, war er auch hinsichtlich der dem Kriege zum Grunde liegenden Absicht von diesem Heerführer abhängig geworden. Sofern es dabei nun auf Verdrängung des Protestantismus ankam, mußte diese Absicht als aufgegeben betrachtet werden, weil ein Mann, wie Waldstein, indem er nur mit seiner per-

sönlichen Größe beschäftigt war und seinen unermeßlichen Ehrgeiz durch astrologischen Aberglauben rechtfertigte, nichts in sich trug, was ihn zu einem brauchbaren Werkzeuge der Jesuiten gemacht hätte. Ein solcher Mann mußte vielmehr, sofern es ihm nicht an Klarheit des Verstandes gebrach, der entschiedenste Feind dieses Ordens sein, da alles, was er zu erreichen wünschte, nur in so weit zu erreichen war, als die Entwürfe der Jesuiten zu Schanden gemacht wurden. Gerade in dieser Beziehung ist Waldstein der deutschen Welt sehr nützlich geworden; denn hätte sein feldherrliches Talent, durch astrologischen Aberglauben verstärkt, sich mit Gefügigkeit vertragen: so würden alle Begebenheiten des dreißigjährigen Krieges eine andere Gestalt gewonnen, eine andere Farbe angenommen haben, und kein endlicher Verstand würde bestimmen können, was, in dieser Voraussetzung, aus Deutschland geworden sein würde. Sofern nun Deutschlands gegenwärtige Verfassung einen Werth hat, beruht dieser wesentlich darauf, daß, indem Waldstein sich zu einem Werkzeug der Sterne machte, er zugleich des Glaubens war, das einzige Unrecht bestehe darin, daß man seinen Zweck verfehle.

Dabei nahmen die Dinge folgende Wendung.

Kaum hatte sich Axel Oxenstierna als die Seele der protestantischen Partei angekündigt, so knüpfte Waldstein jene Unterhandlungen wieder an, die er vor zwei Jahren mit Gustav Adolph gepflogen hatte. Der schwedische Kanzler nun ging darauf ungefähr auf dieselbe Weise ein, wie sein verstorbener König; und da die Lage der Schweden um Vieles bedenklicher geworden war, so sandte er die mit eigener Hand geschriebene Erklärung: „daß, wenn Waldstein sich im Ernst zum König von Böhmen aufwerfen wolle, er bereit sei,

ihm zu helfen, weil er wisse, daß dies auch der Wille des verewigten Gustav Adolph gewesen sei." Froh über den Empfang dieses Schreibens, rief Waldstein aus: „Gewiß, der Brief hat Hand und Fuß, und Oxenstierna muß ein verständiger Mann sein." „Aber," fügte er nach einigem Nachdenken hinzu, „noch ist es nicht Zeit; wenn diese gekommen sein wird, dann will ich alles thun."

Gleichwohl konnten die Umstände, welche Waldstein für seine Entwürfe forderte, schwerlich noch günstiger sein, als sie es in den ersten Monaten des Jahres 1633 waren. Von den zerstreuten schwedischen Heeren befand sich eins in Schlesien, und an der Spitze desselben stand der Graf von Thurn, welcher, eingeweiht in die Entwürfe des Herzogs von Friedland, vor Begierde brannte, sich an Österreich zu rächen. Das sächsische Heer wurde von dem Feldmarschall von Arnheim und von dem Herzog von Lauenburg befehligt, welche Waldsteins vertraute Freunde waren. Er selbst hatte ein Heer, das, dem größten Theile nach, zusammengesetzt war aus Rebellen und Ketzern. Wie viel vereinigte sich demnach, ein Unternehmen zu begünstigen, das auf die Demüthigung des Kaisers abzweckte! Doch der Fluch, der auf diesem Unternehmen lag, bestand darin, daß Waldstein keine andere Berechtigung hatte, als seinen schrankenlosen Ehrgeiz, und daß er selbst dieser Berechtigung mißtraute.

Anstatt nun, wie er hätte thun sollen, die Anführer der schwedischen und sächsischen Truppen zu sich herüber zu ziehen, betrat er, in der letzten Hälfte des Mai, den Kriegsschauplatz, indem er, von Prag aus, ins Feld rückte. Seine Macht war stark genug, um Schlesien in kurzer Zeit vom Feinde zu reinigen; und daß es ihm dazu an

gutem Willen fehlen könne, setzte niemand voraus, am wenigsten der kaiserliche Hof. Schon waren die Kaiserlichen dem vereinigten Heere der Sachsen, Brandenburger und Schweden nahe gekommen; schon bewegte man sich, einander gegenüber, in Schlachtordnung; schon waren Gemüther und Arme auf beiden Seiten zum Kampfe bereit: als, ganz unerwartet, Graf Terzky mit einem Trompeter aus Waldsteins Lager anlangte, um zu Unterhandlungen aufzufordern. Diese wurden nicht abgelehnt.

Der Antrag von Seiten Waldsteins lautete dahin, „daß er den Protestantismus begünstigen und den Jesuitismus unterdrücken helfen wolle, wenn die Verbündeten sich entschließen könnten, ihn, auf Kosten Österreichs, in den Besitz von Böhmen und Mähren, und, auf Kosten des Herzogs von Baiern, in den Besitz des Landes ob der Ens zu bringen; dafür sollte Schweden von ihm mit Geld abgefunden werden, Brandenburg und Sachsen aber sollten leer ausgehen." Solche Bedingungen mußten verworfen werden, wie sie denn wirklich verworfen wurden. Hatte Waldstein nicht Beurtheilung genug, dies zum Voraus zu begreifen? Nichtsdestoweniger beharrte er bei seinem Antrage, und dabei verstrich ein Monat nach dem andern, ohne daß von dem kleinsten Siege die Rede war. Neckend führte der kaiserliche Oberfeldherr den Krieg, während man zu Wien mit Ungeduld glänzende Thaten erwartete; und als er bei Steinau ein schwedisches Korps und mit demselben den Grafen von Thurn gefangen nahm, setzte er diesen sogleich in Freiheit, ohne der Urtheile zu achten, die in der Hauptstadt Österreichs über sein Verfahren gefället werden konnten. „Was," sagte er zu seiner Rechtfertigung, „soll ich mit diesem Unsinnigen anfangen? Wollte Gott,

die Schweden hätten keinen besseren General, als diesen Thurn! Er wird beim Feinde uns mehr Nutzen schaffen, als im Gefängniß." So tröstete er die Bewohner Wiens über den Ausfall der Freude, die sie sich von einer öffentlichen Hinrichtung des Grafen von Thurn versprochen hatten. Seine verrätherische Denkart war nun nicht länger zweifelhaft.

Da Oxenstierna darauf beharrete, daß Waldstein, ehe die Schweden ihm zu Hülfe zögen, seinen Abfall vom Kaiser erklärt haben müsse: so wollte dieser einen Versuch machen, die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen für sein Unternehmen zu gewinnen. Unglücklicher Weise aber war Gewalt das einzige Mittel, das ihm für diesen Endzweck zu Gebote stand. Dem Laufe der Oder folgend, eroberte er, was ihm in den Wurf kam. Nachdem Liegnitz genommen war und Glogau sich ergeben hatte, kam die Reihe der Besitznahme an Goldberg, Sagan, Krossen, Frankfurt und Landsberg. Fürstenwalde abgebrannt, Bärwalde geplündert, das Schloß zu Köpnick genommen, Berlin selbst aufgefordert, sollten den Kurfürsten von Brandenburg geschmeidig machen; doch George Wilhelm widerstand, wie ungern er auch der Verbündete Schwedens sein mochte. Und nicht besser gelang es dem ehrgeizigen Oberfeldherrn des Kaisers mit dem Kurfürsten von Sachsen. Weder die Einnahme von Görlitz, welche mit der Hinrichtung des sächsischen Kommandanten verbunden war, noch die Zerstörungen, welche Waldsteins Unterbefehlshaber im Erzgebirge anrichteten, vermochten Johann George zu erschüttern; nicht etwa, weil er den Schweden auf Leben und Tod ergeben war, sondern weil er, die Würde eines Reichsfürsten bewahrend, nicht gemeine Sache mit einem treulosen Condottiere ma-

chen konnte. Verdrießlich und fast niedergeschlagen kam Waldstein von diesem abenteuerlichen Zuge zurück.

Noch unangenehmer war ihm die Aufforderung des Kaisers, dem Herzog von Baiern, dessen Land Bernhard von Weimar besetzt hielt, zu Hülfe zu eilen; denn nichts war seinen Entwürfen noch mehr entgegen. Dennoch konnte er sich den Bitten des Kaisers nicht ganz versagen, als Passau gefallen war und die Gefahr sich den österreichischen Erblanden drohend näherte. Langsam bewegte er sich aus Böhmen nach der Oberpfalz, berennte Cham, um desto mehr Zeit zu gewinnen, und zog sich, als Bernhard im Dezember auf ihn losging, eiligst nach Pilsen zurück; seine Entschuldigung war, daß sein Heer nicht vorbereitet war zu einem Winterfeldzuge und daß Böhmens Vertheidigung seine Nähe und Gegenwart gefordert habe.

Hätte Waldsteins verrätherische Gesinnung, nach einem solchen Verfahren, noch zweifelhaft sein können: so würde er jeden Zweifel durch Behandlung der kaiserlichen Abgeordneten gehoben haben. Denn als der kaiserliche Kriegsminister von Schlick in seiner Gegenwart äußerte, „daß er nicht wohl einsehe, weshalb der Herzog so unthätig bleibe," gerieth dieser in eine solche Wuth, daß er schwur: „er werde ihn in Stücke hauen lassen, wenn er, ein dummdreister Hofschranz, noch ein Wort hinzufügen werde." Noch mehr verrieth er seine Treulosigkeit durch die Eifersucht, womit er auf die Erfüllung des mit dem Kaiser geschlossenen Vertrages drang.

Nicht mit Unrecht für die Fortdauer seines Hauses besorgt, hatte Ferdinand II. den spanischen Hof bewogen, ihm zehntausend Mann unter der Anführung des Kardinals Infanten Don Ferdinand (Bruders Philipps IV.) zu Hülfe zu senden; wobei der

Hauptgedanke war, daß der hohe Rang des königlichen Prinzen die Nicht-Unterordnung unter den Oberbefehl des Generalissimus rechtfertigen sollte. Doch Waldstein hätte nicht sein müssen, was er war, wenn diese Maßregel hätte seinen Beifall finden sollen. Er machte zunächst den Vertrag geltend, wonach die ganze Militairgewalt in seine Hände gelegt war, und erbot sich zugleich, ein zweites Heer aufzustellen, das bei weitem zahlreicher sein sollte, als das spanische; als aber Ferdinand II. weder auf das Eine, noch auf das Andere einging und sogar verlangte, daß sein Generalissimus das spanische Heer durch achttausend Böhmen verstärken sollte, fand dieser in der an ihn gerichteten Forderung das Mittel, sich selbst genug zu thun. Er wählte unter seinen Generalen denjenigen, auf dessen Ergebenheit er sich am meisten verlassen konnte, und trug diesem auf, das spanische Heer so zu führen, daß es zu Grunde gerichtet würde, ehe es an Ort und Stelle käme. Wirklich verstand Altringer, dem dieser Auftrag zu Theil wurde, den Herzog von Soria auf dem Wege von Italiens Gränzen nach Baiern so zu schwächen, daß er kraftlos in München anlangte, und nicht lange darauf für seine eigene Person den Geist aufgab.

Es war jetzt dahin gekommen, daß das Verhältniß zwischen Ferdinand II. und dem Herzog von Friedland aufgehoben werden mußte, wenn das Haus Österreich fortdauern sollte; es handelte sich nur noch um das Wie. Von Seiten des Hofes war die größte Behutsamkeit nöthig; denn Waldstein hatte lauter solche Maßregeln genommen, daß der Hof in seinen Händen war. In Böhmen und Mähren waren seine Truppen so vertheilt, daß er sich nur zu regen brauchte, um dem Kaiser diese Länder zu entreißen. Das nicht be-

setzte Unter-Österreich hielt er eingeklammert. Sein eigener Standort war Pilsen, wo zweitausend Kürassire und ein Regiment Fußvolk eine Wagenburg um seine geheiligte Person schlossen. War von einem Herrscher die Rede, so konnte nur Er gemeint sein; denn Ferdinand erschien als ein entthronter Monarch, dem Wien zum Gefängniß angewiesen war. Zwar zweckten alle Befehle des Kaisers auf eine Befreiung aus dieser peinlichen Lage ab; doch Waldstein gehorchte keinem dieser Befehle. Oberst Suys, der in Ober-Österreich befehligte, wollte sich, auf das Geheiß des Kaisers, nach Passau begeben; kaum aber hatte Waldstein Nachricht davon erhalten, als er dem Obersten sagen ließ, „er werde ihm den Kopf abschlagen lassen, wofern er nicht nach Ober-Österreich zurückginge." Suys gehorchte, und Waldstein schrieb ihm: „wie es ihm zu einem besonderen Vergnügen gereiche, daß er seine Befehle pünktlicher befolgt habe, als die Kaiserlichen."

Der Leser fühlt, daß eine Krisis unvermeidlich geworden war; in Fällen dieser Art aber drängt alles zur Beschleunigung des Ausganges. Nur dadurch konnte Waldstein sich emporbringen, daß er sich auf den Trümmern des Hauses Habsburg befestigte; und Vieles hatte er dazu vorbereitet. Sein Schwager Terzky und ein naher Verwandter desselben, der Graf Kinsky, beide seit mehreren Jahren eingeweiht in sein Geheimniß, waren zu jedem Opfer bereit, das er von ihnen fordern konnte. Den Feldmarschall Illo und den Kroaten-General Isolani für seine Entwürfe zu gewinnen, bediente er sich der List; jenen bewog er, sich um den Grafentitel zu bewerben, während er zu Wien den Erfolg dieser Bewerbung hintertrieb, damit Illo mit Haß gegen das Haus Habsburg erfüllt werden

den möchte; diesen betrog er durch erdichtete Briefe, welche ihm den Verlust seines Kommando's ankündigten, indeß er gleichzeitig den Verschwender mit Geschenken überhäufte. Alles, was von sittlichen Gefühlen in Waldsteins Brust zurückgeblieben war, bezog sich auf den eben so schlauen als tapferen General der Reiterei, Ottavio Piccolomini; in ihn setzte er das höchste Vertrauen, und weil sein von astrologischem Aberglauben gefärbter Geist das Sittliche nicht zu deuten verstand, so nahm er bei sich selbst an, daß er mit Piccolomini durch die Sterne selbst verbunden sei. An ihn ergoß er also den vollen Strom seines rachsüchtigen Ehrgeizes, indem er ihm die Undankbarkeit und tyrannische Gesinnung der Habsburger in den grellsten Farben schilderte. „Um nicht eine zweite Verkleinerung meiner Ehre und meines Ruhms erdulden zu müssen" — so endigte er — „bin ich entschlossen, mein Glück zu versuchen. Mit dem besten Theile meiner Truppen will ich zu dem Feinde übergehen und mit vereinter Macht die Erblande so lange bekriegen, bis ich sie und des Kaisers eigene Person in meine Gewalt bringe, und bis das ganze Haus Österreich nicht allein in Deutschland, sondern auch überall, wohin seine Macht sich erstreckt, völlig ausgetilgt und mit der Wurzel ausgerottet sein wird." Die leisen Einwürfe, welche Piccolomini machte, um die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens anzudeuten, schlug Waldstein dadurch zu Boden, „daß in wichtigen Dingen nur der Anfang sichere, und daß in Anschlägen, wo alles auf frischen Muth ankomme, nur der Zeitverlust gefährlich sei." Als Piccolomini sah, daß Waldstein entschlossen war, hüllte er sich in Schweigen und Verstellung. Um jedem Verdacht zu entrinnen, ließ er es nicht an Klagen über die Umgebung des Kai-

sers fehlen; und wie vollständig Waldstein getäuscht war, zeigte sich, als Terzky vor Ottavio Piccolomini warnte, den er einen Fremdling und Mißgünstigen nannte: denn kalt erwiederte Waldstein: „seine Konstellation ist die meinige, und weil dem so ist, so kann er mich nicht hintergehen."

Von allen Seiten her gewarnt und in der gerechten Besorgniß, daß der Ausbruch einer großen Verschwörung nahe sei, glaubte Ferdinand II. das ihn bedrohende Ungewitter dadurch von sich abzuleiten, daß er Max von Waldstein nach Pilsen sendete, um durch die Stimme der Verwandtschaft auf den Generalissimus einzuwirken. Doch dieser Schritt war durchaus vergeblich. Was den Herzog von Friedland am meisten gegen die Vorstellungen seines Neffen verhärtete, war die Betrachtung, daß seine Rolle ausgespielt sei, wenn es ihm nicht gelänge, seine Lage auf eine glänzende Weise zu verbessern. Der Krieg hatte bereits allzu lange gedauert, als daß er hätte fortgesetzt werden können mit den Mitteln, die ihn bis zum Jahre 1634 genährt hatten: die erschöpften Länder gaben keine Ausbeute mehr, wodurch ein zahlreiches Heer verpflegt werden konnte; in den früheren Übertreibungen lag das Ende der Erpressungen. Mit diesem aber trat das allmählige Verschwinden des Ansehns ein, worin Waldstein sich so lange behauptet hatte. Schon kannte er, um seine vornehmsten Generale an sich zu fesseln, kein wirksameres Mittel, als ihnen die Aussicht auf den Erwerb großer Herrschaften zu eröffnen. So sollte Terzky Mähren, Gallas die Herzogthümer Glogau und Sagau, Piccolomini Glatz und die slavatischen Güter erwerben. Um aber Wort zu halten, mußte der Mann, der seinen Werkzeugen so ansehnliche Geschenke verhieß, vor allen Dingen auf eigene Berei-

cherungen bedacht sein. Auch machte Waldstein dem Grafen von Trautmannsdorf, als er diesen in den Zeiten der höchsten Krisis besuchte, kein Geheimniß daraus. „Ich kann mich," sagte er, „nicht mit weniger abfinden lassen, als mit der Ober- und Unterlausitz, der Neumark und den Herzogthümern Glogau und Sagan, welche der Kaiser, sammt dem Herzogthum Friedland, von der Erbunterthänigkeit lossprechen und dem obersächsischen Kreise einverleiben muß." Mit einem Wort: ein Bankerot war nahe, und es handelte sich um die Frage, wer die Schande desselben tragen sollte. Waldstein wollte diese nicht auf sich nehmen, und Ferdinand II. war nur allzu abgeneigt, seine Augen vor einer unausweichlichen Nothwendigkeit zu verschließen.

Als Waldstein nun sah, daß er das Opfer werden sollte, ging er, wie es in Fällen der Verzweiflung gewöhnlich ist, täglich rücksichtsloser zu Werke. Er nannte dem Kaiser nicht länger die Generale, die er anzustellen gedachte; und unbekümmert um die Gesinnungen des Hofes, ja mit der unverkennbaren Absicht, diesem immer furchtbarer zu werden, erhöhete er die Macht seiner Generale bis zur Furchtbarkeit. So erhielt Terzky, als General der Reiterei, fünf Regimenter Kürassire, zwei zu Fuß und ein Dragoner-Regiment.

Nach solchen Handlungen mußte der Kriegsrath, zu welchem er seine Generale auf den 21. Januar 1634 nach Pilsen berief, ein Gegenstand des Schreckens für Ferdinand II. sein. Er selbst erschien nicht in dieser Versammlung. Sein Stellvertreter war Illo, dem es nicht an natürlicher Beredsamkeit fehlte. Als guter Redner nun fand dieser wenig Mühe, Männer, die über die Bedingungen

der gesellschaftlichen Ordnung wenig nachgedacht hatten, für eine Sache zu gewinnen, die, so lange Waldstein an der Spitze der Geschäfte stand, auf eine unverkennbare Weise die ihrige war. Sie beantworteten also die ihnen vorgelegten Fragen nur zum Vortheil des Generalissimus, den sie bitten ließen, die Seele des Heeres zu bleiben. Illo, der diese Bitte vorzutragen übernahm, kam jedoch nach wenigen Augenblicken mit sichtbarer Bestürzung in die Versammlung zurück, um ihr anzuzeigen, daß der Generalissimus entschlossen sei, nicht länger einem Undankbaren zu dienen. Er fügte hinzu: „nur unmögliche Dinge würden dem Herzog von dem kaiserlichen Hofe aufgebürdet, und gehorche er nicht auf der Stelle, so verfolge man ihn. Die Spanier hätten ihm mit Gift beizukommen versucht; und da ihnen dies nicht gelungen wäre, so trachteten sie, im Einverständniß mit den kaiserlichen Ministern und Räthen, nur dahin, den König von Ungarn an d'e Spitze des Heeres zu bringen, wobei ihre Absicht keine andere sei, als die deutsche Freiheit zu vernichten und das heilige römische Reich, wider alle Privilegien, erblich zu machen. Darum wollten sie den Herzog von Friedland entnerven; darum werde, unter einem scheinbaren Vorwande, befohlen, ungeachtet der vorhandenen harten Winterzeit, den größten Theil des Heeres nach Baiern zu führen. In den kaiserlichen Landen sei weder Geld noch Volk zu haben; der Kaiser selbst sei nur das Werkzeug der Jesuiten, die, unter dem Deckmantel der Religion, alles Gold verschlürften. Durch alles dies werde die Ehre des Herzogs von Friedland gefährdet; denn es werde ihm unmöglich gemacht, den Kriegsknechten sein Versprechen zu halten. So sei er denn entschlossen, das Heer zu

verlassen; doch wünsche er, der Obersten Wohlmeinen und Mitleid hierüber zu vernehmen."

Illo verstärkte den Eindruck seiner Rede durch die an die ganze Versammlung gerichtete Frage: „was, in ihrer Ansicht, das Schicksal eines Jeden sein werde, wenn der Herzog ausschiede — er, auf dessen Zusage jeder Anführer eines Regiments die bedeutendsten Auslagen gemacht."

Alle, bis auf Piccolomini, empfanden, daß Illo nicht Unrecht hatte, wenn er sie zu Grunde gerichtete Kavaliere nannte; alle erklärten demnach, daß der Herzog bei ihnen verharren müsse. Ihn noch dringender um diese Gefälligkeit zu ersuchen, wurden Abgeordnete an ihn abgesendet. Doch Waldstein wankte nicht in seiner Verstellung, und seine Weigerung setzte die Versammlung in eine nicht geringe Verlegenheit. Eine zweite Gesandtschaft, welche noch dringender bat, erreichte endlich, daß er zu bleiben versprach, „doch nur um zu sehen, welcher Lohn, welcher Unterhalt dem Heere zu Theil werden würde."

Als dies der Versammlung gemeldet war, nahm Illo das Wort, um zu sagen: „der Oberfeldherr werde sich zwar nicht ohne Vorwissen der Generale und Offiziere von dem Heere trennen; dagegen aber verlange er, daß sie sich sämmtlich und jeder insbesondere verpflichten sollten, treulich bei ihm auszuhalten, das, was ihm und dem Heere fromme, nach Möglichkeit zu fördern und alles bis auf den letzten Blutstropfen für ihn aufzuopfern." Gleichzeitig wurde eine von dem Ritter Neumann (der Schreiberdienste bei Waldstein leistete) verfaßte Urkunde vorgelegt, welche die Generale und Obersten unterzeichnen sollten: eine Urkunde, worin ihr Gelübde gegen

den Herzog von Friedland durch die Klausel beschränkt war, „daß es gültig bleiben sollte, so lange der Herzog im Dienste der kaiserlichen Majestät verbleiben und sie in diesem Dienste gebrauchen würde.“

Dies geschah in demselben Augenblick, wo Illo die sämmtlichen Generale und Obersten zu einem glänzenden Banket führte, auf welchem, der Sitte dieser Zeiten gemäß, in Wein geschwelgt wurde. Sobald nun die Köpfe erhitzt waren, ging die Urkunde zur Unterschrift um. Viele unterzeichneten, ohne sie gelesen zu haben, bis Einige die Entdeckung machten, daß die von dem Rittmeister Neumann angekündigte Klausel fehlte. Da nun diese die Unterschrift verweigerten, so trat Illo mit der Bemerkung auf: „daß, da des kaiserlichen Dienstes im Eingange gedacht worden, an etlichen Worten, welche vermißt werden könnten, wenig gelegen sei.“ Als gleichwohl die Weigerung fortdauerte, zog Terzky seinen Degen und nannte Schelme alle, die es nicht mit Waldstein halten würden. Dasselbe thaten alle, die bereits unterzeichnet hatten; und die Folge war, daß keine Unterzeichnung mehr verweigert wurde. Nur Piccolomini trat aus der Verstellung hervor, worin er sich so lange behauptet hatte. Berauscht vom starken Wein, brachte er, in der Rechten den blanken Degen, in der Linken einen großen Becher, die Gesundheit des Kaisers aus. Glücklicherweise für ihn, hielt man dies für Spott, und zwar um so mehr, weil in demselben Augenblick ein Erbrechen erfolgte.

Beleidigt durch die Weigerung einiger Obersten, unbedingt zu unterzeichnen, ließ Waldstein am folgenden Tage die ganze Versammlung zu sich rufen; und was er ihr sagte, war ganz darauf berechnet, sie in dem Wahn zu bestärken, „daß er nichts für sich, wohl

aber alles für das Heer wolle." Die Generale und Obersten baten ihn demnach: „nicht zu tief zu beherzigen, was von etlichen Wenigen beim Trunke ausgegangen sei, da sie jetzt in ihrer Nüchternheit des einhelligen Willens wären, die Schrift zu unterzeichnen." Dabei gelobten sie Anhänglichkeit bis in den Tod. Unter Schmerzgefühl und halber Weigerung schien Waldstein endlich anzunehmen, was er in seinem Innern nur allzu glühend wünschte. Illo brachte hierauf drei neue Abschriften der Urkunde, und alle drei wurden, bei verschlossenen Thüren, von zweiundvierzig Befehlshabern unterzeichnet und die unterzeichneten Exemplare den ältesten Generalen des Fußvolks, der Reiterei und der Kroaten eingehändigt.

Um nicht allzu lange bei dieser Verschwörung zu verweilen, wollen wir die Auftritte, welche den Ausgang beschleunigten, kurz zusammenfassen.

Die beiden Feldmarschälle Altringer und Colloredo, so wie der Generallieutenant Gallas, hatten sich nicht zum Kriegsrathe in Pilsen eingefunden; von ihnen war Altringer, unter dem Vorwand der Unpäßlichkeit, zu Frauenburg zurückgeblieben. Ihn in die Verschwörung zu ziehen, erbot sich Piccolomini, zu ihm zu eilen; und Waldstein, der Jedem mißtraute, vertraute ihm. Durch Piccolomini zuerst von der Verschwörung unterrichtet, flog Altringer nach Wien, den Kaiser zu warnen. Nicht wenig erschrak Ferdinand II., als er erfuhr, was wider ihn und sein Haus im Werke war. In einem geheimen Rathe, der am nächsten Morgen gehalten wurde, beschloß man, den treuen Generalen den Befehl zu ertheilen, daß sie Waldstein, Illo und Terzky verhaften, und, wenn dies unmöglich wäre, sie tödten sollten. An Gallas,

der inzwischen nach Pilsen gegangen war, wurde das Patent von Waldsteins Absetzung gesendet und ein kaiserlicher Befehl berechtigte ihn zur Übernahme des Oberbefehls.

Waldstein seinerseits hatte die alten Unterhandlungen mit den Schweden wieder angeknüpft und diesen Tag und Stunde seines Abfalls von dem Kaiser angezeigt. Hierbei nun widerfuhr ihm, was Treulose unter allen Umständen zu erwarten haben: er fand nur halben Glauben; denn, obgleich Oxenstierna Waldsteins Antrag nicht von der Hand weisen wollte, so fand er doch für gut, mit Vorsichtigkeit zu Werke zu gehen. Die natürliche Folge davon war — Zeitverlust. Während sich also Waldstein mit der Erwartung schmeichelte, daß der Herzog Bernhard von Weimar schnell genug vorrücken werde, um ihn in den Stand zu setzen, daß er den böhmischen Thron noch im Laufe des Februar (1634) besteigen könne, sah er Prag an den Obersten Sluys übergehen und alle umliegende Regimenter sich für den Kaiser erklären. Gleichzeitig bezeichnete ihn ein offenes Mandat als einen Verräther. Indem er nun alles von Altringer, Gallas und Piccolomini zu fürchten hatte, begriff er, daß ihm nichts anders übrig bleibe, als sein Hauptquartier zu verlassen, um sich den Schweden und den Sachsen zu nähern. Dies geschah zwei Tage vor dem 26. Februar, den er zu seiner Krönung in Prag bestimmt hatte. Er begab sich also nach Eger. Seine Begleitung war schon so weit davon entfernt, eine Kriegsmacht zu sein, daß sie nur für ein glänzendes Gefolge gelten konnte; zu diesem Gefolge aber gehörte das Dragoner-Regiment Buttlers, den Gallas für den Kaiser gewonnen hatte.

Den 24. Februar, Nachmittags um 4 Uhr, traf Waldstein

zu Eger ein; und da ihn nur drei Dragoner-Regimenter begleiteten, so mußte er sich selbst als herabgestürzt von seiner Höhe erscheinen. Doch ahnete ihm schwerlich, daß sein Tod so nahe sei.

Kaum war Buttler in Eger angelangt, als er sich auf die Citadelle begab, um seine schottischen Landsleute, Gordon und Leßly, welche, daselbst den Befehl führten, aufzusuchen. Seine Absicht war, sich mit beiden zur Ermordung des Feldherrn zu verbinden; und er erreichte seinen Zweck, wiewohl nicht ohne den Widerstand Gordons, der sich dem Herzog von Friedland verpflichtet glaubte. Knieend beschworen alle drei den geschlossenen Bund auf gezogenen Schwertern, nicht ohne darüber einig zu sein, daß bei der Nähe der Schweden kein Augenblick zu verlieren sei.

Am nächsten Tage versuchte Illo, die Verschwornen für die Sache des Herzogs zu gewinnen. Sie forderten zwar Bedenkzeit, machten dabei aber eine so gute Miene, daß Illo, Terzky und Neumann Gordons Einladung zu einem Abendessen unbedenklich annahmen. Vor dem Mahle verstärkten sich die Verschwornen durch mehre Offiziere, unter welchen der Oberstwachtmeister Geraldin und der Hauptmann Walther Deveroux die vornehmsten waren. Die Eingeladenen stellen sich ein. Man setzt sich zu Tische; und da die Absichten des Feldherrn allgemein bekannt sind, so ergießt man sich in Schmähungen auf den österreichischen Hof. Unterdeß dringt Geraldin mit dreißig Dragonern, die lauter Irländer sind, in die Citadelle und besetzt, nachdem die Diener sich entfernt haben, die Zugänge zum Speisesaal. Auf ein von Leßly gegebenes Zeichen tritt er plötzlich aus einem Nebenzimmer mit der Frage ein: „Wer ist gut Kaiserlich?“ Kinsky, Terzky und Illo erblassen, als ihr Wirth

mit Leßly aufspringt und „Es lebe Ferdinand!" ruft. Beinahe in demselben Augenblick werden jene niedergehauen, und Neumann, der bis in den Vorsaal entkommen ist, hat dasselbe Schicksal, weil er das von Waldstein gegebene Losungswort „St. Jakob" gesprochen hat. So fallen diese, wie vom Blitz getroffen.

Die Todesgefahr, worin Buttler, Gordon und Leßly von diesem Augenblick an schwebten, bestimmte sie, den Oberfeldherrn auf gleiche Weise zu überraschen. Dieser hatte sich, nach einer Unterredung mit seinem Astrologen Seni, so eben zur Ruhe begeben, als Deverour, nachdem er die Straßen um Waldsteins Wohnung mit Buttlerschen Dragonern besetzt hatte, an der Spitze von sechs Erprobten eintrat und unaufgehalten bis an das Schlafzimmer kam. Der Kammerdiener, der ihm zuflüstert, daß der Herzog schlafe, wird auf der Stelle niedergestochen. Aufgeschreckt von dem Knall eines losgegangenen Gewehrs, öffnet Waldstein, gänzlich entkleidet, selbst die Thüre, um zu erforschen, was vorgeht. Die Mörder dringen ein, der Herzog tritt zurück und lehnt sich an das Fenster seines Schlafgemachs. „Bist du der Schelm," schreit Deverour ihn an, „der Sr. Kaiserlichen Majestät die Krone vom Haupte reißen will? Dafür mußt du sterben!" Mit ausgebreiteten Armen empfängt Waldstein den Stoß, der seine Brust durchbohrt, und kein Wort, kein Seufzer begleitet seinen letzten Athemzug.

So endigte Waldstein, nachdem er noch vor wenigen Monaten das Schrecken aller deutschen Fürsten und bis zum letzten Augenblick ein Gegenstand der Eifersucht für den Kaiser gewesen war. Ferdinand, unter allen Umständen sich selber gleich, weihete dem Schicksal eine Thräne, und ließ für den Ermordeten zu Wien drei-

tausend Seelenmessen lesen, nicht ohne seine Mörder mit goldenen Gnadenketten, Kammerherrnschlüsseln, Rittergütern und Würden aller Art zu belohnen.

In dem kurzen Zeitraum von etwa funfzehn Monaten waren Gustav Adolph und Albrecht von Waldstein, diese gefährlichen Feinde deutscher Fürstengeschlechter, von der Bühne des Lebens verschwunden; beide durch Meuchelmord. Fragt man sich, was aus dem Kurstaat Brandenburg geworden sein würde, wenn sie am Leben geblieben wären und ihre Rollen durchgespielt hätten: so ist diese Frage gar nicht zu beantworten. Dagegen leuchtet auf den ersten Anblick ein, daß das Verschwinden zweier so thatkräftigen Männer eine von den negativen Bedingungen war, unter welchen das Kurhaus Brandenburg in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts emporkommen und im achtzehnten sich zu Ansehn und Glanz erheben konnte. Das Schicksal der Staaten ist so eigenthümlicher Art, daß man sich eben so oft genöthigt sieht, das Glück und Gedeihen eines gegebenen Zeitraums auf die Unfälle und die Verdunkelung des ihm vorangegangenen zu beziehen, als diese für natürliche Wirkungen von jenen zu erkennen.

Nach Waldsteins Ermordung trat der Erzherzog Ferdinand, ältester Sohn des Kaisers, den Ungarn's Stände bereits als ihren König anerkannt hatten, an die Spitze des jetzt kaiserlichen Heeres. Doch schmückte dieser Prinz den schwierigen Wirkungskreis eines Oberfeldherrn nur mit seinem Namen und dem Ansehn seines Hauses. Die Verrichtungen übernahm der Graf von Gallas. Dieser war demnach die eigentliche Seele des kaiserlichen Heeres.

Die Vertreibung der Schweden aus Baiern und Schwaben —

eine Aufgabe, welche Waldstein nicht gelöset hatte, weil der Kurfürst von Baiern das Opfer seines persönlichen Hasses werden sollte — war, von jetzt an, die zunächst zu überwindende Schwierigkeit.

Verstärkt nun durch die Hülfsvölker, welche der Herzog von Lothringen und der Kardinal-Infant der Niederlande dem Kaiser zuführten, begann Gallas seine Unternehmungen mit der Belagerung von Regensburg; und obgleich Bernhard von Weimar bis in das Innerste Baierns eindrang, um den Feind von jener Stadt abzuziehen, so verfehlte er dennoch seinen Zweck: denn Regensburg ergab sich nach einem hartnäckigen Widerstand, um noch größeren Übeln zu entgehen, und dasselbe that Donauwerth nicht lange darauf.

Fielen so die freien Städte Deutschlands — diese Wohnsitze des Handels und der Betriebsamkeit — eine nach der andern in die Hände des Kaisers, so war es geschehen um das Ansehn der protestantischen Partei, vorzüglich aber um das Ansehn der Schweden, deren Hauptstützen eben diese Städte waren. Dies beherzigend, wollte Bernhard von Weimar, nachdem er sich durch die Schweden unter General Horn verstärkt hatte, der schwäbischen Reichsstadt Nördlingen das Schicksal von Regensburg und Donauwerth ersparen. Er zog demnach nach Schwaben, wohin die Kaiserlichen bereits vorgedrungen waren, um diesen eine entscheidende Schlacht zu liefern. Gegenstand derselben war der Entsatz von Nördlingen. Vergeblich stellte General Horn dem weimarischen Prinzen vor, daß, um mit einiger Sicherheit des Erfolges zu schlagen, noch die Truppen des Generals Craz und des Rheingrafen Otto Ludwig erwartet werden müßten; taub gegen diesen Rath, beginnt Bernhard von Wei-

mar den 7. September 1634 die Schlacht mit einem Angriff auf die von den Kaiserlichen besetzte Anhöhe. Dieser Angriff mißlingt; und nachdem die Schweden mehr als einmal zurückgeschlagen sind, bringt ein auffliegendes Pulverfaß Unordnung in ihre Schaaren. Die kaiserliche Reiterei bricht ein in die zerrissenen Glieder, die Flucht wird allgemein und das ganze Unternehmen der Schweden endigt damit, daß General Horn gefangen wird, daß Bernhard von Weimar sich mit Mühe nach Frankfurt rettet, daß mehr als zwölftausend Schweden Leben oder Freiheit verlieren und daß achtzig Kanonen, viertausend Wagen und dreihundert Standarten in die Hände der Kaiserlichen fallen.

Dieser Ausgang einer mit Tollkühnheit unternommenen Schlacht veränderte plötzlich die Lage der Dinge.

Da es keinen Widerstand mehr gab, so überschwemmten die Kaiserlichen, gleich einem Bergstrom, der sich in die Ebene ergießt, Schwaben und Franken; und die Zerstörungen, welche sie anrichteten, die Mißhandlungen, welche sie sich erlaubten, verbunden mit dem Schrecken, der sich nach allen Seiten hin verbreitete, brachten zunächst die Wirkung hervor, daß der Kurfürst von Sachsen dem Bündnisse entsagte, worin er bisher mit den Schweden gestanden hatte, und sich in die Arme des Kaisers warf. Des Bündnisses mit Schweden längst überdrüssig, weil es ihm die Lausitz gekostet hatte, hielt Johann George es für vortheilhafter, den Sieger bei Nördlingen mit Friedensanträgen entgegen zu kommen; seine Bedingungen waren: „daß ihm die Lausitz als ein böhmisches Lehn abgetreten und daß die Kirchenfreiheit noch vierzig Jahre gestattet würde.“

Ferdinand II. wies diese Bedingungen nicht zurück; und

nachdem die Friedens-Präliminarien den 22. November 1634 unterzeichnet waren, kam den 30. Mai 1635 zu Prag ein förmlicher Friedens-Vertrag zu Stande. Ausgeschlossen von demselben waren Baden, Pfalz und Württemberg, als Länder, in deren Besitz Österreich für die nächste Zukunft zu bleiben für nöthig erachtete; ausgeschlossen waren ferner die Reformirten. Was in dieser doppelten Beziehung mangelte, erschien um so mehr in dem Lichte eines Gebrechens, weil die Kirchenfreiheit wiederum nur provisorisch war, da doch, wenn Deutschland zur Ruhe gelangen sollte, vor allen Dingen das Dasein einer evangelischen Kirche gesetzlich anerkannt werden mußte. Nicht daß die protestantischen Fürsten dies weniger erkannt hätten, als diejenigen, welche darüber am meisten wehklagten, die reformirten; allein, indem ein Zeitraum von vierzig Jahren sich ihnen als eine Periode der Erholung darstellte, wurden mehre geneigt, sich, nach dem Beispiel des sächsischen Kurfürsten, mit dem Kaiser zu versöhnen: der Kurfürst von Brandenburg, weil Ferdinand Brandenburgs Ansprüche auf Pommern genehmigte; die Herzoge von Weimar, Braunschweig und Mecklenburg, so wie die Fürsten von Anhalt und die Hansestädte, weil sie des Krieges überdrüssig waren. Eine Ausnahme machte der Landgraf Wilhelm von Hessen. Mit dem Schwerte in der Hand hatte er in Westphalen schöne Länder erobert, die er zu behalten wünschte. Noch weniger war Bernhard von Weimar geneigt, dem Prager Vereine beizutreten; denn durch die Schlacht bei Nördlingen waren alle seine Aussichten verdunkelt und um sie wieder aufzuheitern, bedurfte es für ihn eines neuen Umschwungs der Dinge.

Wer jedoch am meisten Ursache hatte, den Prager Frieden zu

verwerfen, war Schweden; und die Kurzsichtigkeit der Paciszenten in Beziehung auf diese Macht wird nur allzu auffallend, wenn man den kaiserlichen Stolz nicht als die vornehmste Quelle derselben betrachten will. Wie hätte wohl vorausgesetzt werden mögen, daß Oxenstierna, nachdem sein Vaterland so bedeutende Opfer dargebracht hatte, in einen Frieden willigen werde, nach welchem er, gleich einem verhaßten Eindringlinge, ohne Dank, ohne Lohn aus Deutschland scheiden sollte. Zwar ließ der Kurfürst von Sachsen ein Wort von drittehalb Millionen Gulden fallen, die zur Schadloshaltung dienen sollten; allein, da die Schweden aus eigenen Mitteln weit mehr zugesetzt hatten, so mußte die vorgeschlagene Abfindung mit Geld ihren Eigennutz eben so sehr kränken, als sie ihren Stolz beleidigte.

In der Behandlung Schwedens war offenbar Eins aus der Acht gelassen; nämlich, daß sie die stärkste Aufforderung zum Widerstande in sich schloß und daß ein patriotisch gesinnter Minister, wie Oxenstierna, leicht Mittel findet, wo Herz- und Geistlose verzweifeln.

Verlassen von der protestantischen Partei Deutschlands, begab sich Oxenstierna nach Frankreich, um die Bande, welche, seit dem Vertrage von Bärwalde, sein Vaterland mit Frankreich vereinigten, wo möglich noch enger zu ziehen. Dies nun gelang ihm, auf eine, alle seine Erwartungen übertreffende Weise, dadurch, daß der Kardinal Richelieu (die Seele der französischen Regierung in diesen Zeiten) nach Beseitigung aller der Hindernisse, welche seine Verwaltung bis dahin gelähmt hatten, zu der Überzeugung gelangt war, daß Frankreich, um volle Sicherheit für sein politisches Dasein zu erhalten, Lothringen und das Elsas erobern müsse. Nichts entschied in

dieser Angelegenheit so sehr, wie die Lage der Hauptstadt; je weniger diese verändert werden konnte, desto mehr mußte man darauf ausgehen, die eben genannten Länder als Vormauern von Paris zu erwerben. Voll von diesem Gedanken, kam Richelieu dem schwedischen Kanzler halben Weges entgegen. In einem zu Compiegne geschlossenen Bündniß machte Frankreich, das bisher nur Subsidien und selbst diese sehr unregelmäßig gezahlt hatte, sich verbindlich, als kriegführende Macht gegen das Haus Österreich aufzutreten. Wie nun Oxenstierna nichts Besseres wünschen konnte, so fügte es sich, drei Wochen nach dem Abschluß des Vertrages von Compiegne, daß Frankreich sich genöthigt sah, an Spanien den Krieg zu erklären. Die Veranlassung dazu gab die gewaltsame Entführung des Kurfürsten von Trier durch die Spanier: eine Entführung, welche ihren Grund darin hatte, daß jener unglückliche Kirchenfürst, als Feind des Hauses Österreich, französische Besatzung in seine Hauptstadt aufgenommen hatte. Der Krieg gewann also fast in demselben Augenblick, wo Sachsen einen Frieden einzuleiten hoffte, an Umfang; und was in Böhmen seinen Anfang genommen hatte, bewegte jetzt nach siebzehn Jahren die Länder jenseits der Pyrenäen und der Alpen. Einen besonderen Vertrag schloß Frankreich mit dem Herzog Bernhard von Weimar, der sich bereit finden ließ, die Rolle eines Condottiere für dasselbe an der Spitze eines selbst geworbenen Heeres zu übernehmen, weil das Vertrauen der Schweden zu seinem Heerführer-Talent seit der Schlacht bei Nördlingen verscherzt war.

Durch die Verträge von Prag und Compiegne war der ursprüngliche Gegenstand des Krieges aufs Wesentlichste verändert. Es handelte

delte sich, von jetzt an, nicht mehr um die Zurückführung eines verdrängten Kirchenthums, das, wenn es den intellektuellen und sittlichen Bedürfnissen der Gesellschaft entsprochen hätte, sich durch sich selbst vertheidigt haben würde; es handelte sich vielmehr um die Sicherstellung des deutschen Reichs gegen das Ausland. An die Stelle der theokratischen Interessen waren kosmokratische getreten: Interessen, welche die Wirksamkeit der Jesuiten überflüssig machten, indem es auf nichts Geringeres ankam, als Deutschland gegen die vereinigte Macht Schwedens und Frankreichs in einem Gebiete zu vertheidigen, das von allen Seiten her offen stand. Im Westen sollten die Franzosen an der Eroberung Lothringens und des Elsaß verhindert, im Norden die Schweden über die Ostsee nach der skandinavischen Halbinsel zurückgetrieben werden. In dem großen Umfange des Kriegsschauplatzes und in der Mittelmäßigkeit der Streitmittel lag die Ursache, daß der Kampf eine so lange Dauer gewann.

Im Laufe des Jahres 1635 hatte Augsburg sich an die Kaiserlichen ergeben; eben so Würzburg und Coburg. Der Heilbronnische Bund hatte sich aufgelöst; und da fast ganz Oberdeutschland die Herrschaft des Kaisers anerkannte, nachdem es seit der Schlacht bei Leipzig der Hauptsitz der schwedischen Macht gewesen war, so benutzte Sachsen diesen Umstand, die Räumung Thüringens und der Gebiete von Halberstadt und Magdeburg zu verlangen. Die Feindseligkeiten nahmen ihren ersten Anfang, als Johann George durch sogenannte Avokatorien oder Abberufungsschreiben von den schwedischen Fahnen, die sich unter Banner an der Elbe gesammelt hatten, die sächsischen Unterthanen zu sich zurückzog. Nicht ungern folgten diese der Stimme ihres Landesherrn. Ein Quartier wurde also nach dem

andern in dem genannten Gebiete geräumt. Um aber diese Räumung recht vollständig zu bewirken, machte der Kurfürst von Sachsen eine Bewegung nach Mecklenburg, um, wo möglich, Dömitz zu nehmen und die Schweden von der Ostsee abzuschneiden. Schon wurde Dömitz förmlich von ihm belagert, als plötzlich Banner erschien, die Sachsen unter Beudissen angriff, von siebentausend etwa tausend erschlug und eben so viele gefangen nahm. Dies geschah den 22. Oktober 1635. Von dieser Zeit an drängten sich Sachsen und Schweden in der Mark und in Niedersachsen auf und nieder, bis endlich die Schweden den 24. September 1636 bei Wittstock nach einem achtstündigen Gefecht den vollständigsten Sieg errangen. Fürchterlich war die Rache, die sie hierauf an den Sachsen nahmen; denn wenig fehlte daran, daß sie das ganze Land zu Grunde richteten, indem der Kaiser, dessen Waffen am Rhein und in Westphalen durch Bernhard von Weimar und den Landgrafen von Hessen hinreichend beschäftigt waren, seinem Bundesgenossen keine Erleichterung gewähren konnte.

Vorüber war also der Zeitraum, in welchem die Kurmark Erholung genossen hatte. Zu den Zerstörungen des Krieges aber gesellte sich im Jahre 1636 eine pestartige Krankheit, welche besonders die Altmark, theils durch den Tod, theils durch die Flucht der Bewohner entvölkerte. Nach der Schlacht bei Wittstock sendete Banner den Obersten Jenß Haderloff nach Berlin, um eine Kontribution von 30,000 Thalern einzufordern. Diesen Obersten zurückzuweisen, gab es kein Mittel, weil er an der Spitze eines vollständigen Regiments erschien. Der Statthalter des Kurfürsten, Markgraf Sigismund, versuchte, durch rührende und gerechte Vorstellungen,

die Forderung des Feindes herabzustimmen; doch vergeblich, auch nicht Ein Groschen sollte fehlen. Von dem gesellschaftlichen Zustande des Landes in diesen Zeiten erhält man die angemessenste Vorstellung, wenn man lieset, daß die Ritterschaft nur 8000, die Bürgerschaft nur 5000 Thaler zusammenzubringen vermochte und daß der Überrest in Obligationen bezahlt wurde, die den 9. November desselben Jahres eingelöset werden sollten. Gegen dies Versprechen sicherte der schwedische Oberst der Mittelmark Verschonung zu.

Kaum hatte er sich jedoch entfernt, als der General-Feldmarschall Wrangel mit seinem Heere aus Pommern vor der Hauptstadt erschien und die Räumung der Festung Spandau, freien Durchmarsch durch Küstrin und unbezahlbare Kontributionen forderte. So drängte ein Sturm den andern. Die Berliner baten um Schonung; allein wer bittet, hat noch etwas zu verlieren. Wrangel begnügte sich zuletzt mit funfzehntausend Ellen Tuch, achttausend Paar Schuhen, eben so viel Paar Strümpfen, zehn Ammunitions-Wagen und 1000 Thalern statt der verlangten hundertundfunfzig Artillerie-Pferde; außerdem mußten noch bedeutende Transporte an Bier, Brod und Fleisch zum schwedischen Heere nach Köpnick geschafft werden. Wrangel war noch nicht lange abgezogen, als Haberloff zurückkehrte, um seine Obligationen gegen Silber umzusetzen. Man stellte ihm vor, daß sein Versprechen, die Mark mit weiteren Brandschatzungen zu verschonen, unerfüllt geblieben sei; vergeblich. Man bat ihn, abzurechnen auf das, was dem Feldmarschall Wrangel geliefert worden; vergeblich! Man flehete, daß, wie ein Zeitgenosse sich darüber ausdrückt, „ein Stein in der Erde davon hätte erweicht werden können;" der schwedische Oberst blieb unerweicht; und

wollte man sich Erleichterung verschaffen, so mußten die Begüterten sich entschließen, ihr Gold- und Silbergeräth herzugeben. George Wilhelm, dessen Herz allzu weich war, um solche Auftritte ertragen zu können, hatte sich nach Peiz begeben. Von hier aus antwortete er dem Feldmarschall Wrangel: „die Kaiserlichen wären Herren seiner Festungen; er müsse also den Schweden die Eroberung derselben überlassen." Ohne sich damit aufzuhalten, ging Wrangel nach der Neumark, wo er seine Winterquartiere nahm, nicht ohne die Genugthuung, daß die Kaiserlichen, auf die bloße Nachricht von seiner Ankunft, Landsberg an der Warthe verlassen hatten.

Was Ferdinand II. bei weitem mehr am Herzen lag, als das Unglück der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, war die Wahl seines ältesten Sohnes zum römischen Könige; und da im Jahre 1636 alle Kurfürsten mit ihm ausgesöhnt waren, so erreichte er seinen Zweck gegen das Ende dieses Jahres. Die Wahl geschah den 12. December. Erschöpft durch körperliche Leiden starb Ferdinand II. im Februar des nächsten Jahres im neunundfunfzigsten Jahre seines Alters. Seine achtzehnjährige Regierung lieferte den Beweis, daß ein Fürst, sanft und menschlich fühlend von Natur, aus schlecht verstandener Monarchen-Pflicht seine Bestimmung, ein Beschützer und Vertheidiger des Wahren und Gerechten zu sein, gänzlich verfehlen, und aus allzu großer Nachgiebigkeit gegen fremde Meinungen und Entwürfe ein Unterdrücker der Menschheit, ein Feind des Friedens, eine Geißel der Völker werden kann. Alles schloß sich, in Bezug auf ihn, darin ab, daß er, den Jesuiten zu gefallen, in der Reformation der Kirche nicht einen Fortschritt, sondern nur ein Hinderniß für die Erhebung seines Hauses sah und eine

Vergangenheit zurückführen zu können glaubte, die keine Macht des Himmels und der Erde noch einmal zu schaffen vermochte.

Vier Wochen nach ihm starb der alte Herzog von Pommern, Bogislav XIV., als der letzte seines Geschlechts, das sieben Jahrhunderte lang gewaltet hatte. Alten Verträgen gemäß, fiel dies Land an Brandenburg. Allein die Schweden hielten es besetzt; und so wie sie, von ihrem ersten Eintritt in Deutschland an, Pommern nicht blos als zu ihrer Sicherheit nothwendig, sondern auch als eine dereinstige Belohnung für ihre Verdienste um Deutschland betrachtet hatten, so erklärten sie jetzt, wo der Kurfürst von Brandenburg in Folge des Prager Friedens von ihnen abgefallen war, daß sie Pommern nie fahren lassen würden. Um nicht zur Unzeit nachzugeben, sendete George Wilhelm zwar einen Trompeter nach Stettin, der die pommerschen Stände zur Huldigung auffordern sollte; allein es fehlte wenig daran, daß der schwedische Statthalter zu Stettin den kurfürstlichen Boten hängen ließ; nur die Fürsprache der verwittweten Herzogin vermochte eine solche Barbarei abzuwenden. Nach diesem Auftritte lag nichts noch mehr in der Natur der Dinge, als daß George Wilhelm sich noch enger an den Kaiser anschloß; und da dies wirklich auf den Rath des Grafen von Schwarzenberg geschah, so hätte man diese Maßregel nur loben und unterstützen sollen. Daß dies unterblieb und daß namentlich der Kommandant von Küstrin, Konrad von Burgsdorf, eine Opposition bildete, aus welcher nichts Gutes hervorgehen konnte, muß dem Parteigeiste, noch mehr aber jenem Castengeiste beigemessen werden, der sich des märkischen Adels in einem so hohen Grade bemächtigt hatte, daß er, einem nicht-märkischen Premier-Minister gegenüber, den Maaßtab für politische

Einsicht nur in seinem Patriotismus fand, der die Begränztheit selbst war. Die Erwerbung Pommerns hing also für Brandenburg von den Waffenerfolgen zwischen den Schweden und den Kaiserlichen ab.

Ferdinand III. hatte, während des Feldzugs von 1634 und 1635, die den Krieg begleitenden Leiden allzu vollständig kennen gelernt, um dem Frieden abgeneigt zu sein. Doch die Dinge hatten, seit Jahr und Tag, eine solche Wendung genommen, daß die Herbeiführung des Friedens eben so schwierig geworden war, als die Fortsetzung des Krieges. Das größte Hinderniß des Friedens lag in der französischen Regierung, die, nachdem sie den Kriegsschauplatz betreten hatte, nicht ausscheiden wollte, ohne in Beziehung auf Lothringen und das Elsaß ihre Zwecke erreicht zu haben. Im Jahre 1636 hatten Gallas und ein niederländischer General, Namens Johann von Werth, so bedeutende Fortschritte auf französischem Grund und Boden gemacht, daß die Pariser zu zittern angefangen hatten. Erst im nächsten Jahre wendete sich das Blatt. Dies war die Glanz-Periode Bernhards von Weimar. Nachdem er vier- bis fünfmal die Heereshaufen geschlagen hatte, welche der österreichischen Festung Breisach zu Hülfe zogen, eroberte er am 3. December 1638 diese wichtige Festung. Da er nun, wie es in revolutionären Zeiten hergebracht ist, mit nichts Geringerem umging, als sich am Rhein einen Staat zu gründen, dessen Mittelpunkt Breisach werden sollte: so ließ er sich von den Einwohnern huldigen. Dies verdroß den Kardinal Richelieu aus allen nur möglichen Gründen. Um den Herzog von Weimar zum Gefühl seiner Abhängigkeit zurückzuführen, entzog er ihm die bisher bezahlten Hülfsgelder. Dies war jedoch nur eine Aufforderung mehr für Bernhard, sich unabhängig zu machen. Er

hatte im Jahre 1639 seine Zurüstungen vollendet und stand im Begriff, über den Rhein zu gehen und zur Vertreibung der Franzosen aus Deutschland mitzuwirken, als er plötzlich erkrankte und nach vier Tagen (18. Juli) im fünfunddreißigsten Lebensjahre starb — nicht ohne den Verdacht zu erregen, daß er, von Frankreich her, durch Gift aus dem Wege geräumt worden.

So war denn auch dieser ausgeschieden. Kardinal Richelieu bemächtigte sich des verwaiseten Heeres; und indem er den Feldmarschall Guebriant an Bernhards Stelle brachte, gewann er die Aussicht, seinen Zweck desto sicherer zu erreichen.

Während dies am Rheine vorging, hatte sich der schwedische General Banner, durch die kaiserlichen Generale Hatzfeld und Moroseni aus Sachsen vertrieben, über Schwedt nach Pommern zurückgezogen und daselbst Piccolomini's Angriffen widerstanden. Von Schweden aus verstärkt, wurde Banner endlich seinem Gegner überlegen, den er nach Böhmen zurücktrieb. Was zwischen beiden Ländern in der Mitte lag, empfand jetzt von Neuem die Geißel des Krieges; am meisten aber wurde die Altmark zu einem Schauplatz unbarmherziger Wuth und viehischer Lüste. Dem armen Bauer oder Bürger das Letzte, was er geben oder nicht geben konnte, abzupressen, bediente man sich der sogenannten schwedischen Tränke, welche darin bestanden, daß man dem Schlachtopfer der Habsucht Wasser aus Mistpfützen, oder Heringslake, oder auch Urin von Menschen und von Vieh eintrichterte. Über solche Abscheulichkeiten verlor das Leben an seinem Werth, und gegenseitiger Mord kam an die Tagesordnung. Erst im Jahre 1639 verließen die Kaiserlichen die Mark Brandenburg, indem sie sich nach Böhmen und Schlesien zo-

gen. Sie zu verfolgen machte Banner einen Umweg durch Niedersachsen, weil das ganze Land zwischen der Elbe und der Oder so verwüstet und ausgehungert war, daß ein Durchzug durch dasselbe einer Niederlage gleich gekommen sein würde. In Böhmen angelangt, verübte Banner alle Gräuel des Krieges. Seine Absicht schien keine andere zu sein, als das ganze Königreich in Flammen aufgehen zu lassen; denn in mancher Nacht standen mehr als hundert böhmische Flecken, Dörfer und Schlösser in Flammen. Man erstaunt über so viel Unverstand; denn mußte diese Barbarei sich nicht selbst bestrafen? Als tausend Schlösser, Dörfer und Flecken in Asche gelegt waren, konnte Banner sich nicht länger in Böhmen halten. Von Hatzfeld und Piccolomini angegriffen und verfolgt, zog er sich eilfertig durch das meissensche Gebirge zurück, und, nach einer Niederlage bei Plauen, sah er sich zu einer Flucht genöthigt, die nach Erfurt ging.

Hier würde im Jahre 1640 die schwedische Macht ihren Untergang gefunden haben, wenn vortheilhafte Veränderungen sie nicht gerettet hätten. Indem die Herzoge von Lüneburg den Prager Frieden aufgaben, und Bannern dieselben Truppen zuführten, welche noch vor wenigen Jahren gegen Schweden gefochten hatten; indem zugleich die Landgräfin von Hessen, deren Gemal vor Kurzem gestorben war, Hülfe forderte und der Herzog von Longeville mit dem nachgelassenen Heere Bernhards von Weimar herbei eilte, sah der schwedische Oberfeldherr sich in den Stand gesetzt, den Kaiserlichen bei Saalfeld eine neue Schlacht anzubieten. Diese vermied Piccolomini in einer damals für unangreiflich erklärten Stellung. Beide Heere zogen hierauf in das ausgehungerte Hessen und

von da nach den Ufern der Weser, von wo Piccolomini, weil Banner ihn zu überflügeln begann, nach den fränkischen Fürstenthümern zurückging.

Während dieser Hin- und Herzüge litt die Kurmark am meisten von den schwedischen Heereshaufen.

Das mit Kontributionen aller Art heimgesuchte Berlin mußte im Jahre 1639 aufs Neue nicht weniger als 24,000 Thaler für einzelne schwedische Regimenter aufbringen. Dabei wütheten ansteckende Krankheiten in seinen Ringmauern, so daß man in einzelnen Stadtvierteln funfzig bis sechzig Wittwen zählte, die, von jeder Hülfe verlassen, mit ihren Kindern im größten Elende schmachteten, und daß man Mühe hatte, so viel Männer zusammen zu bringen, als zur Bewachung der Stadt nothwendig waren. Nicht unglaubwürdig ist, wenn behauptet wird, die Bevölkerung der Hauptstadt des Landes sei in diesen verhängnißvollen Zeiten auf zehntausend Einwohner zurückgesunken. Dabei wird bemerkt, daß, um die dringendsten Bedürfnisse des Hofstaats zu befriedigen, man genöthigt gewesen sei, die in der Rüstkammer aufbewahrten Reitkappen ihrer silbernen Verzierungen zu berauben.

Wie hätte der Hof in dieser peinlichen Lage aushalten mögen! George Wilhelm begab sich nach Preußen, dem Vorwande nach, um den Schweden eine Diversion in Liefland zu machen, der wahren Absicht nach, um den Leiden zu entkommen, welche die unaufhörlichen Klagen seiner märkischen Unterthanen ihm verursachten.

Der Kurfürst aber hatte sich kaum von den Beschwerden der langen Reise erholt, als ein Beinschaden ihn auf das Krankenlager warf. Dies geschah im Sommer des Jahres 1640. Das Übel schien

Anfangs nicht gefährlich; da es aber unheilbar war, so verzehrte es die Lebenskräfte, und ehe das genannte Jahr ablief, starb George Wilhelm den 1. December in einem Alter von fünfundvierzig Jahren.

Glaubt man, wie es nur allzu häufig geschieht, an eine unbedingte Macht des Fürsten, so ist man durch diesen Glauben verführt, George Wilhelm anzuklagen, daß er so wenig gethan, den Kurstaat vor den Leiden zu bewahren, die, fast zwanzig Jahre hindurch, seine Kraft erschöpften. Frei von einem solchen Wahn, fühlt man keinen anderen Beruf, als in ihm einen Unglücklichen zu sehen, der das aufrichtigste Bedauern verdient. Sein eigenes Schicksal, so wie das des Kurstaats, entspann sich aus dem Umstande, daß in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts von dem späteren Militair-System so wenig entwickelt war. Einen räumlich nicht zusammenhangenden Staat von tausendvierhundertvierundvierzig Quadratmeilen — denn so viel betrug der Flächeninhalt der Gebiete, die dem Kurfürsten von Brandenburg angehörten — mit dreihundert Trabanten zu vertheidigen, war unmöglich; und da der ganze gesellschaftliche Zustand der Bildung einer wahrhaft beschützenden Macht bis zum westphälischen Frieden unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte: so begreift sich, weshalb in dem Konflikt, worein Deutschland durch die Kunstgriffe der Jesuiten an Ferdinands II. Hofe mit sich selbst gerathen war, es keinen frohen Augenblick für einen Fürsten geben konnte, dem es, bei seinen übrigen höchst schätzbaren Eigenschaften, nur an solchen fehlte, die sich ganz von selbst aus dem Dasein des Werkzeugs entwickeln, das in Bewegung gesetzt werden soll.

Wie sehr auch die Geschichte der Kurmark, während der Ver-

waltung George Wilhelms und seines ersten Ministers, des Grafen von Schwarzenberg, in die Geschichte des deutschen Reichs aufgehen möge: so sind doch von beiden Männern Zurückerinnerungen übrig geblieben, die ihrer Einsicht zur höchsten Ehre gereichen, sobald man auf den Aufklärungs-Grad ihrer Zeit zurückgeht. Wie frei ihr Geist von kirchlichen Vorurtheilen war, beweiset ein kurfürstliches Edikt, wodurch der Exorzismus, d. h. die Teufelsbeschwörung bei der Kindertaufe, zwar nicht verboten, aber doch als ein grober Aberglaube bezeichnet wurde, dessen die Geistlichen sich enthalten sollten, wenn die Eltern des Täuflings damit einverstanden wären. Nicht minder aber gereicht es dem so allgemein verkannten Kurfürsten zur Ehre, daß er seine lutherische Geistlichkeit in die Bahn der Duldung zurückführte und auf bloße Unterweisung beschränkte, als sie in Begriff stand, die Anhänger Weigels, eines schwärmerischen pietistischen Predigers, mit Feuer und Schwert zu verfolgen. Züge dieser Art dürfen nicht verloren gehen, wenn von dem Charakter eines Fürsten die Rede ist. Im Staatsleben ist es nicht selten der Fall, daß das Bessere nur durch ein Übermaaß von Jammer und Elend herbeigeführt werden kann — gerade wie die Gesundheit des Individuums sich bisweilen nur durch eine, alle Kraft erschöpfende Krankheit wieder gewinnen läßt. Faßt man dies gehörig auf, so läßt sich sogar bezweifeln, ob aus dem Kurstaate, ohne die Zerstörungen des dreißigjährigen Krieges, jemals das geworden sein würde, was aus ihm geworden ist. In jedem Falle hätte es dem Nachfolger George Wilhelms alsdann an den Aufforderungen gefehlt, denen er nicht genügen konnte, ohne eine neue Bahn für sein Geschlecht zu ebenen, und als wahrer Gründer der preußischen Monarchie seinen Namen

für alle Zeiten zu verherrlichen. Dieser Nachfolger war Friedrich Wilhelm, einziger Sohn des Verstorbenen, nachdem sein Bruder Johann Sigismund bald nach seiner Geburt gestorben war.

XI.

Regierung des Kurfürsten Friedrich Wilhelms, mit dem Beinamen des Großen.

Friedrich Wilhelm war zwanzig Jahr alt, als er der Nachfolger seines Vaters wurde. Unter den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges, so weit sich dieser bis zum Jahre 1640 vollendet hatte, war seine Jugend verflossen. Am 6. Februar 1620 zu Köln an der Spree geboren, von dem geheimen Rath von Kalkhun, genannt Leuchtman, erzogen und von dem geheimen Sekretär Jakob Müller unterrichtet, erfuhr er, daß, was Menschen immerhin beabsichtigen mögen, das Schicksal sich die Bildung der Fürsten vorbehalten hat. Durch die Kriegsunruhen den Armen seiner Eltern sehr früh entrissen, verlebte er einen Theil seiner Kindheit auf dem festen Jagdschlosse Letzlingen in einem dicken Walde der Altmark; und als er auch hier nicht mehr sicher war, wurde er nach der Festung Küstrin versetzt. Von Küstrin vertrieb ihn eine pestartige Krankheit, die rund um ihn her alles zu Boden warf; und nicht ungern folgte er der Stimme seines alten Vetters Bogislav, letzten

Herzogs von Pommern, der ihn nach Stettin einlud. Er war zwölf Jahr alt, als er in Begleitung seiner Eltern nach Wolgast reisete, wo sich seine trauernde Tante, die verwittwete Königin von Schweden, Gustav Adolphs Gemalin, aufhielt. Hier war er Zeuge der Theilnahme, welche die Versetzung der Leiche des ermordeten Königs in allen edleren Gemüthern anregte; hier lernte er zuerst empfinden, daß eine das gewöhnliche Maaß übersteigende Tugend überall Anerkennung findet, und daß eine dem Wohlthäter des menschlichen Geschlechts geweinte Thräne etwas Beneidenswerthes ist. Nicht lange darauf erfolgte seine Versetzung nach Leiden in Holland, welche ohne Zweifel das Werk des Grafen von Schwarzenberg war, aber gewiß auf ganz anderen Beweggründen beruhete, als ihr von jenen Kurzsichtigen untergelegt wurden, welche in dem Premier-Minister George Wilhelms nur das böse Prinzip des Kurstaats sahen. Die Lage, worin sich Deutschland im Jahre 1634 befand, brachte unter andern auch das mit sich, daß für einen jungen Fürsten, welcher der protestantischen Kirche angehörte, kein angemessenerer Aufenthalt gefunden werden konnte, als der zu Leiden, wo er alle nützliche Kenntnisse seiner Zeit ohne alle Gefahr einsammeln und im Umgange mit Gelehrten und Ausländern eine Bildung gewinnen konnte, die ihm daheim fremd geblieben sein würde. Sehr wohlwollende Absichten konnten also dem Verfahren des Grafen von Schwarzenberg in dieser Beziehung zum Grunde liegen; es ist aber auch nicht der geringste Anschein vorhanden, daß dem anders gewesen sei, vorzüglich, weil der Graf, wenn sträfliche Absichten in ihm wirksam gewesen wären, nichts in seiner Gewalt behalten und

in den Führern des Prinzen seine ersten Ankläger gefunden haben würde....

Von Leiden aus wohnte der Kurprinz Friedrich Wilhelm einer Versammlung der Generalstaaten in Arnheim bei, und begab sich hierauf nach dem Haag, wo er einen längeren Zeitraum im Umgange mit den Gliedern des oranischen Hauses, so wie mit Staatsmännern, Gelehrten und großen Kaufleuten verlebte. Man darf aber wohl sagen, daß dieser Umgang Eindrücke zurückließ, die nie verwischt wurden. Höherer Lebensgenuß, von welchem man in der Kurmark während der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts kaum eine Ahnung hatte, wurde ihm hier zum Bedürfniß; und bis zum gegenwärtigen Augenblick bewahrt die Hauptstadt der Monarchie davon den Beweis in ihrem botanischen Garten, welcher ursprünglich ein Küchengarten war, den Friedrich Wilhelm anlegen ließ, um die feineren Gemüse, an deren Genuß er sich in Holland gewöhnt hatte, wohlfeileren Kaufes zu haben, als er sie über Hamburg beziehen konnte.

Wir lassen es dahin gestellt sein, ob der achtzehnjährige Kurprinz, während seines Aufenthalts in Holland, aus Leidenschaft für eine pfälzische Prinzessin (Tochter des verunglückten Königs von Böhmen) damit umgegangen sei, die Regierung der klevischen Länder an sich zu reißen und seine Residenz in Kleve aufzuschlagen. War dem wirklich so, und hintertrieb der Graf von Schwarzenberg dies nur aus Furcht vor dem Unwillen des Kaisers: so ist nichts weiter zu bewundern, als die Gefügigkeit des Kurprinzen, indem er, auf das erste Zeichen der Mißbilligung seiner Eltern, den Haag und ganz Holland verließ, um sich wieder mit den Seinigen zu vereinen; (dies

geschah den 18. Juni 1638 zu Spandau und ist in einem Bilde, dessen Kunstwerk Anerkennung verdient, verewigt.) Was von den neuen Verfolgungen Schwarzenbergs ausgesagt und sogar bis auf eine beabsichtigte Vergiftung ausgedehnt wird, die ein patriotischer Arzt, Namens Martin Weise, abgewendet haben soll, ist nur zu den Fabeln zu zählen, die so leicht zu einer Zeit entstehen, wo der Hof in so starker Absonderung lebt, daß es, in Beziehung auf ihn, nur Geheimnisse giebt. Die Fabeln von der Leidenschaft, womit der Graf von Schwarzenberg den Kurprinzen verfolgt haben soll, erklären sich einerseits aus dem Interesse, das die Brandenburger dieser Zeit für die Erhaltung eines Prinzen hatten, welcher der einzige Erbe seines Vaters war; anderseits aus der Abneigung vor dem Grafen von Schwarzenberg, dem Niemand wohlwollte, weil seine Politik, wie sehr sie auch durch die Lage Deutschlands gerechtfertigt sein mochte, um so weniger gefaßt wurde, da es im siebzehnten Jahrhundert noch nicht hergebracht war, daß Staatsmänner ihr Verfahren durch öffentliche Blätter rechtfertigten.

Als Kurfürst nach dem Tode seines Vaters konnte Friedrich Wilhelm keinen Beruf fühlen, mit dem Grafen von Schwarzenberg in dem Verhältniß zu bleiben, worin dieser zu George Wilhelm gestanden hatte. War, auf der einen Seite, der Unterschied der Jahre allzu groß, als daß ein leichtes Einverständniß zwischen beiden auch nur möglich gewesen wäre: so war, auf der andern, bei der Aussicht auf einen nahen Frieden, die Denkweise und die ganze Politik des Grafen allzu altväterisch, als daß er hätte wichtige Dienste leisten können. Selbst wenn der zwanzigjährige Kurfürst dies nicht deutlich dachte, so verhinderte ihn doch nichts, es richtig zu empfin-

den; und da er den Vortheil hatte, in einer bedeutenden Entfernung von dem Grafen zu handeln, so stand alles um so mehr in seiner Gewalt. Nun benutzte Friedrich Wilhelm den Raum, welcher Königsberg von Spandau (dem gewöhnlichen Aufenthalt des Grafen) trennte, zwar nicht zu unwürdigen Kränkungen; doch, indem er sich auf keine Weise von dem vertrauten Freunde seines Vaters abhängig machte, konnte dieser wegen seiner Zukunft nicht ungewiß sein. Schwarzenberg war Gouverneur der Kurmark, Präsident des Staatsraths, Oberkammerherr und Großmeister des Johanniter-Ordens; und von diesen Ämtern und Würden wurde ihm nichts entzogen. Gleichwohl konnte er sich als einen Zurückgesetzten betrachten, weil das Vertrauen zu seiner Einsicht dahin war. Fühlend nun, daß seine bisherige Rolle ausgespielt sei, blieb er zwar auf seinem Posten, doch mit der Vorempfindung, daß das Schicksal ihn auf die eine oder die andere Weise ablösen werde. Es wird nirgends angegeben, welches Alter der Graf nach George Wilhelms Tode zurückgelegt hatte; war er aber, wie es nicht unwahrscheinlich ist, bedeutend älter, als der Kurfürst, so begreift man ohne Mühe, wie der Kummer über allgemeine Verkennung, verbunden mit einem freudenlosen Dasein, unter Trümmern aller Art, auf die Abkürzung seines Lebens hinwirken mußte. Wenige Monate nach dem Hinscheiden George Wilhelms von einem hitzigen Fieber befallen, endigte er den 4. März 1641. Ihn einen Bösewicht, ein Ungeheuer und geflissentlichen Zerstörer der Kurmark zu nennen, wie es geschehen ist, dürfte kindisch genannt zu werden verdienen, sobald man die wahren Ursachen des dreißigjährigen Krieges ins Auge faßt. Gleichwohl war

sein

sein Hintritt eine Wohlthat, weil er die Wege ebnete, die, bei freierer Wirksamkeit, zum Wiederaufbau des Zerstörten führten.

Jene unbedingte Achtung, welche dem Grafen von Schwarzenberg für Deutschlands Verfassung eigen war — eine Achtung, welche auf dem Umstande beruhete, daß der Graf selbst zu den Reichsständen gehörte — konnte weder zur Rettung des hohenzollerschen Hauses, noch zur Abkürzung der Leiden beitragen, welche Deutschland von Jahr zu Jahr immer stärker aufrieben. Der junge Kurfürst, dem dies nur allzu sehr einleuchtete, hatte sich also nur die Frage zu beantworten: was den allgemeinen Frieden schneller herbeiführen könne: ob ein Anschließen an die Sache des Kaisers, oder ein Anschließen an die Sache Schwedens und Frankreichs, welche zuletzt die der sämmtlichen Fürsten Deutschlands war? Er zögerte nicht lange. Sobald er von dem Könige von Polen, Ladislaus, die Belehnung über das Herzogthum Preußen erhalten hatte — denn hiermit mußte der Anfang gemacht werden, um den festen Punkt zu gewinnen, von welchem aus sich politisch wirken ließ — leitete er einen Vertrag mit Schweden ein, der den 14. Juli 1641 abgeschlossen wurde. Dies war ein Waffenstillstand auf zwei Jahre, dessen Hauptbedingungen folgende waren: „Die Schweden räumen die Kurmark bis auf einige Örter, deren bürgerliche Einrichtung kurfürstlich bleibt; der Kurfürst gestattet den Feinden Schwedens weder den Durchzug durch seine Länder, noch Lebensmittel und Kriegsgeräth; und ist die durchziehende Macht allzu stark, als daß ihr Widerstand geleistet werden könnte, so wird die Nachgiebigkeit des Kurfürsten nicht als ein Bruch des Vertrages betrachtet." Wie einfach und in den Umständen gegründet dieses Abkommen auch sein mochte: so kann man

es doch als den ersten Schritt, oder vielmehr als den Keim betrachten, aus welchem sich alle späteren Verhältnisse des Kurstaats zu Deutschland entwickelt haben. Die Schweden hatten keine Ursache, den Vergleich zurückzuweisen; denn sie gewannen dadurch an freier Bewegung, woran ihnen, bei dem geringen Umfang ihrer Streitkräfte, nur allzu viel gelegen sein mußte. Nur der österreichische Hof verlor bei diesem Vergleich; und durch aufgefangene Briefe von demselben unterrichtet, sendete Ferdinand III. diese Dokumente an den jungen Kurfürsten mit der Bemerkung, „daß er sie für unächt und von den Feinden Friedrich Wilhelms geschmiedet halte.“ Auf so viel Feinheit ließ sich nur durch ein unumwundenes Geständniß antworten; und des Kurfürsten Antwort war: „er habe nicht ein Bündniß, sondern nur einen Waffenstillstand mit den Schweden geschlossen; sein entkräftetes Land bedürfe der Ruhe, die er weder von dem Kaiser, noch von den Sachsen zu erwarten habe; diese Ruhe habe er herbeiführen wollen; übrigens verbleibe er dem Kaiser und dem Reiche getreu.“

Wie nachtheilig übrigens für den Kaiser das zwischen Brandenburg und Schweden getroffene Abkommen war, offenbarte sich gleich im folgenden Jahre.

Banner war im Mai 1641 an den Folgen seiner Unmäßigkeit gestorben; und ehe sein Platz durch den Generalissimus Leonhard Torstenson ausgefüllt wurde, trugen die Kaiserlichen bedeutende Vortheile über den General Stalhantsch davon, den sie aus Schlesien nach der Neumark vertrieben. Inzwischen hatte sich Torstenson im Lüneburgischen mit der schwedischen Hauptmacht vereinigt; und nachdem er auch den geschlagenen Stalhantsch an sich

gezogen hatte, brach er im April 1642 durch die Kurmark nach Schlesien auf. Hier nahm er Glogau mit Sturm und wendete sich demnächst nach Schweidnitz, das er ohne Zeitverlust belagerte. Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der zum Entsatz dieser Festung herbeieilte, empfand zuerst das Übergewicht des Torstensonschen Geistes; geschlagen und gefangen genommen, sah er Schweidnitz den 30. Mai übergehen und starb den folgenden Tag an seinen Wunden. Sobald nun Torstenson das diesseits der Oder gelegene Schlesien erobert hatte, brach er in Mähren ein, eroberte Olmütz den 4. Juni und machte selbst die Kaiserstadt erbeben. Nur Seuchen, die in seinem Heere ausbrachen, verbunden mit der Achtung, welche das von Ottavio Piccolomini und dem Erzherzog Leopold versammelte Heer einflößte, bewogen ihn zum Rückzug, den er durch Schlesien und die Oberlausitz nach Sachsen machte. Hier durch frische Truppen verstärkt, erwartete er den ihn nachziehenden Feind in der Ebene bei Leipzig. Die von den beiderseitigen Heeren erwartete Schlacht erfolgte den 2. November auf demselben Boden, den Gustav Adolph vor eilf Jahren durch einen entscheidenden Sieg berühmt gemacht hatte. Der rechte Flügel der Schweden trieb den linken der Kaiserlichen in die wildeste Flucht; und nachdem er dem linken der Schweden zu Hülfe gekommen war, erlitten die Kaiserlichen eine Niederlage, worin sie an Todten und Verwundeten fast zwanzigtausend Mann, außerdem aber sechsundvierzig Kanonen, zweihundert Fahnen und Standarten, die Krieges-Kanzlei und die Kasse einbüßten. Der Überrest rettete sich nach Böhmen, während Torstenson vor Leipzig rückte, und nach einer dreiwöchentlichen Belagerung Ergebung erzwang. Von einer Plünderung kaufte diese

Stadt sich dadurch los, daß sie die schwedische Armee neu bekleidete und drei Tonnen Goldes zahlte.

An der Eroberung Freiburgs durch Piccolomini verhindert, brach Torstenson im Frühling 1643 zum zweiten Male in die kaiserlichen Erbstaaten ein, entsetzte Olmütz und bezog, zwei Meilen von dieser Stadt, bei Dobitschau ein so vortheilhaft gelegenes Lager, daß er die ganze Umgegend in Kontribution setzen konnte. Er streifte bis vor Wien, während er Thüringen und Franken durch den General Königsmark brandschatzen ließ und das Schrecken der schwedischen Waffen durch das ganze Reich verbreitete.

Friedensgedanken, welche seit dem Jahre 1640 auf dem Reichstage zu Regensburg angeregt waren, mußten, unter solchen Umständen, an Stärke gewinnen. Die Präliminar-Artikel, über welche man sich vereinigt hatte, hatten damals, ehe sie zur Grundlage einer Unterhandlung dienen konnten, nach Madrid gesendet werden müssen; dies brachte das innige Verhältniß mit sich, worin die Höfe von Wien und von Madrid in diesen Zeiten zu einander standen. Ehe die Ratifikation des letztern Hofes erfolgte, verstrichen zwei Jahre. Inzwischen war der Kardinal Richelieu am Schlusse des Jahres 1642 (2. December) gestorben; und da sein Nachfolger, der Kardinal Mazarin, sich nicht getraute, die schwierige Rolle eines priesterlichen Premier-Ministers in dem Geiste des Verstorbenen fortzusetzen, so wurde man endlich darüber einig, daß der Friedens-Kongreß den 11. Juli 1643 eröffnet werden sollte; und zwar dergestalt, daß der Kaiser zu Münster mit den Franzosen, zu Osnabrück mit den Schweden unterhandeln sollte. Dabei aber konnte man sich noch immer nicht über einen Waffenstillstand einigen. Man faßte also den

Beschluß, zugleich zu schlagen und zu unterhandeln; wobei der Gedanke schwerlich ein anderer war, als von der physischen Schwäche dasjenige Ergebniß zu erhalten, was die Einsicht nicht zu geben vermochte.

Nach Torstenson's zweitem Eindringen in Mähren um Beistand verlegen, wendeten sich der Kaiser und seine Verbündeten an den König von Dänemark, der, nachdem er sich von Tilly's und Waldsteins Züchtigungen erholt hatte, nichts eifriger wünschte, als die Schweden an einer Festsetzung im deutschen Reiche zu verhindern, weil diese ihn, mehr oder weniger, in ihre Gewalt bringen mußte. Christian IV. ließ sich also bereit finden, seinem gehaßten Nachbar zu schaden. Schon hatte er den einen und den andern verdächtigen Schritt gethan, als die schwedische Regierung den Entschluß faßte, ihm die nöthigen Schranken zu setzen. Torstenson, der den Auftrag erhielt, Schweden gegen Dänemark zu beschützen, brach im September 1643 sein Lager bei Dobitschau ab, ging nach Schlesien zurück, näherte sich, unter allerlei Wendungen, der Elbe, ließ bei Torgau eine Brücke schlagen, die er nicht passirte, und zog denselben Strom immer weiter hinab, bis er endlich bei Havelberg seinen Truppen bekannt machte, daß er gegen die Dänen ziehe. Über Braunschweig fiel er ins Holsteinsche ein, das er, wie Jütland, überschwemmte. Ein zweites schwedisches Heer besetzte Schonen. Um den Krieg nach Fühnen und Seeland zu wälzen, bedurfte es nur des Überganges über den kleinen Belt. An Entschlossenheit dazu fehlte es den schwedischen Heerführern nicht; doch die stürmische Jahreszeit sicherte den König von Dänemark auf seinen Inseln.

Nur Rendsburg und Glückstadt waren unerobert geblieben, als,

im Frühling des folgenden Jahres, Gallas, dem, nach Piccolomini's Austritt, der Oberbefehl über die Kaiserlichen zu Theil geworden war, an den Gränzen Dänemarks erschien, um Christian IV. zu Hülfe zu kommen. Gallas eroberte Kiel, und hoffte, nach seiner Vereinigung mit den Dänen, das schwedische Heer in Jütland einzuschließen. Doch Torstenson drang durch den unbesetzten Paß zwischen Schleswig und Stapelholm, ging mit seinem erfrischten Heere den Kaiserlichen entgegen, und drückte sie, den ganzen Elbstrom hinauf, bis Bernburg, wo sie ein festes Lager bezogen. Jetzt, über die Saale hin, kam der schwedische Feldherr ihnen in den Rücken. Abgeschnitten von Sachsen und Böhmen, wußten sie, nachdem Mangel an Lebensmitteln eingetreten war, sich nur durch die Flucht zu retten. Doch auch diese mißlang. Die Reiterei, welche nach Schlesien zu entkommen strebte, wurde bei Jüterbock eingeholt und zerstreut; der Rest des Heeres fand seinen Untergang bei Magdeburg. Seinen Sieg verfolgend, brach Torstenson an der Spitze von sechzehntausend Mann, welche von achtzig Kanonen unterstützt wurden, in Böhmen ein, wo er den 5. März 1645 bei Jankowitz einen neuen Sieg über die Generale Hatzfeld und Götz erfocht — einen Sieg, der ihn in den Besitz von Mähren brachte. Nur der Widerstand, den Brünn leistete, rettete Wien und den Kaiser, und eine ansteckende Krankheit, welche im schwedischen Heere ausbrach, machte einen Rückzug nach Böhmen nöthig.

Hier angelangt, legte Torstenson, Krankheits halber, das Kommando nieder. Die Früchte seiner kühnen Unternehmungen gingen deshalb jedoch nicht verloren. Den 23. August schloß der König von Dänemark seinen Frieden mit Schweden, und wenige Monate

darauf erhielt auch Sachsen den Waffenstillstand, um welchen es demüthig gefleht hatte. Für die Herbeiführung des allgemeinen Friedens waren hierdurch zwei bedeutende Schritte gethan. Die Nothwendigkeit desselben war nicht länger zweifelhaft, da es an allem fehlte, was die Fortsetzung eines Krieges erfordert; denn es fehlte zugleich an Menschen, an Pferden, an Geld und an Lebensmitteln. Deutschlands Bevölkerung war um mehr, als um die Hälfte vermindert; sämmtliche Gewerbe lagen danieder, sogar der Ackerbau, diese erste und nothwendigste Verrichtung. In allen Gegenden stellten sich den Blicken des Wanderers eingeäscherte Dörfer, niedergebrannte Schlösser und verwüstete Felder dar; kein Wunder, da, seitdem das Ausland den Bürgerkrieg erhitzte, auch der Landmann den Pflug verließ und zum Schwerte griff, weil der Pflug aufgehört hatte, ein nützliches Werkzeug zu sein.

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm war, während der letzten Bewegungen, in die Kurmark zurückgekehrt. Wie niederschlagend nun auch der Zustand sein mochte, worin er sie antraf, so ließ doch seine bloße Jugend ihn nicht verzweifeln; und dies war unstreitig die größte Wohlthat, die einem zerrütteten Lande zu Theil werden konnte. Wie weit die von den Schweden und von den Kaiserlichen angerichteten Zerstörungen reichten, läßt sich zwar, aus Mangel an statistischen Angaben, nicht genau bestimmen. Sie waren unstreitig groß, allein sie waren minder groß, als sie von späteren Geschichtschreibern dargestellt sind; denn diese, nicht damit zufrieden, von verfallenen Häusern, wüsten Äckern und zerstörten Dörfern und Städten zu sprechen, beschränken die Bevölkerung Berlins auf einige hundert verarmte Einwohner, die der Priegnitz — auf Einen Prediger

und die der Grafschaft Ruppin auf vier elende Dorfschaften. So groß waren die Greuel der Verwüstung glücklicher Weise nicht; denn hätten sie so weit gereicht, so würde selbst der wohlwollendste Genius seine Schöpferkraft eingebüßt haben. Die Hauptstadt hatte eine Bevölkerung von zehntausend Seelen gerettet; und da keine von den Provinzialstädten ganz zu Grunde gegangen war, so läßt sich daraus schließen, daß eine Wiederbelebung nicht nur möglich, sondern auch nicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden war.

Als die vorzüglichsten Werkzeuge des Kurfürsten beim Antritt seiner Regierung nennen die Chronikanten einen Gerhard von Kalkhun, einen Werner von Schulenburg, einen Otto von Schwerin, einen Samuel von Winterfeld und einen von Burgsdorf. Von diesen Männern noch etwas mehr zu wissen, als ihre bloße Namen und die Wirkungskreise, worin sie sich bewegten, würde gewiß zur Erklärung der Wunder beitragen, welche der Regierung des Kurfürsten zugeschrieben werden. Leider! hat uns die Ungeschicklichkeit der früheren Geschichtschreiber um die Kenntniß der Charaktere dieser Männer gebracht. Nur aus den Erfolgen läßt sich in Beziehung auf sie abnehmen, daß sie von dem edelsten Geiste beseelt waren, und daß, wenn sie in dem Kurfürsten einen Stützpunkt für ihre auf lauter Verbesserungen abzweckenden Entwürfe fanden, sie selbst, als Werkzeuge gedacht, nichts weniger als gleichgültig und werthlos waren; denn, was vermöchte selbst der einsichtsvollste Fürst ohne den Beistand hochherziger und kenntniß- und erfahrungsreicher Minister? Von Götz und Kalkhun ist bekannt, daß sie zu Stockholm den Waffenstillstand unterhandelten, dessen Eintritt der Ausgangspunkt für alles spätere Gedeihen wurde. Mit gleicher Geschick-

lichkeit brachten ihre Kollegen es dahin, daß die klevischen Länder von den Hessen und Holländern, die sich ihrer bemächtigt hatten, geräumt wurden. Die größte Schwierigkeit in diesen verhängnißvollen Zeiten war — Geld zu bekommen: Geld, das immer nur da in größerer Fülle vorhanden ist, wo eine große Mannichfaltigkeit von gesellschaftlichen Verrichtungen einen lebhaften Austausch mit sich führt. Um sich von den schwedischen Besatzungen zu befreien, brauchte der Kurfürst 140,000 Thaler. Diese zu erhalten, blieb kein anderes Mittel übrig, als — Verpfändung der Domainen.

So war der erste Anfang der Regierung Friedrich Wilhelms; und konnte er wohl anders sein, wenn dieser Kurfürst den Beinamen des Großen erwerben sollte? Denn nicht Die erwerben diesen Beinamen, denen alles leicht wird, wohl aber die, welche im Kampf mit Hindernissen und Schwierigkeiten aller Art als Sieger endigen und der Nachwelt das Beispiel einer großen Tugend, d. h. eines rastlosen Wirkens für allgemeine Wohlfahrt hinterlassen. Und hiernach darf man es als einen, sowohl für die persönliche Größe des Kurfürsten, als für das nachhaltige Gedeihen des Kurstaats sehr glücklichen Umstand betrachten, daß vom Regierungs-Antritt Friedrich Wilhelms bis zum Abschluß des westphälischen Friedens volle sieben Jahre verflossen; denn auch bei Fürsten übereilt sich die Natur nicht, und wenn die volle Reife des Mannes erst in das Alter von siebenundzwanzig Jahren fällt, so war es allerdings ein Glück zu nennen, daß der Kurfürst den ihm vom Schicksal angewiesenen Wirkungskreis nicht eher auszufüllen nöthig hatte, als bis er nach Naturgesetzen dazu vollständig vorbereitet war.

Der Friedens-Unterhandlungen zu Münster und Osnabrück

hier mit Ausführlichkeit zu gedenken, würde zu viel Raum einnehmen. Seit dem Schlusse des Jahres 1641 verabredet, versammelte sich dieser europäische Friedens-Kongreß so langsam, daß das Jahr 1643 verstrich, ohne daß die französischen Botschafter erschienen. Vom Haag aus bestimmten sie das Zeremoniel, womit sie empfangen sein wollten; ein wichtiger Punkt in demselben aber war der Titel „Excellenz." Die kaiserliche Gesandtschaft erklärte gegen den vermittelnden Botschafter der Republik Venedig, „daß den Franzosen die Kutschen nebst den vornehmsten Offizieren entgegen gesendet, jeder Botschafter nach seiner Ankunft in Münster von den Kaiserlichen besucht und mit dem Titel „„Excellenz"" begrüßt werden sollte; dies alles jedoch unter der Bedingung, daß die Franzosen hinwiederum dasselbe gegen die kaiserlichen Botschafter beobachten müßten." Wer sich über diesen Geist der Förmlichkeit wundern wollte, würde vergessen müssen, daß der Friedens-Kongreß zu Münster und Osnabrück der erste seiner Art war; daß folglich die Bahnen, in welchen man sich zu bewegen gedachte, vorher genau verabredet werden mußten, wenn man nicht, auf die erste unsanfte Berührung, wieder aus einander fliegen wollte. Größere Übung im Unterhandeln hat seitdem zur Abkürzung des Zeremoniels geführt. Im siebzehnten Jahrhundert hatte man davon schwerlich eine Ahnung.

Die französischen Botschafter (d'Avaux und Servien) waren endlich im Jahre 1643 in Münster angelangt und die Vollmachten der daselbst versammelten Friedensboten in die vermittelnden Hände des päpstlichen Nuntius und des venetianischen Botschafters gelegt worden, als sogleich eine Fehde über Form und Gehalt, so wie über die Aussteller der Vollmachten losbrach: eine Fehde, welche

nicht wenig dadurch verstärkt wurde, daß die Schweden zu Osnabrück erklärten: sie könnten, wegen ihres Krieges mit Dänemark, den einzigen noch anwesenden dänischen Gesandten nicht als Mittler betrachten. Da nun die kaiserlichen Botschafter die Auswechslung der Vollmachten ohne einen Mittler verweigerten: so erklärten die Franzosen, daß sie keinen Schritt vorwärts thun könnten, weil in den Präliminarien ausdrücklich festgestellt sei, „daß die Verhandlungen an beiden Orten der Friedensversammlung gleichzeitig beginnen und fortgesetzt werden sollten."

Diese Erstarrung wich nicht eher, als bis ein Schreiben des französischen ersten Botschafters (Claude d'Avaux) an die Reichsstände bekannt wurde, worin die verzögerte Friedensstiftung dem kaiserlichen Hofe zur Last gelegt wurde. Ohne es mit der Wahrheit genau zu nehmen, bezeichnete d'Avaux das Haus Österreich als den Urheber des langen Krieges, wodurch die Christenheit so anhaltend betrübt worden, und als Beweggrund zu demselben nannte er den lange verfolgten Plan, die Reichsstände zu vernichten und auf den Trümmern derselben die unumschränkte Monarchie zu befestigen: einen Plan, den Frankreich nie billigen werde, weil seine Sicherheit mit auf der Macht der deutschen Reichsstände beruhe.

Gegen solche Anschuldigungen durfte der österreichische Hof nicht gleichgültig bleiben — am wenigsten zu einer Zeit, wo er des Friedens bedurfte, und wo es sich nur um die Mittel handelte, ihn nicht allzu theuren Kaufes zu erwerben. Er nannte daher den Aufruf des französischen Gesandten eine Lästerung, eine Feindseligkeit, verübt auf deutschem Grund und Boden, um Verwirrung anzurichten und die Aussicht auf den Frieden zu verdunkeln. Ein Schreiben des Kai-

sers an sämmtliche Reichsstände athmete nur Friedensliebe, nicht ohne hinzuzufügen: „die Fürsten wüßten schon, was unter den süßen Worten des lieblichen Schutzes feindseliger Kronen zu verstehen sei; nämlich, wie alte und neue Geschichte beweise, nichts weiter, als völlige Sklaverei." Zugleich wurde den österreichischen Gesandten befohlen, sich aller Besuche und höflichen Sitten gegen die Franzosen bis weiteres zu enthalten und bei den Mittlern eine ausdrückliche Beschwerde über das französische Schreiben einzubringen.

In dieser Lage verharrete die Friedens-Unterhandlung, bis Torstenson, aus Jütland hervorbrechend, die dem Könige von Dänemark zu Hülfe gekommenen österreichischen Generale, Gallas und Hatzfeld, mehr als einmal geschlagen hatte und in Mähren so weit vorgedrungen war, daß er die Hauptstadt Österreichs bedrohete. Wie hätte ein solches Ereigniß ohne Einfluß auf das Friedensgeschäft bleiben mögen! Ferdinand III. eilte nun, den Kurfürsten von Trier (diesen Anhänger der Franzosen) in Freiheit zu setzen; und als die Reichsstände sahen, daß der Kaiser durch das Schicksal selbst zum Nachgeben genöthigt war, scheuten sie sich weniger, Bevollmächtigte nach Münster und Osnabrück zu senden. Nur daß sich dadurch sogleich neue Zwiste erhoben. Der venetianische Botschafter drohete, sein Mittleramt aufzugeben, wofern die Republik Venedig nicht den Rang vor den Kurfürsten erhielte; und mit gleicher Anmaßung verlangten die kurfürstlichen Gesandten von den blos fürstlichen, daß sie ihnen den Titel „Excellenz" geben sollten, während diese erklärten: „ihre Herren wären eben so guten Geschlechts, als der Knrfürst von Baiern und die übrigen Kurfürsten, und wollte man in die unstatthafte Forderung willigen, so würde daraus nichts

weiter entspringen, als größere Anmaßung von Seiten der Bevorrechteten mit unabtreiblicher Verminderung der blos fürstlichen Würde." Man bezeichnet den Geist einer gegebenen Zeit, wenn man solche Züge anführt. So standhaft weigerten sich die fürstlichen Gesandten, den kurfürstlichen das geforderte Prädikat zu geben, daß selbst die kaiserliche Autorität in diesem Punkte nichts über sie vermochte. Am Tage lag, daß ihr größter Vortheil darauf beruhete, in Eintracht mit den kurfürstlichen zu handeln; allein sie wollten der Gleichheit nicht entsagen, und darüber alles aus der Acht lassend, brachten sie es dahin, daß der kurbrandenburgische Gesandte seinem Hofe melden konnte: „Wir könnten wohl was Gutes ausrichten, wenn nur die gottlose Excellenz nicht wäre!"

Noch hatte das Blutvergießen zwischen den Schweden und den Österreichern nicht aufgehört, als am Pfingstfeste des Jahres 1645 der französische Bevollmächtigte d'Avaux und der österreichische Bevollmächtigte Volmar sich zu Münster in der Kirche begegneten. Volmar, ein eifriger Katholik, hatte bei den Kapuzinern gebeichtet und kniete am Altar, als d'Avaux erschien und auf der entgegengesetzten Seite niederkniete. Jener grüßte. Dieser erwiederte den Gruß, nicht ohne in französischer Sprache ein fröhliches Pfingstfest zu wünschen. Hierauf erwiederte Volmar in lateinischer Sprache: „Weil wir an diesem, dem Geiste des Friedens geweiheten Tage uns hier getroffen haben: so müssen wir desto mehr auf Rathschläge des Friedens sinnen." Sogleich zeigte d'Avaux auf die Monstranz und rief in lateinischer Sprache aus: „Ich bezeuge vor Gott, daß ich nichts theurer achte, als daß der Friede eingegangen werde, und gewiß werdet Ihr in dieser Woche unsere Vorschläge erhalten." „Das ist ein

großes Wort," rief Volmar; „es sei Friede zwischen uns; Gott wird Zeuge sein." Unter so freundlichen Äußerungen trennten sich beide Bevollmächtigte für den Augenblick.

Wirklich überreichten, nicht lange darauf (11. Juli), die französischen Botschafter zu Münster den Vermittlern, und der von zwei Edelleuten begleitete schwedische Legations-Sekretär zu Osnabrück den kaiserlichen Gesandten Friedensvorschläge. In diesen forderten beide Kronen eine allgemeine Amnestie in Beziehung auf Alles, was während der kriegerischen Bewegungen geschehen war: allen mittel- und unmittelbaren Unterthanen des Reichs sollte der Zustand gewährt sein, worin sie sich vor dem Jahre 1618 (d. h. vor dem Ausbruch der böhmischen Unruhen) befunden hätten. Beide Kronen verlangten ferner, daß die alte Reichsverfassung wieder hergestellt werden, die Grundsätze derselben heilig bleiben und sämmtliche Reichsstände in ihren Rechten keinen Abbruch leiden sollten. Für ihre Anstrengungen bedungen sich Frankreich und Schweden eine hinreichende Genugthuung aus, mit dem Zusatze, daß diese Genugthuung die Sicherheit der genannten Kronen und ihrer Bundesgenossen und Anhänger zum Zwecke habe. Die schwedische Urkunde unterschied sich von der französischen darin, „daß, nach ihr, alle geistlichen und politischen Beschwerden, wodurch bisher das Mißtrauen unter den Reichsständen unterhalten worden, von Grund ausgetilgt und alles, was zwischen den Evangelischen und den Katholischen, wegen des Religionsfriedens und der geistlichen Güter, streitig gewesen, ohne Aufschub durch beider Theile Rathschläge lauter gemacht werden sollte." Die französische Urkunde stellte die Bedingung, „daß, nach geschlossenem Frieden, der Kaiser sich nicht in Streitigkeiten mischen

sollte, welche zwischen Frankreich und Spanien entstehen könnten; sie fügten sogar hinzu, daß die Feinde der beiden Kronen nie von dem Hause Österreich Hülfe erhalten dürften, in welchen Verträgen dieselbe auch bedingt sein möchte."

Die um die Mitte des Septembers erfolgende Antwort des Kaisers war zweifach; denn sie bezog sich auf die schwedische und auf die französische Urkunde. Unumwunden erklärte Ferdinand III. in derjenigen, die zu Osnabrück übergeben wurde: „daß alle Gesetze der Reichsverfassung ihre Kraft behalten und die Stände in ihren Rechten von ihm geschützt werden sollten; die Grundgesetze des Reichs, vorzüglich die goldene Bulle, wären in Jedermanns Händen, so daß leicht erkannt werden könne, welcher Art sein Recht sei. Daß man hinzugefügt habe, „„es solle bei Lebzeiten des Kaisers kein römischer König gewählt werden,"" sei der goldenen Bulle und den Vorrechten des Kaisers mehr zuwider, als entsprechend. In eine allgemeine Amnestie zu willigen, gereiche ihm zum Vergnügen; aber der Anfang des nun beizulegenden Krieges müsse auf das Jahr 1630 gesetzt werden. Eine Genugthuung sei der Kaiser den Kronen nicht schuldig; er behalte sich sogar vor, eine solche von ihnen zu verlangen, da sie die Königreiche und Erbländer des kaiserlichen Hauses mit Feuer und Schwert verwüstet hätten." — Die zu Münster übergebene Antwort war nur in sofern abweichend, als sich der Kaiser darin über Artikel erklärte, wodurch er von aller Einmischung in die künftigen Fehden Frankreichs und Spaniens ausgeschlossen werden sollte. In einem besonderen Artikel verlangte der Kaiser, daß seinen Bundesgenossen und namentlich dem Herzoge von Lothringen alles zurückgegeben werde, was Frankreich ihm genommen hatte.

Man sieht, daß, wie aufrichtig auch der Wunsch nach Frieden sein mochte, bei diesem Stand der Forderungen und Gegenforderungen an keinen Friedensschluß zu denken war. Da das Ausscheiden Torstenson's gerade um diese Zeit erfolgte und dem kaiserlichen Hofe die Aussicht auf vortheilhaftere Friedensbedingung gewährte; so war es wohl kein Wunder, daß das Friedenswerk von keiner Seite mit Eifer betrieben wurde.

Nichts hielt die gegenseitigen Bevollmächtigten mehr aus einander, als der Punkt der Genugthuung. Kaum hatten die Franzosen ein Wort über die Abtretung des Elsaß an Frankreich fallen lassen, so äußerten die Kaiserlichen ein starkes Befremden über diese Forderung, indem sie geltend machten, dies Land gehöre den unmündigen Erben des Erzherzogs Leopold, die mit dem Kriege nichts zu schaffen gehabt hätten. Gleichen Widerstand fanden die Schweden, als sie äußerten, „daß Pommern ihnen besonders wohl anstehe." „Nimmer," erwiederten die kurbrandenburgischen Gesandten, „werde ihr Kurfürst Pommern fahren lassen, es möge gehen, wie es wolle." So flog man für den Augenblick aus einander. Was war indeß natürlicher, als daß man, bei erneuerter Annäherung, auf diesen wichtigen Punkt zurückkam? Als der schwedische Gesandte Salvius im Spätherbst nach Münster kam und die kaiserlichen Bevollmächtigten ihn fragten, was in aller Welt Kurbrandenburg für Pommern entschädigen sollte, war seine schlaue Antwort: „man muß ein lediges Gut suchen, etwa ein Bisthum, das keinen erblichen Herrn hat." Auf diese Weise wurde das Säkularisations-Prinzip zuerst ausgesprochen, und zwar zum größten Schrecken der kaiserlichen Bevollmächtigten, die sich noch keinen Begriff davon machen konnten,

daß

daß die weltliche Macht auf Kosten der geistlichen verstärkt werden könnte, und welche, nicht mit Unrecht, das kaiserliche Ansehn verloren gaben, wenn ihm seine stärksten Stützen, die Bischofsstühle entzogen würden.

Die Erscheinung des Grafen Maximilian von Trautmannsdorf auf dem gedoppelten Friedens-Kongresse am Schlusse des Jahres 1645 gab der Unterhandlung neues Leben; nur daß es noch immer schwer hielt, sich über das in Vorschlag gebrachte Entschädigungs-Prinzip zu einigen. Sehr deutlich fühlten die Bevollmächtigten der deutschen Fürsten, daß man den Forderungen Schwedens und Frankreichs nicht werde widerstehen können; doch ihre Voraussetzung war, daß viel gefordert werde, um etwas zu erhalten, und dieser Voraussetzung gemäß, entwickelten sie einen Widerstand, der an Eigensinn gränzte.

Die Hartnäckigkeit, welche der Kurfürst Friedrich Wilhelm in diesem Kampfe bewies, ist allzu merkwürdig, als daß wir sie mit Stillschweigen übergehen könnten, da sie für die Entwickelung des Kurstaats die wichtigsten Folgen gehabt hat.

An der Spitze der zahlreichen Gesandtschaft dieses Fürsten stand der Graf von Witgenstein, der, je nach der Beschaffenheit der Umstände, sich bald zu Osnabrück, bald zu Münster aufhielt. Dort besorgte der geheime Staatsrath Friedrich von Löben, unterstützt von dem Doktor Peter Fritze, den Matthäus Wesenbeck ablösete, die Angelegenheiten des Kurstaats; hier Friedrich von Heyden und Johann Portmann, dessen Stelle in der Folge Johann Fromhold einnahm. Dem Grafen von Trautmannsdorf ließ Friedrich Wilhelm 100,000 Thaler bieten, wenn er

ihm Pommern erhalten wollte. Als auf diesem Wege nichts auszurichten war, führte der Kurfürst auf dem Friedens-Kongresse die rührendsten Klagen; in der That Klagen, deren tiefer Sinn nur allzu lange verkannt worden ist. Er fragte nämlich: „ob er nicht der Unglücklichste unter Deutschlands Ständen sein würde, wenn er, nachdem sein ganzes Kurfürstenthum länger als zwanzig Jahre, ohne Unterbrechung, ohne genossene oder zu hoffende Erquickung, von Grund aus verderbt worden, nun auch nicht zum Besitz des ihm von Gott und Rechtswegen angeerbten Herzogthums Pommern gelangen könnte, und, wider alles Verhoffen, auch dessen noch ganz und gar verlustig gehen sollte? Durch die Abtretung Pommerns würde er die Vormauer seines Kurfürstenthums und die Verbindungslinie mit seinem Staat in Preußen einbüßen; und da die göttliche Vorsehung seine Gränzen bis an die See ausgedehnt habe, so würde er sehr undankbar sein, wenn er einen so stattlichen Segen von sich weisen wollte. Welche Potentaten wüßten, wie großen Gewinn es bringe, in Zeiten des Krieges und des Friedens schiffbare Ströme bei und an der Hand zu haben, die würden, auf den unvermeidlichen Nothfall, lieber etwas Größeres aufopfern, als sich von den Strömen trennen lassen. Man sollte ihm den Oderstrom nicht schließen, ihn von der See nicht trennen; denn durch den Handel hoffe er seinen unglücklichen Staat wieder emporzubringen, und auch ganz Schlesien und einen Theil von Polen mit Demjenigen zu versorgen, was sie aus der See bedürften. Dagegen geriethen auch andere Stände des Reichs in Gefahr eines unaufhörlichen Brandes, wenn er, zur sonderlichen Verkleinerung und Beschimpfung seines Hauses, das Herzogthum Pommern an die Schweden fahren ließe. Bekanntlich

gränze mit demselben die Krone Polen; und der König von Dänemark sei über die Ostsee sein nächster Nachbar. Geriethen diese beiden Potentaten, oder einer von ihnen in offene Fehde mit Schweden, welches so leicht durch die Fälle der Welt herbeigeführt werden könne: so würde die feindliche Macht sich stracks auf die pommerschen Lande, wenn diese schwedische Besitzung wären, werfen, und dann schlage das Feuer nicht blos über die brandenburgischen, sondern auch über die angränzenden deutschen Staaten...."

Wie triftig diese Gründe auch in sich selbst waren und wie viel Anerkennung sie auch bei den deutschen Fürsten finden mochten: Schwedens Forderung war nicht zurückzuweisen, und sollte diese Macht nicht zugleich in den Besitz von Schlesien kommen, so konnte Pommern ihr nicht versagt werden, was auch daraus für Deutschland und für Pommern selbst hervorgehen mochte.

Das Friedensgeschäft würde einmal über das andere ins Stokken gerathen sein, wenn die Vernunft allein es hätte zu Ende führen sollen; denn, wo niemand verlieren will, während Einige gewinnen wollen, da ist der Streit, seiner Natur nach, unendlich.

Glücklicher Weise ging der Unterhandlung der Krieg zur Seite; und indem die mannichfaltigsten Leidenschaften angeregt wurden, konnte es nicht ausbleiben, daß man zum Schluß zu kommen wünschte.

Frankreich erreichte zuerst seinen Zweck. Als Marschall Turenne mit einem Heere im Anzuge war und Maximilian von Baiern fürchten mußte, daß, trotz seinen geheimen Verbindungen mit Frankreich, sein Kurfürstenthum den stärksten Zerstörungen entgegengehe, wofern er nicht als erklärter Feind des Kaisers auftrete, er-

klärten seine Gesandten, daß Baiern einen Separat=Frieden mit der französischen Krone schließen werde, wenn die kaiserlichen Botschafter noch länger anständen, das anzubieten, was der Kaiser ihnen einzuräumen gestatte. Hierdurch außer Fassung gebracht, sendete der Graf von Trautmannsdorf den Grafen von Nassau und den Doktor Volmar zu den Vermittlern, um ihnen kund zu thun, daß der Kaiser Unter= und Ober=Elsaß, so wie den Sundgau an Frankreich abzutreten beschlossen habe. Von jetzt an handelte es sich nur um die Waldstädte und um Breisach und Philippsburg. Jene ließen die Franzosen willig fahren; um so hartnäckiger aber drangen sie auf die Abtretung von diesen. Und sie erhielten, was sie gefordert hatten: zuerst Breisach und dann das Recht einer bleibenden Besatzung in der Festung Philippsburg.

Von diesem Augenblick an (31. August 1646) schien ein neuer Geist über die Friedensversammlung gekommen zu sein. Jetzt nicht mehr Feinde des Kaisers, nahmen die Franzosen die Miene an, als sei es ihnen anheimgestellt, ihre bisherigen Verbündeten zu einem friedlichen Vereine mit dem Kaiser zu vermögen. Als Quasi=Schiedsrichter traten sie in Osnabrück auf; doch von den Schweden nicht blos mit Kälte empfangen, sondern wegen des einseitig geschlossenen Friedens sogar mit Vorwürfen überschüttet, veränderten sie leicht den Ton. Auch überzeugten sie sich bald, daß die Befriedigung ihrer Bundesgenossen keine ganz leichte Sache sei; denn die von ihnen gemachten Vorschläge stießen auf die Weigerung des Kaisers, von Schlesien auch nur einen Fuß breit abzutreten, auf den Abscheu des Kurfürsten Friedrich Wilhelms vor einer Austauschung Pommerns, und auf die Mißbilligung des päpstlichen Vermittlers, welcher

nicht zugeben wollte, daß Schweden und Protestanten sich auf Kosten der Kirche vergrößern sollten.

Dieser gordische Knoten mußte, da er nicht gelöset werden konnte, zerschnitten werden; und dies geschah im Jahre 1646 durch die glücklichen Operationen des schwedischen Obergenerals Wrangel, welche die Folge hatten, daß der Graf von Trautmannsdorf dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm am Schlusse des Jahres sagen ließ: „er müsse sich zum Ziele legen und auf Vorpommern mit Stettin Verzicht leisten." Nicht lange darauf erfolgte für denselben Kurfürsten von Seiten der Reichsstände die Drohung: „daß, wenn er seine Einwilligung nicht in Monatsfrist gäbe, den Schweden ganz Pommern von Seiten des Reichs und des Kaisers werde zugesprochen werden." Wie hätte jetzt noch Einrede Statt finden mögen? Den 28. Januar 1647 wurde die schwedische Genugthuung beschlossen, wie sie war gefordert worden.

Sollten nun Schwedens Anstrengungen belohnt werden durch die Erwerbung Vorpommerns, der Stadt Wismar mit ihrem Gebiete, der Bisthümer Bremen und Verden, so wie durch eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes: so mußte es Entschädigungen geben für den Kurfürsten von Brandenburg und die Herzöge von Mecklenburg. Wie aber diese finden, wenn man die von den französischen Gesandten zuerst in Gang gebrachte Idee der Säkularisation nur für Schweden gelten ließ? Friedrich Wilhelm erhielt also, außer Hinterpommern, das Erzbisthum Magdeburg und die Bisthümer Halberstadt, Minden und Kamin als weltliche Fürstenthümer; und auf gleiche Weise wurde Mecklenburg für das verlorne Wismar durch die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg, so wie durch zwei Johanniter-

Kommenden entschädigt. Damit aber auch Braunschweig-Wolfenbüttel und Hessen-Kassel nicht leer ausgehen möchten, so erhielt jenes einige Klöster, dieses eine Abtei in Westphalen und 600,000 Thaler. Jetzt blieb nur noch ein Einziger übrig, der sich beschweren konnte: der älteste Sohn des unglücklichen Friedrich V. von der Pfalz. Er erhielt die Unterpfalz zurück; und da er auch für die verlorne Kurwürde, welche auf Baiern übergegangen war, entschädigt werden mußte, so wurde die achte Kurwürde geschaffen: eine Maßregel, wodurch das alte Wahlsystem, sofern es die Heptarchie in sich schloß, wesentlich aufgehoben wurde. Die Bergstraße kaufte der Kurfürst von Mainz; und indem das Friedenswerk sich nicht auf Deutschland beschränkte, erwarben zwei Staaten, deren Unabhängigkeit bisher nicht anerkannt worden war, dieselbe als etwas, das nicht länger versagt werden konnte; der eine von diesen Staaten war die Schweiz, der andere die Republik der vereinigten Niederlande.

So verhielt es sich mit den Ergebnissen der Friedensunterhandlung zu Münster und Osnabrück. In welchem Lichte die Friedensstifter ihr Verfahren betrachteten, steht freilich dahin; immer aber war es das einzig richtige, wenn der großen Umwälzung, welche durch die Kirchenverbesserung über die europäische Welt gebracht war, ihr Recht widerfahren sollte. Denn soll ein veraltetes Regierungs-System, wie das theologische des früheren Mittelalters, einem neuen, den gesellschaftlichen Bedürfnissen besser entsprechenden Platz machen: so bleibt nichts anderes übrig, als die Autoritätsmittel des erstern auf das letztere zu übertragen, weil sonst dem Streite zwischen beiden kein Ende gemacht werden kann. Auf diese Weise erfolgte zwar das baare Gegentheil von dem, was die Jesuiten beabsichtigten,

als sie unter dem Beistande Ferdinands II. den böhmischen Bürgerkrieg nach Deutschland spielten; allein konnte dem wohl anders sein? Standhaft hat seitdem die Erfahrung gelehrt, daß alle Unternehmungen, welche gegen den in der Zeit erreichten Civilisationsgrad gerichtet sind, trotz allen Zerstörungen, von welchen sie begleitet sind, damit endigen, daß sie sich demselben unterordnen. Diese Erfahrung bewährte sich zuerst im dreißigjährigen Kriege; sie hat sich aber seitdem so oft wiederholt, daß man sie zu denjenigen rechnen kann, deren Evidenz sich nicht länger bestreiten läßt. In sich selbst war der westphälische Friede der Triumph des Protestantismus über den Katholizismus; und wie hätten die Wirkungen dieses Triumphs nicht segensreich für Deutschland und die ganze europäische Welt werden müssen, da durch ihn der Weg zu allen den Wissenschaften gebahnt war, aus welchen allein Fortschritte hervorgehen?...

Mit dem westphälischen Frieden begann eine neue Epoche für den Kurstaat.

Nur allzu dringend war die Bildung eines stehenden Heeres, welchen Umfang dieses auch für den Augenblick erhalten mochte. Dem Mangel eines solchen Heeres war alles beizumessen, was die Kurmark seit dreißig Jahren gelitten hatte. Nun waren diese Leiden zwar vorüber; doch was verbürgte ihre Nichtwiederkehr? Hinsichtlich der Erhaltung des inneren Friedens der Wirksamkeit einer protestantischen Geistlichkeit vertrauen, würde unverantwortlich gewesen sein; denn diese, wesentlich im Kritizismus lebende Geistlichkeit war nur allzu streitsüchtig und eben dadurch nur allzu geneigt, die öffentliche Ruhe ihren Leidenschaften aufzuopfern. Die Vergrößerung, welche dem Kurstaate zu Theil geworden war, schloß ihrerseits

keine Abrundung in sich; und sollte die Autorität des Fürsten eine Art von Allgegenwart gewinnen, so gab es dazu kein anderes Mittel, als — Aufstellung von Kräften, die seine Gewalt versinnlichten. Noch mehr forderten die auswärtigen Verhältnisse zu der genannten Schöpfung auf. In dem Zeitraum eines Jahrhunderts hatte sich in Europa ein Staaten-System gebildet, wodurch dem deutschen Reiche seine Erhaltung gesichert wurde; feierlich hatten fremde Staaten den Schutz desselben übernommen, so, daß sein Heil nicht mehr, wie ehemals, gänzlich von der kaiserlichen Hoheit, seinem früheren Mittelpunkte, abhing. Wenn demnach Treue gegen den Kaiser bis zum Eintritt des siebzehnten Jahrhunderts eine Tugend, oder wohl gar eine Pflicht deutscher Fürstenhäuser gewesen war: so hatten die Begebenheiten des dreißigjährigen Krieges diese Tugend oder diese Pflicht in den Hintergrund gestellt; die Kurfürsten von Brandenburg namentlich hatten von ihrer Anhänglichkeit an den Kaisern allzu viel gelitten, als daß ihre persönliche Zuneigung zu den Habsburgern sich hätte gleich bleiben können. Man ziehe endlich noch die Lage des Kurstaats in Betrachtung, um zu begreifen, wie stark die Einladung war, in weit getriebener Unabhängigkeit von dem Reiche und von dem Kaiser fortzudauern.

Lösen ließ sich diese Aufgabe immer nur durch die Schöpfung eines stehenden Heeres.

Doch wie diese Schöpfung zu Stande bringen in einem Lande, das unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges so stark gelitten hatte?

Nicht unglaubwürdig wird versichert, daß das ganze Staatseinkommen in den ersten Regierungsjahren Friedrich Wilhelms

nicht über 400,000 Thaler betragen habe. Mit einer so mäßigen Summe, auch wenn sie den doppelten, ja den dreifachen Werth, den sie gegenwärtig repräsentirt, in sich geschlossen hätte, nicht blos den Civil-, sondern auch den Militair-Etat zu bestreiten, wenn der letztere noch mehr umfassen sollte, als einige Kompagnien Haustruppen, war schlechterdings unmöglich. Der Kurfürst mußte demnach, vor allen Dingen, auf die Vermehrung des öffentlichen Einkommens bedacht sein. Für diesen Endzweck nun gab es kein wirksameres Mittel, als Wiederbevölkerung des Kurstaats; denn im siebzehnten Jahrhundert, wo die Macht des Maschinenwesens noch unbekannt war, entschied die Fülle der arbeitenden Hände über die Größe des Produkts, auf dessen Vermehrung es ankam. Hierbei nun scheint die Verbindung, worin der Kurfürst, von Jugend an, mit dem Hause Oranien gestanden hatte, vornehmlich aber seine Vermählung mit der liebenswürdigen Luise Henriette, ältesten Tochter des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, am wirksamsten gewesen zu sein; zum wenigsten waren Holländer die ersten Einwanderer. Was aber auch von dieser Seite geleistet werden mochte: immer bedurfte es solcher Einrichtungen, wodurch der Kurfürst unabhängiger wurde von den Bewilligungen der Stände. Die Akzise hatte bisher zu den Steuern gehört, welche nur von einer Zeit zur andern von den Ständen bewilligt waren. Mit guten Gründen drang der Kurfürst auf eine bleibende Bewilligung; und er erhielt dieselbe trotz den Warnungen des Herrn Kurt von Burgsdorf, der, eine längere Zeit hindurch, sein Vertrauen gehabt hatte, und, zurückgesetzt, sich dadurch zu rächen suchte, daß er den Adel des Landes aufmerksam machte auf den nahen Verlust seiner Privilegien, wenn er thörigt genug wäre,

um in die Forderung des Kurfürsten zu willigen. Eine andere Quelle vermehrten Einkommens war die Einführung des sogenannten Ritterpferdes, d. h. einer Steuer von 40 Thalern zum Ersatz für den Lehndienst, zu welchem der Adel verpflichtet war und der nun nicht länger von ihm gefordert wurde.

Von selbst versteht es sich, daß auf einer so schwachen Grundlage, als der Kurstaat nach dem westphälischen Frieden darbot, kein stehendes Heer von größerem Umfange errichtet werden konnte; auch waren 6000 Mann der erste Keim, aus welchem sich, nach und nach, die zahlreichen Schaaren der preußischen Armee entwickelten. Jenem Keime Geist und Form zu geben, sah Friedrich Wilhelm sich genöthigt, geübte Generale ins Land zu ziehen, weil, was man nicht selbst erzeugen kann, aus dem Auslande herbeigeschafft werden muß.

Die vorzüglichsten seiner Generale nun waren Georg von Dörflinger, der Herzog von Schomberg, Otto Christoph von Sparr und Christoph von Cannenberg. Unter diesen verdient Georg von Dörflinger unstreitig die meiste Aufmerksamkeit, weil er sein Glück nur seinen ursprünglichen Anlagen und seinen persönlichen Verdiensten verdankte. Als oberösterreichischer Unterthan von armen Eltern geboren und für das Schneiderhandwerk erzogen, trat er zuerst in sächsische Kriegsdienste, wo er gemeiner Reiter wurde. Die Natur, welche, bei Verleihung ihrer Gaben, keinen Stand besonders begünstigt, hatte ihn jedoch für die Verrichtungen eines Kriegers so gut ausgestattet, daß er, nach auffallenden Beweisen von Geistesgegenwart und Geschicklichkeit, zum Range eines Offiziers erhoben wurde. Als solcher trat er in schwedische Dienste und zeichnete sich dergestalt aus, daß Gustav Adolph ihn

zum Oberst-Lieutenant ernannte. Unter der Königin Christine erhielt er Generals-Rang; und als diese Königin ausschied, trat er in die Dienste des Kurfürsten von Brandenburg, dessen Achtung er sich in einem so hohen Grade erwarb, daß er, in Folge der Verwendungen desselben, von dem Kaiser in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Ist das Höchste, was die menschliche Natur gestattet, darin abgeschlossen, daß ein Einzelner unter den Tapfern für weise und unter den Weisen für tapfer gilt: so war dies Höchste in dem Feldmarschall Dörflinger anzutreffen, dessen Muth für alle Vorkommnisse des menschlichen Lebens so vollkommen ausreichte, daß er, eines Tages, wo der Herzog von Holstein-Beck ihn auf eine unzarte Weise an seine Abkunft erinnerte, auf der Stelle zur Antwort gab: „Es ist wahr, daß meine Eltern mich für die Elle bestimmten; doch die Vorsehung hatte mich für den Degen bestimmt, und mit diesem verstehe ich alle diejenigen zu messen, die mich beleidigen möchten."

Durch die rastlosen Bemühungen der oben genannten Männer wurde das brandenburgische Heer in dem kurzen Zeitraum von zehn bis zwölf Jahren bis auf zwanzigtausend Mann verstärkt. Nach dem Abschluß des westphälischen Friedens betrug der Flächenraum des Kurstaats durch das Hinzukommen von Halberstadt mit Derenburg, Rheinstein und Hohenstein zu 40, von Magdeburg mit Mansfeld zu 104, von Minden zu 31, von Hinterpommern mit Lauenburg, Bütow und Kammin zu 419 und von dem Schwibuser Kreise zu 8 Quadratmeilen, zusammengenommen 2046 Quadratmeilen. Wie stark jedoch die Bevölkerung des gesammten Kurstaats war, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, weil es in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts noch keine Statistik gab. Von selbst versteht sich,

daß die Vermehrung des stehenden Heeres nur nach Maßgabe der zunehmenden Bevölkerung und des wachsenden Wohlstandes erfolgen konnte. Die Organisation des Heeres selbst entsprach der schwedischen, welche für ganz Europa ein Muster geworden war. Jedes Bataillon Fußvolk bestand aus vier Kompagnien und jede Kompagnie aus hundertfunfzig Mann. Die Reiterei theilte sich in Schwadrone, von welcher jedes hundertzwanzig Mann zählte. Zwei Drittheile des Fußvolks trugen Musketen, welche in diesen Zeiten noch durch Lunten abgefeuert wurden; das übrige Drittheil führte Piken. Jene wurden durch Musketire, diese durch Pikenire bezeichnet. Aus beiden Waffenarten war die Leibgarde zusammengesetzt, deren Montur sehr vollständig war; denn zu jedem Rock wurden, fast unglaublich, sechs Ellen Tuch und eben so viel Ellen Boy zum Unterfutter gegeben, während die Zahl der zinnernen Knöpfe an diesem Rock sich auf drei Dutzend große und anderthalb Dutzend kleine belief. Die übrigen Uniformsstücke bestanden aus einem Kollet, einem Wamms und Ärmeln von Hirsch- oder Elenshaut. Ein breites Bandelier von Leder, an welchem die Patronen nebst Lunten befestigt waren, wurde von der einen Schulter getragen; die andere Schulter trug das Wehrgehenk mit einem Degen. Den Kopf des Musketiers bedeckte ein Hut mit einem Federbusch. Die Pikenire unterscheiden sich von den Musketiren in ihrem Anzuge nur durch ein Kasket, statt des Huts; und beide Waffenträger hatten Mäntel, die auf Märschen zusammengewickelt waren. Der Offizierstand zeichnete sich aus durch Ringkragen, Schärpe, Achselband auf der rechten Schulter, und durch schönes Wehrgehenk. Die Reiterei trug lederne Kollets, einen Brustharnisch und um den Leib eine Schärpe. Der Zopf wurde noch nicht

zur Zierde des Soldaten gerechnet; man trug verschnittenes Haar und nur Offiziere erschienen in Perrücken, seitdem diese in Frankreich Mode geworden waren. Die Pikenire wurden schon gegen das Ende der Regierung Friedrich Wilhelms abgeschafft; und mit den Musketiren ging in sofern eine Veränderung vor, als sie geübt wurden, aus freier Hand zu schießen, d. h. ohne die bis dahin gebrauchten Gabeln, wiewohl es noch immer an Flintenschlössern fehlte.

Neben diesen kurfürstlichen Truppen gab es noch, eine längere Zeit hindurch, eine Art von Landmiliz, welche die Benennung von Wibranzen führte: ein Name, dessen Ursprung zweifelhaft geblieben ist. Zusammengebracht von den Ständen, trugen diese Wibranzen linnene Kittel und führten Piken. Wie viel Mannszucht ihnen eigen war und was sie zu leisten vermochten in einem Militair-System, dessen Hauptwaffe das Feuergewehr geworden war, läßt sich ohne Mühe errathen. Sie verschwanden aus der neuen Ordnung der Dinge in demselben Maaße, worin diese an Stärke und Umfang zunahm. Kaum verdient bemerkt zu werden, daß dagegen das Geschützwesen je mehr und mehr emporkam. Nie hatten die Fürsten hohenzollerschen Geschlechts diese Waffe, womit sie sich zuerst Bahn gebrochen, vernachlässigt; nichts desto weniger kann man es nur auffallend finden, daß Friedrich Wilhelm, bei der Belagerung von Stralsund, achtzig Stück Geschütz gebrauchte, ohne daß sich behaupten läßt, sein ganzer Vorrath sei dadurch erschöpft worden.

Wie hätte übrigens die Schöpfung eines stehenden Heeres zu Stande gebracht werden können, ohne den gesellschaftlichen Zustand der Kurmark in jeder Beziehung aufs Wesentlichste zu verändern? Am stärksten wurde der Adel in seinen Vorrechten erschüttert. Früher

gewohnt, sich den Landesfürsten gleichzustellen und mit dem spanischen Hidalgo zu sagen, „ich bin ein eben so guter Edelmann, als der König, nur daß dieser reicher ist, als ich," sah er sich, seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, zu Anerkennung einer unwiderstehlichen Autorität genöthigt. Das Land, ehemals ein zusammengesetztes von Schollen, deren Besitzer eine fast unumschränkte Gewalt übten, verwandelte sich allmählig in einen Staat, d. h. in eine geordnete Gesellschaft, deren Bestandtheile die Kraft der Gesetze zu fühlen begannen; und nichts trug dazu noch mehr bei, als daß die Leibeigenschaft in demselben Maaße verschwand, worin dem Bearbeiter der Scholle ein Vaterland dargeboten wurde, für dessen Vertheidigung er sein Blut zu vergießen verpflichtet war. Gerade hierin stellte sich der Unterschied zwischen Leibeigenschaft und Erbunterthänigkeit zuerst fest. Was in diesem Unterschiede mangelhaft blieb, konnte nur durch Fortschritte in der Kultur vervollständigt werden: — Fortschritte, welche nur in sofern möglich waren, als durch immer größere Theilung der gesellschaftlichen Arbeit ländliche und städtische Betriebsamkeit in ein vortheilhafteres Verhältniß traten. Inzwischen hatte der Adel in dem stehenden Heere für seine männliche Nachkommenschaft einen Absatz gewonnen, den er, seitdem die Mönchsorden und Stifter in einem so hohen Grade verschwunden waren, nicht wohl entbehren konnte, ohne sich durch zunehmende Theilung seines Vermögens zu Grunde zu richten. In der Natur der Sache lag, daß in einer Periode, worin der unbewegliche Reichthum den Ausschlag über den beweglichen gab, sämmtliche Offiziersstellen nur mit Adlichen besetzt werden konnten; und indem diese, vermöge einer weit getriebenen Abstufung der militairischen Autorität, Unterwerfung und

unbedingteren Gehorsam lernten, erfolgte, auf eine sehr begreifliche Weise, jene Veränderung in den Gesinnungen, deren letztes Ergebniß Liebe und Verehrung für Denjenigen war, welchem trotzen zu dürfen bis dahin für ausschließende Tugend gegolten hatte. Mit einem Worte: die Monarchie, welche bis zur zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, kaum noch mehr gewesen war, als eine bloße Benennung, erhielt Wirklichkeit und Bestand durch die stehenden Heere.

Friedrich Wilhelm war in der Organisation seines stehenden Heeres noch nicht weit vorgeschritten, als sich ihm zur Anwendung desselben eine dringende Veranlassung darbot.

Damit verhielt es sich, wie folgt.

Zwischen dem Kurfürsten und dem Herzoge von Pfalz-Neuburg war seit dem Jahre 1647 ein Vergleich zu Stande gebracht worden, nach welchem dem Kurfürsten Kleve, Mark und Ravensberg, dem Herzoge Jülich, Bergen und Ravenstein zugesichert, und den Protestanten in den neuburgischen Ländern die Religionsfreiheit gewährleistet war. Die Zahl der letzteren belief sich auf nicht weniger, als sechzigtausend. Da nun die Katholischen seit dem Jahre 1624 in dem Gebiete des Herzogs die Oberhand gehabt hatten, und da der westphälische Friede der in dem so eben genannten Jahre herrschenden Partei gestattete, keine andere Partei neben sich zu dulden: so wähnte der Herzog, nicht gebunden zu sein an den mit dem Kurfürsten geschlossenen Vergleich. Die Folge dieses Wahnes war eine heftige Verfolgung der Protestanten, deren Prediger verjagt und deren Kirchen geschlossen wurden. Zugleich bemächtigte sich der Herzog der Einkünfte der letztern; und auch damit noch nicht zufrieden, nö-

thigte er die Verfolgten, bei vorkommenden Prozessionen die Straßen mit Gras und Blumen zu bestreuen und vor der vorüberziehenden Hostie niederzuknieen: ein Verfahren, aus welchem sehr deutlich hervorgeht, wie wenig die Begebenheiten des dreißigjährigen Krieges zum Nachdenken über die wahre Ursache desselben eingeladen hatten.

Gegen ein so abgeschmacktes Verfahren konnte Friedrich Wilhelm aus einem doppelten Grunde nicht gleichgültig bleiben: denn außerdem, daß der Buchstab des Vergleichs erfüllt werden mußte, wenn dieser überall einen Werth haben sollte, war der ihm entzogene Theil der klevischen Erbschaft dem Herzoge nur vorläufig zugestanden und das Ganze dem Hause Brandenburg vorbehalten worden. Da nun gütliche Vorstellungen fruchtlos blieben, so entschloß der Kurfürst sich zur Anwendung von Gewaltmitteln. Zu diesem Endzweck sendete er den in seine Dienste getretenen General Sparr mit einem hinreichenden Truppenkorps ins Bergische, ließ daselbst verschiedene Örter besetzen und machte bekannt, „daß er die Unterthanen des Herzogs als Rebellen bestrafen würde, wenn sie ihrem Landesherrn nicht den Gehorsam aufkündigen würden." Was in der letzten Maßregel zu viel geschah, hatte seinen Grund unstreitig in der Schwäche der angewendeten Gewaltmittel.

Wie es sich aber auch damit verhalten mochte: ganz Deutschland gerieth darüber in Angst und Bewegung; denn unmittelbar nach dem Abschluß des westphälischen Friedens die Flamme des Krieges von Neuem ausbrechen zu sehen, war eine Erscheinung, welche um so stärker beunruhigte, je weniger man darauf vorbereitet war. Von allen Seiten drang man also bei dem Kurfürsten darauf, daß er den Streit durch eine Friedens-Unterhandlung beilegen möchte. Die-

Dieser war dazu erbötig; doch fast in demselben Augenblicke, wo eine persönliche Zusammenkunft zwischen ihm und dem Herzog Statt finden sollte, erhielt dieser den Beistand Karls IV., Herzogs von Lothringen, welcher, durch Frankreich aus seinen Staaten vertrieben (wie Friedrich II. in seinen brandenburgischen Denkwürdigkeiten sich darüber ausdrückt), „mit seinem kleinen Truppenkorps in Deutschland das Leben eines Tartaren führte." Die persönliche Zusammenkunft blieb also aus; und wie viel Bereitwilligkeit Friedrich Wilhelm zu einer friedlichen Beilegung des obwaltenden Streites auch haben mochte, so blieb ihm doch nichts weiter übrig, als seinem General zu befehlen, daß er vertheidigungsweise zu Werke gehen möchte. In diesem Gleichgewicht blieben die Dinge, bis am Schlusse des Jahres 1651 kaiserliche Bevollmächtigte erschienen, welche es dahin brachten, daß beide Fürsten ihre Truppen entlassen und ihren Streit durch unpartheiische Schiedsrichter zur Entscheidung bringen sollten. Es verstrichen jedoch, von jetzt an, noch volle funfzehn Jahre, ehe dies durch einen am 6. September 1666 geschlossenen Vergleich auf eine definitive Weise geschah: durch einen Vergleich, nach welchem das Herzogthum Kleve mit den Markgrafschaften Mark und Ravensberg dem Kurfürsten, die Herzogthümer Jülich und Bergen und die beiden Herrschaften Winnerthal und Berkasand dem Herzog verblieben. Die Herrschaft Ravenstein blieb für den Augenblick noch streitig. Ihr Schicksal sollte durch Schiedsrichter, von den beiden Fürsten ernannt, entschieden werden; doch ehe es dazu kam, überließ der Kurfürst dem Herzog diese Herrschaft im Jahre 1671 gegen 50,000 Thaler und gegen die Grafschaft Mörs, welche jedoch bis zum Jahre 1702 in der Gewalt des Erbstatthalters blieb.

So verhielt es sich mit dem ersten Gebrauch, den Friedrich Wilhelm von seinem stehenden Heere machte.

Ein zweiter konnte jedoch um so weniger lange ausbleiben, weil der dreißigjährige Krieg Gewöhnungen und Neigungen zurückgelassen hatte, welche nicht leicht zu verdrängen waren; auch weil ein stehendes Heer für ein Werkzeug galt, von welchem man Gebrauch machen müsse, wenn es nicht verderben sollte.

Die Resignation einer Königin von Schweden wurde die fruchtbare Veranlassung zu einer Bewegung, die den europäischen Norden umfaßte und vermöge ihrer langen Dauer die Einleitung zu dem späteren Gleichgewichts-System wurde.

Christine, die einzige Tochter Gustav Adolphs, hatte kaum ein Alter von sechs Jahren zurückgelegt, als sie zur Nachfolge ihres großen Vaters auf dem schwedischen Thron ernannt wurde. Diesen Umstand anführen, heißt zu erkennen geben, daß das schwedische Reich, wenngleich in ihrem Namen, doch ohne ihre Mitwirkung regiert wurde. Wenn eben diese Königin in einem Alter von achtundzwanzig Jahren abdankte, so darf man annehmen, daß Ekel vor Geschäften, von welchen sie nichts verstand, ihr Hauptbeweggrund war. Nicht unglaublich ist indeß versichert worden, daß an diesem Ekel sich eine entschiedene Abneigung vor der Person des Pfalzgrafen Karl Gustav von Zweibrücken geknüpft habe — vor einem Prinzen, den die Reichsstände ihr zum Gemal erkoren hatten. Dieser Prinz nun wurde an ihrer Stelle König von Schweden, nachdem er ein Alter von zweiunddreißig Jahren zurückgelegt hatte. Aufgewachsen im Kriege und unter Schwedens Fahnen für den Militärruhm erzogen, ließ er gleich bei seiner Thronbesteigung erwarten, daß er

jede Gelegenheit, Schwedens Ansehn in der europäischen Welt aufrecht zu erhalten, mit Begierde ergreifen würde; in Wahrheit mit um so größerer Begierde, weil Krieg das einzige Mittel war, seine Autorität im Kampf mit selbstsüchtigen Reichsständen geltend zu machen.

Dem geheimen Wunsch seines Herzens zu genügen, gab Johann Kasimir, König von Polen, ihm die nächste Veranlassung dadurch, daß er die Ansprüche seiner Vorfahren auf die schwedische Krone erneuerte: eine Ausforderung, welche Karl Gustav zur Erweiterung seines eigenen Machtgebiets zu benutzen gedachte. Sobald nun der Krieg gegen Polen von ihm beschlossen war, bewarb er sich um ein Bündniß mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm, dessen Beistand ihm in jeder Beziehung höchst vortheilhaft war — am meisten durch die Lage der preußischen Häfen. Der Kurfürst hatte vor allem in Betracht zu ziehen, daß er, als Herzog von Preußen, Lehnsträger der polnischen Krone war. Sofern nun der König von Schweden hauptsächlich verlangte, daß die Häfen von Pillau und Memel ihm geöffnet werden sollten, verwarf Friedrich Wilhelm diese Forderung ganz unbedingt, nicht ohne die polnische Republik vor der ihr bevorstehenden Gefahr zu warnen. Die gegenseitige Stimmung der Gemüther machte indeß diesen Schritt zu einem vergeblichen; und seinem guten Rechte vertrauend, forderte Johann Kasimir von dem Lehnsträger der polnischen Republik nicht blos Unterstützung durch Truppen und Geschütz, sondern, in einer zweiten Gesandtschaft, sogar Hülfsgelder zur Bestreitung der Kriegskosten. Hierauf einzugehen, verbot dem Kurfürsten seine genaue Kenntniß des Innern der polnischen Republik, welche, tumultuarisch in ihren Beschlüssen, un-

beständig in ihren Maßregeln und ohne Zusammenhang in ihren Bestandtheilen, nur allzu geneigt war, die Last des Krieges einem Verbündeten zuzuwälzen, der sich mit der Ehre, ihr Lehnsträger zu sein, begnügen sollte. Seine einfache Antwort auf die an ihn gemachte Forderung war demnach: „daß er, unvermögend, das von ihm gefürchtete Unglück abzuwenden, gegen seine Regentenpflicht handeln würde, wenn er das Wohl seiner Provinzen einer Republik aufopfern wollte, die seine Dienste nur mit Undank belohnen könnte.“

Friedrich Wilhelms vorherrschender Gedanke war, in dem unvermeidlich bevorstehenden Kriege neutral zu bleiben. Doch wann war jemals dem schwächeren Theile Neutralität gestattet? Ohne irgend eine Anfrage gethan zu haben, brach der General Wittenberg, von Pommern aus, mit einem schwedischen Korps durch die Neumark nach der polnischen Gränze auf; und kaum war diese erreicht, als zwei Palatinate von Großpolen sich dem schwedischen General ergaben. Jetzt blieb dem Kurfürsten keine andere Wahl, als die Sicherheit des Herzogthums Preußen wahrzunehmen. Mit einem Korps von achttausend Mann glaubte er diese Aufgabe lösen zu können; doch machte er nur allzu bald die Erfahrung, daß dieses Mittel unzulänglich war.

Während die Schweden unter dem General Wittenberg sich Groß- und Klein-Polens bemächtigten und sich, nach der Besetzung Warschau's, den preußischen Gränzen näherten, um in diesem Lande ihre Winterquartiere aufzuschlagen, schloß Friedrich Wilhelm zwar ein Bündniß mit den polnisch-preußischen Ständen; doch, während Johann Kasimir versprach, handelte Karl Gustav. Nach einer nur allzu leichten Eroberung des polnischen Preußens, brach er

mit einer Macht, welcher das schwache Heer des Kurfürsten nicht gewachsen war, nach Königsberg auf, wo Friedrich Wilhelm, abgeschnitten von seinen deutschen Ländern, verlassen von dem Beistande Hollands und nicht unterstützt von Polen, gegen seinen Willen in eine Friedensunterhandlung zu treten genöthigt war. Um den Kurfürsten an sich zu fesseln, hatte Johann Kasimir ihm zuletzt die Souveränität des Herzogthums Preußen, außerdem aber noch andere, nicht unerhebliche Vortheile verheißen. So freigebig war Karl Gustav freilich nicht. Polen vorläufig als eine Eroberung betrachtend, über welche er zu verfügen das Recht erworben hatte, zerriß er das Lehnsband, wodurch der Kurfürst an dies Reich bisher geknüpft gewesen war, machte das herzogliche Preußen zu einem schwedischen Lehn und bedung sich dafür den freien Durchzug schwedischer Truppen durch die Länder des Kurfürsten, so wie den freien Eingang schwedischer Schiffe in preußische Häfen, außerdem aber noch den Beistand von tausend Mann Fußvolk und fünfhundert Mann Reiterei in dem gegenwärtigen Kriege.

Ein Vertrag dieses Inhalts wurde zu Anfang des Jahres 1656 zu Königsberg in Preußen geschlossen und die einzige Genugthuung, welche der Kurfürst für so große Opfer erhielt, bestand darin, daß das Bisthum Ermeland als weltliches Fürstenthum zu dem herzoglichen Preußen geschlagen werden sollte.

Nur die Wendungen des angefangenen Krieges erretteten den Kurfürsten aus der Bedrängniß, worein er durch sein Neutralitäts-System gerathen war.

Während Karl Gustav mit seiner Hauptmacht in Preußen verweilte, fand Johann Kasimir, unterstützt von den Hülfsgel-

dern des deutschen Kaisers, das Mittel, die Schweden aus Polen zu vertreiben. In einem Lande, dem es gänzlich an festen Plätzen fehlte, mußte, sofern es auf Befreiung desselben ankam, eine zahlreiche Reiterei wundersame Dienste leisten; und Johann Kasimir fand diese in den Tataren und Polen, die er für Geld und gute Worte zusammenbrachte. Vierzigtausend Mann stark, säuberten sie das Land dergestalt, daß selbst Warschau für die Schweden verloren ging. Wollte nun Karl Gustav unter diesen Umständen nicht alles Errungene einbüßen: so mußte er dem Kurfürsten bessere Bedingungen gewähren. Dies geschah in einem am 15. Juni 1656 zu Marienburg geschlossenen Bündnisse, worin Friedrich Wilhelm sich verpflichtete, dem Könige von Schweden, bei jedem auf diesen gemachten Angriff, mit viertausend Mann beizustehen, wogegen er die Zusicherung eines Beistandes von sechstausend Mann im gleichen Falle erhielt. Beide Fürsten hielten hierauf eine Zusammenkunft in Posen, worin ein Angriff auf Johann Kasimir verabredet wurde, der sich mit seinen vierzigtausend Tataren und Polen bei Warschau verschanzt hatte; und beide brachten etwa dreißigtausend Mann zusammen, mit welchen sie nach der Hauptstadt des Reichs vordrangen, der Kurfürst über Masovien, um am Zusammenfluß des Bog mit der Weichsel zu den Schweden zu stoßen.

Da die bevorstehende Schlacht die erste war, welcher Friedrich Wilhelm beiwohnte: so ist es wohl kein Wunder, wenn er mit einiger Zaghaftigkeit in dieselbe ging. Zwei französische Minister (die Herren von Avangour und von Lombres) befaßten sich mit einer Versöhnung der Streitenden; doch ohne das Mindeste auszurichten. Stolz auf die numerische Überlegenheit seiner Truppen, erwiederte

ihnen Johann Kasimir: „es könne nicht die Absicht ihres Königs sein, ihm den Sieg zu entreißen; dem gewesenen Herzoge von Preußen, dessen Organe sie zu sein schienen, möchten sie nur sagen, daß er nie werde zu Gnaden angenommen werden, auch wenn er knieend um Verzeihung seines Verbrechens bäte." Johann Kasimir ging in seinem Vertrauen noch weiter; denn, als die französischen Minister nicht aufhörten, ihn mit ihren Vorstellungen zu bestürmen, brach er die Unterredung mit den Worten ab: „Ich habe nun einmal die Schweden zu einem Frühstück für meine Tataren bestimmt; und was den Kurfürsten betrifft, so werd' ich ihn nach einem Orte bringen lassen, wo ihn weder Sonne noch Mond bescheinen sollen."

Sobald die Verbündeten über den Bog, die Polen und Tataren über den Weichselstrom gegangen waren, fielen die wesentlichsten Hindernisse einer entscheidenden Schlacht in sich zusammen. Die Polen und Tataren standen in einem verschanzten Lager, worin ihr rechter Flügel sich nach einem Morast hin ausdehnte, während der linke durch die Weichsel gedeckt war. Der erste Angriff der Verbündeten geschah den 28. Juli; und ihr Aufmarsch war mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, sofern der enge Raum nicht gestattete, anders als regimenterweise unter kleinen Gefechten und mit Abfeuerung des Geschützes in Schlachtordnung zu treten. Unter diesen Anstrengungen verstrich der erste Schlachttag. Beide Heere blieben die Nacht hindurch unter dem Gewehr. Mit dem Anbruch des nächsten Tages hob der Kampf von Neuem an; und gleich Anfangs bemächtigte sich der Kurfürst einer Anhöhe, von wo aus er eine Ebene bemerkte, worin er seinen Truppen Ausdehnung geben konnte. Als dies bewerkstelligt war, und zwar dergestalt, daß sechs Schwadronen die

Flanke deckten, griffen die Tataren den Kurfürsten von allen Seiten an; allein sie wurden zurückgeschlagen, und die Truppen des Kurfürsten dehnten sich, je mehr und mehr, in der Ebene aus, trotz dem Widerstande, den die Tataren leisteten. Inzwischen hatte sich der König von Schweden, überzeugt von der Unmöglichkeit, die Verschanzungen des Feindes von der Weichselseite mit Erfolg anzugreifen, hinter den Truppen des Kurfürsten weg, durch einen Wald gezogen, der ihn in einer bequemeren Richtung auf die polnischen Verschanzungen geführt hatte. Eine gegen die Öffnung dieser Verschanzungen gerichtete Batterie brachte hier eine so gute Wirkung hervor, daß, so oft die polnischen Truppen ihre Schutzwehren verlassen wollten, Verwirrung entstand: ein Vortheil, den Karl Gustav benutzte, um seine sämmtlichen Truppen in der Ebene zur Linken des Kurfürsten aufzustellen. Die Polen traten jetzt auf ihrem rechten Flügel aus ihren Verschanzungen, und es erhob sich ein Kampf, der, wie stark auch die gegenseitige Erbitterung war, auch an diesem Tage unentschieden blieb. Am nächsten Tage erneuerte der General von Sparr das Treffen durch einen Angriff auf den linken Flügel der Polen, die er aus dem sie deckenden Gehölz vertrieb. Von den Schweden unterstützt, brachte gleichzeitig der Kurfürst die Reiterei dieses Flügels zum weichen. Von dieser getrennt, ergriff das polnische Fußvolk die Flucht, mit Zurücklassung seines Geschützes; und da es sich in seinen Verschanzungen nicht länger gesichert glaubte, so verließ es auch diese und rettete sich über die Weichsel auf einer Schiffsbrücke, die es sogleich zerstörte. Die Flucht des linken Flügels zog sehr bald die des rechten nach sich; und auf diese Weise blieben den Siegern mehr als hundert Kanonen, die Bagage, das Lagerge-

räth und die Kriegskasse. Das letzte Ergebniß ihrer Anstrengungen war die Wiedereroberung Warschau's; eine Verfolgung gestattete die Ermattung nach einem dreitägigen Kampfe nicht.

Bald nach diesem Ereigniß trennte sich der Kurfürst von dem Könige von Schweden, um den Bewohnern des Herzogthums Preußen zu Hülfe zu eilen; denn in dies Herzogthum war ein Heer von zehntausend Polen und Tataren eingedrungen, um Rache zu nehmen wegen des Beistandes, welchen der Kurfürst den Schweden geleistet hatte. Den 4. September kam es zu einer Schlacht; diese fiel jedoch so nachtheilig für die Verbündeten aus, daß von ihnen nur dreitausend übrig blieben. Die ganze Provinz sah sich jetzt von Tataren überschwemmt, welche Städte und Dörfer in Brand steckten, dreißigtausend Einwohner ermordeten und die fast gleiche Zahl als Gefangene mit sich schleppten. Befürchtend, daß solche Drangsale seinen Verbündeten zum Abfall geneigt machen könnten, begab sich der König von Schweden den 10. Oktober 1656 in einem zu Liebau in Ermeland geschlossenen Vergleiche der Lehnsherrschaft über Preußen und Ermeland, ohne sich noch mehr vorzubehalten, als die Erbfolge im Erlöschungsfalle der männlich-brandenburgischen Linie. Dies geschah am Vorabend einer Schlacht, welche der schwedische General Steinbock dem Feinde lieferte; nur daß dieser nicht so vollständig geschlagen wurde, daß er gänzlich aufgehört hätte, Preußen zu beunruhigen, und selbst in die Neumark einzudringen, wo er zwei Städte und funfzig Dörfer in Aschenhaufen verwandelte.

Eine neue Katastrophe war vor der Thür. Kaiser Ferdinand III., noch immer des Abbruchs eingedenk, welchen die Schweden ihm in Deutschland gethan hatten, hielt es für seiner Würde ge-

mäß, sich in die polnischen Unruhen zu mischen, sei es um den König von Schweden zu demüthigen oder um für sich selbst zu gewinnen. Zu diesem Endzweck sendete er den Grafen von Hatzfeld an der Spitze von sechzehntausend Mann dem König Johann Kasimir zur Hülfe; und hiermit nicht zufrieden, gewann er Dänemark und Holland für dieselbe Sache. Durch ein so mächtiges Bündniß im eigenen Königreiche bedroht, konnte Karl Gustav seine Erobe- rungs-Entwürfe nicht länger verfolgen, und für Friedrich Wil- helm entstand die Frage, ob er der Bundesgenosse des Königs von Schweden bleiben könne. Zu einer Lossagung von dem schwedischen Bündnisse fehlte es nicht an Aufforderungen; die dringendsten kamen von Wien. Ehe der Kurfürst darauf einging, bewarb er sich um die Genehmigung Karl Gustavs. Dieser, bereits im Kampfe mit den Dänen, die er aus dem Herzogthum Bremen vertrieben hatte, war so billig, dem Bedroheten eine Friedensunterhandlung mit Polen zu ge- statten; doch drang er darauf, daß nichts zum Nachtheil Schwedens darin stipulirt werden sollte: eine Bedingung, welche schwer zu erfüllen war. Die Unterhandlungen wurden zu Wehlau eröffnet, und hier war es, wo der Kurfürst, unter der Verwendung der Gemalin Johann Kasimirs, die eine vertraute Freundin sei- ner Mutter war, für sich und seine männliche Nachkommen Preußen als ein unabhängiges Herzogthum, wenngleich mit der doppelten Be- dingung erhielt, „erstlich, daß nach Erlöschung der männlichen Linie des Kurhauses zwar die markgräfliche Linie in Franken succediren, doch in das alte Lehnsverhältniß zurücktreten, zweitens, daß der Kur- fürst dem Bisthum Ermeland entsagen und hinsichtlich der Kirche und des Adels alles beim Alten lassen sollte.“ Dieser Vertrag wurde

den 6. November 1656 zu Bromberg bestätigt, wo Friedrich Wilhelm und Johann Kasimir eine Zusammenkunft hielten. Zur Entschädigung für das Bisthum Ermeland erhielt der Kurfürst die Herrschaften Lauenburg und Bütow; beide Mächte aber verpflichteten sich zu gegenseitigem Beistand: der Kurfürst mit viertausend, die Krone Polen mit achttausend Mann.

Friedrich Wilhelm war also in diesem Vertrage über die Gränze hinausgegangen, welche der König von Schweden ihm gesetzt hatte. In dem Federkrieg, der sich hieraus entwickelte, rechtfertigt der Kurfürst sein Verfahren durch das Gesetz der Nothwendigkeit, das ihm in seinem Verhältnisse zu dem Kaiser keine Wahl gelassen habe; und wirklich konnte Friedrich Wilhelm, welches auch übrigens seine Gesinnungen sein mochten, als deutscher Reichsfürst, dem schwedischen Bündniß nicht getreu bleiben, ohne das Wohl seiner Unterthanen und seines Hauses auf eine Probe zu bringen, welche acht Jahre nach dem westphälischen Frieden allzu hart gewesen sein würde, um nicht gänzliches Verderben in sich zu schließen.

Inzwischen verfolgte Karl Gustav seine Bahn in dem Kriege mit Dänemark. Nicht zufrieden mit der Vertreibung der Dänen aus dem Herzogthum Bremen, eroberte er, im Jahre 1656, Holstein, Schleswig und Jütland; und als im Anfange des nächstfolgenden Jahres bei sehr strenger Kälte die Belte zufroren, führte er sein siegreiches Heer über dieselben nach den Inseln Fühnen, Lahland, Langeland und Falster. Von hier aus betrat er Seeland mit seiner ganzen Macht und nöthigte den König von Dänemark (Friedrich III.) zur Abtretung verschiedener Besitzungen in dem Frieden von Rothschild.

Karl Gustav hatte hierdurch in der öffentlichen Meinung seinen Hochpunkt erreicht. Furchtbar durch seine Entschlossenheit, noch furchtbarer durch seinen kriegerischen Muth, flößte er die Besorgniß ein, daß er Rache nehmen werde, sowohl an Polen, als an Brandenburg. Auf diese Weise bildete sich eine Koalition, in welcher sich Polen, Dänemark, Holland und Brandenburg zu einem Bündniß gegen Schweden vereinigten und deren nächste Wirkung darin bestand, daß der König von Dänemark die Bedingungen des Rothschilder Vertrages brach. So herausgefordert, fing Karl Gustav, ohne einen Augenblick zu verlieren, da wieder an, wo er aufgehört hatte, d. h. er landete in Seeland mit dem Entschluß, sich durch die Eroberung Kopenhagens den Weg zu größeren Unternehmungen zu bahnen.

Eine sehr allgemeine Voraussetzung in diesen Zeiten war, daß der kriegerische König von Schweden damit umgehe, Kopenhagen, nachdem er es erobert haben würde, zu schleifen, das ganze Königreich Dänemark, als solches, zu vernichten und seine Residenz in der Provinz Schonen aufzuschlagen, um mit desto besserem Erfolge eine Herrschaft im Norden und über das baltische Meer auszuüben. Verfolgte er wirklich einen so umfassenden Plan, so scheiterte er zunächst an dem Muth, den die Bewohner Kopenhagens, aufgemuntert durch das Beispiel ihres Königs und ihrer Königin, entwickelten. Sie hatten die kostbare Zeit, welche über die Belagerung von Kronenburg verstrich, zur Befestigung und Verpflegung ihrer Stadt benutzt. Als nun der entscheidende Augenblick gekommen war, stieß der Belagerer auf lauter unerwartete Schwierigkeiten: die ganze Hauptstadt hatte sich in ein befestigtes Lager verwandelt, und indem jeder Bürger Sol-

dat geworden war und selbst die Frauen sich den beschwerlichsten Arbeiten unterzogen, verschwand den Schweden die Aussicht, in kurzer Zeit ans Ziel zu gelangen. Indeß würden die tapfern Seeländer haben unterliegen müssen, wenn die Holländer ihnen nicht zur Hülfe gekommen wären. Für diese war es eine wichtige Angelegenheit, daß im baltischen Meere nicht eine einzelne Macht herrsche. Ihren Handel zu beschützen, rüsteten sie also eine starke Flotte aus, die sie gegen den Eintritt des Herbstes in den Sund schickten. Den 29. Oktober 1659 begegnete diese Flotte der schwedischen, welche von dem Admiral Wrangel befehligt wurde. Der Kampf nahm sogleich seinen Anfang: und den Ausgang desselben entschied die Verwundung des schwedischen Admirals. Kurz: die Holländer siegten und die schwachen Trümmer der schwedischen Flotte schwammen nach dem Hafen von Karlskrona zurück. Von der Seeseite deblockirt und mit frischen Lebensmitteln, so wie mit Schießbedarf versehen, waren die Bewohner Kopenhagens im Stande, die Belagerung noch lange auszuhalten.

Karl Gustav, der sie für den Augenblick aufgegeben hatte, kehrte zu ihr zurück, sobald Winterstürme die holländische Flotte aus den nordischen Gewässern vertrieben hatten; ihn schreckten weder die Traktaten, welche Frankreich, England und Holland zu Anfang des Jahres 1659 für die Erhaltung des Gleichgewichts im Norden geschlossen hatten, noch die dringenden Vorstellungen seiner Generale, die ihm vorhersagten, daß Kopenhagen nicht mit Sturm genommen werden könne und daß dieser, selbst wenn er gelänge, dem Heere zum Verderben gereichen würde. Nichts desto weniger wurde der Sturm unternommen. Da er fehlschlug, so war Karl Gustav's Lage, von

diesem Augenblick an, nicht wenig verschlimmert. Während er noch in seinen Linien verweilte, nahmen die Norweger Bornholm und Drontheim, die in dem Traktat von Rothschild an Schweden abgetreten waren. Dies war jedoch der leichteste Unfall, der die Schweden traf. Das Bündniß, worin der Kurfürst Friedrich Wilhelm mit Österreich und Polen getreten war, konnte seine Absicht um so weniger verfehlen, je thätiger sich der Kurfürst als erster Vollstrecker desselben bewies. Verstärkt durch kaiserliche und polnische Truppen, brach er schon im September 1658 auf und vertrieb die Schweden aus Holstein, Schleswig und Jütland. Zwar nöthigte ihn die Erscheinung des schwedischen Generals Wrangel in Pommern, zur Vertheidigung der Mark Brandenburg zurückzukehren; dies geschah jedoch nicht, ohne daß er einen seiner tapfersten Generale, Namens Albrecht Christoph von Quast, nach Fühnen übergehen ließ. Hier erfolgte den 14. November bei Nyburg jene Schlacht, deren Ausgang dem Könige von Schweden keine andere Wahl ließ, als Kopenhagen und Seeland aufzugeben und sich gegen Norwegen zu wenden. Kummer über so viel Mißgeschick nagte an seinem Leben; und kaum am Schlusse des Jahres in Gothenburg angelangt, starb er in einem Alter von sechsunddreißig Jahren.

Alles wohl erwogen, war sein Tod eine Wohlthat für Schweden, das, wenn er länger gelebt hätte, seine letzten Kräfte im Dienste des königlichen Ehrgeizes verzehrt haben würde. Die Jugend seines Nachfolgers — dieser war erst fünf Jahre alt — gewährte die Aussicht auf Frieden von längerer Dauer. Um zu demselben zu gelangen, bemühete sich die Regentschaft, Unterhandlungen mit den gegen Schweden verbundenen Mächten einzuleiten; und diese Bemühungen

hatten einen um so besseren Erfolg, je allgemeiner man eines Krieges überdrüssig war, dem nichts Besseres zum Grunde lag, als der Ehrgeiz des Königs Karl Gustav's. In Dänemark nahmen die Unterhandlungen ihren Anfang; und in dem mit diesem Königreiche geschlossenen Frieden gab Schweden die meisten seiner Eroberungen zurück, indem es nur Schonen, Blekingen, Halland und Bohus für sich behielt. Den Krieg mit Polen und dessen Verbündeten, dem Kaiser und dem Kurfürsten von Brandenburg, beendigte der Friede von Oliva, geschlossen den 3. Mai 1660, dergestalt, daß der König von Polen Michael Koribut (sein Vorgänger hatte fast um dieselbe Zeit entsagt, wo Karl Gustav gestorben war) seinen Ansprüchen auf Schweden entsagte und Liefland und Estland, nebst den dazu gehörigen Inseln an Schweden abtrat; daß der Herzog von Kurland in seine Staaten wieder eingesetzt wurde; und daß das Haus Brandenburg die Souveränetät von Preußen erhielt.

So endigte sich die meteorische Laufbahn Karl Gustav's: ein Name, den die Geschichte aufbewahrt, ohne an denselben eine andere Achtung zu knüpfen, als die, welche dem entschlossenen Krieger gebührt. Im Übrigen hatte der Friedens-Vertrag von Oliva Folgen, welche schwerlich berechnet waren. Durch diesen Vertrag zum souveränen Herzog von Preußen anerkannt, trat der Kurfürst Friedrich Wilhelm in die Reihe der europäischen Mächte; nur daß er im Innern seines Herzogthums auf Hindernisse stieß, deren Beseitigung mit besonderen Schwierigkeiten verbunden war.

Wie noch gegenwärtig, so strebte man auch in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts nach Gewährleistungen; und die natürliche Aufforderung dazu lag damals in der Kleinheit der Staaten.

Um von der Willkühr ihrer Herzoge weniger zu leiden, hatten die Preußen, nach dem Untergange des Ritterstaats, sich in den Schutz der Könige von Polen begeben: ein Verhältniß, wogegen sich um so weniger etwas einwenden ließ, da Preußens Herzoge nur Lehnsträger waren. Da nun die Krone Polen auf die Abhängigkeit dieser Herzoge verzichtet hatte: so kam es auf nichts Geringeres an, als die verlorne Gewährleistung alter Rechte und Freiheiten in irgend einem Systeme inneren Gleichgewichts wiederzufinden, d. h. den gesellschaftlichen Frieden auf irgend einen Vertrag zu gründen, durch welchen die Rechte der Stände für immer festgestellt würden. Welcher Art die Ideen des preußischen Adels in dieser Beziehung waren, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben; nur daß man voraussetzen darf, die möglich größte Beschränkung der fürstlichen Gewalt sei der Hauptzweck gewesen. Was nun den Kurfürsten Friedrich Wilhelm betrifft, so war nichts in ihm, das ihn geneigt gemacht hätte, dem Wunsch der Stände zu entsprechen; denn er fühlte nach allem, was er im Laufe seiner Regierung erfahren hatte, nur allzu bestimmt, daß ein Fürst, welcher die Machteinheit preisgiebt, gegen seine Bestimmung handelt. Aus diesem einfachen Grunde weigerte er sich, den Landtag zusammenzuberufen, auf welchen die Stände drangen.

Die Folge davon war, daß die Stände dem souveränen Herzog die Huldigung versagten. Da nun diese Erklärung eine Auflösung in sich schloß, deren Wirkungen nicht zu berechnen waren: so willigte der Kurfürst zwar in einen Zusammentritt der Stände, doch unter solchen Bedingungen, welche den Erfolg seines Unternehmens sicherten. Er trug nämlich dem Fürsten Radziwil, seinem Statthalter in Preußen, auf, alle diejenigen, welche Ämter bekleideten, schwören zu lassen,

lassen, die Widerspänstigen entweder durch Drohungen zu schrecken oder abzusetzen, und Jedem, der im Amte bleiben würde, das Versprechen abzunehmen, daß er sich auf dem nächsten Landtage für den Kurfürsten erklären wollte. Diese Maßregel war um so wirksamer, je umfassender die von dem Markgrafen Albrecht eingeführten Würden eines Landhofmeisters, eines obersten Burggrafen, eines Kanzlers und eines Obermarschalls waren: Beamte, von welchen die Zusammensetzung des Landtags abhing, und welche, wenn sie auf die Seite des Kurfürsten getreten waren, das Ergebniß der Berathung in ihren Händen hatten.

Der Landtag, welcher über die Suveränetät des Herzogs entscheiden sollte, wurde im Jahre 1661 gehalten.

Auf demselben behaupteten die Stände: „Jener ihnen von den Kanzeln bekannt gemachte Befehl, der sie von ihrem Eide gegen Polen und von ihren Appellationen an dies Reich freispreche, sei nicht hinreichend. Nicht durch Eroberung gezwungen, sondern freiwillig, hätten sie sich an Polen ergeben, und deshalb könne ihre Verfassung nicht ohne ihre Einwilligung verändert werden. So wie der Kurfürst ohne ihr Vorwissen die Verträge zu Wehlau und zu Bromberg geschlossen habe, so könne er sich auch noch andere Eingriffe in die Rechte und Freiheiten erlauben; die Einladung dazu sei um so stärker, da ihre Berufung auf den Warschauer Hof wegfiele."

Es ist zu glauben, daß die kurfürstlichen Bevollmächtigten einen so schwachen Einwand nicht unbeantwortet ließen; das einfachste Gegen-Argument war, daß der Friedens-Vertrag von Oliva sich nicht über den Haufen werfen lasse. Mochten die Bevollmächtigten davon Gebrauch machen, oder nicht: ihre Zusicherung, „daß dem

Kurfürsten das Wohl des Landes am Herzen liege und daß er nichts weniger beabsichtige, als eine Verletzung der Privilegien der Stände," fand wenig Eingang in die Gemüther. Ganz unstreitig wünschten die Häupter der Opposition die verlorne Gewährleistung durch eine andere zu ersetzen; da sie jedoch nicht anzugeben vermochten, wie diese neue Gewährleistung zu Stande kommen sollte: so entschied zuletzt ein gütliches Zureden. Die Stände entschlossen sich also zu einer Anerkennung der unabhängigen Gewalt des Kurfürsten; und hiernach darf man behaupten, daß unter den Fürsten der europäischen Welt Friedrich Wilhelm der Erste war, dessen Unumschränktheit förmlich anerkannt wurde: ein Umstand, der in einem Überblick der Entwickelung der preußischen Monarchie am wenigsten aus der Acht zu lassen ist.

Die Huldigung der preußischen Stände erfolgte den 18. Oktober 1662, nachdem die Krone Polen sie von jeder Verbindlichkeit gegen sich losgesprochen, und der Kurfürst die alten Rechte und Freiheiten des Landes mit dem Versprechen bestätigt hatte: „daß er die lutherische Konfession als die herrschende betrachten, der reformirten nur drei Kirchen gestatten und die wichtigsten Ämter nur mit Eingebornen besetzen wollte."

Um die Idee eines stehenden Heeres (dieses als Grundlage seiner fürstlichen Autorität betrachtet) mit Erfolg durchzuführen, mußte der Kurfürst vor allen Dingen darauf bedacht sein, die Kraft seines durch den dreißigjährigen Krieg so stark verheerten Landes zu erhöhen. Schneller zu seinem Ziele zu gelangen, hatte er schon im Jahre 1650 alle Fremden eingeladen, sich in der Kurmark anzusiedeln, und diesen nicht blos Baustellen und Bauholz, sondern auch Befreiung

von allen Landespflichten auf sechs Jahre angeboten. Ein so großmüthiges Verfahren nun war nicht ohne Erfolg geblieben; aus den Niederlanden, aus dem Lüttichschen, zum Theil auch aus dem Klevischen waren beträchtliche Schaaren eingewandert, denen andere aus Deutschland gefolgt waren. Diesen Kolonisten wurden im hohen und im Kreuzbruche, an der Havel bei Liebenwalde, Oranienburg und Kremmen, so wie in den neumärkischen Oder-, Netz- und Dragebrüchern Wohnsitze angewiesen, wo ihr Emporkommen so schnell erfolgte, daß es den Neid der Neumärker erregte, die sich in den berlinischen Landtags-Sitzungen des Jahres 1653 über Zurücksetzung und allzu schwere Belastung beklagten. Was die Fremden weit besser verstanden, als die Eingebornen, war vorzüglich die Benutzung der Weiden zur Viehzucht; von ihnen rührten die Kuhpächtereien her, welche seit jener Zeit die Benennung von Holländereien erhielten. Außerdem aber brachten sie den Gartenbau und mehre andere Erwerbzweige in Aufnahme. Neudam, Driesen, das bisher außer der Festung nur wenig Häuser gezählt hatte, so wie der Kiez von Küstrin wurden von ihnen angelegt oder erweitert. Kurz: mit jedem Jahre füllten sich die durch den dreißigjährigen Krieg entstandenen Lücken je mehr und mehr aus, während bessere Methoden in Ackerbau und Viehzucht, so wie in den städtischen Gewerben, nach kurzer Frist eine stärkere Bevölkerung verhießen, als die Mark in irgend einer früheren Periode gehabt hatte.

Dieser Erfolg war um so unfehlbarer, je mehr der Kurfürst und seine Gemalin ihren alten und neuen Unterthanen als Muster ächter Wirthschaftlichkeit vorleuchteten.

Noch war die Zeit nicht gekommen, wo eine materielle Betrieb-

samkeit von den Beschäftigungen fürstlicher Personen ausgeschlossen gewesen wäre. Luise, die Gemalin des Kurfürsten, bewirthschaftete das ihr zum Leibgedinge verschriebene Amt Bötzow in eigener Person; und um sich die Aufsicht über diesen Betrieb zu erleichtern, legte sie, als holländische Prinzessin, jenes Oranienburg an, das sich sehr bald in eine Stadt verwandelte. Von hier aus regierte die Kurfürstin, in der Abwesenheit ihres Gemahls, das ganze Land mit so viel Einsicht und Überlegung, daß Friedrich Wilhelm, nach ihrem im Jahre 1667 erfolgten Tode, wenn er aus dem Staatsrath kam, nicht selten vor ihrem Bilde verweilte und wehmüthig ausrief: „O Luise, wie sehr vermisse ich deinen Rath."

Des Kurfürsten Lieblingsbeschäftigung, wenn er von Staatsgeschäften ausruhete, war Gärtnerei: eine Vorliebe, die sich während seines Aufenthalts in Holland zuerst in ihm entwickelt hatte. Jener Raum vor dem leipziger Thore, welcher gegenwärtig als „botanischer Garten" bezeichnet wird, war in seinem Ursprung ein kurfürstlicher Hopfengarten. Unter Friedrich Wilhelm erhielt er die Benennung eines kurfürstlichen Küchengartens. Hier nun sah man den größten Fürsten seiner Zeit in müßigen Stunden säen, pflanzen und impfen; und zwar mit einer Emsigkeit, als ob sein Wohlsein davon abgehangen hätte. Nichts schmeichelte ihm mehr, als wenn man seine Garten-Anlagen lobte, und freigebig von Natur, fand er großes Vergnügen daran, von dem Vorrathe seiner Pflanzen und Blumen mitzutheilen. Auch darf behauptet werden, daß der verbesserte Gartenbau in der Kurmark keinen anderen Urheber hat, als ihn. Nicht zufrieden damit, daß er seinen Ministern, Generalen und anderen vornehmen Personen dieselbe Liebhaberei empfahl, wirkte er auch

durch Verordnungen dahin, daß selbst die unteren Klassen der Gesellschaft sich der Gärtnerei befleißigen mußten; er befahl nämlich zuerst, daß in kleinen Städten, besonders aber auf dem platten Lande, jeder Unterthan sich hinter seiner Wohnung einen Platz abhegen und diesen in zwei Theile sondern sollte, um den einen mit Obstbäumen, den andern mit Eichen zu bepflanzen. Auf den Amtsdörfern wurde hiermit der Anfang gemacht, und um seiner Verordnung stärkeren Nachdruck zu geben, verfügte der Kurfürst, daß kein ländliches Brautpaar kopulirt werden sollte, wenn der Bräutigam nicht nachweisen könnte, daß er sechs Obstbäume und eben so viel Eichen gepflanzt. Derselben Liebhaberei des edlen Kurfürsten verdankt Berlin noch immer eine seiner schönsten Zierden; wir bezeichnen hiermit die sogenannten Linden, von Friedrich Wilhelm zu einer Zeit, wo die Neustadt noch nicht bestand, zu keinem anderen Zwecke angelegt, als um einen Baumgang zu gewinnen, der von der gegenwärtigen Schloßbrücke in den Thiergarten führe. Auch der sogenannte Lustgarten, wo gegenwärtig den bildenden Künsten ein Prachtgebäude errichtet ist, verdankt dem großen Kurfürsten seine erste Entstehung. Dies waren jedoch nicht die einzigen Vorzüge, welche die Hauptstadt durch ihn erwarb.

Indem Friedrich Wilhelm's schöpferischer Geist vorzüglich auf die Vermehrung des Nützlichen gerichtet war, konnten ihm die Vortheile nicht entgehen, welche Berlin einer Verbindung der Spree mit der Oder verdanken würde; denn, vermöge einer solchen Verbindung, wurde nicht blos der unmittelbare Verkehr der Residenz erleichtert, sondern diese auch zu einem wichtigen Punkt für die Kommunikationen zwischen den Handelsstädten an der Oder und der Elbe, folglich zum Sitz eines bedeutenden Speditionshandels erhoben.

Betrachtungen dieser Art entschieden über alle Hindernisse. Im Jahre 1662 von dem Obersten Philipp de Chiese begonnen, wurde der Friedrich Wilhelms-Kanal im folgenden Jahre unter der Leitung des Michael Mathias Schmidt beendigt; und von diesem Augenblick an erhob sich Berlin zu einem Glanz, der seitdem nie verdunkelt worden ist. Früher abgeschlossen in den einfachen Verrichtungen, welche sich unmittelbar an Ackerbau und Viehzucht knüpfen, vermehrte es, von einem Jahre zum andern, die Mannigfaltigkeit seiner Gewerbe und mit dieser wuchs zusehends seine Bevölkerung.

Die rein geistigen Bedürfnisse stellten sich ein, sobald die Nahrungssorgen durch eine größere Fülle materieller Lebensgüter verdrängt waren; und bald führten wissenschaftliche Bestrebungen zu Erleichterung des literarischen Verkehrs. Da die neuesten Produktionen des Geisterreichs von Vielen zu gleicher Zeit gekannt sein wollen: so genügte die von dem Kurfürsten eröffnete Bibliothek nicht länger. Nicht ohne Zeit- und Geldverlust hatten sich die berlinischen Gelehrten jene Werke des Auslandes, von welchen sie Kenntniß erhielten, durch messenbereisende Kaufleute verschafft, als sich im Jahre 1650 der erste Buchhändler in der Hauptstadt niederließ. Sein Name war Rupert Völker. Auf die Errichtung der ersten Buchhandlung folgte sehr bald die einer zweiten und einer dritten. Im Jahre 1661 erschien in der Hauptstadt die erste Zeitung; sie stand jedoch unter strenger Aufsicht, damit sie nichts Auffälliges enthalten möchte. Eine Vergleichung ihres Inhalts mit dem, was Blätter dieser Art in dem gegenwärtigen Augenblick gewähren, würde den ganzen Unterschied enthüllen, den eine fortgehende, die ganze europäische Welt

umfassende Entwickelung in einem Zeitraum von hundert und achtzig Jahren geboren hat.

Mit den wissenschaftlichen Bestrebungen standen die künstlerischen in Einklang. Von Bildhauerei konnte jedoch noch nicht die Rede sein, weil dieser Zweig der bildenden Künste Auslagen erfordert, für welche es dem Staate noch an Kräften fehlte. Besseres Gedeihen hätte man der Kupferstecherei versprechen mögen; doch so groß war in diesen Zeiten noch die Amusie (um nicht zu sagen: die Barbarei), daß ein Kupferstecher, Namens Albrecht Christian Kalle, dessen Geschicklichkeit nie in Zweifel gezogen ist, um zu leben, sich genöthigt sah, einen Amts- und Kornschreiberdienst nachzusuchen. Von allen bildenden Künsten war die Malerei die einzige, welche zu den Bedürfnissen des Hofes und der Hauptstadt paßte. Auch gedieh sie ganz ausschließlich. Schon im Jahre 1647, also schon vor dem Abschluß des westphälischen Friedens, wurde der niederländische Maler Wilhelm Handforst mit 1000 Thalern jährlichen Gehalts, freier Wohnung und der Zusage eines seidenen Kleides für jedes Jahr in dem Dienste des Kurfürsten angestellt. Ihm folgten andere Künstler seiner Gattung; und indem sich Baumeister und Bildhauer allmählig an diese anschlossen, ließ sich die Kunst an einem Orte nieder, von welchem sie seitdem nie gewichen ist.

Die Staatswirthschaft je mehr und mehr in Geldwirthschaft zu verwandeln, weil dies unumgänglich nöthig war, wenn das stehende Heer seinen vollen Werth erhalten sollte, erfolgten mehre andere Einrichtungen, welche dem Kurstaat bisher fremd geblieben waren. Daß die Accise nicht länger von den Ständen bewilligt wurde, ist bereits erwähnt worden. Zu einer einträglichen Geldquelle wurden

die seit dem Jahre 1650 eingeführten Postfahrten, welche ihre erste Organisation durch den für seine Zeit in staatswirthschaftlichen Angelegenheiten sehr erfahrnen Michael Matthias erhielten. Sehr ernsthaft beschäftigte man sich dabei mit Entwürfen zur Vermehrung des Netto-Ertrages der kurfürstlichen Domänen-Ämter. Zwei Franzosen, welche für geschickte Finanzmänner galten, unterzogen sich dieser schwierigen Aufgabe; doch die Reisen, welche sie zu diesem Endzweck machten, gaben kein besseres Resultat, als daß man die Frohnen abschaffen und das Wild, vorzüglich die wilden Schweine, vertilgen müsse. Jenes war unmöglich, weil die Frohnen, wenn sie wegfallen sollten, durch Betriebskapitale und durch bessere Agrikulturmethoden ersetzt werden mußten, während es an beiden gleich sehr fehlte. Der Kurfürst, welcher ursprünglich nicht abgeneigt gewesen war, Kontrakte mit Fremdlingen abzuschließen und sogar ihren Nachkommen eine allgemeine Aufsicht über das Staatseinkommen zu sichern, besann sich eines Besseren; und indem er die ackerbauliche Betriebsamkeit den Einwirkungen des inneren Verkehrs und des auswärtigen Handels überließ, erntete er alle die Früchte, welche möglich waren in einem gesellschaftlichen Zustande, der sich nur allmählig durch Zunahme der Arbeitstheilung verbessern konnte.

In diesen Angaben haben wir die Fortschritte geschildert, welche der Kurstaat, seiner inneren Entwickelung nach, in dem zwanzigjährigen Zeitraum von 1648 bis 1668 machte. Dabei darf jedoch nicht unbemerkt bleiben, daß die Periode von dem Frieden von Oliva bis zum Jahre 1668 keinesweges ein Zeitraum unbedingten Friedens für den Kurstaat war. Die Mißgunst des kaiserlichen Hofes zu versöhnen, welcher „die Entstehung eines neuen Kö igreichs am baltischen

Meere" zu befürchten angefangen hatte, unterstützte Friedrich Wilhelm den Kaiser Leopold mit zweitausend Mann Hülfstruppen in dem Kriege, welchen dieser Fürst 1663 in Ungarn gegen die Türken zu führen hatte. Es hing nur von ihm ab, die Anführung des dem Kaiser von Deutschlands Fürsten bewilligten Gesammtheeres zu übernehmen; allein er verstand seinen Vortheil allzu gut, um sich mit einem Oberbefehl zu befassen, der von allen Seiten Abhängigkeit in sich schloß. Mit gleichem Selbstgefühl versagte er sich dem Wunsche des Kaisers, daß er den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen übernehmen möchte. Als hierauf die Brandenburger unter dem General Otto von Sparr in dem Türkenkriege vortreffliche Dienste leisteten, begann Kaiser Leopold eine neue Unterhandlung, wodurch er den Kurfürsten zur Stellung von anderen zweitausend Mann zu bewegen hoffte; und dieser ließ sich dazu bereit finden, wenn der Kaiser ihm das Herzogthum Jägerndorf (diesen ehemaligen Bestandtheil seines Hauses) zurückgeben wollte. Diese Unterhandlung zerschlug sich nur, weil es der französischen Vermittelung gelang, einen zwanzigjährigen Frieden zwischen dem Kaiser und den Türken zu Stande zu bringen. Zwei Jahre darauf (1665) erhielt der Kurfürst die Huldigung des Erzbisthums Magdeburg, in dessen Hauptstadt er Besatzung legte, und mit gleich günstigem Erfolge vereinigte er, einige Jahre später, mit dem Fürstenthum Halberstadt die Grafschaft Rheinstein oder Regenstein, die, seit dem westphälischen Frieden, zu einem Lehn des Kurfürstenthums geworden war, so wie die Herrschaft Derenburg, in deren Besitz sich die gräfliche Familie Waldheim befand. Dies alles verdankte Friedrich Wilhelm dem guten Vernehmen, worin er mit dem kaiserlichen Hofe stand.

Inzwischen war, von Frankreich her, eine neue Katastrophe eingetreten.

Die Fronde-Unruhen hatten auf Ludwig XIV. stolzes Gemüth einen so starken Eindruck gemacht, daß er, nach seinem im Jahre 1661 erfolgten Regierungs-Antritt, nur darauf bedacht war, wie er die Wiederkehr derselben in irgend einer Gestalt verhindern wollte. Das wirksamste Mittel für diesen Zweck war freilich die Schöpfung eines stehenden Heeres, wodurch er unabhängig wurde von allen den Lehnträgern, welche, als Führer der Feudal-Miliz, die Souveränetät des Fürsten in einem so hohen Grade theilten, daß dem König kaum noch mehr übrig blieb, als die Benennung, ohne daß diese die Natur eines Schattens verleugnete. Vorbereitet war diese Schöpfung durch die Entwickelung, welche die europäische Welt durch den dreißigjährigen Krieg erhalten hatte; und da es auf nichts weiter ankam, als auf eine bleibende Unterordnung der bewaffneten Macht unter dem Willen der Fürsten — wie hätte das, was dem Kurfürsten von Brandenburg auf eine so ausgezeichnete Weise gelungen war, einem Könige von Frankreich mißlingen mögen? Ludwig XIV. begann damit, daß er jene alten Soldaten, welche die Frechheit der bürgerlichen Zwietracht verderbt hatte, nach Kandia, Afrika und Ungarn entfernte, wo sie im Elend verschmachteten. An ihre Stelle trat ein junges Geschlecht, das sich leicht zu den harten Übungen und allen den Anstrengungen bequemte, welche die von Gustav Adolph und von Waldstein geschaffene Kriegeskunst forderte. Als Mittel der Mannszucht hatte die bei allen Korps eingeführte gleichförmige Bekleidung den Einfluß, welchen Zeichen auf die Menge ausüben, und dabei vollendete sie die Sonderung des Soldaten von dem Bürger-

stande. Alle Ernennungen und Beförderungen gingen in die Hand des Monarchen zurück, der, indem er die hohen Ämter der Feudalität (z. B. die Konnetable=Würde) unterdrückte, gewissenhaft dafür sorgte, daß, wer in der Militär=Hierarchie eine Stufe einnahm, im Wesentlichen nur ihm diente, nur ihm gehorchte. Für Veteranen und Verstümmelte wurde ein prächtiges Asyl eröffnet; und die Ausdauer, wie die ausgezeichnete Tapferkeit, erhielt eine Dekoration, welche selbst durch das Vorrecht der Geburt nicht verdunkelt werden konnte. Alle Theile des Militärdienstes, vorzüglich aber das Geniewesen, die Artillerie, die Verpflegung des Fußvolks und der Reiterei, wurden einer strengen Kontrole unterworfen, welche ihre Wirksamkeit nicht bloß sicherte, sondern auch vervollkommnete.

So verhielt es sich mit dem Mittel, das Ludwig XIV. anwendete, um seinen Thron so hoch zu stellen, daß jede Vergleichung wegfiel und daß sämmtliche Bewohner Frankreichs, sie mochten angehören, welcher Klasse sie wollten, in die Kategorie der Unterthanen zurücktraten. Hätte der französische Monarch mit irgend einem Wohlwollen zu Werke gehen wollen, so würde er Bedenken getragen haben, die Erwerbfähigkeit seiner Unterthanen auf eine so harte Probe zu stellen, wie diejenige war, auf welche er sie durch seine Schöpfung brachte. Ein stehendes Heer von achtzigtausend bis hunderttausend Mann war eine unerträgliche Last für Frankreich, so lange Ackerbau und Viehzucht die einzigen Quellen des öffentlichen Einkommens waren und die vornehmsten Klassen der Gesellschaft — die Geistlichkeit und der Adel — steuerfrei blieben. Auch wurde dies nur allzu schmerzlich empfunden. Dem betriebsamen Theile des Volks Erleichterung zu verschaffen, gab es ein Hauptmittel: dies war die Aufhe=

bung der zahlreichen Ordensgeistlichkeit, welche schon deshalb hätte erfolgen sollen, weil der gesellschaftliche Werth, den diese Ordensgeistlichkeit in einer früheren Periode gehabt hatte, reichlich ersetzt war durch ein stehendes Heer, welches, aufgestellt auf allen schicklichen Punkten des Königreichs, die gesellschaftliche Ordnung in jeder Beziehung bewahrte. Doch Ludwig XIV., wie revolutionär er auch sein mochte, dachte und empfand noch allzusehr als Territorialherr, um nicht Dinge vereinigen zu wollen, welche nicht mehr zu vereinigen waren.

Was auch von Seiten des Finanz-Ministers Colbert geschehen mochte, um dem Aufwande, den das stehende Heer erforderte, durch vermehrte Arbeitstheilung gewachsen zu werden: so reichte dies doch nicht hin, so lange es an Absatz fehlte. Wo nun diesen finden? Früher durch seinen starren Feudalismus, später durch anhaltenden Bürgerkrieg an jeder unmittelbaren Theilnahme an dem Welthandel verhindert, hatte Frankreich sich gefallen lassen müssen, daß Spanien und Portugal die schönsten, England und Holland nicht unbedeutende Loose gezogen hatten. Diese Staaten im Besitz des Eroberten zu lassen, hieß sich zu einer bleibenden Mittelmäßigkeit verurtheilen. Dazu kam, daß das stehende Heer Beschäftigung heischte, wenn die zweite Hälfte seiner Bestimmung nicht unerfüllt bleiben sollte. Nun trug Ludwig XIV. zwar nichts weniger in sich, als die Eigenschaften eines Feldherrn; allein, so wie er nichts verschmähete, was zur Erhöhung seines Ansehns beitragen konnte, so lag auch in dem Waffenruhm nur Anziehendes für ihn; und des Erfolges zum Voraus gewiß, wendete er seine Waffen dahin, wo das Meiste mit dem geringsten Aufwand von Kraft zu gewinnen war.

Ludwigs XIV. erster Krieg wurde im Jahre 1667 gegen Spanien unternommen, um Ansprüche geltend zu machen, die er von Seiten seiner Gemalin Maria Theresia auf mehre Provinzen der spanischen Niederlande zu haben vermeinte; namentlich auf die Herzogthümer Brabant und Limburg, auf die Herrschaft Mecheln, das Markgrafthum Antwerpen, Obergeldern, die Grafschaften Namur, Hennegau und Artois, imgleichen auf Cambrai und den dazu gehörigen Distrikt. Alle diese Ländertheile forderte er in Folge des sogenannten Devolutionsrechts, nach welchem, wenn der Vater oder die Mutter sich zum zweiten Male verheiratheten, das Eigenthum der Güter an die Kinder erster Ehe kam. Da nun Maria Theresia, Königin von Frankreich, als Tochter Philipps IV., Königs von Spanien, aus der ersten Ehe, Karl II. aber, sein Nachfolger auf den spanischen Thron, aus der zweiten entsprossen war: so behauptete Ludwig XIV., daß alle die Länder, in welchen das Devolutionsrecht gelte, nach dem im Jahre 1665 erfolgten Tode ihres Vaters auf seine Gemalin übergegangen wären. Ob nun gleich die Spanier gegen diese Behauptung einwendeten, „daß das Devolutionsrecht nur bei Erbschaften von Privatpersonen anzuwenden sei: so bemächtigten sich doch die Franzosen, während des Feldzugs von 1667, mehrerer Städte in den Niederlanden, und in dem darauf folgenden Winter der Franche-Comté. Von dem raschen Fortgange der französischen Waffen erschreckt, boten mehre Fürsten, der Papst an ihrer Spitze, ihre Vermittelung an; und da diese nicht ausgeschlagen wurde, so wählte man Aachen zum Kongreß-Orte. Was den Erfolg dieser Negotiationen am meisten beschleunigte, war die zwischen Großbritannien, den General-Staaten und Schweden geschlossene Tripel-Al-

lianz. Einer solchen Verbindung nicht gewachsen, begnügte sich Ludwig XIV. mit den Städten Charleroi, Binch, Ath, Douai, Tournai, Oudenarde, Lille, Armentieres, Courtrai, Mons und Bourne; alles übrige fiel an Spanien zurück. Dies war der wesentliche Inhalt des am 2. Mai 1668 zu Aachen unterzeichneten Friedens-Traktats.

Die Nachgiebigkeit, welche Ludwig in demselben bewies, gründete sich hauptsächlich auf seinem Unvermögen, den Krieg mit irgend einer Wahrscheinlichkeit glücklichen Erfolges fortzusetzen; denn erschöpft waren die Staatskassen, und schon vom zweiten Feldzuge an hatte der eroberungssüchtige Monarch sich genöthigt gesehen, das Silbergeräth seiner Paläste in die Münze zu schicken.

Indeß dauerten die Beweggründe fort, aus welchen der erste Krieg hervorgegangen war. Um Handel, Schifffahrt und Kolonien zu erwerben, mußte Frankreich die Seemächte bekämpfen, weil jene Vorzüge nur auf ihre Kosten erworben werden konnten. Vor allen Dingen ließ sich die französische Regierung die Auflösung der Tripel-Allianz angelegen sein; und nachdem sie Karl II., König von England, und Schweden auf ihre Seite gebracht hatte, erklärte sie den Holländern den Krieg unter dem Vorwande, daß sie durch zwei Denkmünzen die königliche Majestät verletzt hätten.

Dieser Krieg kam im Jahre 1672 zum Ausbruche. Verträge mit dem Kurfürsten von Köln und mit dem Bischof von Münster bahnten den Franzosen den Weg nach Holland, weil die spanischen Niederlande unberührt bleiben mußten. Auch den Kurfürsten Friedrich Wilhelm hatte das französische Kabinet durch das Versprechen für sich zu gewinnen gesucht, daß, nach beendigtem Kriege, die Provinzen Geldern und Zütphen ihm zu Theil werden sollten; doch

der Kurfürst hatte diesen Antrag verworfen und die Holländer vor der ihnen drohenden Gefahr gewarnt.

Die ersten Fortschritte der Franzosen waren reißend; denn in dem ersten Feldzuge bemächtigten sie sich der Provinzen Geldern, Utrecht und Ober-Yssel nebst eines Theiles von Holland, und selbst Amsterdam würde in ihre Hände gefallen sein, hätten die Bewohner desselben nicht den kühnen Entschluß gefaßt, die Deiche zu durchstechen und das Land zu überschwemmen.

Solche Fortschritte flößten die Befürchtung ein, daß die Republik der vereinigten Staaten ganz zertrümmert werden könnte. Sie zu retten, verbündete sich der Kaiser Leopold mit Spanien. Diesem Vertrage trat auch der Kurfürst Friedrich Wilhelm bei. Funfzigtausend Mann stark, ging das Reichsheer über den Rhein, während das brittische Parliament den König Karl II. durch Versagung der Subsidien zu einem Frieden mit den Holländern nöthigte. Jetzt in seinem eigenen Machtgebiet bedroht, sah Ludwig XIV. sich gezwungen, alle Eroberungen aufzugeben, um seine Kräfte hauptsächlich gegen Spanien und die deutschen Mächte zu wenden. Wäre unter den deutschen Generalen Einheit gewesen, so hätte ihr Eindringen in den Elsaß, bei der numerischen Überlegenheit der Reichsarmee, von sehr wichtigen Folgen sein können. Allein die Kriegskunst war in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts nur wenig entwickelt; und indem die Nebenbuhlerei der Generale den Ausschlag gab, gelang es dem französischen Oberfeldherrn Turenne im Winter des Jahres 1674, die Reichsarmee wieder aus dem Elsaß zu vertreiben: eine sehr natürliche Folge der Einwendungen, auf welche der Kurfürst Friedrich Wilhelm stieß, so oft er, unterstützt von sei-

nem General Dörflinger, die Kaiserlichen zu einer entscheidenden Schlacht zu bewegen suchte.

Auf einem ganz anderen Wege sollte der Ruhm dieses ausgezeichneten Fürsten erhöhet werden.

Aufgereizt von Frankreich, waren die Schweden im Dezember des Jahres 1674 in die Mark Brandenburg eingerückt, um dem Kurfürsten, als Generalissimus der Reichsarmee, eine Diversion zu machen, welche nur Frankreich zu Statten kommen konnte. Welche Zerstörungen sie sich auf ihrem Zuge von Hinterpommern durch die Neumark erlaubten, mag hier unerwähnt bleiben. Da die Unterhandlungen des brandenburgischen Statthalters (Fürsten von Anhalt) eben so vergeblich waren, als der Widerstand der wenigen Truppen, über welche er zu gebieten hatte; so blieb dem Kurfürsten keine andere Wahl, als im Mai 1675 aus seinen Winterquartieren aufzubrechen, um seine eigenen Unterthanen von einer unerträglichen Plage zu befreien. Während die Schweden ihn für weit entfernt hielten, langte er in Eilmärschen am 11. Juni in Magdeburg an. Jene lagen in Brandenburg, Rathenau und Havelberg zerstreut: ein Umstand, der sich leicht zu einem Überfall benutzen ließ. Einen solchen beabsichtigend, ging der Kurfürst schon am Abend des 12. Juni mit seiner fünftausendsechshundert Mann starken Reiterei und zehn dreipfündigen Kanonen über die Elbe; ihm folgten tausend Mann Fußvolk auf hundertsechsundvierzig Wagen, auf deren jedem ein Kahn lag. So langte er Abends am 14. Juni bei Rathenau an, und bemächtigte sich dieser Stadt durch Vernichtung der in derselben befindlichen Schweden. Nach diesem glücklichen Anfange ließ er das in Magdeburg zurückgebliebene Fußvolk zu sich stoßen; doch ohne dessen Ankunft

kunft abzuwarten, brach er mit seiner ganzen Reiterei auf, um, wo möglich, die Vereinigung der beiden feindlichen Korps zu verhindern, von welchen das eine in Havelberg, das andere in Brandenburg stand. Da ihm dies nicht gelang, weil der Überrest des schwedischen Heeres (zehn Regimenter Infanterie und achthundert Reiter) sich eine Stunde von Fehrbellin bei dem Dorfe Hackenberg vereinigt hatte: so entstand die Frage, was unter diesen Umständen zu thun sei.

In dem Kriegsrath, den der Kurfürst hielt, waren die Generale zwar fast einstimmig der Meinung, daß man die Ankunft des Fußvolks abwarten müsse; um so mehr, weil die Stellung des Feindes, dessen Rücken durch den Rhin und dessen linker Flügel durch einen Morast gedeckt war, keinen vortheilhaften Angriff erlaubte. Der Kurfürst aber machte dagegen geltend, daß der Feind auf der Flucht sei, und keinen erfahrnen Anführer habe. Diese Bemerkung entschied. Der Kampf mit den Schweden wurde durch einen Angriff eingeleitet, den der Prinz von Hessen-Homburg auf den feindlichen Vortrab machte. Zurückgeschlagen von dem ganzen schwedischen Heere, sah dieser Prinz sich sehr bald zum Rückzug auf den Kurfürsten genöthigt, der nicht lange darauf selbst angegriffen wurde. Friedrich Wilhelm nun vertheidigte sich eine Zeitlang durch seine Artillerie, und stellte sich sodann an die Spitze seines linken Flügels, um Entscheidung herbeizuführen. Sein Beispiel erfüllte die Reiterei mit Löwenmuth; und die letzte Folge war, daß die Schweden die Flucht ergriffen und bis an die Grenze Mecklenburgs verfolgt wurden.

Für den Ruhm der Brandenburger konnte in diesen Zeiten kein günstigeres Ereigniß eintreten. Ihr Name ertönte von Aller Lippen, und dies hatte die Folge, daß Kaiser Leopold wegen der gewonne-

nen Schlacht nicht blos ein Dankfest halten ließ, sondern auch die Schweden in den Reichsbann that und den Kurfürsten durch Verstärkungen in den Stand setzte, noch im Laufe desselben Jahres die Stadt Wolgast und die Insel Wollin zu erobern. Hierbei nun blieb es nicht. Unterstützt von den Fürsten des Hauses Braunschweig, so wie von dem König von Dänemark und dem Bischof von Münster, nahm der Kurfürst den Schweden alles, was sie durch den dreißigjährigen Krieg im Deutschen Reiche erobert hatten, Stettin, Stralsund und die Insel Rügen nicht ausgenommen.

Inzwischen waren auch am Rhein die Dinge dahin gediehen, daß ein Friede nicht länger ausbleiben konnte. Nach Turenne's Tode und Condé's Ausscheiden setzte Ludwig XIV. den Krieg nur fort, um mit besserem Erfolge die Friedensbedingungen vorschreiben zu können. Darüber erlahmten alle Fortschritte; und nach der Vermählung Wilhelms von Oranien mit der ältesten Tochter des Herzogs von York, geizte Karl II., König von England, nur nach der Ehre, die kriegführenden Mächte zu versöhnen.

Nymwegen wurde zum Kongreßort bestimmt. Doch ehe man sich daselbst versammelte, gelang es Ludwig XIV., die Verbündeten zu trennen. In einem besonderen Frieden, den er mit den Holländern schloß, gab er diesen die Festung Maestricht zurück, die einzige, die in seiner Gewalt geblieben war. Ein ähnlicher Friede wurde den 17. September 1678 mit Spanien geschlossen, das, außer der Franche-Comté, sechzehn Städte in Flandern und Hennegau an Frankreich abzutreten bewogen wurde. Jetzt mußte sich auch der Kaiser zum Frieden bequemen, und in dem Vertrage, welcher darüber am 5. Februar 1679 geschlossen wurde, er sagte Frankreich zwar

dem Rechte, eine Besatzung in Philippsburg zu halten, erhielt dafür jedoch die Stadt Freiburg im Breisgau. Im Übrigen wurde der Münstersche Friede erneuert.

Während dies zu Nymwegen vorging, war der Kurfürst Friedrich Wilhelm, nach den Feldzügen von 1677 und 1678, in die Hauptstadt des Kurstaats zurückgekehrt, um auszuruhen von den Anstrengungen, welche die Eroberung des schwedischen Pommerns ihm verursacht hatte. Unstreitig rechnete er darauf, daß die Einverleibung der eroberten Provinz in sein Machtgebiet keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten unterliegen werde; denn welche Genugthuung für die von ihm der europäischen Welt geleisteten Dienste lag näher, als diese? Plötzlich erscholl jedoch die Nachricht, daß der schwedische General Horn mit sechzehntausend Mann von Liefland her in Preußen eingefallen und bereits bis Insterburg vorgedrungen sei. Sollte dieser neuen Widerwärtigkeit Einhalt geschehen, so durfte kein Augenblick unbenutzt bleiben. Der Kurfürst ließ also seinen General Dörflinger ohne Zeitverlust an der Spitze von neuntausend Mann gegen die Schweden aufbrechen; und wiewohl Kränklichkeit und strenge Kälte ihn an seinen Palast hätten fesseln sollen, so folgte er doch dem Heere am Schlusse des Jahres. Kaum aber war seine Ankunft in Marienwerder den Schweden bekannt geworden, als der Schrecken seines Namens diese zum Rückzuge bestimmte: ein Rückzug, welcher, unter der Verfolgung der brandenburgischen Generale Görzke und Treffenfeld, sich mit so großen Verlusten endigte, daß Horn mit etwa zweitausend Mann nach Riga zurückkam.

Schwedisch-Pommern würde nach dieser Begebenheit unausbleiblich für die schwedische Krone verloren gewesen sein und der

Kurfürst seinen Lieblingswunsch, in den Besitz einer ausgedehnteren Küste zu gelangen, verwirklicht haben, hätte nicht auf der einen Seite der Kaiser die Vergrößerung der Hauses Brandenburg gefürchtet, und hätte, auf der andern, Ludwig XIV. die Sache seines Verbündeten weniger zu seiner eigenen gemacht. Die Folge davon war, daß der Friede vom 5. Februar 1679 zu Stande kam, ohne daß des Kurfürsten von Brandenburg darin gedacht war. Hierbei blieb es aber nicht. Kaum waren die Schweden aus Preußen vertrieben, als vom Rhein her die Nachricht erscholl, daß dreißigtausend Franzosen unter dem General Calvo in das Herzogthum Kleve eingerückt wären. Der Zweck dieser Bewegung war kein anderer, als den Kurfürsten zur Zurückgabe Pommerns an Schweden zu bewegen. Zwar that Friedrich Wilhelm alles, was in seinen Kräften stand, um die Holländer und den Kaiser in dieser wichtigen Angelegenheit für sich zu gewinnen; doch weder jene, noch dieser, wie groß auch seine Verdienste um Beide sein mochten, nahmen sich seiner an, so, daß nichts weiter übrig blieb, als sich mit dem französischen Hofe so gut wie möglich zu vereinbaren. Und dies geschah zu St. Germain en Laye, dem Lieblingsaufenthalte Ludwigs XIV., wo man, nach langen Erörterungen, endlich darin übereinkam, „daß, mit Beibehaltung des westphälischen Friedens, der Kurfürst die Städte Kammin, Garz, Greifenberg und Wildenbrück behalten, alle Eroberungen der letzten Jahre an Schweden zurückgeben und in dem ausschließenden Besitz der hinterpommerschen Zölle bleiben sollte.“ Dazu kam das Versprechen einer Entschädigung von 300,000 Kronenthalern, welche Frankreich zahlte.

Der Feldzug, durch welchen die Schweden aus dem Herzogthum

Preußen vertrieben wurden, war der letzte, an welchem Friedrich Wilhelm persönlichen Antheil nahm. Krieger, im eigentlichen Sinne des Worts, war dieser ausgezeichnete Fürst in keiner Periode seiner Regierung. Auf den Schlachtfeldern bei Warschau und Fehrbellin hatte er gezeigt, daß es ihm nicht an Heldenmuth fehlte; sein Ruf in dieser Beziehung war über die ganze europäische Welt verbreitet. Hiermit zufrieden, glaubte er in einem Alter von sechzig Jahren die Ruhe verdient zu haben, nach welcher man sich instinktmäßig sehnt, wenn man seinen Beruf nicht im Zerstören, sondern im Schaffen findet. Dazu kam unstreitig, daß der schlechte Erfolg seiner kriegerischen Anstrengungen ihn mit Unmuth erfüllte. Da die leitende Idee seiner Politik keine andere war, als die, daß Brandenburg, um fortzudauern und seine Bestimmung mit einiger Sicherheit zu erfüllen, im nordöstlichen Deutschland keine auswärtige Macht bestehen lassen dürfe: so war er, glauben wir, nur allzu sehr berechtigt, bei der Unterzeichnung des Friedens von St. Germain en Laye, seinen Unwillen dadurch an den Tag zu legen, daß er in die Worte ausbrach: „Möge einst einer meiner Nachfolger mein Rächer sein.“

Gedenken müssen wir in diesem Zusammenhange eines Unternehmens, das vor allem beweiset, wie umfassend die Ideen dieses Fürsten in Beziehung auf die Gesellschaft waren, an deren Spitze er stand.

Wie hätte er, der einen großen Theil seiner Bildung den Beobachtungen verdankte, die er während seines Aufenthalts in Holland gemacht hatte, gleichgültig bleiben können gegen die Vortheile des Seehandels? In Wahrheit, sein Volk durch Theilnahme an dem Weltverkehr zu bereichern, war einer seiner Lieblingsgedanken. In

dem Kriege mit Schweden hatte er eine kleine Flotte, die von dem Holländer Benjamin Raule befehligt wurde, theils zur Vertheidigung, theils zum Angriff gebraucht, und, nach der Eroberung Stettins, in dieser nicht unvortheilhaft gelegenen Stadt ein Kommerz-Kollegium errichtet, das die Bestimmung hatte, seinem Gedanken hinsichtlich einer Theilnahme an dem Welthandel Wirklichkeit und Bestand zu geben. Diesen Gedanken festhaltend, ließ er, sobald die Zurückgabe des schwedischen Pommerns erfolgt war, den Hafen von Pillau reinigen; und nachdem seine von holländischen Schiffsbauern zusammengebrachte Flotte mit brandenburgischen Soldaten und holländischen Matrosen bemannt war, wurde zu Pillau eine Admiralität und zu Königsberg ein Kommerz-Kollegium errichtet. Seele dieser neuen Schöpfung war derselbe Benjamin Raule, der bereits so gute Dienste in dem Kriege mit Schweden geleistet hatte. Die Hauptaufgabe war — eine Kolonie zu gründen; und da die großen Loose bereits so vertheilt waren, daß man sich vergeblich nach Amerika und Ostindien gewendet haben würde, so richtete man den Blick auf Afrika, wo man Goldstaub zum Hauptobjekt des Handels zu machen gedachte. Frankreichs Genehmigung erfolgte um so leichter, je weniger eine solche Entschädigung für die Zurückgabe von Schwedisch-Pommern vorenthalten werden konnte. Mit Benjamin Raule's Instruktion versehen, lief Kapitän Blonk im Jahre 1680 auf zwei Schiffen von Pillau aus, und landete, nach einer glücklichen Fahrt, auf der Küste von Guinea, wo er mit drei Negerhäuptern einen Vergleich schloß, nach welchem diese sich verbindlich machten, nur mit dem Kurfürsten von Brandenburg Handel zu treiben und die Erbauung eines Forts zu gestatten. Ein so glücklicher Erfolg verur-

sachte allgemeine Freude. Kaum war Kapitän Blonk zurückgekehrt, als eine afrikanische Handelsgesellschaft errichtet wurde, an welcher Jeder Theil nehmen durfte, der Geldvorschüsse zu machen vermochte. Haupt-Aktionär war der Kurfürst selbst mit 8000 Thalern; Berlins Kaufleute brachten 20,000 zusammen; 20,000 gaben Benjamin Raule und seine holländischen Freunde. So wurde ein Unternehmen begonnen, dessen Fortgang der Kurfürst durch einen Freibrief auf dreißig Jahre und durch das Versprechen sicherte, daß er die Kosten zur Anlegung eines Forts, so wie zur Unterhaltung der dazu nöthigen Besatzung, hergeben wollte. Diesem Versprechen gemäß wurde der Major von Gröben auf zwei Fregatten, von welchen die eine sechsundzwanzig, die andere zwanzig Kanonen führte, mit hundert Soldaten und den erforderlichen Werkleuten nach Guinea geschickt, wo er den 1. Januar 1683 an Ort und Stelle anlangte. Er nahm mit Bewilligung der Negerhäupter Besitz von dem Berge Mamfort, gründete daselbst das Fort Groß-Friedrichsburg, und ließ, nachdem er seine Bestimmung erfüllt hatte, den Kapitän Blonk als Kommandanten des Forts mit zwanzig Kanonen zurück.

Wenn dies Unternehmen fruchtlos blieb, so lag dies darin, daß es keine bessere Grundlage hatte, als die Begierde nach Gold, das man am wohlfeilsten durch Goldstaub zu gewinnen wähnte: ein Irrthum, den man nur allzu lange festhielt, obgleich der Kurfürst sehr früh gestand, „daß die aus dem Goldstaube der Küste Guiana geprägten Dukaten ihm das Doppelte ihres Werthes kosteten." Selbst der Beitritt der ostfriesischen Stände zu der afrikanischen Gesellschaft und die Verlegung des ganzen brandenburgischen Seehandels nach Emden — eine Verlegung, wodurch die Kommunikation mit der

Küste Guinea nicht wenig erleichtert wurde — vermochten nichts über den ursprünglich fehlerhaften Stand der Verhältnisse. Mit jedem Jahre vermehrten sich die Schulden der Gesellschaft dergestalt, daß dem Kurfürsten nichts Anderes übrig blieb, als den ganzen Handel auf eigene Rechnung zu übernehmen. Nun überlebte zwar die Niederlassung auf der Küste von Guinea den Kurfürsten um volle zweiunddreißig Jahre, d. h. bis zum Jahre 1720, wo sein haushälterischer Enkel, König Friedrich Wilhelm I., die brandenburgischen Besitzungen in Afrika für eine nur allzu geringe Summe an die Holländer abtrat; doch nur um so größer war der Verlust, der dem Staate dadurch zugefügt wurde.*)

Ein fehlgeschlagenes Unternehmen dieser Art konnte dem Rufe eines Fürsten nicht schaden, dessen Eigenschaften minder glänzend gewesen sein würden, wenn er sich durch einen kaufmännischen Kalkul hätte bestimmen lassen. Eigentlich ordnete sich Friedrich Wilhelm mit seinem Streben nach Handel und Kolonien nur dem Geiste seiner Zeit unter, der, bei dem zunehmenden Verfalle der Leibeigenschaft, in fernen Welttheilen Vortheile suchte, welche nur durch eine weitgetriebene Theilung der gesellschaftlichen Arbeit zu erringen waren; die Staatswirthschaftslehre war in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts noch viel zu wenig entwickelt, als daß unter ihrer Leitung Mißgriffe hätten vermieden werden können.

---

*) Der hier berührte Gegenstand ist seit Kurzem ausführlich nach archivalischen Nachrichten in einer Schrift erörtert worden, welche den Titel führt: „Die Geschichte der See- und Kolonialmacht des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg," und den Dr. P. F. Stuhr zum Verfasser hat.

Desto größer war das Verdienst, das Friedrich Wilhelm sich um Deutschland in dieser Periode erwarb.

Die letzten Friedensschlüsse hatten dem französischen Reiche eine beträchtliche Anzahl von Städten und Distrikten überlassen, ohne die letzteren genau zu bestimmen; und hierin lag für Ludwig **XIV.** die Versuchung, sich eine oberrichterliche Autorität anzumaßen. Da er nun Ursache hatte, zu glauben, daß das, was er beabsichtigte, nie den Beifall der Betheiligten erhalten würde, so verfiel er, um wenigstens den Schein des Rechts zu retten, auf das sinnreiche Mittel, seine Angelegenheit der Entscheidung der Rechtsgelehrten anzuvertrauen. Zu diesem Endzweck errichtete er jene Reunions-Kammern, welche ihre Wohnsitze zu Metz, Breisach, Besançon und Dornick aufschlugen, um mit scheinbar größerer Gründlichkeit auszumitteln, welche Städte und benachbarte Länder ehemals zu Frankreich gehört hätten und folglich aufs Neue mit diesem Reiche vereinigt werden müßten. Indem nun diese im Solde des französischen Monarchen stehenden Richter sich ihres Auftrags nur allzu gewissenhaft entledigten, wurden dem Kurfürsten von der Pfalz Germersheim und mehre andere Städte, dem Bischofe von Speier Lauterbach, dem König von Schweden Zweibrücken abgesprochen, und mit denselben Scheingründen schlugen diese Sentenzen-Schmiede die Grafschaften Waldenz, Homburg, Bitsch und das Fürstenthum Mümpelgard zu Frankreich. Vergebens appellirte der deutsche Kaiser gegen ein so ungerechtes Verfahren; verhindert durch Unruhen in Ungarn, hatte er es nicht in seiner Gewalt, seinen Protestationen Nachdruck zu geben und die natürliche Folge dieser Schwäche war, daß den 30. September 1680 selbst Strasburg dem französischen Kriegsminister seine Thore öffnete

und daß an demselben Tage der Marschall Boufflers in Casal einrückte, das der Herzog von Mantua für 1,200,000 Livres an Frankreich verkauft hatte, damit es in Italien einen festen Punkt für seine Angriffe auf Spanien haben möchte. Auf den Ausspruch der Vereinigungskammern sollte auch das Herzogthum Luxemburg dem französischen Königreiche einverleibt werden, als die Nachricht von den furchtbaren Rüstungen der Türken gegen Österreich diese Maßregel hintertrieb, indem Ludwig **XIV.** sich das Ansehn gab, als wollte er den Kaiser nicht an einer tapferen Bekämpfung der Ungläubigen verhindern. Nie war die politische Heuchelei weiter getrieben worden; denn daß die Türken in Ungarn einfielen und nicht lange darauf Wien belagerten, war Ludwigs **XIV.** Werk, der seine Vergrößerungsentwürfe unter dem Beistande der hohen Pforte am sichersten durchzusetzen hoffte.

Unter solchen Umständen ging Deutschland einer Krisis entgegen, die schwerlich noch heftiger gedacht werden konnte. Deutschlands Fürsten schrieen über Eingriffe in längst verjährte Rechte, und zu Regensburg wurde die Frage über Krieg und Frieden mit der vollen Heftigkeit verhandelt, welche dem Gefühl politischer Schwäche eigen ist. Welchen Entschluß sollte Friedrich Wilhelm in dieser Lage der Dinge fassen? In einer Sprache, die mehr dem Weisen, als dem Helden angehörte, rieth er zum Frieden, in der Überzeugung, daß, um Ludwig **XIV.** noch mehr zu verherrlichen, kein Mittel wirksamer sein würde, als ein Krieg, geführt mit zusammengerafften Truppen und von Generalen, die in der Kriegskunst so weit hinter den französischen zurückstanden. Die Fürsten Deutschlands folgten der Stimme des edlen Kurfürsten. Zwar konnte der Friede des

Reichs nur dadurch erkauft werden, daß Frankreich in dem Besitz alles dessen blieb, was es sich bis zum 1. August 1681 angeeignet hatte; doch fand es sich entschädigt durch einen Waffenstillstand, der auf zwanzig Jahre abgeschlossen wurde und wesentlich das Werk des großen Kurfürsten war. Ludwig XIV. selbst empfand das Hochherzige in dem Betragen Friedrich Wilhelms so sehr, daß er sich um seine Freundschaft bewarb. Beide Fürsten schlossen ein Bündniß mit einander und bewiesen sich ihre gegenseitige Achtung durch Gefälligkeiten und Geschenke aller Art. Der Kurfürst machte dem König ein Geschenk mit Pferden und Bernstein aus Preußen, und mit Wagen, die in Berlin gebaut waren und in der Hauptstadt Frankreichs so allgemeinen Beifall fanden, daß die ihnen zu Theil gewordene Benennung bis auf den heutigen Tag fortdauert.*) Das Gegengeschenk des französischen Königs bestand in kostbaren Gobelins. Bei dem allen dauerte dies freundschaftliche Verhältniß nur wenige Jahre.

Inzwischen hatte sich die Gestalt der Dinge auch im Südosten verändert. Wien, seit dem 14. Juli 1683 von den Türken belagert, wurde zwar den 21. September desselben Jahres durch den polnischen König Johann Sobiesky entsetzt, welcher, unter dem Beistande von 2000 Mann brandenburgischer Truppen, die Türken schlug und den nach Linz geflüchteten Kaiser Leopold in seine Hauptstadt zurückführte; doch dauerte der Krieg in Ungarn fort. Zur Beilegung desselben des Beistandes der Brandenburger

*) Man nannte sie bei ihrer ersten Erscheinung Berlines, und diese Benennung ist ihnen geblieben.

bedürftig, ließ der Kaiser, um denselben zu erhalten, viel Bereitwilligkeit zur Zurückgabe des Herzogthums Schlesien, das er im Jahre 1675 widerrechtlich an sich gebracht hatte, blicken; und dieser Lockung folgend, sendete Friedrich Wilhelm ihm 8000 Mann mit den besten unter seinen Generalen. Diese zeichneten sich bei der Belagerung von Ofen zwar so vortheilhaft aus, daß der österreichische Oberfeldherr ihre Tapferkeit im Angesicht des ganzen Heeres rühmte; doch, kaum war die Eroberung der Hauptstadt Ungarns vollbracht, als der Kaiser sich beeilte, den Befehl zum Rückmarsch der Truppen zu geben, nur damit es den Brandenburgern nicht einfallen möchte, ihre Winterquartiere in Schlesien zu beziehen. Ihrem Kurfürsten mochte es schmerzen, in seinen Erwartungen so betrogen zu sein; doch, vorgerückt im Alter, ertrug er dies Schicksal, zufriedengestellt durch die an ihn erfolgende Abtretung des Schwiebusser Kreises und einer Geldforderung an Ostfriesland, die, angeschlagen auf 1,000,000 Thaler, auf 240,000 Thaler zusammenschmolz.

Gegen das Verfahren des deutschen Kaisers ließ sich aus einem doppelten Grunde nichts einwenden; einmal, weil Friedrich Wilhelm nie aufgehört hatte, deutscher Reichsfürst zu sein, zweitens, weil sein Verhältniß zu Ludwig XIV. seine Endschaft in der Aufhebung des Edikts von Nantes gefunden hatte.

Derselbe Monarch, der, während der ersten Hälfte seiner Regierung, den Frieden von Nymwegen diktirte, den Kanal von Languedoc graben ließ, die Akademie der Wissenschaften gründete, dem kirchlichen Schauspiel ein geistreiches Theater, auf welchem der Tartüffe gegeben werden durfte, entgegenstellte, kurz, der so ganz im Geiste eines weltlichen Souveräns handelte, fand in der zweiten

Hälfte eben dieser Regierung sein größtes Verdienst in der Verfolgung der Protestanten seines Königreichs. Diese Verwandlung war das Werk des Pater la Chaise, dem alles dadurch gelang, daß Ludwigs Gesundheit, vom Jahre 1682 an, durch einen Fistelschaden am Mastdarm erschüttert war, der seine physischen Kräfte verzehrte, seine Neigungen veränderte und von seinem früheren Sein nichts weiter bestehen ließ, als den tiefgewurzelten Glauben an — seine eigene Göttlichkeit. Auf diese Weise wurde er zum Verfolger derjenigen, die seinen Großvater, Heinrich IV., auf den französischen Thron erhoben und nie ein anderes Verbrechen begangen hatten, als eine Autorität zu verwerfen, die, wenn sein früheres Verfahren gegen den Papst darüber entscheiden durfte, selbst von ihm nicht anerkannt wurde. Es kann hier nicht die Rede sein von den Bedrükkungen und Proskriptionen, welche die Zurücknahme des Edikts von Nantes nach sich zog; genug, daß Ludwig XIV., als Werkzeug der Jesuiten, nicht blos den inneren Frieden Frankreichs zerstörte, sondern auch sein Königreich um eine halbe Million nützlicher Unterthanen entvölkerte, „die" (wie ein philosophischer Geschichtschreiber *) sich darüber ausgedrückt hat) „lieber Hab' und Gut verlieren, als den Psalmen Clement Marots entsagen wollten." Von dieser halben Million fanden etwa einundzwanzigtausend Aufnahme in der Kurmark: Personen aus allen Ständen: Bauer, Gärtner, Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute, Gelehrte und Soldaten. Da für Ludwig XIV. alles persönlich war: so konnte er seinem Freunde, dem Kurfürsten, nicht verzeihen, daß er einen wesentlichen Theil der

---

*) Friedrich II. in seinen Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg.

von ihm vertriebenen Kalvinisten gütig bei sich aufgenommen hatte. Dieser setzte sich jedoch leicht hinweg über einen Unwillen, der aus einer so unlauteren Quelle floß. Er fand darin sogar eine Aufforderung, seine neuen Unterthanen mit allem zu unterstützen, was in seinen beschränkten Kräften stand. Nicht genug, daß ihnen Wohnungen und Äcker aus dem Staatsschatze verliehen wurden, erhielten sie, nach und nach, alles, was zu einer Kolonie gehört: Kirchen, Schulen, Hospitäler, sogar eigene Gerichtshöfe. Was man französischen Geschmack und französische Sitte nennt, war durch die Art und Weise, wie Ludwig XIV. auf die europäische Welt einwirkte, zwar schon vor ihnen eingewandert; doch darf man sagen, daß die Einwanderung der Kalvinisten Frankreich noch weit vollständiger in die Marken versetzte.

Von allen Erwerbungen, welche Friedrich Wilhelm, während seiner fünfundvierzigjährigen Verwaltung, für die Wiederbevölkerung der Kurmark gemacht hatte, war ihm die der **Refugiés** — so nannten sich die ausgewanderten Franzosen — bei weitem die liebste; und wiewohl er sich dem Ziele, das seinem Leben gesetzt war, mit starken Schritten näherte, so genoß er doch noch einen Theil der Früchte, die als naturgemäßer Lohn seiner Duldsamkeit in kirchlichen Dingen betrachtet werden können. Um ihn her blüheten Manufakturen und Fabriken aller Art auf, welche meistens das Werk der eingewanderten Franzosen waren; und seine Freude darüber war so groß, daß er das erste Paar gewirkter Strümpfe mit 100 Thalern bezahlte. Sammet- und Rasch-Fabriken blieben nicht aus; und neben einer Zuckersiederei sah man eine Seifen-Fabrik entstehen, wie das Land sie bis dahin noch nicht gekannt hatte. Da Angaben dieser

Art den gesellschaftlichen Zustand einer gegebenen Periode schildern, so dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß auch die Tuch-Manufakturen, dieser alte Bestandtheil brandenburgischer Betriebsamkeit, nachdem sie während des dreißigjährigen Krieges in Verfall gerathen waren, sich von Neuem hoben; und zwar bei weitem weniger durch Einfuhr-Verbote zu ihren Gunsten, als durch die Mittheilung erleichternder Methoden und durch die Anfertigung solcher Zeuche, deren Absatz gesichert war.

Die letzte europäische Angelegenheit, an welcher der große Kurfürst einen wesentlichen Antheil nahm, war jene Umwälzung, wodurch das Geschlecht der Stuarts in der Person Jakobs II. aus England vertrieben wurde. Als Wilhelm von Oranien, von den Engländern aufgefordert, sich der Krone seines Schwiegervaters zu bemächtigen, hierüber mit Friedrich Wilhelm, seinem nahen Verwandten (beide waren Geschwisterkinder) in einer zu Kleve gehaltenen Unterredung zu Rathe ging, rieth dieser ihm, „zwar alles anzuwenden, was den Engländern Erleichterung verschaffen könnte, sich aber aller Gewaltschritte gegen seinen Schwiegervater zu enthalten:" ein gut gemeinter Rath, der in der Voraussetzung gegeben wurde, daß Menschen etwas über die Dinge vermögen. Er erfolgte im Jahre 1686. Schon im nächstfolgenden Jahre überzeugte sich der große Kurfürst in Unterredungen, die er zu Potsdam mit einem vornehmen Schotten hatte, daß dem traurigen Zustande, worin sich die Engländer durch die Verblendung des von Jesuiten geleiteten Jakobs II. befanden, nur durch eine Landung abzuhelfen sei, welche der Fürst von Oranien in England zu versuchen habe. Jetzt billigte er ein Unternehmen, das für die Schicksale Europa's im achtzehnten Jahrhun-

dert nur allzu entscheidend wurde. Doch erlebte er dessen Vollendung nicht.

Friedrich Wilhelm hatte ein Alter von achtundsechzig Jahren zurückgelegt, als das Podagra, an welchem er seit längerer Zeit gelitten hatte, sich zu Anfang des Jahres 1688 in Wassersucht auflösete. Standhaften Blicks sah er das Ziel seiner Laufbahn näher rücken; und noch zwei Tage vor seinem Hintritt raffte er seine letzten Kräfte zusammen, um noch einmal den Vorsitz im Staatsrathe zu führen, den er nach Potsdam zu sich berufen hatte. Als alle Glieder desselben beisammen waren, eröffnete der große Fürst die Sitzung durch eine Rede, worin er seinen Ministern und Generalen für die ihm geleisteten treuen Dienste dankte, nicht ohne sie aufzufordern, daß sie seinem Sohn und Nachfolger dieselbe Gesinnung bewahren möchten. Er wendete sich sodann an den Kurprinzen, dem er die Pflichten eines guten Fürsten einschärfte, und die Verbindlichkeit auferlegte, den Prinzen von Oranien in dessen Unternehmen auf England zu unterstützen. Zugleich setzte er ihn in Kenntniß des Zustandes, worin er die Staatsangelegenheiten zurückließ; dahin gehörte, daß er nicht nur keine Schulden gemacht, sondern einen Schatz von 650,000 Thalern gesammelt habe. Alle Anwesenden waren von der Rede des Kurfürsten bis zu Thränen gerührt; ihr Organ aber wurde der Feldmarschall Schomberg, als er sich für ihre Ergebenheit und liebevolle Treue verbürgte. Den Auftritt zu verändern, ließ Friedrich Wilhelm sich die laufenden Angelegenheiten vortragen, die er eben so unbefangen beurtheilte, wie in den Tagen der Gesundheit und der Stärke. So ging die Sitzung zu Ende. Zurückgeführt in seine Zimmer, erwartete der große Kurfürst den Tod mit dem Hel-

den-

densinn, den er so oft im Schlachtgetümmel bewiesen hatte. Der 28. April war sein Sterbetag, sofern es dergleichen für ausgezeichnete Männer giebt; denn die gebietende Persönlichkeit, die er im Leben gebildet hatte, blieb, nach seinem Hinscheiden, zurück in den von ihm geschaffenen Institutionen, deren wir hier noch besonders gedenken müssen.

Gleich beim ersten Antritt seiner Regierung empfahl er seinen Beamten: „es so zu machen, daß seine Unterthanen da, wo sie beten sollten, nicht Ursache hätten, zu seufzen.“ Unvermeidliche Kriege nöthigten ihn zwar, einen weit härteren Druck zu üben, als sein allgemeines Wohlwollen gestattete; allein er gehörte deshalb nicht weniger zu den seltenen Fürsten, welche für das, was sie nehmen, zu geben verstehen. Ohne Wissenschaft und Kunst schien ihm das Leben öde und leer, und als ein Fürst, der selbst die mannigfaltigsten Kenntnisse vereinigte, that er, was in seinen Kräften stand, den Geistesschwung seines Volks zu verstärken. Durch ihn wurde das joachimthalsche Gymnasium nach der Hauptstadt verlegt und mit den Einkünften des Klosters Dambeck, so wie mit den säkularisirten Kanonikaten des halberstädtischen Domstifts ausgestattet; später (1681) stiftete er zu Berlin das werdersche Gymnasium. Seine Schöpfung war die Universität zu Duisburg, während er zugleich ein Wohlthäter für die Universitäten zu Frankfurt an der Oder und zu Königsberg wurde. Auch die königliche Bibliothek zu Berlin, diese gegenwärtig so gemeinnützliche Anstalt, verdankt ihm ihren ersten Ursprung; und da sein Sinn für alles Große und Umfassende so lebendig war, so fehlte wenig daran, daß er einging auf den phantastischen Entwurf

eines gelehrten Schweden, Namens Benjamin Skytte, welcher im Brandenburgischen eine Stadt anlegen wollte, die, von lauter Gelehrten bewohnt, der Mittelpunkt aller Wissenschaften und Künste und als solche eine Universität für alle Völker Europa's wäre.

Wer gesteht, nach allen diesen Angaben, nicht, daß Friedrich Wilhelm unter den Fürsten seiner Zeit den ersten Rang einnahm, sofern nur von sittlichen Eigenschaften die Rede ist? Das Areal des Kurfürstenthums, durch ihn um 602 Quadrat-Meilen erweitert, betrug, nach seinem Hintritt, 2,046 Quadrat-Meilen. Über die Bevölkerung dieses Flächenraums ist zwar nichts Zuverlässiges aufgezeichnet worden; nach dem Maaßstabe, den die Hauptstadt gewährt, konnte sie jedoch nicht beträchtlich sein; denn Berlin, durch den Anbau des sogenannten Werders und durch die Dorotheenstadt vergrößert, zählte höchstens vierundzwanzigtausend Einwohner. Indeß war, durch die jährlich wachsende Theilung der gesellschaftlichen Arbeit, die Bevölkerung im Zunehmen; und wenn sie im Jahre 1690 zwei Millionen betrug, so kann man nur darüber erstaunen, daß sie sich in dem Zeitraum von hundertfunfzig Jahren zu vierzehn Millionen hat erheben können: ein Resultat, das vorzüglich durch den grossen Kurfürsten eingeleitet worden ist.

XII.

Friedrich der Dritte, als Kurfürst.

Friedrich Wilhelm hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft; aus seiner ersten Ehe mit der Prinzessin Luise, Tochter Friedrich Heinrichs, Prinzen von Oranien, den Kurprinzen Friedrich; aus seiner zweiten Ehe mit der Wittwe des Herzogs Christian Ludwig zu Braunschweig-Lüneburg, einer Tochter des Herzogs von Holstein-Glücksburg, Namens Dorothea, vier Prinzen und zwei Prinzessinnen.

Sein Nachfolger im Kurstaat war der Prinz Friedrich, dieses Namens der Dritte.

Geboren zu Königsberg den 12. Juli 1657, folglich in demselben Jahre, wo das Herzogthum Preußen durch den Traktat von Wehlau für eine freie und unabhängige Souveränetät erklärt wurde, hatte er das auffallende Loos, von einem Schöngeist, Namens Bödiker, in einem lateinischen Distichon als künftiger König bewillkommt zu werden *): ein Angebinde, das um so mehr beschäftigte, da des Neugebornen älterer Bruder Karl Ämil um diese Zeit einer blühenden Gesundheit genoß, so, daß für den Nachgebornen nur eine schwache Aussicht auf Nachfolge vorhanden war. Diese Aussicht noch

*) Dies Distichon lautete:
Nascitur in Regis Fridericus monte. Quid istud?
Praedicunt Musae: Rex Fridericus erit.

mehr zu verdunkeln, trat ein Umstand ein, der im Leben fürstlicher Personen höchst selten ist. Eine unvorsichtige Amme ließ den jungen Prinzen, ehe er ein volles Jahr erreicht hatte, über ihre Schultern zur Erde fallen; und die Folge davon war eine Verunstaltung des Rückgrades, welche sich nach und nach in einen Buckel ausbildete und die Gesundheit des Prinzen schwächlich erhielt.

Von seinem sechsten Jahre an wurde der Prinz Friedrich, fern von den Einwirkungen des Hofes, zu Alt-Landsberg in dem Hause des Freiherrn Otto von Schwerin erzogen; womit sein einsichtsvoller Vater schwerlich eine andere Absicht verband, als seine Gesundheit zu befestigen. Als es nun für den im Alter vorgerückten Prinzen eines positiven Unterrichts bedurfte, wählte der große Kurfürst für diesen Zweck den Herrn Eberhard von Dankelmann, den er auf einer Reise durch Lingen als einen Mann von Geschmack und Wissenschaft kennen gelernt hatte; und ist das, was man späterhin von den Fortschritten des Prinzen in Kunst und Wissenschaft fast einstimmig ausgesagt hat, gegründet, so war Dankelmanns Unterricht auf keine Weise unfruchtbar.

Der Hintritt des Prinzen Karl Ämil gab dem Angebinde des Poeten Bödiker zuerst eine Bedeutung, die es früher nicht gehabt hatte. Da dieser Hintritt im Jahre 1674 erfolgte, so hatte der Prinz Friedrich um diese Zeit ein Alter von siebzehn Jahren zurückgelegt. Das Verhältniß, worein er, von jetzt an, zu seiner Stiefmutter trat, wird von den Zeitgenossen als sehr feindselig geschildert; wir gehen jedoch darauf um so weniger ein, weil in den letzten acht Regierungsjahren des großen Kurfürsten nicht das Mindeste vorfiel, was einen Familienzwist angekündigt hätte. Seiner ersten Gemalin

durch ein Fleckfieber im fünften Monate ihrer Schwangerschaft beraubt, schritt der Kurprinz sehr bald zur zweiten Ehe; und seine Wahl fiel auf jene Sophie Charlotte, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, deren Name unsterblich geworden ist durch die Verbindung, worin sie mit dem Philosophen Leibnitz und mit anderen Gelehrten stand. Den väterlichen Anordnungen gemäß, erhielt sein ältester Stiefbruder, Philipp Wilhelm, die sogenannte Markgrafschaft Schwedt, welche den Nachkommen dieses Prinzen blieb; die übrigen Stiefbrüder wurden ausgestattet mit Militär-Ämtern und geistlichen Würden. Es fand demnach keine weitere Theilung des Kurstaats Statt, wie allgemein diese auch erwartet werden mochte.

Friedrich III. war einunddreißig Jahre alt, als er die von seinem Vater beschriebene Laufbahn betrat. Er begann damit, daß er das Unternehmen Wilhelms von Oranien gegen Jakob II., König von England, mit 6000 Mann unterstützte, welche, unter dem Feldmarschall Schomberg, nach England übersetzten und mehre Jahre auf dieser Insel blieben. Hier waren sie es, welche den Kampf zwischen Wilhelm III. und seinem Schwiegervater durch die Schlacht an der Boyne zu Ende führten: eine Schlacht, in welcher der vierundachtzigjährige Feldmarschall Schomberg blieb.

Was in dieser Periode geschah, muß vielleicht auf die Rechnung des großen Kurfürsten gesetzt werden, der, wie wir wissen, die Sache des Prinzen von Oranien, noch zwei Tage vor seinem Ende, seinem Sohne auf das Dringendste empfohlen und unstreitig solche Anordnungen getroffen hatte, von welchen dieser sich nicht wohl lossagen konnte.

Was dagegen dem Kurfürsten Friedrich III. zur persönlichen Ehre gereicht, ist, daß er, nachdem Ludwig XIV. sich in Bewegung gesetzt hatte, um die Schmach seines Verbündeten zu rächen, es nicht bei halben Maßregeln bewenden ließ.

Den 25. November 1688 erklärte Ludwig XIV. den General-Staaten den Krieg; und da Wilhelm III., nach seiner Besteigung des brittischen Thrones, nicht aufgehört hatte, Statthalter zu sein, so wurde es ihm nicht schwer, gegen Frankreich ein Bündniß zu Stande zu bringen, dem, nach und nach, der Kaiser und das Reich, England, Holland, Spanien und Savoyen beitraten. Den Krieg, der sich hieraus entwickelte, ausführlich zu beschreiben, erlauben diese Blätter nicht. Wir bemerken also blos, daß er zur See und zu Lande, in Italien, Spanien, Irland, in den Niederlanden und am Rhein geführt wurde, und die Einleitung zu dem politischen Systeme war, der später die Benennung des politischen Gleichgewichts erhielt. Wie glänzend nun auch die Siege sein mochten, welche Frankreich in den Flanderischen Feldzügen durch den Marschall von Luxemburg bei Fleurus, Steinkerken, Neerwinden und Landen, so wie durch den Marschall von Catinat in Savoyen bei Strafarde und Marsaglio erfocht: so konnte doch die Erschöpfung nicht ausbleiben, welche die natürliche Folge so heftiger Anstrengungen war; und so geschah es, daß Ludwig XIV., schon vom Jahre 1693 an, auf die Wiederherstellung des Friedens bedacht war. Ein zu Turin im Jahre 1696 unterzeichneter Traktat, durch welchen Ludwig die Festung Pignerol an den Herzog von Savoyen zurückgab und dem Botschafter desselben Königliche Ehrenbezeigungen bewilligte, bahnte den Weg zu dem allgemeinen Frieden, welcher am

20. September 1697 zwischen Frankreich, England, Spanien und Holland zu Ryswick geschlossen wurde; und diesem Frieden folgte der zwischen Frankreich, dem Kaiser und dem Reiche am 30. Oktober desselben Jahres geschlossene Vertrag, durch welchen die Dekrete der Reunions-Kammer zu Metz und der souveränen Gerichtshöfe von Besançon und Breisach aufgehoben und dem Reiche alles zurückgegeben wurde, was Frankreich theils in, theils vor dem Kriege unter der Benennung von Reunionen besetzt hatte, nur mit Ausnahme der Stadt Strasburg, welche dem französischen Reiche verblieb.

Nicht unbedeutend aber war der Antheil, den Friedrich III. an diesem europäischen Kriege nahm.

Da sich, beim ersten Anfange desselben, von der Thatkraft des, noch immer mit den Türken und Ungarn beschäftigten Kaisers sehr wenig erwarten ließ, so schloß er, schon im Jahre 1688, zur Vertheidigung des deutschen Reichs, ein Bündniß mit dem Kurfürsten von Sachsen, mit dem Herzog von Braunschweig und mit dem Landgrafen von Hessen-Kassel; und nicht genug, daß er zu dieser zweiundzwanzigtausend Mann starken Bundesarmee sein Kontingent schickte, verpflichtete er sich auch zur Vertheidigung des Niederrheins. Er brachte auf diese Weise ein Heer von vierundzwanzigtausend Mann zusammen, und begab sich zu Anfang des Jahres 1689 nach Köln, das seine Truppen, den Franzosen zuvorkommend, in den letzten Monaten des abgewichenen Jahres besetzt hatten. Die Einnahme von Rheinbergen, Kaiserwerth und Bonn war zwar alles, was die Brandenburger für das Jahr 1689 von sich rühmen konnten; doch sah man zu Berlin darin, nichts desto weniger, Großthaten, und als der Kurfürst den 7. September nach der Hauptstadt zurückkam, wurde

er von dieser als Triumphator empfangen. Auch im Jahre 1690 hielt es der Kurfürst für nothwendig, sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen; und in diesem Feldzuge schrieb man es seinen Maßregeln zu, daß der Feind, ohne im Mindesten vorzurücken, sich selbst in festen Gegenden verschanzte. Über Brüssel kam der Kurfürst, nachdem seine Truppen ihre Winterquartiere bezogen hatten, nach Berlin zurück, sehr zufrieden mit sich selbst, weil die Brabanter ihn als ihren Erretter begrüßt hatten. Im nächst folgenden Jahre unterstützte er den Kaiser in dessen Kriege mit den Türken mit sechstausend Mann gegen eine Entschädigung von 150,000 Thalern, und die Chroniken sagen, daß die Schlacht bei Salankemen würde verloren gewesen sein, wenn der brandenburgische General Barfuß den weichenden rechten Flügel der Österreicher nicht so lange unterstützt hätte, bis der linke herankommen und die Türken zwischen zwei Feuer bringen konnte. Außerdem unterstützte der Kurfürst in diesem Jahre den Herzog von Savoyen, welchen Vergrößerungssucht zur Theilnahme an dem allgemeinen Kriege gegen Frankreich bewogen hatte; die nach Piemont unter dem Oberbefehl des Fürsten von Anhalt gesendeten Truppen verhinderten, wie man versichert hat, den französischen Marschall Catinat an der Belagerung von Turin und kehrten mit eisernen Ladestöcken statt der hölzernen zurück, die sie bis dahin gebraucht hatten.

Für die im Laufe dieses Krieges dargebrachten Opfer erhielt der Kurfürst keinen anderen Dank, als daß ihm in dem Frieden von Ryswick die Vortheile bestätigt wurden, welche sein Vater in dem westphälischen Frieden, so wie in dem Frieden von St. Germain erhalten hatte. Gleichwohl verstrich das siebzehnte Jahrhundert nicht,

ohne daß der Kurstaat wesentliche Vergrößerungen erhielt, die er nur der Politik seines Fürsten verdanken konnte. Im Jahre 1698 vergrößerte Friedrich III. sein Domän durch die Erbschirmvoigtei über die Stadt und das Stift Quedlinburg, ferner durch die Reichsvoigtei und das Reichs-Schultheißen-Amt zu Nordhausen und das Amt Petersberg bei Halle: Dominien, welche er dem Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August, für die Summe von 340,000 Thalern abkaufte, als dieser Fürst, um seine Bewerbungen um die polnische Königskrone durchzusetzen, sich in Schulden zu stecken genöthigt war. Seine gerechten Ansprüche auf Elbingen durchzuführen, bemächtigte er sich dieser Stadt in demselben Jahre; und er blieb im Besitz derselben, weil die Polen nicht im Stande waren, jene 300,000 Thaler zu bezahlen, zu welchen sie sich hatten verpflichten lassen. Das Fürstenthum Neufchatel und die Grafschaft Valengin erwarb Friedrich III. theils in Folge der Dienste, welche er Wilhelm III. geleistet hatte, theils in Folge der Ansprüche seiner Mutter auf die Erbschaft; denn das Haus Oranien übte seit Jahrhunderten eine Oberlehnsherrschaft über jenes Fürstenthum und diese Grafschaft. Auch die Grafschaften Mörs und Lingen nahm der Kurfürst nach eben diesen Rechtstiteln in Besitz; und vertheidigte diesen gegen die Einsprüche der holländischen General-Staaten.

Dies alles beweiset, daß Friedrich III. bei aller Eitelkeit, die ihm eigen sein mochte, das Reelle nicht aus den Augen verlor, und seinen Nachfolgern aus seiner Theilnahme an den europäischen Händeln noch etwas mehr zuwendete, als den eiteln Ruhm, darin verwikkelt gewesen zu sein.

Von seinem Verdienst um die Ausbildung des Innern seines

Staats kann hier nur für den Zeitraum die Rede sein, in welchem er als Kurfürst wirkte. Obenan steht die Errichtung der Friedrichs-Universität zu Halle. Sie kam im Jahre 1694 zu Stande, als eine Ausgeburt der Zänkereien, welche der Theologismus dieser Zeiten in Gang gebracht hatte. Müde der Streitigkeiten lutherischer und kalvinistischer Geistlicher, hatte sich die Sekte der Pietisten gebildet, welche auf eine Lehre drang, die sich in Handlungen des Wohlthuns und der Liebe bewähren sollte. Da dieser Abfall, wie sehr er auch verschuldet sein mochte, empfindlich schmerzte, so entstanden für die Pietisten Verfolgungen, die sich von keiner Seite her rechtfertigen ließen. Unter diesen Umständen nahm sich der Verfolgten ein Mann an, der für die Zeiten, in welchen er lebte und wirkte, zu den erleuchtetsten Geistern gerechnet zu werden verdient. Sein Name war Thomasius. Als Vertheidiger der Pietisten aus dem Kurfürstenthum Sachsen, wo er als Magister und Advokat zu Leipzig fungirte, verwiesen, wendete er sich nach Halle, wohin ihm einige hundert Studenten folgten. Dies geschah um so mehr mit Genehmigung der kurfürstlich-brandenburgischen Regierung, weil schon der große Kurfürst mit dem Gedanken umgegangen war, zu Halle eine Universität zu errichten. Der Freiheitsbrief des Kaisers, dessen er dazu in diesen Zeiten bedurfte, erfolgte am Schlusse des Jahres 1693. Sobald nun die Fonds zur Ausstattung der neuen Lehranstalt ausgemittelt und geschickte Lehrer berufen waren, wurde die Friedrichs-Universität am 11. Juli 1694 in Gegenwart des Kurfürsten, seines Hofes und vieler fürstlichen Personen durch eine Feierlichkeit eröffnet, welche, den Chroniken zufolge, nicht weniger als 20,000 Thaler kostete; sie endigte mit einem Mittagsmahle, bei welchem die Professoren an die kurfürstliche Tafel

gezogen wurden. Wollte man diese Feierlichkeit eine Vermählung der Dynastie Hohenzollern mit der Wissenschaft nennen: so würde man dazu um so mehr berechtigt sein, weil die Einrichtung getroffen wurde, daß der jedesmalige Kur- oder Kronprinz zum Rektor der neuen Universität ernannt wurde: eine Einrichtung, welche mit sich gebracht hat, daß der jährlich ernannte Rektor bis zum heutigen Tage den Titel eines bloßen Prorektors führt. In mehr als einer Beziehung wurden der deutschen Welt durch die Friedrichs-Universität zu Halle neue Richtungen gegeben; und wer am meisten dazu beitrug, war der schulterfreie Thomasius. Er hatte zuerst den Muth, Kollegia in deutscher Sprache zu lesen und in eben dieser Sprache ein Programm zu schreiben: eine Neuerung, welche der Pedantismus lange unverzeihlich fand, obgleich deutsche Sprache und Literatur dabei nur gewinnen konnten. Dabei hörte Thomasius nicht auf, sich gegen den Aberglauben seiner Zeitgenossen zu erklären. Er leugnete die Einwirkungen des Satans auf die menschliche Seele, eiferte gegen die Thorheit der Hexenprozesse, welche in diesen Zeiten noch sehr üblich waren, und trug zuerst auf die Abschaffung der Folter an, — deren Grausamkeit und Unnützlichkeit ihn gleich sehr empörte. Von den Universitäts-Professoren, welche Deutschland bis zum Schluß des siebzehnten Jahrhunderts kennen gelernt hatte, war er also der erste, welcher die Wissenschaft von den Banden des Konjekturalen zu befreien und auf ihre ewige Grundlagen — Beobachtung und Erfahrung — zurückzuführen versuchte: ein Verdienst, das, im Fortgang der Zeiten, sich je mehr und mehr bewährte.

Eine zweite Ausgeburt des Pietismus dieser Zeiten war das hallische Waisenhaus, gestiftet von Hermann Franke, Professor

der Theologie und Prediger zu Glaucha bei Halle. Getrieben von seinem Eifer für die armen und verlassenen Theile der Gesellschaft, legte dieser Achtungswürdige, unterstützt von den Beiträgen seiner Anhänger, am 13. Juli 1698 zuerst den Grundstein zu dem mächtigen Gebäude, das noch immer das hallische Waisenhaus genannt wird. Wie weit er mit seinen Bemühungen gereicht haben würde, wenn sein menschenfreundlicher Gedanke nicht Anklang in dem Herzen Friedrichs III. gefunden hätte, läßt sich schwerlich bestimmen; doch dieser Anklang war nur allzu vollständig. Nicht mit Baumaterialien allein unterstützte der edle Kurfürst die neue Schöpfung, sondern auch mit dem, was nur die fürstliche Municifenz zu geben vermag. Die Franke'sche Stiftung erhielt also Accisefreiheit, Back- und Braugerechtigkeit, den Zehnten von allen Strafgefällen im Herzogthum Magdeburg und im Fürstenthum Halberstadt, sofern sie nicht über 50 Thaler hinausgingen, von jeder nicht armen und nicht baufälligen Kirche dieser Provinzen jährlich 1 Thaler und das Recht, eine Apotheke, eine Buchdruckerei und einen Buchhandel zum Besten der Waisen anzulegen. Die Nothdurft der Zeiten brachte es mit sich, daß man zu solchen Ausstattungen seine Zuflucht nahm; diese waren deshalb jedoch nicht minder verdienstlich.

Wir haben jetzt den Zeitpunkt erreicht, der, für die Geschichte der Mark Brandenburg, ausgezeichnet ist durch die Verwandelung, welche die kurfürstliche Würde in eine erbliche Königswürde erfuhr.

Die, welche die Eitelkeit des Kurfürsten Friedrichs III. als die einzige und ausschließende Ursache dieser verhängnißvollen Verwandelung betrachten, begehen den großen Fehler, keine Rücksicht zu

nehmen auf das, was ihr vorangegangen war. Dahin gehörte, vor allem, die Erblichkeit der deutschen Kaiserwürde in dem Hause Habsburg-Österreich, welche für Deutschlands Frieden nothwendig geworden war durch die Eroberung Konstantinopels durch die Türken, d. h. durch den Untergang des oströmischen Kaiserreichs. Der Abbruch, welchen die Kurwürde auf diesem Wege erfuhr, wurde nicht wenig verstärkt durch die Kirchen-Reform; denn, indem das Ansehn des Papstes dadurch bedeutend geschwächt wurde, sank die Autorität der geistlichen Kurfürsten so tief, daß von ihr nichts weiter übrig blieb, als die Erinnerung. Nach dem dreißigjährigen Kriege, welcher die Zurückführung der alten Verfassung bezweckte, war die Bildung der stehenden Heere das wirksamste Mittel, den letzten Überrest der von Karl IV. herrührenden Verfassung Deutschlands zu Grabe zu tragen. Die Zahl der Kurfürsten blieb nun nicht länger auf sieben beschränkt; und nachdem durch den westphälischen Frieden eine achte Würde dieser Art für die pfälzische Linie des Hauses Wittelsbach gestiftet war, fand Kaiser Leopold I. für gut, eine neunte für das Haus Braunschweig-Lüneburg oder Hannover zu stiften, blos weil der Herzog Ernst August sich anheischig gemacht hatte, dem Hause Österreich zu dem Kriege gegen die Türken beträchtliche Subsidien theils an Geld, theils an Truppen zu liefern. So sehr war alles Verfassungsmäßige für Deutschland aus seinen Fugen getreten, daß August II., Kurfürst von Sachsen, im Jahre 1691 den polnischen Königsthron als Katholik bestieg, ohne das Direktorium des corporis evangelici bei dem Reichstage zu Regensburg aufzugeben. Indem nun auf diese Weise für Deutschland alles in einander floß, konnte für einen Kurfürsten von Brandenburg sehr

leicht die Frage entstehen, ob er nicht wohl daran thue, den Titel eines Kurfürsten gegen einen höheren zu vertauschen, der ihm die Freiheit gewähre, nach bester Einsicht über die Kräfte seines Staats zu gebieten. In diesem ernstlichen Falle befand sich Friedrich III., als er sich um die Königswürde bewarb, die ihm, wenn bloße Eitelkeit sein Beweggrund gewesen wäre, stets fremd geblieben sein würde.

In dem Frieden von Ryswick hatte er die Erfahrung gemacht, daß nichts schlechter begründet ist, als das Vertrauen zur Dankbarkeit der Verpflichteten; er war leer ausgegangen, weil er die von ihm dargebrachten Opfer nicht an bestimmte Bedingungen geknüpft hatte. Um nun nicht noch einmal in denselben Fall zu gerathen, benutzte der Kurfürst den nahen Ausbruch des spanischen Successions-Krieges, dem in dieser wichtigen Angelegenheit höchst betheiligten Kaiser seinen Beistand anzubieten, wenn ihm für denselben die königliche Würde zu Theil würde. Ein solches Anerbieten war um so weniger zurückzuweisen, da Friedrich III. sich anheischig machte, 10,000 Mann zu stellen und auf eigene Kosten während der ganzen Dauer des Krieges zu unterhalten. Der sogenannte Kronen-Traktat wurde auf dieser Grundlage den 16. November 1700 abgeschlossen, und in demselben machte der in einen König verwandelte Kurfürst sich verbindlich, „allen Ansprüchen auf rückständige Hülfsgelder zu entsagen, in der Reichsfestung Philippsburg eine Kompagnie zu halten, seine deutschen Reichslande nicht der Hoheit des Reichs und den Verbindlichkeiten gegen dasselbe zu entziehen und bei jeder künftigen Kaiserwahl seine Stimme dem ältesten österreichischen Prinzen zu geben, es sei denn, daß sehr wichtige Gründe die Wahl eines Kaisers aus einem anderen Hause nothwendig machen würde." Der Königstitel

wurde folglich nur in Beziehung auf das souveräne Herzogthum Preußen bewilligt; und damit die Republik Polen keinen Widerspruch erheben möchte, sah der Kurfürst sich genöthigt, sogenannte Reversalien zu unterzeichnen, welche enthielten: „daß die Würde eines Königs von Preußen in keinem Stücke den Rechten und dem Besitze der Krone und Republik Polen in Beziehung auf das königliche oder polnische Preußen solle zum Nachtheil gereichen können; daß weder er, noch seine Nachfolger sich jemals des Königstitels bedienen wollten, um Anspruch auf diesen Theil von Preußen zu machen und daß die Klausel in dem Traktat von Wehlau, welche den Rückfall der unmittelbaren Oberherrschaftsrechte über das herzogliche Preußen für den Fall sicherte, daß der von Friedrich Wilhelm entsprossene Mannsstamm ausginge, in voller Kraft bleiben und weder von dem neuen Könige, noch von irgend einem seiner Nachfolger verletzt werden sollte."

So verhielt es sich mit dem Königs-Traktat. Kaum aber war die kaiserliche Bestätigung desselben in Berlin angelangt, so reisete Friedrich, trotz der strengen Jahreszeit (17. Dezember 1700), mit seiner Gemalin, seinem einzigen Sohne, seinen Stiefbrüdern und einem zahlreichen Hofstaate nach Königsberg ab, wo die Krönungsfeierlichkeiten Statt finden sollten. Diese nahmen ihren Anfang damit, daß den 15. Januar 1701 die Erhebung des Herzogthums zu einem Königreiche, unter Kanonendonner und dem Läuten aller Glocken, von vier Herolden, denen zwei Pauker und vierundzwanzig Trompeter voranritten, bekannt gemacht wurde. Am nächsten Tage (einem Sonntag) wurde die Gottheit um ihren Beistand zu der bevorstehenden Krönung in einem feierlichen Gebete angerufen. Am

17. Januar stiftete Friedrich den schwarzen Adlerorden, den er, mit bedecktem Haupte auf dem Throne sitzend, achtzehn von dem Ordenskanzler aufgerufenen Rittern ertheilte. Hierauf erfolgte am 18. Januar Salbung und Krönung.

In einem Kleide von rothem Scharlach, reich mit Gold gestickt und mit Diamant-Knöpfen besetzt, darüber ein mit Hermelin gefütterter karmoisinrother Königsmantel von Sammet, dessen Schleppe der Oberkämmerer mit einigen Kammerherren trug, trat Friedrich Morgens um 9 Uhr aus seinem Kabinet in einen großen Audienz-Saal, wo er sich, ein mit Diamanten und Rubinen besetztes Scepter in der Hand, auf seinem Throne niederließ. Mit eigener Hand setzte er sich hier die Krone auf und erhielt hierauf die Huldigung seines Sohnes und seiner Brüder. Begleitet von seinem vornehmsten Hofstaate begab er sich sodann zur Königin, die ihn am Eingange des Vorzimmers erwartete und ihm kniebeugend huldigte. In dieser Stellung setzte ihr der König die Krone auf, und führte sie sodann auf den Thron, wo auch ihr die Prinzen huldigten. Begleitet von dem ganzen Hofstaate brach nunmehr das königliche Paar nach der lutherischen Schloßkirche auf. Hier, nach beendigtem Gottesdienste, trat der König vor den Altar, wo er Krone und Scepter niederlegte. Als alles zur Salbung vorbereitet war, schob der Oberkämmerer die Perücke des Königs ein wenig von der Stirn zurück; und nun trat der Bischof Ursinus heran und bestrich die aufgedeckte Stirnstelle, so wie die Pulse an den Händen des Königs, mit geweihetem Salböl, nicht ohne eine Segensformel auszusprechen, auf welche, unter Pauken- und Trompetenklang, von einem Chor gesungen, ein Amen! Amen! folgte. Der König setzte sich hierauf die Krone selber auf,

und

und kehrte, das Scepter in der Hand, zum Throne zurück. Dasselbe wurde mit der Königin wiederholt. Dann folgte, nach verschiedenen Gesängen und Gebeten, ein Generalpardon für alle Gefangene und Schuldner, Mörder und Majestätsschänder allein ausgenommen. Goldne und silberne Denkmünzen wurden, beim Austritt des Königs und der Königin aus der Kirche, unter die Menge geworfen und das Ganze der Zeremonie durch ein königliches Gastmahl beschlossen, das dem Geschmack der Zeit entsprach: ein Gastmahl, an welchem, nach dem Muster der römischen Kaiserkrönung, auch der an einem Balken gebratene und mit Wildprett gefüllte Ochse nicht fehlte, der dem Volke preisgegeben wurde. Ein Feuerwerk und eine allgemeine Erleuchtung beschlossen die Feierlichkeit des Tages, doch nicht das Krönungsfest; denn dieses wurde in den mannigfaltigsten Gestalten, unter welchen es auch an Thiergefechten nicht fehlte, bis zum 8. März fortgesetzt, an welchem Tage der König nach der Kurmark zurückkehrte.

Hier war, bei seiner Ankunft, die den 17. März erfolgte, bei weitem noch nicht alles zu seinem Empfange vorbereitet; und fast zwei Monate verstrichen, ehe er durch sieben errichtete Ehrenpforten längs der Georgenstraße, welche, von dem Tage seines Einzugs (6. Mai) an, die Königsstraße genannt wurde, in sein Schloß einzog. Die Feierlichkeiten dauerten noch einige Wochen, bis man endlich darüber zur Besinnung kam, daß man, um in Ehren zu bleiben, zur Arbeit zurückkehren müsse.

Friedrich nannte sich, von jetzt an, König Friedrich der Erste, und seine Anerkennung erfolgte aus allen europäischen Staaten, nur nicht aus dem Kirchenstaat, dem sich, für den Augenblick,

Spanien und Frankreich anschlossen wegen des Krieges, in welchem es sich um die Frage handelte, ob der spanische Thron mit einem Habsburger, oder mit einem Bourbon besetzt werden solle.

Für die Kurmark hob, nach der Verwandlung der Kurwürde in eine erbliche Königswürde, eine neue Periode an, welche, im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts, durch den siebenjährigen Krieg und durch die Glanzthaten Friedrichs des Einzigen eine unabsehbare Ausdehnung gewann.

Friedrich Buchholz.

Heimath in der Fremde.

Eine Novelle.

Erstes Kapitel.

Mit bewegtem Gemüthe ging Gustav, ein junger Dichter, in seinem Zimmer auf und ab. Ein frisch beschriebenes Blatt, welches auf seinem Schreibtische lag, war die Ursache seiner Aufregung. Was enthielt es?

Die ganze Residenz war seit längerer Zeit in einer festlichen Bewegung. Der junge Prinz Emil, der Stolz und die Hoffnung des ganzes Landes, hatte den Entschluß gefaßt, sich zu vermählen. Seine Wahl war die glücklichste. Sie fiel auf Prinzessin Luise, der einzigen Tochter des benachbarten und vielfach befreundeten Fürsten.

Nach dem Wunsche des fürstlichen Vaters der Braut sollte die Hochzeit in der Heimath derselben gefeiert werden; er selbst wünschte der Vermählung seiner Tochter beizuwohnen und seine Kränklichkeit verbot ihm, eine Reise anzutreten. So reiste Prinz Emil nach der Heimath seiner Luise, ein glücklicher Bräutigam. Ihn geleiteten die Segenswünsche seines Volkes, denn durch die Eigenschaften des Geistes und des Herzens, welche der künftige Herrscher entwickelte, so wie durch die Tugenden der hohen Braut, die allen Töchtern ihres Landes ein Musterbild war, wurde die Zukunft des Reiches außer allem beunruhigenden Zweifel gestellt.

In solchen Vorgängen fanden die Bewohner der Residenz eine

frohe Veranlassung, dem geliebten Fürstenpaare bei ihrer Heimkehr einen feierlichen Einzug zu bereiten. Deutsche Fürsten, die ihr Volk lieben und von ihm wieder geliebt werden, brauchen nicht das Triumphgepränge eines Camil; sie brauchen keinen goldenen Wagen, der von Sklaven in goldenen Ketten gezogen wird; die Liebe ihres Volkes ist das schöne Band, mit welchem sie die Blumen des Glückes und der Freude, die ihnen auf ihrem Lebenswege erblühen, zu einem Kranze zusammenbinden. Überall in den Straßen war reger, geschäftiger Eifer; man baute Laubgänge und Ehrenbogen. Alle waren geschäftig und froh; Einer erleichterte dem Andern die Arbeit, indem er ihm zuvorkommend das Nöthige reichte. An den Ehrenbogen, an den Obelisken und Triumphsäulen, die man erbaute, sollten Inschriften angebracht werden, welche die Empfindungen der Bürgerschaft aussprachen. Der Rathmann, Herr Johannes Wohlhaber, der an der Spitze des Festcomité's stand, hatte Gustav damit beauftragt, diese poetischen Arbeiten auszuführen, und Alles ward zu seiner Zeit richtig abgeliefert.

Allein das war es nicht, was jenes vorhin erwähnte Blatt enthielt. Dies bewahrte ein Gedicht, in welchem er die tief innersten Gefühle seines Herzens aussprach. Jene Inschriften waren mehr ein künstliches oder erkünsteltes Werk; er hatte Form und Inhalt äußern Bedingungen opfern müssen. Aber hier war ein Gedicht und dies Gedicht sollte morgen eine der schönsten jungen Damen der Stadt, Fräulein Rosalie, die Tochter des Bankiers Rosenfeld, dem hohen Paare unter der Hauptehrenpforte mit einer Anrede überreichen.

Er siegelte es ein, und schickte es durch den wartenden Diener

mit einigen höflichen Zeilen an die Dame ab. Freilich waren es nur kalte, höfliche Worte, die Gustav schrieb, denn es war leicht vorauszusetzen, daß ein fremdes Auge darauf fallen werde. Wer aber zwischen den Zeilen zu lesen verstand, wie dies jugendliche Gemüther können, die im Rosenschein des Glückes der ersten Liebe athmen, der konnte auch aus diesem förmlichen Briefe etwas herauslesen, das wie Empfindung, Gemüth und Seele klang.

Kaum hatte sich der Bediente mit der Dichtung entfernt, als Lothar, ein Freund des jungen Dichters, die Thür öffnete. „Ich komme, um Abschied zu nehmen!" sagte er bei'm Eintreten."

„Abschied?" fragte Gustav. „Und jetzt?"

„Freilich!" rief Lothar mit komischem Ärger. „Eine gute Anstellung ist wohl etwas nicht zu Verachtendes, aber sie hat auch ihr Unbequemes. Es ist mir zur Pflicht gemacht worden, noch heute Abend nach dem Orte meiner Bestimmung abzureisen. Und während ihr hier in Jubel und Entzücken lebt, von einer Festlichkeit euch in die andere stürzt, muß ich im engen Postwagen sitzen, stationenlang die schlechten Witze meiner Reisegefährten anhören und Chausseestaub dazu schlucken, um endlich das Ziel meiner Wanderung, nicht etwa ein grünes Waldgebirge, sondern den grünen Aktentisch zu erreichen."

„Du lieber, fröhlicher Junge," sprach Gustav bewegt. „Es wird mir schwer werden, deine heitere Gesellschaft zu entbehren."

„Mit der Heiterkeit hat es fortan gute Wege!" entgegnete Lothar. „Ich komme in ein kleines Krähwinkel, und bin, um mit Schiller zu reden, „„Unter Larven die einzig fühlende Brust!"" Lassen wir das! Reden wir von dir, von dem glücklichen Dichter, von dem gefeierten Mann des Tages!"

„Ja wohl, des Tages!“ rief Gustav mit bitterm Lächeln. „Mit ihm geboren, mit ihm vergessen! Auf Ruhm, auf Anerkennung ist hierbei nicht zu rechnen. Das Einzige, was mich meine Mühe vergessen machen könnte, vermag ich nicht zu erringen.“

„Und was wäre dies?“ fragte der Freund.

„Rosalie wird dem Hohen Brautpaare mein Gedicht überreichen; ehe sie es übergiebt, wird sie es sprechen. Es würde ein herrlicher Genuß für mich sein, diese Verse von einem solchen Mädchen vortragen zu hören! Dieses klangreiche Organ, diese majestätische Figur, diese vornehme Haltung! Und dies Eine muß ich mir versagen, denn wie soll ich dort einen Platz finden?“

„Du meinst die Tochter des Bankier Rosenfeld?“ fragte Lothar. „Jenes Mannes, dessen Haus Du früher fast täglich besuchtest?“

„Dieselbe.“

„Und von dem Du mit der größten Artigkeit von der Welt gebeten wurdest, diese Besuche einzustellen, als er und seine stolze Frau Gemahlin bemerkten, daß Du ein Herz in der Brust trugst, welches kühn genug war, von Liebe für seine reizende Tochter erfüllt zu sein.“

„Du sündigst sehr auf meine Freundschaft!“ sprach Gustav blutroth.

„Ich bin Dein Freund!“ entgegnete Lothar mit mildem Ernst. „Ich kenne Deine Liebe zu Rosalien; ich weiß auch, daß sie nicht unempfindlich gegen Dich ist. Aber reicht das aus? Könnt ihr darauf irgend eine gegründete Hoffnung bauen? Solltet ihr euch nicht lieber entschlossen trennen, da ihr euch doch nie besitzen werdet?“

„Woher weißt Du?“

„Die gesunde Vernunft sagt es mir. Niemals giebt der geldsüchtige Bankier, niemals seine hochmüthige Frau Dir das Mädchen. Weshalb willst Du also die schönsten Jahre Deines Lebens wegwerfen, und durch stummes Dulden, oder ohnmächtiges Grollen Deine und ihre Zukunft stören? Hast Du Vermögen zu erwarten? Hast Du Aussichten auf eine ehrenvolle, einflußreiche Anstellung? Hast Du einen alten berühmten Namen, der allenfalls im Stande wäre, andere Mängel auszugleichen? Nichts von alle dem! Du bist also kein Freier für dieses Haus, denn Du bist ganz auf Dich selbst angewiesen, sollst der eigenen Kraft vertrauen und mußt von den goldenen Ärntefeldern des Bankiers Deine Schritte wegwenden."

„Wenn jemals niedriger Eigennutz...."

Der Freund unterbrach ihn: „Ich weiß es, und es bedarf deshalb unter uns keiner Betheuerung. Aber die Welt glaubt es, denn sie urtheilt nach dem Schein. Das wäre so etwas für den jungen Menschen, meinen sie, sich in eine solche Familie hinein zu schwänzeln! Käme da zu Ansehn, zu Gold, zu einem Namen...."

„Lothar!" rief Gustav zürnend.

„Es ist Arzenei, die ich Dir reiche, Freund! Sie schmeckt bitter, aber sie ist Dir heilsam. Ich will Dein Selbstbewußtsein, Deinen Stolz wecken. Wer sich nicht auf die ruhmvollen Thaten, oder die Goldsäcke seiner Altvordern stützen kann, muß die Kraft in sich fühlen, sich solche Stützen selbst zu erschaffen. Erwache aus dem Traume, der Dich bisher umfangen hielt. Erkenne Dich selbst und lerne Dich und Andere würdigen. Sie haben Dich in ihren Kreis gezogen, weil sie Dein schönes Talent erkannten und es zu ihren egoistischen Zwecken ausbeuteten; sie werden Dich ferner einladen,

Dir den Hof machen, denn sie fühlen wohl, daß Du ihren steifen, ledernen Zirkeln Gemüth und Seele verleihst, daß auch die meisten übrigen Gäste wegbleiben würden, wenn Du nicht kämst. Aber versuche es, nicht wieder hinzugehen, oder sei langweilig wie sie; setze Deiner unerschöpflichen Gefälligkeit Gränzen, und Du wirst bald sehen, wie gleichgültig Du ihnen im Grunde des Herzens bist. Aber da stehe ich und schwatze, statt daran zu denken, daß mir bis zum Abgange der Post kaum noch ein Stündchen übrig bleibt. Lebe wohl, mein Freund! Ich sage das mit mehr Empfindung, als Jemand empfinden sollte, der Zeit seines Lebens für einen Sausewind galt! Grüße mir den wackern Rathmann, Herrn Johannes Wohlhaber, den Mann mit dem runden Bäuchlein und dem stets lachenden Gesichte. Halte Dich fest an ihn; er ist redlich und meint es gut mit Dir. Überdies hat er Mittel und Wege, die er für Dich in Bewegung setzen kann, und scheint mehr von Dir zu wissen, als Du selbst! Adieu Gustav! Hoffentlich führt uns ein freundlicher Engel noch einmal wieder zusammen; die Erinnerung an eine heitere, schuldlose Jugend sei unser fröhliches Erkennungszeichen! Gott sei mit Dir! Ich muß fort!"

Mit einer Thräne in den Augen, die er mühsam unterdrückte; zu sehr bewegt, um noch sprechen zu können, schloß er den Freund stumm in die Arme und eilte zum Zimmer hinaus.

Gustav war wieder allein. Der Abschied des Freundes, das Gespräch mit diesem hatte nicht eben dazu beigetragen, die Aufregung, worin er sich befand, zu besänftigen. Lothar hatte nur zu recht gehabt; er ließ Gustav in den Spiegel der Vergangenheit und der Gegenwart schauen, die Zukunft war leicht zu errathen.

Er wußte in der That nichts von seiner Herkunft. Einzelne Bilder, aber mit schwachen Umrissen und halberloschenen Farben gezeichnet, blitzten aus der Nacht der Vergangenheit ihm entgegen. Er erinnerte sich eines schönen, parkartigen Gartens und in demselben eines großen Marmorbassins, worin er die Goldfische fütterte; auch eines hohen Saales erinnerte er sich mit hohen Bogenfenstern, dessen dunkelrothe Gardinen von dem Feuer des Kamins seltsam beleuchtet wurden. Und an diesem Kamine pflegte eine sanfte, freundliche Frau zu sitzen, die ihn liebkoste, mit ihm spielte, und ihn auf ihrem Schooße wiegte, bis er einschlief. Das war aber auch Alles, und er fand sich nun nicht eher wieder, als in dem Hause des Herrn Johannes Wohlhaber, der seine Erziehung leitete, und nur den einzigen Kummer erlebte, daß der Pflegesohn, der doch von der Natur so schöne Gaben empfangen, gar keinen Sinn für das praktische Leben hatte. Ein praktischer Pflegesohn dieses Hauses hätte bald begriffen, daß Herr Johannes eine wohlassortirte Handlung mit vortrefflichen Activis, und eine Tochter habe, die Regina hieß, aber keine war, sondern ein gutes, sanftes Kind, ganz dazu gemacht, sich den Launen und dem Willen eines nicht allzu barschen Eheherrn zu fügen. Aber auf Gustav machte dies Alles keinen Eindruck; es ließ ihn gleichgültig, als er erfuhr, daß Regina nun bald den Buchhalter ihres Vaters heirathen würde. Sein Sehnen ging hinaus in das Weite, in das Unbegränzte; je weniger er von der Welt kannte, je mehr wünschte er davon kennen zu lernen; ganz im Gegensatz zu jenen Leuten, die, nachdem sie wenigstens drei Welttheile durchreisten, sich in einer kleinen Provinzialstadt, oder gar auf einem einsam gelegenen Landsitze wohlbefinden. Eines ist so natürlich, als das andere.

Gustav war eben wieder auf einer solchen Phantasiereise begriffen, als der Rathmann, Herr Johannes Wohlhaber, mit seinem freundlichsten Gesichte und in einer gestickten Atlasweste hereintrat. Sonst den Fortschritten der Zeit nicht abhold und ein fast leidenschaftlicher Verehrer der Eisenbahnen und der Dampfschiffe, liebte er doch besonders den alten bequemen Kleiderschnitt und vorzugsweise die jetzt so verpönten gestickten Atlaswesten; seine Toilette war stets ein Stückchen wohlerhaltener Antike, das sich auf den modernen Nipptisch der Gegenwart verirrt hatte. Er hatte selbst über den Nutzen der Eisenbahnen mehrere Artikel für die einheimische Zeitung geschrieben, und hielt die Actien dazu hoch in Ehren; hätte er aber mit gleichem Nutzen eine Actien-Gesellschaft zur Wiedereinführung der Kleidertracht des vorigen Jahrhunderts gründen können, der stille Wunsch seines Herzens wäre erfüllt worden; seine moderne Gesinnung war die Frucht der Nothwendigkeit, seine Gesinnung für das Alte eine Erinnerung an seine erste Jugendliebe; er begnügte sich damit, diese durch einen etwas barocken Anzug und durch einen Charakter von altem Schrot und Korn an den Tag zu legen.

„Nun, junger Herr," begann Herr Johannes, indem er den Hut ablegte, und sich auf sein spanisches Rohr stützte; „wo sind wir? Überall, aber nicht auf unserer Stube. Was sehen wir? Bruchstücke aus entlegenen Weltgegenden, in der Einbildung freilich, aber nicht den Gast, der vor uns steht. Träume sind Schäume, mein Söhnchen; laß sie fahren, und denke an eine reelle Wirklichkeit, das habe ich Dir schon oft gerathen, aber immer ohne Erfolg. Das ist die leidige Modekrankheit der Zeit, woran die Liebenswürdigkeit unserer hoffnungsvollen Jugend dahinstirbt."

Gustav fuhr aus seinem Nachsinnen auf und reichte dem Eingetretenen die Hand: „Verzeihen Sie mir; ich hatte in der That Ihr Kommen nicht bemerkt. Aber, wenn Sie auch die Miene des Zürnenden annehmen, verbergen Sie doch nur schlecht Ihre frohe Laune und gewiß führt Sie ein freudiges Ereigniß drei Treppen hoch bis zu mir in meine Mansarden-Wohnung?"

Herr Johannes schmunzelte: „Glaube selbst, daß es so ist, mein Söhnchen. Komme nicht zu Dir, als Dein Freund oder Vormund, sondern als ein Gesandter des Magistrats. Hätte dies, wie so manches Andere, durch eine Zuschickung abmachen können, komme aber bei dieser Gelegenheit lieber selbst. Ein Hochedler Magistrat läßt sich bei Dir bedanken für die Verslein aller Art, die Du ihm für unsere Ehrenpforten und Triumphbogen gemacht hast, und sendet Dir zugleich ein Honorarium, das, so viel ein Hochedler Magistrat zu beurtheilen im Stande ist, wohl hinreichen wird, die dabei gehabte Mühe zu vergelten." — Er griff in die Tasche und zählte eine Reihe blinkender Goldstücke auf den Tisch, und Gustav, der wohl wußte, daß dieser mächtige Zauberschlüssel auch die festverschlossensten Pforten öffnet, ergoß sich in Danksagungen. Er wußte aber nicht, daß der Vormund, aus Liebe für ihn, das ohnehin ansehnliche Ehrengeschenk aus seinem eigenen Beutel verdoppelt hatte.

„Und nun, mein Söhnchen, Kopf in die Höh! da hast Du das Eintrittsgeld zu dem Schauspiel des Lebens. Löse Dir ein **Passepartout** und sieh zu, so lange es Dir gefällt. Übernimm auch selbst eine oder die andere Rolle, denn das Komödienspielen ist nun einmal in der modernen Welt eingeführt, und kein Mensch kommt unange-

fochten durch die Welt, wenn er nicht in geeigneten Momenten diese Kunst anzuwenden weiß."

„Nun, auf unserm Liebhabertheater habe ich schon einige nicht schlechte Versuche gemacht."

„Will's da hinaus? Nicht auf dem Theater zwischen den Lampen, wo sie es vorher durch Anschlagezettel bekannt machen, was gespielt werden soll, und wo sie sich mit Kugellack beschmieren, um anzudeuten, daß sie unerkannt bleiben wollen; nicht da wird die eigentliche Komödie gespielt, sondern im gemeinen Leben. Ein ächter Lebens-Komödiant fängt seine Rolle schon an, wenn er früh Morgens die Nachtmütze vom Kopf thut und mit den Füßen in die Pantoffeln fährt. Das ist es, wovon Du nichts weißt, was Du begreifen und lernen sollst, oder Du wirst es in der Welt nie zu etwas bringen."

„Ich habe mir doch alle ersinnliche Mühe gegeben."

„Das hast Du nicht! Wäre dem so, hättest Du nur den zwanzigsten Theil von dem gethan, was ich Dir von jeher gerathen, es stände schon besser mit Dir. Aber dies war nicht zu erlangen. Versuche es jetzt wenigstens mit größerem Ernste; wer weiß, zu welchen Dingen Du in der Welt noch berufen bist. Dein Kopf steckt voller Gelehrsamkeit und Deine Börse ist gefüllt. Mit diesen beiden Hebeln wälzt man die größten Lasten leicht vor sich hin. Tritt also hinaus in das Leben, wo man Weltklugheit lernt, sie ist das unentbehrlichste Mittel alles menschlichen Fortkommens. Darum reise, und schreibe mir fleißig, wie oft Du in der ersten Zeit von schlauen Reisegefährten überlistet worden bist! Wenn Du mir ein ehrliches Bekenntniß ablegst...."

„Gewiß werde ich das!"

„Dann sollst Du eben so offen und ehrlich Antwort erhalten. Jetzt frisch und fröhlich daran. Wir wollen gleich Abschied nehmen, denn in den nächsten Tagen habe ich viel zu thun und ich will nicht, daß Du unnütz Deine Zeit verlierst. Reise lieber morgen als übermorgen.“

„Aber, bester Vormund, ich habe mir ja noch keinen Plan gemacht.“

„Bist Du ein Engländer, der das Reisetaschenbuch in der einen und die Karte in der andern Hand haben muß, wenn er sich drei Schritte weit bewegen soll? Kannst Du nicht von der Stelle kommen, ohne, wie der General, der zur Schlacht geht, eine bogenlange Disposition zu machen? Reise doch ins Blaue hinein! Wo es Dir wohl gefällt, da bleibe; wo Du Dich langweilst, da fliege vorüber. Laß den größten Theil der Kunstmuseen unbesucht, du siehst doch nur buntbemalte Leinwand, oder nackte Steinbilder. Aber gehe in Werkstätten und Fabriken, greife in das volle praktische Leben ein, damit Du einsiehst: weshalb? Denn es ist nicht genug, zu wissen, daß die Dinge da sind, man muß auch wissen, warum sie da sind. Wirst Du in eine Gesellschaft geführt, wo in prachtvollen Sälen, unter schimmernden Kronleuchtern, die geputzten Leute schlaffen Thee trinken und ihre Nebenmenschen verläumden, so gewinnst Du funfzig Prozent, wenn Du gleich wieder hinausgehst. Aber ungeladen zeige Dich oft an Orten, wo die Masse des Volks sich versammelt, um ihren Vergnügungen nachzugehen. Habe dort ein offenes Ohr, denn Du bist an Orten, wo es für Dich zu lernen giebt. Aber ich wollte Dich blos ermuntern, die schöne Jahreszeit nicht ungenutzt vorüber gehen zu lassen, und gerathe da in eine Predigt, die außer der Zeit ist, wie

meine gestickte Weste; denn gegenwärtig schreiben unsere Abiturienten bereits gelehrte Abhandlungen über die Interessen der Zeit, die ihnen nicht allein den Kopf verdrehen! Adieu Gustav! Divertire Dich heute Abend nach Kräften, stürze Dich morgen in das lauteste Festgewühl, und dann mitten aus dieser Aufregung in die Postkutsche und in die weite Welt hinein. So habe ich es immer gehalten, und auch bei Dir wird die wohlthätige Empfindung dieses Mittels nicht ausbleiben. Gott befohlen." Er ging der Thür zu, kehrte aber auf halbem Wege wieder um: „Noch Eins, mein Freund! Es wird nächstens eine neue Firma geben in hiesiger Stadt; meine Regine heirathet meinen Buchhalter; von dem Tage ab heißt mein Haus: Johannes Wohlhaber und Krautmann. Ich sage Dir das nur so, wegen des Carmens, und um Dir zu zeigen, wie wenig Du bisher eine Idee von der Praxis gehabt hast, denn sonst hieße die Firma anders."

Gustav wurde blutroth; ihn ängstigte diese Anspielung, er wußte nichts darauf zu erwiedern. Herr Johannes aber kümmerte sich nicht darum, sondern fuhr fort: „Du schwärmst für Rosalie? Ist ein eben so unpraktisches Geschöpf, wie Du! Weiß wenig von Küche und Keller, aber sehr viel von Almanachen, Romanen und Journalen! Sie hat — wie es in der neuern Zeit bei den Weibern heißt — Emancipations-Ideen, und ist nahe daran, den schönen Bibelvers: Und er soll dein Herr sein! auf eine listige Art zu verdrehen! Möglich, daß sie mit Dir eine Ausnahme macht, aber für's Haus ist sie nicht."

„Gewiß, mein väterlicher Freund!" rief Gustav mit Feuer.

„Ro-

„Rosalie liebt mich! und wenn es mir jemals gelingen sollte, sie die meinige zu nennen, werde ich namenlos glücklich sein.“

„Gebe der Himmel seinen Segen,“ sprach der Alte. „Aber sei so gut, mich inmitten dieses Glücksrausches nicht zu Tische zu bitten, es sei denn, Du hättest eine perfekte Köchin engagirt! Ha, ha, ha! Mache doch nicht ein so ernstes Gesicht, Junge; ich meine es ja nicht böse! Nimm das Mädchen, wenn Du es bekommen kannst; ein vernünftiger Mann kann sich seine Frau stets zur Hand ziehen. Aber vor den Ältern hüte Dich. Erstens spukt ihnen der Hochmuthsteufel im Kopfe herum, und zweitens ist nicht Alles Gold, was glänzt. Dies ist der letzte Rath, den ich Dir ertheile.“

Der würdige Herr Johannes Wohlhaber entfernte sich, nicht ohne Gustav noch einmal herzlich die Hand geschüttelt und nochmals eine baldige Luftveränderung angerathen zu haben.

Von unten herauf drang der Jubel des Volkes zu Gustav empor. Er wollte auch Theil haben an der allgemeinen Freude, wollte auch die festlichen Vorbereitungen in Augenschein nehmen, und sich im Voraus die Freuden des morgenden Tages vergegenwärtigen. Nach einer kurzen Überlegung war er die Treppen hinabgesprungen und stand im dichtesten Menschengewühl.

Zweites Kapitel.

Es war ein freundlicher Sommer-Nachmittag. Die schwüle Hitze des Tages war vorüber, ein leichter Wind kühlte die Luft. Die Straßen waren mit Menschen besäet, die geschäftig auf- und abwog-

ten, oder Vorkehrungen zu den morgenden Feierlichkeiten trafen. Das dichteste Gedränge war in denjenigen Straßen, die von dem Schlosse aus zu dem Thore führten, durch welches das hohe Brautpaar seinen Einzug halten sollte. Schon jetzt hatte man alle Gewölbe geschlossen, der Verkehr war gehemmt. Tribunen wurden aufgeschlagen, Balkone errichtet. Auf den höchsten Dächern wehten Fahnen, theils phantastische mit bunten Stickereien und Bilderwerken bedeckt, theils die Landesfarben und die Hochfürstlichen Wappen der jetzt vereinigten Häuser zeigend. Von diesen Fahnen ringelten Blumengewinde herab und grüßten in die Fenster der obern Stockwerke hinein. Sie wanden sich um die Fensterpfosten und schlängelten sich dann längs den Mauern kreuz und quer herab. Dazwischen hingen Kränze mit den Anfangs-Buchstaben der gefeierten Namen; hier ein Kreis von dunkelgrünen Tannenreisern gebildet, und in der Mitte desselben ein strahlendes Vivat aus Sommer-Astern und Georginen gebildet. Zu gleicher Zeit waren sämmtliche Fenster mit reichen Draperien versehen und bunte Fähnlein flatterten lustig aus denselben heraus, den Ersehnten ein frohes Willkommen zuwinkend. An den meisten Stellen, und namentlich da, wo zwei Straßen sich kreuzten, waren die Laubgewinde nach den gegenüberliegenden Häusern geleitet, und bildeten einen grünen Baldachin, unter welchem die Neuvermählten einen Augenblick verweilen und die freien Huldigungen der treuen Bürger empfangen sollten. — Mitten durch die Stadt floß der majestätische Strom, der wenige Meilen unterhalb derselben sich in das Meer stürzte. Zu beiden Seiten der Brücke, die über den Strom führte, hatte man eine Reihe von Schiffen aufgestellt; sie waren durch große Kabel mit einander verbunden aber um diese Kabel

schlangen sich grünende Guirlanden. Die Matrosen waren festlich gekleidet; ihre weißen Jacken und rothen Schärpen glänzten weithin, und von ihren Strohhüten flatterten lange grüne Bänder. Von den höchsten Spitzen der Masten bis auf das Verdeck herab hingen doppelte Leinen und an denselben Flagge an Flagge, im buntesten Farbenwechsel, alle Nationen der Welt im traulichsten Vereine durcheinander: das Griechische Kreuz und der Halbmond, die Französische Tricolore und die Farben der la Plata-Staaten, die Beherrscherin der Meere, Britannien, und die Fahne von Borussia mit dem ruhmgekrönten Adler. Die Masten und Raae erglänzten im Sonnenschein, und wenn man recht hinsah, gewahrte man lange Reihen von Lampen, die bestimmt waren, den Strom und die Brücke in ein Feuermeer zu hüllen. Auf den Brückenpfeilern hatte man hohe Statuen aufgestellt, welche die Tugenden des jugendlichen Paares versinnlichen sollten; zur Rechten standen der Muth, der Ruhm, die Gerechtigkeit; zur Linken die Liebe, die Barmherzigkeit, die Milde. Von jeder dieser Statuen ging ein Blumengewinde in die Höhe, diese vereinten sich zu einer Kuppel, und auf dieser wiegte sich Hymen in einer goldenen Muschel. — Auf dem freien Platze, der, jenseits der Brücke gelegen, eine Zierde der Residenz war, bauten noch hundert geschäftige Hände an einer Ehrenpforte, durch welche, wie durch einen Triumphbogen, die Neuvermählten ziehen und von den Töchtern der Stadt begrüßt werden sollten. Und von hier aus ging es durch die phantastisch geschmückten Straßen dem Thore zu, das, im reichsten Schmucke prangend, zuerst die Hohe Braut empfangen sollte.

Wie ein seliger Träumer bewegte sich Gustav mit den auf- und abwogenden Massen fort. Die festliche Stimmung von Außen

correspondirte mit der festlichen Stimmung in seinem Innern. Gewiß konnte Niemand, selbst mit der reichsten Phantasie, pikantere Situationen für einen Dichter ersinnen, und wenn Gustav heute seinen Beruf nicht fühlte, hätte er ihn nie gehabt. Sein Mund war verschlossen, aber seine Augen leuchteten, und in seiner Brust wogten tausend Lieder melodisch auf und ab. Bald überwältigte ihn das lebendige Gewühl; so sehnsüchtig er es aufgesucht hatte, so sehr es ihn erfreute, es war bald nicht mehr mächtig genug, die innere Stimme zu übertäuben. Er fühlte das Bedürfniß, allein zu sein, und bog in eine Straße, die ihn weit von dem Schauplatz des Jubels und der Lust entfernte. Das laute Singen und Schreien verlor sich wie ein wirres Summen, und bald war eine tiefe Stille um ihn her. Nichts wirkt drastischer auf phantasiereiche Menschen, als ein solcher äußerer Wechsel. Das Gefühl wallte mächtig in Gustav, und er, der noch kurz vorher sich der höchsten Lust hingegeben hatte, mußte sich Gewalt anthun, um nicht in einen Strom von Thränen auszubrechen. Sein Weg führte ihn vor das Thor hinaus, und bald sah er sich auf einem Spaziergange, der sonst von Lustwandelnden belebt war; heute aber schien Niemand besondere Neigung zu spüren, die reine balsamische Luft zu athmen. Er war allein, die Gegend, wo er sich befand, trug einen besonders lieblichen Charakter. Das Hauptjuwel war der mächtige Strom, der seine stolzen Wogen dem unfernen Meere zuwälzte. Längs demselben zog sich ein schattiger Pfad, der zu einem Orte führte, der den Namen eines Dorfes sehr uneigentlich trug. Er war freilich ursprünglich nichts anderes gewesen, als ein bescheidenes Fischerdorf, aber die Städter, welche sich hierher begaben, um einen Zielpunkt für ihre Wand rungen zu haben, sahen

bald ein, daß man sich hier auch länger, als einige kurze Abendstunden vergnügen könne. Man bezog hier also Sommer-Wohnungen. Bald genügten die kleinen Fischerhäuser mit ihren niedrigen Stuben und der räucherichen Küche den feinen Stadtdamen und Herren nicht mehr; was man früher idyllisch genannt hatte, nannte man jetzt langweilig; man kaufte sich ein solches Häuschen, ließ es einreißen und bald stieg eine prachtvolle Villa aus dem Boden auf, der umherliegende Acker ward in einen Englischen Park verwandelt; die prachtliebende Mutter zog mit den reizenden Töchtern ein, und der Feenpalast war vollendet. Es ward Mode unter den großen Kapitalisten, sich hier anzubauen, sich im Erwerb des Grund und Bodens, so wie im Bauen zu überbieten, und nach wenigen Jahren war von dem sonst so betriebsamen Fischerdorfe nichts weiter übrig geblieben, als der Name. Die ehemaligen Bewohner, die sich sonst unter den schattigen Dorflinden zum frohen Tanze versammelten, waren nach allen Richtungen hin zerstreut; die jetzigen Bewohner versammelten sich in goldenen Sälen und meistentheils blieb ihre Freude kalt und erzwungen, wie ihre Herzlichkeit.

Mitten unter diesen Palästen stand auch der des Bankier Rosenfeld; einer der am reichsten und verschwenderischsten eingerichteten, der ein deutliches Bild von der Sinnesweise des stolzen Geld-Aristokraten gab. Er verweilte nur hier, wenn seine Geschäfte es ihm gestatteten, sich von der Stadt zu entfernen, und dann war er stets von einer Schaar niedriger Schmeichler umgeben. Madame ward durch die Insekten belästigt, und fühlte sich von den rauhen Abendwinden unangenehm berührt; sie fuhr daher fast nie heraus. Dagegen kam Rosalie sehr oft hierher, und wenn ihr der Zwang, den

die Stadtgesellschaft ihr auferlegte, zu drückend wurde, flüchtete sie in die ruhige Einsamkeit ihres Parkes. Gustav wußte das, und voll Begier, seine geliebte Rosalie ohne Zeugen zu sehen und zu sprechen, beflügelte er seine Schritte. Er sollte reisen und er wollte es; aber noch wußte sie nichts von seinem Entschluß, und doch durfte sie die bevorstehende Trennung nur von ihm erfahren. Dann war sie die erwählte Sprecherin, die im Namen der Töchter der Stadt das Hohe Paar anreden sollte. Er hatte die Worte so ganz in dem Geiste seiner Geliebten gedichtet, daß es fast schien, als ob sie die Verfasserin sei, und nun sollte er sich die Wonne versagen, es noch eher von ihr zu hören, als diejenigen, für die es bestimmt war? „Sie wird es mir sprechen!“ dachte er, „ich werde es hören und glücklich sein!“ Gustav wußte wohl, daß, außer der Seligkeit des Schaffens, einen Dichter nichts glücklicher machen kann, als seine Dichtungen von einem schönen und begeisterten Weibe recitiren zu hören. Er schwelgte im Vorgenuß des Glückes, das ihn erwartete, hielt einen Augenblick an und warf noch einen Blick auf den freien, weiten Strom, der im Glanze des schimmernden Abends vor ihm lag, als er einen Fremden gewahrte, der sich ihm auf eine ungezwungene Weise näherte.

Dieser Fremde ist dazu ersehen, eine wichtige Rolle in unserer Geschichte zu spielen; es lohnt daher wohl der Mühe, ihn etwas näher in's Auge zu fassen. Sein Äußeres war gefällig, sein Benehmen ungezwungen, und obgleich er bereits das mittlere Lebensalter einige Jahre überschritten hatte, wies sein Gesicht dennoch eine gewisse Jugendlichkeit. Die Züge waren markirt und deuteten auf einen Mann, der während eines unstätten Lebens viel erfahren und erduldet hat. Überhaupt war eine stille Melancholie am hervorstechendsten in sei-

nem ganzen Wesen, womit indessen seine Augen im seltsamen Widerspruch standen; ein dunkles Feuer glühte aus ihnen hervor, und während seine Stimme und seine ganze Physiognomie ein stilles, freundliches Wohlwollen ausdrückten, schoß aus ihnen ein stechender Blick hervor, der Unheil verkündete. Im Übrigen war die Erscheinung des Fremden die eines vornehmen Mannes, der gewohnt ist, sich in den Kreisen der eleganten Welt zu bewegen. Sein Anzug war gewählt und seine Toilette so, daß er, ohne etwas daran zu ändern, in das Empfangzimmer einer Dame von Ton hätte eintreten können.

„Mein Herr," sagte der Fremde nach der ersten Begrüßung, „die Gegend rings umher scheint Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, und in der That verdient sie es, daß man sich mit ihr beschäftigt. Sie trägt einen so überaus eigenthümlichen Charakter, daß ich wohl behaupten kann, nirgends auf meinen vielen Reisen etwas Ähnlichem begegnet zu sein."

Gustav sah den Fremden näher an. Seine Erscheinung machte Eindruck auf ihn. Der Umstand, daß sich derselbe als einen Weitgereisten introducirte, legte ihm in Gustavs Augen eine große Wichtigkeit bei, da Reisen ihm als das Ideal alles dessen erschienen, was er nur irgend Schönes und Herrliches kannte. Selbst am Vorabend einer Reise stehend, war ihm dies Zusammentreffen noch bedeutsamer und willig ging er auf die ihm dargebotene Unterhaltung ein.

„Ich gestehe selbst," antwortete er mit einer Verbeugung, „daß ich öfter hierher gehe, um mich an der Aussicht zu laben, und daß ich stets etwas Neues und Erfreuliches erblicke. Es ist ein steter Wechsel in dieser Landschaft. Welch eine schöne Staffage gewährt nicht gerade jetzt die kleine Fregatte, die mit vollen Segeln herbeieilt!

Sollte aber für Jemanden, der, wie Sie mein Herr, die Welt gesehen hat, diese Gegend, die so manches entbehrt, was eine Landschaft pikant macht, nicht ein Gegenstand sein, dessen er bald überdrüssig wird? Sie haben auch gewiß nur rasch die wenigen Vorzüge erwähnt, um nachher mit desto größerem Rechte Ihren Tadel aussprechen zu können?"

Der Fremde wies diese Anschuldigung auf das Bestimmteste zurück und fuhr fort, die gegenwärtige Umgebung mit einigen anderen, die ihr ähnelten, zu vergleichen. Die Unterhaltung war anziehend und belehrend; die Sprache des Fremden gewählt, sein Vortrag oft poetisch. Gustav hörte mit offnem Munde zu, und schien den Zweck seines Hierseins ganz vergessen zu haben. Er fragte manches, erhielt bereitwillig Antwort, und bald hatte der Fremde erfahren, daß Gustav im Begriff stehe, ein Reise zu machen, indessen noch unschlüssig sei, wohin er sich wenden solle.

Mit Aufmerksamkeit hatte der Fremde auf die unbestimmten Projekte des jungen Mannes gehört; er gab ihm im Allgemeinen einige Rathschlüsse, setzte aber hinzu: „Um Ihnen wahrhaft nützlich sein zu können, müßte man von Ihren Verhältnissen näher unterrichtet sein; man müßte wissen, ob Neigung oder Nothwendigkeit Sie auf die Landstraße führen; wer Gesundheit oder Zerstreuung sucht, den schickt man in die Bäder, wer sich aber in den Geschäfts-Verkehr stürzen will, den stellt man auf den Weltmarkt von London, Amsterdam und Hamburg."

Diese Äußerung schien Gustav so natürlich und des Fremden Rath däuchte ihm so wichtig, daß er keine Minute säumte, von sich zu erzählen, was er wußte, und diese Erzählung mit seinen Hoffnun-

gen und Träumen auszuschmücken. So unbedeutend diese Mittheilungen auch waren, schienen sie dem Fremden doch ein besonderes Vergnügen zu machen. Ein Lächeln der Befriedigung überflog sein Gesicht und nur ein Mal warf er einen so stechenden Blick auf Gustav, daß dieser gewiß erschrocken sein würde, hätte er es bemerkt.

„Wenn ich hier einen Rath zu ertheilen hätte," begann der Fremde, als Gustav schwieg, „so würde ich Ihnen eine Reise nach Amerika empfehlen. Sie lernen zunächst alle Wunder des Meeres kennen, und betreten dann ein Land, das theils seine Erziehung vollendet, theils noch kaum seine Entwickelung begonnen hat. Es ist ein merkwürdiger Gegenstand für einen Dichter, auf einer Landscholle die höchsten Wunder der Civilisation und zugleich den Wilden fast noch im Naturzustande zu sehen. Ich reise nächstens dahin ab, und sollte ich mit Ihnen an irgend einem Punkte der Vereinigten Staaten zusammentreffen, werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, unsere Bekanntschaft fortzusetzen und Ihnen angenehme Dienste zu erweisen. Aber ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich Sie in Ihren Betrachtungen störte und nun schon so lange beschwerlich gefallen bin. Fremde bedürfen der Nachsicht, Sie werden mir diese nicht versagen. Leben Sie wohl!"

Rasch war der Fremde mit einer Verbeugung an ihm vorüber und eilte der Stadt zu. Gustav, der ihn eben nach seinem Namen hatte fragen wollen, war höchlich erstaunt, und wußte nicht, wie er dies Benehmen deuten sollte. So rasch er auf die Unterhaltung des Fremden eingegangen war, so sehr fühlte er sich jetzt beunruhigt, und

mit Bedauern dachte er daran, daß er denselben zum Vertrauten seiner kleinen Geheimnisse gemacht hatte.

Gedankenvoll ging er weiter.

Drittes Kapitel.

Die Villa des Bankier Rosenberg war ohne Übertreibung die schönste von allen zu nennen, die mit ihr an den Ufern des Stromes prangten. Sie war im einfachen, aber grandiosen Styl auferbaut, und von den hohen Balkonen hatte man eine stets wechselnde Aussicht bis auf das Meer. Das Innere derselben war mit fürstlicher Pracht eingerichtet; die kostbarsten Gemälde deckten die Wände, in den Nischen standen die seltensten Statuen. Es war in der Residenz und im Auslande kein Künstler von Ruf, der nicht das Seinige zur Ausschmückung dieses Eldorado beigetragen hatte. Der Park, der diese Villa umschloß, war ebenfalls ein Meisterstück der Gartenkunst, und alle seltenen Gewächse, die ein etwas nordisches Klima nur irgend gestattet, waren hier zu einem seltenen Schmucke vereint. Der Besitzer dieser Herrlichkeiten war eitel auf seinen Reichthum, und trug ihn gern zur Schau. So hatte er auch, mit einem Anstrich von Bonhomie seinen Garten „dem anständig gekleideten Publikum" zum Besuche geöffnet, damit Jedermann Gelegenheit fände, Beides: seine Uneigennützigkeit und seinen Reichthum, zu bewundern und zu preisen. Von diesem Garten war durch ein leichtes Gitter ein Theil abgetrennt, welchen die Familie sich ausschließlich vorbehalten hatte. Dieser wurde mit zwiefacher Sorge gepflegt, war besonders reich an

schattigen Gängen und Sitzen, und wies hin und wieder durch das dichte Laubholz überraschend schöne Aussichten auf den Strom, die anscheinend zufällig, aber eigentlich sorgsam vorbereitet, einen sehr angenehmen Eindruck hervorbrachten. An einem dieser Punkte saß Rosalie, die Tochter des reichen Wechselherrn, unter einem Dache von Rosen- und Jasmin-Gebüschen. Es war eine Schönheit, die nicht bei dem ersten Anblick imponirte, die aber immer unwiderstehlicher ward, je länger man das Glück hatte, in ihrer Nähe zu verweilen. Aus dem sanften Blick ihrer Augen strahlte die schöne Seele wieder, und der schelmische Zug um ihren Mund deutete an, daß Scherz und Frohsinn ihr nicht unbekannt waren. In ihrer Hand hielt sie das Gedicht, welches Gustav ihr geschickt hatte; aber in diesem Augenblicke war sie nicht mit demselben beschäftigt, sondern ihr Auge blickte träumerisch in die Ferne und die umwölkte Stirn bezeugte, daß sie sich mit sehr ernsten Gedanken beschäftigte. So fand sie Gustav. Als er vor ihr stand und sie beim Namen rief, schrak sie zusammen, dann aber reichte sie mit einem herzgewinnenden Lächeln dem Freunde die Hand, und zog ihn neben sich auf die Moosbank.

„Wie schön ist es von Ihnen, daß Sie mich störten, und die bösen Grillen, die mich seit einiger Zeit quälen, mir verjagen halfen. Dafür will ich mir mit Ihrem Gedichte auch doppelte Mühe geben, Gustav. Erlauben Sie mir wohl, Ihnen zu sagen, daß Ihnen dasselbe überaus gelungen ist, und daß es meinen ungetheilten Beifall hat?"

Gustav erwiederte mit einem freundlichen Scherze und bat dann, Rosalie möge es ihm vorlesen. Sie wußte es schon auswen-

dig und sprach es ihm mit Ausdruck und Gefühl. Die Eitelkeit des jungen Dichters war vollständig befriedigt und das Mädchen seiner Liebe leidenschaftlich in die Arme schließend, sagte er: „Warum bin ich nicht der Prinz? Eine Dame, die mich so anredete, müßte königlich belohnt werden.“

„Es ist doch besser, daß Sie der Prinz nicht sind,“ sagte Rosalie mit liebenswürdiger Unbefangenheit. „Was sollte denn aus mir werden, wenn Sie dort oben ständen und schon vermählt wären? Bleiben Sie nur zur ebenen Erde; es wächst auch dort manches Blümchen, wohl werth, von dem vorübergehenden Wanderer beachtet zu werden.“

„Sie sind eine solche Blume, meine liebenswürdige Rosalie; wer sähe Sie und bewunderte Sie nicht?“

„Und doch haben Sie sich hinreichende Zeit gelassen,“ fiel sie fast schmollend ein, „ehe Sie zu mir gekommen sind, obgleich Sie sehr gut wissen, daß uns seit einiger Zeit die Augenblicke karg zugemessen sind. Der heutige Abend gehört uns ganz und ungestört, da die Ältern, der Vorbereitungen auf morgen wegen, heute ganz gewiß die Stadt nicht verlassen.“

Gustav erzählte, sich entschuldigend, sein Abenteuer mit dem Fremden.

„Es gefällt mir nicht,“ entgegnete Rosalie. „Dies Forschen und zugleich dies Geheimthun von seiner Seite verrathen eine Absicht. Sie hätten etwas vorsichtiger sein sollen. Was hat ein Fremder auf der Landstraße mit den Geheimnissen Ihrer Herkunft zu thun?“

„Sie haben wohl recht, Rosalie! Aber wenn Sie wüßten, wie

der Fremde mich für sich einnahm, welche Gewalt er über mich ausübte; seine gewählte Art, zu sprechen, seine reizenden Schilderungen, kurz, es fehlte nur wenig, und ich hätte mich entschließen können, mit ihm aus dem Stegreif eine Reise um die Welt anzutreten."

„Reisen! Reisen! Sie kommen stets darauf zurück! Bedenken Sie denn nicht, daß die erste Folge einer Reise unsere Trennung ist? Aber," fuhr sie nach einer Pause fort, „es ist am Ende unter den jetzigen Umständen auch gut, wenn Sie sich auf einige Zeit von hier entfernen. Wenn der Vater die Überzeugung gewinnt, daß Sie die Residenz verlassen haben, wird er nach seiner Weise daraus folgern, daß ich daran sei, Sie zu vergessen, und ich werde unbemerkter, freier handeln können. Zwischen uns, mein Freund, bedarf es der Gelübde und der Versicherungen nicht. Mein Wort genügt Ihnen und mir das Ihrige; wir sind bis in den Tod mit einander verbunden, und keine Macht der Erde vermag uns zu trennen. Unterdessen wollen wir die nächste Zukunft ruhig abwarten und unser Schicksal Gott anheim geben. Auch Ihre Zukunft wird sich dann festgestellt haben, und welches Loos Sie mir bieten können, aus Ihrer Hand will ich es gern und dankbar empfangen. Lächeln Sie nicht, Gustav; wie sehr ich auch an die Fülle des Reichthums gewöhnt bin, wie sehr ich die Gaben desselben zu schätzen weiß, so achte ich doch das Glück des Herzens höher, und Sie wissen, daß dies Herz stark genug ist, das wirklich zu wollen, was es sich zu thun vorgenommen hat."

„Ich weiß es, Rosalie, und baue fest darauf! So oder so! Mein Schicksal muß eine andere Wendung nehmen und wir werden glücklich sein."

„Über diesen Gegenstand sprechen wir nun nicht weiter. Wissen

Sie, was mir bevorsteht? Während Sie frohen Muthes die Welt durchziehen werden, muß ich mich in einen Kampf begeben. Von welcher Art dieser sein wird, weiß ich freilich jetzt noch nicht, da mir mein Gegner unbekannt ist, indessen werde ich jedenfalls auf meiner Huth sein müssen, denn meine eignen Ältern sind seine Alliirten."

„Sie beunruhigen mich, Rosalie!"

„Nein, mein Freund! Es ist wieder ein neues Heirathsprojekt im Werke; von der einen Seite wird es auf das Glänzendste ausgemalt, von der andern auf das Lebhafteste bekämpft werden, und am Ende wird man es aufgeben. Vertrauen Sie nur meiner Taktik."

„Und wer ist es, mit dem man Sie jetzt bedroht, meine Theure?"

„Diesmal ist es ein Brite, der Sohn eines Geschäftsfreundes meines Vaters, der eigends dazu verschrieben ist, mich anzusehn und nach Gefallen über mich zu verfügen. Es ist ein Squire mit mehren Tausend Pfund Renten und einer erträglichen Physiognomie. Das nächste Dampfschiff bringt ihn uns."

„Sie können scherzen?"

„Und weshalb nicht? Wollen Sie, daß ich das Ereigniß tragisch nehme? Mit leichtem Sinn bekämpft man die Widerwärtigkeiten des Lebens am leichtesten. Sprechen wir nicht weiter davon. Bereiten Sie sich zu Ihrer Reise vor, und wenn Sie an der Schwelle des Postwagens stehen, geben Sie mir einen Wink, damit wir uns zum Abschiede noch einmal sehen. Hören Sie, Gustav? Und nun zu etwas Anderm."

Das Gespräch nahm jetzt eine heitere Wendung; man erinnerte sich der Zeit, wo Gustav noch als Gast zwanglos in dem Hause des

Bankiers aus- und einging; den Festlichkeiten der Familie durch seine Dichtungen einen höheren Reiz verlieh und daselbst öfters ein gewähltes Publikum zu seinen Vorlesungen um sich versammelte. Die Leute, welche damals das Haus zu besuchen pflegten, wurden der Reihe nach citirt; man lobte ihre liebenswürdigen Seiten und scherzte gutmüthig über ihre Schwächen oder Eigenheiten. Die alten Damen am Spieltisch, die mit dem Scharfsinn eines Pitt und Fox die streitigen Tricks für sich zu vindiciren wußten; die politisirenden Herren, die mit großer Entschiedenheit, das Geschick der Europäischen Mächte bestimmend, einen allgemeinen Weltfrieden abschlossen, während sie doch in ihrem Hause stets auf dem Kriegsfuße, höchstens in dem Zustande des bewaffneten Friedens lebten; ferner die jungen, wohlgelockten und reich parfümirten Herren, die nach dem Vorbilde irgend eines berühmten Dandylöwen ihre Komplimente immer nach einem Schema anbringen, das nirgends paßt, und ihre Artigkeiten nach einer Schablone abzirkeln; die jungen gesang- und declamirsüchtigen Fräulein, die sich von Onkel oder Tante zum Fortepiano ziehen lassen, und dann den ganzen Abend nicht wieder von dem Marterstuhl herunter zu bringen sind. Und zu allen diesen Genres der modernen Gesellschaft hatte man die köstlichsten Modelle, die jetzt mit gutmüthigem Spotte vor Gericht gezogen wurden. — Aber auch ernste Erinnerungen tauchten auf und flogen über den heitern Himmel ihrer Träume als verdüsternde Wolken hin. Sie gedachten jenes Tages, als die wachsame Mutter zuerst Verdacht schöpfte und diesen dem Vater mittheilte. Von dieser Zeit an ward Gustav auffallend vernachlässigt. Wenn er erschien, behandelte man ihn kalt und förmlich, eine Einladung erging nicht mehr an ihn. Diese Hindernisse,

welche man dem Zusammentreffen beider in den Weg legte, beflügelte ihre Sehnsucht, und der Funken der Liebe, der in ihrer Brust schlummerte, wurde dadurch zur hellen Flamme angefacht. Wo Gustav nicht mehr öffentlich erscheinen durfte, dahin suchte er jetzt auf geheimen Wegen zu gelangen. Er traf mit Rosalien im Park zusammen, und an dem Orte, wo sie jetzt verweilten, legten sie gegenseitig das Gelübde ihrer Liebe und Treue ab; der Bund für das Leben war geschlossen. Der erste gelungene Versuch ward wiederholt, ein fernores Gelingen machte sie sicher, und mitten in dieser Sicherheit überraschten sie der Mutter nie ruhende Späher. Von jenem Tage an waren sie getrennt, und nur erst in der letzten Zeit war es ihm gelungen, sich der Geliebten wieder zu nähern. Die Rosenbergs hatten sich zwar alle erdenkliche Mühe gegeben, es zu hintertreiben, daß man Gustav mit den Dichtungen beauftrage, namentlich mit derjenigen, die die Tochter vom Hause sprechen sollte; allein Herr Johannes Wohlhaber hatte es bei einem splendiden Mittagessen, das er veranstaltete, durchgesetzt; er schlug dem erbitterten Geld-Aristokraten ein Schnippchen und lachte ihn aus.

Da hielt Rosalie plötzlich inne; auch Gustav horchte auf. Es kam ihnen vor, als ob sich unfern von ihnen im Gebüsche etwas bewege. Was konnte es sein? Wenn sich auch noch fremde Spaziergänger im Garten befanden, würde es sich doch keiner erlauben, diesen Theil des Parkes zu betreten, der Jedem untersagt war. Oder sollte abermals ein Späher? Der Abend begann bereits hereinzudunkeln und die Liebenden beschlossen, sich zu trennen. Aus natürlicher Scheu, daß ihre schuldlosen Liebesworte von einem Dritten vernommen werden könnten, drückte Rosalie dem Geliebten nur stumm

die

die Hand, und flog in größter Eile und auf geradem Wege dem Wohnhause zu.

Gustav war zwiefach erregt; ihn bewegte der Abschied von der Geliebten und das Geräusch, das sich eben jetzt wiederholte. Es war ein Horcher gewesen, denn er vernahm jetzt deutlich die Schritte eines sich eilig Entfernenden. Bekannt mit allen Windungen des Parkes machte er sich auf, den kühnen Eindringling zu verfolgen. Allein dieser wurde augenscheinlich vom Glücke begünstigt; er entkam und hatte den Ausgang bereits gewonnen, als Gustav erst aus den belaubten Gängen trat. Ein breiter Bowlinggreen trennte sie. Erreichen konnte Gustav den Eindringling nicht mehr, aber er glaubte den Fremden zu erkennen, mit welchem er sich kurz vor seinem Eintritt unterhalten hatte. Irrte er, oder nicht?

Viertes Kapitel.

In großer Bewegung verläßt Gustav den Garten; von dem geheimnißvollen Fremden, den er erkannt zu haben glaubt, ist keine Spur mehr zu entdecken. Mit raschen Schritten eilt er der Stadt zu, nur mit sich selbst beschäftigt, keinen Blick dem Ufer und dem Strom gönnend, die im letzten Schimmer des Abendrothes verschwimmen. Ihm entgegen kommen einige junge Männer seiner Bekanntschaft. Einer ruft ihm zu: „Wohin, Gustav, wohin!"

Gustav blickt auf und gewahrt Robert, einen harmlosen Jungen, den er stets gern gehabt; aber er ist noch zu aufgeregt, um viel zu sprechen und sagt nur: „Nach Hause!"

„So recht!“ entgegnete Jener. „Ja, ihr Dichter habt es gut. Wer doch auch einer werden könnte! Sie schwärmen umher, wenn es ihnen gefällt, sie kehren heim, wenn sie mögen, kein Mensch fragt darnach; es wird ihnen Alles gut geheißen, und höchstens ruft man: Laßt den Phantasten gehn! Wir armen Menschenkinder aber, die am Comtoir= oder am Actentisch gefesselt sind, müssen unsere Zeit besser zu Rathe halten, uud erst jetzt, spät am Abend, ist es uns vergönnt, frische Luft zu athmen.“

Während dieser Herzensergießungen hatte sich Gustav gesammelt und begrüßte den Freund mit herzlichen Worten.

„Das lasse ich mir gefallen!“ entgegnete Robert. „Wir glaubten schon, die Ereignisse der letzten Tage hätten Dich stolz gemacht, denn es kommt öfters vor, daß den Leuten der Weihrauch zu Kopfe steigt. Da Du aber noch der Alte bist, so sollst Du uns auch heute Abend nicht wieder verlassen.“

„Wo wollt Ihr denn hin?“

„Zur Frau Berger im „„goldenen Fisch.““ Sie erwartet uns, denn wir haben gestern sagen lassen, wir würden kommen. Du kennst den Balkon, der lustig in den Strom hinausgebaut ist? Den haben wir bestellt und ein Abendessen dazu. Sei unser Gast. Du wirst in diesen Tagen muthmaßlich hierhin und dorthin gebeten werden; man wird Dich überall prächtiger, kostbarer bedienen, aber nicht herzlicher. Nun, kommst Du mit?“

„Ich komme mit!“ entgegnete Gustav, der wohl fühlte, daß er einer Zerstreuung bedürftig sei und dem dies Zusammentreffen ein sehr willkommenes war.

„Herrlich!“ rief Robert. „Du bist heute von einer Nachgie=

digkeit beseelt, die Dir nur selten eigen ist. Aber sie soll belohnt werden. Eduard, Du bist der Leichtfüßigste von uns Allen! Eile voraus, melde unsere Ankunft und sorge dafür, daß die kostbaren Tropfen nicht fehlen, die unsere Dreimaster so bereitwillig von den Ufern der Garonne uns zuführen. Du aber, Theodor, erinnere Dich, daß Dir eine freundliche Muse die Gabe des Gesanges verliehen hat, und sinne auf fröhliche Melodieen, die uns erheitern, und allenfalls auch — der Herr Gerichtspräsident ist ja nicht dabei — begeistern!"

So kam die muntere Genossenschaft vor dem „goldenen Fisch" an und eilte über den hell erleuchteten Flur nach dem Garten: „Guten Abend, meine Herren," begrüßte sie die Wirthin im Vorüberstreifen. „Sie finden Alles in Ordnung und sind bis auf wenige Gäste, die sich auch bald entfernen, ganz unter sich."

Diese letzte Nachricht war den jungen Männern sehr willkommen. Sie lachten und scherzten gern, aber sie vermieden dabei am liebsten die Zeugen, die nicht selten das harmlose Thun und Treiben, welches sie belauschen, mit grellen Farben ausgemalt, an ungehörigen Orten wieder vorbringen.

Während indessen die letzten nothwendigen Vorbereitungen zum Abendbrod getroffen wurden, zerstreuten sich die Freunde, und gingen einzeln oder paarweise im Garten auf und ab. Gustav stand am Ufer des Stromes und sah in die vorüberhüpfenden Wellen, die, einer fernen Zukunft entgegengetragen, stets seltsame Gefühle und Gedanken in dem Herzen eines Dichters erregen.

Da nahte sich ihm ein junger Mann, Ernst mit Namen, der sich erst seit Kurzem diesem Zirkel angeschlossen hatte, und der, seiner ganzen Natur nach, zu finsterer Religionsschwärmerei neigte. Er

wollte ursprünglich Theologie studiren, konnte hierzu nicht die nöthigen Mittel auftreiben, und mußte sich durch Unterrichtgeben, Copiren und ähnliche Arbeiten sein Fortkommen schaffen, bis es ihm endlich gelang, bei einem vornehmen Herrn, der seine Ansichten und Gesinnungen theilte, die Stelle eines Sekretairs zu erhalten. Nun in seiner ökonomischen Lage gesichert, überließ er sich, von seinem Herrn aufgemuntert und unterstützt, ungestört jenen verderblichen Forschungen und Grübeleien, die gewöhnlich alles echte Christenthum in den Gemüthern vertilgen und Haß und Unduldsamkeit dafür an dessen Stelle setzen. So schloß sich Ernst auch nur den geselligen Kreisen junger Leute an, nicht weil ihr frohes, harmloses Treiben ihn ansprach und er gern daran Theil nahm, sondern weil er hoffte, den Einen oder den Andern durch seine Überredung von der Lasterbahn, worauf er, seiner Meinung nach, wandle, abzubringen, und ihn „auf den Weg des Heils zu führen." In diesem Sinne war es auch, daß er sich Gustav näherte, und dessen poetisch-selige Stimmung gänzlich mißkennend, zu ihm sagte: „Sie scheinen auch gezwungen hier zu sein, und nicht sich vorher verabredet zu haben, wie man am besten diese Abendstunden tödte?"

Gustav, der, in Gedanken verloren, nur die ersten Worte dieser Rede hörte, und sie auf die Art und Weise bezog, wie er in den Kreis der Freunde getreten war, richtete sich mit einem Seufzer auf und sagte: „Allerdings, nur ein Zufall führte mich mit Ihnen Allen zusammen."

„Ich dachte es wohl," entgegnete Jener. „Geben Sie mir Ihren Arm. Wir wollen hier am Ufer auf und ab wandeln und uns vertraulich mit einander besprechen. Ich fühle mich unwillkührlich

zu Ihnen hingezogen und hätte Ihnen Manches zu sagen und zu klagen, was hoffentlich in Ihrer Brust ein Echo findet."

Beide gingen neben einander auf und ab, und bald hatte Ernst durch einige feinberechnete Wendungen ein Gespräch in Gang gebracht, das die heiligen Interessen der Menschen berührte. Da Ernst Anfangs sehr behutsam auftrat und seinem Gefährten hinlänglichen Raum vergönnte, so gelang es ihm leicht, ihn für diese und jene Ansicht zu gewinnen, und sich seines Beifalls zu versichern. Nun glaubte er gewonnenes Spiel zu haben und einer so engen Zurückhaltung nicht mehr zu bedürfen. Er hielt sich für vollkommen am Ziel und eben deshalb sollte er jetzt erfahren, daß er sich vielleicht weiter als je von demselben entfernte. Die Unduldsamkeit des finstern jungen Mannes hatte Gustav bereits mehrere Male unsanft verletzt, und er war mit erzwungener Mäßigung ausgewichen; als aber nun Ernst mit Feuer und Schwert gegen alle Diejenigen zu Felde zog, die es sich erlaubten, die Aussprüche der Begründer unserer Religion nach ihrer Weise auszulegen und zu deuten, die nicht damit sich begnügen wollten, dasjenige auf Treu und Glauben in sich aufzunehmen, was ihnen überliefert wurde, und sich erlauben, selbst zu denken und eine eigene Meinung zu haben, da ward Gustav warm, und mit großer Energie entgegnete er dem beredten Proselytenmacher:

„Ich bin der festen und unumstößlichen Überzeugung, mein Herr, daß jedes freie und aufrichtige Streben, welches sich bemüht, den wahren Sinn zu erforschen, der in den Aussprüchen der Begründer des christlichen Glaubens liegt, unsere volle Achtung verdient."

„Wie können Sie eine solche Ansicht aufstellen, Gustav?"

„Mit demselben Rechte, womit Sie die Ihrige aufstellen. Wem der Himmel Denkkraft verliehen hat, der wende sie an, und suche zu erforschen, was für ihn und seine Nebenmenschen ihm gut und heilsam dünkt. Aber dabei soll man es bewenden lassen. Wer die Freiheit des Gedankens bei sich geschützt sehen will, dem soll sie auch bei Andern heilig sein. Aber wer mit diesem Streben zugleich Geringschätzung gegen diejenigen verbindet, die die Wahrheit auf einem andern Wege erforschen zu können glauben, der handelt eben so unvernünftig und unchristlich, als diejenigen, welche ihre Mitbrüder verdammen, weil sie mit Treu und Glauben an dem festhalten, was ihnen überliefert worden ist. Und weil ich zu denen gehöre, welche die vollkommenste Freiheit in Glaubenssachen gestatten, so zürne ich auch Ihnen nicht, ob Sie sich gleich dem Panier der bittersten Unduldsamkeit zugesellen."

„Und mit Recht!" eiferte Ernst. „Kann ein Ding zugleich sein und nicht sein? Entweder ist es wahr, oder es ist falsch. Entweder lügt die Schrift, oder sie ist unumstößlich. Hier kann nur eine Meinung herrschen, nämlich die wahre; alles Andere ist Lüge, die sich den Schein von Wahrheit zu geben sucht."

„Das gebe ich Ihnen nicht zu!" entgegnete Gustav eben so lebhaft. „Gott hat in seiner unendlichen Weisheit und Güte vor allen Dingen in die Natur ein unermeßliches Streben nach Mannigfaltigkeit gelegt; er hat die Kräfte des Leibes und die Fähigkeiten des Geistes in dem verschiedensten Maaße vertheilt. Das können Sie nicht leugnen."

„Und was beweist das?"

„Das beweist Ihnen hinlänglich, daß es verschiedene Meinun-

gen giebt und geben muß; denn durch jenes Streben nach Mannigfaltigkeit ist eine Übereinstimmung der Ansichten über Alles und Jedes, am hauptsächlichsten aber über das, was nicht mit den äußern Sinnen zu erfassen ist, unmöglich gemacht."

„Dem ist nicht so, behaupte ich."

„Doch, mein Freund. Ich habe mich wohl wenig mit solcherlei Erörterungen und Grübeleien abgegeben, denn ich weiß, daß sie selten zu einem erfreulichen Resultate führen; aber ich weiß doch, daß nie und zu keiner Zeit in dem übersinnlichen Theile der Religion Einstimmigkeit geherrscht hat."

„Das ist nichts als Phrasenwerk!" rief Ernst. „Dagegen soll man zu Felde ziehen mit aller Kraft und Ausdauer, und alle falschen Theorieen mit der Wurzel ausrotten."

„Welche fanatische Ideen! Bedenken Sie nicht, daß zu allen Zeiten, wo der Hochmuth menschlicher Machthaberei sie zu erzwingen gesucht hat, die Religion ein Gegenstand des Hasses geworden ist? Hat etwa die Verehrung des höchsten Wesens in seinen äußern Formen sich vom Anbeginn unverfälscht in derselben Gestaltung erhalten können? Wechselte sie nicht nach der Verschiedenheit der Länder, Verfassung und Zeiten? Der Stempel, der ihr bei der ersten Bildung der Staaten von Priestern und Königen aufgedrückt wurde, wo ist er geblieben? Die kirchlichen Gebräuche wurden verändert oder vermehrt; der Sinn und die Bedeutung des Bestehenden wurden umgewandelt. Nun ward aus der Gottesverehrung eine Wissenschaft, deren geistiges Fundament im Schooße der Priesterschaft ruhte, und diese erklärte jede Verletzung dieser Formen für ein Verbrechen gegen Gott. Nun also, Ernst, wenn es unendlich schwer,

ja, unmöglich war, daß die Ceremonien der Gottesverehrung dem Wechsel entgingen, die doch ihrer Wesenheit nach so viel Compactes haben, um wie viel weniger muß dies mit dem Geistigen der Religion der Fall sein."

Ernst schwieg still. Gustav nahm seine Hand und sagte: „Woher diese Unduldsamkeit? Werfen Sie sie von sich. Stärken Sie Ihr Gemüth an den Worten eines großen deutschen Fürsten, Kaisers Joseph II., die der Nachwelt aufbewahrt wurden. Ich erhielt diese Worte, die „„Gebet"" überschrieben sind, von Freundes Hand und ich habe sie so oft gelesen, daß jedes Wort sich mir fest eingeprägt hat. „„Ewiges, unbegreifliches Wesen!"" so betete der Kaiser, „„Du bist ganz Duldung und Liebe — Deine Sonne scheint dem Christen, wie dem Gottesleugner — Dein Regen befeuchtet die Felder des Irrenden, wie jene des Rechtgläubigen, und der Keim zu jeder Tugend liegt auch in dem Herzen der Heiden und Ketzer. Du lehrst mich also, ewiges Wesen, Duldung und Liebe — lehrst mich, daß Verschiedenheit der Meinungen Dich nicht abhalte, ein wohlthätiger Vater aller Menschen zu sein. Und ich, Dein Geschöpf, soll weniger duldend sein? Soll nicht zugeben, daß jeder meiner Unterthanen Dich nach seiner Art anbete? Soll die verfolgen, die anders denken, als ich, und Irrende durchs Schwert bekehren? Nein! allmächtiges, mit Deiner Liebe allumfassendes Wesen! dies sei weit von mir! Ich will Dir gleichen, so weit ein Geschöpf Dir gleichen kann, — will duldend sein, wie Du! — Von nun an sei aller Gewissenszwang in meinen Staaten aufgehoben. Wo ist eine Religion, die nicht die Tugend lieben, nicht das Laster verabscheuen lehrte? Jede sei also von mir tolerirt; Jeder bete Dich, ewiges Wesen, nach

der Art an, die ihm die beste dünkt. Verdienen Irrthümer des Verstandes die Verbannung aus der Gesellschaft? Ist Strenge wohl das Mittel, die Gemüther zu gewinnen und Irrende zu bekehren? Zerrissen seien von nun an die schändlichen Ketten der Intoleranz! Dafür vereinige das süße Band der Duldung und Bruderliebe meine Unterthanen auf immer. Ich weiß, daß ich der Schwierigkeiten viele werde zu überwinden haben, und daß die meisten von denen kommen, die sich Deine Priester nennen. Verlaß mich also nicht mit Deiner Macht! Stärke mich mit Deiner Liebe, ewiges, unerklärbares Wesen, auf daß ich alle diese Hindernisse glücklich übersteige, und daß das Gesetz unseres göttlichen Lehrers, welches kein anderes, als Duldung und Liebe ist, durch mich erfüllt werde.""

Gustav hielt inne. Diese einfachen, wahrhaft kaiserlichen Worte, die einer der größten Deutschen Fürsten öffentlich gesprochen, hatten ihn aufgeregt, und flammenden Blickes sah er nach Ernst hinüber, als hoffe er, ein Zeichen der Zustimmung von diesem zu vernehmen. In der That hatte dieser nicht sogleich eine Entgegnung zur Hand, sei es, daß er von der Wahrheit des Gesagten überzeugt war, sei es, daß seine Gegenwart des Geistes ihn verließ, er wandte nichts ein. Aber wie in der Regel der Besiegte nur um so erbitterter gegen seinen Feind wird, eiferte auch Ernst gegen Gustav im übermäßigen Zorn, und schalt und tobte, wo er nicht zu überzeugen und zu lehren vermochte.

Einige Zeit ertrug Gustav diese Vorwürfe geduldig, dann aber stand er plötzlich still und sagte mit großem Ernste: „Enden wir! Ich werde dies Gespräch unter keiner Bedingung fortsetzen. Zum Schlusse unserer Unterhaltung will ich Ihnen nur einige Worte in

das Gedächtniß zurückrufen, goldene Worte, die von einem wahren Freunde unserer Religion herrühren, und die von Ihnen, der Sie ein so eifriger Verfechter der protestantischen Religion sein wollen, wohl beherzigt zu werden verdienten: Der Glaube an unsere Kirche ist für uns Protestanten ein Bedingniß der Seligkeit. Aber dieser Glaube bleibt nur in uns lebendig, wenn nicht Gleichgültigkeit gegen diese Lehren, die man uns in der Jugend einprägt, herbeigeführt wird. Dies geschieht aber, wenn von der Kanzel herab oder in den Volksschriften bedeutender Theologen eine andere Lehre erschallt, als in den Schulen gelehrt wird, wenn die Anhänger der letzteren dem Vorwurfe der Frömmelei, der Verfinsterungssucht und dem Mysticismus blosgestellt werden. Dies hat jetzt den höchsten Gipfel erreicht; der Kirchen= und Schulglaube ist ein anderer, der Glaube der aufgeklärten Geistlichen ist wieder ein anderer, als der Kirchen= und Schulglaube. Das ist die Klippe, woran ihr scheitert, davor hütet euch. Wenn die Protestanten in den verschiedenen Theilen des Deutschen Vaterlandes sich gegenseitig Unglauben vorrücken, wenn sie den Geist der Liebe, der Schonung und der Duldung verleugnen, dann treten ihre Widersacher, die immer aufmerksam auf die Schwächen anders Denkender sind, festen Schrittes dazwischen; sie verstärken ihre Reihen mit denjenigen unter uns, die sich nach einem positiven Glauben sehnen, ohne im Stande zu sein, die im Wirrwarr der Meinungen versteckte Wahrheit aufzusuchen."

Das war für Ernst zu viel; er sagte sich von dem freigeisterischen Gustav für immer los, rief das Anathem über ihn und erklärte, daß er seiner nie mehr anders, als eines Verlornen gedenken

und seinen Umgang meiden werde. Auch kehrte er sogleich, mit frommen Verwünschungen auf den Lippen, nach der Stadt zurück.

„Wahrhaft christlich!" rief Gustav ihm nach und suchte seiner bittern Gefühle Herr zu werden, die durch dieses Gespräch in ihm erzeugt wurden, was ihm kaum gelungen war, als die Freunde, die ihn schon einige Zeit vergebens suchten, zu ihm herantraten und zur Mahlzeit einluden.

Der erste Theil eines Soupers ist selten für einen Dritten besonders interessant. Die Gäste sind hungrig und durstig, es wird gegessen und getrunken; die Unterhaltung ist schwach und beschränkt sich meistens auf das Materielle. Aber wenn der Nothwendigkeit genügt ist, wenn die letzte feinere Schüssel, das Desert und der edlere Wein servirt wird, dann ist es angenehm, in der Gesellschaft aufgeweckter Männer zu sein. So auch an dieser Tafel, wo bald das lebhafteste Gespräch herrschte, wo tiefer Ernst mit lebendigem Humor wechselte, und nur eine allgemeine Stille herrschte, wenn Theodor mit seiner schönen Tenorstimme ein tief empfundenes Lied sang.

„Die Kunst soll leben!" rief Gustav, als eben der Ton eines Liedes verklungen war, „die heilige, freie Kunst, und alle Jünger, die sich ihr mit reinem Herzen weihen!"

Alle stießen jubelnd mit den Gläsern an einander.

„Ja, sie lebe tausend Mal hoch!" fuhr er, vom Weine angeregt, fort. „Sie, die uns die edelsten Gefühle und Gesinnungen einflößt, die uns über jede Armseligkeit des Alltagslebens hinweghilft und uns zu bessern Menschen macht, wenn wir mit treuem Sinn ihr anhangen! Meine lieben Freunde, welches auch die Bestimmung sei, der Euer Leben geweiht ist, vergeßt nie, daß noch etwas Höheres in

Euch schlummert, was sich nicht durch Kanzleiformen oder logarithmische Tabellen deutlich machen läßt; pflegt und bewahrt diesen lichten Stern, und Ihr habt Euch ein Asyl geschaffen, zu dem Ihr stets flüchten, wo Ihr stets Muth und Ausdauer zu jeder Zeit der Trübsal finden werdet."

Die Freunde ließen sich von der Begeisterung des jungen Dichters mit fortreißen und das Gespräch wurde ernst, fast zu ernst für eine solche Veranlassung. Es kamen Gegenstände zur Sprache, deren Erwähnung man in einem solchen Kreise für unmöglich halten sollte, und Gustav war überall der Erklärer und Vermittler. So saßen sie neben einander, eifrig redend und noch eifriger hörend, aber keiner bemerkte, was sich in ihrer Nähe ereignete. Der Balkon, auf welchem die Gesellschaft saß, war mit dem Garten fast von gleicher Höhe, nur zwei niedrige Stufen führten zu demselben hinan. Rechts führte eine Treppe zum Niveau des Stromes hinab, und hier lagen mehrere Kähne zur Abfahrt bereit. In der Nähe dieser Treppe bildete sich von dichtem Gebüsche eine natürliche Laube, und in derselben saß ein fremder Mann, der sich wenig mit der vor ihm stehenden Flasche beschäftigte, desto mehr aber auf das Gespräch der jungen Leute horchte, welches mit steigender Lebhaftigkeit auf dem Balkon fortgesetzt wurde. Der Charakter der Landschaft war verändert; der letzte Schimmer des Abendrothes verglommen. Leichte, durchsichtige Nebel stiegen aus dem Bette des Stromes auf und schaukelten sich auf der Fluth hin und her. Aber die Himmelsdecke war lichtblau, einzelne Sterne blitzten hier und dort auf und die volle prächtige Scheibe des Mondes stieg daran empor. Ein leiser, leiser Hauch, kaum fühlbar den Zechern auf dem Balkone, streifte über den Strom

hin, er trieb den Nebel vor sich her und der Spiegel des Flusses ward mit dem magischen Lichte des Mondes übergossen. Es hatte sich das Gespräch, die allzuernsten Gegenstände betreffend, erschöpft, und man kehrte allgemach zu den Wirklichkeiten des Lebens zurück. Jeder sprach, nach Roberts Aufforderung, seine Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft aus; Jeder legte offen dar, was er bereits für das Leben gethan und was er noch thun wolle; was er bereits erreichte und noch zu erreichen beabsichtige. Und wenn seine Bekenntnisse vollendet waren, wenn er den Freunden den bescheidenen Lebensplan, den er sich entworfen, mitgetheilt hatte, und in der Hoffnung schwelgte, daß sich ihm dies Alles einst erfüllen sollte, dann ergriffen die Übrigen das Glas und tranken auf einen fröhlichen Ausgang.

„Und Du, Gustav! Und Du?“ riefen jetzt Alle diesem zu.

„Ja, meine lieben Freunde! Ihr sollt auch auf die Erfüllung meiner Herzenswünsche trinken. Aber nicht in diesem Weine soll es geschehen; erlaubt mir, für einen Augenblick die Rolle des Gastes mit der des Wirthes zu vertauschen.“

„Angenommen!“ riefen die Übrigen.

„Bringe uns Champagner, mein liebes Kind!“ rief Gustav dem aufwartenden Mädchen zu, und diese entfernte sich rasch. „Nur in diesem Weine wohnt die echte Begeisterung; er ist das wahrhafte Lebenselixir für alle Musensöhne, und leicht vergessen wir die alltäglichen Sorgen des Lebens, wenn wir uns mit seinen goldnen Fluthen berauschen.“

Der Champagner wurde gebracht und die langen Kelchgläser auf die Tafel gestellt. Eine Flasche ward geöffnet, mit lautem Knall

flog der Pfropfen in die Höhe und die schäumende Fluth wallte hoch auf.

„Meine Wünsche umfassen nur Eins!" sprach Gustav: „Eine sorgenlose Existenz, die mir erlaubt, meine schöpferische Kraft ihrem freien Lauf, ihrer ungehemmten Entwicklung zu überlassen, und mich nicht an ein mechanisches Geschäft kettet, das allen Lebensmuth in mir ertödtet und die Schwungkraft meines Geistes lähmt. Ich will nicht müßig sein, ich will fleißig arbeiten, vielleicht fleißiger wie Einer von Euch Allen, aber ich will es nicht zu bestimmten Stunden thun, weil arbeiten müssen nie ein erfreuliches Resultat für die Kunst liefern kann; ich will nur schaffen, wenn mich der Geist dazu treibt! Dies, meine Freunde, ist es, was ich mir wünsche, aber keinen Reichthum, keinen Überfluß, keinen Müßiggang, den ich hasse wie die Sünde. Gieb mir ein Zeichen, gute Vorsehung, daß ich dies erreichen werde, dies und den Besitz meiner geliebten Rosalie, dann bin ich der glücklichste Mensch auf Erden!"

„Er begehrt ein sichtbar Zeichen!" rief Theodor. „Er will einen Orakelspruch! O wie Schade, daß wir keine Pythia, keinen delphischen Apoll in der Stadt oder deren Umgegend haben."

„Spottet meiner nicht, meine Brüder! Hättet Ihr eine Ahnung des Gefühls, das jetzt in meiner Brust auf- und abwogt, Ihr würdet Mitleid mit mir haben. Aber es ist zugleich eine glückliche Stunde, die mir Muth und Vertrauen zu mir selbst giebt. Ich fühle mich stark, wie nie, und in mir spricht eine Stimme klar und deutlich, daß ich erringen werde, weshalb ich mich bemühe."

„Und fast sollte man es glauben," sprach Robert zu den Andern. „Seht doch nur, wie sein Auge leuchtet! Es ist, als ob

ein fremder Geist aus ihm spräche. Ist es der Dichtergeist, der in ihm wohnt, und ihm die schönen Lieder und Gesänge eingiebt?"

Die Freunde nickten stumm mit dem Kopfe und Robert fuhr, zu Gustav gewendet, fort: „Wir glauben Dir, wir müssen Dir glauben, was Du uns mit einer solchen Zuversicht verkündigst. Und sind nicht schon am Ende die Vorboten dieses Glückswechsels da? Wie hat sich die Theilnahme des Publikums für Dich gesteigert? Wie bringen Dich die Verse, die Du zu den bevorstehenden Festlichkeiten gedichtet hast, in Aller Mund, in Aller Gedächtniß, nicht zu gedenken des gewichtigen Ehrensoldes, den man Dir dafür gereicht hat. Und wenn wir nun annehmen, daß Deine Lieder morgen auch noch Anderen, Mächtigeren gefallen, wie leicht wäre es da möglich, daß der hohe Herr Dich in seinen Schutz nähme und auf diese Weise Deinem Schicksal mit einem Male eine Wendung gäbe, deren Folgen gar nicht zu berechnen sind."

„Es sei!" rief Gustav. „Ich will es glauben; ich will hoffen und vertrauen, daß endlich der Tag gekommen ist, der mir Ersatz geben soll für das, was ich bisher entbehren mußte. Ich habe meine Jugend unter Fremden verlebt, ich habe nie Vater, noch Mutter gekannt; ich lebte von Wohlthaten und verdankte bisher Alles dem guten Willen Anderer, nichts mir selbst. Mit dem ersten selbstständigen Schritt, den ich gethan habe, ändert sich die Constellation. Ich sehe vor mir eine lachende Ferne, über mir das Firmament mit seinen schimmernden Sternen; unter ihnen ist auch der Glücksstern, der mir leuchtet! Ich bringe es ihm!"

Mit einer gewissen Feierlichkeit nahm er eine neue Flasche und öffnete sie. Er füllte sein Kelchglas und sprach: „Ihr wißt, was

ich gesagt habe; welche Hoffnungen in mir angeregt sind, welche Erfolge ich an die Erfüllung derselben knüpfe. Ich glaube fast an eine Wendung meines bisherigen Geschicks! Möge sie so gewiß eintreten, als ich dieses Glas, welches ich jetzt leere, niemals wiedersehen werde."

Er leerte das Glas und warf es kopfüber in den Strom. Dieser, ruhig da liegend, wie ein Spiegel, erlitt durch diese Berührung eine Erschütterung und zitterte hin und her; die aufwallende Fluth verschwamm in immer größeren Kreisen, dann war wieder Alles ruhig. Die Freunde saßen sich schweigend gegenüber, Keiner wagte es, diesen feierlichen Moment zu unterbrechen. Da erhob sich der Unbekannte in der Laube und trat einige Schritte vor. Als er aus dem Schatten des Gebüsches vollends heraus war, fiel das volle Licht des Mondes auf ihn, und er ward Allen sichtbar. Fragend sahen die Freunde sich an, denn sie hatten sich allein geglaubt. Gustav konnte sich eines leisen Zitterns nicht erwehren; er erkannte den Fremden, mit dem er im Laufe des Nachmittags bereits zwei Mal zusammengetroffen war. Eine innere Stimme flüsterte ihm zu: „Das ist Dein böser Dämon, und Du wirst nicht die Kraft haben, Dich den Schlingen, die er Dir legt, zu entziehen." Dieser Gedanke marterte ihn. Seine Erregung würde bei den Freunden die lebhafteste Besorgniß erweckt haben, wenn sie ihn jetzt beobachtet hätten; aber Keiner sah nach ihm hin, der Fremde hatte ihre volle Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Dieser — ohne sich um die staunende Gesellschaft im Geringsten zu bekümmern — stieg die Treppe hinab, die zu dem Flusse führte; er bestieg einen Kahn und stieß vom Ufer ab. Mittelst einer kaum hörbaren Bewegung des Ruders gab er dem Fahrzeuge

zeuge die gehörige Richtung und steuerte gerade in den Strom hinaus; dann beschrieb er mit demselben einen Kreis und ließ den Blick aufmerksam über den Wasserspiegel hingleiten. Jetzt zog er das Ruder langsam ein, bückte sich, als ob er etwas auf der Fluth Treibendes auffinge, und kehrte dann mit seinem Kahn bis zum Fuße der Treppe zurück. Alle hatten diesem seltsamen Beginnen schweigend, aber mit innerer Erregung, zugesehen; am aufgeregtesten erschien Gustav. Der Fremde betrat den Garten wieder und näherte sich der Gesellschaft auf dem Balkon:

„Sie entschuldigen, meine Herren, daß ich Sie störe," begann er mit seiner wohlklingenden Stimme; „aber ich bin vielleicht im Stande gewesen, Jemandem von Ihnen einen Dienst zu erweisen." Nach diesen Worten wandte er sich an Gustav besonders: „Ich sah, wie Sie, wahrscheinlich aus Versehen, ein Glas in den Strom fallen ließen. Mein geübtes Auge ließ mich bald erkennen, welches Wunderbare sich ereignete. Das Glas war nicht gesunken, sondern trieb, wie ein Lilienkelch, auf der klaren Fluth; dies ist ein sehr außergewöhnliches Ereigniß und beweist, daß Sie eine glückliche Hand haben. Ich hielt es für meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, und glaube meine Mission am besten zu erfüllen, wenn ich meine Behauptung mit einem nicht zu bestreitenden Beweis belege, und für einen solchen halte ich es, wenn ich Ihnen hiermit das Verlorne zurückstelle. Ich habe die Ehre, allerseits eine ruhige Nacht zu wünschen."

Der Fremde verbeugte sich und ging. Gustav schrie laut auf: „Es ist das Glas, woraus ich getrunken habe, und alle meine Hoffnungen sind schonungslos zertrümmert!"

Robert suchte ihn zu beruhigen: „Wir leben nicht in den Zeiten des finstern Aberglaubens, wir sind die Söhne einer aufgeklärten Zeit. Ist dies wirklich Dein Glas, so ist die Erhaltung desselben ein reiner Zufall. Aber ich glaube auch dies nicht, sondern denke mir, der schwarze Kerl, der es nun einmal auf Dich abgesehen hat, wollte Dir zu guter Letzt noch einen Schrecken einjagen und hat uns ein ganz anderes Glas gebracht, als das, welches Du weggeworfen hast. Es wäre ja doch auch gar zu unwahrscheinlich, daß sich ein solches hätte schwimmend erhalten können."

„Ja, ja, so wird es sein!" riefen die Andern, entweder weil ihnen dies einleuchtete, oder weil sie Gustav diese Überzeugung einzuflößen wünschten, dessen Aufregung ihre Besorgniß weckte.

„Und wenn Ihr Recht hättet!" entgegnete er; „mir würde es doch anders sein. Ich halte dies Glas für dasjenige, welches ich in die Fluth warf. Mit ihm sind alle meine Hoffnungen vernichtet! Der dort oben hat meine Bitten verworfen! Ich verliere in diesem Augenblicke meine Zukunft, Rosalie, Alles!"

Er sank in den Stuhl und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen: „Wenn Euch Eure eigne Ruhe etwas gilt, meine Freunde, so laßt euch das Ereigniß dieser Stunde zur Warnung dienen. Ruft nie den Himmel um ein sichtbares Zeichen an, woran ihr erkennen wollt, ob er Euch erhöre oder verstoße; sucht nicht aufzuhellen, was er selbst vor euch verbirgt. Ich bin vielleicht von einem Betrüger getäuscht, aber mir gilt als Wahrheit, was geschehen ist. Wenn ich hundert Jahre lebe, so würde ich nie die unheimliche Gestalt vergessen, wie sie über den Strom hingleitete, und wie sie mit hämischem Lächeln das Glas vor mir auf den Tisch stellte. Entsetzlich!"

„Wir wollen versuchen,“ sprach Robert leise zu Eduard, „ihn zur Heimkehr nach der Stadt zu bewegen. Wenn er von diesem Orte entfernt ist, wird er vielleicht ruhiger, und es gelingt uns, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Hätten wir ihn nur nicht beredet, uns zu begleiten; wenn dieser unangenehme Auftritt von schlimmen Folgen ist, werde ich mir stets einen Vorwurf daraus machen, ihn um seine Begleitung ersucht zu haben.“

Die Freunde vereinigten ihre Bitten, und Gustav gab nach. Das Mahl, welches einen so fröhlichen Anfang gehabt hatte, nahm ein betrübendes Ende. Gustav ging stumm neben den Freunden her, und machte die Bemühungen derer, die ihn zerstreuen wollten, durch ein beharrliches Schweigen zu schanden.

Sehr erwünscht war es daher Allen, als sie am Ausgange des Dorfes ein unbesetztes Fuhrwerk antrafen, dessen Führer sich bereitwillig finden ließ, sie nach der Stadt zurückzubringen.

Fünftes Kapitel.

Wir überlassen nun Gustav der Sorgfalt seiner Freunde, und folgen dem Fremden, der mit raschen Schritten der Residenz zueilt. Diese lag still und schweigend da; die Nacht hatte sie mit ihrem schwarzen Mantel bedeckt, Alles athmete Ruhe und Frieden. Einen eigenthümlichen Anblick gewährten die Straßen, die einerseits im Festschmucke prangten, andrerseits aber von allen Menscheu verlassen waren; man sah steinerne Mauern, die mit Blumengewinden, Laubketten und Kränzen verziert waren; diese sahen in der Dunkelheit wie

Hautreliefs aus, und waren nur auf Augenblicke erkennbar, wenn der ungewisse Schimmer einer Laterne auf sie fiel. Man glaubte sich in einen weiten, öden Festsaal versetzt, aus welchem plötzlich alle Gäste durch irgend ein unerhörtes Schreckniß vertrieben waren. Nur auf dem großen Marktplatz, im Mittelpunkte der Stadt, war noch eine rege Thätigkeit. Die dort errichtete Ehrenpforte harrte der letzten Vollendung und hundert Menschen arbeiteten daran beim Fackelschein. Ein seltsames Schauspiel war es, die Arbeiter bis zum Gipfel dieses Ehrenbogens auf schwanken Leitern emporsteigen zu sehen, den Schmuck, den sie in Händen trugen, dort befestigend, und dann wieder eben so schnell hinabeilend, stets einen Fackelträger zur Seite. Dazwischen erscholl die befehlende Stimme des leitenden Baumeisters; die Antworten der Arbeiter flogen herüber und hinüber, Lachen und Scherzen wurde gehört, Alles ward mit Lust und Liebe gethan.

Ihn — den Fremden — kümmerte dies nicht. Er sah weder rechts, noch links, sondern schritt eilig über den Marktplatz weg in sein Hotel. Die Kerzen brannten hell und ohne Verzug setzte er sich an seinen Schreibtisch. Die Feder flog über das Papier; sein ganzes inneres Wesen war bei dem, was er schrieb. Nach einer Weile hielt er inne und sagte: „Die Welt wird es ein Bubenstück nennen! Mag sie! Eines mehr zu Vielen! Ich thue es aus Liebe!"

Er fuhr fort zu schreiben, dann sprach er weiter: „Und wird sein Herz brechen, wenn er sich von derjenigen trennen muß, die er bisher liebte? Nein! Er ist ja ein Mann! Er wird nur trauern, bis er für das Verlorne einen Ersatz findet, ich kenne das; es ist der gewöhnliche Lauf der Welt. Aber sie? Wird sie nicht?... Was kümmert es mich! Sie ist mir eine Fremde! Ist übrigens in Glanz und

Fülle geboren, die Tochter eines reichen Wechselherrn, ihr kann es ohnedies nicht fehlen. Ich erfülle meine Sendung, ich sorge für das Glück derer, die mir anvertraut sind von Gott; weiter habe ich nichts zu vertreten."

Aber diese einzelnen abgerissenen Worte und Phrasen geben keinen Aufschluß über das geheimnißvolle Wesen des Fremden, der nun schon so lange die Aufmerksamkeit für sich erregt hat, und jetzt wenigstens theilweise aus dem Nimbus heraustreten soll, der ihn bisher umgab. Dazu ist es nöthig, eine Vorgeschichte anzufangen, die aber in diesem Kapitel zugleich beendigt werden soll.

Unser deutsches Vaterland hat vor längerer Zeit — in unsern rasch fortstürmenden Tagen kommt sie uns schier wie eine sagenhafte vor, die der grauen Vorzeit entlehnt wurde — eine Periode durchlebt, während welcher eine Herrscherin das Regiment führte, deren Einfluß allmächtig war. Dies war die Periode der Sentimentalität. Alles huldigte ihr; auf ihrem Altar wurden häufige Opfer gebracht. Die Literatur ging mit einem schönen Beispiele voran; zuerst die leichten Plänkler, die Liederdichter, die über eine Rose oder über den Ton einer Nachtigal außer sich geriethen, und so große Zauberer waren, daß sie mittelst eines idealen Thautropfens den Augen ihrer empfindsamen Leser einen Thränenstrom entlockten. Ihnen folgte das konsistentere Heer der Erzähler und Romanciers, und nach diesen rückte als schweres Geschütz das Drama in das Feld. Was die Literatur darbot, wiederholte sich im Leben. Auch in den Familien und Gesellschaftskreisen herrschte diese allmächtige Göttin, und noch in späteren Zeiten, als von der hier die Rede ist, war sie im Stande, durch ein einziges rührendes Kapitel eines beliebigen Buches ganze

Verbrüderungen hervorzurufen. Zum Exempel diene das Kapitel von dem Franziskanermönch in Yoriks empfindsamen Reisen, und die daraus hervorgegangene Stiftung des Lorenzodosen-Ordens durch den Dichter Jacobi in Pempelfort. Zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, beschäftigte man sich mit andern Büchern, und namentlich war es eine neue Überarbeitung der Insel Felsenburg, die von den weichmüthigen Lesern verschlungen wurde. Am tiefsten hatte dies Buch wohl auf ein Ehepaar gewirkt, das die mittlern Jahre noch nicht überschritten hatte, dessen Reichthum ihm große Ansprüche an das Leben gewährte, das sich aber von Allem zurückzog, weil es sich von jedem rauhen Worte zu unangenehm berührt fühlte, und eine freiwillige Verbannung aus den gesellschaftlichen Kreisen vorzog, um sich nur ganz den poetischen Schwärmereien, denen es sich einmal hingegeben hatte, ungestört überlassen zu können. Bei einem solchen Paare, das ein so rein poetisches Leben führte, und dem der Zufall die Mittel verliehen hatte, alle ihre Capricen durchzusetzen, scheint die Bezeichnung durch bürgerliche Namen kaum denkbar. Kommt nun noch hinzu, daß durch einen etwas malitiösen Zufall er den Namen Zacharias führte, sie aber Susanne hieß, ihr Familienname aber Torfstecher war, so ist es erklärlich, daß diese profanen Benennungen nur dann erwähnt wurden, wenn dies unumgänglich nothwendig war; denn sonst nannten sie sich Philemon und Baucis, und ahmten diesem antiken Liebespaar, so viel es sich thun ließ, nach. Es heißt aber in den uns vorliegenden Mittheilungen, daß sie ihre Vorbilder überflügelten. Die Verwaltung ihrer ausgedehnten Güter hatten sie zur guten Stunde einem Manne übertragen, der glücklicherweise beschränkt genug war, um ehrlich zu

bleiben. Er that Alles, was seine Herrschaft von ihm verlangte; nur in einem Falle weigerte er sich beharrlich. Er verschmähte jeden poetischen Beinamen, den man ihm so gerne gegeben hätte, und hieß nach wie vor Jacob Berghaupt. Weit mehr Anlagen, als er, sich den poetischen Träumereien der Herrschaft anzubequemen, zeigte sein Sohn Wilhelm, und dieser war daher auch der Liebling des Hauses. Klügere Leute, als Philemon und Baucis, hätten es bald durchschaut, daß es von Seiten des Knaben nichts als List war, denn er gewahrte nur zu gut, daß er es weit besser habe, wenn er sich den Launen seiner Herrschaft füge. Genuß war von früher Jugend an der einzige Gott, dem dieser Knabe huldigte, und um ihm stets neue Opfer darzubringen, scheute er keine Mühen und Sorgen. Unter solchen Umständen ward es ihm freilich leicht, sich zum Liebling der Familie aufzuschwingen. Unterdessen soll nicht behauptet werden, daß Wilhelms Gemüth für jeden Eindruck unempfänglich blieb. Mehr oder weniger hatten die herrschenden Tendenzen auch ihn besiegt. Die Lieblingslektüre des Hauses, die Erzählung von der Insel Felsenburg, hatte auch ihn mächtig ergriffen, und er malte sich diese und ähnliche Robinsonaden mit vieler Phantasie aus. So war es natürlich, daß zuerst in ihm der Gedanke entstand, Seefahrer zu werden, weil er in diesem Berufe am schnellsten hoffen durfte, eine solche gesegnete Insel aufzufinden, und daselbst alle die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen, die sie ihm zu bieten vermöchte. Der Vater gab seine Zustimmung zu dem Entschluß des Sohnes, denn ihm erschien der Stand des Seefahrers als ein überaus ehrenwerther, der zugleich eine tüchtige Erwerbsquelle bot. Schwerer ward es schon, die Einwilligung der beiden Alten zu erlangen, die gewisser-

maßen als seine Pflegeältern betrachtet werden konnten. Als er ihnen aber die Versicherung gab, daß er nur deshalb zur See fahre, um eine neue Insel Felsenburg aufzusuchen, wohin sie dann gemeinschaftlich ziehen wollten, gaben sie ihm lächelnd ihre Zustimmung. Wilhelm, von Philemon und Baucis reichlich unterstützt, begann seine selbstgewählte Laufbahn mit vielem Glücke; später setzte er sie unverdrossen fort, stets mit gleicher Beharrlichkeit, aber mit veränderten Gesinnungen. Aus dem Knaben ward nach und nach ein Jüngling, ein heranreifender Mann, und als mit den Jahren seine Abhängigkeit sich in eine selbstständigere Stellung verwandelte, war er völlig mit sich einig. Sein Grundcharakter war derselbe geblieben, er hatte sich nur ausgebildet. Nicht mehr ein leckeres Backwerk, oder eine saftige Frucht reizten ihn, sondern einzig und allein das Gold, durch welches er sich jeden Genuß zu verschaffen wußte, nach welchem sich Menschen irgend sehnen. Er kannte bald die große Gewalt, welche dieser Dämon auszuüben vermag und er bediente sich seiner, um seine Zwecke zu verwirklichen; dann fehlte ihm selten der Sieg. Nicht gleich war er indessen zu dieser Meisterschaft gelangt, langsam hatte das Saamenkorn in seiner Brust gekeimt, langsam wuchs es empor; es dauerte lange, bis aus dem Halm die Garbe hervorkroch, und einer gesegneten Ernte entgegen reifte. Der Vater sollte die volle Entwickelung der Talente seines Sohnes nicht erleben; er starb, als dieser von einem längeren Seezuge zum dritten Male wiederkehrte; doch soll er in seiner schlichten Einfalt das Gemüth des Sohnes durchschaut und ihm gesagt haben: „Junge! Aus Dir wird entweder ein außerordentlicher Mensch oder ein Schurke. Ich fürchte das Letztere.“ — Bald hatte Wilhelm, der sich, ohne es

selbst zu gestehen, vor seinem Vater gefürchtet hatte, und diesen nun nicht mehr zu scheuen brauchte, seinen Plan entworfen, und begann unvermerkt die Ausführung desselben vorzubereiten. Die Umstände kamen ihm dabei zu Hülfe. Seine Pflegeältern hatten an Jahren zugenommen, aber sie waren mit der Zeit, die sie durchlebten, nicht fortgeschritten. Eine jüngere Generation, die unterdessen heranreifte, emancipirte sich von den Ansichten und Bestrebungen ihrer Vorfahren; sie schlug eine entgegengesetzte Richtung ein; man hielt sich an das Feste, das Solide; die so lange unterdrückte Prosa betrat als Siegerin das Blumen-Eiland der Poesie und machte ihre Rechte geltend. Die feuchten Mondesstrahlen verwandelten sich in Gasflammen, die verschwiegenen Waldpfade wurden Chausseen, der murmelnde Bach erweiterte sich zum Verbindungs-Kanal. Unter solchen Umständen konnte es an Reibungen nicht fehlen; die gewaltig vordrängenden Neuerer mußten mit den wenigen Resten der Vergangenheit in Berührung kommen, und die Letztern, welche bei einem solchen Begegnen nur verlieren konnten, wurden, je weiter zurückgedrängt, je mißmüthiger und unglücklicher. Zur rechten Zeit kehrte Wilhelm zurück; man drängte die beiden Alten, ein Stück ihres schönen Parkes zu einem gemeinnützigen Zwecke herzugeben, und einem Actien-Vereine beizutreten. Das Ende des Parkes grenzte an den Fluß; man war daselbst bereits mit großen Fabrik-Anlagen beschäftigt, der Zipfel des Parkes lag den Unternehmern im Wege, und diese boten für die Abtretung desselben eine Anzahl Actien an. Fabrik-Anlagen und Actien! Mehr hätte nicht gefehlt, um dies idyllische Paar aus allen seinen Himmeln zu stürzen. Sie wußten kaum Rath, wie sie sich ihrer Dränger erwehren sollten, und sanken dem

eintretenden Wilhelm schluchzend in die Arme, ihn um Schutz und Beistand anflehend. Dieser war völlig mit sich einig. Er kannte die Lage der Dinge und begann seine Ansichten, freilich mit Vorsicht, zu verlautbaren. Schon nach den ersten Äußerungen sah er ein, daß die beiden Alten ihm blindlings vertrauten und er von dieser Seite Alles wagen dürfe. Er rückte also zuversichtlicher vor. Bald hatte er ihnen begreiflich gemacht, daß hier an einer glücklichen Wiederkehr des Vergangenen nicht zu denken sei:

„Sie werden Euch das eine Ende Eures Parkes nehmen!“ fuhr er fort; „bald werden sie ein zweites Stück fordern und Euch zuletzt aus Eurem Hause vertreiben. Sie finden sich mit Euch ab, wie sie es nennen, und Ihr irrt, mit Gold überschüttet, aber obdachlos in der Heimath umher.“

„Um Gotteswillen! Was sollen wir thun, um diesem Unheil zu entgehen?“

„Vorbeugen müssen kluge Leute; den Stoß unschädlich zu machen suchen, den sie nicht abzuwehren im Stande sind. Wenn Ihr jetzt nicht gutwillig gebt, was sie verlangen, so können sie Euch nicht zwingen; aber sie schließen Euch rings mit Hammer- und Walzwerken ein, die Euch zur Verzweiflung treiben. Überdies erwirken sie sich ein Gesetz, das Euch befiehlt, Euer Eigenthum gegen eine gewisse Summe zum Heil der öffentlichen Wohlfahrt auszuliefern, und ihr müßt gehorchen. Darum solltet Ihr beizeiten aus ihrer Nähe fliehen und Euch eine andere Freistatt suchen.“

„Das wollten wir gerne! Aber wohin?“

„Hört meinen Rath. Ich habe mich fleißig in der Welt umgesehen und einen Ort gefunden, lieblich und schön, einsam und still,

fast noch nicht von eines Menschen Fuß betreten. Dorthin will ich Euch führen, denn es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß länger als ein halbes Jahrhundert vergehen wird, bis die sogenannten Betriebsamen dahin gelangen. Und wenn sie auch kämen! Dort herrscht eine Unantastbarkeit des Eigenthums, und Niemand darf es wagen, das zu berühren, was Ihr auf eine rechtliche Weise erworben habt."

„Und wo liegt dies glückliche Land, Wilhelm?"

„Es ist in Amerika, und zwar auf jenen gesegneten Fluren, die sich an den Ufern des Platastromes ausbreiten."

Philemon und Baucis schwiegen still. Amerika! Jenseits des Oceans! Ihre Phantasie hatte nicht Spannkraft genug, um diesen weiten Raum in einem Nu zu durchfliegen. Sie schüttelten mit dem Kopf.

Aber Wilhelm Berghaupt war nicht der Mann, der einen gefaßten und durchdachten Plan sobald wieder aufgab. Er wußte den beiden Alten mit großer Beredsamkeit die Reize jener Gegenden zu schildern, und ihnen die Reise dahin wenig schreckbar zu machen: „Mir sei es überlassen," sprach er, „alle Anordnungen zu treffen, und unsere Kolonie zu Eurer Zufriedenheit einzurichten. Wälzt Ihr nur ruhig den prosaischen Theil der Unternehmung auf mich und überlaßt Euch den süßen, erheiternden Träumen der Poesie. Mein sei auch die Sorge, Gefährten unseres Zuges zu finden, die Freuden und Leiden mit uns theilen werden. Vertrauet mir; es wird eine Heimath in der Fremde werden."

Er fuhr fort, in den reizendsten Farben zu malen, stellte ihnen die Lösung aller diesseitigen Verhältnisse so leicht als nur irgend möglich vor, und bald erntete er die erste Frucht seiner Bemühungen.

Er empfing die Einwilligung der beiden Alten, die Gründung einer solchen neuen Kolonie zu übernehmen, und ward zu dem Ende mit den nöthigen Vollmachten versehen. Nun hatte er, was er wollte. Er war der Verwalter eines sehr ansehnlichen Vermögens, von dem er Niemandem Rechenschaft abzulegen hatte, als nur seinen Pflegeältern, und diese vertrauten ihm blindlings. Sein Erstes war, den Verkauf der ausgedehnten Grundbesitzungen einzuleiten, alle ausstehenden Kapitalien zu kündigen und die vorhandenen Staatspapiere zu versilbern. Da es mit Vorsicht geschah, wurden diese vielfachen Geschäfte auch mit Vortheil beendet, und Wilhelm sah den Schatz, der zu seiner Disposition gestellt war, täglich wachsen. Aber hierbei begnügte er sich nicht. Während in Europa die Anstalten zur Auswanderung langsam und mit Vorsicht betrieben wurden, begann er bereits in Amerika zu handeln. Er hatte einen zuverlässigen Mann dorthin gesendet, der den Ankauf der nöthigen Ländereien besorgte, und nach mitgenommenen Baurissen die Ausführung der nothwendigen Gebäude begann. Es sollte eine gut rentirende Kolonie mit wohlbestandenen Plantagen werden, woraus man vielfachen Nutzen ziehen könne; der Wohnsitz der alten Leute aber in beträchtlicher Entfernung von den Zuckermühlen und Rumkesseln erbaut werden; man wollte diesen zu einem Tempel und Hain der Poesie umschaffen, der es ihnen völlig verbergen sollte, daß sie nach wie vor, hier in der neuen, wie vordem in der alten Welt, mit der Prosa des gemeinen Lebens zusammenhingen. Zu dem Ende entwarf er die Statuten, welche das Fundamental-Gesetz der neuen Kolonie bilden sollten; sie sind der starke Grund, auf welchem das neue Gebäude errichtet werden sollte. Wir bedauern es aufrichtig, daß uns diese Statuten nicht zur

Mittheilung vorliegen; ihr Inhalt würde für die Leser der gegenwärtigen Tage eine große Ergötzlichkeit sein. Es herrschte nach denselben in der neuen Kolonie eine völlige Güter-Gemeinschaft; was Einer hatte, das hatten auch Alle, und jeder Beitretende mußte bei der Unterschrift der Gesetze dem Verwaltungs-Ausschuß, den Wilhelm in höchsteigner Person repräsentirte, Alles aushändigen, was er an zeitlichen Gütern besaß. Dies wurde dann zum Gesammt-Vermögen der Gesellschaft geschlagen und aus diesen Fonds ward Alles bestritten, was den Kolonisten nothwendig und angenehm war. Fast ist es nicht zu glauben, daß es Leute gegeben, die ihr Vermögen an eine solche Chimaire setzten, und doch ist es Thatsache, daß sich die Zahl der Kolonisten-Familien, als nun endlich die Zeit der wirklichen Auswanderung herankam, sich auf sechszehn belief, die zusammen ein sehr bedeutendes Kapital besaßen.

Nichts von der Seereise; nichts von dem Unangenehmen, das sie für diejenigen hatte, die an Ruhe und Bequemlichkeit eines stillen Lebens gewöhnt waren, und die es einige der Auswanderer schon bereuen ließen, überhaupt einen solchen Schritt gethan zu haben. Man langte endlich an. Aber trotz der großen Sorgfalt, die Capitain Wilhelm Berghaupt für seine Pflegebefohlenen gehabt hatte, und trotz der vielen Vorkehrungen, die er getroffen, war es doch den Wenigsten recht. Tausend Kleinigkeiten, die nicht viel mehr bedeuten, als ein Nichts, woran man sich aber gewöhnt hat und die deshalb unentbehrlich sind, waren von dem, der solche Bedürfnisse nicht kannte, vergessen worden, und wenigstens nicht sogleich herbeizuschaffen. Daraus entstanden Mißhelligkeiten, Reibungen und die tragikomischen Situationen, welche eine künftige Katastrophe vorbe-

reiteten, traten in's Leben; die poetischen Gemüther kamen jeden Augenblick mit der jämmerlichsten Prosa des Entbehrens in Berührung und die Mißstimmung wuchs mit jedem Tage. Nur allein Philemon und Baucis hielten aus; sie entschuldigten und vertheidigten ihren einstigen Pflegesohn und jetzigen Beschützer, wie sie es vermochten, hoffend, daß Alles, was ihnen jetzt noch mangelhaft erscheine, sich bald ausgleichen werde. Dieser Meinung waren nicht Alle, und Mehrere bestanden auf Lösung der Verhältnisse. Berghaupt war hierzu nach den Worten des Vertrages nicht verpflichtet, doch fürchtete er, bei beharrlicher Weigerung eine größere Widersetzlichkeit und Einmischung des Gerichts. Er bot deshalb Vergleiche an, und die Mißvergnügten, obgleich sie einsahen, daß sie bedeutend einbüßten, gaben ihre Einwilligung; sie nahmen, was ihnen geboten wurde, und kehrten in die früher verlassene Heimath zurück. Aber diese Rückzahlungen waren dem Verwalter der neuen Kolonie eben so unerwartet, als unheilbringend. Die ganze Anlage war auf ein großes Grundkapital berechnet; weise fortgeführt, hätte Alles gut gehen und die gewünschten Vortheile bringen müssen. Aber diese geschwächten Fonds bedeuteten nichts Gutes, und die junge Pflanzung erlitt gleich zu Anfang einen Stoß, der bis in ihr innerstes Leben drang; das Vermögen war, im Verhältniß zu dem Umfang der Ländereien, zu geringe und Alles mußte zu Grunde gehen, wenn dies nicht vermehrt wurde.

Die hier mitgetheilten Details sind trocken und einförmig gewesen, aber man konnte sie dem Leser nicht sparen. Es mußte gezeigt werden, wie ein unternehmender, nach Reichthümern dürstender Mann, die gutmüthige Einfalt wohlhabender Leute benutzt; wie er sie

dadurch für einen praktischen Zweck gewinnt, daß er diesen sorgsam vor ihren Augen verbirgt; und indem er ihnen alle Mittel bietet, ganz nach ihrer Neigung zu leben, es nicht für unerlaubt hält, die ihm anvertrauten Summen nun auch für seine Zwecke wuchern zu lassen. Der Stoß, den sein System erhielt, war nicht im Voraus berechnet; er glaubte zu behalten, was er hatte; er gab zurück, um einer fremden Einmischung vorzubeugen, die ihm schaden konnte, da er am besten wußte, daß nicht Alles auf legalem Wege vor sich gegangen war. Nach diesem ersten Schritt folgten die übrigen rascher. Sollte nicht Alles verloren gehen, so mußten die erlittenen Verluste auf eine andere Weise gedeckt werden; und hierzu wurden die nöthigen Anstalten getroffen. Die Zeit drängte und wenn es nicht auf geradem Wege ging, bediente man sich der Winkelzüge. Aus dem unternehmenden Schöpfer einer neuen Kolonie wurde ein Schwindler. Mit den Jahren wuchsen die Schulden, die Zerrüttung nahm zu, das ganze Gebäude wankte. Und mitten in diesem Strudel der Verheerung, der immer weiter um sich zu greifen drohte, saßen die beiden Alten, ruhig lächelnd, ihren poetischen Träumen hingegeben, das Entsetzliche nicht ahnend, denn der Capitain hatte die Menschlichkeit gehabt, Alles vor ihnen geheim zu halten, und von dem, was die nächste Zukunft bringen könnte, nichts ahnen zu lassen.

Der Capitain, — der durch große Anstrengungen dafür gesorgt hatte, daß das erkünstelte Werk noch für einige Zeit erhalten werden konnte, — war wieder nach Europa gesegelt. Wir übergehen die Beweggründe zu dieser Reise bis auf Einen: sein Anschließen an Gustav. Was wollte dieser Mann, der nur durch bedeutende Summen sich und Andere vom Untergange zu retten vermochte, mit einem

armen Dichterjüngling ohne Hoffnungen, ohne Aussichten? Er mußte mehr von Gustav wissen.

Sechstes Kapitel.

Der neue Morgen brach an; klar und heiter lächelte er auf die geschmückte Residenz herab. Mit dem ersten Strahl des neuen Tages erschallte das festliche Geläute aller Glocken; die Trompeten und Posaunen schmetterten von den hohen Thürmen, die Kanonen donnerten vor den Thoren und auf den öffentlichen Plätzen. Dies war das Signal zu einer allgemeinen Völker-Wanderung, die alsobald begann, und sich jeden Augenblick zu einer undurchdringlicheren Masse verdichtete.

Aber ehe wir uns dem Zuge der Fröhlichen anschließen, haben wir noch eine Pflicht zu erfüllen; wir müssen uns nach Gustav umsehen, den wir am Ende des vorigen Kapitels in einen bedenklichen Zustand zurückließen. Seine Freunde hatten ihn nach Hause gebracht, und ihn erst dann verlassen, als sie die Überzeugung gewannen, daß er wenigstens äußerlich beruhigt sei. Der Kampf in seinem Innern, die Aufregung seines Geistes dauerte noch einen Theil der Nacht fort, und erst gegen Morgen erfreute er sich eines wohlthätigen Schlummers. Er erwachte spät. Seine Wirthin kam zu ihm und brachte ihm ein zierlich gefaltetes Billet, das in der Frühe für ihn abgegeben war. Es kam von Rosalien.

„Kaum hatten Sie mich verlassen, Gustav," schrieb sie, „als mein Vater erschien. Sie erinnern sich, was ich Ihnen von dem jun-

jungen Engländer sagte, den man um meinetwillen verschrieb? Der gefürchtete Augenblick ist mir näher, als ich dachte. Beide Familien haben sich in Dresden ein Rendezvous gegeben; mein Vater hat in der Stille alle Vorkehrungen zur Abreise getroffen, selbst die Mutter ist erst jetzt davon unterrichtet worden, und, der väterlichen Bestimmung zufolge, treten wir morgen, unmittelbar nach beendeter Festlichkeit, unsere Reise an. Beide Familien werden dann gemeinschaftlich in irgend ein Bad reisen, und hier soll mir und dem jungen Manne Gelegenheit gegeben werden, uns kennen zu lernen; die Verlobung soll stattfinden, ehe wir das Bad verlassen. Dies Alles hat mir mein Vater klar, deutlich und bestimmt auseinander gesetzt, und für jetzt ist an einen Widerspruch nicht zu denken. Wozu würde er auch nützen? Aber Sie kennen meinen Charakter, und halten sich überzeugt, daß ich im entscheidenden Moment zu handeln wissen werde. Darauf verlassen Sie sich, Gustav! Und nun leben Sie wohl! Mir ist die Zeit karg zugemessen. Wer hätte das gestern Abend gedacht, als wir so harmlos mit einander sprachen? Reisen Sie, Gustav, reisen Sie und bald; aber folgen Sie uns nicht nach Dresden; ich beschwöre Sie darum, ich fordere es als einen Beweis Ihrer Liebe. Es könnte von schlimmen Folgen für uns sein, wenn meine Ältern Sie dort sähen; Sie begreifen das. Wenn wir Beide dann von unsern, nach verschiedenen Richtungen gemachten Ausflügen heimkehren, gebe uns der Himmel ein glückliches Wiedersehen, es sei in welchem Winkel der Erde es immer wolle."

Dies war Rosaliens Brief; er gab Gustav viel zu denken. Er war nun ganz von ihr getrennt, denn wie sollte er im Laufe des Tages bei dem jetzigen Wirrwarr mit ihr zusammentreffen? Und

gleich nach der Festlichkeit reiste sie ja ab. Jetzt wollte er auch nicht länger bleiben; er wollte auch reisen und es bekümmerte ihn nur, daß er nicht von der Geliebten Abschied nehmen durfte, da ihm ein Bote fehlte, den er mit Sicherheit an Rosalie hätte senden können. Das Kammermädchen der Geliebten war die einzige Vertraute und diese hatte sich gleich nach der Abgabe des Briefes entfernt. Er reiste also! Aber wohin? Die ganze Welt stand ihm offen, überall durfte er erwarten, irgend etwas zu finden, das ihn anzog. Jede Route, die er im Geiste durchfliegt, hat für ihn irgend etwas Fesselndes; er kann nicht mit sich einig werden. Da klopft sein Schicksalsengel. Die Thür öffnet sich und Capitain Berghaupt, der geheimnißvolle Unbekannte des gestrigen Abends, tritt ein. Gustav weicht einen Schritt zurück. Er erwiedert den artigen Gruß des Gastes mit Kälte; seine Worte sind fast abstoßend, schneidend, während die Gluth in seinem Innern aufwallt. Aber der Capitain ist ein viel zu feiner Weltmann, als daß dieser frostige Empfang ihn im Geringsten hätte in Verlegenheit setzen können. Er geht mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit auf Gustav zu, bietet ihm die Hand und zieht den sich Sträubenden mit freundlichen Scherzen zu sich auf das Sopha.

„In Ermangelung eines Dritten, der uns Beide kennt," sagte der Capitain, „muß ich mich Ihnen selbst vorstellen. Ich bin der Capitain Berghaupt, Commandeur einer im hiesigen Hafen liegenden Amerikanischen Fregatte und ganz zu Ihren Diensten. Wohl mag es Ihnen seltsam erscheinen, daß ich mich so auffallend in Ihre Nähe dränge, aber meine Entschuldigung ist sehr leicht. Ich bin ein leidenschaftlicher Verehrer der Poesie; ich habe dem Genius aller Völker gehuldigt; keine Nation besitzt ein großes Dichterwerk, das ich

mir nicht so viel als nur möglich zu eigen gemacht hätte. Wo irgend ein neues, poetisches Talent auftaucht, da gerathe ich in Enthusiasmus, ich dringe in seine Nähe und erwärme mich an dem Strahl seines Geistes. Sie, mein Herr, sind ein solches Talent; ich kenne Alles, was Sie bisher veröffentlichten und prophezeihe Ihnen eine herrliche Zukunft."

Gustav schwieg und beantwortete das verbindliche Kompliment des Capitains nur durch eine Verbeugung. Aber sie war ungezwungener, als früher, und ein Lächeln, das seinen Mund umspielte, verrieth es, daß er den Capitain bereits mit weniger Widerwillen betrachtete.

Jener fuhr fort: „Mein gestriges Zusammentreffen mit Ihnen war mir erwünscht, und ich war sehr angenehm überrascht, als es sich am Abend wiederholte. Anfangs war es meine Absicht, Sie zu bitten, an Ihrer Freude Theil nehmen zu dürfen. Bald aber bedachte ich, daß das Erscheinen eines Fremden in einem geschlossenen Kreise nur störend sein könne und blieb zurück. Doch konnte ich mich nicht ganz losreißen, ich mußte dem frohen Treiben wenigstens von fern zuschauen. Jetzt kam der Moment, wo Sie sich mit dem Glase in der Hand erhoben; ich hörte nur einzelne Worte Ihrer Rede, der Sinn derselben blieb mir verborgen. Aber ich sah, daß Sie das Glas, aus welchem Sie tranken, in den Strom warfen. Das Auge eines Seemannes ist geübt, mein Herr; es sieht Vieles, was Andern verborgen bleibt. So sah ich auch, daß ein halbes Wunder geschah; das Glas, welches Sie wegwarfen, sank nicht unter; der Kelch desselben schwamm, wie der Kelch einer Wasserlilie, auf dem Spiegel des Stromes umher. Dieser Mann hat eine glückliche Hand, sagte ich

zu mir selbst, es ist meine Pflicht, ihn darauf aufmerksam zu machen, und ich will es thun, indem ich ihm sein Glas wiederbringe. Ich that es, aber kaum war es geschehen, als es mich reute, denn ich war Zeuge der Wirkung, die es auf Sie hervorbrachte. Ich hätte Sie nicht damit überraschen, Sie erst vorbereiten sollen. Um dieser Übereilung willen, denn eines andern Fehlers bin ich mir nicht bewußt, erscheine ich hier, um Ihre Verzeihung zu erbitten."

Die Rede des Fremden war leicht und ungezwungen, Alles erklärte sich so natürlich und Gustav fühlte sich nicht mehr verletzt. Dennoch gedachte er mit Wehmuth der Hoffnungen, die durch das Wiederbringen des Glases gewissermaßen zertrümmert worden waren, und konnte nicht umhin, davon zu sprechen.

Der Capitain lächelte. „Ich bin in Deutschland; ich sitze neben einem Dichter. Die Phantasie eines solchen Erdenkindes ist lebendiger, glühender, als die eines gewöhnlichen prosaischen Menschen. Ihre Aufregung ist also eine natürliche. Ich und meines Gleichen würden dies Ereigniß als ein zufälliges betrachten und uns darum nicht kümmern. Eine solche Verleugnung eines poetischen Motives will ich von Ihnen nicht fordern; bleiben Sie sich vielmehr treu, und suchen Sie den für Sie ungewöhnlichen Vorfall auch durch einen ungewöhnlichen Akt ungeschehen zu machen. Man kann sich zum Herrn seines Schicksals machen, anstatt dessen Knecht zu sein, sobald man nur ernstlich will. Hören Sie mich an, mein Herr! Ohne es zu wollen, ohne es zu ahnen, habe ich Ihnen scheinbar das Gebäude Ihrer Zukunft zertrümmert, welches Sie sich in Ihren Gedanken phantastisch schön ausgeschmückt hatten. Vertrauen Sie mir die Wiedererrichtung desselben an. Ich bin freilich in der Reiche der Gedanken

kein so genialer Baumeister wie Sie; vielleicht vermag ich dagegen in der Wirklichkeit, wo die praktische Erfahrung eines vielbewegten Lebens mir zur Seite steht, etwas mehr. Wagen Sie es versuchsweise mit mir, und lassen Sie uns zusammen reisen."

Diese Aufforderung überraschte Gustav, doch fühlte er keinerlei Abneigung dagegen. Er hatte ja reisen wollen, auch Rosalie hatte ihn dazu aufgefordert, und nun fand sich ein gebildeter, unterrichteter Reisegefährte. Er überlegte schweigend.

„Legen Sie sich keinen Zwang auf," fuhr der Capitain fort; „ich thue es auch nicht; Niemand haßt ihn mehr als ich. Wenn wir dazu bestimmt sind, ein Stückchen Weges neben einander herzugehn, so soll dieser Grundsatz eine unwandelbare Norm für uns sein. Auch wollen wir uns nicht an einander binden, sondern Jeder von uns soll in jedem Augenblicke volle Freiheit haben, sich von seinem Gefährten zu trennen. Was indessen geschehen soll, muß bald geschehen; mein Schiff liegt segelfertig, meine Zeit ist für dieses Mal um! Wie wäre es, wenn Sie die Reise nach Amerika mit mir machten?"

„Nach Amerika?" fragte Gustav staunend, denn von allen Reisen, die man möglicherweise machen kann, war ihm diese am wenigsten in den Sinn gekommen.

„Sträubt sich Ihr poetischer Sinn dagegen?" fragte der Capitain mit dem ihm eigenthümlichen Lächeln. „Meinen Sie, daß dies Land der realen Wirklichkeit Sie verletzen werde? Trauen Sie diesem großen, weiten Erdtheil, der schon in seiner Kindheit das Staunen und die Bewunderung der alten Welt erregt, so wenig poetischen Sinn zu? Ist nicht schon das in so kurzer Zeit ausgeführte Riesenwerk der Civilisation ein mächtiger Zeuge des mächtigen Ge-

nius? Entschuldigen Sie meine Lebhaftigkeit, aber ich muß mich vertheidigen; es gilt die Ehre meines Vaterlandes. Wenn Sie sich zu einer Reise dorthin entschließen, will ich Sie zu einem Staate im Staate führen, woselbst Sie von der materiellen Wirklichkeit des Lebens keine Spur finden, denn es ist nur auf poetischem Grunde gebaut."

„Wie, mein Herr, in Amerika?" fragte Gustav schnell, und der Ton, womit er dies sagte, bewies deutlich, wie wenig er der Versicherung des Capitains Glauben schenkte.

Der Capitain rückte ihm vertraulich näher und erzählte ihm die Geschichte des Entstehens seiner Kolonie. Es war das Meisterstück einer malerischen Beschreibung. Alles, was nur irgend verletzen oder einen verdüsternden Schatten auf das glänzende Gemälde werfen konnte, war mit Sorgfalt vermieden. Nur kurze Zeit hielt er sich mit den Andeutungen auf, durch welche Mittel die Kolonie bestehe, desto länger aber bei den poetischen Beschäftigungen der Kolonisten, dem **dolce far niente** und dem herrschenden Geiste der Poesie. Er malte hier bis in das kleinste Detail. Und als nun der Stoff hinlänglich erschöpft war, schloß er mit der Einladung, dieser Deutsch-Amerikanischen Kolonie einen Besuch zu machen.

Gustav wußte kaum, wie ihm geschah. Er faßte diese Idee mit allem Feuer einer glühenden Jünglings-Phantasie auf und reichte dem Capitain die Hand: „Ich will selbst das Wunder schauen, von dem Sie mir erzählten; und wenn sich wirklich Alles so verhält, wie Sie mir sagten, dann...."

„Nun, dann?"

„Wir wollen dies der Zukunft überlassen, mein lieber Capitain. Wann gedenken Sie zu reisen?“

„Morgen! Seit einigen Stunden ist der Wind günstig, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird er Bestand haben; diese Gelegenheit müssen wir benutzen. Mitten im wogenden Gedränge des Lebens stürzen Sie sich noch einmal in den tollsten Jubel der Lust; genießen Sie Alles, was der heutige festliche Tag Ihnen bietet, und dann kommen Sie an Bord. Noch über Mitternacht hinaus in der schimmernden Residenz und mit Tagesanbruch auf hoher See! Schon dieser Contrast muß eine eigenthümliche Wirkung auf Sie hervorbringen. Treffen Sie also Ihre Anordnungen.“

Man beredete sich nun noch über das Wann und Wie? Der Capitain kam Gustavs Unerfahrenheit zu Hülfe, und übernahm es, ihm sämmtliche Reisebedürfnisse herbeizuschaffen. Gustav äußerte den Wunsch, seiner Rosalie Nachricht von dem Entschlusse zu geben; der Capitain versicherte, bei dem Bankier Rosenberg accreditirt zu sein, und versprach, der Dame im Laufe des Tages einige Zeilen einzuhändigen. Diese wurden geschrieben und zugleich ein Paar Worte an den Rathmann, Herrn Johannes Wohlhaber.

Die beiden Reisegefährten trennten sich, um sich bei dem Einbruche der Nacht wieder zu sehen.

Was kann des Capitains Absicht sein? Bis jetzt haben in seiner Kolonie nur solche Leute Aufnahme gefunden, aus deren Vermögen er Nutzen zu ziehen hoffte; Gustav dagegen war arm, ohne Aussichten, ohne Verbindungen. Seine Herkunft.... Das eben war es!

Siebentes Kapitel.

Der große, von vielen Tausenden ersehnte Festtag war gekommen, und ward von einem tiefblauen heitern Himmel begünstigt. Das Auge weidete sich bald an die festlich geschmückten Häuser und Plätze, bald an der geschmückten, fröhlichen Menschenmasse, die daran vorüber wandelte. Ein herrliches Schauspiel bieten die Corporationen und Gewerke, die theils zu Roß, theils zu Fuß, im herrlichsten Festschmuck, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen heranziehen, und zugleich die Schutzwache des erwarteten hohen Paares bilden, denn der junge Fürst hatte befohlen, daß die Truppen nicht aufgestellt werden sollten, da er, wie er sich geäußert hatte, nur von der Liebe seiner Bürger beschützt zu sein wünsche. Maßloser Jubel bricht aus, als der Donner der Kanonen verkündet, daß der Zug das Weichbild der Stadt erreicht habe; er verstärkt sich, als er nun endlich sich durch die Straßen bewegt, und die Neuvermählten unter der Ehrenpforte erscheinen, wo ihnen die Töchter der Stadt von den greisen Führern vorgestellt und der Huld der neuen Landesmutter empfohlen werden. Jetzt tritt Rosalie in hoher Bewegung hervor. Die mächtigsten Gefühle beherrschen sie; die Begeisterung der festlichen Stunde, das Gedicht ihres Freundes und der Gedanke, in diesem Augenblicke die Sprecherin für Alle zu sein, reißt sie mit sich fort. Die vollen, kräftigen Worte rollen wie Perlen dahin, und als sie den Schluß des Gedichtes spricht, der mit prophetischen Worten die Zukunft des fürstlichen Hauses verkündigt, steht sie da, eine gottbegeisterte Seherin! Alle Anwesenden sind tief ergriffen, Keiner unterbricht die feierliche Stille des Augenblickes, in den Augen des fürstlichen Paares glän-

zen Thränen, und während hier ein so erhebendes Gefühl die Lippen aller Anwesenden schließt, jubelt und lärmt es draußen auf dem Platze; die Trompeten schmettern, die Pauken wirbeln, die Fahnen werden geschwenkt, überall ist der Enthusiasmus in seinen ungebundensten Formen sichtbar. Der fürstliche Zug bewegt sich unterdessen dem Schlosse zu, und die Menge lautjubelnd ihm nach.

In der Nähe der Ehrenpforte entsteht ein großes Gedränge. Das Volk, welches jetzt nicht mehr in seinen Bewegungen gehemmt wird, will das Innere derselben mit Muße betrachten, und die jungen Damen, die noch in derselben befindlich sind, sehen sich ängstlich nach ihren männlichen Begleitern um, die sich nur mühsam durch die Menge Bahn machen. Unter ihnen Rosalie, die sich nach allen Seiten umsieht, getäuschte Erwartung in ihren Mienen. Hatte sie vielleicht auf Gustavs Gegenwart gehofft? Hatte sie ihm, im wilden Gewühl des offnen Marktes noch ein flüchtiges Lebewohl zuflüstern wollen? Da trat ihr Capitain Berghaupt entgegen und bot ihr den Arm:

„Nicht wahr, mein Fräulein, Sie erkennen in mir einen Bekannten Ihres Hauses und gestatten mir, Sie an den Wagen zu führen?“

Sie nahm dies Erbieten an. Der Capitain war ein sicherer Führer; er begleitete sie bis zur harrenden Equipage. Beim Einsteigen flüsterte er ihr zu: „Gustav läßt Ihnen durch mich Lebewohl sagen; er reist morgen mit mir nach Amerika.“

„Mein Herr!“ entgegnete Rosalie und sah ihn mit einem fragenden Blicke an. Diese wenigen, aber inhaltreichen Worte hatten sie sichtlich aufgeregt; sie streckte dem Capitain die Hand entge-

gen und flüsterte nochmals: „Mein Herr!“ Aber der Capitain zog sich mit einer tiefen Verbeugung zurück und der Wagen fuhr davon.

Als spät am Abend die ganze Stadt wie in einem Feuermeer schimmerte, bewegte sich langsam ein Cabriolet dem Strande zu; darin saßen der Capitain und Gustav. In entgegengesetzter Richtung fuhr in einer Extrapostchaise der Bankier Rosenfeld mit Frau und Tochter durch das hell erleuchtete Thor, die Straße nach Dresden einschlagend.

Als Gustav des andern Morgens am Bord des Schiffes erwachte, welches von Capitain Berghaupt befehligt ward, hörte er an dem dumpfen Rauschen der Wellen, die am Bug des Schiffes zerschellten, daß die Fahrt bereits begonnen hatte. Er eilte auf das Verdeck, und kam zeitig genug, um zu sehen, daß man so eben die Mündung des Flusses passirte und in die offene See hinaussteuerte, die wie eine unbegrenzte, bewegliche Wüste vor ihnen lag.

„Sie haben lange geschlafen,“ rief ihm der Capitain zu, „und dafür den Anblick eines unter Segel gehenden Schiffes versäumt.“

Gustav zuckte die Achseln, war aber im Innern zufrieden, daß ihm der letzte Anblick der Stadt, von der er so ungern schied, erspart worden war. Er freute sich, daß die Trennung rasch geschah und nicht ein bekannter Gegenstand nach dem andern langsam aus seinem Gesichtskreise schwand. Er dankte seinem Engel dafür.

Der Capitain überläßt nun Gustav seinen Träumereien; er, der Enthusiast, der Dichter, hat Stoff vollauf, sich zu beschäftigen; die ihm bisher unbekannten Schönheiten des Meeres, seine Wunder und Sagen geben ihm reichen Stoff zum Nachdenken. Aber in

Wahrheit hat Berghaupt seinen jungen Reisegefährten nicht vergessen; obgleich angelegentlich mit der Führung des Schiffes beschäftigt, hat er ihn doch keinen Augenblick aus den Augen gelassen, und als es ihm scheinen will, daß der Phantast lange genug den hausbackenen Menschen beherrschte, erweckt er ihn mit möglichster Schonung aus seinen Täumen.

„Es ist nun genug, mein lieber Gustav!" spricht er. „Es ist recht schön, daß Sie Ihrer dichterischen Entzückung einmal den Zügel schießen lassen; ich habe mich darüber gefreut, und staune die Fülle von Poesie an, die in Ihnen wohnt und die nur einer leisen Anregung von Außen bedurfte, um so mächtig hervorzubrechen. Aber Abwechslung ist schön und das Musenroß muß sich nach einem angestrengten Ritte einmal ausruhen. Finden Sie nicht Vergnügen daran, die Technik des Schiffswesens kennen zu lernen? Wollen Sie nicht erfahren, auf welche Weise der Seemann der Magnetnadel folgt, um an sein Ziel zu gelangen? Ich bin bereit, Ihnen in diesem, wie in jedem andern Falle, mit meiner praktischen Erfahrung zur Seite zu stehen."

Aber Gustav fühlte hierzu wenig Beruf. Etwas Anderes ängstigte ihn, und wie er sich aus seinen Träumen aufgestört sah, gedachte er wieder der jüngsten Vergangenheit. Der Mond tauchte eben aus den Fluthen auf, und wie der volle Strahl desselben auf das marmorkalte Gesicht des Capitains fiel, gemahnte es ihn, als träte ein böser Dämon zu ihm heran, ganz wie an jenem Abend, da er mit seinen Freunden auf dem Balkon am Strome saß, und der Capitain so entscheidend in sein Leben eingriff. Jener bemerkte wohl, was in des Jünglings Brust vorging, und sagte, sich ihm vertraulich

nähernd: „Ich weiß, was Ihnen fehlt. In diesem Augenblicke beschleicht Sie ein Unmuth gegen mich, weil ich mit vielleicht allzudreister Hand in die Speichen Ihres Schicksalsrades griff. Aber, mein Freund, ich bin ein Seemann, der es nimmer über sich gewinnt, ein Schiff ohne Steuermann von den Wellen blindlings umhergeworfen zu sehen. Sie waren ein solches Schiff und ich mußte zugreifen, ich mochte wollen oder nicht; zweifle auch keineswegs, Sie wieder in das rechte Fahrwasser zu bringen. Folgen Sie mir nur eine Zeitlang, und Sie werden sehen, daß ich ein tüchtiger Lootse bin."

„Und mußten Sie damit beginnen, mir den schönsten Traum meiner Jugend zu zerstören? Wäre es nicht besser gewesen, mir meinen Wahn zu lassen, statt ihn mir auf eine so grausame Weise zu benehmen? Ich war in jenem Augenblicke mit Polycrates zu vergleichen, der das Glas den Unterirdischen geopfert. Um mir anzudeuten, daß meine Gabe verschmäht sei, brachten Sie mir dieselbe zurück."

„Und wenn ich es in dieser Absicht gethan? Wenn ich Ihnen sage, daß meine frühere Behauptung, als hätte ich nicht gehört, was Sie sprachen, eine Unwahrheit gewesen. Was dann?

„Wie verstehe ich das, mein Herr?"

„Ja, Gustav! Ich sah, wie die Wellen Ihr Glas gleich einem Lilienkelche wiegten, und beschloß, es wieder zu holen, denn ich hatte in der That gehört, was Sie gesprochen; ich vernahm Ihre Aufforderung an die himmlischen Mächte, und beschloß, Ihnen eine Lehre zu geben, die zu gewichtig ist, um bald vergessen zu werden. Mein lieber, junger Freund, Sie kennen Ihre Dichter, aber nicht die Welt! Was, glauben Sie, sollte in Ihrem Vaterlande aus Ihnen werden?

Sehen Sie die große Zahl junger Männer, die mit Erlernung eines Brodstudiums die ganze Jugend verschleudert haben, und nun Gott danken müssen, wenn sie, nachdem die schönste Zeit des Lebens verstrich, nach einer Reihe von Jahren eine Anstellung in einem fernen Winkel des Vaterlandes erhalten, gerade ergiebig genug, um nicht zu verhungern. Und was können Sie für Ansprüche machen? Sie, der Sie weder Theologe, noch Arzt, noch Jurist sind? Sie wären untergegangen, mein Freund, es sei denn, Sie hätten das große Glück gehabt, als Herausgeber eines Winkelblattes die Tagesbegebenheiten und die Klatschchronik Ihres Wohnortes zu veröffentlichen, oder der gehorsame Diener eines Redakteurs zu werden, der eine ungeheure Fertigkeit in der Führung des Rothstiftes besitzt, und dafür des eignen Geistes füglich entbehren kann. Vor diesem Loose, mein lieber junger Freund, wollte ich Sie bewahren; ich wollte Sie an einen Ort führen, wo Ihre Lebenskräfte sich freudiger und lebendiger entfalten können; und ich hoffe, Sie werden es mir einst danken, daß ich mich etwas cavalierement in Ihre Angelegenheiten mengte."

Mit diesen Worten brach der Capitain das Gespräch ab, und überließ Gustav seinem Nachdenken. Von Zeit zu Zeit wiederholte er, als ein geschickter Feldherr, seinen Angriff, und endlich hatte er die Genugthuung, zu sehn, daß Gustav gegen seine wiederholten Aufforderungen, sich vertrauensvoll der nächsten Zukunft in die Arme zu werfen, nicht gleichgültig blieb.

Man hatte die Nordsee und den Kanal, so wie den Meerbusen von Biscaja durchschnitten, und steuerte jetzt allmählig jenen Breitengraden zu, wo ein immer milder Himmel auf ein glückliches Menschengeschlecht herablächelt. Gustav hatte sich wieder seinen poeti-

schen Träumen hingegeben, und Capitain Berghaupt störte ihn nicht. Mildere Lüfte umwehten ihn, und sanftere Erscheinungen stiegen jetzt aus den Wellen vor ihm auf. Die schreckenden Drohgestalten der nördlichen Meere waren verschwunden, dafür tauchte jetzt die Fata morgana aus den schimmernden Fluthen auf und breitete ihren Zauberschleier über die See; die Meeresfee schwamm auf ihren Muschelwagen heran, und die stolzen Schwäne, die ihn zogen, erfüllten die Luft mit ihrem verführerischen Gesange; der rasche Tummler sprang empor und gab einen Wink, daß er nun bereit sei, eine Botschaft an den Meerkönig auszurichten, der seinen Thron an Spaniens Zauberküste aufgeschlagen hat. — Und abermals verfliegt ein längerer Zeitraum, abermals haben der Capitain und Gustav mehrere Unterhandlungen gepflogen, worin der Erstere Sieger blieb; da signalisirt man den Pic von Teneriffa und das Schiff tritt in die Region des Meeres, das sich wie ein breiter Gürtel um die Ufer des Amerikanischen und Indischen Festlandes schlingt. Hier zeigen sich die wahren Wunder des Oceans und nehmen das Gemüth des Dichters gefangen. Vor ihm steigt die Inselwelt auf, deren Bewohner, von dem Dämon der Habsucht verführt, den Boden nach Gold und edlen Steinen durchwühlen, bis sie ihn untergraben und mit den Inseln in die Tiefe hinabstürzen, von wo aus sie nun immer mit den Händen voll Gold nach der Oberfläche streben, und bei dem ersten Strahl des Lichtes wieder in die Tiefe zurücksinken; so erklärt sich ein poetischer Sinn das Leuchten des Meeres. — Dorthin zieht der glänzende **Man of war**, an dessen Bord sich der Admiral Mirus befindet, der die versunkene Inselwelt aufsucht, und von einem bösen Zauberer irre geführt, für immer eines schützenden Hafens beraubt ist. — Die

fliegenden Fische, diese treuen Unterthanen eines guten Königs, tauchen aus der Tiefe empor, um den Verfolgungen des schwarzen Geistes zu entgehen, der sie in der Gestalt eines gefräßigen Delphins verfolgt und tödtet. — Jetzt schwimmt auf der hochbewegten, tiefblauen Fluth ein goldgelbes Schlingkraut, und Gustav sieht mit Erstaunen den Crocks, die wurzellose Meerwaldung, in deren Schatten die Schildkröten gleich verzauberten Prinzessinnen schlafen, und sich sammt den sie schirmenden Bäumen von einer Welle zur andern forttragen lassen. — Oben in den Lüften wird es auch lebendig; es ist nicht mehr der Seeadler, der sich von den Felsenspitzen Norwegs gierig auf seine Beute stürzt; es ist der prächtig strahlende Flamingo, der seine Flügel entfaltet, deren Schimmer fast das Auge blendet, das sich zum ersten Male an dieser Farbenpracht erlaben will. Mitten zwischen diesen lieblichen Bildern erscheint dann plötzlich der gefräßige Hai, dieser „Tiger des Oceans," und ragt, wie ein mächtiges Gebirge aus der blauen Meerfluth empor; ein Schreckbild jedem glücklichen Auge, bis er, einen neuen Raub erspähend, sich wieder in die Tiefe hinabstürzt.

Inmitten dieser Wunderpracht ward Gustav nach und nach umgewandelt. Er war hingerissen von diesem Anblick, der, obgleich stündlich derselbe, doch stets so viele Veränderungen mit sich führte, und seiner Phantasie einen unendlichen Spielraum ließ. Unter diesen Umständen traf ihn ein Fest bei guter Laune, welches am Bord der Westindienfahrer immer stattfindet, wenn diese über den nördlichen Wendekreis hinsegeln. Man hat es in Reisebeschreibungen und Seeromanen ausführlich dargestellt; hier soll nur darauf hingedeutet werden. Es wird von der Mannschaft eine lustige Comödie

dargestellt, in welcher Neptun, nebst Frau und Sohn eine große Hauptrolle spielen, und deren Zweck ist, denjenigen Passagieren und Matrosen, die zum ersten Male in dieser Gegend erscheinen, ein Trinkgeld zu entlocken, welches mit mancherlei komischen Ceremonien geschieht. Mit vieler Laune unterwarf sich Gustav diesen Anordnungen, und gab dem Scherze dadurch die beste Würze, daß er selbst con amore spielte. — Das Schiff segelte nun jenseits des Wendekreises und strebte der neuen Heimath zu. Capitain Berghaupt hatte seit einigen Tagen wieder die alten vertraulichen Unterhaltungen begonnen und seinen jungen Reisegefährten immer mehr für sich eingenommen. Er trat jetzt an ihn heran und sagte mit gewinnendem Tone:

„Sie nähern sich der Gegend, mein lieber Gustav, in welcher die Kolonie liegt, die ich als meine eigentliche Heimath zu betrachten gewohnt bin. Fühlen Sie nicht eine kleine Sehnsucht, den Boden zu betreten, den ich Ihnen so oft schilderte, und mit all den guten Menschen zu reden, womit ich Sie bereits im Geiste bekannt zu machen gesucht habe?“

„Sehr!“ sagte Gustav, und in dieser Äußerung war kein Falsch, denn wenn man bedenkt, daß er nun schon einen Monat lang auf den Umgang eines einzigen gebildeten Mannes beschränkt war, erscheint es um so natürlicher, daß er sich nach Menschen sehnte, und schon darum war ihm der bevorstehende Wechsel höchlich willkommen, hätte auch die Neugier nicht einen so großen Antheil daran gehabt. Er verschwieg dies keineswegs.

„Ich liebe diese Neugier; oder soll ich nicht sagen Wißbegier, Gustav?“ entgegnete der Capitain. „Sie ist das Attribut der

Ju-

Jugend. Bei vorgerückten Jahren wird man ruhiger, besonnener; der Jüngling dagegen will Alles mit einem Male umfassen und an sein schwellendes Herz drücken; ich werde nicht tadeln, was ich naturgemäß finde. Aber sagen Sie mir, mein Freund, hätten Sie nicht Lust, die Hauptpersonen unserer Kolonie genauer kennen zu lernen, noch ehe Sie dorthin gelangen? Möchten Sie sich nicht ein deutliches Bild von ihnen machen können?"

„Ganz gewiß. Ich hoffe indessen, daß mir dies bereits gelungen ist, und daß ich diejenigen, denen ich mich während meines Dortseins unterordnen soll, deutlich vor mir sehe. Ich danke das Ihren vortrefflichen Beschreibungen, die nichts zu wünschen übrig lassen, und die mich so erfüllt haben, daß, wenn ich nun den Fuß wirklich in jene Gegenden setze, ich bereits Jahre lang dort gehaust zu haben glauben werde."

„Das ist ein Trugschluß, mein Freund! Die Phantasie ist eine verführerische, aber keinesweges eine treue Malerin. Entweder sehen Sie mit Ihrer Unterstützung, Alles in einem idealen Zustande, oder — nach Umständen — auch darunter. Das Bild, welches Ihnen vor Augen steht, mag ein noch so lebenvolles sein, ein treues ist es nicht."

„Was bleibt mir aber sonst für ein Ausweg, mich mit der Zukunft zu beschäftigen? Wissen Sie einen solchen?"

„O ja, Sie müssen die Wirklichkeit zu Hülfe nehmen."

„Wie verstehen Sie das?"

„Buchstäblich. Ein treues Gemälde thut in dieser Beziehung weit bessere Dienste."

„Und ist ein solches vorhanden?"

„Ich will es nicht läugnen.“

„O geschwind, mein Herr, zeigen Sie es mir!“

„Da ich Sie einmal von dem Vorhandensein desselben in Kenntniß gesetzt habe, wäre es grausam, Ihnen dasselbe vorzuenthalten. Aber nicht jetzt, nicht in dieser Stunde. Warten Sie es ruhig ab, ich verspreche Ihnen, es soll noch im Laufe des heutigen Tages geschehen.“

Der Capitain trennte sich von seinem Gefährten; er hatte diesem Stoff zum Nachdenken gegeben und seine Phantasie mit neuen Bildern angefüllt, weiter bezweckte er nichts. Gustav schwärmte weiter, und blieb in diesem träumerischen Zustand, der für ein exaltirtes Gemüth so gefährlich ist, bis er zum Mittagsmahl abgerufen wurde.

Capitain Berghaupt setzte eine Ehre darin, den Personen, die seine Umgebung bildeten, all' den Comfort anzubieten, der nur irgend am Bord eines Schiffes gewährt werden kann. Seine Mittags- und Abendtafel war immer wohl versehen, und es herrschte an derselben ein ungezwungener heiterer Ton. Am heutigen Tage hatte die Cajüte, ob zufällig, ob absichtlich? ein besonders festliches Ansehen. Sämmtliche Offiziere des Quarterdecks und der Back waren zur Tafel geladen und erschienen in voller Uniform. Der Capitain bewillkommte Alle der Reihe nach, hatte für Jeden einige verbindliche Worte, und wies Gustav den Platz neben sich an. Das Diner begann und die Gesellschaft ward nach und nach munter. Berghaupt erhob sich mit dem gefüllten Glase:

„Man feiert heute in unserer Kolonie ein Fest, das auch wir, obgleich mitten im Ocean, nicht unbeachtet vorüber gehen lassen dür-

fen. Es ist der Geburtstag unseres würdigen patriarchalischen Herrn, dem wir die Begründung unserer Ansiedelung verdanken, und den wir Alle so lieben und ehren, weil er unser Aller Glück nach Kräften zu fördern trachtet. Er lebe hoch!"

Die Gläser stießen zusammen und man rief dem Gefeierten in der Ferne ein jubelndes Hoch, während die Kanonen auf ein Zeichen des Capitains abgefeuert wurden, und der scharfe Passatwind den Schall derselben weit hinaus über die Wellen trug. Es herrschte jetzt in der Gesellschaft die ungebundenste Fröhlichkeit und der Capitain war der munterste von Allen. Man schonte die edlen Weinsorten nicht, und als man sich weit nach der Stunde trennte, die sonst das Ende der Mahlzeit auf diesem Schiffe bezeichnete, gestand Jeder, daß er sich nicht erinnere, je einen so frohen Tag auf offner See gefeiert zu haben.

Gustav war bei dem Capitain zurückgeblieben; dieser ergriff seine Hand und sagte: „Nun, mein Freund; Sie wissen, was ich Ihnen versprochen habe. Soll ich Ihnen jetzt Wort halten?

Der aufgeregte Jüngling erwiederte nichts; er warf sich stumm, aber mit lautklopfendem Herzen in die Arme des Capitains. Dieser führte ihn aus dem Salon in eine Neben-Cajüte, die er während der Reise ausschließlich bewohnte und die Gustav noch nie betreten hatte. Der nicht umfassende Raum derselben war durch verdeckte Lampen magisch erhellt, und alles Licht fiel auf einen rothen Vorhang, der in dem Hintergrunde derselben angebracht war.

„Dieser Vorhang," sagte der Capitain, „verbirgt den Gegenstand Ihrer Sehnsucht. Richten Sie Ihre Gedanken fest auf ihn, und prägen Sie sich den Anblick, der sich Ihnen darbietet, wohl ein."

Der Capitain zog den Vorhang zurück, und Gustav sah eine Landschaft vor sich, die so kunstreich gemalt war, das man nicht vor einem Bilde zu stehen dachte, sondern eine wirkliche Naturscene vor sich zu haben glaubte. Man sah rechts im Vordergrunde stattliche Wohnungen mit einem blühenden Park umgeben. Vor denselben glänzte ein See, der von zierlich gebauten Fahrzeugen beschifft wurde. Am jenseitigen Ufer erschienen in lieblicher Abwechslung bald Feld, bald Wald, bald Garten, dazwischen überall ländliche Wohnungen mit dampfenden Schornsteinen, bis endlich die weite Ferne von einem, mit Wald bewachsenen, sich sanft neigenden Gebirgszug geschlossen wurde. Von der höchsten Höhe desselben stürzte ein schäumender Bach, der sich mit tausend Krümmungen durch das Labyrinth der Gärten und Wiesen schlang und sich dann in den See ergoß.

Gustav war hingerissen von diesem Bilde, das einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn hervorbrachte: „Und nach diesem Paradiese wollen Sie mich führen?"

„Das ist meine Absicht!"

„Wie soll ich es Ihnen danken? Ich werde dort sehr glücklich sein."

„Das ist mein Wunsch. Aber nun Sie den Ort Ihrer künftigen Bestimmung — der Capitain legte auf das Wort Bestimmung einen besondern Nachdruck, aber Gustav bemerkte es nicht, — kennen, ist es auch nothwendig, Ihnen die Personen zu zeigen, die dasselbe bewohnen. Hier mein junger Freund, nehmen Sie!"

Er überreichte Gustav ein zierliches Kästchen, und ließ den Vorhang wieder herabrollen. Erst als dieses seinem Blicke völlig entrückt war, sammelte er sich wieder. Der Capitain erklärte, es sei

nach dieser Aufregung Zeit, zu scheiden, und bat Gustav, sich in seine Cajüte zurückzuziehen. Es geschah, und kaum war er allein, als er das leicht verschlossene Kästchen öffnete, um den Schatz zu besehen, der ihm überliefert worden war. Das Erste, was er fand, war das Bild eines ehrwürdigen Greises, das Zweite stellte eine fromme Matrone dar. Er durfte keinen Augenblick zweifeln, es mußten die Gründer der Kolonie sein. Es waren patriarchalische Köpfe, sanfte, rührende Physiognomieen, denen Liebe und Güte aus den Augen leuchteten, und die man so gerne Vater und Mutter genannt hätte. Gustav, der seine Ältern nicht kannte, und das süße Gefühl nie empfand, das sich desjenigen bemächtigt, der an treuer Älternbrust ruht, ward auf das Innigste bewegt: „Wie seht Ihr mich so freundlich an," sagte er, die Bilder küssend und mit Thränen in den Augen, „welche Kindlichkeit wohnt in diesen Zügen noch bei grauen Haaren! Wie gerne will ich Euch dienen und Euch gehorsam sein, wenn Ihr mich bei Euch aufnehmen wollt." — Er legte jetzt die beiden Bilder beiseite, und untersuchte, ob sich nicht noch sonst etwas in dem Kästchen befände. Bald entdeckte er noch ein Portrait und blieb bei dem Anblick desselben wie zur Bildsäule erstarrt, auf seinem Stuhl gefesselt. Es war das Bild eines jungen Mädchens, das höchstens siebzehn Sommer gesehen. Das Gesicht war ein liebliches Oval, von dem zartesten Teint; die kastanienbraunen Haare ringelten auf die Schultern herab; ein Strahl des Muthwillens leuchtete aus den schwarzen Augen, und um den reizenden Mund spielte ein schelmisches Lächeln. „Wer bist Du, die mir mit diesem lieblichen Lächeln plötzlich inmitten des Oceans entgegentritt, und mir mit den Augen: Willkommen! zuzuwinken scheint? Willkommen sei auch mir, und

zerstöre mir nicht den Glauben, daß Du eine wohlthätige Fee des Oceans bist, die erschienen ist, um mir Glück und Heil zu verkünden, und alle sehnsüchtigen Wünsche zu erfüllen, die in meinem Innern wach geworden sind. O, ich bitte Dich! Weile! Weile!" — Und sie weilte bei ihm, denn seine erglühende Phantasie verwandelte das Bildniß dieses jugendlichen Kindes in eine wirkliche Frauengestalt, in deren Anschauen er sich immer tiefer versenkte. Mitternacht war längst vorüber, und schon blitzten die ersten Schimmer des neuen Tages am Horizonte auf, ehe sich sein müdes Auge schloß.

Capitain Berghaupt hatte an der Thür gehorcht, die in das Gemach seines Zöglings führte; er hatte sich wahrscheinlich überzeugen wollen, ob die Arzenei, die er ihm gereicht, von Wirkung gewesen sei.

Am andern Morgen, als Gustav kaum aus einem unruhigen Schlummer erwacht war, erschien der Diener des Capitains, um sich das Kästchen zu erbitten, das ihm gestern anvertraut sei. Gustav schickte den Diener mit dem Bescheide fort, er werde es sogleich selbst bringen. Er öffnete es, und diesmal gönnte er den beiden Alten kaum einen flüchtigen Blick; desto länger verweilte er bei der lieblichen Schönheit des jugendlichen Mädchens, und bei diesem Anblick kehrte die Begeisterung des vorigen Abends wieder zurück. Zum zweiten Male erschien der Diener des Capitains, diesmals, um anzuzeigen, daß das Frühstück in der Hauptcajüte warte. Nun durfte Gustav nicht länger säumen. Wie ein Träumer ging er dem Capitain entgegen, händigte ihm das anvertraute Pfand ein, und warf sich in seine Arme. Der Capitain drückte ihn mit einem Gefühl von Rührung an sich. Wer ihn in diesem Augenblicke gesehen hätte, würde nicht den

kalten, berechnenden Verstandesmenschen gefunden haben; es sprach ein wirkliches, aufrichtiges Wohlwollen aus seinen Zügen. Die Stunde ging vorüber und dieses Gegenstandes wurde während der ganzen Reise nicht mehr erwähnt. Gustav's Sinn und Neigung hatten sich gänzlich geändert. Seit er das Bild des lieblichen Mädchens gesehen, war Rosalie in den Hintergrund gedrängt. Wenn er ihrer gedachte, geschah es nur mit ängstlich pochender Brust; sie und jene unbekannte Zauberin herrschten abwechselnd in seinem Herzen. Je mehr man sich indessen der Küste von Amerika näherte, je mehr neigte sich die Wagschaale zum Vortheil der Letztern; sie trat stets klarer aus den blauen Nebeln hervor, die sich auf der Fluth wiegten, während Rosaliens Gestalt in dem Schimmer des scheidenden Abendrothes immer ferner und ferner zurücktrat.

Achtes Kapitel.

Das Ziel der Sehnsucht war endlich erreicht. Auf dem Platastrome wiegte sich das Fregattschiff des Capitain Berghaupt und vor den Blicken des erstaunten Reisenden breitete sich die Republik der Arkadischen Amerikaner aus, wie er sie auf dem Bilde in der Cajüte des Capitains gesehen hatte. So, wie sie ursprünglich angelegt worden, war sie freilich nicht mehr; auch hier hatten sich bereits Ansiedler in ihre Nähe gedrängt, und weitläufige Plantagen mit Rumkesseln und Zuckermühlen dehnten sich zu beiden Seiten aus; doch waren sie immer noch so weit entfernt, daß diejenigen, die den größten Anstoß daran genommen haben würden, ihre Gegenwart nicht ahnten.

Gustav war mit den Gesetzen, nach welchen diese Kolonie regiert wurde, durch den Capitain bekannt geworden. Wie sehr er auch seit dem letzten Ereignisse für diese und ihre Bewohner eingenommen wurde, sah er doch wohl ein, daß solche poetischen Träumereien alles und jedes Halts entbehrten, und nicht geeignet waren, irgend ein günstiges Resultat herbeizuführen. Er theilte dies unverholen mit, aber Berghaupt sah ihn mit einem Blicke und mit einem Lächeln an, als wollte er sagen: „Dafür bin ich!“ Mit den gespanntesten Erwartungen betrat Gustav den Boden der neuen Welt; ohne eines Geleitsmannes zu bedürfen, eilte er dem Park zu, der sich längs den Wohnungen ausdehnte, und vertiefte sich in den labyrinthischen Gängen desselben. Es war ihm Bedürfniß, festen Boden unter sich zu haben, und sein Auge, das seit Wochen nichts als Luft und Wasser gesehen hatte, an den Anblick grüner Bäume zu erquicken. Als der erste Sturm im Innern sich gelegt hatte und er seine Umgebung näher in Augenschein nahm, fühlte er eine süße Befangenheit, die sich stets desjenigen bemeistert, der zum ersten Male ein mächtiges Naturschauspiel vor seinen Augen sich entwickeln sieht. Diese gewaltigen Bäume, dieses riesige Schlingkraut, das sich wuchernd über den Boden breitete und mit tausend schimmernden Blüthen prahlte; die ganze Üppigkeit einer transatlantischen Vegetation breitete sich vor ihm aus und weihte ihn in alle ihre Zauber und Wunder ein.

So stand er träumend da, und schrak fast zusammen, als Capitain Berghaupt ihn anredete: „Nun, mein Freund! Habe ich Ihnen zu viel von diesem Aufenthalte gesagt? Ich sehe es an Ihren begeisterten Blicken, daß Sie damit zufrieden sind.“

Gustav umarmte den Capitain: „Ach, wie herrlich ist Alles!

Wie groß und majestätisch! Und nun gesteht man uns Dichtern noch zu, daß wir Phantasie haben? Wie schwach, wie ungenügend ist diese! Wie dürftig ist das Bild, das ich mir von diesem Paradiese entwarf, als ich das Gemälde in Ihrer Cajüte gesehen hatte! Wer doch stets in diesem Tempel der Natur bleiben und ihr dienen könnte."

„Das steht ganz bei Ihnen, mein lieber Gustav! Ich sagte es Ihnen schon unterweges. Wenn Herz und Neigung Sie treibt, mögen Sie sich immer als einer der Unsrigen betrachten."

„Ist es gewiß? Nun, Capitain, Sie haben mich!"

„Willkommen uns!" entgegnete Jener, und beide Männer reichten sich die Hand. Der Erstere fuhr fort: „Ich werde Sie den Bewohnern der hiesigen Gegend als einen der Usrigen vorstellen, und man wird Ihnen mit offnen Armen entgegen eilen. Nur ist, wie ich Ihnen schon früher sagte, noch eine kleine Ceremonie zu erfüllen."

„Gern, mein Herr! Worin besteht sie?"

„Es ist Sitte, daß Jeder, der ein Mitbewohner dieser Kolonie wird, zugleich ein Mitbesitzer derselben ist. Alles, was sich hier findet, Bewegliches und Unbewegliches, ist gemeinschaftliches Eigenthum. Dafür muß aber der neue Ankömmling, damit unsere Existenz nicht am Ende eine problematische werde, den Gesetzen nach, sein ganzes Vermögen, wie er es jetzt besitzt, oder künftig besitzen wird, der Kolonie als ein freies Eigenthum zuwenden."

Gustav wurde blutroth: „O, mein Herr! Ich hatte kein Geheimniß vor Ihnen; Sie wissen Alles, was mich angeht, und es war wenig Schonung..."

„Reden Sie nicht aus! Wie können Sie glauben, daß.... Gustav, Sie thun mir sehr weh! Da ich Alles weiß, und Sie den=

noch hierher führte, und mein Anerbieten wiederholte, mußten Sie einsehen, daß ich es redlich mit Ihnen meinte. Der Zufall hat Ihnen kein Vermögen zugeworfen; können Sie etwas dafür? Sie finden hier Freunde, die bereit sind, das ihrige mit Ihnen zu theilen, und Sie bei sich aufzunehmen, so lange Sie selbst wollen. Und ist es so schwer, zu solchem Anerbieten Ja zu sagen? Aber dem alten Herkommen muß genügt werden, und Sie können nicht ein gemeinschaftliches Besitzthum haben wollen, ehe Sie nicht einem besonderen entsagten, es sei dies nun so unbedeutend, als es will."

Der Capitain hatte den jungen Dichter, der von Allem, was er bis jetzt gesehen hatte, und in Erwartung dessen, was ihm noch bevorstand, fast betäubt war, schon für sich gewonnen und führte ihn mit sich fort, einem Hause zu, das inmitten eines Blumengartens auf einer Anhöhe am See lag. Gustav drückte über die reizende Lage desselben seine Freude aus, und diese stieg um ein merkliches, als sein Führer es ihm anheim gab, in demselben seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Sie traten ein, und hatte sich Gustav schon über das Äußere dieser Wohnung gefreut, so war dies noch mehr der Fall, als er das Innere erblickte, das in seiner etwas phantastisch-genialen Einrichtung so ganz seinen Neigungen entsprach. Er überlegte schon, wo er diese und jene Stunde des Tages zubringen wollte; er bestimmte ein einfach verziertes Kabinet zu seinem Arbeitszimmer, und seine Besuche wollte er in einem Saale empfangen, der fast fürstlich ausgestattet war, und durch die hohen Glasfenster eine herrliche Aussicht auf die umliegende Gegend und den See wies. So ganz war er in dem Genuß seines neuen Glückes vertieft, daß er wenig auf das hörte,

was der Capitain ihm sagte, und sich ohne weiter um den Inhalt zu bekümmern, ein Papier unterschrieb, das dieser ihm vorlegte.

„Ich bin sehr erfreut, mein lieber Gustav," sagte der Capitain, nachdem er längere Zeit bei diesem verweilt hatte, „daß Sie so vielen Geschmack an dem finden, was ich Ihnen zu bieten im Stande bin. Indessen bleibt Ihnen noch später Zeit, sich mit diesen und ähnlichen leblosen Gegenständen zu beschäftigen; jetzt erfordern es die Pflicht und die Höflichkeit zugleich, uns unsern Obern vorzustellen, die bereits von Ihrer Ankunft unterrichtet sind. Kommen Sie!"

Gustav ging mit seinem Führer. Sie erreichten ein Wäldchen, dessen liebliche Romantik sich mit nichts Ähnlichem vergleichen ließ. Es war zum großen Theil ein Werk der Kunst, aber doch auch wieder so natürlich geordnet, daß man jede Kunst vermißte. Von den Felsen stürzten schäumende Quellen in einen wilden Strudel; aus diesem flossen sie ab in ein kleines Thal und zogen vereint, als ein ruhiger Bach, durch grüne Wiesen und blühende Felder hin. Im Weiterschreiten entwickelten sich immer neue Ansichten, alle gleich lieblich, gleich fesselnd und die angenehmsten Empfindungen weckend. Jetzt wendete sich der Weg, und dem jungen Europäischen Wanderer bot sich ein nie gesehener Anblick dar. Man stand vor einer mit Waldbäumen umzogenen Wiese, die den Schluß eines Thalgrundes bildete. Inmitten derselben erhoben sich einige kolossale Palmen, an deren Stämmen sich blühendes Schlingkraut emporrankte, weiter oben von Ast zu Ast, von Baum zu Baum fortlief, und sich so fest ineinander verschlungen hatte, daß ein mit Blumen geschmückter Baldachin daraus entstanden war. Unter diesem saßen Hand in

Hand die beiden greisen Häupter dieser Kolonie in stiller Beschaulichkeit versunken und winkten den Ankommenden einen freundlichen Gruß zu.

Der Capitain stellte Gustav als ein neues Mitglied ihres Eldorado vor, und beide Alten begrüßten ihn mit einer Umarmung. In der ersten Zeit betraf das Gespräch nur gleichgültige Dinge; man fragte nach seiner Heimath, nach den Beschwerlichkeiten der Reise, nach den Mitteln, wodurch er sich die Einförmigkeit derselben vertrieben habe, und was sonst in solchen Fällen gesprochen wird. Als aber der Capitain sich entfernt hatte, wurden die Alten zutraulicher. Sie sahen alle Bewohner der Kolonie als ihre Kinder an und nannten sie Du. Gustav schienen sie gleich bei seinem ersten Anblick besonders lieb zu gewinnen.

„Du bist uns sehr willkommen, mein lieber Sohn!" redete ihn der ehrwürdige Alte an. „Ich habe schon Manches von Deinem Leben gehört, der Capitain hat darüber an uns berichtet. Bisher warst Du eine arme Waise, die allein in der Welt stand; das ist nun vorbei! Ich will Dir Vater sein."

„Und ich Deine Mutter!" sprach die greise Matrone.

Gustav war bewegt; er faßte stumm die Hand der Alten und küßte sie.

„Du bist ein gutes Kind!" fuhr der Alte fort. „Hast ein weiches, sanftes Gemüth, das ist es, was wir lieben. Du bist wie Maja!"

„Wie Maja?" fragte Gustav.

„Hast Du Maja noch nicht gesehen?" fragte die Mutter; „die schöne Maja, unser liebliches Pflegekind? Sie ist ein Trost,

eine Freude unseres Alters und wird Dir gewiß begegnen, wenn Du wieder in Deine Wohnung zurückkehrst; denn sie pflegt uns hier aufzusuchen und nach unserer Wohnung zu führen."

Maja! War es vielleicht der Name jenes lieblichen Mädchens, deren Bild der Capitain ihm auf der Reise überreichte, und das einen so mächtigen Eindruck auf ihn hervorbrachte? Die Nennung dieses Namens rief all die Momente, die er dem Anschauen des zaubrisch schönen Bildnisses gewidmet hatte, in sein Gedächtniß zurück, und eine innige Sehnsucht, sie endlich von Angesicht zu sehen, ergriff sein Herz. „Und Ihr habt Maja wirklich so lieb?" fragte er.

„Wir machen keinen Unterschied zwischen unsern Kindern!" sprach die Mutter. „Eines derselben ist uns so werth, als das andere; aber Maja ist in Wahrheit ein Engel."

„Ja!" fiel der Alte ihr in die Rede. „Wir geben Jedem unser unbedingtes Zutrauen. Wir lieben Alle und nur Einem gegenüber fühlen wir uns befangen, das ist der Capitain. Ihm, dem wir unser ganzes Geschick vertrauten, der uns das Meiste sein sollte, er ist uns am wenigsten. Stets ist er mit der Welt und ihren Angelegenheiten beschäftigt; was sie ihm bieten, ist ihm willkommen, um uns bekümmert er sich nicht sonderlich. Er sorgt, daß es an nichts mangele, er erfüllte bisher die übernommenen Verpflichtungen treu, aber er hat kein Herz für uns. Ich weiß auch, er scheuet uns, und er hat Ursache; denn wird nicht dies Asyl, das wir so weit aufgesucht haben, aufhören, für uns ein Asyl zu sein? Wir sollen es freilich nicht wissen, aber die Diener sind schwatzhaft und es bleibt der Herrschaft nicht leicht etwas verborgen. Die sogenannte Industrie umzieht uns stets enger und enger, sie hat bereits die Grenzen dieses

Besitzthums erreicht, und wer weiß, ob sie nicht bald ein Gesetz zu ihren Gunsten erlangt, wodurch es möglich wird, sich auch dieses Bodens zu bemächtigen, und, wie einst aus Europa, uns aus unserm stillen Walde zu vertreiben."

„Ach, mein Freund, mein Freund!" jammerte die Mutter. „Wohin sollen wir dann?"

„Dann gehen wir ins Grab!" antwortete ihr der Alte mit einer Umarmung. „Ja, meine Geliebte, der gute Gott, der uns bis hierher brachte, der es gestattete, daß wir unter allen Umständen und unter allen Himmelsstrichen die Poesie unserer Jugend uns bewahrten, er wird uns auch den sehnlichsten Wunsch nicht versagen: den, daß wir zu gleicher Zeit aufhören zu sein."

Sie umarmten sich zärtlich und Gustav wagte nicht, die Heiligkeit dieses Augenblickes zu stören. Ja, Heiligkeit! So seltsam, so unhaltbar, so widerstrebend den Bedingnissen des menschlichen Lebens die Ansichten dieses greisen Paares auch sein mochten; so wenig man daran denken konnte, die Schwärmereien desselben auch nur irgend gut zu heißen, so hatte doch ihre Erscheinung etwas so Würdiges, und war so Ehrfurcht gebietend, daß in ihrer Gegenwart Niemandem ein beleidigender oder kränkender Gedanke kam, und Jeder ihnen gern den süßen Wahn ließ, der sie von ihrer Jugend an beherrschte und der sie so unaussprechlich glücklich machte.

„Wir haben ganz unsern jungen Freund vergessen," begann lächelnd der Alte nach einer Weile. „Mein liebes Kind, so wirst Du uns oft finden, und mit unsern Schwächen Geduld haben müssen; sie sind es, die unser ganzes Glück, unsere ganze Seligkeit ausmachen. Geh nur jetzt, mein Sohn, wir wollen uns morgen wieder-

finden; geh, und wenn Du Maja unterweges begegnest, so sende sie zu uns her, wir warten."

Gustav ging. Sein Herz schlug laut, sein ganzes Wesen war aufgeregt. Er sollte vielleicht schon in wenigen Augenblicken einem Mädchen gegenüber stehen, das bereits im Bilde einen so mächtigen Eindruck auf ihn hervorgebracht hatte. Seine Schritte verdoppelten sich, die Sonne senkte ihre Strahlen bereits scharf abwärts und vergoldete das Laub der Bäume; die seltsam gestalteten Blüthen dufteten stärker, und buntgefiederte Vögel, bald in Purpur, bald in falbem Golde strahlend, flatterten von Ast zu Ast. Da vernahm er plötzlich unfern von sich einen heiter klingenden Chanson; er horchte auf, der Weg bog seitwärts und vor ihm stand ein junges Mädchen im ersten Glanze der Jugend und Schönheit. Sie erröthete, und indem sie sich vor ihm neigte und ihm auswich, sprach sie vor sich hin: „Ein Fremder!" Aber sie erhielt von dem Jünglinge keine Antwort; er hatte Maja aus dem Bilde wieder erkannt; sie, die währent der Reise so oft den Pulsschlag seines Herzens in lebhaftere Bewegung setzte, sie stand nun vor ihm. Die Gegend rings umher athmete Ruhe, die Natur feierte einen heiligen Sabbath; Gustav und Maja waren in diesem Waldtempel die dienenden Priester. Einige unaussprechliche Minuten waren verstrichen, da ermannte sich Gustav und sprach: „Mein süßes, holdes Kind, habe ich recht, wenn ich Dich mit dem Namen Maja grüße?"

„Ich heiße Maja!" antwortete sie mit großer Natürlichkeit, und komme hierher, um die Ältern nach Hause zu führen, die mich am liebsten zur Begleiterin haben."

„Wie sehr gleichst Du doch Deinem Bilde!" flüsterte er.

„Hast Du mein Bildniß gesehen, Fremder?“ fragte sie, „und wo?“

„Capitain Berghaupt hat es mir gezeigt!“

„So bist Du uns ja kein Fremder, denn der Capitain führt Keinen hierher, der nicht zu den Unsrigen gehört. Bist Du vielleicht Gustav?“

Diese naive Nennung seines Namens machte auf Gustav einen eignen, kaum zu bezeichnenden Eindruck: „Freilich,“ sagte er, „bin ich Gustav. Aber woher weißt Du meinen Namen?“

„Warum sollte ich nicht?“ entgegnete Maja. „Meinst Du, daß der Capitain uns etwas verheimlicht? Er hat es vor ein Paar Stunden schon überall anzeigen lassen, daß Du da bist.“

„Es wissens also schon sämmtliche Kolonisten?“

„O ja! Aber das hält auch nicht so schwer, denn es sind ihrer nicht gar so viel. Auf Dich haben wir aber schon recht gewartet.“

„Auf mich? Wußtet Ihr denn, daß ich hierher kommen würde?“

„Gewiß! Der Capitain hat es bei seiner letzten Abreise gesagt. Er fahre eigends nach Europa, sprach er, um Dich zu holen, denn Du seist der Mann, der die Kolonie in Flor bringen werde, darum sollten wir uns nur recht auf Deine Ankunft freuen.“

Gustav stutzte. So war es nicht der Zufall, der den Capitain in seine Nähe geführt? Es war Absicht? Ein sorglich berechneter, wohl überlegter Plan? Was konnte die Ursache sein? Was wollte man von ihm? Er war arm und eine Waise; zwei Eigenschaften, die sonst nicht geeignet sind, das Wohlwollen der Fremden anzuregen.

Ein

Ein halb erstickter Seufzer entwand sich der Brust des Jünglings, es ängstigte ihn, daß er zum Gegenstande irgend eines Planes diente; er sah den Capitain im Geiste vor sich, genau so, als er an jenem Abend aus der dunklen Laube in dem vollen Glanz des Mondes mit dem Lilienglase vor ihm hintrat; er sah das marmorkalte Antlitz und die scharfstechenden Augen, die so fest auf ihm ruhten. Mit beiden Händen bedeckte er das Gesicht, als könne er dadurch die Erscheinung, die vor seinem innern Geiste stand, verscheuchen. Maja blickte ihn seitwärts an, jungfräuliche Schaam hinderte sie, den jungen Mann anzureden, aber sie wollte ihn auch nicht unbemerkt verlassen, denn sie glaubte, ihm fehle etwas, und blieb daher unschlüssig stehen. Endlich siegte das weibliche Mitleid, jene heilige Regung, welche die Frauen unwillkührlich fortreißt, wenn sie die Hoffnung hegen, irgend Jemandem Hülfe bringen zu können, und die so oft mit dem entweihenden Namen „Neugier" bezeichnet wird; sie trat ihm näher und fragte: „Was fehlt Dir? Soll Maja irgend etwas für Dich thun?"

Bei diesem Laut horchte er auf; er ließ die Hände langsam sinken und sein Blick fiel auf das schöne Mädchen, das ihn besorgt anblickte. Es jammerte ihn, daß er dem Kinde einen traurigen Augenblick gemacht und sie durch sein Benehmen geängstigt habe; er suchte diesen unangenehmen Eindruck zu verwischen und sagte: „Mir fehlt nichts, Maja! Es war nur der Gedanke an die Heimath, die ich verließ, wodurch ich so zerstreut wurde; beruhige Dich also. Wie sehr rührt mich die Theilnahme, die Du mir zeigst, mein liebes Kind. Aber der Abend dunkelt mächtig herein; Du fürchtest Dich gewiß, allein durch den Wald zu gehen? Soll ich Dich begleiten?

„O nicht doch!" entgegnete Maja, ganz zufrieden, daß ihre Befürchtung ohne Grund war; „ich kenne hier jeden Pfad und werde nicht irren. Aber Du bist hier fremd und hast Eile nöthig, damit Dich die Dunkelheit nicht überrascht, sonst könntest Du einen falschen Weg einschlagen. Nun sehe man, wie ich die Zeit verplaudere, da ich doch weiß, mit welcher Ungeduld ich erwartet werde; keine Sekunde will ich länger säumen. Gute Nacht!

Und rasch war sie an Gustav vorüber, den Waldpfad entlang eilend. Dieser stand wie gebannt. Was hatten ihm die letzten Stunden nicht Alles gebracht? Welchen Stoff zum Nachdenken hatte er nicht darin gefunden?

Neuntes Kapitel.

Als Gustav am andern Morgen erwachte, wollte ihm das Erlebte wie ein Traum erscheinen, aber als er sein Zimmer betrat, fiel ihm Maja's Bild in die Augen, das er Tages zuvor hier nicht bemerkt zu haben glaubte. Der Anblick der lieblichen Mädchengestalt verfehlte nicht, wiederholt einen lebhaften Eindruck auf ihn zu machen, und ein Kampf entspann sich in seinem Innern, der ihn äußerst beunruhigte. Auch die Erinnerung machte ihre Rechte geltend, und neben dieser reizenden Erscheinung in der Nacht der Amerikanischen Wälder, trat Rosaliens liebreizende Gestalt vor seine Seele. Um sich von den ängstigenden Gefühlen zu befreien, die sich seiner bemächtigt hatten, trat er in's Freie hinaus und schritt den Kolonisten-Wohnungen zu, die längs dem Ufer des Stromes lagen. Hier ge-

rieth er in ein Gespräch mit einem freundlichen Mann von mittlern Jahren, der ihn als Neuangekommenen begrüßte und zum Sitzen einlud.

„Ihr seid also auch einer der Unsrigen geworden, mein Herr?“ fragte der Kolonist. „Nun, so will ich wünschen, daß es Euch nicht gereue. Ich für mein Theil habe mich gewaltig geirrt.“

„Wie? Haben sich die Träume Eures Herzens nicht erfüllt?“ fragte Gustav.

„Ach, du mein Gott,“ sprach Jener lächelnd. „Ich bin nie von diesem poetischen Schwindel befallen gewesen. In der Heimath hatte ich mit habgierigen Verwandten zu kämpfen, die mir das Leben verbitterten. Da warf ich ihnen hin, was ihnen zukam, ja mehr als das, und schloß mich dem Capitain Berghaupt an, der damals mit dem Plan umging, hier eine neue Kolonie zu gründen. Ich gab ihm mein baares Vermögen als Eigenthum und machte mir dafür eine Leibrente und eine Wohnung in der Kolonie aus, wo ich ruhig und unangefochten leben könne, denn um jeden Preis wollte ich fern von den Leuten sein, die mich während meines halben Lebens geängstigt hatten. Nun, die Wohnung habe ich hier, aber mit der Leibrente steht es schwierig, und wenn ich nicht so sehr genügsam wäre, müßte ich oft Mangel leiden.“

„Sollte es möglich sein?“

„Ihr könnt es glauben. Und wenn Ihr meine Aussage bezweifelt, so fragt nur Haus bei Haus, ihr hört überall dieselbe Klage. Es ist unverzeihlich, wie der Capitain es treibt, und nicht zu begreifen, wo alle Summen geblieben sind, die ihm nach und nach anvertraut wurden. Ja, ja, mein lieber Herr, hier kommt Niemand unge-

rupft weg, und wäre der Vogel noch so flügge, hier werden ihm die Flügel gestutzt. Seid Ihr, mein Herr, in gleicher Lage mit uns, so bedauere ich Euch; ist es aber noch Zeit und habt Ihr erst einen Theil Eures Vermögens hergegeben, so werft ihn weg, und reist Hals über Kopf ab; es ist besser, daß Ihr dies Eine verliert, als später Alles."

Gustav war außer sich vor Erstaunen, und erzählte, daß ihn ein solches Loos nicht treffen könne, da er durchaus mittellos sei. Der Kolonist, der ihm aufmerksam zuhörte, schüttelte mit dem Kopf: „Das fasse ich nicht! Der Capitain sollte etwas umsonst thun? Sehr unwahrscheinlich, und wenn er jetzt nichts von Euch bekam, so weiß er wenigstens, daß er später viel von Euch bekommen kann. Er hat Euch doch eine sogenannte Abtretungsacte, die der Kolonie Euer jetziges und künftiges Vermögen sichert, unterzeichnen lassen?"

Dies mußte Gustav bejahen, und Jener sagte: „Seht Ihr wohl? Nun, ich habe Euch gewarnt, und Ihr werdet auf Eurer Huth sein. Erlaubt mir aber, daß ich Euch mit einer Erfrischung bedienen darf."

Der Kolonist ging in das Haus und Gustav blieb nachdenkend zurück. Was er hier erfuhr, verwirrte ihn, und der Umstand, daß er die Verzichtleistungs-Acte unterzeichnet hatte, beunruhigte ihn nicht wenig. Da flog plötzlich ein Lächeln über sein Antlitz, denn Maja hüpfte mit einem freundlichen Gruße an ihm vorüber, dem nachbarlichen Hause zu. In demselben Augenblicke trat der Kolonist mit Erfrischungen aus dem Hause.

„Sagt mir doch, mein lieber Herr," rief Gustav ihm entge-

gen, „wer ist das schöne Mädchen, so eben jetzt die nachbarliche Schwelle betritt?"

„Das ist ein liebliches Kind," entgegnete Jener; „ein wahrer Unschuldsengel in diesem keineswegs himmlischen Paradiese. Sie heißt Maja und wird das Pflegekind der Kolonie genannt; eigentliche Verwandte hat sie nicht, wenn gleich die beiden Alten viel von ihr machen und der Capitain sich absonderlich um sie bekümmert. Vielleicht hat er auch triftige Ursache dazu, doch weiß ich es nicht gewiß, und will es auch nicht wissen. Wollte Gott, ich wüßte Vieles nicht, was hier und anderwärts vorgeht."

Der Kolonist machte bei dieser Äußerung ein verdrießliches Gesicht; er vergaß es, den mitgebrachten Wein in die Gläser zu gießen, und würde sein Klagelied von Neuem begonnen haben, wenn nicht plötzlich der Capitain erschienen wäre. Auch jetzt bewährte es sich, daß Berghaupt auf alle Leute, die sich ihm näherten, eine große Gewalt ausübte; denn dieser Kolonist, noch eben so bereitwillig, sein Leiden zu klagen, ging still beiseite, als Jener erschien, und murmelte nur einige unverständliche Worte vor sich hin.

Der Capitain nahm Gustav mit sich und sagte mit etwas strengem Tone: „Diese Leute sind kein Umgang für Sie. Es ist ein mürrisches, unzufriedenes Volk, dem es Niemand recht machen kann, und das bei allem Überfluß, den es besitzt, noch immer Mangel zu leiden glaubt."

„In der That," entgegnete Gustav, „die Erzählung dieses Mannes hat mich in dem Glauben wankend gemacht, als sei ich hier nach dem Eldorado alles menschlichen Glückes gerathen, und wenn ich von dem Allen auch nur Etwas als wahr voraussetzen darf...."

„Sie dürfen nichts voraussetzen, mein Herr!“ entgegnete der Capitain ernst, „nichts, was meine Ehre beleidigt, und diejenigen Personen kränken muß, die als die Beherrscher der Kolonie zu betrachten sind, und die allen Anspruch auf die höchste Achtung und Ehrfurcht von unserer Seite haben. — Kommen Sie, mein Freund,“ fuhr er nach einer Pause ruhiger fort, „kommen Sie, Gustav, und lassen Sie mich solche Scene nicht wieder erleben. Sie sind gut und arglos; man wird Ihr Vertrauen nur zu oft mißbrauchen, wenn Sie jedem Unberufenen Ihr Ohr leihen. Gesetz und Ordnung müssen sein, das aber wollen jene Maulhelden nicht einräumen, und vermerken es sehr übel, daß Jemand da ist, der sie beherrschen will. Halten Sie sich an unsere würdigen alten Freunde, an einige andere Personen, die ich Ihnen bezeichnen werde, und an Maja.“

Hier hielt der Capitain einen Augenblick inne und warf einen forschenden Blick auf Gustav, der die Augen erröthend zu Boden schlug. „Sie haben doch Maja schon gesehen?“ fragte er.

„Ich habe sie gesehen!“ antwortete Gustav kaum hörbar.

Der Capitain drückte unwillkührlich den Arm seines Begleiters: „Das liebe Kind! Würdigen Sie sie doch ja nach ihrem wahren Werthe. Sie ist eine Perle, ein Schatz!“ Die ganze Seele des Capitains lag in diesen Worten; Gustav hatte ihn noch nie mit einem solchen Gefühl, mit einer solchen Empfindung sprechen hören.

„Ich kann Ihnen in diesem Augenblicke nichts weiter sagen,“ fuhr der Capitain fort. „Ich werde Ihnen überhaupt längere Zeit nicht zur Seite stehen, sondern Sie sich selbst überlassen. Mich ruft die Pflicht in das Gewühl der Städte; dort ziehe ich hin, um für diejenigen zu sorgen, die undankbar genug sind, mich verläumden zu

wollen. Während dieser Zeit leben Sie ganz nach Ihrem Geschmacke; suchen Sie sich zu unterhalten, wie Sie können; machen Sie Entwürfe und führen Sie diese aus, ganz wie Ihr Genius es Ihnen eingiebt. Wir werden uns wiedersehen, und dann hoffe ich, von Ihnen etwas zu vernehmen, was mich sehr glücklich machen muß."

Mit diesen Worten schloß er Gustav bewegt in seine Arme und entfernte sich schnell. Dieser blieb verwundert zurück, und war noch nicht mit sich einig, was er aus diesem Allen machen sollte, als Maja, die von ihrem Besuche in dem nachbarlichen Hause zurückkam, sich unbefangen an seinen Arm hing, ihm einen guten Morgen wünschte, und sich anbot, ihn zum Vater und zur Mutter zu führen, wie die beiden würdigen Alten von den jüngern Kolonisten genannt wurden.

Wir fassen jetzt die Ereignisse einer längern Zeit summarisch zusammen. Der Sommer und der Herbst verfliegen rasch, langsamer schleichen die trüben Regenmonate dahin; aber auch diese wanken endlich vorüber und der neue jugendliche Lenz kehrt zurück. In dieser Zeit hat Gustav hinlängliche Muße gehabt, die Leiden und Freuden der Kolonie kennen zu lernen, und die Verhältnisse derselben zu würdigen. War ihm auch von der Natur kein praktischer Sinn beschieden, und blieb ihm so Manches verborgen, wodurch dieser kleine Staat im Staate regiert wurde, so sah er doch bald ein, daß es hier wie überall ging, und Handel und Gewerbe die mächtigen Hebel waren, wodurch diese Maschine in Gang erhalten ward; er sah auch, daß zu den großen Bedürfnissen, die erforderlich waren, alle vorhandenen Mittel nicht hinreichten, und eben dadurch bald hier, bald dort

etwas ins Stocken gerieth. Im Mittelpunkte der Kolonie freilich, wo die freundlichen Alten wohnten, spürte man hiervon nichts; hier war ein steter Sonntag und ein Fest verdrängte das andere, wobei indessen zu bevorworten ist, daß sie sammt und sonders nicht große Kosten verursachten, und sich nur durch ihre antik-poetischen Tendenzen auszeichneten, die eine ideale Unschuldswelt, eine arkadische Schäfer-Republik hervorzaubern sollten. Dies Alles war harmlos und den guten Leuten zu gönnen; doch war das Schicksal minder gütig als Gustav, denn oft trat die Prosa mitten in die poetischen Schlangenwindungen der Kolonie, das heißt, oft machte die rauhe Wirklichkeit den dichterischen Phantasten einen scharfen Querstrich, indem sie sich mit unabweislichen Forderungen einstellte, und sich an die langen Gesichter nicht kehrte, die nicht wußten, wie sie die lästige Mahnerin abweisen oder befriedigen sollten.

Eine Zeitlang nahm Gustav an diese Spiele lebhaften Antheil. Unter Andern war Eines eingeführt, das ihm sogar vielen Spaß machte. Dies waren die sogenannten poetischen Wettkämpfe. Man setzte sich in einen Kreis um die Alten herum. Diese stellten dann eine Aufgabe, und Jeder bemühte sich, diese nach Kräften zu lösen. Das meiste, was hier an Poesieen zum Vorschein kam, war gewöhnliches Fabrikwerk, und konnte Gustav nicht befriedigen. Aber er selbst fand Geschmack daran, auf diese Art zu dichten, und es gelang ihm mehrere Male, sich in Begeisterung zu versetzen, und etwas nicht ganz Gewöhnliches zum Vorschein zu bringen. Aber seine Lust schwand bald dahin, als er inne wurde, daß man seine Poesien nicht verstand, daß es den Leuten hier überhaupt nicht um den Werth einer Dichtung zu thun war, sondern daß es vollkommen

ausreichte, wenn man nur eben dichtete; auf welche Weise und mit welchem Aufwande von Geist dies bewerkstelligt wurde, blieb völlig Nebensache. — Ein gleiches Schicksal hatten die poetischen Schäferspiele, die man von Zeit zu Zeit zur großen Ergötzlichkeit der beiden Alten darstellte, und fühlten sie sich über die Maßen beglückt, wenn sie die Gestalten einer Geßnerschen Idylle, einen braunen Mirtyll, oder eine naive Daphne, einen blonden Damöt oder eine spröde Sylvia vor sich agiren und sich gar trübselig benehmen sahen. Kam nun noch hinzu, daß es Gustav nicht verborgen blieb, dies Alles geschehe von den Leuten keineswegs aus Liebe zur Sache, sondern — nur, um die Täuschung der Alten aufrecht zu erhalten, geschehe von Leuten, die der Capitain eigends dazu bestellt hatte, und die das mühsam Angelernte, wie ein aufgegebenes Schulpensum gedankenlos herunter leierten, im Herzen Gott dankend, wenn die Martersitzung vorüber war, so konnte es nicht fehlen, daß Gustav sich bald aus dem Kreise der Mitwirkenden in den Kreis der Zuhörer zurückzog und sich endlich ganz absonderte, mit Sehnsucht die Rückkehr des Capitains abwartend, um diesem ganz unumwunden zu erklären, daß er nicht mehr gesonnen sei, auch nur einen Augenblick länger, als nothwendig, hier zu bleiben, ein Entschluß, der nur dann wankend wurde, wenn er Maja begegnete und von der lieblichen Anmuth dieses Kindes hingerissen wurde. Dann freilich vergaß er Alles um sich her, und fühlte sich ganz in den Zauberkreis dieses reizenden Geschöpfes gebannt.

Um diese Zeit erschien in der Kolonie ein junger Mann, Namens Adolf, den Gustav bisher noch nicht gesehen hatte. Niemand wußte ihm genauer darüber Auskunft zu geben, als Maja,

die ihm mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit erzählte, wie Adolf vor zwei Jahren hier eingeführt und ihr Lehrmeister geworden sei; er habe sie unterrichtet, und viel dazu beigetragen, daß sie sich nicht mehr zu schämen brauchte, daß sie von den Dingen, welche zur Sprache kämen, nichts wisse. Außerdem besorge Adolf das Rechnungswesen der Kolonie, so wie die Correspondenz, und vertrete in vieler Hinsicht des Capitains Stelle, wenn dieser abwesend sei, was öfter vorkomme, denn er bringe den größten Theil des Jahres auf Reisen zu, und komme immer seltener nach der Kolonie. Dieser Adolf kam unserm Gustav sehr ungelegen; er wußte selbst nicht warum? Er beobachtete ihn und fand einen jungen besonnenen Mann, der seinen Geschäften nachging und kein Wasser trübte; er beobachtete Maja und fand, daß sie mit Adolf nicht anders sprach und verkehrte, wie mit sonst Jemandem aus der täglichen Umgebung; sie scherzte, lachte mit Allen, und war glücklich, wenn Jedermann fröhlich und guter Dinge war. Und dennoch regte sich in Gustav ein Gefühl von Unbehaglichkeit, das er weder zu unterdrücken, noch auszusprechen vermochte; es war eine still keimende Eifersucht, die immer stärker um sich griff, und seine edleren Gefühle zu ersticken drohte. Bis jetzt hatte er in dem Umkreise der Kolonie noch keinen gefunden, der ihm bei Maja hätte gefährlich werden können. Die Kolonisten waren entweder verheirathet, oder sie waren bereits bejahrt, oder endlich, sie standen an Geist und Bildung so tief unter ihr, daß füglich an eine Übereinstimmung der Gefühle nicht gedacht werden konnte. Auf solche Weise mußte das Beisammenleben der beiden jungen Leute etwas Ernstes, etwas Schroffes empfangen. Hierbei gerieth Adolf offenbar im Nachtheil, weil er der Handelnde,

Gustav der Beobachtende war. Adolf sollte Alles lenken und leiten; Alle drängten sich um ihn, von ihm forderte Jeder, was ihm fehlte. Der gutmüthige junge Mann wollte Niemand kränken, Keinem wehe thun, und dennoch konnte er mit dem redlichsten Willen nicht alle Ansprüche befriedigen. Daraus entstanden tausend Verlegenheiten, die er gerne verbergen wollte, aber nicht zu verbergen vermochte; Gustav, der genau Acht gab, entdeckte sie, und ein rasch hingeworfenes Wort, ein vornehmes Achselzucken, ein bedeutungsvolles Lächeln verriethen, daß er Alles durchschaue und wisse. Adolf fühlte sich verletzt, denn er war sich bewußt, das Gute zu wollen. Sein Blut wallte auf; aber dann erkannte er das Abhängige seiner Stellung, erwog, welche Nachtheile ein unüberlegtes Wort von seiner Seite haben könne, wie der Argwohn keine Schranke achte, wenn man ihm einmal Worte geliehen, und das Unheil ohne Gnade über Alle hereinbrechen werde; dies Alles bedachte er, und nahm ruhig eine Kränkung hin, die er nicht verdient hatte. Er betrachtete sie als eine Prüfung, die ihm von der Liebe auferlegt werde, von der Liebe, der er noch kaum Worte geliehen hatte, die aber lichterloh in seinem Innern flammte. — Aber Gustav blieb hierbei nicht stehen. Die Ungewißheit drückte ihn zu schwer; er mußte sich ihrer entledigen, koste es, was es wolle. Um dies zu erlangen, kämpfte er gewaltsam die edleren Empfindungen seines Herzens nieder, und gab nur dem einen Dämon Gehör, der sich jetzt seines ganzen Wesens bemächtigt hatte. Überall spürte er Maja, überall Adolf nach; er bewachte ihre Schritte und suchte sich ihrer unschuldigsten Geheimnisse zu bemächtigen. Er mühte sich aber vergebens, denn entweder wußten sie ihr Spiel so sicher zu verdecken, oder es herrschte in Wahr-

heit keine Sympathie, keine Gemeinschaft unter ihnen, genug, es geschah auch nicht das Geringste, wodurch sich Gustavs Verdacht hinsichts eines Einverständnisses hätte motiviren können. Und hier sah man ein klares Beispiel von der Verkehrtheit des menschlichen Geistes. Statt sich darüber zu freuen, daß sein Verdacht grundlos sei, und er sich in jeder Hinsicht getäuscht habe, war es ihm verdrießlich, daß er keinen Grund haben solle, sich störrisch und ungebehrdig zu zeigen; und weil seine eigene unglückliche Stimmung durchaus eines solchen Ableiters bedurfte, nahm er diesen Ungrund für einen Grund, und verbitterte sich und Andern die wenigen Stunden, die ihnen allenfalls noch ruhig hätten dahin fließen mögen.

Eine Abwechslung sollte in diese trostlose Monotonie kommen. Dies waren Briefe aus der Heimath. Gustav hatte bald nach seiner Ankunft in der Kolonie ausführlich an seinen Vormund und Erzieher, den wackern Rathmann, Herrn Johannes Wohlhaber, geschrieben und ihm alle seine Erlebnisse mitgetheilt. Hierauf erfolgte nun eine sehr ausführliche Antwort, die den Inhalt des nächsten Kapitels ausmachen wird.

Zehntes Kapitel.

Das Couvert wurde von Gustav mit zitternder Hand gelöst, und neben dem Hauptbriefe, der die festen, kräftigen Züge seines väterlichen Freundes wies, enthielt dasselbe noch ein Paar andere von seinen Jugendbekannten, die Gustav mit lebhafter Freude empfing. Der erste war von Lothar; dieser hatte den Ort seiner Bestimmung

glücklich erreicht, befand sich in seinem neuen Amte durchaus wohl und hatte sich bereits in die Schwester eines ältern Collegen sterblich verliebt. Eine Hochzeit sei nach dieser Herzerschütterung unausbleiblich und Gustav möge nur immer seinen Pegasus satteln, wenn man in der neuen Welt überhaupt von einem solchen Thiere Notiz nehme, das zum Plantagendienst völlig untauglich sei. Der Schluß enthielt einige gutmüthige Spöttereien, die übereilte Reise nach Amerika betreffend, und neben der Unterschrift hatte Lothar eine Hand mit aufgehobenem Zeigefinger gemalt. — Anders war Roberts Brief. Dieser war in der heitern, gutmüthigen Weise dieses Jünglings abgefaßt; er beneidete Gustav um die große weite Reise, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er sich gerne statt seiner eingeschifft hätte. Doch, meinte er schließlich, werde er auch dies verschmerzen, da er während der Zeit seine Bestallung erhalten habe, und nun in aller Gemüthsruhe abwechselnd seinen Geschäften, seinen Vergnügungen und seinen Freunden leben könne, ohne den Wechselfällen einer unsichern Existenz irgend unterworfen zu sein. Dies sei auch etwas werth, und die phantastischen Grillen würden seiner Zeit wohl zusammenschrumpfen. — Auch von Eduard und Theodor empfing er Nachricht. Ersterer war bei zunehmender Krankheit seines Vaters von demselben als Associé aufgenommen worden, und also versorgt; Theodor dagegen war es müde, blos seine Freunde in der Einsamkeit eines Gehölzes mit seiner schönen Tenorstimme zu erfreuen und ging zum Theater über. Auch von Ernst waren Nachrichten mitgetheilt. Robert schrieb: „Ernst, mit dem Du Dich an unserm letzten freundlichen Abend für immer entzweitest, ist nicht mehr am Leben. Er ist hinüber gegangen zum fernen Jenseits,

wo er hoffentlich den Frieden und die Duldung finden wird, die er hier auf Erden Keinem angedeihen lassen wollte, der irgendwie eine andere Meinung hatte, als er selbst. Das muß Dich nicht betrüben, denn der Sterbliche sollte geboren werden, der ihn zum Freunde hätte gewinnen wollen. Seiner starren Orthodoxie opferte er die heiligsten Gefühle auf und fiel als ihr Opfer. Eine Thräne des Mitleids hat ihm Keiner versagt: er war ein Unglücklicher, der weder Freude noch Schmerz kannte, und jeder menschlichen Regung, jeder schönen Empfindung sein Herz verschloß. So starb er endlich, gemieden und vereinsamt, wie er gelebt hatte, sich und allen Menschen zur Last, ein trauriges Beispiel, wohin Unduldsamkeit und fanatischer Eifer endlich führen." — Robert hatte überdies von sonstigen näheren und ferner stehenden Bekannten manches Freundliche gemeldet, und von Jedem die herzlichsten Grüße beigefügt. Diese Briefe und Nachrichten erweckten in Gustav ein so schmerzlich wehmüthiges Gefühl, das nur derjenige ihm nachzuempfinden im Stande ist, der selbst fern von der Heimath in einer ähnlichen Lage solche Briefe empfing. Jetzt kam der Hauptbrief, nämlich der seines Vormundes und Freundes. Nach einigen einleitenden Worten, worin er ihm auf echt kaufmännische Weise den Empfang seines lakonischen Abschiedsbillets und seines spätern ausführlichen Schreibens anzeigte, sagte er ferner: „Übrigens muß ich Dir nur sagen, daß ich mich über Deine verrückte Reise auch nicht ein Bischen gewundert habe; ganz anders habe ich es gemacht, wie Deine Freunde, die die Hände über den Kopf zusammenschlugen, und nicht wußten, was sie sagen sollten. Laßt den Phantasten gehen, sprach ich; wenn er erst weiß, daß man am Orinoco so gut, wie an der Elbe arbeiten muß, um zu leben, und

daß unsere Freunde am Missouri, wie am Rhein einer gleichen Nachsicht bedürfen, kehrt er schon wieder zu uns zurück. Ich that ihnen nämlich Meldung von der saubern Kommission, womit Du mich beauftragtest, und die auszuführen ich als rechtlicher Mann ein billiges Bedenken getragen habe. Gustav! Gustav! Ich habe Dich freilich von jeher für ein überspanntes Erdenkind gehalten, aber etwas mehr gesunden Menschenverstand hätte ich Dir doch zugetraut. Weil Du die Bekanntschaft eines Abenteurers machtest, in dessen Gesellschaft Du, ohne vorher einen Scheffel Salz mit ihm gegessen zu haben, eine so weite Reise antrittst, und der Dich, der Himmel weiß wohin und wozu gebracht hat, soll ich alle Deine Verbindungen im Vaterlande auflösen, damit Du dort in Deiner poetischen Raserei beginnen kannst, was Dir wohlgefällt. Ich glaube Dir aber doch wohl bewiesen zu haben, daß meine Handlungen immer einen vernünftigen Grund haben müssen, und daß ich nie etwas thue, ohne zu wissen, weshalb. Ich habe also Alles beim Alten gelassen, und muß Dir nur von vorne herein den etwas vornehmen Wahn benehmen, als ob der Knoten, womit Deine hiesigen Verhältnisse geknüpft sind, so schwierig aufzulösen wäre, daß Du mir deshalb so überaus diplomatische Verhaltungsregeln giebst. Deine Verhältnisse — wie Du sie nennst — hängen nur an sehr dünnen Fäden, die sich ganz von selbst lösen, und Du darfst mir Dank wissen, daß ich sie für's Erste noch in der Hand behalte, denn man kann nicht über fremden Einfluß und fremde Gunstbezeugungen cavalièrement disponiren, wenn man Reisen ins Blaue hineinmacht. Wenn Du am La Plata Deinen poetischen Rausch verschlafen hast, von dem ich nur wünsche, daß er keine üblen Folgen für Dich haben möge, und Du kehrst zu uns zu-

rück, kostet es Dich gewiß einen neuen Visitenrock, ehe Du Alles wieder in das rechte Geleise bringst. Überhaupt, mein lieber Freund, verschone mich in Deinen fernern Briefen mit solchen extravaganten Exclamationen und Kommissionen, hinter denen nichts ist. Kannst Du mir aber gelegentlich einige Notizen über den dortigen Dampfschifffahrts- und Eisenbahnbetrieb zugehen lassen, so will ich Dir dafür sehr dankbar sein. — Du wunderst Dich wohl, daß ich Dir einen so entsetzlich langen Brief schreibe, und willst wissen, wie der alte Herr Johannes die Zeit dazu hat erübrigen können? So erfahre denn, daß ich, wie ich Dir schon früher bemerklich machte, in der Person meines Buchhalters einen tüchtigen Schwiegersohn bekommen habe, der die Last der Geschäfte zum großen Theil auf sich nimmt, und mir alten Kerl die wohlverdiente Ruhe gönnt. Dieser Umstand läßt mir Zeit, mit Dir so lange zu schwatzen, und Dich darauf aufmerksam zu machen, daß wir um das versprochene Carmen gekommen sind, und Du den leckern Hochzeitsschmaus hast entbehren müssen. Nun ist Deine Kunst nicht mehr nöthig, denn Leute meines Standes und Schlages rufen die Poesie nur selten zu Hülfe, etwa bei Hochzeiten und an Einholungstagen, sonst ganz und gar nicht; setze also Deine Phantasie nicht unnöthig in Contribution. — Aber um auf etwas anderes zu kommen, so möchte ich Dir sagen, daß ich, ob Du gleich mehrere hundert Meilen von mir entfernt bist, doch eben so genau weiß, als ob ich vor Dir stände, was Du jetzt für ein Gesicht machst, und die Gedanken zu errathen im Stande bin, die sich in Deinem Kopfe bewegen. Nicht wahr, mein Freund, Du möchtest gerne etwas von dem Hause Rosenfeld und den Angehörigen desselben wissen, und zürnst mit dem Vormun , daß er nicht längst

von

von selbst daran gedacht hat? — Wenn Du diese Zeile liest, Gustav, wirst Du blutroth! — So höre denn, was ich Dir von dorther zu melden habe, wobei ich nur voraussetze, Du wissest um ihre Reise in die Böhmischen Bäder, wo sie mit einer Englischen Familie zusammentreffen wollten. In dieser Familie war ein Neffe, und dieser Neffe, ein Squire und angehendes Parlaments-Mitglied, sollte der Herzallerliebste von Fräulein Rosalien werden. — Zittere nicht, Junge! — Wie nun aber alle Verabredungen getroffen sind, und der Herr Banquier, trotz der Erklärungen und Vorstellungen seiner Tochter, fast die ganze Bade-Gesellschaft zusammenbittet, um eine solenne Verlobung zu halten, kommt, als die eingeladene Gesellschaft des feierlichen Actes harrt, statt des ersehnten Bräutigams, von der nächsten Poststation ein Brief, worin der Flüchtige anzeigt, daß er unmöglich die Ehre haben könne, der Gemahl Rosaliens zu werden, weil er bereits vermählt sei. Bisher habe ihm Furcht den Mund verschlossen, jetzt aber sei der entscheidende Augenblick gekommen, und er dürfe nicht länger schweigen. Es sei nicht seine Schuld, daß sein Oheim große Besitzungen und auf denselben viele Pachter habe, zu denen er den Neffen öfter schicke, um nach dem Rechten zu sehen. Noch weniger könne er dafür, daß einer derselben eine schöne Tochter habe, in die er sich durchaus hätte verlieben und sie heirathen müssen. Dies und mehreres Andere enthielt der Brief, der in der Gesellschaft eine nicht zu beschreibende Verwirrung anrichtete. Die Braut schrie laut auf; man weiß nicht, ob vor Freude oder vor Verdruß; die Mutter machte das geschickteste Manöver, was Mütter bei solchen Gelegenheiten machen können, sie fiel in Ohnmacht. — Der Oheim des Bräutigams aber und der Vater der Braut sprangen

zu gleicher Zeit auf: Ersterer mit einem God dam! Letzterer mit einem Donnerwetter! und sahen sich einander an; dann winkten sie sich zu und gingen gravitätisch in ein anderes Zimmer. Die Gesellschaft that, was in solchen Fällen ziemlich, sie lief auseinander, ohne das Mittagsmahl abzuwarten, und schimpfte zu Hause mit hungrigem Magen auf alle Verlobungen, die eines soliden Haltes entbehrten. Die Unterhaltung der beiden alten Herren dauerte eine geraume Zeit, sie ließen sich sogar Trank und Speise bringen, und Papa Rosenfeld ertheilte von dem Kabinette aus seiner Familie den Befehl, sich sogleich zur Heimreise anzuschicken. Seines Bleibens sei hier keine Stunde länger, fügte er hinzu, obgleich die Konferenz allein noch über drei Stunden dauerte. Die Abreise ging auch wirklich von beiden Seiten vor sich, der Engländer nach Süden, der Deutsche nach Norden. Man will auch wissen, daß der Squire Oldgrave, so hieß der Oheim des beweibten Neffen, noch eine heimliche Unterredung mit der schönen Rosalie gehabt habe; es weiß aber kein Mensch, was das Resultat dieser Besprechung gewesen ist. Aber, hilf Himmel! Kaum waren die Rosenfelds wieder zu Hause angelangt, da ging der Teufel los. Madame hatte der Skandal im Bade so sehr geärgert, daß sie es nicht verwinden konnte. Der hinkende Bote kam nach; sie kriegte ein Gallenfieber und starb. Der Bankier zog sich plötzlich von allem öffentlichen Leben auffallend zurück; er, der sonst Jedermann bei sich empfing, ließ jetzt Niemand, außer in Geschäften, vor. Die Leute meinten, der Tod seiner Frau habe ihn so sehr angegriffen; ich aber hatte, als alter Praktiker, meine eigenen Gedanken, und diese haben sich auch bewährt, denn es dauerte nicht lange, bis ein Bankerott ausbrach, der, weil er den meisten uner-

wartet kam, eine furchtbare Erschütterung in der Handelswelt hervorbrachte. Rechts und links fielen sie, aber Johannes Wohlhaber stand fest, denn er hatte stets nur Hausmannskost von feiner Fayence, nicht Indische Vogelnester von Silber gespeist. Jetzt fielen sie über ihn her, wie Dohlen und Raben, und die sonst die höflichsten Gäste gewesen waren, wurden jetzt die größten Schreier und Calumnianten. Der alte Bankier hätte wissen müssen, daß dies der Lauf der Welt ist, und sich nicht um die Schreier, sondern um die Regulirung seiner Angelegenheiten kümmern sollen. Das that er aber nicht, sondern nahm sich das Geträtsche so sehr zu Herzen, daß er sich an einem schönen Abend nach seinem Park begab, von wo er nicht wiederkehrte, denn er ward auf dem Dorfkirchhofe beerdigt. Wie der Tod ihn so plötzlich antrat, hat man nicht mit Gewißheit erfahren; Mehrere sagen, es habe ihn ein Schlagfluß getroffen, Andere, und zwar die Mehrzahl, behaupten, er habe Hand an sich gelegt! Gott sei allen Sündern gnädig, mein lieber Gustav; wir sind nicht da, um zu richten und zu verdammen. Die Paar Tausend Thaler, die mich dieser Bankerott kostet, sind verschmerzt, und ich trage ihm nichts nach. Die Besitzthümer sind in fremde Hände übergegangen und die Leute sprechen hier auch schon von ganz anderen Dingen. — Jetzt, mein lieber Gustav, bist Du abermals böse auf mich, ich weiß es, und zwar deshalb, weil ich Dir nichts von Rosalien melde. Ich darf Dir sagen, daß sie das vielfache Unglück, welches sie in so kurzen Zwischenräumen betroffen, mit großer Fassung und christlicher Geduld ertragen hat; sie hat sich allen Anordnungen des Gesetzes willig gefügt, und das älterliche Haus verlassen, ohne etwas anders, als einen geringen Theil ihrer Garderobe mitzunehmen. Ihre Lage hat das größte Mit-

leid erregt, und sie würde überall in der Stadt den kräftigsten Beistand gefunden haben, aber es bedurfte dessen nicht; sie hat sich selbst geholfen. Sie erkundigte sich nach Dir, indem sie mir persönlich einen Besuch machte, den ich nach Gebühr zu schätzen weiß. Leider konnte ich ihr nichts sagen, als was sie schon wußte, daß Du nämlich wie ein Bruder Sausewind und ohne Kopf in die Welt hinein gestürmt seist. Wir wären nun ganz rathlos geblieben, wenn nicht in demselben Augenblicke ein zweites Schreiben von Deinem Capitain Berghaupt bei mir eingegangen wäre, worin mir derselbe anzeigte, daß es Dir in Amerika überaus wohl gehe, daß Du nicht die geringste Lust hättest, dasselbe zu verlassen, und daß Du mir das selbst schreiben würdest, wenn Du nicht von einem Gefühl ergriffen wärest, das Dir jede Mittheilung unmöglich mache. Süße Empfindungen sollten es sein, meinte er, die Dir eine Zukunft schafften, von der Du früher keine Idee gehabt hättest. Ich darf wohl sagen, daß ich von diesem letzten Mischmasch nicht sonderlich viel begriff; aber Rosalie, die in der Sprache der modernen Romane besser zu Hause ist, mochte doch wohl einen Sinn darin gefunden haben, denn sie brach in Thränen aus und sagte mit großer Bitterkeit, als sie mich verließ: Nun ist auch das letzte Band gelöst! — Junge! Junge! Ich fürchte, die Passage über den Tropikus hat Dir das Gehirn ganz und gar verdreht! — Nun ich muß der Wahrheit die Ehre geben, und sagen, daß Rosalie sich in dieser Angelegenheit äußerst ehrenwerth benommen hat. Sie sammelte die wenigen Trümmer, die ihr von dem Reichthum ihres Vaters übrig blieben, und richtete sich ein, so gut es gehen wollte, wenn es freilich nur knapp herging, denn ich kann Dir sagen, daß, um sich kaufmännisch auszudrück n, nicht genug Activa

vorhanden waren, um die Passiva zu decken. Sei aber nur außer Sorgen um die Zukunft des Mädchens, die Deine erste Liebe war, es wird ihr an nichts mangeln. Der Squire Oldgrave, dessen Neffen sie heirathen sollte, und mit dem sie vor der Abreise aus dem Bade noch eine lange Konferenz hatte, traf hier ein, und Beide steckten nun fortwährend zusammen. Nach den Gerüchten, die in der Stadt cirkuliren, wird nun mit der jungen Dame bald eine Veränderung vorgehen, und da es hiesigen Ortes noch Mode ist, sich für Demoiselle zu interessiren, so legt man es ihr zum Guten aus; nach zwei Monaten tritt wahrscheinlich der umgekehrte Fall ein. Der alte Squire, so hat man mir erzählt, habe seinen Neffen nach jener Mißheirath ganz und gar verstoßen, und bewerbe sich nun um die frühere Braut desselben. Rosalie, die sich nicht mehr an Dich gebunden hält, willigt ein, die letzten Tage des süßsauern Engländers durch ihre schönen Augen zu erhellen, wenn er das Andenken ihres Vaters vor Schmach bewahren, und die von demselben hinterlassenen Schulden bezahlen will; sie für ihre Person dagegen macht auf nichts Anspruch. Diese Bedingung ist der Squire eingegangen und die Auszahlungen beginnen bereits. Ich für mein Theil habe meinen Verlust verschmerzt, und will von diesem Blutgelde nichts haben; die Menschen in der Stadt aber sind über diesen Edelmuth der jungen Dame außer sich und absonderlich diejenigen, die noch an der Masse eine Forderung zu machen haben. Ich weiß auch noch etwas: Squire Oldgrave hat, wie ich ganz bestimmt erfahren, in Amerika, und sogar nicht weit von dem Punkte, den Du Dir zum Aufenthalt gewählt hast, mehrere Besitzungen, und wünscht diese des Baldigsten zu besuchen. Doch denke ich nicht, daß er die Reise be-

ginnen wird, bevor er Hochzeit gehalten hat, und dann wäre wieder Zehn gegen Eins zu wetten, daß er die lange Reise nicht antreten wird, ohne seine junge Gemahlin mitzunehmen. Dies theile ich Dir in guter Absicht mit, damit Du nicht allzu sehr erschrickst, wenn Du eines schönen Morgens an den Ufern des La Plata spatzieren gehst, vielleicht um einen Strauß für Deine transatlantische Auserkohrne zu pflücken, und Dir dann plötzlich Deine erste Flamme entgegentritt. Jetzt bist Du vorbereitet und kannst Lady Oldgrave und ihren Gatten mit einer tiefen Verbeugung an Dir vorüber ziehen lassen. Wie gefällt Dir nun dieses Briefgeschwätz, das jetzt aber ein Ende nehmen soll? Und weißt Du, weshalb ich mir so absonderlich viele Mühe mit diesem Schreiben gegeben habe? Weil ich mir denke, Du werdest dasselbe aufbewahren, da es einen wichtigen Abschnitt Deines Lebens bespricht. Und da Du nun unbezweifelt ein berühmter Mann wirst, so könnte es sich fügen, daß besagter Brief als authentisches Aktenstück einen Platz in Deiner Lebensgeschichte fände, weshalb ich es mir auch besonders angelegen sein ließ, mir viele moderne Ausdrücke anzueignen, was sonst nicht meine Sache ist, damit ich nicht allzu sehr gegen deinen künftigen Biographen absteche, der gewiß, — denn er wird mit der Zeit fortgehen — noch viel moderner denkt, schreibt und handelt, als Du selbst. Gott befohlen."

Eilftes Kapitel.

Es läßt sich leicht ermessen, welchen gewaltigen Eindruck dieser Brief auf Gustav hervorbringen mußte. Hatte sein Herz schon bei dem Anblick der Zeilen von so befreundeter Hand höher geschlagen, wie brauste nicht das Blut durch seine Adern, als er sich mit dem Inhalte desselben bekannt gemacht hatte. Ein Gang durch den Park, an dessen einsamster Stelle er sich eben jetzt befand, hatte ihn um nichts abgekühlt. Er sah nur zu deutlich vor sich, was ihm eigentlich schon längst kein Geheimniß mehr blieb, wozu er aber des Beweises bedurfte; er sah die Intrigue des Capitains offen da liegen; es handelte sich nicht mehr um das Wie? sondern um das Weshalb?

„Dieser Mensch weiß, wer ich bin," sprach er grollend vor sich hin. „Was in der Heimath meine liebsten Freunde nicht wußten, was mir selbst während meines ganzen Lebens zu meiner höchsten Qual verborgen blieb, er weiß es, und baut auf dieses Wissen seine Pläne, seine Projekte!"

Es war ihm fürchterlich, der Gegenstand eines geheimen Planes zu sein; er, dessen Herz schon in der Jugend ängstlich schlug, wenn er aus halben Worten errieth, daß man ihm eine heimliche Freude, eine Überraschung bereite, die seinem Geburtstage, oder einem sonstigen Feste galt, indem er abwechselnd hoffte und fürchtete, jetzt plötzlich die Ungewißheit zum klaren Tag werden zu sehen; er zitterte bei dem Gedanken, daß jetzt die Ursache offenbar werde, weshalb man so mit ihm gespielt; er zitterte vor Furcht und Erwartung, wodurch er in die aufgeregteste Stimmung versetzt wurde. Und wie hatte sich seit seiner Abwesenheit Alles verändert! Wie freundlich hatte sich,

dem Anscheine nach, das Schicksal Derer gestaltet, die er liebte. Nur Rosalie! Ein tiefer Schmerz bemächtigte sich seiner, als er sich das Ideal seiner Phantasie vergegenwärtigte, wie sie an dem Arm ihres Gatten längs dem Ufer des See's ihm entgegenwandle.

„Lady Oldgrave!" rief er bitter aus. „Freilich, dahin hätte sie es an meiner Hand nie bringen können! Weiß ich doch selbst nicht, welchen Namen ich ihr zu bieten im Stande gewesen wäre; und Madame Gustav klingt doch auch gar zu unbedeutend, gar zu nichtssagend! Und wer hat sie mir gestohlen? Er, wiederum Er! Seine falschen Briefe haben dies Herz von mir entfremdet; sie hat mich erst aufgegeben, als sie sich versichert halten mußte, daß ich sie vergessen!" — Er hielt einen Augenblick inne, dann fuhr er mit erhöhter Stimme fort: „Und durfte sie einen solchen Gedanken fassen? Durfte sie nach unserer letzten Unterredung, nach unsern letzten Gelübden jemals ihr Herz einem Andern zuwenden? War es nicht schon Verrath an unserer Liebe, wenn auch nur ein Gedanke...." Hier hielt er plötzlich inne, denn Maja's liebliche Gestalt tauchte vor ihm auf, und eine lebhafte Röthe bedeckte sein Gesicht. War er sich nicht desselben Fehls bewußt, um dessetwillen er Rosalie anklagte? Ein namenloses Weh bemächtigte sich seiner, dem er keine Worte zu geben vermochte, und das ihn zu bewältigen drohte: „So bin ich denn nun ganz von der heimischen Erde ausgestoßen? Ganz! Ich habe mir selbst durch meine phantastische Exaltation die Rückkehr versperrt. Ich darf mich nicht mehr dahin wenden, wo sie weilt. Freilich," fuhr er mit einem bittern Lächeln fort, „wird sie sich wohl mit ihrem Gatten nach England wenden, um dort in den ersten Zirkeln von Windsor und Brigthon eine Rolle zu spielen. Und sie wird

es mit Glück versuchen, denn ihre Erscheinung ist eine wahrhaft fürstliche. Oder...." Hier fiel ihm die Stelle aus dem Briefe seines Vormundes ein, wonach Rosaliens Gatte Besitzungen in Amerika, und überdies in der Gegend haben solle, wo er jetzt wohne. „O, nur dies nicht! Nur dies nicht!" Er sank auf die schwellende Rasenbank, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, die Augen fest geschlossen, denn es war ihm in diesem Moment, als müsse Rosalie aus dem nahen Gebüsche ihm entgegen treten. Ein solches Zusammentreffen wollte er um jeden Preis vermeiden und nur durch eine rasche Flucht schien ihm dies möglich. Der Brief des Rathmanns trug ein sehr altes Datum, und wenn eine solche Reise überhaupt von dem Lord beabsichtigt worden, so konnte er eben so gut jetzt, als später eintreffen. Also fort! Aber wohin? Ihm gleich; wenn nur weit, weit von hier! Alle diese Entschlüsse waren das Werk einer aufgeregten Phantasie, und ohne irgend einen vernünftigen Anhaltspunkt. Wohin wollte er, und was beginnen? Zwar hatte er sein aus Europa mitgenommenes Reisegeld fast noch ungetheilt bei sich; aber was wollte das sagen, um sich eine Existenz in der neuen Welt zu bereiten? Und welche?

Da schlugen die Klänge einer Laute an sein Ohr und die lieblichen Töne derselben gossen Frieden in sein vielfach gequältes und geängstigtes Herz. Lange saß er da, den Balsam des Trostes einschlürfend, der ihm aus den zarten Melodieen entgegen quellte, und die schwere Beklemmung, die auf seiner Brust lastete, löste sich allmählig in erleichternden Thränen auf. Nun brach das Spiel plötzlich ab, und bald nachher trat Maja mit ihrer gewohnten Freundlichkeit zu Gustav heran. Dieser hatte sich so tief in Gedanken ver-

senkt und schweifte so weit ab, daß er zusammenschrak, als Maja ihn mit ihrer lieblichen Stimme anredete.

„Du hast geträumt, Gustav!“ sagte sie, als er noch immer nicht sprach.

„Wer? Ich?“

„Ja, Du! Und Du träumst noch! Warte nur, böser Mensch; nicht ein freundliches Wort sagst Du mir? Ich kam hierher, um mir ein neues Lied einzuüben, da sah ich Dich und Dein kummervolles Gesicht. Es erbarmte mich, und ich versuchte, Dir mit meiner Laute Trost zuzusprechen. Jetzt sehe ich wohl, daß es mir nicht gelungen ist; aber für meinen guten Willen hättest Du mir doch wohl danken können.“

Gustav reichte ihr die Hand und lächelte; er war zu tief bewegt, um sprechen zu können.

„Du bist also ganz stumm geworden? Ich dachte es wohl, daß der große Brief, den Du empfingst, Dir nicht viel Gutes bringen würde, denn als ich ihn sah, überfiel mich ein Frösteln. Ich bat den Mann, der ihn brachte, daß er ihn Dir wenigstens heute nicht geben sollte, denn heute hätte ich Dich gerne heiter gesehen; aber der eigensinnige Mensch wollte nicht, und ging gleich zu Dir.“

„Und weshalb wünschtest Du mich gerade jetzt so heiter?“ fragte Gustav mit einem schwermüthigen Lächeln.

„Weil ich mit Dir etwas sehr Wichtiges zu sprechen habe.“

„So sprich nur, Maja!“

„Nicht doch. Meinst Du, ich könnte zu Dir sprechen, wie mir um's Herz ist, wenn Du so sauertöpfisch drein schaust? Es muß nun warten, und ich will hoffen, daß Du morgen b i besserer Laune bist,

denn ich muß Dir Alles sagen, ehe noch der Capitain kommt, und dessen Ankunft steht nahe bevor."

„Der Capitain?" fragte Gustav erregt. „Kommt der Capitain?"

„Nun ja! Wie aber kann Dich dies so erschüttern? Ach Gustav, Du bist doch nicht krank?" Er schüttelte mit dem Kopf und sie fuhr fort: „Sage mir nur dies Eine, daß Du mich morgen geduldig anhören willst! Ich weiß sonst Niemand hier, als Dich, dem ich anvertrauen soll, was mein Herz so ganz erfüllt."

„Dein Herz?" fragte Gustav und wandte sich fast erschreckt ab. Er hatte bis zu diesem Augenblick in einem träumerischen Zustand gelebt, und durfte es sich nicht verhehlen, Hoffnungen genährt und selbst gehegt zu haben, vor deren möglichem Vorhandensein er sich entsetzte. Wie mächtig hatte er nicht Maja's Bild auf sich wirken lassen, und wie hatte nicht ihre wirkliche Erscheinung ihn ergriffen! Wie freundlich hatte er sich ihr genähert, wie hatte ihn ihre Unbefangenheit ergötzt, und wie sorgsam hatte er das Band des Vertrauens, das sich von der ersten Stunde an um Beide schlang, immer fester geknüpft! Hatte er sich deshalb nicht die größten Vorwürfe zu machen? Hatte er nicht die erste Untreue an Rosalie begangen? Und nun staunte er, daß der Saamen aufgegangen war, den er mit verschwenderischen Händen ausgestreut hatte? „Weh mir!" rief er sich selbst zu. „Sie liebt mich, und in der stillen Einfachheit ihres Herzens hält sie es für keine Sünde, mir ihre Neigung zu offenbaren; sie kann die Gluth einer Leidenschaft nicht länger zurückhalten, die ich unbesonnen genug anfachte! Weh über mich, und über ihn, der all dieses Unheils Ursache ist!"

Dies waren die Gedanken, die ihn tief erschütterten, und denen er Worte zu leihen sich kaum enthielt. Maja sah ihn, wechselnd zwischen Staunen und Furcht an, und eine Thräne glänzte in ihrem Auge. Wie offen und harmlos ihr Sinn auch sein mochte, so fühlte sie doch, Gustav gegenüber, eine ängstliche Scheu, da sein Benehmen ihr ein räthselhaftes war. Auch sie wandte sich ab und seufzte: „Ich hätte es ihm so gerne gesagt."

Und als sich diese Worte, gleich einem Seufzer, aus ihrer Brust hervorgedrängt hatten, dachte Gustav weiter: „Und welchen Platz hätte sie in meinem Herzen ausfüllen sollen? Daran denke ich jetzt, wo ich zum Bewußtsein erwache, mit Schrecken! Ist sie im Stande, mir das zu werden, was Rosalie mir war? O, mein Gott! Erst in diesem Augenblicke fühle ich es lebhaft, wie fern mir Die steht, der ich mich so nahe glaubte, und wie nahe meinem Herzen Diejenige ist, von der ich mich so weit entfernt halten muß!"

In diesem Augenblicke traf Beide wie ein Blitzstrahl die Stimme des Capitains, der zu ihnen trat. „Ihr seid beisammen?" fragte er.

Maja sprang auf; eine dunkle Schaamröthe deckte ihr Antlitz, sie vermochte kein Wort hervorzubringen. Gustav erhob sich langsam; ein edler Unwille schwellte seine Brust und doch hätte er in dieser Stunde nicht mit jenem Manne zusammen zu treffen gewünscht, denn zu vielfache Empfindungen hatten sich seiner bemächtigt, und er fühlte wohl, daß ihm die freie Herrschaft des Geistes fehle. Er war deshalb auch nicht im Stande, den unwillkommenen Störer zur Rede zu stellen; aber der Capitain war ein viel zu gewandter Menschenkenner, als daß er nicht hätte errathen sollen, was jetzt in Gustavs Seele vorging. Er grüßte ihn freundlich und sagte, zu ihm

gewendet, mit leiser Stimme: „Wenn ich jetzt ein unwillkommener Störer erschienen bin, so ist es Bedürfniß für mich, zu erklären, daß es durchaus zufällig geschah, und daß ich überdies zu einer solchen Störung ein wohlbegründetes Recht habe, wie ich Ihnen sogleich erklären will."

Nach diesen Worten faßte er vertraulich Maja's Hand und sagte: „Mein liebes Kind, ich kam, um Dir zu sagen, daß die lieben Ältern nach Dir verlangen! Geh zu ihnen, Du weißt, sie warten nicht gerne, und Dir liegt es ob, Alles zu vermeiden, was ihnen unangenehm sein kann."

Und rasch folgte Maja dieser Weisung; ohne noch einen Blick auf Gustav zu werfen, entfloh sie wie ein gescheuchtes Reh, denn auch sie hatte diese Störung unangenehm berührt.

„Es ist ein liebes, folgsames Kind!" sagte der Capitain, indem er Gustav scharf ansah, aber dieser antwortete nicht darauf, sondern fragte mit ernstem Tone: „Was veranlaßte Sie, mich jetzt, und hier aufzusuchen?"

„Mein Herz!" entgegnete der Capitain rasch. „Glauben Sie, daß es mir gleichgültig sein kann, wenn ich sehe, daß zwei Menschen, denen ich mit gleicher Empfindung zugethan bin, mir — doch nein," unterbrach er sich, „Sie können mich nicht verstehen, und ich muß Ihnen erst Alles sagen."

„Sagen Sie mir lieber zuerst, mein Herr!" unterbrach ihn Gustav, „welches Spiel Sie bisher mit mir spielten, und was Ihr Zweck für die Zukunft ist? Was es aber auch sei, so muß ich die Ehre haben, Ihnen zu versichern, daß Sie sich in mir irren; Ihre Rechnung ist falsch!"

„Was ist das?“ rief der Capitain, einen Schritt zurücktretend.

„Meine Meinung!“ sprach Gustav mit fester Stimme. „Ich habe Alles erfahren! Ich weiß, wie viele Menschen durch Sie getäuscht wurden; ich weiß, daß Sie auch mich täuschten, wenn mir gleich der Schlüssel zu dieser Intrigue fehlt. Wenn Sie Ihr Geheimniß vor mir hätten sicher stellen wollen, so mußten Sie dafür sorgen, daß Ihre Creaturen nicht plauderten, und mir den freien Verkehr mit der übrigen Welt abschneiden. Sie aber ließen es geschehen, daß ich mit der ganzen Welt correspondirte, und die Nachrichten, welche ich von dort empfangen.... Doch genug! Sie sind entlarvt, mein Herr, und nichts soll mich abhalten, Ihnen....“

„Reden Sie nicht weiter!“ fiel ihm der Capitain ins Wort, „damit Sie nicht später zu bereuen haben, was Sie niemals wieder gut machen können.“

„Ich habe nichts gut zu machen und nichts zu berücksichtigen, sondern nur zu rächen. Diese Seligkeit will ich mir nicht rauben lassen. Du hast mir meine Heimath, hast mir meine Braut gestohlen! Nur Deinen schändlichen Intriguen verdanke ich es, daß ich Alles verlor, was mir das Leben theuer und werth machte! Antworte mir, Unseliger! Weshalb geschah es? Welche Plane hast Du? Was weißt Du von mir? Ein Mann deines Gleichen handelt nicht ohne Zweck, nicht ohne seinen Vortheil vor Augen zu sehen! Darum antworte schnell, oder bei Gott! ich thue, was mich reut!“

Gustav hatte eine drohende Stellung angenommen und trat dem Capitain mit funkelnden Augen näher. Dieser faßte mit Riesenkraft die aufgehobene Rechte des Jünglings und rief mit donnern=

der Stimme: „Unglückseliger! Diese Worte dem Vater des Mädchens, das Du liebst? Diese Drohungen dem Vater Maja's?"

„Maja's Vater! Du?" rief Gustav und die Arme sanken ihm kraftlos herab. „Welche neue Täuschung willst Du mir bereiten?"

„Ich beabsichtige keine Täuschung; Maja ist in Wahrheit meine Tochter!" entgegnete der Capitain.

Beide Männer standen einander längere Zeit gegenüber, ohne zu sprechen, aber allmählig wurde ihr Blut kühler und die Besonnenheit kehrte zurück. Der Capitain sprach zuerst: „Ich liebte in meiner Jugend ein Mädchen, das mir über Alles theuer war; unsere Neigung war gegenseitig gleich heftig, gleich entzündend. Sie gehörte einer hochgestellten Familie an, die niemals zu einem Bündnisse mit einem Manne ohne Vermögen und ohne Namen ihre Einwilligung gegeben hätte. Ich entführte sie; aber mein Glück war von kurzer Dauer; kaum hatte das Weib meines Herzens mir Maja geboren, als sie starb. Ich flüchtete mit dem armen Kinde hierher, und gab ihr fern von dem Grabe ihrer Mutter eine Heimath. Das Schicksal des armen Mädchens hat mich lebhaft bekümmert; ich wünschte sie glücklicher zu sehen, als ihre Ältern es gewesen sind, und ich erkannte, daß dies nur durch Liebe geschehen könne, denn dies edle, zarte Herz ist der Liebe bedürftig. Als ich Sie sah, Gustav, als ich Sie näher kennen lernte, da fand ich, ich glaubte wenigstens zu finden, daß Sie es wären, dem mein Kind das höchste Erdenglück zu verdanken haben solle. Deshalb verschmähte ich kein Mittel, Sie an mich zu fesseln, und Sie hierher zu bringen. Sie sollten Maja, und Maja sollte Sie sehen; Sie sollten sie lieben

lernen, und wenn die zarte Neigung in Beider Herzen Wurzel gefaßt hatte, dann wollte ich erscheinen, ich wollte Ihnen mein höchstes Erdengut geben, Gustav, und mit ihm Alles, was mir das Glück zugeworfen hat, hinreichend, um zwei Menschen, die sich lieben, eine sorgenfreie, bescheidene Zukunft zu bieten. Nun kennen Sie das Geheimniß; meine Pläne sind Ihnen Alle offenbar! Nun verdammen Sie mich!"

Gustav fühlte sich tief erschüttert. Es war eine solche Wahrheit in den Äußerungen des Capitains, daß er sich nicht den geringsten Zweifel gestattete. Konnte er länger einem Manne zürnen, der ihn nur deshalb getäuscht hatte, um ihn glücklich zu machen, wenn auch die Mittel, deren er sich bediente, zu tadeln waren? Er fühlte, es sei an ihn, den ersten Schritt zu thun, und dem Capitain ein versöhnendes Wort zu sagen, wie sehr auch sein inneres Gefühl widerstreben mochte.

„Sie haben sich getäuscht, bitter getäuscht!" sagte Gustav nach einer Pause, „aber Sie haben es um eines menschlichen Gefühles willen gethan, und ich will Sie deshalb nicht verdammen. In dieser Stunde, wo wir für immer scheiden müssen...."

„Scheiden?" rief der Capitain.

„Ja, mein Herr, scheiden! Wir wollen es ohne Groll thun. Ich fühle mich hier nicht heimisch, werde mich nie hier heimisch fühlen. Mein Wunsch ist, sobald und so schnell als möglich in meine Heimath zurückzukehren. Habe ich dort auch Alles verloren, was mein höchstes Glück ausmachte, so will ich doch lieber an dem Grabe dieses Glückes mein freudenloses Leben beschließen, als hier in einer frem-

fremden Einöde einsam mit einer nie zu befriedigenden Sehnsucht im Herzen, meine Tage beschließen. Wir scheiden also...."

„Wir scheiden nicht!" rief der Capitain mit Zorn funkelnden Augen. „Wollen Sie in Ihrem Eigensinne beharren, will ich es ebenfalls! Sie weisen ein Mädchen zurück, nachdem Sie ihr Herz durch Ihr Benehmen an sich fesselten, das ruft die Rache des beleidigten Vaters auf, und indem ich Ihnen jetzt fest erkläre, daß Sie nach einer solchen Äußerung niemals die Hand meines Kindes erhalten werden, sind Sie zu gleicher Zeit das Ziel meines glühenden Hasses! Ich habe an Ihre Person kein Recht, mein Herr, Sie können gehen, wohin Sie wollen, und es ist mir lieb, wenn es sobald als möglich geschieht, denn mir ist Ihr Anblick verhaßt, und meinem armen Kinde kann er den Tod bringen. Aber, mein junger Bursche! merke Dir's, ich habe Deine Unterschrift und Du sollst es bald erfahren, daß ich, wenn auch nicht zu Deinem Schwiegervater, doch zu Deinem bösen Dämon geschaffen bin!"

In großer Aufregung entfernte sich der Capitain und Gustav blieb, niedergeschmettert von den drohenden Worten, in der Einsamkeit des Parkes allein.

Zwölftes Kapitel.

Die Zeit ging unbeachtet an dem unglücklichen Jüngling vorüber, der aus allen seinen Freudenhimmeln herabgestürzt war. Schon warf die Sonne längere Schatten und noch immer erwachte er nicht aus der Betäubung, worin er seit der Entfernung des Capitains versunken war. Da fuhr er plötzlich zusammen, denn er fühlte den Druck einer Hand auf seiner Schulter; es war Adolf, der vor ihm stand.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte Gustav kurz, denn diese Störung war ihm an und für sich unwillkommen, und überdies hegte er aus bekannten Gründen gegen Adolf einen, wenn auch ungerechten Groll.

„Sie sollen es sogleich erfahren!“ entgegnete Adolf fest; „und da ich weiß, wie Sie gegen mich gesonnen sind, halte ich die Bemerkung nicht für überflüssig, daß nicht ich, sondern die Umstände diese Unterredung nöthig machen, weshalb ich Sie um Ihre ganze Aufmerksamkeit bitte.“

„Zur Sache, mein Herr! Zur Sache!“

„Ach, Gustav!“ sagte Adolf mit weicher Stimme; „hätten Sie Vertrauen zu mir gehabt, und freundlich mit mir gesprochen, statt sich störrisch von mir zu wenden, hätten Sie nur vor einer Stunde der armen Maja so viele Freundlichkeit erwiesen, daß sie zum Reden ermuthigt worden, Sie hätten uns Allen eine trübe Stunde erspart, deren Bitterkeit ich nun nicht mehr von Ihnen abwenden kann.“

„Ich bin Ihnen für Ihre Theilnahme sehr verbunden!“ ent-

gegnete Gustav ironisch. „Kommen Sie aber doch, wenn ich bitten darf, ohne weitere Vorrede zur Sache!"

„Nun denn, mein Herr! da Sie mir nicht entgegen kommen wollen, dringe ich ohne Umstände an das Ziel. Sie hatten hier eine Unterredung mit dem Capitain, deren Gegenstand mir zwar nicht mitgetheilt ward, die ich aber sammt dem Resultate auf das Genaueste kenne. Es handelte sich um Maja!"

„Sie wagen es, sich in die Angelegenheiten eines Fremden zu mischen?"

„Ich wage es, denn ich habe ein Recht dazu! Ja, Gustav, von diesem Engel war die Rede. Das arme Mädchen kam in ihrer Angst zu Ihnen, um Sie zum Vertrauten ihres Herzenskummers zu machen; das arme Kind scherzte, während ein tiefes Weh ihr Inneres durchschnitt. Der Capitain hatte sie davon in Kenntniß gesetzt, daß sie seine Tochter sei, und er ihr künftiges Loos bereits bestimmt hätte; ein Loos, das, so beneidenswerth es sein mochte, nicht mit ihren Ansichten und Wünschen übereinstimmte. Aber Sie hörten die Arme nicht, sondern ließen sie durch den Capitain verscheuchen, der nun seinerseits Sie im höchsten Zorn und mit Drohungen verließ, weil Sie es ausschlugen, sein Schwiegersohn zu werden."

„Sie haben gehorcht!"

„Bei meiner Ehre, nein! Aber ich weiß das Ergebniß dieses Auftrittes, denn es konnte nach allem Vorhergegangenen nicht anders kommen. Maja, die, ohne daß sie es selbst wußte, dazu bestimmt ward, Ihre Braut zu sein, wollte Ihnen mit aller Offenheit des Gemüths erklären, daß sie niemals die Ihrige werden könne."

Ein Fels fiel von Gustavs beklemmter Brust. Er mußte fürchten, Gefühle in dem Herzen des jungen Mädchens erregt zu haben, die er nicht im Stande war, zu erwiedern; ein Vorwurf, der stets auf seinem Gewissen gelastet haben würde. Dankbar blickte er zu dem jungen Manne auf, der diese schwere Verantwortung von seinem Herzen genommen hatte: „Sie haben mich sehr glücklich gemacht, Adolf," begann er, „ich bitte Sie meiner Rauhheit wegen herzlich um Verzeihung. Sie haben mir etwas sehr Tröstliches gesagt. Wenn es auch sonst für einen Mann nicht angenehm sein kann, zu erfahren, daß er einem schönen Mädchen gleichgültig ist, so mache ich doch in diesem Falle eine Ausnahme, denn meine Liebe zu Rosalien war nur für einen Moment in den Hintergrund getreten, und die gewaltsam unterdrückte Flamme ist mit erneuerter Gluth hervorgebrochen."

„Und nicht nur dies wollte Maja Ihnen anvertrauen," fuhr Adolf fort. „Sie wollte nicht blos diese Last von Ihnen nehmen, sondern Sie auch um Ihren Schutz und Ihren Beistand bitten."

„Maja wollte mich zu ihrem Beschützer erwählen? Reden Sie! Was kann ich für sie thun? Es soll mit Freuden und mit Eifer geschehen; ja gewiß mit dem wärmsten Eifer! Nicht eher will ich ruhen, bis ich Alles erreicht habe, was ihr angenehm sein kann. Sprechen Sie!"

„Wie erfreut mich dieser Edelmuth! Ja, mein theurer Gustav! Jenes junge Mädchen, dem Sie zum Gatten bestimmt wurden, und die gewiß an Ihrer Seite sehr glücklich geworden wäre, hätte sie Ihnen ein freies Herz anbieten können, hat schon einem Andern ihre Neigung geschenkt."

Gustav wurde feuerroth. Eine solche Erklärung hatte er nicht erwartet. Das Mädchen, dem sich seine Neigung während eines flüchtigen Momentes zuwendete, die ihn mit der größten Offenheit und Herzlichkeit entgegen kam, diese liebte einen Andern. „Und auf wen fiel ihre Wahl?" fragte er langsam nach einer Pause.

„Auf mich!" entgegnete Adolf.

„Auf Sie?" fragte Gustav rasch. Er besann sich, und eine halbe Verbeugung deutete an, daß er im Begriff sei, dem jungen Manne ein alltägliches Kompliment zu sagen; aber eben so schnell erkannte er das Ungehörige eines solchen Betragens und reichte Adolf die Hand, die dieser ohne Zögern ergriff und lebhaft drückte.

„Gesegnet sei dieses Bündniß!" rief Gustav und setzte mit feinem Lächeln hinzu: „Ein Bündniß, das unter sehr geheimnißvollen Ceremonien geschlossen sein muß, da ich nichts davon bemerkte."

Es folgten noch einige Äußerungen zwischen beiden jungen Männern, die dazu dienten, die gegenseitige Achtung zu befestigen und zu erhöhen, und Gustav wandte Alles an, um die Bedenklichkeiten seines neuen Freundes zu verscheuchen, der für seine Liebe nur geringe Hoffnungen hegte und niemals hoffen durfte, sich die Einwilligung des Capitains zu erwerben.

Bald darauf erschien Maja. Aus dem Benehmen der beiden Männer schloß sie auf das Vorgefallene und flog mit dem lauten Ausrufe des Dankes in Gustavs Arme. Dieser küßte das schöne Mädchen mit einem fröhlichen Scherz und führte sie dem Freunde zu.

„Und nun, meine Lieben!" sprach er zu dem Paare, daß sich

fest umschlossen hielt, „seid muthig und getrost und stärkt Euch durch Eure gegenseitige Liebe. Von dieser Stunde ab bin ich Euer Bundesgenosse und will treu bei Euch ausharren. Zwar ist die Hülfe, die ich Euch bieten kann, nur unbedeutend, mein Einfluß nur geringe; aber in mir lebt ein guter und starker Wille, den man auch mit in Anschlag bringen, auf den man auch rechnen muß! Ich will jetzt gleich versuchen, was zu thun ist, und sobald ich irgend etwas entdecke, was zu Euerm Gunsten spricht, seht Ihr mich wieder. Ich werde Euch zu finden wissen."

Er ließ die Liebenden allein, und schied von einer Stelle des Parks, wo während einer kurzen Stunde die verschiedenartigsten Gefühle sich seiner bemächtigt hatten. Langsam schritt er weiter, für sich überlegend, auf welche Weise er es anzufangen habe, sein Versprechen zu erfüllen, und den Capitain für ein Bündniß zu gewinnen, von dessen Dasein er keine Ahnung hatte, und dem er gewiß aus allen Kräften widerstreben würde, sobald er davon Kenntniß erhielt; denn Adolf hatte keinen Augenblick verhehlt, daß er ohne Vermögen und ohne alle Aussicht in die Zukunft sei, wenn man sich nicht geneigt finden möchte, ein redliches Streben, ausdauernden Fleiß, und einen Schatz von Kenntnissen als annehmbares Äquivalent gelten zu lassen. Hierüber nachsinnend, langte Gustav mit Einbruch der Dämmerung in seiner Wohnung an.

Derselbe Gedanke war es, der sich am nächsten Morgen seiner zunächst bemächtigte, und bei seiner Morgen-Wanderung mit ihm in die Einsamkeit des weitläufigen Parkes hinausschritt. Am Ausgange desselben trat ihm ein alter Neger entgegen, der schon seit Begrün-

dung der Kolonie in derselben wohnte, und für einen überaus treuen Diener im Herrenhause galt.

„O, Massa Gustav! Massa Gustav!“ rief Hektor mit beiden Händen winkend. „Kommen mit, kommen mit! Herrenhaus viel Lerm! Alte Mann sehr betrübend, alte Mann viel weinend und Capitain viel boshaft, viel ergrummt! Hektor nich wissen, was thun, aber Hektor rufen Massa Gustav, zu kommen und helfen weißen Kopf von Vater und Mutter!“

Gustav verdoppelte seine Schritte; im Weitergehen suchte er aus dem Neger herauszubringen, was denn eigentlich vorgehe und welches die Ursache der Aufregung im Herrenhause sei, aber Hektor konnte ihm nichts weiter berichten, als daß der Capitain daselbst erschienen, und bald darauf ein lebhafter Streit entstanden sei, der für die beiden schwachen Alten die bedrohlichsten Folgen haben könnte. „Weiter nicks wissen,“ schloß Hektor, „aber alte Neger viel bitten Massa Gustav, eilen nach Herrenhaus! Capitain viel bös!“

So schritten nun Beide mit verstärkter Eile die Gänge des Gartens entlang, der den Park mit dem Herrenhause verband.

Wir versetzen uns jetzt, Beiden vorauseilend, in den Saal des Herrenhauses, wo jene Scene stattfand. Die beiden Alten saßen neben einander; er bleich und zitternd, erregt von einem Zorne, dem er nicht Worte zu geben vermochte, sie in Thränen aufgelöst. Vor ihnen stand der Capitain, der sich nicht den geringsten Zwang gegen diejenigen auferlegte, denen er Alles schuldig war. Der Argwohn der beiden greisen Häupter der Kolonie war seit einiger Zeit geweckt worden, und mehrere Insassen derselben, die sich schon öfter halbe Worte

und Hindeutungen erlaubt hatten, ließen sich, um sich für die Tyrannei des Capitains zu rächen, nicht länger zurückhalten, und legten den Vorgesetzten die unwiderleglichsten Beweise von dem Verfahren des Capitains dar. An ihrer Spitze stand jener Kolonist, mit welchem Gustav gleich am ersten Morgen seines Eintreffens bekannt ward.

Die größte Angst bemächtigte sich Beider, als sie Alles erfahren hatten. Sie schickten nach dem Capitain, und dieser, noch aufgeregt von der Scene, die er mit Gustav im Park gehabt, erklärte gleich beim Eintritt, sie möchten sich kurz fassen, wenn sie ihm etwas zu sagen hätten, denn er befinde sich nicht in der Stimmung, viel zu hören, es möge sein, was es wolle.

„Und also stehen wir wirklich am Rande des Abgrundes?“ fragte der Alte mit brechender Stimme. „Antworten Sie uns, mein Herr, damit wir wissen, ob wir uns nun von dem schönen Leben losreißen sollen? — Ruhig, meine theure Freundin,“ fuhr er zu seiner Gattin gewendet fort, „weine nicht! Unser Loos ist entschieden! Wenn wir nicht in Frieden leben können, hören wir auf zu sein; dieser Frieden ist die Luft, die wir athmen, unsere Kraft und Stärke! Man nehme sie uns und wir sind nicht mehr! Und jetzt, mein Herr, nachdem Sie dies vernommen haben, versuchen Sie es, so grausam zu sein, und stoßen den Dolch in unsere Brust!“

„Mit pathetischen Reden ist hier nichts gethan!“ entgegnete der Capitain. „Wenn furchtsame Menschen, die überdies von den jämmerlichsten Nebenzwecken geleitet werden, sich ein Geschäft daraus gemacht haben, Ihnen den Zustand unserer Kolonie zu schildern,

und ihre Aussagen mit — wie sie es nennen — Beweisen zu belegen, so bin ich gegenwärtig wahrlich nicht in der Verfassung, Sie durch pathetische Reden zu beruhigen, und in sentimentalen Expectorationen mit Ihnen die Zeit zu vergeuden, die mir nie so kostbar erschienen ist, als eben jetzt. Ja, es steht in diesem Augenblicke schlimm mit uns, noch schlimmer, als es schon manchmal stand; aber man muß sich nicht der Gewalt der Umstände beugen. Nie bin ich verzagt, Alles habe ich ins Gleichgewicht gebracht, denn ich sah hierin nur den Wechsel der Verhältnisse, der nie ausbleibt, wo Menschen neben einander wohnen. Ich hätte auch dieses Mal Alles wieder hergestellt; ich war nahe daran, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, nur noch einer letzten Anstrengung bedurfte es, und Alles war geschehen. Da kommen jene Unbesonnenen und vernichten durch ihr unüberlegtes Geschrei mein wohldurchdachtes Werk. So habt es denn! Ich ziehe meine Hand von Euch ab, mögt Ihr das selbstverschuldete Elend tragen! Maja nehme ich mit mir und schüttle auf einer Schwelle, wo man alle meine Anstrengungen mit Undank belohnt, den Staub von meinen Füßen."

Diese Erklärung gab dem ehrwürdigen Greise für einen Moment die ganze Energie der Jugend wieder, und mit Anstrengung aller seiner Kräfte rief er aus: „Ziehe hin, belastet mit dem zwiefachen Verbrechen des Betruges und des Mordes, denn in diesem Augenblicke hast Du den Dolch in unsere Brust gestoßen. Vollende, was Du begannst! Wir werden Dich nicht verfolgen und dem Arm der Gerechtigkeit überliefern. Wir geben Deine Bestrafung Gott anheim; er ist allmächtig und allwissend, er wird Dich finden und Dich niederwerfen von Deiner stolzen Höhe in den Staub!"

Das Gesicht des Capitains verzog sich zu einem höhnischen Lachen, und der aufgeregte Greis sprang seiner Gattin bei, die leblos zusammen sank.

In diesem Augenblicke trat Gustav ein: „Um Gotteswillen! Was geht hier vor?“

„Was wollen Sie hier?“ herrschte der Capitain.

„Sehen, wozu Deine Frevel Dich treiben, und ob Du es wirklich wagst, das Entsetzlichste zu begehn.“

„Entferne Dich sogleich!“ rief der Capitain, seiner kaum mächtig, aber Gustav entgegnete fest: „Nur offne Gewalt bringt mich aus diesem Zimmer. Ich stehe hier zum Schutze jener Unglücklichen, die Du verderben willst!“

Kaum waren diese Worte gesprochen, als der Greis laut aufschrie, und mit überströmenden Augen in die Kissen des Kanapé's sank.

Erschreckt eilte Gustav herbei; ein Blick belehrte ihn von dem Unglücke, welches geschehen war; die alte Frau hatte ihren letzten Seufzer ausgehaucht.

„Mörder!“ rief Gustav mit einem vernichtenden Blick auf auf den Capitain. „Mörder!“ wimmerte der Greis.

Der Capitain entfärbte sich; er warf einen ängstlich fragenden Blick nach der Entseelten und wankte dem Ausgange des Saales zu. Maja trat ihm hier entgegen, und bleich wie ein Gespenst taumelte er zurück.

„Mutter, meine Mutter!“ rief Maja außer sich, und stürzte vor der theuren Leiche in die Kniee. „Um Gottes Barmherzigkeit willen, was ist hier Entsetzliches geschehen?“

Adolf folgte dem jungen Mädchen auf dem Fuße. Er überschaute mit einem Blicke die ganze trostlose Scene und errieth alsobald was geschehen war. Mit hohem Ernst trat er zu dem Capitain: „So sind Sie denn endlich am Ziel Ihres Strebens! Dort liegt das erste Opfer Ihres barbarischen Thuns; bald wird ein zweites nachfolgen! Danken Sie dem Gefühl, das in meinem Herzen lebt, und von dessen Dasein Sie keine Ahnung haben; es hält mich ab, Ihnen selbst die verdiente Strafe zu geben. Aber nehmen Sie meinen Rath an; verbergen Sie sich schnell, denn sobald dieser Todesfall bekannt wird, bemächtigt sich der empörten Gemüther ein namenloser Zorn, und Niemand wird gegenwärtig sein, der Sie schützt. Nur in der Verborgenheit bewahren Sie sich vor Mißhandlungen."

Der Capitain fuhr wie aus einem Traum empor; er schien nichts von dem gehört zu haben, was Adolf ihm sagte, und rief diesem in einem Tone zu, wie man einen höher gestellten Diener anzureden pflegt: „Ich muß sogleich eines dringenden Geschäftes wegen verreisen. Sorgen Sie für Pferde, und lassen Sie keinen Augenblick ungenützt verstreichen! Für jede Zögerung mache ich Sie verantwortlich! Hören Sie, Herr?"

„Sie werden nicht reisen, Herr Capitain!" entgegnete Adolf fest. „Jetzt nicht! Hier muß Alles klar werden, und danken Sie Gott, daß ich tausend Ursachen habe, statt des Rechtes die Milde walten zu lassen."

Der Capitain loderte auf in Zorn; er sprang auf Adolf, der vor ihm hingetreten war, zu, und stieß ihn beiseite; dann eilte er ins

Freie. Adolf raffte sich auf und schnell besonnen rief er Gustav zu: „Ich eile ihm nach und sorge dafür, daß er die Kolonie nicht verläßt. Wenn Sie etwas über Maja vermögen, führen Sie sie von hier fort; dies Ereigniß wirkt zu verderblich auf sie. Ich werde sogleich alle Vorkehrungen treffen, die um dieses traurigen Vorfalles willen nothwendig geworden sind! Handeln Sie mit Ruhe, mit Besonnenheit, mein Freund; jetzt gilt es!"

Adolf ging hinaus, und Gustav trat zu Maja, die in Schmerz aufgelöst, zu den Füßen der Entseelten lag. Der alte Mann saß unbeweglich, bleichen Antlitzes, da; er glich einem Steinbilde, so starr waren seine Züge, so ausdruckslos sein Blick. Die Früchte von Adolfs umsichtiger Thätigkeit zeigten sich bald: es fanden sich einige Männer ein, die den alten, willenlosen Mann mit sich hinwegführten; er folgte ihnen ruhig, ohne einen Blick auf den Leichnam seines Weibes zu werfen; für das jüngst Vorgefallene hatte er kein Gedächtniß mehr. Gleichzeitig stellten sich einige Weiber ein und trugen den Leichnam in ein Nebengemach.

Unterdessen war es Gustav gelungen, Maja aus dem Hause zu entfernen, und sie aus ihrem dumpfen Hinbrüten zu erwecken; sie brach in einen Strom von Thränen aus, und warf sich erschüttert an seine Brust: „Ich habe sie wie meine Mutter geliebt und der grausame Tyrann hat sie durch seine Lieblosigkeit gemordet."

„Maja!" sagte Gustav mit mildem Ernste; „der Mann, von dem Du sprichst, ist Dein Vater! Höre aber jetzt auf die Bitten Deines Freundes, höre auf Adolfs Bitten! Beherrsche Deinen Schmerz, beherrsche Dich, damit Du nicht unfähig zum Handeln

wirst, wenn es gelten sollte. Versprich mir, daß Du Dich fassen willst, und sage mir, wohin ich Dich bringen soll?"

Und Maja trocknete ihre Thränen; sie begriff die Wichtigkeit des Momentes und gab dem Freunde die Hand: „Ich werde Alles thun, was Ihr von mir verlangt;" sagte sie mit fester Stimme und erklärte dann, wohin sie wolle gebracht sein.

Gustav führte das tief erschütterte Mädchen nach dem Kolonistenhause, wo sie Aufnahme zu finden wünschte, und als er sich überzeugt hatte, daß man sie dort mit offnen Armen empfing, wanderte er dem Ufer des Stromes zu, um sich während eines einsamen Spatzierganges zu sammeln, und wo möglich für die nächste Zukunft einen Entschluß zu fassen.

Während er in dieser Weise seinen Gedanken nachhing, vernahm er plötzlich das Schnauben eines Dampfschiffes, welches durch die klare Fluth des Stromes dahin brauste. Anfangs achtete er nicht sonderlich darauf, denn dieses Schauspiel bot sich täglich dar, und oft hatte ihn der Anblick dieser schwimmenden Vulkane ergötzt. Aber seine Neugier ward mächtig angeregt, als er sah, wie sich der Bug dieses Schiffes dem Lande zukehrte, und mächtig vorwärts strebte. Es war das erste Mal, seit er sich in der Kolonie befand, daß sich irgend ein fremder Kiel diesem Punkte genähert hätte, und sein pochendes Herz sagte ihm augenblicklich, daß er der entscheidenden Entwickelung einer Katastrophe entgegen gehe. Auf dem Verdecke des Dampfschiffes befanden sich mehrere Passagiere, doch war sein ungeübter Blick nicht im Stande, die Physiognomieen derselben zu erkennen; dagegen bemerkte er, daß man Fernröhre nach dem Strande

richtete, und diesen aufmerksam betrachtete. Bald hatte das schnaubende Fahrzeug einen geeigneten Platz gefunden, die Maschine ward angehalten und der Anker fuhr klirrend in den Grund. Gleich darauf stieß ein Boot vom Bord ab, und ruderte der Stelle zu, wo Gustav stand. Dieser fühlte sich nicht berufen, den Fremden zuerst in den Weg zu treten, auch war es ihm, als flüstere eine innere Stimme ihm zu, er möge sich zurückziehen. Er trat seitwärts in ein Gebüsch, wo er die Fremden unbemerkt an sich vorüber gehen lassen konnte. So harrte er mit klopfendem Herzen, — denn alles Außergewöhnliche regte ihn mehr wie jeden Andern auf — der Kommenden, aber außer sich vor Schreck und Staunen schrie er auf, als er in dem ersten Fremden seinen Vormund, den würdigen Herrn Johannes Wohlhaber, erkannte. Mit überströmenden Augen warf er sich an die Brust dieses bewährten Freundes.

„Oho, Söhnchen! Oho!" rief der Alte zwischen Ernst und Laune getheilt. „Wie ist Dir denn geschehen? Wunderst Dich wohl, mich hier zu sehen? Ich meines Theils nicht, denn ich habe Dich schon vom Verdecke aus beobachtet. Ja, da bin ich! Es leben die reellen Schwiegersöhne, die es den Schwiegervätern möglich machen, in ihren alten Tagen noch einen extravaganten Ausflug nach der neuen Welt zu unternehmen, um die Pflichten eines Tutors gewissenhaft zu erfüllen. Wir werden Vieles mit einander zu plaudern haben. Wo wohnst Du denn in dieser Wildniß? Und vor allen Dingen, wie befindet sich Deine transatlantische Gemahlin?

„Ich bin nicht verheirathet!" sprach Gustav erröthend.

„Nicht? Hat sich die Parthie zerschlagen? Condolire!" ent-

gegnete der Rathmann in etwas gedehntem Tone, doch merkte man es ihm an, daß diese Nachricht ihm sehr willkommen sei. „Aber eine Junggesellen-Wohnung wirst Du doch haben, denn ich rechne darauf, bei Dir zu logiren!"

„Mein Blut, mein Leben steht zu Ihren Diensten, mein theuerster, väterlicher Freund!" rief Gustav mit Exaltation.

„Damit ist mir nichts gedient!" lachte Herr Johannes; „eine Stube und ein Bett sind mir willkommener. Ich sehe aber hieraus, daß Du noch derselbe excentrische Mensch bist, wie früher; ganz wie es mir der Schwiegersohn bei der Abreise prophezeit hat. Aber um nicht Eins ins Andere zu reden: Weißt Du, wer sich in meiner Gesellschaft befindet, und mir so zu sagen auf dem Fuße folgt?"

„Nun und wer?" fragte Gustav gespannt.

„Du erinnerst Dich," antwortete der Rathmann, „daß ich Dir von einem Lord Oldgrave und seiner beabsichtigten Reise nach Amerika etwas geschrieben habe?"

„Lord Oldgrave!" rief Gustav zitternd. „Lord Oldgrave, der Rosalie ...." Er vermochte nicht weiter zu sprechen und streckte bittend die Hände nach dem väterlichen Freunde aus.

„Ja, mein Kind, derselbe, und Rosalie ist bei ihm; sie befindet sich in seiner unmittelbaren Nähe, sie hängt an seinem Arm und Du wirst sie gleich erscheinen sehen. Söhnlein, Söhnlein! Es war ein dummer Streich, daß Du ohne Weiteres über den Ocean segeltest. Aber nimm Dich zusammen, sei ein Mann, sie kommen!"

Lord Oldgrave, einer jener liebenswürdigen alten Herren,

denen sich bei dem ersten Anblick die Herzen zuwenden, trat jetzt heran; an seinem Arm Rosalie, in allem Glanze der Jugend und Schönheit strahlend. Sie trat Gustav gegenüber und richtete einen unaussprechlich liebevollen Blick auf ihn. Während der Zeit trat der Rathmann zu ihr, und flüsterte ihr einige Worte zu, deren Bedeutung für sie von großem Interesse sein mußte, denn sie nickte mit dem Kopf und lächelte auf das Freundlichste.

Gustav wagte nicht, die Augen aufzuschlagen, auch dann nicht, als er Rosaliens Silberstimme vernahm, die ihn mit dem Tone der frühern Vertraulichkeit unbefangen anredete. Seine Brust arbeitete convulsivisch und er drückte den Arm des Rathmannes krampfhaft an sich.

„Sachte, mein Söhnlein, sachte!“ schrie dieser und suchte sich vergebens aus der Gewalt seines aufgeregten Mündels zu befreien; „denke doch daran, daß ich die Strapatzen einer transatlantischen Reise ertragen habe und mit Gichtanfällen gesegnet bin! Soll denn mein armer Körper für Deine Extravaganzen büßen? Teufelsjunge! Laß mich los, sage ich Dir!“

Der Lord war jetzt näher getreten und sagte zu Gustav: „Mein Herr, Sie scheinen nicht bemerken zu wollen, daß ich Ihnen eine Dame zugeführt habe, die mit Ihnen zu sprechen wünscht. Sie können für die Mühe, die sie aufgewendet hat, Ihnen bis hierher zu folgen, nichts Geringeres thun, als sogleich von ihrer Anwesenheit Notiz nehmen.“

Gustav fühlte, daß er nicht länger schweigen könne. Er ermannte sich gewaltsam und das Wort rang sich vom Herzen los;

doch vermochte er nicht, die Augen aufzuschlagen, und sagte gesenkten Blickes: „Was haben mir Milady zu befehlen?“

„Zuerst, mein lieber Gustav,“ sagte sie in ihrer klaren, wohltönenden Weise, „wünsche ich von Ihnen, daß Sie mich ansehen, und mir die Hand geben, auch allenfalls mich küssen, wie es sich unter guten Freunden geziemt. Dann aber bieten Sie mir Ihren Arm, und führen mich, denn Sie sind hier unsere einzige Bekanntschaft und wir sehnen uns nach Dach und Fach.“

Aber Gustav vermochte es nicht, sich so schnell zu fassen und wahrscheinlich hätten die Reisenden noch einige Zeit im Freien hinbringen müssen, wenn nicht Adolf, durch die Ankunft des Dampfschiffes herbeigelockt, erschienen wäre, und für das Unterkommen der Freunde die nöthige Sorge getragen hätte.

Dreizehntes Kapitel.

Die ermüdeten Reisenden verließen während der übrigen Zeit des Tages ihre Wohnungen nicht mehr; Maja kam nicht zum Vorschein, und Adolf hatte genug zu thun, um für die Aufnahme der Fremden alles Nöthige anzuordnen; später ward er zu Lord Oldgrave gerufen und verweilte mehrere Stunden bei demselben. Gustav blieb also ganz sich selbst überlassen, und hatte Zeit, sich zu sammeln. Doch vermochte er es nicht, die verschiedenen, in ihm streitenden Gefühle harmonisch zu einem einzigen zu vereinigen, und ei-

nen klaren Entschluß zu fassen. Bald regte sich mächtig der Trieb in ihm, auf der Stelle abzureisen, und gleich darauf fühlte er sich wieder mit magischen Banden an diesen Platz gefesselt. Endlich riß er sich gewaltsam aus diesem geisttödtenden Hinbrüten auf, und begab sich nach dem Herrenhause, um zu sehen, wie der würdige Greis, den ein so schwerer Verlust betroffen hatte, sich befände. Aber hier war wenig Hoffnung zur Wiederherstellung vorhanden, und wer hätte so grausam sein mögen, sie dem Greise, der in einer bittern Stunde Alles verloren hatte, noch zu wünschen? Er lag auf seinem Lager ausgestreckt, die Miene kummervoll, die Augen geschlossen, die Hände gefaltet; keine Bewegung, kein Laut verrieth, daß er irgend etwas von dem fühle, was um ihn her vorgehe, oder daß sein Herz von irgend einer Empfindung bewegt werde.

Am andern Morgen wurden die Kolonisten mit der Botschaft geweckt, daß nun auch ihr würdiger Vorsteher am vorigen Abend verschieden sei, und wie dem greisen Paare ein aufrichtiges Bedauern folgte, wie man aufs Neue jede Verwünschung auf den Capitain herabrief, so verbreitete sich auch allgemein die Ansicht, daß nun eine baldige Auflösung der ganzen Kolonie bevorstehe.

Capitain Berghaupt, der seit dem Tode seiner Wohlthäter jede Energie seines Geistes verloren hatte, und zu einer willenlosen Maschiene geworden war, saß in seinem Zimmer, den Kopf in die Hand gestützt, vergebens nach einem Ausweg forschend, wie er am glücklichsten sich der drohenden Gefahr entwinde. Aber sein Scharfsinn hatte ihn verlassen, und er versuchte umsonst, zu einem Entschlusse zu gelangen.

Da trat Lord Oldgrave zu ihm ein. Kaum ward der Capitain den Lord ansichtig, als er bleich, an allen Gliedern zitternd, die Hände abwehrend vor sich hinstreckte, und ausrief: „Hinweg, Gespenst!"

„Ich bin kein Gespenst!" entgegnete Jener. „Ich bin es selbst; Lord Oldgrave, den Du auf das Empfindlichste beleidigt hast und der jetzt erscheint, Dich für Dein Verbrechen zur Rechenschaft zu ziehen."

„Willst Du mich morden?" rief der Capitain, sich mechanisch zur Gegenwehr rüstend.

„Meine Hand wird sich nicht mit Dir beflecken!" sprach Lord Oldgrave stolz. „Du bist ein zu gemeiner Verbrecher, als daß Du würdig wärst, von mir gestraft zu werden; Du fällst der Rache des Gesetzes anheim. Aber wegen Deiner letzten That mußt Du mir besonders Rede stehen. Was beabsichtigtest Du, als Du den jungen Gustav zur Reise nach Amerika verführtest, und ihn zu einem Genossen Deiner Unglücks=Kolonie zu machen trachtetest?"

„Ich hatte Wohlgefallen an ihm gefunden; seine Persönlichkeit interessirte mich."

„Und nur deshalb? Du wußtest nicht um seine Herkunft? Leugne nicht, es ist vergebens; ich weiß Alles! Du wußtest, wer er war?"

„Ja, ich kannte seinen Vater!"

„Du wußtest das, und eben darum? Natürlich! Dein niedriges Thun ist mir jetzt offenbar. Du wußtest, daß Gustav mein ein=

ziger Sohn aus einer rechtmäßigen Ehe war, die heimlich gehalten werden mußte; Du wußtest, daß Gustav mein einstiger Erbe sein würde, daß er es werden mußte, selbst dann, wenn mich der Tod abrief; wußtest, daß ich sehnlichst auf den geeigneten Augenblick harrte, ihn öffentlich anzuerkennen; dies Alles wußtest Du, und führtest ihn hierher? Sollte er sich Dir auch mit Leib und Seele verschreiben? Hat er es vielleicht schon gethan, und glaubst Du nun, das glänzende Vermögen des jungen Lord Gustav Oldgrave an Dich bringen zu können? Sprich! Leitete Dich noch ein anderes Motiv, als die Habsucht bei dieser That? Ein aufrichtiges Bekenntniß mildert meine Strenge!"

Es schien jetzt, als ob die Energie des Capitains für einen Augenblick zurückkehre: „Bist Du nicht Vater, und streitest als solcher für die Rechte Deines Sohnes?" rief er aus. „Ich bin in einem gleichen Fall und setze Alles daran, das Glück meiner einzigen Tochter für die Zeit zu gründen, da ich nicht mehr bei ihr bin."

Der Lord sann einen Augenblick nach: „Begreife ich Dich? Führtest Du meinen Sohn hierher, um ihn mit Deiner Tochter zu vermählen?"

„Was ich auf Erden that, wird einst dort gewogen werden; ich weiß, ich habe die Menschen nicht geliebt, ich habe sie nur wie Maschienen gebraucht, um meine Zwecke zu erreichen. Aber mein Weib, das ich in England freite...."

„Halt!" rief der Lord. „Die Du mir, dem Bruder, stahlst, und sie zu Dir hinabzogst in den Staub! Fluch Dir dafür!"

„Und hast Du anders gehandelt?" fragte der Capitain: „Muß ich Dir die Geschichte Deiner Ehe erzählen?"

Der Lord verstummte und Jener fuhr fort: „Sie starb mir aus Gram über Deine Hartherzigkeit. Ich beweinte sie, und Alles, was Liebe in mir war, habe ich auf meine Tochter übertragen; ihr ist jeder Pulsschlag meines Lebens gewidmet, für sie war ich im Stande, Alles zu thun, und selbst das glänzendste Loos war geringe gegen das, was meine Liebe ihr zu bereiten wünschte."

„Und deshalb wolltest Du sie zur Lady Oldgrave machen?"

Der Capitain antwortete nicht. Der Lord, milder gestimmt, sagte nach einer Pause: „Ich erlasse Dir Dein Bekenntniß; ich will auch nicht auf Deine Bestrafung dringen, es genügt mir, Dich unschädlich zu machen und das ist geschehen. Du hast nicht gewußt, wer Dein geheimer Gegner war, wer stets gegen Dich operirte, und wessen Hand immer eiserner auf Deiner sogenannten Kolonie lastete? Ich war es! Mir stelltest Du die zahlreichen Wechsel aus, welche Du mit Gustavs Erbe zu bezahlen gedachtest, und während Du mich zu täuschen wähntest, fielst Du selbst in Deine eigne Schlinge, und bist das Opfer meiner Gegen-Intrigue geworden."

Zähneknirschend schlug sich der Capitain mit der geballten Faust vor die Stirn und warf einen vernichtenden Blick auf den Lord. Dieser fuhr fort: „Ich versprach, Dich zu schonen, um meiner armen Schwester willen, und ich halte Wort. Du solltest nur die Schwere meines Armes fühlen, weiter nichts. Dagegen wirst Du mir die Papiere, die über Gustavs Herkunft sprechen, und die Du an Dich zu bringen wußtest, noch im Laufe dieses Tages aushändigen. Ich gebe Dir, was Du brauchst, um nicht Mangel zu leiden; doch trennst Du Dich von uns, und siehst uns nicht wieder. Besinne

Dich, und handle, wie es die Vernunft Dir gebietet; es bleibt Dir kein zweiter Ausweg."

Der Lord verließ den Capitain und sah beim Heraustreten seinen Gustav, der am Arm seines Vormundes dem Park zuschritt. Das Glück des Vaters leuchtete aus seinen Augen, und langsam folgte er ihnen nach.

„So, so, so!" sagte Herr Johannes. „Es ist also nichts mit Deiner überseeischen Liebe, und ein Anderer hat sie Dir gekapert? Wenn dem so ist, und Du wirfst Dich noch obenein zum Beschützer jenes Paares auf, so ist das eine Art heroischer That, die man mit Glück besingen kann, und die ihre Belohnung verdient. Demnach würde ich Dir den Rath geben, Dich wieder Deiner alten Neigung zuzuwenden.

„Sie beugen mich tiefer, als Sie denken!" erwiederte Gustav. „Wenn in meinem Herzen noch Regungen vorhanden sind, die eine frühere glückliche Neigung hervorrief, so muß ich mit Ernst darnach trachten, sie zu unterdrücken, denn Lord Oldgrave...."

„Aha!" lachte Herr Johannes. „Will's da hinaus? Ja, die Existenz des Lords ließe sich allenfalls ertragen, aber Lady Oldgrave!"

„Herr Vormund!"

„Hu! Hu! Wie die Augen funkeln! Mache es nur gnädig! Sieh, mein Kind, ich meldete Dir allerdings Fräulein Rosaliens Verheirathung, aber nicht, weil ich bei der Hochzeit gewesen war, sondern nach einem Gerüchte, das die ganze Stadt erfüllte. Und

weil ich dachte, Strafe muß sein, so malte ich es etwas ins Detail aus, was ich um so mehr konnte, da ich wußte, daß ich persönlich bald nachfolgen würde, um Dir sagen zu können...."

„Um aller Heiligen willen! Was?"

„Daß an dieser Hochzeit nicht ein wahres Wort ist, sondern Lord Oldgrave sich vielmehr verpflichtet hat, bei der jungen Dame Vaterstelle zu vertreten, eine Pflicht, die er, wie ich Dir sagen kann, auf das Großmüthigste erfüllt."

Mit überströmenden Augen und halb erstickten Worten warf sich Gustav in die Arme des Vormundes. Der Lord war unterdessen näher gekommen, aber Herr Johannes winkte ihm, seitwärts zu treten und fuhr zu Gustav gewendet fort: „Beruhige Dich, mein Kind! — Junge, willst Du aufhören zu weinen! — Ich bitte Dich, Gustav, sei vernünftig; ich habe Dir noch so mancherlei zu sagen."

Gustav richtete sich auf und blickte den würdigen Freund seiner Jugend mit einem verklärten Lächeln an.

„So gefällt mir's besser," sagte Herr Johannes, „und nun gieb Acht, was ich Dir sage. Du kanntest den Lord bisher nur wenig, aber Du empfindest Achtung für ihn, und wirst ihn gewiß noch lieben lernen, wie ein Sohn den Vater liebt. Er hat trotz seiner großen Glücksgüter ein freudenloses Leben geführt, und hofft jetzt auf Ersatz. Seine Gemahlin war die Tochter eines hochgestellten Deutschen Hauses; er hatte sie entführt, weshalb er zahlreiche Verfolgungen zu erdulden hatte, und überdies sein Glück nicht lange genoß, denn seine Gattin starb nach einem Jahre. Um den Knaben,

den sie ihm geboren hatte, den Verfolgungen der mütterlichen Verwandten zu entziehen, übergab er ihn unter fremden Namen der Obhut eines einfachen Bürgers. Merke wohl auf, mein Freund; von dem Sohne des Lords spreche ich! Er hieß auch Gustav, der Knabe, und fand einen ehrlichen Vormund, schlicht und recht, von wenigen Worten, aber mit einem väterlichen Herzen, der seine Pflicht redlich erfüllt hat .... Gustav! Wie ist Dir?"

„Mir schwimmt es vor den Augen!" sprach dieser mit matter Stimme. „Enden Sie um Gottes willen! Bin ich in Wahrheit der Sohn des Lords? Es muß so sein, denn Sie würden mich sonst nicht auf diese Weise vorbereiten. Sagen Sie es mir, ich bin stark und kann Alles hören. Ist der Lord mein Vater?"

„Er ist es!" antwortete Herr Johannes, und winkte dem Lord.

„Habe Dank, Allmächtiger! Ich bin keine Waise mehr!" rief Gustav.

„Nein, das bist Du nicht!" fiel der Lord ein und schloß ihn in seine Arme. „Du bist mein Sohn, ich bin Dein glücklicher Vater!"

Ein Vorhang fällt vor dieser heiligen Scene. Herr Johannes verließ die Glücklichen; er wandte sich seitwärts und setzte sich mit feuchten Augen unter einen Palmbaum. Nach geraumer Zeit traten Vater und Sohn zu ihm: „Wir haben uns ganz mit einander verständigt," sagte der Lord, „unsere Zukunft wird sich freundlich gestalten, wir werden Alle glücklich sein. Jetzt aber fort zu Rosalien."

Das schöne Mädchen erschien am Eingange ihrer Wohnung. Gustav wagte kaum die Augen aufzuschlagen; sein Vater sprach ihm freundlich zu. Rosalie sah ihn lächelnd an, und bot ihm die Hand. Er ergriff sie und bedeckte sie knieend mit Thränen und Küssen; sie zog ihn zu sich empor und schloß ihn an ihre Brust: „Wir sind nun unzertrennlich!“ sagte sie, und Gustav schluchzte: „Ewig! Ewig!“

Am andern Morgen waren die Freunde bei Rosalien versammelt. Nur der Lord fehlte. Die Stimmung war ernst, denn in den ersten Frühstunden hatte man eine feierliche Handlung begangen; Philemon und Baucis, wie sie hier noch einmal bezeichnend genannt werden sollen, waren beerdigt worden, und die fremden Gäste hatten sich dem Trauerzuge angeschlossen. Rosalie saß neben Maja und sprach dem vom heiligen Schmerz ergriffenen Mädchen Trost zu; es waren zwei schöne Engel, würdig des irdischen Paradieses, worin sie wohnten. Adolf stand seitwärts und betrachtete die Gruppe mit Theilnahme. Gustav befand sich etwas entfernter, und hörte auf die Mittheilungen seines Vormundes, der ihm eine treue Schilderung der Lord Oldgrave'schen Güter gab, und ihm erzählte, daß der Lord große Lust habe, den Rest seines Lebens in Amerika hinzubringen, und nur noch einmal nach England segeln wollte, um Gustav in sein Erbe einzuführen. Zu diesem Entschlusse war der Lord durch tausend Verdrießlichkeiten bewogen, die er im Vaterlande gehabt, und die ihm dasselbe verleidet hatten.

„Und ich sollte meinen Vater, den ich kaum gefunden, wie-

der verlassen, um in England ein Fremder unter Fremden zu leben? Nimmermehr! Ich bleibe hier! Ihn und Rosalie, was brauche ich noch, um hier in der Fremde mir eine Heimath zu begründen?"

Herr Johannes gab diesem Entschlusse Gustavs seinen Beifall und hielt dafür, auch Rosalie werde mit Freuden einstimmen. Ihn selbst anlangend, so würde es keiner großen Überredung bedürfen, ihn für dieselbe Idee empfänglich zu machen, da er stets eine gewisse Vorliebe für dies Land des geistig-materiellen Fortschrittes gehabt, aber der Schwiegersohn und die Firma könnten seiner nicht für immer entbehren, und da müsse es beim Alten bleiben.

Jetzt trat der Lord mit dem Capitain ein, und die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich auf Beide.

„Der Capitain wird die Kolonie auf längere Zeit verlassen, und wünscht, sich Ihnen zum Abschied noch zu zeigen!" sprach der Lord, und kaum hatte er dies gesagt, als Maja lautweinend ihrem Vater in die Arme sank. Beide hielten sich fest umschlossen und Niemand störte diesen bittern Moment einer langen Trennung.

„Es muß!" sagte endlich der Capitain, sich von seiner Tochter losreißend. „Ich habe stets Dein Glück gewollt, mein Kind; und jetzt, wo ich im Begriff stehe, mich auf sehr lange von Dir zu trennen, denke ich mehr daran, als jemals. Glaubst Du wohl, mein Kind, Dein Glück an der Hand dieses Mannes zu finden?" Er deutete auf Adolf, der erröthend näher trat; Maja sank

weinend in die Arme des Geliebten und der Capitain zog beide schweigend in seine Umarmung.

„Wir haben das so unter einander festgestellt!“ sagte der Lord zu den Übrigen.

„Ihnen Allen mein Lebewohl!“ fuhr der Capitain nach einer Pause fort. „Ihnen, Gustav, insbesondere; ich hatte es doch gut mit Ihnen gemeint, denn ich wollte Ihnen das Theuerste geben, was mein war. Der Lord ist hier an meinen Platz getreten und wird Alles ordnen und schlichten. Ich ziehe mich aus dieser Gegend zurück, vielleicht scheide ich ganz von Amerika. Wir sehen uns erst spät, vielleicht nie wieder! Leben Sie Alle wohl!“ Noch einmal schloß er seine Tochter in seine Arme und entfernte sich langsam.

Ein lange Pause folgte diesem erschütternden Auftritt. Endlich sagte der Lord: „Ich bin in der That willens, mich hier niederzulassen und die Kolonie zu regieren, aber nicht, wie es bisher geschah, sondern nach den Prinzipien eines verständigen Pflanzers, und dann hoffe ich, daß dieser jetzt kaum gekannte Ort dereinst nicht ohne Bedeutung an den Ufern des La Plata bleiben soll. Mein Sohn wird unterdeß....“

„Nein, nein, mein Vater!“ rief Gustav. „Wir werden uns nicht trennen.“

Es folgte eine Erklärung zwischen Vater und Sohn, und Ersterer sagte darauf: „Ich werde mich fügen müssen. So möge denn zuerst der Segen des Priesters die jungen Paare mit einander verbinden; Sie, Adolf, übernehmen dann an meiner Stelle

die Leitung dieser Pflanzung nach den Grundsätzen, die wir feststellten. Wir Andern gehen nach Europa, und nachdem wir in England unsere Angelegenheiten geordnet, und unsern wackern Freund nach Deutschland gebracht haben, kehren wir hierher zurück, und finden eine Heimath in der Fremde!"

„So sei es!" fielen Alle ein, und die Tage des Glückes und der Freude begannen.

Heinrich Smidt.

Genealogie
der regierenden
hohen Häuser
und anderer
Fürstlichen Personen
in Europa.

(Ist am 15. Julius geschlossen, und darnach sogleich der Druck angefangen worden, so daß die späteren Veränderungen nicht mehr haben eingetragen werden können.)

Das Königl. Preußische Haus.

Evangelischer Confession.

König.

Residenz: Berlin.

Friedrich Wilhelm IV geboren 15 October 1795, folgt seinem Vater Friedrich Wilhelm III in der Regierung am 7 Juni 1840, Großherzog vom Niederrhein und von Posen, Herzog von Sachsen, vermält 29 November 1823 mit

Elisabeth Ludovike, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

Geschwister des Königs.

1. Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz von Preußen, geb. 22 März 1797, General der Infanterie, commandirender General des Garde Corps, Chef des siebenten Infanterie-Regiments und erster Commandeur des Stettiner Bataillons im ersten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 11 Junius 1829 mit

Marie Luise Auguste Katharina, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. 30 September 1811.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl, geb. 18 Oct. 1831, Seconde-Lieutenant im ersten Garde-Regiment zu Fuß und à la Suite des Stettinschen Bataillons im ersten Garde-Landwehr-Regiment.

2) Luise Marie Elisabeth, geb. 3 Dec. 1838.

2. Die Kaiserinn von Rußland.

3. Friedrich Karl Alexander, geb. 29 Juni 1801, Generallieutenant, commandirender General des vierten Armeecorps, Chef des zwölften Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Breslauer Bataillons im dritten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 26 Mai 1827 mit

Marie Luise Alexandrine, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. 3 Februar 1808.

Davon: 1) Friedrich Karl Nikolaus, geb. 20 März 1828, Seconde-Lieutenant im ersten Garde-Regiment zu Fuß und à la Suite des Breslauer Bataillons im dritten Garde-Landwehr-Regiment.

2) Marie Luise Anne, geb. 1 März 1829.

3) Marie Anne Friederike, geb. 17 Mai 1836.

4. Die verwittwete Großherzoginn von Mecklenburg-Schwerin.

5. Die Gemalinn des Prinzen Friedrich der Niederlande.

6. Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 4 Octbr. 1809, General-Lieut., Commandeur der fünften Division, Chef des ersten Dragoner-Regiments und erster Commandeur des Königsberger Bataillons im ersten Garde-Landwehr-Regiment, vermählt 14 September 1830 mit

Wilhelmine Friederike Luise Marianne, geb. 9 Mai 1810, Tochter des Königs Wilhelm I der Niederlande.

Davon: 1) Friederike Luise Wilhelmine Marianne Charlotte, geb. 21 Juni 1831.

2) Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht, geb. 8 Mai 1837.

3) Friederike Wilhelmine Luise Elisabeth Alexandrine, geboren 1 Febr. 1842.

Des am 28 Dec. 1796 verstorb. Prinzen Ludwig, Vaters-Bruders des Königs, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 30 Oct. 1794, General der Cavallerie, Chef des ersten Kürassier-Regiments, und erster Commandeur des Magdeburgischen Bataillons im zweiten Garde-Landwehr-Regiment, vermählt 21 Nov. 1817 mit

Wilhelmine Luise, Schwester des Herzogs von Anhalt-Bernburg, geb. 30 Oct. 1799.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21 Juni 1820, Premier-Lieutenant à la Suite des Magdeburgischen Bataillons im zweiten Garde-Landwehr-Regiment.

2) Friedrich Wilhelm George Ernst, geb. 12 Febr. 1826, Seconde-Lieutenant à la Suite des Magdeburgischen Bataillons im zweiten Garde-Landwehr-Regiment.

2. Die Herzoginn von Anhalt-Dessau.

Vater-Geschwister des Königs.

1. Friedrich Heinrich Karl, geb. 30 Dec. 1781, General der Infanterie, Chef des dritten Infanterie Regiments und erster Commandeur des Hammschen Bataillons im vierten Garde-Landwehr-Regiment, Großmeister des K. Preuß. St. Johanniterordens.

2. Friedrich Wilhelm Karl, geb. 3 Juli 1783, General der Cavallerie, Chef des zweiten Dragoner-Regiments und erster Commandeur des Coblenzer Bataillons im vierten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 12 Jan. 1804 mit

Marie Anne Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 13 Oct. 1785.

Kinder.

1. Heinrich Wilhelm Adalbert, geb. 29 Oct. 1811, General-Major, commandirt zur Dienstleistung bei der zweiten Artillerie-Inspection, erster Commandeur des Düsseldorfer Bataillons im vierten Garde Landwehr-Regiment.

2. Die Gemalinn des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein.

3. Friedrich Wilhelm Waldemar, geb. 2 August 1817, Major und erster Commandeur des Polnisch-Lissaschen Bataillons im dritten Garde-Landwehr-Regiment und aggregirt dem Garde-Dragoner-Regiment.

4. Friederike Franziska Auguste Maria Hedwig, geb. 15 Oct. 1825, verlobt mit dem Kronprinzen von Baiern.

Des am 2 Mai 1813 verstorbenen Prinzen August Ferdinand, Bruders Friedrichs II, und der am 10 Februar 1820 verst. Prinzessinn Anne Elisabeth Luise, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg-Schwedt,

Sohn.

Friedrich Wilhelm Heinrich August, geb. 19 Sept. 1779, General der Infanterie, General-Inspecteur und Chef der Artillerie und erster Commandeur des Görlitzischen Bataillons im dritten Garde-Landwehr-Regiment, auch Präses der Commission zur Prüfung militair-wissenschaftlicher und technischer Gegenstände.

Anhalt.

1. Anhalt-Bernburg.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenz: Ballenstädt.

Alexander Karl, geb. 2 März 1805, succ. seinem Vater Alexius Friedrich Christian 24 März 1834, verm. 30 Oct. 1834 mit Friederike Caroline Juliane, Prinzessinn von Schleswig-Holstein-Glücksburg, geb. 9 Oct. 1811.

Schwester.

Die Gemalinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig, Sohns des Prinzen Ludwig von Preußen, Vater-Bruders des Königs von Preußen.

2. Anhalt-Dessau.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenz: Dessau.

Leopold Friedrich, geb. 1 Oct. 1794, succ. seinem Großvater Leopold Friedrich Franz 9 Aug. 1817, verm. 18 April 1818 mit

Friederike Wilhelmine Luise Amalie, Tochter des Prinzen Ludwig, Vater-Bruders des Königs von Preußen, geb. 30 Sept. 1796.

Kinder.

1) Friederike Amalie Agnes, geb. 24 Juni 1824.

2) Leopold Friedrich Franz Nikolaus, Erbprinz, geb. 29 Apr. 1831.

3) Marie Anna, geb. 14 Sept. 1837.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Schwarzburg-Rudolstadt.

2. Georg Bernhard, geb. 21 Febr. 1796, Wittwer 14 Jan. 1829 von Karoline Auguste Luise Amalie, Prinzessinn von Schwarzburg-Rudolstadt.

Davon: Luise, geb. 22 Juni 1826.

3. Die Gemalinn des Prinzen Gustav von Hessen-Homburg.

4. Friedrich August, geb. 23 Sept. 1799, verm. 11 Sept. 1832 mit der Prinzessinn Marie Luise Charlotte von Hessen-Cassel, geb. 9 Mai 1814.

Davon: 1) Adelheid Marie, geb. 25 Dec. 1833.
2) Bathildis Adelgunde, geb. 29 Dec. 1837.
3) Hilda Charlotte, geb. 13 Dec. 1839.

5. Wilhelm Woldemar, geb. 29 Mai 1807.

Mutter.

Christiane Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 29 Juni 1774, Wittwe des am 27 Mai 1814 verst. Erbprinzen Friedrich.

3. Anhalt-Köthen.

Reformirter Confession.

Herzog.

Residenz: Köthen.

Heinrich, geb. 30 Juli 1778, succ. in der Standesherrschaft Pleß seinem Bruder Ferdinand Friedrich den 16 Dec. 1818, und im Herzogthum Köthen eben demselben den 23 Aug. 1830, Königl. Preuß. Generalmajor und Chef des zweiundzwanzigsten Landwehr-Regiments, verm. 18 Mai 1819 mit

Auguste Friederike Esperance, Tochter des Fürsten Heinrich XLIV von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 3 August 1794.

Wittwe des letzten Herzogs Ferdinand Friedrich.
Julie, Gräfinn von Brandenburg, geb. 4 Januar 1793. (Kath. Conf.)

Arenberg.

Katholischer Confession.

Herzog.

Prosper Ludwig, geb. 28 April 1785, succed. vermöge der Resignation seines am 7 März 1820 verst. Vaters Ludwig Engelbert im Septb. 1803, verm. 26 Jan. 1819 mit Maria Ludomilla Rosa, Vater-Schwester des Fürsten Georg Christian von Lobkowitz, geb. 15 März 1798.

Kinder.

1. Luise Pauline Sidonie, geb. 18 Dec. 1820.

2. Marie Flore Pauline, geb. 2 März 1823, verm. 9 August 1841 mit dem römischen Fürsten Camille Franz Johann Baptist Melchior Aldobrandini.

3. Engelbert August Anton, Erbprinz, geb. 11 Mai 1824.

4. Anton Franz, geb. 5 Februar 1826.

5. Carl Maria Joseph, geb. 6 Sept. 1831.

6. Joseph Leonhard Balthasar, geb. 8 Aug. 1833.

Brüder.

1. Philemon Paul Maria, geb. 10 Jan. 1788, Domherr zu Namur.

2. Peter von Alcantara Karl, geb. 2 Oct. 1790, vermählt 27 Jan. 1829 mit Alix Marie Charlotte, Tochter des Prinzen von Chalais, Herzogs von Perigord, geb. 4 November 1808.

Davon: 1) Augustine Marie, geb. 15 November 1830.
2) Ludwig Karl Maria } geb. 15 Dec. 1837.
3) August Ludwig Alberich }

Des am 27 September 1833 verstorbenen Vaterbruders, Herzogs August, Sohn:

Ernst Engelbert, geb. 25 Mai 1777, Wittwer 22 Jan. 1841 von Maria Theresia, Schwester des Fürsten von Windischgräz. Davon: Ernestine Marie, geb. 19 Febr. 1804.

Auersperg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl Wilhelm Philipp, geb. 1 Mai 1814, succ. seinem Vater Wilhelm den 25 Januar 1827.

Mutter.

Friederike Luise, Freiinn v. Lenthe, geb. 13 Febr. 1791.

Geschwister.

1. Aglae Leopoldine Sophie Marie, geb. 26 Jan. 1812, verm. 20 Mai 1837 mit dem Freiherrn von Kotz.

2. Wilhelmine Franziska Karoline, geb. 2 April 1813, vermält 9 April 1839 mit Hermann Grafen von Nostiz.

3. Alexander Wilh. Theodor, geb. 15 April 1818.

4. Adolph Wilh. Daniel, geb. 21 Juli 1821.

Vatergeschwister.

1. Sophie Regine, geb. 7 Sept. 1780, seit 6 Juli 1809 Wittwe von Joseph Grafen von Chotek.

2. Karl, geb. 17 Aug. 1784, k. k. Kämmerer und Feldmarschallieutenant, verm. 15 Febr. 1810 mit Auguste, Freiinn von Lenthe, geb. 12 Jan. 1790.

Davon: 1) Sophie Karoline Marie, geb. 8 Jan. 1811.

2) Aloysia Helene Camilla, geb. 17 April 1812.

3) Romanus Karl, geb. 10 Oct. 1813.

4) Die Gemalinn des Fürsten Ludwig von Hohenlohe-Bartenstein.

5) Friederike Marie, geb. 19 Dec. 1820.

6) Ernestine, geb. 28 April 1822.

7) Marie Juliane, geb. 12 April 1827.

Des am 16 Febr. 1812 verstorbenen Vaterbruders Prinzen Vincenz Wittwe.

Marie Gabriele, Schwester des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, geb. 22 Juli 1793.

Sohn: Vincenz Karl Joseph, geb. 15 Juli 1812.

Großmutter.

Leopoldine, Tochter des Grafen Vincenz von Waldstein-Münchengräz, geb. 8 Aug. 1761, Wittwe des Fürsten Wilhelm seit 16 März 1822.

Großvater-Bruder-Kinder.

1) Die Gemalinn des Prinzen Johann von Fürstenberg-Weitra.

2) Mathilde Aloysie Joh. Marie, geb. 31 März 1811.

3) Vincenz Christian Friedr. Johann, geb. 11 Aug. 1813.

Baden.

Evangelischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Karlsruhe.

Karl Leopold Friedrich, geb. 29 August 1790, Sohn des am 10 Juni 1811 verstorbenen Großherzogs Karl Friedrich und seiner zweiten Gemalinn Luise Karoline, Reichs-Gräfinn von Hochberg, Chef des Königl. Preuß. neunundzwanzigsten Inf. Regmts.; succ. seinem Stiefbruder Ludwig August Wilhelm 30 März 1830, verm. 25 Juli 1819 mit Sophie Wilhelmine, Tochter des verstorbenen Königs Gustav IV Adolph von Schweden, geb. 21 Mai 1801.

Kinder.

1. Die Gemalinn des Erbprinzen von Sachsen-Coburg-Gotha.
2. Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 15 August 1824.
3. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9 Sept. 1826.
4. Ludwig Wilhelm August, geb. 18 Dec. 1829.
5. Carl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian, geb. 9 März 1832.
6. Maria Amalia, geb. 20 Nov. 1834.
7. Cäcilie Auguste, geb. 20 Sept. 1839.

Geschwister.

1. Wilhelm Ludwig August, Markgraf, geb. 8 April 1792, General der Infanterie, verm. 16 Oct. 1830 mit Elisabeth Alexandrine Constanze, geb. 27 Febr. 1802, Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig von Württemberg.

Davon: 1) Pauline Sophie Henriette Marie Amalie Luise, geb. 7 Aug. 1834.

2) Pauline Sophie Elisabeth Marie, geb. 18 Dec. 1835.

3) Leopoldine Wilhelmine Pauline Amalie Maximiliane, geb. 22 Febr. 1837.

2. Die Fürstinn von Fürstenberg.

3. Maximilian Friedrich Johann Ernst, Markgraf, geb. 8 Dec. 1796, Generallieutenant.

Des am 8 Dec. 1818 verst. Neffen, Großherzogs Karl Ludwig Friedrich, Wittwe.

Stephanie Adrienne Luise, Tochter des verst. Grafen Franz Beauharnais, geb. 28 Aug. 1789.

Davon: 1) Die Gemalinn des Prinzen Gustav von Wasa.
2) Die Erbprinzessinn von Hohenzollern-Siegmaringen.
3) Marie Amalie Elisabeth Karoline, geb. 11 Oct. 1817.

Baiern.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: München.

Ludwig Karl August, geb. 25 Aug. 1786, succ. seinem Vater Maximilian Joseph 13 Oct. 1825, verm. 12 Oct. 1810 mit

Therese Charlotte Luise Friederike Amalie, Schwester des Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. 8 Juli 1792 (Evangelischer Confession).

Kinder.

1. Maximilian Joseph, Kronprinz, geb. 28 Nov. 1811, verlobt mit der Prinzessinn Maria, jüngsten Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, Chef des Königlich Preußischen achten Husaren-Regiments.
2. Die Erbgroßherzoginn von Hessen und bei Rhein.
3. Der König von Griechenland.
4. Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig, geb. 12 März 1821.
5. Die Erbprinzessinn von Modena.
6. Hildegarde Luise Charlotte Therese Friederike, geb. 10 Juni 1825.
7. Alexandra Amalia, geb. 26 Aug. 1826.
8. Adalbert Wilhelm Georg Ludwig, geb. 19 Juli 1828.

Geschwister aus beiden Ehen des vorigen Königs.

1. Die verwittwete Herzoginn von Leuchtenberg.
2. Die verwittwete Kaiserinn von Österreich.
3. Karl Theodor Maximilian August, geb. 7 Juli 1795, General der Cavallerie, Chef des Königlich Preußischen sechsten Husaren-Regiments.
4. Die Königinn von Preußen; } geb. 13 Nov. 1801.
5. Die Gemalinn des Prinzen Johann von Sachsen; } geb. 13 Nov. 1801.

6. Die Gemalinn des Erzherzogs Franz Karl von Österreich;
7. Die Königinn von Sachsen;
} geb. 27 Jan. 1805.

8. Die Gemalinn des Herzogs Maximilian in Baiern.

Des am 16 Febr. 1799 verstorbenen Groß-Oheims, Kurfürsten Karl Theodor, Wittwe.

Marie Anne Leopoldine, Schwester des Herzogs von Modena, geb. 10 Dec. 1776.

Des am 3 August 1837 gestorbenen Herzogs Pius in Baiern Sohn:

Maximilian Joseph, geb. 4 Dec. 1808, Inh. des neunten Regiments Chevauxleg., verm. 9 Sept. 1828 mit Ludovike Wilhelmine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 30 Aug. 1808.

Davon: 1) Ludwig Wilhelm, geb. 21 Juni 1831.

2) Caroline Therese, geb. 4 April 1834.

3) Marie Elisabeth Amalie Eugenie, geb. 24 Dec. 1837.

4) Karl Theodor, geb. 9. August 1839.

5) Marie Sophie Amalie, geboren 4 Okt. 1841.

Des am 8 Januar 1837 gestorbenen Herzogs Wilhelm in Baiern Tochter:

Elisabeth Marie Amalie Franziska, geb. 5 Mai 1784, Wittwe 1 Juni 1815 des Fürsten Alexander von Wagram (Marschall Berthier).

Belgien.

(Evangelischer Confession.)

König.

Residenz: Brüssel.

Leopold Georg Christian Friedrich, Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 16 Dec. 1790, tritt als erwählter König der Belgier die Regierung am 12 Jul. 1831 an, Wittwer 6 Nov. 1817 von der Prinzessinn Charlotte Auguste, Tochter des Königs Georg IV von Großbritannien, wieder verm. 9 August 1832 mit Luise Marie Therese

Charlotte Isabelle, ältesten Tochter des Königs Ludwig Philipp der Franzosen, geb. 3 April 1812 (Kath. Conf.)

Kinder.

1) Leopold Ludwig Philipp Maria Victor, Herzog von Brabant, geb. 10 April 1835.

2) Philipp Ferdinand Eugen Leopold Georg, Graf von Flandern, geb. 24 März 1837.

3) Marie Charlotte Amalie Auguste Victorie Clementine Leopoldine, geb. 7 Junius 1840.

Bentheim.

Reformirter Confession.

1. Bentheim-Steinfurt.

Fürst.

Alexius Friedrich, geb. 20 Jan. 1781, succ. seinem Vater Ludwig Wilhelm Geldrich Ernst 20 Aug. 1817, verm. 17 Oct. 1811 mit Wilhelmine Karoline Friederike Marie, geb. 20 Sept. 1793, Schwester des Fürsten von Solms-Braunfels.

Kinder.

1. Ludwig Wilhelm, geb. 1 Aug. 1812, Erbprinz, verm. 27 Juni 1839 mit der Prinzessinn Bertha Wilhelmine Caroline Luise Marie v. Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geb. 26 Oktober 1818.
Davon: Adelheid Wilhelmine Sophie, geb. 17 Mai 1840.
2. Wilhelm Ferdinand Ludwig, geb. 30 April 1814, k. k. Hauptmann.
3. Julius Arnold, geb. 21 Mai 1815, Königl. Preuß. Lieutenant, aggregirt der Garde Artillerie Brigade.
4. Karl Eberwyn, geb. 10 April 1816.
5. Auguste Juliane Henriette Amalie Sophie Charlotte, geb. 16 Oct. 1817.
6. Ferdinand Otto, geb. 6 Juli 1819, k. k. Lieutenant.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Solms-Lich.
2. Ludwig Casimir Wilhelm Heinrich, geb. 22 November 1787, Königl. Dänischer Generalmajor.
3. Charlotte Polyxene Eleonore, geb. 5 Mai 1789.
4. Karl Franz Eugen, geboren 28 März 1791, k. k. Major a. D.

5. Die Landgräfinn von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

2. Bentheim-Tecklenburg.

Fürst.

Moriz Casimir Georg, geb. 4 März 1795, folgt seinem Vater Emil Friedrich Karl den 17 April 1837, verm. 31 Oct. 1828 mit Agnes, Prinzessinn von Sayn-Wittgenstein, geb. 27 Juli 1804.

Geschwister.

1. Karoline Wilhelmine Amalie Luise, geb. 4 Juni 1792, verm. 21 Nov. 1817 mit Karl Gotthard Grafen von der Recke-Vollmarstein.

2. Therese Henriette Hedwig, geb. 19 Sept. 1793, verm 12. Nov. 1816 mit Ottomar Grafen von der Recke-Vollmarstein.

3. Maximilian Karl Ludwig, geb. 14 Dec. 1797, Königl. Preuß. Sec.-Lieutenant a. D.

4. Franz Friedrich Ferdinand Adolph, geb. 11 October 1800, K. Pr. Sec.-Lieutenant im dritten Bataillon funfzehnten Landwehr-Regiments.

5. Adolph Ludwig Albrecht Friedrich, geb. 7 Mai 1804, Königl. Preuß. aggr. Rittmeister beim eilften Husaren-Regiment.

Brasilien.

Katholischer Confession.

Residenz: Rio de Janeiro.

Dom Pedro II de Alcantara Johann Carl Leopold, Kaiser, geb. 2 Dec. 1825, Sohn des am 24 September 1834 verstorbenen Kaisers Dom Pedro I de Alcantara, und der Erzherzoginn Leopoldine Caroline Josephe von Österreich, gelangt durch die väterliche Entsagungsakte d. d. Boavista vom 7 April 1831 zum Thron.

Geschwister.

1. Die Königinn von Portugal.

2. Donna Januaria Maria, geb. 11 März 1822.

3. Donna Franziska Caroline Johanne, geb. 2 Aug 1824.

4. Maria Amalia, geb 1 Dec. 1831.

Stiefmutter.

Amalie Auguste Eugenie Napoleone, geb. 31 Julius 1812, Tochter des verstorbenen Prinzen Eugen, Herzogs von Leuchtenberg.

Braunschweig-Wolfenbüttel.

Lutherischer Confession.

Herzog.

Residenz: Braunschweig.

August Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig, Sohn des am 16 Juni 1815 gestorb. Herzogs Friedrich Wilhelm, geb. 25 April 1806, à la Suite der Königl. Preußischen Armee mit Generals Rang, übernimmt die Regierung kraft agnatischer Bestimmung den 20 April 1831 von seinem

Bruder

Carl Friedrich August Wilhelm, geb. 30 Oct. 1804.

Bretzenheim.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand, geb. 10 Febr. 1801, k. k. Kammerherr, succ. seinem Vater Karl August 27 Febr. 1823, verm. 27 Juni 1831 mit Marie Caroline, Schwester des Fürsten Adolph von Schwarzenberg, geb. 15 Januar 1806.

Geschwister.

1. Leopoldine, geb. 13 Dec. 1795, Wittwe 13 Mai 1836 von Ludwig Grafen Almasy von Zsadany und Török Szent Miklos.
2. Marie Karoline, geb. 13 Nov. 1799, verm 27 Aug. 1816 mit Joseph Grafen Samogyi von Medgyes.
3. Amalie, geb. 6 Oct. 1802, verm. 10 Juni 1822 mit dem Grafen Ludwig Taaffe.
4. Alphons, geb. 28 Dec. 1805, k. k. Obristlieutenant.

Carolath-Beuthen.

Reformirter Confession.

Fürst.

Heinrich Karl Wilhelm, Oberjägermeister des Königs v. Preußen, Generalmajor von der Cavallerie der Armee, geb. 29 Nov. 1783, succ. seinem Vater Erdmann Heinrich Karl 1 Febr. 1817, verm. 1 Jul. 1817 mit

Adelheid, geb. 3 März 1797, Tochter des K. Baier. Generallieutenants Grafen Karl Theodor Friedrich zu Pappenheim.

Töchter.

1. Lucie Karoline Amalie Adelheid Henriette Georgine Wilhelmine, geb. 18 Sept. 1822.

2. Die Gemalinn des Prinzen Ludwig von Carolath.

Geschwister (vollbürtige).

1. Friedrich Wilh. Karl, geb. 29 Oct. 1790, K. Preuß. Major a. D., Wittwer den 21 December 1828 von Karoline Elisabeth Adolphine Luise, Tochter des Fürsten Heinrich XLIV von Reuß.

Davon: 1) Ferdinand Heinrich Erdmann, geb. 26 Juli 1818, Königlich Preußischer Seconde-Lieutenant im ersten Bataillon (erstes Berliner) des zwanzigsten Landwehr-Regiments.

2) Karl Heinrich Friedrich George Alexander August, geb. 28 Juni 1820, Königl. Preuß. Lieut. a. D.

3) August Heinrich Bernhard, geb. 20 Aug. 1822.

4) Auguste Henriette Caroline Amalie, geb. 10 Juni 1826.

2. Eduard Georg Eugen Ferdinand, geb. 27 Jan. 1795, Kön. Preuß. Rittmeister a. D.

3. Amalie, geb. 17 Mai 1798, verm. 24 Jan. 1837 mit dem Grafen Georg von Blankensee.

Stiefschwestern.

1. Die Wittwe des Prinzen Heinrich LX von Reuß-Köstritz.

2. Henriette Sophie Konstantie, geb. 11 April 1801, verm. 10 Sept. 1819 mit dem Grafen Paul von Haugwitz.

Stiefmutter.

Karoline Erdmuthe Friederike Amalie, Tochter des Freiherrn Friedrich Benedict von Ortel, geb. 23 Jan. 1769.

Des am 23 Januar 1820 verstorbenen Bruders Prinzen Karl Wilhelm Philipp Ferdinand und der Bianka Hermine, Gräfinn von Pückler Sohn:

Ludwig Ferdinand Alexander Karl Erdmann Deodatus, geb. 26 Juni 1811, vermält den 4 Oktober 1840 mit Adelheid Elisabeth Lucie Ida Constantia Dorothea Henriette, geb. 9 Dec. 1823, Tochter des regierenden Herzogs Heinrich.

Clary und Aldringen.

Katholischer Confession.

Fürst.

Edmund Moriz, geb. 3 Februar 1813, succ. seinem Vater Carl Joseph 31 Mai 1831.

Mutter.

Aloyse, geborne Gräfinn von Chotek, geb. 21 Juni 1777.

Die Geschwister sind gräflichen Standes.

Colloredo.

Katholischer Confession.

Fürst.

Rudolph Joseph, geb. 16 April 1772, k. k. Oberst-Hofmarschall, succ. seinem Vater Franz Gundaccar 27 Oct. 1807, Wittwer 18 März 1842 von

Philippine Karoline, Tochter des Grafen Joseph Anton von Öttingen-Baldern.

Die Geschwister und Geschwisterkinder sind gräflichen Standes.

Croy *).

Katholischer Confession.

Ältere Linie.

1. Croy-Dülmen.

Herzog.

Alfred Franz, geb. 22 Dec. 1789, succ. seinem Vater August Philipp 19 October 1822, verm. 21 Juni 1819 mit Eleonore Wilhelmine Luise, Stiefschwester des regierenden Fürsten von Salm-Salm, geb. 6 Dec. 1794.

Davon: 1) Die Gemalinn des Prinzen Emanuel von Croy-Dülmen.

2) Ru-

*) Ist Cro-y auszusprechen.

2) Rudolph Maximilian Ludwig Constantin, geb. 13 März 1823.
3) Alexis Wilhelm Zephirinus Victor, geb. 13 Jan. 1825.
4) Emma Auguste, geb. 26 Juni 1826.
5) Georg Victor, geb. 30 Juni 1828.
6) Anna Franziska, geb. 24 Jan. 1831.
7) Bertha Rosine Ferdinandine, geb. 12 Mai 1833.
8) Gabriele Henriette Wilhelmine, geb. 5 Jan. 1835.

Geschwister.

1. Ferdinand Victorin Philipp, geb. 31 Oct. 1791, Königl. Niederl. Generalmajor, verm. 3 Sept. 1810 mit Konstantie Anne Luise, geb. 9 Aug. 1789, Tochter seines Vaterbruders, des Prinzen Emanuel (s. nachher). Führt als Erbe des verstorbenen Herzogs von Croy-Havré nach Bestimmung des Testators den Namen Croy-Havré.

Davon: 1) Emanuel, geb. 13 Dec. 1811, verm. 13 Juli 1841 mit Leopoldine Auguste Johanna Franziska, Tochter der Herzogs Alfred von Croy-Dülmen, geb. 9 Aug. 1821.

2) Die Gemalinn des Erbprinzen von Salm-Salm.
3) Maximilian, geb. 21 Jan. 1821.
4) Justus, geb. 19 Febr. 1824.

2. Philipp Franz, geb. 26 Nov. 1801, K. Pr. aggr. Major des achten Husaren-Regiments, verm. 28 Juli 1824 mit Johanna Wilhelmine Auguste, Stiefschwester des regierenden Fürsten von Salm-Salm, geb. 5 Aug. 1796.

Davon: 1) Luise Constantine Natalie Johanne Auguste, geb. 2 Juni 1825.

2) Leopold Emanuel Ludwig, geb. 5 Mai 1827.
3) Alexander Gustav August, geb. 21 Aug. 1828.
4) Stephanie, geb. 7 October 1831.
5) Amalie, geb. 15 Nov. 1835.
6) Marie, geb. 2 Febr. 1837.
7) August Philipp, geb. 19 März 1840.

3. Stephanie Victorine Marie Anne, geb. 5 Juni 1805, verm. 3 Oct. 1825 mit Benjamin, Prinzen zu Rohan-Rochefort.

4. Gustav (Stiefbruder), geb. 12 März 1823.

Des am 25 Jan. 1842 verstorb. Prinzen von Croy-Solré nachgelassene Gemalinn.

Adelaide Luise, Tochter des verstorb. Herzogs von Croy-Havré, geb. 10 Juli 1768.

Davon: 1. Die Gemalinn des Prinzen Ferdinand s. vorher.

2. Gustav Max. Just., geb. 12 Sept. 1773, Cardinal, Erzbischof von Rouen.

Jüngere Linie

2. Croy-Havré.

Ist in der männlichen Linie am 12 Nov. 1839 mit dem Herzoge Joseph August Max. ausgestorben.

Dessen hinterlassene Töchter.

1. Die Gemalinn des am 25 Jan. 1842 verstorb. Prinzen Emanuel von Croy-Solré, s. Croy-Dülmen.

2. Amalie Gabriele Josephe, geb. 13 Jan. 1774, verm. 23 Jan. 1790 mit Ludwig Karl Marquis von Conflans.

3. Amata Pauline Josephe, geb. 25 Sept. 1776.

Curland.

I. Curland aus dem kursächsischen Hause.

Die Mutter des Königs von Sardinien.

II. Biron-Sagan.

Noch lebende Töchter des am 13 Januar 1800 verstorbenen Herzogs Peter von Curland aus dem Hause Biron.

1. Pauline Marie Luise. S. Hohenzollern-Hechingen.

2. Johanne Katharine, geb. 24 Juni 1783, Wittwe von Francesco Pignatelli di Belmonte, Herzog von Accerenza.

3. Dorothea, geb. 21 Aug. 1793, verm. 22 April 1809 an Edmund Grafen von Talleyrand-Perigord, Herzog von Dino.

III. Biron-Wartenberg.

Kinder des am 20 Juni 1821 verst. Prinzen Gustav Calixt Biron von Curland, dessen drei Söhne die freie Standesherrschaft polnisch Wartenberg in Schlesien als gemeinschaftliches Lehn besitzen.

1. Luise Charlotte, geb. 30 März 1808, verm. 30 Mai 1829 mit dem Grafen Alfred von Hohenthal-Königsbrück.

2. Karl Friedrich Wilhelm, geb. 13 Dec. 1811, Königl. Preußischer Rittmeister a. D., verm. 26 Febr. 1833 mit der Reichsgräfinn Agnes Ernestine zur Lippe-Biesterfeld, geb. 30 April 1810.

3. Antoinette Charlotte Alexandrine, geb. 17 Jan. 1813, verm. 29 Oct. 1834 mit dem Kais. Russ. Gen.-Major a. D. Lazar von Lazareff.

4. Fanny Julie Johanne Therese, geb. 31 März 1815.

5. Calixt Gustav Hermann, geb. 3 Jan. 1817, K. Preuß. Seconde-Lieutenant, aggr. dem siebenten Ulanen-Regiment.

6. Peter Gustav Hermann, geb. 12 April 1818, K. Preuß. Seconde-Lieutenant, aggr. dem achten Husaren-Regiment.

Mutter.

Antonie Charlotte Luise Fanny, Tochter des Grafen Joachim Alexander von Maltzahn-Howm, geb. 23 Sept. 1790, Wittwe des am 20 Juni 1821 verstorbenen Prinzen Gustav Calixt, wieder vermält 28 Juli 1833 mit dem Königl Preuß. General von Stranz.

Vaterschwester.

Luise, geb. 25 Juli 1791, verm. 23 April 1816 mit Joseph Grafen von Wielohurski, Kais. Russ. Kammerherrn.

Dänemark.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Kopenhagen.

Christian VIII, geb. 18 Sept. 1786, succ. seinem Vetter Friedrich VI 3 Dec. 1839, geschieden 1812 von der jetzt verstorbenen Prinzessin Charlotte Friederike von Mecklenburg-Schwerin, wieder verm. 22 Mai 1815 mit Karoline Amalie, Schwester des Herzogs von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 28 Juni 1796.

Sohn erster Ehe.

Friedrich Karl Christian, Kronprinz, geb. 6 Oct. 1808, verm. 1 Nov. 1828 mit Wilhelmine Marie, Tochter des verstorbenen Königs Friedrich VI, von derselben geschieden im September 1837, wieder vermält den 11 Jun. 1841 mit Karoline Charlotte Mariane, zweiten Tochter des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, geb. 10 Januar 1821.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl Ludwig von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

2. Die Gemalinn des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel.

3. Friedrich Ferdinand, geb. 22 November 1792, General-Lieutenant, verm. 1 August 1829 mit Karoline, Tochter des verstorbenen Königs Friedrich VI, geb. 28 Oct. 1793.

Wittwe des verstorbenen Königs Friedrich VI.

Marie Sophie Friederike, Tochter des verstorbenen Landgrafen Karl von Hessen-Cassel, geb. 28 Oct. 1767.

Deren Töchter.

1. Die Gemalinn des Prinzen Friedrich Ferdinand von Dänemark.
2. Die Gemalinn des Herzogs Karl von Schleswig-Holstein-Glücksburg.

Schwester des Königs Friedrich VI.

Die verwittwete Herzoginn von Schleswig-Holstein-Augustenburg, Mutter der jetzigen Königinn.

Dietrichstein.

Katholischer Confession.

Fürst.

Franz Seraphikus Joseph, geb. 28 April 1767, succ. seinem Vater Johann Baptist Karl Walther 25 Mai 1808, verm. 16 Juli 1797 mit Alexandrine, Gräfinn von Schuwalow, geb. 19 Dec. 1775.

Der Sohn und die übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

England: s. Großbritannien.

Esterhazy.

Katholischer Confession.

Fürst.

Paul Anton, geb. 11 März 1786, k. k. Kämmerer und Geh. Rath, succ. seinem Vater Nikolaus den 25 Nov. 1833, verm. 18 Juni 1812 mit Marie Therese, Schwester des Fürsten von Thurn und Taxis, geb. 6 Juli 1794.

Kinder.

1. Marie Therese, geb. 27 Mai 1813, verm. 14 Febr. 1833 mit dem k. k. Kämmerer, Gr. Friedrich Chorinsky.
2. Amalie Mathilde Therese, geb. 12 Juli 1815, verm. 24 Mai 1837 mit dem Grafen Karl Cavriany, k. k. Oberstlieutenant.
3. Nikolaus Paul Karl Alexander, geb. 25 Juni 1817.

Mutter.

Marie Josephine Hermengild, Vater-Schwester des Fürsten von Lichtenstein, geb. 13 April 1768.

Schwester.

Die Wittwe des Fürsten Moriz Joseph von Lichtenstein.

Vater-Schwester.

Leopoldine, geb. 15 Nov. 1776, Gemahlinn des Fürsten Anton Grassalkowich.

Frankreich.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Paris.

Ludwig Philipp I, König der Franzosen seit dem 9 Aug. 1830, geb. 6 Oct. 1773, verm. 25 Nov. 1809 mit Marie Amalie, Tante des Königs von Neapel, geb. 26 April 1782.

Kinder.

1. Die Königinn von Belgien.

2. Ludwig Karl Philipp, Herzog von Nemours, geb. 25 Oct. 1814, verm. 27 April 1840 mit Victoria Auguste Antonie, Tochter des Prinzen Ferdinand Georg von Sachsen-Coburg-Cohary, geb. 14 Febr. 1822.

Davon: Ludwig Philipp Marie Ferdinand Gaston von Orleans, Graf von Eu, geb. 28 April 1842.

3. Marie Clementine Karoline Leopoldine Clotilde, geb. 3 Juni 1817.

4. Franz Ferdinand Philipp Ludwig Maria, Prinz von Joinville, geb. 14 Oktober 1818.

5. Heinrich Eugen Philipp Ludwig, Herzog von Aumale, geb. 16 Januar 1822.

6. Anton Maria Philipp Ludwig, Herzog von Montpensier, geb. 31 Juli 1824.

Die Wittwe des am 13 Juli 1842 verstorb. Herzogs von Orleans Ferdinand Philipp Ludwig Karl Heinrich.

Helene Luise Elisabeth, Stieftante des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, geb. 24 Januar 1814 (evangelischer Confession).

Davon: 1) Ludwig Philipp Albert, geb. 24 August 1838, Graf von Paris.

2) Robert Philipp Ludwig Eugen Ferdinand Herzog v. Chartres, geb. 9 Nov. 1840.

Schwester.

Eugenie Adelaide Luise, geb. 23 August 1777.

Ältere Linie der Bourbons.

Ludwig Anton, Herzog von Angouleme, Sohn des am 5 Nov. 1836 verstorbenen Königs Karl's X, geb. 6 Aug. 1775, verm. 10 Juni 1799 mit Marie Therese Charlotte, Tochter Königs Ludwig XVI, geb. 19 Dec. 1778.

Des am 14 Febr. 1820 verst. Bruders Karl Ferdinand, Herzogs v. Berry, Wittwe.

Marie Karoline Ferdinande Luise, Schwester des Königs von Neapel, geb. 5 Nov. 1798.

Davon: 1) Luise Marie Therese v. Artois, geb. 21 Sept. 1819.

2) Heinrich Karl Ferdinand Maria Dieudonné von Artois, Herzog von Bordeaux, geb. 29 Sept. 1820.

Fürstenberg.

Katholischer Confession.

1. Hauptlinie.

Fürst.

Karl Egon, geb. 28 Oct. 1796, großherzoglich Badenscher General, succ. 17 Mai 1804 seines Großvaters Brudersohne, dem Fürsten Karl Joachim, verm. 19 April 1818 mit

Amalie Christine Karoline, Schwester des Großherzogs von Baden, geb. 26 Jan. 1795.

Kinder.

1. Elisabeth Luise Karoline Amalie, geb. 15 März 1819.
2. Karl Egon Leopold Wilhelm Maximilian, geb. 4 März 1820.
3. Amalie Sophie Wilhelmine Christine Karoline Eulalie, geb. 12 Febr. 1821.
4. Maximilian Egon Christian Karl Johann, geb. 29 März 1822.
5. Emil Maximilian Friedrich Karl, geb. 12 Sept. 1825.
6. Pauline Henriette Amalie, geb. 11 Juni 1829.

Schwester.

Die Gemalinn des Fürsten Karl Albrecht von Hohenlohe-Schillingsfürst.

Des am 17 Mai 1804 verst. vorigen Fürsten Karl Joachim Wittwe.

Karoline Sophie, Schwester des Landgrafen von Fürstenberg-Weitra, geb. 20 Aug. 1777.

2. Landgräfliche Linie zu Weitra.

Friedrich Karl Johann Nepomuk Egon, geb. 26 Jan. 1774, k. k. wirkl. Geh. Rath und Ober-Ceremonienmeister, succ. seinem Vater Joachim Egon 26 Jan. 1828, verm. 25 Mai 1801 mit

Marie Therese Eleonore, Vaterschwester des Fürsten von Schwarzenberg, geb. 14 Oct. 1780, Ober-Hofmeisterinn der Kaiserinn v. Österreich.

Kinder.

1) Johann Nepomuk Joachim Egon, geb. 21 März 1802, verm. 14 Jan. 1836 mit Caroline Johanne Marie, Prinzessinn von Auersberg, geb. 6 Mai 1809.

Davon: Friedrich Christian Johann Egon, geb. 17 Febr. 1837.

2) Joseph Ernst Egon, geb. 22 Febr. 1808.

3) Karl Egon, geb. 15 Juni 1809, k. k. Hauptmann und deutscher Ordens-Ritter.

4) Franz Egon, geb. 12 April 1811, k. k. Hauptmann und Malteser-Comthur.

5) Friedrich Egon, geb. 8 Oct. 1813, Domherr zu Olmütz.

6) Ernst Philipp Egon, geb. 6 Nov. 1816.

7) Gabriele, geb. 17 März 1821.

Schwestern.

1. Die verwittwete Fürstinn von Lichtenstein.

2. Die Wittwe des Fürsten Karl Joachim von Fürstenberg, (s. vorher Hauptlinie).

3. Eleonore Sophie, geb. 7 Febr. 1779, Stiftsdame zu Wien.

4. Die verwittwete Fürstinn von Trautmansdorf.

3. Landgräfliche Linie in Mähren.

Joseph Friedrich, geb. 4 Sept. 1777, succ. seinem Vater Friedrich Joseph 1 Juli 1814, k. k. wirkl. Geh. Rath und Oberst-Küchenmeister, verm. 10 Mai 1804 mit Charlotte Gräfinn von Schlaberndorf, geb. 12 Jan. 1787, Dame du palais der Kaiserinn von Österreich.

Geschwister.

1. Die Gemalinn des Prinzen Karl Gustav von Hohenlohe-Langenburg.

2. Marie Philippine Neria, geb. 15 Jan. 1792, verm. 10 April 1817 mit Johann Joseph, Grafen von Schaffgotsch, k. k. wirkl. Kämmerer.

3. Friedrich Michael, geb. 29 Dec. 1793, k. k. Generalmajor.

4. Johanna Karolina Huberta, geb. 3 Nov. 1795.

5. Adelheid, geb. 28 März 1812, verm. 16 Juni 1830 mit Johann Heinrich, Grafen von Herberstein, k. k. Kämmerer.

Stiefmutter.

Josephe, geb. Gräfinn Zierotin, geb. 12 Febr. 1771, Dame du palais der Kaiserinn von Österreich.

Fugger-Babenhausen.

Katholischer Confession.

Fürst.

Leopold Karl Maria, geb. 4 Oct. 1827, succ. seinem Vater Anton Anselm 29 Mai 1836 (unter Vormundschaft).

Mutter.

Franziska Xaveria Henriette Karoline, Schwester des Fürsten Ludwig von Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg, geb. 29 August 1807.

Die Geschwister und Großvaters Schwestern sind gräflichen Standes.

Griechenland.

Katholischer Confession.

König.

Otto I, (Friedrich Ludwig) Sohn des Königs Ludwig von Baiern, geb. 1 Juni 1815, nach dem Beschluß der verbündeten Mächte unter dem 3 October 1832 zum König von Griechenland erklärt, hat nach erlangter Volljährigkeit am 1 Juni 1835 die Regierung angetreten. Verm. 22 Nov. 1836 mit der Prinzessinn Maria Friederike Amalie, ältesten Tochter des Großherzogs von Oldenburg, geb. 21 Dec. 1818.

Großbritannien und Irland.

Englischer Kirche.

Königinn.

Residenz: London.

Victoria Alexandrine, geb. 24 Mai 1819 (Tochter des am 23 Jan. 1820 verstorbenen Herzogs von Kent, vierten Sohnes Georg's III), succ. 20 Juni 1837 ihrem Oheim Wilhelm IV auf dem Thron von

Großbritannien und Irland, verm. 10 Febr. 1840 mit Albrecht Franz Carl August Emanuel, zweitem Sohn des regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 26 Aug. 1819, Königl. Großbritannischem Feldmarschall.

Kinder.

1) Victoria Adelheid Marie Luise, geb. 21 November 1840.

2) Albrecht Eduard, Prinz von Wales und Graf von Chester, geb. 9 Nov. 1841.

Vaters Geschwister.

1. Der König von Hannover.

2. Wilhelm Eduard August Friedrich, Herzog von Sussex, geb. 27 Jan 1773, Feldmarschall.

3. Adolph Friedrich, Herzog v. Cambridge, geb. 24 Febr. 1774, Feldmarschall, verm. 7 Mai 1818 mit Auguste Wilhelmine Luise, Tochter des verst. Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, geb. 25 Juli 1797.

Davon: 1) Georg Friedrich Wilhelm Karl, geb. 26 März 1819.

2) Auguste Karoline Charlotte Elisabeth Marie Sophie Luise, geb. 19 Juli 1822.

3) Marie Adelaide Wilhelmine Elisabeth, geb. 27 Nov. 1833.

4. Die verwittwete Herzoginn von Gloucester.

5. Sophie, geb. 3 Nov. 1777.

Mutter.

Victorie Marie Luise, geb. 17 Aug. 1786, Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, Wittwe 1) vom Fürsten Emich von Leiningen 4 Juli 1814, 2) den 23 Jan. 1820 vom Herzog Eduard August von Kent.

Wittwe des am 20 Juni 1837 verst. Königs Wilhelm IV.

Adelheid Luise Therese Karoline, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geb. 13 Aug. 1792.

Des am 30 Nov. 1834 verst. Großvaterbrudersohns Wilhelm Friedrich, Herzogs von Gloucester, hinterlassene Wittwe.

Maria, Vater-Schwester der Königinn von Großbritannien, geb. 25 April 1776.

Dessen Schwester.

Sophie Mathilde, geb. 23 Mai 1773.

Hannover.

Reformirter Religion.

König.

Ernst August, (früher Herzog von Cumberland) geb. 5 Juni 1771, succ. auf dem Thron von Hannover 20 Juni 1837 seinem Bruder Wilhelm IV, Könige von Großbritannien, Irland und Hannover, Chef des Königl. Preuß. dritten Husaren-Regiments, Wittwer den 29 Juni 1841 von **Friederike** Karoline Sophie Alexandrine, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, verwittweten Prinzessinn von Solms-Braunfels, vorher Wittwe des Prinzen Ludwig von Preußen, Vater-Bruders des Königs von Preußen, geb. 2 März 1778.

Sohn.

Georg Friedrich Alexander Karl Ernst August, Kronprinz, geb. 27 Mai 1819, verlobt mit der Prinzessin Marie, ältesten Tochter des Herzogs von Sachsen-Altenburg.

Geschwister (s. Großbritannien).

Hatzfeld.

Katholischer Confession.

Fürst.

Hermann Friedrich Anton, geb. 2 Oct. 1808, succ. seinem Vater Ludwig Franz 3 Febr. 1827, verm. 11 Juni 1831 mit Mathilde, Reichsgräfinn von Reichenbach-Goschütz, geb. 15 Febr. 1799.

Die Töchter und die Geschwister sind gräflichen Standes.

Hessen-Cassel.

Reformirter Confession.

Kurfürst.

Residenz: Cassel.

Wilhelm II, geb. 28 Juli 1777, succ. seinem Vater Wilhelm I Georg 27 Febr. 1821, Großherzog von Fulda, K. Preuß. General der Infanterie und Chef des elften Infanterie-Regiments, Wittwer seit dem 19 Februar 1841 von **Auguste** Friederike Christine, Tante des Königs von Preußen.

Kinder.

1. Karoline Friederike Wilhelmine, geb. 29 Juli 1799.

2. Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent seit 1 Oct. 1831, geb. 20 Aug. 1802.

3. Die regierende Herzoginn von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Schwester.

Die Wittwe des Herzogs August Emil Leopold von Sachsen-Gotha.

Des am 17 Aug. 1836 gestorbenen Vaterbruders, des Landgrafen Karl zu Hessen-Cassel, Kinder:

1. Die verwittwete Königinn von Dänemark.

2. Friedrich, Landgraf, geb. 24 Mai 1771, K. Dänischer Feldmarschall.

3. Juliane Luise Amalie, geb. 19 Juni 1773, Äbtissinn von Itzehoe.

4. Die verwittwete Herzoginn von Holstein-Glücksburg.

Des am 20 Mai 1837 gestorbenen Vaterbruders, des Landgrafen Friedrich zu Hessen-Cassel, Kinder:

1. Wilhelm, Landgraf, geb. 24 Dec. 1787, K. Dän. Generalmajor, verm. 10 Nov. 1810 mit Luise Charlotte, Schwester des Königs von Dänemark, geb. 30 Oct. 1789.

Davon: 1) Die Gemalinn des Prinzen Friedrich August von Anhalt-Dessau.

2) Die Gemalinn des Prinzen Christian von Holstein-Glücksburg.

3) Friedrich Wilhelm Georg Adolph, geb. 26 Nov. 1820.

4) Auguste Sophie Friederike Marie Karoline Juliane, geb. 30 October 1823.

2. Friedrich Wilhelm, geb. 24 Apr. 1790, Königl. Preuß. Generallieutenant und Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg.

3. Georg Karl, geb. 14 Jan. 1793, K. Preuß. Generallieutenant und Gouverneur von Magdeburg.

4. Luise Karoline Marie Friederike, geb. 9 April 1794, verm. 4 April 1833 mit dem Hannoverschen Oberst Grafen von der Decken.

5. Die Großherzoginn von Mecklenburg-Strelitz.

6. Die Gemalinn des Herzogs von Cambridge; s. Großbritannien.

Nebenlinien von Hessen = Cassel.

1. Hessen = Philippsthal.

Reformirter Confession.

Landgraf.

Ernst Konstantin, geb. 8 Aug. 1771, Königl. Niederländischer General, succ. seinem Bruder Ludwig 15 Febr. 1816, Wittwer 25 Dec. 1808 von Christiane Luise, Prinzessinn von Schwarzburg = Rudolstadt, wieder verm. 17 Febr. 1812 mit

Karoline Wilhelmine Ulrike Eleonore, Tochter seines verstorbenen Bruders Karl, geb. 10 Febr. 1793.

Kinder aus der ersten Ehe.

1. Karl, geb. 22 Mai 1803, Kurhess. Major.
2. Franz August, geb. 26 Jan. 1805, k. k. Major.

Des am 15 Febr. 1816 verstorb. Bruders Landgrafen Ludwig Tochter.

Marie Karoline, geb. 14 Jan. 1793, geschieden 1814 von Ferdinand Grafen La = Ville = sur = Illon.

Hessen = Philippsthal = Barchfeld,

Nebenlinie von Hessen = Philippsthal.

Reformirter Confession.

Karl August Philipp Ludwig, geb. 27 Jun. 1784, Kurfürstl. Hessischer Generallieutenant, succ. seinem Vater Adolph 17 Juli 1803, Wittwer 8 Juni 1821 von Auguste Charlotte Friederike, Schwester des Fürsten von Hohenlohe = Ingelfingen = Öhringen, wieder verm. 10 Sept. 1823 mit der Prinzessinn Sophie Karoline Pauline von Bentheim = Steinfurt, geb. 16 Januar 1794.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Die Gemalinn des Erbprinzen von Bentheim = Steinfurt.
2. Victor, geb. 3 Dec. 1824.
3. Alexis Wilhelm Ernst, geb. 13 Sept. 1829.
4. Wilhelm, geb. 3 Oct. 1831.

Bruder.

Ernst Friedrich Wilhelm Karl, geb. 28 Jan. 1789.

Des am 30 Nov. 1834 verstorbenen Bruders Friedrich Wilhelm Karl Ludwig hinterlassene Wittwe:

Juliane Sophie, Schwester des Königs von Dänemark, geb. 18 Febr. 1788.

2. Hessen-Rheinfels-Rothenburg.

Des am 12 Nov. 1834 verstorbenen Landgrafen Amadeus Victor hinterlassene Wittwe:

Eleonore, Schwester des Fürsten von Salm-Reifferscheid-Krautheim, geb. 13 Juli 1799.

Dessen Schwester.

Die Fürstinn von Hohenlohe-Bartenstein.

Hessen und bei Rhein.

Lutherischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Darmstadt.

Ludwig II, geb. 26 Dec. 1777, succ. seinem Vater Ludwig I 6 April 1830, Wittwer 27 Jan. 1836 von Wilhelmine Luise, Nichte des Großherzogs von Baden.

Kinder.

1. Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 9 Juni 1806, verm. 26 Dec. 1833 mit Mathilde Karoline Friederike Wilhelmine Charlotte, Tochter des Königs von Baiern, geb. 30 Aug. 1813.

2. Karl Wilhelm Ludwig, geb. 23 April 1809, k. k. Generalmajor, verm. 22 Octbr. 1836 mit Marie Elisabeth Karoline Victorie, Tochter des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs von Preußen, geb. 18 Juni 1815.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig Karl, geb. 12 Sept. 1837.

2) Heinrich Ludwig Wilhelm Adalbert Waldemar Alexander, geb. 28 Nov. 1838.

3. Alexander Ludwig Christian Georg Friedrich, geb. 15 Juli 1823.

4. Die Gemalinn des Thronfolgers von Rußland.

Brüder.

1. Ludwig Georg Karl Friedrich Ernst, geb. 31 Aug. 1780, k. k. Ge-

neral der Infanterie, verm. 29 Jan. 1804 mit Karoline Ottilie Prinzessinn von Nidda, gebornen Török von Szendrö, geb. 23 April 1786.

2. Friedrich August Karl Anton Emil Maximilian Christian Ludwig, geb. 14 Mai 1788.

3. Emil Maximilian Leopold August Karl, geb. 3 Sept. 1790, k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Hessen-Homburg.

Reformirter Confession.

Landgraf.

Residenz: Homburg.

Philipp August Friedrich, geb. 11 März 1779, succ. seinem Bruder Ludwig Wilhelm Friedrich 19 Januar 1839, k. k. Feldzeugmeister.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Schwarzburg-Rudolstadt.

2. Die Wittwe des Prinzen Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt.

3. Die Mutter des Herzogs von Anhalt-Dessau.

4. Die verw. Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin.

5. Gustav Adolph Friedrich, geb. 17 Februar 1781, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 12 Febr. 1818 mit Luise Friederike, Schwester des Herzogs von Anhalt-Dessau, geb. 1 März 1798.

Davon: 1) Die Gemalinn des regierenden Fürsten Reuß-Greiz.

2) Elisabeth Luise Friederike, geb. 30 Sept. 1823.

3) Friedrich Ludwig Heinrich Gustav, geb. 6 April 1830.

6. Ferdinand Heinrich Friedrich, geb. 26 April 1783, k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

7. Die Gemalinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl, Oheims des Königs von Preußen.

Die geschiedene Gemahlinn des verst. Landgrafen Ludwig.

Auguste Amalie, Tochter des letzten Herzogs von Nassau-Usingen, (S. daselbst).

Hohenlohe.

I. Neuensteinische Linie.

Lutherischer Confession.

1. Hohenlohe-Langenburg.

Fürst.

Ernst Christian Karl, geb. 7 Mai 1794, K. Württemb. General, succ. seinem Vater Karl Ludwig 4 April 1825, verm. 18 Febr. 1828 mit Anna Feodorowna Auguste Charlotte Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Leiningen, geb. 7 Decbr. 1807.

Kinder.

1) Karl Ludwig Wilhelm Leopold, Erbprinz, geb. 25 Oct. 1829.

2) Elise Adelheid Victorie Amalie Auguste Luise Johanne, geb. 8 Novbr. 1830.

3) Hermann Franz Ernst Bernhard, geb. 31 Aug. 1832.

4) Victor Ferdinand Franz Eugen, geb. 11 Nov. 1833.

5) Adelheid Victorie Amalie Luise Marie Constanze, geb. 20 Juli 1835.

6) Theodore Pauline Victoria Maria Adelheid Amalie, geb. 7 Juli 1839.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Franz Joseph zu Hohenlohe-Schillingsfürst.
2. Friederike Christiane Emilie, geb. 27 Jan. 1793, verm. 25 Juni 1816 mit dem Grafen Friedrich Ludwig Heinrich v. Castell.
3. Die Gemalinn des Prinzen Adolph Karl Ludwig von Hohenlohe-Öhringen.
4. Johanna Henriette Philippine, geb. 8 Nov. 1800, verm. 21 März 1829 mit dem Grafen Emil zu Erbach-Schönberg, Wittwe seit 26 Mai 1829.
5. Gustav Heinrich, geb. 9 Oct. 1806, k. k. Obrist-Lieutenant.
6. Die Gemalinn des Herzogs Eugen von Württemberg.

Mutter.

Amalie Henriette Charlotte, Tochter des Grafen Johann Christian zu Solms-Baruth, geb. 30 Jan. 1768.

Des am 24 October 1794 verst. Großvaterbruders, Prinzen Friedrich Ernst, Kinder.

1. Ludwig Christian August, geb. 23 Jan. 1774, Königl. Würt-

temberg. Generalmajor, Wittwer 14 Oct. 1821 von Luise, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg.

2. Karl Gustav Wilhelm, geb. 29 August 1777, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 16 Januar 1816 mit Friederike Ladislave, Schwester des Landgrafen Joseph Friedrich von Fürstenberg-Weitra, geb. 27 Juli 1781.

Davon: 1) Ludwig Karl Gustav, geb. 11 Januar 1823.
2) Constanze Friederike Luise, geb. 12 Nov. 1824.

3. Philippine Henriette Sophie, geb. 30 Mai 1779.

4. Wilhelmine Christiane Henriette, geb. 21 Jun. 1787.

2. Hohenlohe-Öhringen (Hohenlohe-Ingelfingen).

Fürst.

August Friedrich Karl, geb. 27 Nov. 1784, succedirt vermöge der Resignation seines 15 Februar 1818 verst. Vaters Friedrich Ludwig, 20 Aug. 1806, Königl. Württemb. Generallieutenant, verm. 28 Sept. 1811 mit

Luise Friederike Sophie Dorothee Marie, Tochter des verstorb. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich von Württemberg, geb. 4 Juni 1789.

Kinder.

1. Friedrich Ludwig Eugen August Adalbert Heinrich, geb. 12 August 1812, Königl. Württemb. Oberst-Lieutenant.

2. Die Gemalinn des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen.

3. Friedrich Wilhelm Eugen Karl Hugo, geb. 27 Mai 1816, Königl. Württemb. Rittmeister.

4. Felix Eugen Wilhelm Karl Ludwig Albrecht, geb. 1 März 1818, Königl. Preuß. Sec.-Lieut. aggr. dem Garde Cür.-Regiment.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Hohenlohe-Kirchberg.

2. Luise Sophie Amalie, geb. 20 Nov. 1788, verm. 26 Juni 1810 mit dem Grafen Albrecht August Ludwig von Erbach-Fürstenau, K. Württemb. Generalmajor.

3. Adolph Karl Friedrich Ludwig, geb. 29 Jan. 1797, K. Preuß. Oberst u. Chef des dreiundzwanzigsten Landw.-Regiments, verm. 19 April 1819 mit Luise Charlotte Johanne, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Aug. 1799.

Davon: 1) Karl Adalbert Konstantin Heinrich, geb. 19 Nov. 1820, Königl. Preuß. Seconde-Lieutenant im ersten Garde-Ulanen- (Landwehr-) Regiment.
2) Friedrich Wilhelm Eduard Alexander, geb. 9 Jan. 1826.
3) Kraft Friedrich Karl August Eduard, geb. 2 Jan. 1827.
4) Eugenie Luise Amalie Sophie Adelheid, geb. 13 Mai 1830.

5) Luise

5) Luise Eleonore Amalie Ernestine Jenny, geb. 25 März 1835.

3. Hohenlohe-Kirchberg.

Fürst.

Karl Friedrich Ludwig, geb. 2 Nov. 1780, K. Württemb. Generallieutenant, succ. seinem Vetter Ludwig Georg Moritz 25 Dec. 1836, verm. 26 Mai 1821 mit Marie Gräfinn von Urach, geb. 15 Dec. 1802.

Geschwister.

1. Christian Ludwig Friedrich Heinrich, geb. 22 Decbr. 1788, K. Württemb. Generallieutenant und Gesandter in Petersburg, Wittwer 29 März 1840 von Catharina Iwanowna, geb. Gräfinn Golubzoff.

2. Sophie Amalie Karoline, geb. 27 Jan. 1790, verm. 26 Oct. 1824 mit dem Grafen August von Rhode.

Wittwe des verstorbenen Fürsten Ludwig.

Adelheid Charlotte Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Öhringen, geb. 20 Januar 1787.

Schwestern (vollbürtige) desselben.

1. Wilhelmine Friederike Sophie Ferdinande, geb. 7 Nov. 1780.

2. Auguste Eleonore, geb. 24 Mai 1782, verm. 11 August 1807 mit Friedrich Reinhard Rudolph Grafen von Rechtern-Limpurg, Königl. Baierschem Generalmajor.

Halbschwester desselben.

Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Schleiz.

II. Waldenburgische Linie.

Katholischer Confession.

1. Hohenlohe-Bartenstein.

Fürst.

Karl August Theodor, geb. 9 Juni 1788, succ. im Nov. 1806 seinem Vater Ludwig (Marschall und Pair von Frankreich, gest. 31 Mai 1829), vermöge dessen Entsagung, verm. 9 Sept. 1811 mit Clotilde Leopoldine, Schwester des verst. Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rothenburg, geb. 12 Sept. 1787.

Vaterbrudersohn.

Ludwig Albrecht Constantin, geb. 5 Jun. 1802, Königl. Sardinischer Oberst eines Reiterregiments, succ. seinem Vater Karl Joseph,

Stifter der Nebenlinie Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg, 6 Juli 1838, verm. 11 Januar 1835 mit

Henriette Wilhelmine, geb. 23 Juni 1815, Tochter des Fürsten Karl von Auersberg.

Davon: 1) Auguste Leopoldine Charlotte, geb. 15 Januar 1836.
2) Karl Ludwig Constantin Heinrich, geb. 2 Juli 1837.
3) Luise Caroline Johanne Franziska Marie, geb. 21 Aug. 1840.

Geschwister des Prinzen Ludwig.

1. Marie Friederike Crescenzie Sophie, geb. 20 März 1798.
2. Die Wittwe des Fürsten Anton Anselm von Fugger-Babenhausen.
3. Die Gemalinn des Fürsten Constantin zu Salm-Reifferscheid-Krautheim.
4. Leopoldine Marie Walburge Clotilde, geb. 22 April 1822.

2. Hohenlohe-Schillingsfürst.

Fürst.

Friedrich Karl Joseph, geb. 5 Mai 1814, K. Russischer Flügeladjutant, succedirt in Folge väterlicher Cession vom 26 Dec. 1839 dem Fürsten Karl Albrecht, vermält den 26 Nov. 1840 mit seiner Vaterbrudertochter Therese Amalie, geb. 19 April 1816.

Eltern.

Karl Albrecht Philipp Joseph, geb. 29 Febr. 1776, k. k. General-Feld-Wachtmeister, Wittwer 1 April 1803 von Marie Elisabeth, Tochter Friedrich Wilhelms, Fürsten von Isenburg-Birstein, wieder verm. den 20 Mai 1813 mit Leopoldine Marie, Schwester des Fürsten von Fürstenberg, geb. 4 Sept. 1791.

Geschwister.

1. Karoline Friederike, geb. 1 Febr. 1800, verm. 27 Decbr. 1823 mit dem K. Baierschen Kammerherrn Freiherrn v. Cöster.
2. Katharine Wilhelmine Marie Josephe, geb. 19 Januar 1817, verm. 8 Mai 1838 mit dem Grafen Franz Erdwin v. Ingelheim.
3. Karl Stephan Friedrich Christian, geb. 20 April 1818.
4. Egon Karl Franz Joseph, geb. 4 Juli 1819.

Vatergeschwister.

1. Eleonore Josephe Henriette, geb. 21 Jan. 1786, Stiftsdame zu Inspruck.
2. Marie Gabriele, geb. 2 April 1791, verm. 1819 mit dem Freiherrn von Brinkmann, K. Russ. Oberforstmeister.
3. Leopold Alexander Franz, Domprobst zu Groß-Wardein, geb. 17 Aug. 1794.

Des am 14. Jan. 1841 verstorbenen Vaterbruders Franz Joseph Wittwe:

Karoline Friederike Constantia, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 23 Febr. 1792.

Davon: 1. Die Gemalinn des regierenden Fürsten Friedrich.
2. Victor Moriz Karl, geb. 10 Febr. 1818, Fürst von Schillingsfürst, Prinz von Ratibor und Corvei.
3. Chlodwig Karl Victor, geb. 31 März 1819.
4. Amalie Adelheid, geb. 31 Aug. 1821.
5. Gustav Adolph Victor, geb. 26 Febr. 1823.
6. Constantin Victor Emil Alexander, geb. 8 Sept. 1828.
7. Elise Adelheid Caroline Clotilde Ferdinande, geb. 6 Jan. 1831.

Hohenzollern.

Katholischer Confession.

1. Hohenzollern-Hechingen.

Fürst.

Residenz: Hechingen.

Friedrich Wilhelm Hermann Konstantin Thassilo, geb. 16 Febr. 1801, succedirt als Fürst von Hohenzollern seinem Vater Friedrich Hermann Otto, den 12 September 1838, und als Herzog von Sagan seiner Mutterschwester 29 Nov. 1839, verm. 22 Mai 1826 mit Hortensie Eugenie Auguste Napoleone, Prinzessinn von Leuchtenberg, geb. 23 Dec. 1808.

Mutter.

Pauline Marie Luise, Tochter des Herzogs Peter von Curland aus dem Hause Biron, geb. 19 Febr. 1782.

Des Vaters Stiefschwestern.

1. Luise Juliane Konstantie, geb. 1 Nov. 1774, Wittwe des Preußischen Obristlieutenants Baron Heer-von der Burg.
2 Maximiliane Antonie, geb. 30 Nov. 1787, verm. 17 Mai 1817 mit Joseph Grafen von Lodron, K. Baierschem Generalmajor, vorher Wittwe des Grafen Eberhard von Waldburg-Zeil-Wurzach.
3. Josephine, geb. 14 Mai 1790, verm. 31 Aug. 1811 mit Ladislaus Grafen Festetics von Tolna, k. k. Kämmerer und Obristlieutenant.

Großvaterbruder.

Friedrich Franz Xaver, geb. 31 Mai 1757, k. k. Feldmarschall, Wittwer 16 Nov. 1835 von Maria Therese, Gräfinn v. Wildenstein.

Davon: 1) Friedrich Anton, geb. 3. Nov. 1790, k. k. Generallieutenant, verm. 7 Januar 1839 mit Karoline Annunciate Joachime Antonie Amalie, Tochter des Fürsten von Hohenzollern-Siegmaringen, geb. 6 Juni 1810.

2) Friederike Julie, geb. 27 März 1792.

3) Friederike Josephine, geb. 7 Juli 1795, verm. 2 Januar 1826 mit dem Grafen Felix Vetter von der Lilie, k. k. Kämmerer und Major.

Des am 6 Nov. 1827 verst. Ältervater-Brudersohns Prinzen Hermann Wittwe.

Karoline, geb. Freiinn von Weiher.

Davon: Karoline Ernestine Ida, geb. 9 Jan. 1808.

2. Hohenzollern-Siegmaringen.

Fürst.

Residenz: Siegmaringen.

Karl Anton Friedrich, geb. 20 Febr. 1785, succ. seinem Vater Anton Aloys 17 Oct. 1831, verm. 4 Febr. 1809 mit
Antoinette Mürat, geb. 5 Jan. 1793.

Kinder.

1. Die Gemalinn des Prinzen Friedrich v. Hohenzollern-Hechingen.

2. Karl Anton Zephyrin Joachim Friedrich, Erbprinz, geb. 7 Sept. 1811, verm. 21 Oct. 1834 mit der Prinzessinn Josephine Friederike Luise von Baden, geb. 21 Oct. 1813.

Davon: 1) Leopold Stephan Karl Anton, geb. 22 Sept. 1835.

2) Stephanie Friederike Wilhelmine Antonie, geb. 15 Juli 1837.

3) Karl Friedrich Zephyrin Ludwig, geb. 20 April 1839.

4) Anton Egon Karl Joseph, geb. 7 Okt. 1841.

3. Friederike Wilhelmine, geb. 24 März 1820.

Vater-Schwester.

Maria Crescentia Anne Johanne Francisca, geb. 24 Juli 1766, Wittwe seit 4 Oct. 1835 von dem Grafen Fischler v. Treuberg.

Holstein.

I. Ältere Linie.

Lutherischer Confession.

1. Holstein-Glückstadt: s. Dänemark.

2. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Herzog.

Christian Karl Friedrich August, geb. 19 Juli 1798, succ. seinem Vater Friedrich Christian 14 Juni 1814, K. Dänischer Generallieutenant, verm. 18 Sept. 1820 mit

Luise Sophie, Gräfinn von Daneskjold-Samsöe, geb. 22 Sept. 1796.

Kinder.

1. Friederike Marie Luise Auguste Karoline Henriette, geb. 28 Aug. 1824.
2. Caroline Amalie, geb. 15 Januar 1826.
3. Friedrich Christian August, geb. 6 Juli 1829.
4. Friedrich Christian Karl August, geb. 22 Januar 1831.
5. Caroline Christiane Emilie Henriette Elisabeth Auguste, geb. 2 August 1833.

Geschwister.

1. Die Königinn von Dänemark.
2. Friedrich August Emil, geb. 23 Aug. 1800, Königl. Dänischer Generalmajor und Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holstein, verm. 17 Sept. 1829 mit der Gräfinn Henriette zu Daneskjold-Samsöe, geb. 9 Mai 1806.

Davon: 1) Friedrich Christian Karl August, geb. 16 Nov. 1830.
2) Luise Karoline Henriette Auguste, geb. 29 Juli 1836.

Mutter.

Luise Auguste, Schwester des verstorbenen Königs Friedrich VI von Dänemark, geb. 7 Jul. 1771.

Des am 14 Juni 1841 verstorb. Vater-Bruders Friedrich Karl Emil Kinder.

1) Friedrich August Emil, Königl. Dän. Major, geb. 3 Febr. 1802.
2) Charlotte Luise Dorothee Josephine, geb. 24 Jan. 1803.
3) Pauline Victorie Anne Wilhelmine, geb. 9 Febr. 1804.
4) Georg Erich, K. Preuß. Rittmeister, aggr. dem vierten Kürassier-Regiment, geb. 14 März 1805.
5) Heinrich Karl Waldemar, K. Preuß. Rittmeister, aggr. dem siebenten Kürassier-Regiment, geb. 13 Oct. 1810.
6) Amalie Eleonore Sophie Karoline, geb. 9 Jan. 1813.
7) Sophie Bertha Clementine Auguste, geb. 30 Jan. 1815.

3. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Herzog.

Karl, geb. 30 Sept. 1813, K. Dänischer Obristlieutenant, succ. seinem Vater, dem am 17 Febr. 1831 gestorbenen Herzoge Friedrich Wilhelm Paul Leopold, verm. 19 Mai 1838 mit

Wilhelmine Marie, Tochter des verstorbenen Königs Friedrich VI von Dänemark, geb. 17 Jan. 1808, geschieden vom Prinzen Friedrich Karl Christian von Dänemark im Sept. 1837.

Geschwister.

1. Luise Marie Friederike, geb. 23 Oct. 1810, verm. 19 Mai 1837 mit dem Anhalt-Bernburgischen Kammerherrn von Lasperg.
2. Die Herzoginn von Anhalt-Bernburg.
3. Friedrich, geb. 23 Oct. 1814, K. Dän. Rittmeister, verm. 16 Okt. 1841 mit Adelheid Christine Juliane Charlotte, Tochter des Fürsten zu Schaumburg-Lippe, geb. 9 März 1821.
4. Wilhelm, geb. 10 April 1816, k. k. Rittmeister.
5. Christian, geb. 8 April 1818, K. Dän. Rittmeister, verm. 26 Mai 1842 mit Luise Friederike Wilhelmine Karoline Auguste Julie, Tochter des verst. Landgrafen Friedrich zu Hessen-Cassel, geb. 7 Sept. 1817.
6. Luise, geb. 18 Nov. 1820.
7. Julius, geb. 14 Oct. 1824, K. Preuß. Seconde-Lieutenant, aggregirt dem zehnten Husaren-Regiment.
8. Johann, geb. 5 Dec. 1825, K. Preuß. Seconde-Lieutenant, aggregirt dem siebenundzwanzigsten Infanterie-Regiment.
9. Nikolaus, geb. 22 Dec. 1828.

Mutter.

Luise Karoline, Tochter des verst. Landgrafen Karl zu Hessen-Cassel, geb. 28 Sept. 1789.

Vaterschwester.

Elisabeth Charlotte Friederike Sophie Amalie, geb. 13 Dec. 1780, Wittwe 25 Febr. 1808 des Freiherrn von Richthofen.

II. Jüngere Linie.

Holstein-Gottorp.

1. Das Kaiserl. Russische Haus.

2. Die vormal. Königl. Schwedische Linie.

Lutherischer Confession.

Gustav, Prinz von Wasa, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Sohn des am 7 Febr. 1837 verst. ehemaligen Königs Gustav IV Adolph von Schweden, geb. 9 Nov. 1799, vermält 9 Nov. 1830 mit Luise Amalie Stephanie, des verst. Großherzogs Karl Ludwig Friedrich von Baden Tochter, geb. 5 Juni 1811.

Davon: Karoline Friederike Franziska Stephanie Amalie Cecilie, geb. 5 August 1833.

Schwestern.

1. Die Großherzoginn von Baden.
2. Amalie Marie Charlotte, geb. 22 Febr. 1805.
3. Die Großherzoginn von Oldenburg.

3. Holstein-Oldenburg.

Lutherischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Eutin.

Paul Friedrich August, geb. 13 Juli 1783, succ. seinem Vater Peter Friedrich Ludwig 28 Mai 1829, Fürst von Lübeck und Birkenfeld, Kais. Russ. General der Infanterie, Wittwer 13 Sept. 1820 von Adelheid, Prinzessinn von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, und 31 März 1828 von deren Schwester Ida. Wieder verm. 5 Mai 1831 mit Cäcilie, Tochter des vormaligen Königs von Schweden Gustav IV Adolph, geb 22 Juni 1807.

Kinder aus den beiden ersten Ehen:

1. Die Königinn von Griechenland.
2. Elisabeth Marie Friederike, geb. 8 Juni 1820.
3. Nikolaus Friedrich Peter, Erbgroßherzog, geb. 8 Juli 1827.

Des am 27 Dec. 1812 verst. Bruders, Prinzen Peter Friedrich Georg, und der als Königinn von Württemberg 9 Jan. 1819 verstorbenen Großfürstinn von Rußland Katharine Paulowna, Sohn:

Friedrich Konstantin Peter, geb. 26 Aug. 1812, Kais. Russ. General der Infant., verm. 23 April 1837 mit Therese Wilhelmine Friederike Isabelle Charlotte, Schwester des Herzogs von Nassau, geb. 17 April 1815.

Davon: 1. Alexandra Pauline Friederike, geb. 2 Juni 1838.
2. Nicolaus Friedrich August, geb. 9 Mai 1840.
3. Marie Friederike Cäcilie, geb. 27. Febr. 1842.

Isenburg.

Reformirter Confession.

I. Isenburg-Birstein.

Fürst.

Wolfgang Ernst, geb. 25 Juli 1798, succ. seinem Vater Karl Friedrich Ludwig Moriz 21 März 1820, verm. 30 Jan. 1827 mit Adelheid, Gräfinn von Erbach-Fürstenau, geb. 23 März 1795.

Bruder.

Alexander Victor, geb. 14 Sept. 1802, verm. 4 Oct. 1836 mit Maria

Crescentia Octavia, Tochter des Fürsten Karl v. Löwenstein-Rosenberg, geb. 3 Aug. 1813.

Davon: 1) Sophie Charlotte Adelheide Victoria Agnes, geb. 30 Juli 1837.

2) Carl Victor Amadeus Wolfgang Casimir Adolph Botho, geb. 29 Juli 1838.

3) Adelheid Leopoldine Eulalia Sophie Marie, geb. 10 Febr. 1841.

Mutter.

Charlotte Wilhelmine Auguste, Gräfinn v. Erbach-Erbach, geb. 5 Juni 1777.

Vaterbruder.

Victor, geb. 10 Sept. 1776.

Des am 18 Juli 1823 verst. Fürsten Karl Theodor Lorenz Franz, Sohns des Urgroßvaterbruders des regierenden Fürsten, Wittwe:

Marie Magdalene, geborne Freiinn von Herding.

II. Isenburg-Büdingen.

Fürst.

Ernst Casimir, geb. 20 Januar 1781, großherzoglich Hessischer Generallieutenant, succ. seinem Vater dem Grafen Ernst Kasimir den 25 Febr. 1801, von dem Großherzoge Ludwig II zu Hessen nebst seinen Nachkommen beiderlei Geschlechts am 9 April 1840 in den Fürstenstand erhoben, verm. 10 Mai 1804 mit Ferdinandine, geb. 23 Jul. 1784, des Grafen zu Erbach-Schönberg Tochter.

Kinder.

1. Adelheid, geb. 11 März 1805.

2. Ernst Casimir, geb. 14 December 1806, Erbprinz, k. k. Rittmeister, verm. 8 September 1836 mit Thecla Adelheid Luise Julie, Tochter des Grafen Albrecht zu Erbach-Fürstenau, geb. 9 März 1815.

Davon: 1) Bruno Casimir Albert Emil Ferdinand, geb. 14 Jun. 1837.

2) Adalbert, geb. 17 Febr. 1839.

3) Emma Ferdinande Emilie, geb. 23 Febr. 1841.

3. Die Fürstinn von Solms-Lich und Hohensolms.

4. Mathilde, geb. 17 Sept. 1811.

5. Gustav, geb. 17 Febr. 1813, K. Preußischer Lieutenant im Garde-Dragonerregiment, vermält 31 Okt. 1840 mit Bertha, Gräfinn von Holleben, geb. 16 Nov. 1818.

6. Ida, geb. 10 März 1817, verm. 20 Oktober 1836 mit Reinhard Grafen zu Solms-Wildenfels-Laubach, K. Preußischer Major und Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs.

Kaunitz-Rietberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Aloys, geb. 20 Juni 1774, succ. seinem Vater Dominicus Andreas 24 Nov. 1812, verm. 29 Juni 1798 mit

Franziska Xaverie, Tochter des Grafen Guidobald von Weißenwolf, geb. 3 Dec. 1773.

Die Töchter sind gräflichen Standes.

Khevenhüller-Metsch.

Katholischer Confession.

Fürst.

Richard Maria Johann Basil, geb. 23 Mai 1813, succ. seinem Vater Franz Maria 2 Juli 1837, verm. 8 Dec. 1836 mit Antonia Maria, Tochter des Fürsten Lichnowsky, geb. 18 April 1818.

Des am 2 Juni 1823 verst. Fürsten Karl, des Vaterbruders des jetzt regierenden Fürsten, Wittwe:

Therese geb. Gräfinn v. Morzin, geb. 18 April 1774.

Die Kinder, Geschwister und übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

Kinsky.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand Bonaventura, geb. 22 Oct. 1834, folgt seinem am 27 Januar 1836 gest. Vater Rudolph (unter Vormundschaft).

Mutter.

Wilhelmine Elisabeth Gräfinn von Colloredo, geb. 20 Juli 1804.

Die Geschwister und übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

Kirchenstaat.

Pabst.

Residenz: Rom.

Gregor XVI (Mauro Capellari), geb. zu Belluno 18 Sept. 1765, erwählt 2 Febr. 1831.

Lamberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Gustav Joachim, geb. 21 Dec. 1812, succ. seinem Vater dem Fürsten Karl Eugen 11 Mai 1831.

Leiningen.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Karl Friedrich Wilhelm Emich, geb. 12 Sept. 1804, succ. seinem Vater Emich Karl 4 Juli 1814, verm. 13 Febr. 1829 mit Maria, Tochter des Grafen Maximilian von Klebelsberg, geb. 27 März 1806.

Söhne.

1. Ernst Leopold Viktor Emich, Erbprinz, geb. 9 Nov. 1830.
2. Eduard Friedrich Maximilian Johann, geb. 5 Jan. 1833.

Schwester.

Die Gemalinn des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg.

Mutter.

Victorie Marie Luise, Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, jetzt verwittwete Herzoginn von Kent; s. Großbritannien.

Leuchtenberg.

Katholischer Confession.

Herzog.

Maximilian Joseph Eugen August Napoleon, geb. 2 Oct. 1817, succ. seinem Bruder August Karl Eugen Napoleon 28 März 1835, verm. 14 Juli 1839 mit Maria Nicolajewna, Tochter des Kaisers von Rußland, geb. 18 (6) August 1819.

Davon: 1) Alexandra Maximilianowna, geb. 9 April 1840.
2) Maria Maximilianowna, geb. 16 Okt. 1841.

Geschwister.

1. Die Kronprinzessinn von Schweden.
2. Die Gemalinn des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen.
3. Die Wittwe Dom Pedro's vormaligen Kaisers von Brasilien, (s. Brasilien.)
4. Die Gemalinn des Grafen Wilhelm von Württemberg.

Mutter.

Auguste Amalie Luise Georgine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 21 Juni 1788, Wittwe des am 21 Febr. 1824 verstorbenen Herzogs Eugen.

Leyen.

Katholischer Confession.

Fürst.

Erwin Karl Eugen Damian, geb. 3 April 1798, Kön. Baierscher Obristlieutenant, succ. seinem Vater Franz Philipp 23 Nov. 1829, verm. 18 Aug. 1818 mit Sophie Therese Johanne, Tochter des Grafen Franz Philipp von Schönborn=Buchheim, geb. 24 Nov. 1798.

Kinder.

1. Philipp Franz Erwin Theodor, geb. 14 Juni 1819.
2. Franz Ludwig Erwin Damian, geb. 17 Febr. 1821.
3. Amalie Marie Sophie Erwine, geb. 17 Dec. 1824.

Schwester.

Amalie Therese Charlotte Marie Sophie, geb. 2 Sept. 1789, verm. 25 Aug. 1810 mit dem Grafen Ludwig Tascher de Lapagerie.

Lichnowsky.

Katholischer Confession.

Fürst.

Eduard Maria, geb. 19 Sept. 1789, k. k. Kämmerer, succ. seinem Vater Karl 15 April 1814, vermält 24 Mai 1813 mit Eleonora, Gräfinn von Zichy, geb. 24 Mai 1795.

Kinder.

1. Felix Maria Vincenz Andreas, geb. 5 April 1814.
2. Maria Adelheid, geb. 20 April 1815, verm. 24 Mai 1836 mit dem Grafen Ladislaus Győry v. Radwan, k. k. Kammerherrn.
3. Leocadia Anastasia Constantina, geb. 2 Mai 1816, verm. 10 September 1837 mit dem Grafen Adolph Viczay de Vieza.
4. Die Gemalinn des Fürsten v. Khevenhüller=Metsch.
5. Karl Faustus Timoleon Maria, geb. 19 Dec. 1820, Maltheser Ordens=Ritter.
6. Robert Richard Fortunatus Maria, geb. 7 Nov. 1822.
7. Ottenio Bernhard Julius Eudoxius Maria, geb. 7 Mai 1826.

Lichtenstein.

Katholischer Confession.

Fürst.

Aloys Joseph Johann, geb. 26 Mai 1796, succed. seinem Vater Johann Joseph 20 April 1836, verm. 8 Aug. 1831 mit Francisca, Gräfinn von Kinsky, geb. 8 Aug. 1813.

Kinder.

1. Maria, geb. 20 Sept. 1834.
2. Karoline, geb. 27 Febr. 1836.
3. Sophie, geb. 11 Juli 1837.
4. Aloysia, geb. 13 August 1838.
5. Ida, geb. 11 Okt. 1839.
6 Johann Maria Franz Placidus, geb. 5 Okt. 1840.

Geschwister.

1. Marie Sophie Josephine, geb. 5 Sept. 1798, Wittwe 19 Oct. 1835 vom Grafen Vincenz Esterhazy, k. k. Generalmajor.
2. Marie Josephine, geb. 11 Jan. 1800.
3. Franz von Paula Joachim, geb. 25 Febr. 1802, k. k. Obrist, verm. 3 Juni 1841 mit Julia Gräfinn Potocka.
4. Karl Johann Anton, k. k. Major, geb. 14 Juni 1803, Wittwer seit dem 20 April 1841 von Rosalie, geb. Gräfinn von Grünne.
Davon: 1) Rudolph, geb. 28 Dec. 1833.
2) Philipp Karl, geb. 17 Juli 1837.
3) Albertine Josephine, geb. 29 Juni 1838.
5. Henriette, geb. 1 April 1806, verm. 1 Oct. 1825 mit dem Grafen Joseph Huniady, k. k. Kämmerer.
6. Friedrich, geb. 21 Sept. 1807, k. k. Oberstlieutenant.
7. Eduard Franz Ludwig, geb. 22 Febr. 1809, k. k. Oberst, verm. mit Honoria, Gräfinn Cholonieωska, den 15 Okt. 1839.
Davon: Alois, geb. im Juli 1840.
8. August Ignaz, geb. 22 April 1810, k. k. Rittmeister.
9. Die Gemalinn des Fürsten von Paar.
10. Rudolph, geb. 5 Oct. 1816, k. k. Rittmeister.

Mutter.

Josephine Sophie, Schwester des Landgrafen zu Fürstenberg-Weitra, geb. 20 Juni 1776.

Vater-Schwester.

Die verwittwete Fürstinn von Esterhazy.

Des am 21 Febr. 1789 verst. Großvater-Bruders Karl Borromäus Sohn.

Joseph Wenzel, geb. 21 Aug. 1767, k. k. Generalmajor.

Des am 24 Dec. 1795 verst. Prinzen Karl Johann Nepomuk, Sohns des Prinzen Karl Borromäus, Wittwe.

Marie Anne Josephine, Tochter des Grafen Franz Anton von Khevenhüller, geb. 19 Nov. 1770.

Davon: Karl Franz Anton, geb. 23 Oct 1790, k. k. Generalmajor und Commandeur des Husaren-Regiments König von Preußen, verm. 21 Aug. 1819 mit Franziska, Tochter des Grafen Rudolph von Wrbna-Freudenthal, geb. 2 Dec. 1799.

Davon: 1) Marie Anne, geb. 25 Aug. 1820.
2) Karl Rudolph, geb. 19 April 1827.
3) Elise, geb. 13 Nov. 1832.
4) Franzisca, geb. 30 Oct. 1833.
5) Maria, geb. 19 Sept. 1835.
6) Rudolph, geb. 18 April 1838.

Des am 24 März 1819 verst. Prinzen Moriz Joseph Johann, Sohns des Prinzen Karl Borromäus, Wittwe.

Marie Leopoldine, Schwester des Fürsten von Esterhazy, geb. 31 Januar 1788.

Davon: 1) Die Gemalinn des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz.
2) Die Gemalinn des Fürsten Johann Adolph von Schwarzenberg.
3) Die Gemalinn des Fürsten Aloys von Lobkowitz.

Ligne.

Katholischer Confession.

Fürst.

Eugen Lamoral, geb. 28 Jan. 1804, succ. seinem Vater Ludwig Lamoral 10 Mai 1813, Wittwer 31 Jan. 1833 von Amalie Constanze Marie Melanie, Tochter des Marquis de Conflans, und 4 Juni 1835 von Natalie Charlotte Auguste, Tochter des Marquis von Trazegnies. Zum drittenmale verm. 28 Oct. 1836 mit Hedwig Julie Wanda, Tochter des Fürsten Heinrich Lubomirsky, geb. 29 Juni 1815.

Kinder aus den drei Ehen.

1. Heinrich Maximilian Joseph Karl Ludwig Lamoral, geboren 6 Oct. 1824.
2. Ludwig Maria Karl Gabriel Lamoral, geb. 2 März 1827.
3. Natalie Flora Georgine Eugenie, geb. 31 Mai 1835.
4. Karl Joseph Lamoral, geb. 17 Novbr. 1837.
5. Eduard Heinrich Lamoral, geb. 7 Febr. 1839.
6. Isabella Hedwig Mathilde Eugenie, geb. 15 April 1840.

Mutter.

Luise, Tochter des Marquis von Düras, geb. 1785, Wittwe 10 Mai 1813 des Prinzen Ludwig Lamoral, wieder vermälte Gräfinn von Outremont.

Vaterschwester.

Flore, geb. 18 Nov. 1775, Wittwe 9 Jan. 1836 von Raban Freiherrn von Spiegel, k. k. Feldmarschallieutenant.

Lippe.

Reformirter Confession.

1. Lippe-Detmold.

Fürst.

Residenz: Detmold.

Leopold Paul Alexander, geb. 6 Nov. 1796, succ seinem Vater Friedrich Wilhelm Leopold 4 April 1802, verm. 23 April 1820 mit

Emilie Friederike Karoline, Schwester des regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, geb. 23 April 1800.

Kinder.

1. Friedrich Emil Leopold, Erbprinz, geb. 1 Sept. 1821.
2. Christiane Luise Auguste Charlotte, geb. 9 Nov. 1822, Äbtissinn zu Cappel und Lemgo.
3. Günther Friedrich Waldemar, geb. 18 April 1824.
4. Marie Karoline Friederike, geb. 1 Dec. 1825.
5. Paul Alexander Friedrich, geb. 18 Oct. 1827.
6. Emil Hermann, geb. 4 Juli 1829.
7. Karl Alexander, geb. 16 Jan. 1831.
8. Karoline Pauline, geb. 2 Oct. 1834.

Bruder.

Friedrich Albrecht August, geb. 8 December 1797, k. k. Obristlieutenant.

2. Lippe-Schaumburg.

Fürst.

Residenz: Bückeburg.

Georg Wilhelm, geb. 20 Dec. 1784, succ. seinem Vater Philipp Ernst 13 Febr. 1787, verm. 23 Juni 1816 mit

Ida Karoline Luise, Schwester des Fürsten von Waldeck, geb. 26 Sept. 1796.

Kinder.

1. Adolph Georg, Erbprinz, geb. 1 Aug. 1817, K. Preuß. aggregirter Premier-Lieutenant des achten Husaren-Regiments.
2. Mathilde Auguste Wilhelmine Karoline, geb. 11 Sept. 1818.
3. Die Gemalinn des Prinzen Friedrich zu Schleswig-Holstein-Glücksburg.
4. Ida Marie Auguste Friederike, geb. 26 Mai 1824.
5. Wilhelm Carl August, geb. 12 Dec. 1834.
6. Elisabeth Wilhelmine Auguste Marie, geb. 5 März 1841.

Schwestern.

1. Wilhelmine Charlotte, geb. 18 Mai 1783, verm. 7 Nov. 1814 mit Ernst Friedrich Herbert Grafen von Münster, K. Großbrit. und Hannov. Staatsminister, Wittwe seit 20 Mai 1839.

2. Karoline Luise, geb. 29 Nov. 1786.

Lobkowitz.

Katholischer Confession.

Erste Linie.

Fürst.

Ferdinand Joseph Johann, Herzog von Raudnitz, geb. 13 April 1797, succ. seinem Vater Joseph Franz Maximilian Ferdinand 15 Dec. 1816, verm. 9 Sept. 1826 mit

Maria, Tochter des verstorbenen Prinzen Moriz Joseph Johann von Lichtenstein, geb. 31 Dec. 1808.

Kinder.

1. Maximilian Maria Oswald, Erbprinz, geb. 5 August 1827.
2. Moriz, geb. 2 Juni 1831.
3. Maria Leopoldine, geb. 22 März 1835.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Vincenz von Auersberg.
2. Die Gemalinn des Prinzen Weriand von Windischgräz.
3. Johann Nepomuk Karl Philipp, geb. 14 Jan. 1799, k. k. Major, vermählt 20 Mai 1834 mit Maria Karoline, Tochter des Grafen Eugen von Wrbna und Freudenthal, geb. 11 Febr. 1815.
Davon: 1) Maria Caroline, geb. 29 April 1835.
2) Marie, geb. 13 Juli 1837.
4. Marie Therese Eleonore, geb. 13 Sept. 1800.
5. Joseph Franz Karl, geb. 17 Febr. 1803, k. k. Obrist, Wittwer

31 Dec. 1835 von Maria Antonie, Tochter des verstorbenen Grafen Carl v. Kinsky.

6. Aloys Johann Karl Joseph, geb. 30 Nov. 1807, k. k. Rittmeister, verm. 6 Mai 1837 mit Leopoldine, Prinzessinn von Lichtenstein, geb. 4 Mai 1815. Davon: Ludovike, geb. 15 Mai 1838.

7. Anne Marie Therese Eleonore, geb. 22 Januar 1809, verm. 29 Mai 1827 mit dem Grafen Franz Ernst Harrach, k. k. Kämmerer.

8. Sidonie Karoline Gabriele, geb. 13 Februar 1812, vermält 6 November 1832 mit dem Grafen Ferdinand Palfy.

9. Karl Johann, geb. 24 Nov. 1814.

Zweite Linie.

Fürst.

Georg Christian Franz, geb. 14 Mai 1835, succ. seinem Vater August Longin 17 März 1842 unter Vormundschaft seiner Mutter.

Geschwister.

1. Marie Sidonie, geb. 4 October 1828.
2. Marie Hedwig, geb. 15 Sept. 1829.
3. Anna Polyxena, geb. 21 November 1830.
4. Marie Rosa, geb. 13 Juni 1832.
5. Marie Augustine, geb. 28 August 1838.

Vater-Geschwister.

1. Die Herzoginn von Aremberg.
2. Franz Georg, geb. 24 April 1800, k. k. Obristlieutenant.
3. Marie Helene, geb. 10 Febr. 1805.

Mutter.

Maria Anna Bertha, Schwester des Fürsten Adolph Schwarzenberg, geb. 2 Sept. 1807.

Wittwe des am 20 März 1832 verstorb. Vater-Bruders Prinzen Joseph Maria August.

Franciska, Tochter des verstorbenen Grafen Franz v. Sternberg-Manderscheid, geb. 2 Nov. 1805, wieder vermält mit dem Grafen O'Hegerty.

Tochter.

Maria, geb. 10 Nov. 1830.

Löwenstein-Wertheim.

I. Ältere Linie zu Virneburg.

(jetzt Löwenstein-Freudenberg).

Lutherischer Confession.

1. Vollrathsche Linie.

Fürst.

Georg Wilhelm Ludwig, großherzogl. Badenscher Generalmajor, geb. 15 Nov. 1775, succ. 16 Febr. 1816 seinem Vater Johann Karl Ludwig, Wittwer seit 26 Juni 1824 von Ernestine Karoline Friederike, Tochter des Grafen Friedrich von Pückler und Limpurg, wieder verm. 22 Januar 1827 mit Charlotte Sophie Henriette Luise, Gräfinn von Isenburg-Philippseich, geb. 25 Juni 1803.

Kinder.

1. Adolph Karl Konstantin, Erbprinz, geb. 9 Dec. 1805, K. Preuß. Rittmeister, aggr. dem ersten Bataillon (Neuwiedschen) neunundzwanzigsten Landwehr-Regiments, verm. 18 April 1831 mit Katharina, Freifrau von Adlerhorst, geb. 3 Sept. 1807.

2. Malwine Christine, geb. 27 Dec. 1808, verm. an den Grafen Friedrich von Isenburg-Philippseich.

Bruder.

Wilhelm Ernst Ludwig Karl, geb. 27 April 1783, verm. 26 Juli 1812 mit Dorothee Christine, Freiin von Kahlden, geb. 6 Novbr. 1793.

Davon: 1) Wilhelm Paul Ludwig, geb. 19 März 1817.

2) Leopold Emil Ludwig Conrad, geb. 26 Nov. 1827.

2. Karlsche Linie.

Fürst.

Karl Ludwig Friedrich, geb. 26 April 1781, succ. seinem Vater Friedrich Karl Gottlob 3 Aug. 1825.

Bruder.

Friedrich Christian Philipp, geb. 13 Mai 1782.

II. Jüngere Linie zu Rochefort.

(jetzt Löwenstein-Rosenberg).

Katholischer Confession.

Fürst.

Thomas Karl Ludwig Joseph Konstantin, geb. 18 Juli 1783, succ. seinem Vater Konstantin Dominicus 18 April 1814, verm. 29 Sept. 1799 mit

Sophie Luise Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Windischgräz, geb. 20 Juni 1784.

Kinder.

1. Die Gemalinn ihres Oheims des Prinzen Konstantin; s. nachher.

2. Adelheid Eulalie Ludovike Marie, geb. 19 Dec. 1806, verm. 28 Mai 1826 mit Camillus Prinzen von Rohan-Rochefort und Montauban.

3. Die Gemalinn des Prinzen Victor von Isenburg-Birstein.

4. Eulalie Egidie, geb. 31 Aug. 1820.

Enkel (Kinder des am 27 Dec. 1838 verst. Erbprinzen Konstantin Joseph, und der am 9 Septbr. 1835 verst. Maria Agnes Henriette von Hohenlohe-Langenburg).

1) Adelheid Sophie Amalie Luise Johanne Leopoldine, geb. 3 April 1831.

2) Karl Heinrich Ernst Franz, geb. 21 Mai 1834, Erbprinz.

Bruder (vollbürtig).

Konstantin Ludwig Karl, geb. 26 März 1786, K. Baierscher Generallieutenant, verm. 31 Juli 1821 mit seiner Nichte Leopoldine Maria Christiane, geb. 29 Dec. 1804.

Stiefgeschwister.

1. August Chrysostomus Karl, geb. 9 Aug. 1808.

2. Maximilian Franz, geb. 3 April 1810.

3. Die Gemalinn des Prinzen Franz von Salm Salm.

Lombardei: s. Österreich.

Lothringen.

1. Deutsche Linie: s. Österreich.

2. Französische Linie.

Ist durch den Tod des letzten Herzogs, Karl Eugen, Prinzen von Lambesc, den 21 Nov. 1825 ausgestorben.

Wittwe.

Marie Victorie, geborne Gräfinn von Crenneville, vorher Wittwe des Grafen Franz Karl von Colloredo, geb. 1772.

Lucca.

Katholischer Confession.

Herzog.

Residenz: Lucca.

Karl Ludwig, geb. 22 Dec. 1799, à la Suite der Königl. Preuß. Armee mit Generals-Rang, succ. seiner Mutter Marie Luise 13 März 1824, verm. 15 Aug. 1820 mit

Marie Therese, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 19 Sept. 1803.

Sohn.

Ferdinand Maria Joseph Karl Victor Balthasar, Erbprinz, geb. 14 Januar 1823.

Schwester.

Die Wittwe des Prinzen Maximilian von Sachsen.

Lynar.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Rochus Otto Heinrich Manderup, geb. 21 Febr. 1793, succ. seinem Vater Moriz Ludwig Ernst 15 Aug. 1807, Wittwer 26 September 1831 von Eleonore Luise Hedwig, Gräfinn von Bose.

Die Kinder und Geschwister sind gräflich.

Mecklenburg.

Lutherischer Confession.

1. Mecklenburg-Schwerin.

Großherzog.

Residenz: Schwerin.

Friedrich Franz Alexander, geb. 28 Febr. 1823, succ. seinem Vater Paul Friedrich am 7 März 1842, Chef des Königl. Preuß. vierundzwanzigsten Infanterie-Regiments.

Geschwister.

1. Luise Marie Helene Auguste, geb. 17 Mai 1824.

2. Friedrich Wilhelm Nikolaus, geb. 5 März 1827.

Mutter.

Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene, Schwester des Königs von Preußen, geb. 23 Febr. 1803.

Vater-Schwester.

Die Gemalinn des Prinzen Georg von Sachsen-Altenburg.

Vaters-Halbschwester.

(Aus der zweiten Ehe des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig mit der Schwester des Großherzogs von Weimar, gest. 20 Jan. 1816).

Die Wittwe des Herzogs von Orleans.

Stiefmutter (dritte Gemahlinn des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig)

Auguste Friederike, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 28 Nov. 1776.

Sohn des am 1 Febr. 1837 verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz.

Gustav Wilhelm, geb. 31 Jan. 1781.

2. Mecklenburg-Strelitz.

Großherzog.

Residenz: Neu-Strelitz.

Georg Friedrich Karl Joseph, geb. 12 Aug. 1779, succ. seinem Vater Karl Ludwig Friedrich 6 Nov. 1816, verm. 12 Aug. 1817 mit

Marie Wilhelmine Friederike, Tochter des verstorbenen Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, geb. 21 Januar 1796.

Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Georg Ernst Karl Adolph Gustav, Erbgroßherzog, aggregirter Rittmeister beim zweiten Preuß. Garde-Ulanen-(Landwehr-) Regiment, geb. 17 Oct. 1819.

2. Die Gemalinn des Kronprinzen von Dänemark.

3. Georg Karl Ludwig, geb. 11 Jan. 1824.

Metternich-Winneburg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Clemens Wenzel Lothar, geb. 15 Mai 1773, succ. seinem Vater Franz Georg Karl 11 August 1818, Herzog von Portella, k. k. Staats-Conferenz- und dirigirender Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Haus- Hof- und Staatskanzler, Wittwer zum erstenmal 19 März 1825 von Eleonore Marie, Prinzessinn von Kaunitz-Rittberg; zum zweitenmal 17 Januar 1829 von Antonie, Gräfinn von Beilstein, wieder vermählt 30 Jan. 1831 mit der Gräfinn Melanie Zichy, geb. 28 Jan. 1805.

Kinder aus den drei Ehen.

1. Marie Leontine Adelheid, geb. 18 Juni 1811, verm. 8 Febr. 1835 mit dem Grafen Sandor.

2. Hermine Gabriele Marie, geb. 1 Sept. 1815.

3. Richard Clemens Joseph Lothar Hermann, geb. 7 Jan. 1829.

4. Melanie Marie Pauline Alexandrine, geb. 27 Febr. 1832.
5. Paul Klemens Lothar, geb. 14 Oct. 1834.
6. Lothar Stephan Clemens, geb. 13 Sept. 1837.

Schwester.

Die Wittwe des Herzogs Ferdinand von Württemberg.

Modena-Reggio.

Katholischer Confession.

Herzog.

Residenz: Modena.

Franz IV Joseph Karl, Erzherzog von Österreich, Sohn des Erzherzogs Ferdinand, Großvater-Bruders des Kaisers von Österreich, geb. 6 Oct. 1779, Herzog seit 1814, Wittwer 20 Septemb. 1840 von Beatrix Marie Victorie, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien.

Kinder.

1. Marie Therese Beatrix, geb. 14 Juli 1817.
2. Franz Ferdinand Geminian, Erbprinz, geb. 1 Juni 1819, verm. 30 März 1842 mit Adelgunde Auguste Charlotte, Tochter des Königs von Baiern, geb. 19 März 1823.
3. Ferdinand Karl Viktor, geb. 20 Juli 1821.
4. Maria Beatrix Anna Franziska, geb. 13 Febr. 1824.

Geschwister.

1. Die verwittwete Kurfürstinn von Pfalzbaiern.

2. Ferdinand Karl Franz, Erzherzog, geb. 25 April 1781, k. k. Feldmarschall.

3. Maximilian Joseph, Erzherzog, geb. 14 Juli 1782, k. k. General-Feldzeugmeister.

Nassau.

1. Ottonische Linie.

Oranien: s. Niederlande.

2. Walramsche Linie.

Nassau.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenzen: Wisbaden und Biebrich.

Adolph Wilhelm Karl August Friedrich, geb. 24 Juli 1817, Chef des Königl. Preuß. fünften Ulanen-Regiments, succ. 20 August 1839 seinem Vater Wilhelm Georg August Heinrich.

Geschwister.

1. Die Gemalinn des Prinzen Peter von Oldenburg.
2. Moriz Wilhelm August Karl Heinrich, geb. 21 Nov. 1820.
3. Marie Wilhelmine Friederike Elisabeth, geb. 29 Januar 1825. verm. 20 Juni 1842 an den Fürsten von Neuwied.
4. Helene Wilhelmine Henriette Pauline Mariane, geb. 12 August 1831.
5. Nicolaus Wilhelm, geb. 20 Sept. 1832.
6. Sophie Wilhelmine Mariane Henriette, geb. 9 Juli 1836.

Stiefmutter.

Pauline Friederike Marie, Tochter des Prinzen Paul von Württemberg, geb. 25 Febr. 1810.

Vaterbruder.

Friedrich Wilhelm, geb. 15 Dec. 1799, k. k. Generalmajor.

Großvaterschwester.

Die Wittwe des Herzogs Ludwig von Württemberg.

Des am 24 März 1816 verst. letzten Herzogs Friedrich August von Nassau-Usingen Tochter.

Auguste Amalie, geb. 30 Dec. 1778, geschieden von dem verst. Landgrafen Ludwig Wilhelm von Hessen-Homburg.

Dessen Bruders, des am 17 Mai 1803 verst. Fürsten Karl Wilhelm, Tochter.

Luise Karoline Henriette, geb. 14 Juni 1763.

Neapel und Sicilien;
(jetzt Königreich beider Sicilien).

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Neapel.

Ferdinand II Karl, geb. 12 Jan. 1810, succ. seinem Vater Franz I am 8 Nov. 1830, Wittwer 31 Jan. 1836 von Maria Christina, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, wieder verm. 9 Jan. 1837 mit Maria Theresia Isabella, Tochter des Erzherzogs Karl von Österreich, geb. 31 Juli 1816.

Söhne aus beiden Ehen.

1) Franz d'Asis Maria Leopold, Kronprinz, geb. 16 Jan. 1836.

2) Karl Ludwig Maria, Graf v. Trani, geb. 1 August 1838.

3) Albert Maria Franz, Graf von Castrogiovanni, geb. 17. September 1839.

4) Alfonso Maria, Graf von Caserta, geb. 28 März 1841.

Geschwister.

1. Die verw. Herzoginn von Berry (s. Frankreich).
2. Die Gemalinn des Prinzen Franz Paula Anton Maria von Spanien.
3. Die verwittwete Königinn von Spanien.
4. Karl Ferdinand, geb. 10 Oct. 1811, Fürst von Capua.
5. Leopold Benjamin Joseph, geb. 22 Mai 1813, Graf von Syrakus, verm. 1 Juni 1837 mit Maria Victorie Luise Philiberte, Prinzessinn von Savoyen-Carignan, geb. 29 Sept. 1814.
6. Die Großherzoginn von Toskana.
7. Anton Paskal, geb. 23 Sept. 1816, Graf von Lecce.
8. Die Gemalinn des Infanten Sebastian von Spanien.
9. Karoline Ferdinande, geb. 29 Febr. 1820.
10. Therese Christine Marie, geb. 14 März 1822.
11. Ludwig Karl Maria Joseph, geb. 19 Juli 1824, Graf von Aquila.
12. Franz de Paula Ludwig, geb. 13 Aug. 1827, Graf von Trapani.

Mutter.

Marie Isabelle, Schwester Ferdinands VII, des verstorbenen Königs von Spanien, geb. 6 Juli 1789.

Vatergeschwister.

1. Die Wittwe des verstorbenen Königs Karl Felix von Sardinien.
2. Die Königinn der Franzosen.
3. Leopold Joh. Joseph, geb. 2 Juli 1790, Fürst von Salerno, Generalcapitain, verm. 28 Juli 1816 mit Marie Amalie Clementine Franziska, Schwester des Kaisers von Österreich, geb. 1 März 1798.
Davon: Marie Karoline Auguste, geb. 26 April 1822.

Niederlande.

Reformirter Confession.

König.

Residenz: Haag.

Wilhelm II Alexander, geb. 6 Dec. 1792, succ. seinem Vater Wilhelm I den 7 Okt. 1840 durch Thronentsagung desselben, König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg, Chef des Königl. Preuß. vierten Cürassier-Regiments, verm. 21 Febr. 1816 mit

Anne Paulowna, Schwester des Kaisers von Rußland, geb. 18 Januar 1795.

Kinder.

1. Wilhelm Alexander Paul Friedrich Ludwig, Prinz von Oranien, geb. 19 Febr. 1817, verm. 18 Juni 1839 mit Sophie Friederike Mathilde, geb. 17 Juni 1818, zweiten Tochter des Königs von Würtemberg.
Davon: Wilhelm Nicolas Alexander Friedrich Carl Heinrich, geb. 4 Septemb. 1840.
2. Wilhelm Alexander Ludwig Konstantin Nikolaus Michael, geb. 2 Aug. 1818.
3. Wilhelm Friedrich Heinrich, geb. 13 Juni 1820.
4. Wilhelmine Marie Sophie Luise, geb. 8 April 1824, verlobt mit dem Erbprinzen von Weimar.

Geschwister.

1. Wilhelm Friedrich Karl, geb. 28 Febr. 1797, K. Niederl. General-Inspector der Artillerie, K. Preuß. General der Infanterie und Chef des funfzehnten Infanterie-Regiments, verm. 21 Mai 1825 mit
Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Schwester des Königs von Preußen, geb. 1 Febr. 1808.
Davon: 1) Wilhelmine Friederike Alexandrine Anne Luise, geb. 5 Aug. 1828.
2) Wilhelm Friedrich Nikolaus Albrecht, geb. 22 Aug. 1836.
3) Wilhelmine Friederike Anna Elisabeth Maria, geb. 5 Juli 1841.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Albrecht von Preußen.

Vater.

Wilhelm I Friedrich, geb. 24 Aug. 1772, succ. seinem Vater Wilhelm V als Fürst von Nassau-Oranien 9 April 1806, König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg 15 März 1815, Wittwer 12 Oct. 1837 von Wilhelmine Friederike Luise, Tante des Königs von Preußen, entsagt dem Thron am 7 Okt. 1840 zu Gunsten seines ältesten Sohns.

Österreich.

Katholischer Confession.

Kaiser.

Residenz: Wien.

Ferdinand I Karl Leopold Joseph Marcellin, geb. 19 April 1793, succ. seinem Vater Franz I 2 März 1835, verm. 27 Febr. 1831 mit Marie Anna Karoline, Tochter des verstorbenen Königs Viktor Emanuel von Sardinien, geb. 19 Sept. 1803.

Geschwister.

1. Die Herzoginn von Parma und Piacenza.

2. Die Gemalinn des Prinzen Leopold Johann Joseph von Neapel.

3. Karl Franz Joseph, geb. 7 Dec. 1802, verm. 4 Nov. 1824 mit Friederike Sophia Dorothea Wilhelmine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 27 Jan. 1805.
Davon: 1) Franz Joseph Karl, geb. 18 Aug. 1830.
2) Ferdinand Maximilian Joseph, geb. 6 Juli 1832.
3) Karl Ludwig Joseph Maria, geb. 30 Juli 1833.
4) Ludwig Joseph Anton Viktor, geb. 15 Mai 1842.

4. Marie Anne Franziska Therese Josephe Medarde, geb. 8 Juni 1804.

Stiefmutter.

Karoline Auguste Maximiliane Josephe, Schwester des Königs von Baiern, geb. 8 Febr. 1792.

Vaterbrüder.

1. Karl Ludwig Johann Joseph Lorenz, geb. 5 Sept. 1771, Staats- und Conferenzminister, Generalfeldmarschall, Wittwer 29 Dec. 1829 von Henriette Alexandrine Friederike Wilhelmine von Nassau-Weilburg.

Kinder.

1) Die Königinn beider Sicilien.

2) Albrecht Friedrich Rudolph, geb. 3 Aug. 1817, k. k. Generalmajor.

3) Karl Ferdinand, geb. 29 Juli 1818, k. k. Generalmajor.

4) Friedrich Ferdinand Leopold, k. k. Oberst und Schiffskapitän, geb. 14 Mai 1821.

5) Marie Karoline Ludovike Christine, geb. 10 Sept. 1825.

6) Wilhelm Franz Karl, geb. 21 Apr. 1827.

2. Joseph Anton Johann Baptist, geb. 9 März 1776, Palatin von Ungarn, General-Feldmarschall, Wittwer 1) 16 März 1801 von Alexandra Paulowna, Schwester des Kaisers von Rußland, 2) 14 Sept. 1817 von Hermine, Tochter des verst. Fürsten Victor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, wieder verm. 24 Aug. 1819 mit Marie Dorothee Luise Wilhelmine Karoline, Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 1 Nov. 1797. (Evangel. Confession.)

Kinder aus der zweiten und dritten Ehe.

1) Stephan Franz Victor, geb. 14 Sept. 1817.

2) Franziska Marie Elisabeth, geb. 17 Jan. 1831.

3) Joseph Karl Ludwig, geb. 2 März 1833.

4) Maria Henrica Anna, geb. 23 Aug. 1836.

3. Johann Baptist Joseph Sebastian, geb. 20 Jan. 1782, Feldmarschall, General-Direktor des Genie- und Fortifikations-Wesens und Direktor der Militair-Akademie zu Neustadt.

4. Rainer Joseph Johann Michael, geb. 30 Sept. 1783, General-Feldzeugmeister, Vicekönig des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, verm. 28 Mai 1820 mit Marie Elisabeth Franziska, Schwester des Königs von Sardinien, geb. 13 April 1800.

Davon: 1) Marie Karoline Auguste Elisabeth Margarethe Dorothee, geb. 6 Febr. 1821.

2) Die Gemalinn des Kronprinzen von Sardinien.

3) Leopold Ludwig Maria Franz Julius Eustorgius Gerhard, geb. 6 Juni 1823.

4) Ernst Karl Felix Maria Rainer Gottfried Cyriac, geb. 8 Aug. 1824.

5) Sigismund Leopold Maria Rainer, geb. 7 Jan. 1826.

6) Rainer Ferdinand Maria, geb. 11 Jan. 1827.

7) Heinrich Anton Maria Rainer Karl Gregor, geb. 9 Mai 1828.

5. Ludwig Joseph Anton, geb. 13 Dec. 1784, General-Feldzeugmeister, General-Direktor der Artillerie und General-Inspektor der Grenztruppen.

Des verst. Großvaterbruders, Erzherzogs Ferdinand Kinder, s. Modena.

Öttingen.

Katholischer Confession.

1. Öttingen-Spielberg.

Fürst.

Aloys III Anton Karl, geb. 9 Mai 1788, Königl. Baierscher Oberstkämmerer, succ. seinem Vater Aloys II 27 Juni 1797, verm. 30 Aug. 1813 mit

Amalie Auguste, Schwester des Fürst. Wrede, geb. 15 Jan. 1796.

Kinder.

1. Otto Karl, Erbprinz, geb. 14 Jan. 1815.

2. Die Fürstinn von Thurn und Taxis.

3. Gustav Friedrich, geb. 31 März 1817.

4. Bertha Johanne Notgera, geb. 1 Aug. 1818, verm. 21 Juni 1842 an den Grafen Raimund Fugger von Kirchberg-Weißenhorn.

2. Öttingen-Wallerstein.

Fürst.

Friedrich Kraft Heinrich, geb. 16 October 1793, k. k. Kämmerer und Oberst, succ. seinem Bruder Ludwig Kraft Ernst, welcher resignirt hat, am 14 Oct. 1823, Wittwer 4 Febr. 1829 von Marie Sophie, gebornen Landgräfinn von Fürstenberg-Weitra, wieder verm. 8 Sept. 1830 mit der Gräfinn Maria Anna von Trautmansdorf, Schwester des Fürsten von Trautmansdorf, geb. 9 Juli 1806.

Kinder.

1. Therese Wilhelmine Sophie Mathilde, geb. 6 Jan. 1829.

2. Karoline Wilhelmine Marie Anna, geb. 21 Sept. 1831.

3. Gabriele Marie Anna Wilhelmine Therese, geb. 31 Jan. 1833.

4. Wilhelmine Marie Anne Sophie Therese, geb. 30 Dec. 1833.

5. Marianne Therese Wilhelmine Agathe, geb. 1 Februar 1839.

6. Karl Friedrich Kraft Ernst Rotger, geb. 16 Sept. 1840.

Geschwister.

1. Ludwig Kraft Ernst, geb. 31 Jan. 1791, K. Baierscher Kron-Oberhofmeister und Staatsminister a. D., verm. 7 Juli 1823 mit Maria Crescentia Bourgin, geb. 3 Mai 1806.

Davon: Karoline Ant. Wilh. Friederike, geb. 19 Aug. 1824.

2. Karl Anselm Kraft, geb. 6 Mai 1796, verm. 18 Mai 1831 mit Julie, Tochter des Grafen Moritz Dietrichstein, geb. 12 Aug. 1807.

Davon: 1) Marie Therese Wilhelmine, geb. 31 Juli 1832.
2) Eleonore Ernestine Wilhelmine Karoline Athanasia, geb. 2 Mai 1834.

3) Moriz Karl Kraft Ernst Wilhelm Rotger Constantin, geb. 21 September 1838.

3. Sophie Dorothee Eleonore, geb. 27 Aug. 1797, verm. 3 Juni 1821 mit Alfred Eckbrecht, Grafen von Dürckheim-Montmartin.

4. Marie Therese, geb. 13 Aug. 1799, verm. 7 Juni 1827 mit Friedrich Freiherrn Späth von Marchthal, K. Württemb. Oberst.

5. Marie Charlotte Sophie, geb. 14 Febr. 1802, Gemalinn des Grafen Raimund Montecuccoli, k. k. Kammerherrn.

6. Ernestine Marie, geb. 5 Juli 1803, Stiftsdame zu Brünn.

Paar.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl, geb. 6 Jan. 1806, succ. seinem Vater Karl Johann 30 Dec. 1819, k. k. Kammerherr u. Oberlandpostmeister, verm. 30 Juli 1832 mit Ida Leopoldine Sophia Maria, Prinzessinn von Lichtenstein, geb. 12 Sept. 1811.
Die Kinder, Geschwister u. Vatergeschwister sind gräflichen Standes.

Mutter.

Marie Guidobaldine, Tochter des Grafen Ludwig von Cavriani, geb. 16 Oct. 1783.

P a l m.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl Franz Joseph, geb. 28 Juni 1773, succ. seinem Vater Karl Joseph 22 Aug. 1814, Wittwer 1) 21 Aug. 1806 von Marie Franziska Freiinn von Solignac, 2) 19 Sept. 1815 von Marie Karoline Freiinn von Gudenus, 3) 5 Oct. 1823 von Marie Therese Freiinn Lederer zu Hradek, 4) 10 Febr. 1827 von Mathilde geb. Freiinn von Wildburg zu Ottenschlag. Zum fünftenmal verheirathet 6 Juni 1829 mit Leopoldine Gräfinn Abensperg-Traun, geb. 24 Sept. 1811.

Parma und Piacenza.

Katholischer Confession.

Herzoginn.

Residenz: Parma.

Marie Luise, Erzherzoginn, Schwester des Kaisers von Österreich, geb. 12 Dec. 1791, Wittwe den 5 Mai 1821 des Kaisers der Franzosen Napoleon, Herzoginn seit 5 Juni 1814.

P o r c i a.

Katholischer Confession.

Fürst.

Alphons Seraphim, k. k. wirkl. Geheimer-Rath, Oberst-Land-Hofmeister der gefürsteten Grafschaft Görz, geb. 20 Sept. 1801, succ. seinem Vater Alphons Gabriel 20 April 1835.

Mutter.

Therese, geb. Gräfinn von Porcia, geb. 1782.

Die übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

P o r t u g a l.

Katholischer Confession.

Königinn.

Residenz: Lissabon.

Donna Maria II da Gloria, geb. 4 April 1819, Königinn von Portugal und Algarbien durch die Akte ihres Vaters, des vormaligen Kaisers Dom Pedro von Brasilien, vom 2 Mai 1826, Wittwe 28 März 1835 von August Karl Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenberg, wieder verm. 10 Apr. 1836 mit Ferdinand August Franz Anton, Fürsten von Sachsen-Coburg, geb. 29 Oct. 1816, jetzt König von Portugal.

Söhne.

1) Pedro de Alcantara, Herzog von Braganza, geb. 16 September 1837.

2) Ludwig Philipp Maria Fernando, Herzog von Oporto, geboren 31 Octbr. 1838.

3) Johann Maria Ferdinand Gregor, Herzog von Beja, geboren 16 März 1842.

Geschwister und Stiefmutter.

S. Brasilien.

Vatergeschwister

1. Die Gemalinn des Infanten Don Carlos von Spanien.
2. Isabella Maria, geb. 4 Juli 1801.
3. Miguel Maria Evarist, geb. 26 Oct. 1802.
4. Anna da Jesus Maria, geb. 23 Dec. 1806, verm. 1 Dec. 1827 mit dem Marquis von Loulé.

Pückler-Muskau.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Ludwig Heinrich Hermann, geb. 30 Oct. 1785, Fürst seit 1822, K. Preuß. Generalmajor a. D., geschieden 20 März 1826 von Anna Luzie Ida Wilhelmine, Freiin von Hardenberg, geschiedenen Gräfinn von Pappenheim, geb. 9 April 1776.

Mutter, Schwester und Vaterbruder sind gräflichen Standes.

Putbus.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Malte Wilhelm, geb. 1 August 1783, Fürst seit 1807, K. Preuß. Generallieutenant, Generalgouverneur in Neu-Vorpommern und Chef des zweiten Landwehr-Regiments, verm. 16 Aug. 1806 mit

Luise, geb. 7 Oct. 1784, Freiin von Lauterbach.

Die Töchter und der Bruder sind gräflichen Standes.

Radziwill.

Katholischer Confession.

Fürst.

Friedrich Wilhelm Paul Nikolaus, geb. 19 März 1797, K. Preuß. General-Major und Commandeur der sechsten Landwehr-Brigade, succedirt seinem Vater Anton Heinrich 7 April 1833, Wittwer seit 26 Dec. 1827 von Helena Michalina Radziwill, Tochter des verstorbenen Fürsten Ludwig Radziwill, wieder vermählt 4 Juni 1832

mit der Gräfinn Mathilde Christiane, Schwester des Fürsten von Clary und Aldringen, geb. 13 Jan. 1806.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Anton, geb. 31 Juli 1833.

2) Friederike Wilhelmine Luise Mariane Mathilde, geb. 16 October 1836.

3) Friderike Wilhelmine Alexandra Mariana Luise, geb. 5 Juni 1838.

4) Luise Mariane Auguste Elisabeth Leontine, geb. 26 Sept. 1839.

Geschwister.

1. Friedrich Wilhelm Ludwig Bogislav, geb. 3 Januar 1809, K. Preuß. Capitain a. D., verm. 17 Oct. 1832 mit der Gräfinn Leontine Gabriele, Schwester des Fürsten von Clary und Aldringen, geb. 26 Sept. 1811.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Karl Alexander Ferdinand, geb. 19 Oct. 1834.

2) Friedrich Wilhelm Wladislav Carl, geb. 12 März 1836.

3) Friederike Wilhelmine Pauline Marie, geb. 29 Juni 1837.

4) Friedrich Wilhelm Johann Edmund Karl, geb. 30 Juni 1839.

2. Auguste Luise Wilhelmine Wanda, geb. 29 Jan. 1813, verm. 12 Dec. 1832 mit dem Fürsten Adam Czartoriski.

Vater-Bruder.

Michael, geb. 24 Sept. 1778, General, verm. 1815 mit Alexandra Gräfinn Stecka, geb. 1796.

Davon: 1) Michalina, geb. 10 April 1816, verm. 23 Jan. 1839 mit dem Grafen Ryszczewski.

2) Carl, geb. 1 Januar 1821.

3) Sigismund, geb. 2 März 1822.

Des am 3 Dec. 1830 verstorb. Vater-Bruders, Fürsten Ludwig Nikolaus Sohn.

Leo, geb. 10 März 1808, Kaiserl. Russischer Rittmeister und Flügel-Adjutant, verm. 12 Febr. 1833 mit der Fürstinn Sophie Urussow, geb. 20 Mai 1806.

Reuß.

Lutherischer Confession.

I. Ältere Linie.

Reuß-Greiz.

Fürst.

Residenz: Greiz.

Heinrich XX, geb. 29 Jun. 1794, k. k. Major a. D., succ. seinem Bruder Heinrich XIX 31 Oct. 1836, Wittwer 21 Juli 1838 von

von Sophie Marie Therese, Tochter des Fürsten von Löwenstein-Rosenberg, wieder verm. 1 Oct. 1839 mit Karoline Amalie Elisabeth, ältesten Tochter des Prinzen Gustav zu Hessen-Homburg, geb. 19 März 1819.

Des am 31 Oct. 1836 gestorbenen Fürsten Heinrich XIX Wittwe.

Gasparine, Tochter des Fürsten Karl Gaspar von Rohan-Rochefort und Montauban, geb. 27 Sept. 1800.

Deren Töchter.

1. Die Gemalinn des Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg.
2. Elisabeth Henriette, geb. 23 März 1824.

II. Jüngere Linie.

1. Reuß-Schleiz.

Fürst.

Residenz: Schleiz.

Heinrich LXII, geb. 31 Mai 1785, succ. seinem Vater Heinrich XLII 17 April 1818.

Geschwister.

1. Christiane Philippine Luise, geb. 9 Sept. 1781.
2. Heinrich LXVII, geb. 20 Oct. 1789, K. Preuß. Oberster à la Suite der Armee, verm. 18 April 1820 mit Sophie Adelheid Henriette, Schwester des Fürsten Reuß zu Lobenstein-Ebersdorf, geb. 28 Mai 1800.
   Davon: 1) Anne Karoline Luise Adelheid, geb. 16 Dec. 1822.
   2) Heinrich XIV, geb. 28 Mai 1832.

Mutter.

Henriette Karoline, Halbschwester des verst. Fürsten Ludwig von Hohenlohe-Kirchberg, geb. 11 Juni 1761.

Reuß-Schleiz-Köstritz,

Nebenlinie von Reuß-Schleiz.

Fürst.

Heinrich LXIV, geb. 31 März 1787, succ. seinem Vater Heinrich XLIII 22 Sept. 1814, k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Schwestern.

1. Karoline Julie Friederike Auguste, geb. 23 April 1782.
2. Die Wittwe des Fürsten Heinrich LIV von Reuß-Lobenstein.

Mutter.

Luise Christine, Vaterschwester des Fürsten Reuß-Lobenstein-Ebersdorf, geb. 2 Juni 1759.

Des am 3 Juli 1832 verstorbenen Fürsten Heinrichs XLIV Kinder.

1. Die Gemalinn des Herzogs von Anhalt-Köthen.

2. Heinrich LXXIV, geb. 1 Nov. 1798, verm. 14 März 1825 mit Clementine Gräfinn von Reichenbach-Goschütz, geb. 20 Febr. 1805.

Davon: 1) Marie Henriette Auguste Leopoldine, geb. 31 Januar 1826, verm. 26 Mai 1842 mit dem Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode.

2) Heinrich IX, geb. 3 März 1827.

Wittwe des am 7 April 1833 verstorbenen Fürsten Heinrichs LX.

Dorothea, Stiefschwester des Fürsten von Carolath, geb. 16 November 1799.

Davon: 1) Karoline Henriette, geb. 4 Dec. 1820.

2) Marie Wilhelmine Johanne, geb. 24 Juni 1822.

Wittwe des am 27 September 1841 verstorbenen Fürsten Heinrich LXIII.

Caroline, Gräfinn von Stolberg-Wernigerode, geb. 16 Dec. 1806.

Kinder aus erster Ehe dieses Fürsten mit Eleonore Gräfinn von Stolberg-Wernigerode.

1) Johanne Eleonore Friederike Eberhardine, geb. 25 Jan. 1820.
2) Heinrich IV, geb. 26 April 1821.
3) Auguste Mathilde Wilhelmine, geb. 26 Mai 1822.
4) Heinrich VII, geb. 14 Juli 1825.
5) Heinrich X, geb. 14 März 1827.

Kinder aus der zweiten Ehe mit der noch lebenden Wittwe.

1) Heinrich XII, geb. 6 März 1829.
2) Heinrich XIII, geb. 18 Sept. 1830.
3) Luise Friederike Dorothea, geb. 15 März 1832.
4) Heinrich XV, geb. 5 Juli 1834.
5) Anna Elisabeth, geb. 9 Jan. 1837.
6) Heinrich XVII, geb. 20 Mai 1839.

2. Reuß-Lobenstein-Ebersdorf.

Fürst.

Residenz: Ebersdorf.

Heinrich LXXII, geb. 27 März 1797, succ. seinem Vater Heinrich LI 10 Juli 1822.

Schwestern.

1) Karoline Auguste Luise, geb. 27 Sept. 1792.
2) Die Gemalinn des Fürsten Heinrich LXVII von Reuß-Schleiz.

Vaterschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Schleiz-Köstritz.

Die Wittwe des am 7 Mai 1824 verstorbenen Fürsten Heinrich LIV von Reuß-Lobenstein:

Franziska, Schwester des Fürsten von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 7 Dec. 1788.

Rosenberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand, geb. 7 Sept. 1790, succedirt seinem Vater Franz Seraphicus 4 Aug. 1832, verm. 6 August 1825 mit Kunigunde Gräfinn Brandis, geb. 1 Juni 1804.

Die Tochter und übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

Rußland.

Griechischer Confession.

Kaiser.

Residenz: St. Petersburg.

Nikolaus I, geb. 6 Juli (25 Juni*) 1796, succ. seinem Bruder Alexander I, vermöge der Thronentsagung seines ältern Bruders Constantin, 1 Dec. (19 Nov.) 1825 als Kaiser von Rußland und König von Polen, als ersterer gekrönt 3 Sept. (22 Aug.) 1826, als letzterer 24 (12) Mai 1829, vermält 13 (1) Juli 1817 mit

Alexandra Feodorowna (zuvor Friederike Luise Charlotte Wilhelmine) Schwester des Königs von Preußen, geb. 13 (2) Juli 1798.

---

*) Der 25 Juni alten Stils entspricht im vorigen Jahrhundert dem 6 Juli, in diesem dem 7 Juli des neuen. Es wird daher der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers am 7 Juli n. St. gefeiert. Eine ähnliche Bemerkung ist von der Feier der Geburtstage der übrigen im vorigen Jahrhundert gebornen Mitglieder der Kaiserlichen Familie zu machen.

Kinder.

1. Alexander Nikolajewitsch, Thronfolger, geb. 29 (17) April 1818, Chef des Leibgarde-Husaren-Regiments, Chef des K. Preuß. dritten Ulanen-Regiments, vermält 28 (16) April 1841 mit Maria Alexandrowna (zuvor Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie Marie), Tochter des Großherzogs von Hessen und bei Rhein, geb. 8 August (27 Juli) 1824.

2. Die Gemalinn des Herzogs von Leuchtenberg.

3. Olga Nikolajewna, geb. 11 Sept. (30 Aug.) 1822.

4. Alexandra Nikolajewna, geb. 25 (13) Juni 1825.

5. Konstantin Nikolajewitsch, geb. 21 (9) Sept. 1827.

6. Nikolaus Nikolajewitsch, geb. 8 August (27 Juli) 1831.

7. Michael Nikolajewitsch, geb. 25 (13) Oct. 1832.

Geschwister.

1. Die Großherzoginn von Sachsen-Weimar.

2. Die Königinn der Niederlande.

3. Michael Paulowitsch, geb. 8 Febr. (28 Januar) 1798, Gen. Feldzeugmeister und Chef des Artill. Bataillons der Garden, Chef des K. Preuß. siebenten Cürassier-Reg., verm. 19 (7) Febr. 1824 mit

Helena Paulowna (zuvor Friederike Charlotte Marie), Tochter des Herzogs Paul von Württemberg, geb. 9 Jan. 1807 (28 December 1806)

Davon: 1) Maria Michailowna, geb. 9 März (25 Febr.) 1825.
2) Elisabeth Michailowna, geb. 26 (14) Mai 1826.
3) Katharina Michailowna, geb. 28 (16) Aug. 1827.

Des am 27 Juni 1831 gestorbenen Bruders, des Zesarewitsch Konstantin Paulowitsch, geschiedene Gemalinn:

Anna Feodorowna (zuvor Juliane Ulrike), Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 23 Sept. 1781.

Sachsen.

I. Albertinische Linie.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Dresden.

Friedrich August, geb. 18 Mai 1797, succ. in Folge der Entsagungsakte seines Vaters Maximilian vom 13 Sept. 1830 seinem Oheim Anton Clemens Theodor am 6 Juni 1836, Wittwer 22 Mai 1832 von Karoline Ferdinandine Therese, Schwester des Kaisers von Österreich, wieder verm. 24 April 1833 mit Marie Anne Leopoldine Elisabeth Wilhelmine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 27 Januar 1805.

Geschwister aus des Vaters Maximilian erster Ehe mit Karoline Marie Therese, Tochter des verst. Herzogs Ferdinand von Parma (Bourbonscher Linie).

1. Marie Amalie Friederike, geb. 10 August 1794.
2. Die verwittwete Großherzoginn von Toskana.
3. Johann Nepomuk Maria Joseph Anton Xaver, geb. 12 Dec. 1801, Generallieutenant, verm. 21 Nov. 1822 mit Amalie Auguste, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

Davon: 1) Marie Auguste Friederike, geb. 22 Januar 1827.
2) Friedrich August Albert, geb. 23 April 1828.
3) Maria Elisabeth Maximiliane, geb. 4 Februar 1830.
4) Friedrich August Ernst, geb. 5 April 1831.
5) Friedrich August Georg, geb. 8 August 1832.
6) Marie Sidonie, geb. 16 August 1834.
7) Anna Maria, geb. 4 Januar 1836.
8) Margarethe Karoline Auguste Amalie Josephine Elisabeth, geb. 24 Mai 1840.

Stiefmutter.

Marie Luise Charlotte, Schwester des Herzogs von Lucca, geb. 1 Oct. 1802, Wittwe 3 Jan. 1838 vom Prinzen Maximilian Maria Joseph, Vater des Königs.

Tochter des verst. Königs Friedrich August.

Auguste Marie Nepom. Anton. Franziske Xaverie Aloyse, geb. 21 Juni 1782.

Des am 16 Juli 1796 verstorbenen Vater-Bruders Pr nzen Karl Christian Herzogs von Curland, Tochter.

Die Mutter des Königs von Sardinien.

II. Ernestinische Linie.

Lutherischer Confession.

1. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Großherzog.

Residenz: Weimar.

Karl Friedrich, Großherzog, geb. 2 Febr. 1783, succ. seinem Vater Karl August 14 Juni 1828, K. Russ. Generallieutenant, verm. 3 Aug. 1804 mit

Marie Paulowna, Schwester des russischen Kaisers, geb. 16 Februar 1786.

Kinder.

1. Die Gemalinn des Prinzen Karl von Preußen.

2. Die Gemalinn des Prinzen von Preußen.

3. Karl Alexander August Johann, Erbgroßherzog, geb. 24 Juni 1818, Königl. Preuß. Oberster à la Suite der Armee, aggr. dem ersten Cürassier-Regiment, verlobt mit der Prinzessinn Sophie der Niederlande.

Bruder.

Karl Bernhard, Herzog, geb. 30 Mai 1792, K. Niederländischer Generallieutenant, vermählt 30 Mai 1816 mit Ida, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geb 25 Juni 1794.

Davon: 1) Wilhelm August Eduard, geb. 11 Oct. 1823.
2) Hermann Bernhard Georg, geb. 4 August 1825.
3) Friedrich Gustav Carl, geb. 28 Juni 1827.
4) Anna Amalia Maria, geb. 9 Sept. 1828.
5) Amalia Maria-da-Gloria Auguste, geb. 20 Mai 1830.

2. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Herzog.

Residenz: Meiningen.

Bernhard Erich Freund, geb. 17 Dec. 1800, succ. seinem Vater Georg Friedrich Karl 24 Dec. 1803, verm. 23 März 1825 mit Marie Friederike Wilhelmine Christine, Tochter des Kurfürsten von Hessen, geb. 6 Sept. 1804.

Sohn.

Georg, Erbprinz, geb. 2 April 1826.

Schwestern.

1. Die verwittwete Königinn von Großbritannien.

2. Die Gemalinn des Herzogs Karl Bernhard von Sachsen-Weimar.

3. Sachsen-Altenburg.

Herzog.

Residenz: Altenburg.

Joseph Georg Friedrich Ernst Karl, geb. 27 Aug. 1789, succ. seinem Vater Friedrich 29 Sept. 1834, verm. 24 April 1817 mit Amalie Luise Wilhelmine Philippine, Tochter des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 28 Juni 1799.

Töchter.

1. Alexandrine Marie Wilhelmine Katharine Luise Therese Henriette, geb. 14 April 1818, verlobt mit dem Kronprinzen von Hannover.

2. Henriette Friederike Therese Elisabeth, geb. 9 Oct. 1823.

3. Elisabeth Pauline Alexandrine, geb. 26 März 1826.

4. Alexandra Friederike Henriette Pauline Mariane Elisabeth, geb. 8 Juli 1830.

Geschwister.

1. Die Gemalinn des Prinzen Paul Karl Friedrich August von Württemberg.

2. Die Königinn von Baiern.

3. Georg Karl Friedrich, geb. 24 Juli 1796, verm. 7 Oct. 1825 mit Marie Friederike Luise Alexandra Elisabeth Charlotte, Tochter des verstorbenen Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig von Mecklenburg Schwerin, geb. 31 März 1803.

Davon: 1) Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, geb. 16 Sept. 1826.

2) Moritz Franz Friedrich Constantin Heinrich August Alexander, geb. 24 Oct. 1829.

4. Friedrich Wilhelm Karl Joseph, geb. 4 Oct. 1801.

5. Eduard Wilhelm Christian, geb. 3 Juli 1804, K. Baierscher Generalmajor, Wittwer seit 14 Januar 1841 von Amalie Antonie Karoline Adriane, Tochter des Fürsten von Hohenzollern-Siegmaringen, wieder verm. 8 März 1842 mit Luise Karoline, Tochter des verstorbenen Fürsten Heinrich XIX von Reuß-Greiz, geb. 3 Dec. 1822.

Kinder aus erster Ehe.

1) Therese Amalie Karoline, geb. 21 Dec. 1836.

2) Antoinette Charlotte Marie Josephine Karoline Frida, geb. 17 April 1838.

3) Ludwig Joseph Karl Georg Friedrich, geb. 24 Septemb. 1839.

4) Johann Friedrich, geb. 8 Januar 1841.

4. Sachsen-Coburg-Gotha.

Herzog.

Residenz: Coburg.

Ernst Karl Ludwig Anton, geb. 2 Jan. 1784, succ. seinem Vater Franz Friedrich Anton 9 Dec. 1806, k. k. General der Kavallerie, geschieden 31 März 1826 von der am 30 Aug. 1831 verstorb. Luise Dorothee Pauline Charlotte, Tochter des verstorb. Herzogs August von Sachsen-Gotha; wieder verm. 23 Dec. 1832 mit Antonie Friederike Auguste Marie Anna, Tochter des verstorb. Herzogs Alexander von Württemberg, geb. 17 Sept. 1799.

Söhne.

1. August Ernst Karl Johann Leopold Alexander Eduard, Erbprinz, geb. 21 Juni 1818, verm. 3 Mai 1842 mit der Prinzessinn Alexan-

drine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, ältesten Tochter des Großherzogs von Baden.

2. Der Gemal der Königinn von Großbritannien.

Geschwister.

1. Die geschiedene Gemalinn des verstorbenen Großfürsten Konstantin von Rußland.

2. Ferdinand Georg, geb. 28 März 1785, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 2 Jan. 1816 mit Marie Antonie Gabriele, geb. 2 Juli 1797, Tochter des gestorbenen Fürsten Franz Joseph von Cohary.

Davon: 1) Ferdinand August Franz Anton, Gemal der Königinn von Portugal.

2) August Ludwig Victor, geb. 13 Juni 1818.

3) Die Gemalinn des Herzogs von Nemours, Sohns des Königs der Franzosen.

4) Leopold Franz Julius, geb. 31 Jan. 1824.

3. Die verwittwete Herzoginn von Kent; s. Großbritannien und Leiningen.

4. Der König der Belgier.

Des Herzogs August Emil Leopold, aus dem nun erloschenen Hause Sachsen-Gotha-Altenburg, Wittwe.

Karoline Amalie, Schwester des Kurfürsten von Hessen, geb. 11 Juli 1771.

Salm.

A. Ober-Salm.

1. Salm-Salm.

Katholischer Confession.

Fürst.

Wilhelm Florentin Ludwig Karl, geb. 17 März 1786, succ. seinem Vater Konstantin Alexander 25 Febr. 1828, Wittwer 20 Dec. 1840 von Flaminie Freiinn von Rossi.

Söhne.

1. Alfred Konstantin, Erbprinz, geb. 26 Dec. 1814, verm. 13 Juni 1836 mit der Prinzessinn Auguste Adelheid Emanuele Constanze von Croy-Dülmen, geb. 7 Aug. 1815.

Davon: 1) Mathilde Wilhelmine Marie Constanze, geb. 19 April 1837.

2) Nicolaus Leopold Joseph Maria, geb. 18 Juli 1838.

3) Franzisca Adelheid Marie Christine, geb. 21. Jan. 1840.

2. Emil Georg Maximilian Joseph, geb. 6 April 1820.

3. Felix Constantin Alexander, geb. 25 Dec. 1828.

Stiefgeschwister.

1. Die Gemalinn des Herzogs Philipp Franz von Croy-Dülmen.

2. Die Gemalinn des Prinzen Philipp Franz von Croy-Dülmen.

3. Franz Friedrich Philipp, geb. 5 Juli 1801, Königl. Oberst in der Sardinischen Grenadier-Garde, verm. 24 März 1841 mit Marie Josephine Sophie zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, geb. 9 Aug. 1814.

Davon: Juliane Angnote Henriette Charlotte Emilie, geb. 5 Jan. 1842.

Wittwe des am 20 Nov. 1836 verst. Stiefbruders Georg Leopold Maximilian Christian.

Rosine, geb. 4 Mai 1802, Tochter des Grafen Leopold von Sternberg.

Deren Tochter: Franziska, geb. 4 Aug. 1833.

2. Salm-Horstmar.
(vorher Salm-Grumbach.)

Lutherischer Confession.

Fürst.

Karl August Wilhelm Friedrich, geb. 11 März 1799, Sohn des am 23 Mai 1799 verst. Rheingrafen Karl Ludwig Theodor zu Salm-Grumbach, Fürst seit Jan. 1817, verm. 5 Oct. 1826 mit

Elisabeth Anne Karoline Julie Amalie, Reichsgräfinn von Solms-Assenheim-Rüdelheim, geb. 9 Juni 1806.

Kinder.

1. Mathilde Elisabeth Friederike Wilhelmine Charlotte, geb. 21 Aug. 1827.
2. Emma Elisabeth Friederike Ferdinande Karoline, geb. 13 Dec. 1828.
3. Karl Alexis Heinrich Wilhelm Adolph Friedrich, Erbprinz, geb. 20 Oct. 1830.
4. Otto Friedrich Karl, geb. 8 Febr. 1833.
5. Eduard Max Wolrath Friedrich, geb. 22 Aug. 1841.

Halbschwester aus des Vaters erster Ehe mit Mariane Prinzessinn von Leiningen.

Amalie Karoline, geb. 7 Juni 1786, verm. mit dem Grafen von Bentheim-Tecklenburg-Rheda.

Mutter.

Friederike, geb. 26 März 1767, Tochter des Grafen Joseph Ludwig von Sayn-Wittgenstein.

3. Salm-Kyrburg.

Katholischer Confession.

Friedrich Ernst Otto Philipp, geb. 14 Dec. 1789, succ. seinem Vater Friedrich Otto 25 Juli 1794, verm. 11 Jan. 1815 mit Cäcilie Rosalie, Freiinn von Bordeaux.

Sohn.

Friedrich Ernst Joseph August, Erbprinz, geb. 5 Nov. 1823.

Vaterschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Hohenzollern-Siegmaringen.

B. Nieder-Salm.

Katholischer Confession.

1. Salm-Reifferscheid.

a) Krautheim vormals Bedbur.

Fürst und Altgraf.

Constantin Dominik, geb. 4 Aug. 1798, großherzogl. Badenscher Oberst-Lieutenant, succ. seinem Vater Franz Wilhelm 14 Mai 1831, verm. 27 Mai 1826 mit Charlotte Sophie Mathilde von Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg, geb. 2 Sept. 1808.

Kinder.

1. Franz Karl August, Erbprinz, geb. 15 März 1827.
2. Auguste Eleonore Sophie, geb. 21 März 1828.
3. Otto Clemens, geb. 19 Oct 1829.
4. Leopold Karl Aloys, geb. 14 März 1833.
5. Franziska Antonie Auguste Crescentie Marie, geb. 19 April 1835.
6. Eleonore Aloysie Huberta Januaria Marie, geb. 16 Sept. 1836.

Geschwister.

1. Die verwittwete Landgräfinn von Hessen-Rheinfels-Rothenburg.
2. Karl Joseph Ernst, geb. 12 Sept. 1803, Königl. Preuß. Major a. D.
3. Die Gemalinn des Fürsten Hugo zu Salm-Reifferscheid Krautheim folgender Linie.
4. Marie Crescenzie Polyrene, geb. 22 Oct. 1806.

Die Vatergeschwister sind gräflichen Standes.

b) Krautheim, vormals Nieder- oder Alt-Salm.

Fürst und Altgraf.

Hugo Karl Eduard, geb. 15 Sept. 1803, Sohn des am 31 März 1836 verst. Altgrafen Hugo Franz, succ. seinem Großvater Karl Joseph 16 Juní 1838, verm. 6 Sept. 1830 mit Leopoldine Prinzessinn von Salm-Reifferscheid-Krautheim, geb. 24 Juni 1805.

Kinder.

1. Marie Rosine Leopoldine Auguste, geb. 25 Dec. 1831.
2. Hugo Karl Franz de Paula Theodor, geb. 9 Nov. 1832.
3. Auguste Aloysia Eleonore Leopoldine, geb. 5 Nov. 1833.
4. Siegfried Constantin Bardo, geb. 10 Juni 1835.
5. Erich Adolf Karl Georg, geb. 2 Oct. 1836.

2. Salm-Reifferscheid-Dyck.

Fürst und Altgraf.

Joseph Franz Maria Anton Hubert Ignaz, geb. 4 Sept 1773, succ. als Altgraf seinem Vater Franz Wilhelm 17 Aug. 1775, Fürst seit Mai 1816, K. Preuß. Major im Landwehr-Bataillon (Neußisches) neununddreißigsten Infanterie-Regiments, geschieden 3 Sept. 1801 von Marie Therese, gebornen Gräfinn von Hatzfeld, wieder verm. 14 Dec. 1803 mit

Konstantie Marie von Theis, geb. 7 Nov. 1767.

Die Schwester ist gräflichen Standes.

Des Bruders Franz Joseph August, gest. 26 Dec. 1826, Wittwe.

Marie Walburge Josephe Therese Karoline, Tochter des Fürsten von Waldburg-Wolfegg, geb. 6 Dec. 1791.

Davon: 1) Alfred Joseph Clemens, geb. 31 Mai 1811

2) Friedrich Karl Franz, geb. 1 Oct. 1812.

Sardinien.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Turin.

Karl Albert, geb. 2 Oct. 1798, succ. als Herzog von Carignan seinem Vater Karl Emanuel Franz 16 August 1800, und in dem Königreiche Sardinien am 27 April 1831 dem Könige Karl Felix, vermält 30 Sept. 1817 mit

Therese Marie Franziska, Schwester des Großherzogs von Toskana, geb. 21 März 1801.

Söhne.

1) Victor Emanuel, Kronprinz, geb. 14 März 1820, vermält 11 April 1842 mit Adelheid Franziska Maria Rainera Elisabeth Clotilde, Tochter des Erzherzogs Rainer, Vicekönigs des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, geb. 3 Juni 1822.

2) Ferdinand Maria Albert Amadeus Philibert Vincenz Herzog von Genua, geb. 15 Nov. 1822.

Schwester.

Die Gemalinn des Erzherzogs Rainer, Vaterbruders des Kaisers von Österreich, Mutter der Kronprinzessinn.

Mutter.

Marie Christine Albertine, Tochter des verst. Prinzen Karl Christian von Sachsen, Herzogs von Curland, geb. 7 Dec. 1779.

Des am 10 Januar 1824 verstorbenen Königs Victor Emanuel Töchter:

1) Die Herzoginn von Lucca
2) Die Kaiserinn von Österreich } geb. 19 Sept. 1803.

Des am 27 April 1831 verst. Königs Karl Felix Joseph hinterlassene Wittwe:

Marie Christine Amalie Therese von Bourbon, Vaterschwester des Königs von Neapel, geb. 17 Jan. 1779.

Nebenlinie Savoyen-Carignan.

Stammt von dem am 30 Juni 1785 gest. Großoheim des Königs, Prinzen Eugen, ab, und besteht aus den beiden Kindern des am 15 Oct. 1825 verst. Chevalier Joseph von Savoyen, welche durch Königl. Patent vom 28 April 1834 die Vorrechte des Königl. Geblüts erhalten haben, nemlich:

1. Die Gemalinn des Grafen von Syracus (S. Neapel).
2. Eugen Emanuel Joseph, geb. 14 April 1816.

Sayn und Wittgenstein.

1. Sayn-Wittgenstein-Berleburg.

Reformirter Confession.

Fürst.

Albrecht Friedrich Ludwig Ferdinand, geb. 12 Mai 1777, succ. seinem Vater Christian Heinrich 4 Oct. 1800, verm. 18 Aug. 1830 mit Christiane Charlotte Wilhelmine, Tochter des Grafen Karl zu Orttenburg, geb. 18 Aug. 1802.

Kinder.

1. Luise Charlotte Franziska Friederike Karoline, geb. 24 Sept. 1832.
2. Albrecht Friedrich August Karl Ludwig Christian, geb. 16 März 1834.
3. Gustav Wolfgang Wilhelm Christian Friedrich, geb. 20 Mai 1837.
4. Karl Maximilian Franz Wilhelm Christian Ludwig, geb. 2 Jun. 1839.

Geschwister.

1. Franz August Wilhelm, geb. 11 Aug. 1778, K. Preuß. Oberstlieutenant im Landwehr-Bataillon (Attendornsches) fünfunddreißigsten Infanterie-Regiments.
2. Karl Ludwig Alexander, geb. 7 Nov. 1781.
3. Johann Ludwig Karl, geb. 29 Juni 1786, K. Dän. Oberst,

verm. 24 Juni 1828 mit Marie, Tochter des K. Dän. Justizrath Carstens, geb. 4 Sept. 1810.

4. August Ludwig, geb. 6 März 1788, Großherzogl. Hess. Generallieutenant, verm. 7 April 1823 mit

Franziska Maria Fortunata, Tochter des Russisch-Kaiserlichen Obersten von Schweitzer, geb. 27 Oct. 1802.

Davon: 1) Emil Karl Adolph, geb. 21 Apr. 1824.

2) Anna Albertine Georgine, geb. 5 Januar 1827.

3) Ferdinand Wilhelm Emil, geb. 10 Novbr. 1834.

4) Philipp Karl Emil Georg, geb. 6 Juli 1836.

5. Christian Friedrich, geb. 22 April 1789, K. Preuß. Oberstlieutenant a. D.

Ludwigsburger Nebenlinie von Sayn-Wittgenstein-Berleburg.

Fürst.

Ludwig Adolph Peter, geb. 6 Jan. 1769, Kais. Russ. Feldmarschall, im Juni 1834 vom verstorbenen Könige von Preußen mit seiner ganzen männlichen Descendenz in den Fürstenstand erhoben, verm. 27 Juni 1798 mit Antonie von Snarska, Staatsdame, geb. 22 März 1779.

Kinder.

1. Ludwig Adolph Friedrich, geb. 18 Juni 1799, vormaliger Flügeladjutant des Kaisers Alexander I, Wittwer seit 26 Juli 1832 von Stephanie, geb. Prinzessinn von Radziwill, wieder verm. 23. Oct. 1834 mit Leonille, geb. 19 Mai 1816, des Fürsten Iwan Bariatinsky Tochter. Davon

aus beiden Ehen:

1) Marie Antoinette Caroline Stephanie, geb. 16 Febr. 1829.

2) Peter Dominicus Ludwig, geb. 10 Mai 1831.

3) Friedrich, geb. 3 April 1836.

4) Antoinette geb. 12 März 1839.

2. Emilie, geb. 24 Juni 1801, verm. 1821 mit dem Prinzen Peter Trubetzkoi, Kais. Russ. Generalmajor.

3. Alexander, geb. 15 Aug. 1802, Kais. Russ. Kammerherr, Wittwer seit 10 Juni 1835 von Sophie, Tochter des Kais. Russ. Generallieutenants und Senators Gorgoly.

Davon: 1) Eugen, geb. 12 Oct. 1825.

2) Elisabeth, geb. 29 April 1827.

3) Catharine, geb. 27 Sept. 1831.

4) Peter, geb. 14 Oct. 1833.

4. Georg, geb. 26 Mai 1807, Kais. Russ. Major, verm. 4 Sept. 1835 mit Emilie Tschetwertinska-Swiatopolk, geb. 20 Oct. 1819.

Davon: 1) Adele Catharine, geb. 21 Oct. 1837.

2) Ludwig Gottfried Alexander, geb. 30 Juni 1840.

5. Alexis, geb. 26 Aug. 1810, Offizier bei den Kais. Russ. Garde-Husaren.

6. Nicolaus, geb. 21 März 1812, Capitän bei dem Kais. Russ. Cürassier-Regiment des Großfürsten Thronfolgers, verm. 7 Mai 1836 mit Caroline Elisabeth v. Jwanowska, geb. 7 Febr. 1819.

Davon: Marie Pauline Antoinette, geb. 18 Febr. 1837.

2. Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein.

Reformirter Confession.

Fürst.

Alexander Karl August Franz Adolph, geb. 16 Aug. 1801, succ. seinem Vater Friedrich Karl vermöge Resignation seines ältern Bruders Friedrich Wilhelm 8 April 1837, verm. 3 Juni 1828 mit Amalie Gräfinn von Bentheim-Tecklenburg, geb. 16 Februar 1802.

Kinder.

1) Mathilde, geb. 2 Mai 1829.
2) Johann Ludwig, geb. 20 November 1831.
3) Alexander Karl Ludwig, geb. 29 Juni 1833.
4) Agnes Karoline Therese, geb. 18 April 1834.
5) Karl Georg Alexander, geb. 16 Juli 1835.
6) Ida Charlotte Elisabeth Amalie Franciska, geb. 25 Febr. 1837.
7) Wilhelm Hermann Karl } geb. 19 Januar 1839.
8) Adolph Karl Franz }
9) Friedrich Wilhelm August Ferdinand Hermann, geb. 8 Okt. 1840.
10) Eine Prinzessinn.

Geschwister.

1. Friedrich Wilhelm, geb. 19 Juni 1798.
2. Emma Hedwig Auguste Karoline, geb. 11 Dec. 1802.
3. Die Gemalinn des Prinzen Moriz Casimir Georg von Bentheim-Tecklenburg.

Vatergeschwister.

1. Wilhelm Ludwig Georg, geb. 9 Oct. 1770, K. Preuß. Staatsminister und Oberkammerherr.
2. Wilhelmine Elisabeth Karoline, geb. 2 Sept. 1773, vermält 16 März 1797 mit dem Grafen Friedrich von Bentheim-Tecklenburg.
3. Adolph Ernst Cornelius Alexander, geb. 8 März 1783.

Des am 6 Oct. 1815 gestorb. Bruders, Fürsten Johann Franz Karl Ludwig, Sohn:

Albrecht Ludwig Friedrich Paul, geb. 16 April 1811, verm. 4 Oct. 1838 mit Marie Luise, Tochter des Grafen Leiningen-Westerburg, geb. 27 Juli 1812.

Schönburg-Stein-Waldenburg.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Victor Otto, geb. 1 März 1785, Königl. Preuß. Generalmajor a. D., succ. seinem Vater Otto Friedrich 29 Januar 1800, verm. 11 April 1817 mit

Thekla, geb. 23 Febr. 1795, Schwester des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt.

Kinder.

1. Otto Friedrich, geb. 22 Oct. 1819.
2. Ida, geb. 25 April 1821.
3. Hugo, geb. 29 Aug. 1822.
4. Mathilde, geb. 18 Nov. 1826.
5. Georg, geb. 1 Aug. 1828.
6. Ottilie, geb. 3 Mai 1830.
7. Ernst Carl, geb. 8 Juni 1836.

Geschwister.

1. Heinrich Eduard (Kath. Conf.) k. k. Geheimer-Rath, geb. 11 Oct. 1787, Wittwer 18 Juni 1821 von Marie Pauline Therese Eleonore, Schwester des Fürsten Adolph von Schwarzenberg, wieder verm. 20 Oct. 1823 mit deren Schwester Aloysia Eleonora Franziska Walpurgis, geb. 8 März 1803.

Davon: 1) Alexander Joseph Heinrich Otto Friedrich Paul, geb. 5 März 1826.

2) Peter Heinrich, geb. 26 Mai 1828.

2. Marie Clementine, geb. 9 März 1789, verm. 17 Mai 1820 mit Heinrich Gottlob Otto Ernst, Erbgrafen von Schönburg-Glauchau.

3. Otto Hermann, geb. 18 März 1791, K. Baier. Major außer Diensten.

Schwarzburg.

Lutherischer Confession.

1. Schwarzburg-Sondershausen.

Fürst.

Residenz: Sondershausen.

Günther Friedrich Karl, geb. 24 September 1801, succedirt vermöge der Resignation seines Vaters Günther Friedrich Karl 19 Aug. 1835, Wittwer 29 März 1833 von Karoline Irene Marie, Tochter

des verstorbenen Fürsten Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, wieder vermält 29 Mai 1835 mit Friederike Mathilde Alexandrine Marie, Tochter des Fürsten von Hohenlohe-Öhringen, geb. 3 Juli 1814.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Karoline Luise Elisabeth, geb. 22 März 1829.
2. Karl Günther, Erbprinz, geb. 7 August 1830.
3. Günther Leopold, geb. 2 Juli 1832.
4. Marie Pauline Karoline Luise Wilhelmine Auguste, geb. 14 Juni 1837.
5. Günther Friedrich Karl August Hugo, geb. 13 April 1839.

Schwester.

Die Fürstinn von Lippe-Detmold.

Mutter.

Wilhelmine Friederike Karoline, Wittwe des am 22 April 1837 gest. Fürsten Günther Friedrich Karl, Vaterschwester des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 21 Januar 1774.

Vaterbruder.

Johann Karl Günther, geb. 24 Juni 1772, K. Hannoverscher General-Lieutenant, verm 5 Juli 1811 mit Güntherine Friederike Charlotte Albertine, Tochter des verst. Prinzen Friedrich Christian Großvaterbruder Sohns des jetzt reg. Fürsten, geb. 24 Juli 1791.

Davon: 1) Luise Friederike Albertine Pauline, geb. 12 März 1813.

2) Charlotte Friederike Amalie Albertine, geb. 7 Sept. 1816.

Des am 10 Febr. 1806 verst. Großvater-Bruders, Prinzen August, Tochter.

Die verwittwete Fürstinn von Waldeck.

2. Schwarzburg-Rudolstadt.

Fürst.

Residenz: Rudolstadt.

Friedrich Günther, geb. 6 Nov. 1793, succ. seinem Vater Ludwig Friedrich 28 April 1807, verm. 15 April 1816 mit Amalie Auguste, Schwester des Herzogs von Anhalt-Dessau, geb. 18 Aug. 1793.

Davon: Günther, Erbprinz, geb. 5 Nov. 1821.

Ge-

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Schönburg-Stein-Waldenburg.

2. Albert, geb. 30 April 1798, K. Preuß. Major a. D., verm. 26 Juli 1827 mit Auguste Luise Therese Mathilde, Prinzessinn von Solms-Braunfels, geb. 26 Juli 1804.

Davon: 1) Elisabeth, geb 1 Oct. 1833
2) Georg Albert, geb. 23 Nov. 1838.

Mutter.

Karoline Luise, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 26 Aug. 1771.

Wittwe des am 4 Febr. 1825 gestorbenen Vaterbruders, des Prinzen Karl Günther.

Luise Ulrike, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 26 Oct. 1772.

Davon: 1) Adolph Franz Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1801.
2) Friedrich Wilhelm, geb. 31 Mai 1806.

Vaterschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Schwarzburg-Sondershausen.

Schwarzenberg.

Katholischer Confession.

Erste Linie.

Fürst.

Johann Adolph Joseph August Friedrich, k. k. Kammerherr, geb. 22 Mai 1799, succ. seinem Vater Joseph 19 December 1833, verm. 23 Mai 1830 mit der Fürstinn Eleonore von Lichtenstein, geb. 25 Dec. 1812.

Kinder.

1. Adolph Joseph Johann Eduard, Erbprinz, geb. 17 März 1832.
2. Marie Leopoldine, geb. 2 Nov. 1833.
3. Cajus Joseph Walther Soler Prosper, geb. 25 April 1839.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Windischgräz.
2. Felix Ludwig, k. k. Kämmerer und Obrist, geb. 2 Oct. 1800.
3. Die Gemalinn des Fürsten Heinrich Eduard von Schönburg.

4. Mathilde Therese, geb. 1 April 1804.
5. Die Gemalinn des Fürsten Ferdinand von Bretzenheim.
6. Die Gemalinn des Fürsten August Longin von Lobkowitz.
7. Friedrich Johann Joseph Cölestin, geb. 6 April 1809, Fürst-Erzbischof von Salzburg, Apostolischer Legat und Primas von Deutschland.

Vaterschwestern.

1. Die Gemalinn des Landgrafen Friedrich Karl von Fürstenberg-Weitra.

2. Eleonore Sophie Therese, geb. 11 Juli 1783, Canonisse zu Essen.

Zweite Linie.

Friedrich Karl Johann Joseph, k. k. Obristlieutenant, Maltheser Ordens-Ritter, geb. 30 Sept. 1799, succ. seinem Vater dem Fürsten Karl zu Schwarzenberg 15 Oct. 1820.

Brüder.

1 Karl Boromäus Friedrich Philipp, k. k. Obrist, geb. 21 Jan. 1802, verm. 26 Juli 1823 mit der Gräfinn Josephine Wratislav, geb. 16 April 1802.
Davon: 1) Karl, geb. 5 Juli 1824.
2) Gabriele, geb. 28 Dec. 1825.
3) Anna Marie, geb. 20 Febr. 1830.
2. Edmund Leopold Friedrich, geb. 18 Nov. 1803, k. k. Obrist.

Mutter.

Marie Anna, geb. 20 Mai 1768, geborene Gräfinn von Hohenfeld, früher verwittwete Fürstinn Esterhazy, Wittwe des k. k. Feldmarschalls Fürsten Karl von Schwarzenberg, 15 Oct. 1820.

Schweden und Norwegen.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Stockholm.

Karl XIV Johann, geb. 26 Jan. 1764, erwählter Kronprinz 21 Aug. 1810, adoptirter Sohn des Königs Karl XIII 5 Nov. 1810, succ. als König nach dem Tode desselben 5 Febr. 1818, verm. 16 Aug. 1798 mit
Bernhardine Eugenie Desideria, geb. 8 Nov. 1781.

Sohn.

Joseph Franz Oskar, Kronprinz, Herzog von Südermannland, General der Infanterie und Vice-König von Norwegen, geb. 4 Juli 1799, verm. 19 Juni 1823 mit

Josephine Maximiliane Auguste, Schwester des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 14 März 1807.

Davon: 1) Karl Ludwig Eugen, Herzog von Schonen, geb. 3 Mai 1826.

2) Franz Gustav Oskar, Herzog von Upland, geb. 28 Juni 1827.

3) Oskar Friedrich, Herzog von Ost-Gothland, geb. 21 Jan. 1829.

4) Charlotte Eugenie Auguste Amalie, geb. 24 April 1830.

5) Nikolas August, Herzog von Dalekarlien, geb. 24 Aug. 1831.

Sicilien: s. Neapel.

Solms.

Reformirter Confession.

1. Solms-Braunfels.

Fürst.

Friedrich Wilhelm Ferdinand, geb. 14 Dec. 1797, succ. seinem Vater Wilhelm Christian Karl 20 März 1837, verm. 6 Mai 1828 mit Ottilia, Gräfinn zu Solms-Laubach, geb. 29 Juli 1807.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Bentheim-Steinfurt.

2. Die verwittwete Fürstinn von Wied.

3. Karl Wilhelm Bernhard, geb. 9 April 1800, K. Hannoverscher Generalmajor der Kavallerie.

Vaterbruder.

Wilhelm Heinrich Casimir, geb. 30 April 1765, Kurhessischer Generallieutenant.

Des am 13 April 1814 verst. Vaterbruders, Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessinn Friederike von Mecklenburg-Strelitz, verstorbenen Königinn von Hannover, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Heinrich Casimir Georg Karl Maximilian, geb. 30 Dec. 1801, K. Preuß. Major a. D., verm. 8 Aug. 1831 mit Gräfinn Maria Anna von Kinsky, geb. 19 Jun. 1809.

Davon: 1) Ferdinand Friedrich Wilhelm, geb. 15 Mai 1832.

2) Karoline Marie Friederike Therese, geb. 13 Aug. 1833.

3) Ernst Friedrich Wilhelm Bernhard Georg, geb. 12 März 1835.

4) Georg Friedrich Bernhard Wilhelm Ludwig Ernst, geb. 18 März 1836.

5) Elisabeth Friederike Ernestine Therese Marie Ferdinandine Wilhelmine, geb. 12 Novbr. 1837.

6) Bernhard Friedrich Wilhelm, geb. 26 Juli 1839.

7) Albrecht Friedrich Ernst Bernhard Wilhelm, geb. 10 Febr. 1841.

2. Die Gemalinn des Prinzen Albert von Schwarzburg-Rudolstadt.

3. Alexander Friedrich Ludwig, geb. 12 März 1807, K. Preuß. aggregirter Major beim zwölften Husaren-Regiment.

4. Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Georg Alfred Alexander, Königl. Preuß. Rittmeister a. D., geb. 27 Juli 1812.

2. Solms-Lich und Hohensolms.

Fürst.

Ludwig, geb. 24 Jan. 1805, succ. seinem Bruder Karl 10 Oct. 1824, verm. 10 Mai 1829 mit der Fürstinn Marie zu Isenburg-Büdingen, geb. 4 Oct. 1808.

Bruder.

Ferdinand, geb. 28 Juli 1806, k. k. Major in der Armee, verm. 18 Jan. 1836 mit der Gräfinn Karoline von Colalto, geb. 18 Januar 1818.

Davon: 1) Marie Luise Henriette Karoline, geb. 19 Febr. 1837.

2) Hermann Adolph, geb. 15 April 1838.

3) Reinhard Karl Ferdinand Otto, geb. 18 Jan. 1841.

Mutter.

Henriette Sophie, Schwester des Fürsten von Bentheim-Steinfurt, geb. 10 Juni 1777.

Spanien.

Katholischer Confession.

Marie Christine, Schwester des Königs von Neapel, Wittwe Königs Ferdinand VII seit 29 Sept. 1833, geb. 27 April 1806.

Töchter.

1. Marie Isabelle Luise, geb. 10 Oct. 1830.
2. Marie Luise Ferdinande, geb. 30 Jan. 1832.

Geschwister des verst. Königs Ferdinand VII:

1. Karl Maria Isidor, geb. 29 März 1788, Wittwer 4 Sept. 1834 von Marie Franziska, Tochter des Königs Johann VI von Portugal, wieder verm. 20 Oct. 1838 mit Marie Therese, Prinzessinn von Beira, Schwester seiner ersten Gemalinn, geb. 29 April 1793, Wittwe seit 4 Juli 1812 vom Infanten Peter Karl, Vaterbruder-Sohn des verst. Königs Ferdinand VII.

Kinder erster Ehe.

1) Karl Ludwig Maria Ferdinand, geb. 31 Jan. 1818.
2) Johann Karl Maria Isidor, geb. 15 Mai 1822.
3) Ferdinand Maria Joseph, geb. 19 Oct. 1824.

Stiefsohn.

Sebastian Gabriel von Braganza und Bourbon, geb. 4 Nov. 1811, Sohn des verst. Infanten Peter Karl, verm. 25 Mai 1832 mit Maria Amalia, Schwester des Königs von Neapel, geb. 25 Febr. 1818.

2. Die verwitwete Königinn von Neapel.

3. Franz de Paula Anton Maria, geboren 10 März 1794, verm. 12 Juni 1819 mit Luise Charlotte, Schwester des Königs von Neapel, geb. 24 Oct. 1804.

Davon: 1) Isabelle Ferdinandine, geb. 18 Mai 1821.
2) Franz d'Assis Maria Ferdinand, Herzog von Cadix, geb. 13 Mai 1822.
3) Heinrich Maria, geb. 17 April 1823, Herzog von Sevilla.
4) Luise Therese, geb. 11 Juni 1824.
5) Josephe Fernande Luise, geb. 25 Mai 1827.
6) Ferdinand Maria, geb. 11 April 1832.
7) Marie Christina Isabella, geb. 5 Juni 1833.
8) Amalie Philippine, geb. 12 Oct. 1834.

Stahremberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Georg Adam, geb. 1 Aug. 1785, succ. seinem Vater Ludwig 15 Sept. 1833.

Die Geschwister sind gräflichen Standes.

Sulkowski.

Katholischer Confession.

Erste Linie.

Fürst.

August Anton, Ordinat von Reissen, Graf zu Lissa, geb. 13 Dec. 1820, succ. seinem Vater Anton Paul 13 April 1836, Königl. Preuß. Lieutenant, aggr. dem Regiment Garde du Corps.

Schwestern.

1. Taida Karoline, geb. 10 April 1811, verm. 15 Juli 1838 mit dem Grafen Heinrich Wodzicki.
2. Helene Karoline, geb. 31 Dec. 1812, verm. 31 Juli 1833 mit dem Grafen Heinrich Potocki.
3. Eva Karoline, geb. 22 Oct. 1814, verm. 19 März 1838 mit dem Grafen Ladislas Potocki.
4. Therese Karoline, geb. 14 Dec. 1815.

Zweite Linie.

Fürst.

Ludwig Johann, geb. 14 März 1814, Herzog zu Bielitz, k. k. Lieutenant bei den Uhlanen.

Bruder.

Maximilian, geb. 6 April 1816.

Thurn und Taxis.

Katholischer Confession.

Fürst.

Maximilian Karl, geb. 3 Nov. 1802, succ. seinem Vater Karl Alexander 15 Juli 1827, Fürst von Krotoczyn im Großherzogthum Posen, K. Baierscher Kron-Oberst-Postmeister, Wittwer 14 Mai 1835 von Wilhelmine Karoline Christine Henriette, Freiinn von Dörnberg, wieder verm. 24 Jan. 1839 mit Mathilde Sophie Prinzessinn von Öttingen-Spielberg, geb. 9 Febr. 1816.

Kinder.

1. Therese Amalie Mathilde Friederike Eleonore, geb. 31 August 1830
2. Maximilian Anton Lamoral, geb. 30 Sept. 1831.
3. Egon Max. Lamoral, geb. 17 Nov. 1832.
4. Theodor Max. Lamoral, geb. 9 Febr. 1834.
5. Otto Johann Aloys Maximilian Lamoral, geb. 28 Mai 1840.

Schwestern.

1. Die Gemalinn des Fürsten von Esterhazy.
2. Die Gemalinn des Prinzen Friedrich Paul Wilhelm von Württemberg.

Des am 15 Mai 1831 gestorbenen Großvater-Halbbruders Maximilian Joseph Kinder:

1. Karl Anselm, geb 18 Juni 1792, K. Württemberg. Generalmajor, verm. 4 Juli 1815 mit Marie Isabelle, Gräfinn von Elz, geb. 10 Febr. 1795.

Davon: a) Marie Sophie, geb. 16 Juli 1816.

b) Hugo Maximilian, geb. 3 Juli 1817.

c) Marie Eleonore, geb. 11 Juni 1818.

d) Emmerich, geb. 12 April 1830.

e) Marie Therese Johanne, geb. 5 Febr. 1824.

f) Rudolph Hugo Maximilian Karl, geb. 25 Nov. 1833.

2. August Maria Maximilian, geb. 22 April 1794, K. Baierscher Generalmajor und Flügel-Adjutant.

3. Joseph Alexander, geb. 3 Mai 1796, K. Baierscher Generalmajor.

4. Karl Theodor, geb. 17 Juli 1797, K. Baier. Generallieutenant, verm. 20 October 1827 mit Juliane Karoline, Gräfinn Einsiedel, geb. 20 Dec. 1806.

Davon: 1) Luise, geb. 21 Dec. 1828.

2) Adelheid, geb. 25 Oct. 1829.

3) Sophie Anna Julie, geb. 13 Aug. 1835.

5. Friedrich Hannibal, geb. 4 Sept. 1799, k. k. Kämmerer und Oberst, verm. 29 Juni 1831 mit Gräfinn Aurora Batthyani, geb. 13 Juni 1808.

Davon: 1) Lamoral Friedrich Wilhelm, geb. 13 April 1832.
2) Rosa Maria Eleonore, geb. 22 Mai 1833.
3) Marie Helene Sophie Isaura, geb. 15 Mai 1836.
4) Friedrich Arthur Ferdinand, geb. 10 Oct. 1839.
6. Wilhelm Karl, geb. 11 Nov. 1801, k. k. Kämmerer und Oberst.

Toskana.

Katholischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Florenz.

Leopold II Johann Joseph, geb. 3 Oct. 1797, succ. seinem Vater Ferdinand III 18 Juni 1824, Wittwer 24 März 1832 von Maria Anna Karoline, Tochter des Königs von Sachsen, wieder verm. 7 Juni 1833 mit Maria Antonia, Schwester des Königs von Neapel, geb. 19 Dec. 1814.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Auguste Ferdinandine Luise Marie Johanne Josephe, geb. 1 April 1825.
2. Maria Isabella, geb. 21 Mai 1834.
3. Ferdinand Salvator Maria Joseph Johann, Erbgroßherzog, geb. 10 Juni 1835
4. Maria Christina Annunciata Luise Anna Josephe Giovanna Agatha Dorothea Filomena, geb. 5 Febr. 1838.
5. Karl Salvator Maria Joseph, geb. 30 April 1839.
6. Maria Anna Karolina Annunciata Johanna, geb. 9 Juni 1840.
7. Monieri Salvator Maria Stephan Joseph Johann Philipp Joachim Anton Zanobi Ludwig Gonzoga, geb. 1 Mai 1842.

Schwestern.

1. Marie Luise Johanne Josephe Karoline, geb. 30 Aug. 1798.
2. Die Königinn von Sardinien.

Stiefmutter.

Marie Ferdinandine Amalie, Schwester des Königs von Sachsen, geb. 27 April 1796.

Trautmansdorff.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand, geb. 11 Juni 1803, k. k. Kämmerer, succ. seinem Vater Johann Joseph 24 Sept. 1834.

Mutter.

Elisabeth Philippine, Schwester des Landgrafen von Fürstenberg-Weitra, geb. 12 Juli 1784.
Die Schwestern und Vatergeschwister sind gräflichen Standes.

Türkei.

Muhammedanischer Religion.

Großsultan.

Residenz: Konstantinopel.

Abdül-Medschid, geb. 22 April 1823, succ. seinem Vater Mahmud II, am 1 Juli 1839, mit dem Schwert Muhammeds umgürtet 11 Julius.

Sohn.

Murad, geb. 22 Sept. 1840.

Bruder.

Abdül-Azis, geb. 8 Febr. 1830.

Waldburg.

Katholischer Confession.

1. Wolfeggische Linie.

Waldburg-Wolfegg-Waldsee.

Fürst.

Friedrich Karl Joseph, geb. 13 August 1808, k. k. Kammerherr, succ. seinem Vater Joseph Anton Xaver 3 April 1833, vermält

9 Oct. 1832 mit Elisabeth, Tochter des Grafen Franz zu Königsegg-Aulendorf, geb. 14 April 1812.

Mutter.

Josephe Marie Crescenzie, Vaterschwester des Fürsten von Fugger-Babenhausen, geb. 2 Aug. 1770.

2. Zeilische Linie.

a) Waldburg-Zeil-Zeil.

Fürst.

Franz Thaddäus, geb. 15 Oct. 1778, succedirt seinem Vater Maximilian Wunibald 16 Mai 1818, Wittwer 1) 5 Juli 1811 von Christiane Henriette, Schwester des Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg; 2) 12 Febr. 1819 von Antoinette, Tochter des Freiherrn Clemens August von der Wenge; wieder verm. 3 Oct. 1820 mit Therese, Schwester seiner zweiten Gemalinn, geb. 14 März 1788.

b) Waldburg-Zeil-Wurzach.

Fürst.

Leopold Maria Karl Eberhard, geb. 11 Nov. 1795, succ. seinem Großvater Eberhard Ernst 23 Sept. 1807, Wittwer 9 Mai 1831 von Josephe Marie, Schwester des Fürsten von Fugger-Babenhausen.

Mutter.

Marie Walburge, Vaterschwester des Fürsten von Fugger-Babenhausen, geb. 23 Oct. 1771.

Die Kinder und die übrigen Verwandten der drei Linien sind gräflichen Standes.

W a l d e c k.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Residenz: Arolsen.

Georg Heinrich Friedrich, geb. 20 Sept. 1789, succedirt seinem

Vater Georg 9 Sept. 1813, verm. 26 Juni 1823 mit Emma, Tochter des verstorb. Fürsten Victor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, der erloschenen Nebenlinie von Anhalt-Bernburg, geb. 20 Mai 1802.

Kinder.

1. Auguste Amalie Ida, geb. 21 Juli 1824, Äbtissinn zu Schaaken.
2. Hermine, geb. 29 Sept. 1827.
3. Georg Victor, Erbprinz, geb. 14 Januar 1831.
4. Wolrad Melander, geb. 24 Januar 1833.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Lippe-Schaumburg.
2. Karl Christian, geb. 12 April 1803, verm. 13 März 1841 mit Amalie Henriette Julie Gräfinn zur Lippe, geb. 4 April 1814.
3. Hermann Otto Christian, geb. 12 Oct. 1809, K. Preuß. Seconde-Lieutenant a. D., verm. 2 Sept. 1833 mit Agnes, Tochter des Grafen Franz Teleki von Szek, geb. 2 Oct. 1814.

Mutter.

Auguste Albertine Charlotte, Tochter des verst. Prinzen August von Schwarzburg-Sondershausen, geb. 1 Febr. 1768.

Wied.

Reformirter Confession.

Fürst.

Wilhelm Hermann Karl, geb. 22 Mai 1814, succ. seinem Vater August Johann Karl 24 April 1836, K. Preuß. Major im neunundzwanzigsten Landwehr-Regiment.

Schwestern.

1. Luitgard Wilhelmine Auguste, geb. 4 März 1813, vermält 11 Sept. 1832 mit dem Grafen Otto zu Solms-Laubach.
2. Luise Wilhelmine Thecla, geb. 19 Juli 1817.

Mutter.

Sophie Auguste, Schwester des Fürsten von Solms-Braunfels, geb. 24 Febr. 1796.

Vater-Geschwister.

1. Philippine Luise Charlotte, geb. 11 März 1773.

2. Maximilian Alexander, geb. 23 Sept. 1782, Königl. Preuß. Major a. D.

3. Karl Emil Ludwig Heinrich, geb. 20 April 1785, K. Preuß. Major a. D.

Windischgräz.

Katholischer Confession.

Fürst.

Alfred Candidus Ferdinand, geb. 11 Mai 1787, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Oberster Erb-Land-Stallmeister in Steyermark, Fürst seit 24 Mai 1804, verm. 16 Juni 1817 mit

Eleonore Marie Philippine Luise, Schwester des Fürsten Adolph von Schwarzenberg, geb. 21 Sept. 1796.

Kinder.

1. Aglae Eleonore Ruperte, geb. 27 März 1818.
2. Alfred Joseph Nikolaus Guntram, geb. 28 März 1819.
3. Leopold Victorin Weriand Karl, geb. 24 Juli 1824.
4. August Nikolaus Joseph Jakob, geb. 24 Juli 1828.
5. Ludwig Joseph Nikolas Christian, geb. 13 Mai 1830.
6. Joseph Aloys Nikolaus Paul Johann, geb. 23 Juni 1831.
7. Mathilde Eleonore Aglae Pauline Leopoldine, geb. 5 Dec. 1835.

Geschwister.

1. Die Gemalinn des Fürsten von Löwenstein-Rosenberg.

2. Weriand, geb. 23 Mai 1790, k. k. Kämmerer, verm. 11 Oct. 1812 mit Maria Eleonore, Schwester des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, geb. 28 Oct. 1795.

Davon: 1) Karl Vincenz Weriand, geb. 19 Oct 1821.

2) Hugo Alfred Adolph Philipp, geb. 26 Mai 1823.

3) Gabriele Maria Karoline Aglaja, geb. 23 Juli 1824.

4) Ernst Ferdinand Weriand, geb. 27 Sept. 1827.

5) Robert Johann, geb. 24 Mai 1831.

Wittgenstein: s. Sayn und Wittgenstein.

W r e d e.

Katholischer Confession.

F ü r s t.

Karl Theodor, geb. 8 Januar 1797, succ. seinem Vater, dem Feldmarschall Fürsten Karl Philipp 12 Dec. 1838, verm. 26 Dec. 1824 mit Amalie Gräfinn von Thürheim, geb. 20 Juli 1801.

Kinder.

1) Walburge Marie, geb. 7 März 1826.
2) Karl Friedrich, geb. 7 Febr. 1828.
3) Otto Friedrich, geb. 27 April 1829.
4) Emma Sophie, geb. 7 Juni 1831.
5) Oscar Eugen, geb. 23 Sept. 1834.
6) Alfred Joseph, geb. 11 Jan. 1836.

Geschwister.

1. Die Gemalinn des Fürsten von Öttingen-Spielberg.

2. Joseph, geb. 27 Nov. 1800, K. Russ. Oberst und Flügeladjutant, verm. im Nov. 1836 mit Fräulein Anastasie Soloway.
Davon: 1) Nicolas, geb. 26 Dec. 1837.
2) Olga, geb. 14 Jan. 1839.
3) Anastasia, geb. 11 Aug. 1840.

3. Gustav Friedrich, geb. 23 März 1802, verm. 17 Mai 1833 mit Marie Gräfinn Balsamo, Wittwe des Grafen Metaxa.
Davon: 1) Adelaide, geb. 28 Juli 1834.
2) Sophie, geb. 26 Sept. 1836.

4. Eugen Franz, geb. 4 März 1806, verm. 4 April 1835 mit Mathilde Freinn von Schaumburg, geb. 12 Sept. 1811.
Davon: 1) Edmund Karl, geb. 14 Jan. 1836.
2) Bertha Amalia, geb. 30 August 1837.
3) Eugen, geb. 6 Jan. 1839.

5. Sophie Marie, geb. 4 März 1806.

6. Nathalie Wilhelmine, geb. 4 März 1809.

7. Adolph Wilhelm, geb. 8 Oct. 1810, verm. 24 April 1836 mit Desirée Gräfinn Grabowska, Wittwe des Freiherrn v. Marcypang.

Württemberg.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Stuttgart.

Wilhelm Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1781, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm Karl 30 Oct. 1816, Chef des K. Preuß. fünfundzwanzigsten Infanterie-Regiments, Wittwer 9 Jan. 1819 von Katharine Paulowna, Schwester des Kaisers von Rußland, vorherigen Gemahlinn des Prinzen Peter Friedrich Georg von Holstein-Oldenburg, wieder verm. 15 April 1820 mit

Pauline Therese Luise, Tochter seines Oheims, des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 4 Sept. 1800.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Marie Friederike Charlotte, geb. 30 Oct. 1816, verm. 19 März 1840 mit Alfred, Grafen von Neipperg.
2. Die Gemalinn des Prinzen von Oranien.
3. Katharine Friederike Charlotte, geb. 24 Aug. 1821.
4. Karl Friedrich Alexander, Kronprinz, geb. 6 März 1823.
5. Auguste Wilhelmine Henriette, geb. 4 Oct. 1826.

Bruder des Königs.

Paul Karl Friedrich August, geb. 19 Jan. 1785, Generallieutenant, verm. 28 Sept. 1805 mit Katharine Charlotte, Schwester des Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. 17 Juni 1787.

Davon: 1) Die Großfürstinn Helene Paulowna, Gemalinn des Großfürsten Michael von Rußland.

2) Friedrich Karl August, geb. 21 Febr. 1808, K. Württembergischer Generallieutenant.

3) Die verwittwete Herzoginn von Nassau.

4) Friedrich August Eberhard, geb. 24 Jan. 1813, K. Preuß. Oberst, und Commandeur des Garde-Cürassier-Regiments.

Des am 20 Sept. 1817 verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander, Vaterbruders des Königs, Wittwe.

Henriette, Großvaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 22 April 1780.

Sohn der ersten Ehe mit Marie Anne, Prinzessinn Czartoriska, geschieden 1792:

Adam Karl Wilhelm Stanislaus Eugen Paul Ludwig, geb. 16 Jan. 1792, K. Russischer Generallieutenant.

Kinder zweiter Ehe mit der noch lebenden Wittwe:

1. Die Gemalinn des Erzherzogs Joseph Anton Johann Baptist, Oheims des Kaisers von Österreich.

2. Die Herzoginn von Sachsen-Altenburg.

3. Die Königinn von Württemberg.

4. Die Gemalinn des Markgrafen Wilhelm von Baden.

5. Alexander Paul Ludwig Konstantin, geb. 9 Sept. 1801, k. k. Generalmajor.

Des am 20 Juni 1822 verst. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich, Vaterbruders des Königs, Kinder:

1. Friedrich Eugen Karl Paul Ludwig, geb. 8 Jan. 1788, Kaiserl. Russ. General der Infanterie, Wittwer 13 April 1825 von Karoline Friederike Mathilde, Schwester des Fürsten von Waldeck, wieder verm. 11 Sept. 1827 mit Helene, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Nov. 1807.

Kinder aus beiden Ehen.

1) Marie Alexandrine Auguste Luise Eugenie Mathilde, geboren 25 März 1818.
2) Eugen Wilhelm Alexander Erdmann, geb. 25 Dec. 1820.
3) Wilhelm Nikolaus, geb 20 Juli 1828.
4) Alexandrine Mathilde, geb. 16 Dec. 1829.
5) Nikolaus, geb. 1 März 1833.
6) Pauline Luise Agnes, geb. 13 Oct. 1835.

2. Die Fürstinn von Hohenlohe-Öhringen.

3. Friedrich Paul Wilhelm, geb. 25 Jun. 1797, Königl. Württembergischer Generalmajor, verm. 17 April 1827 mit Marie Sophie Dorothee Karoline, Schwester des Fürsten von Thurn und Taxis, geb. 4 März 1800.
Davon: Wilhelm Ferdinand Maximilian Karl, geb. 3 Sept. 1828.

Des am 10 Aug. 1830 verst. Vaterbruders des Königs, Herzogs Wilhelm Friedrich Philipp, und der am 6 Febr. 1822 verst. Friederike Franziska Wilhelmine, Gräfinn Rhodis von Thundersfeld Kinder (gräflichen Standes):

1. Christian Friedrich Alexander, geb. 5 Nov. 1801, K. Württembergischer Oberst, verm. 3 Juli 1832 mit Gräfinn Helene Festeticz, geb. 1 Juni 1812.

Davon: 1) Wilhelm Paul Alexander Ferdinand Eberhard, geb. 25 Mai 1833.

2) Wilhelmine Pauline Alexandrine, geb. 24 Juli 1834.

3) Pauline Wilhelmine Franziska, geb. 8 Aug. 1836.

4) Wilhelm Paul Friedrich Heinrich Ladislaus Karl Alexander, geb. 29 März 1839.

2. Friedrich Wilhelm Alexander Ferdinand, geb. 6 Juli 1810, K. Württembergischer Generalmajor, vermält 8 Febr. 1841 mit Luise Theodolinde Eugenie Auguste, Prinzessinn von Leuchtenberg, geb. 13 April 1814.

3. Friederike Marie Alexandrine Charlotte Katharine, geb. 29 Mai 1815.

Des am 4 Juli 1833 verst. Herzogs Alexander Friedrich Karl, Vaterbruders des Königs, Kinder.

1. Die Herzoginn von Sachsen-Coburg-Gotha.

2. Friedrich Wilhelm Alexander, K. Russ. General a. D., geb. 20 Dec. 1804, Wittwer 2 Januar 1839 von Marie Christine Karoline Franziska Adelaide Leopoldine, Tochter des Königs der Franzosen.

Davon: Philipp Alexander Maria Ernst, geb. 30 Juli 1838.

3. Ernst Alexander Konstantin Friedrich, Kais. Russischer General a. D., geb. 11 Aug. 1807.

Des am 20 Januar 1834 verstorbenen Vaterbruders, Herzogs Ferdinand Friedrich August, Wittwe.

Walpurge Kunigunde Pauline, Schwester des Fürsten von Metternich-Winneburg, geb. 22 Nov. 1771.

Berichtigungen und Nachträge
zur
Genealogie.

(Bis zur Mitte des Septembers.)

Seite 17.

Nicht der Prinz Ferdinand Viktorin Philipp von Croy führt als Erbe des verstorbenen Herzogs von Croy=Havré diesen Namen, sondern sein zweiter Sohn Maximilian, geb. 21 Januar 1821.

Die Gemalinn seines ältesten Sohns Emanuel ist am 18 März 1842 von einem Sohn entbunden, der den Namen Alfred Emanuel erhalten hat.

Seite 21.

Statt Königinn von Belgien muß es Königinn der Belgier heißen.

Seite 23.

Der Sohn Friedrich Christian Johann Egon des Prinzen Johann der landgräflichen Familie zu Fürstenberg=Weitra ist am 26 Juli 1839 gestorben. Statt dessen leben zwei Töchter: 1) Therese Eleonore Caroline Walpurge, geb. 12 Februar 1839; 2) Luise Marie, geb. 1 Aug. 1840.

Der Landgraf Joseph Friedrich der Linie des Hauses Fürstenberg in Mähren ist am 19 Sept. 1840 gestorben und an seiner Stelle sein Stiefbruder Friedrich Michael, geb. 29 Dec. 1793, k. k. Generalmajor, Haupt dieser Familie geworden.

Seite 47.

Die Kinder des Prinzen Johann Nepomuk Karl Philipp von Lobkowitz sind:

1) Marie Karoline, geb. 29 April 1835.

2) Marie, geb. 13 Juli 1837.

3) Franz Eugen, geb. 15 März 1839.

4) Johanna Nepomucene, geb. 16 Juni 1840.

5) Ein 1842 geborner Prinz, dessen Namen und Geburtstag noch nicht angegeben werden können.

Seite 68.

Die Gemalinn des russischen Thronfolgers ist am 30 (18) Aug. 1842 von einer Tochter entbunden worden, welche den Namen Alexandra Alexandrowna erhalten hat.

Seite 96.

Friederike Marie Alexandrine Charlotte Katharine, Gräfinn von Württemberg, hat sich am 17 September 1842 mit dem Freiherrn von Taubenheim vermält.

Verzeichniß der Postcourse.

[illegible]

[illegible]

1) Maria [illegible], geb. [illegible]

2) [illegible] geb. 12 Juli 18[illegible]

3) [illegible] Eugen, geb. 15 März 1848,

4) Johanna [illegible], geb. 16 Juni 18[illegible]

5) Ein 1852 geborner Sohn, dessen Namen [illegible]

Verzeichniß der Postconcurse.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Verzeichniß der Postcourse,

wie solche im Julius 1842 vorhanden sind.

Im nachfolgenden Verzeichnisse sind die sämmtlichen Course der Fahr-, Reit-, Schnell- Personen- und Güter-Posten enthalten.

Man findet vor jedem Post-Course die Abgangszeit der Posten. Die Ankunftszeit im Endpunkte des Courses ist dabei ebenfalls angegeben. Die Preise der Plätze auf den Diligencen, Schnell- und Personen-Posten sind durchgängig gleich, und beträgt das für jede Person zu entrichtende Postgeld in der Regel nicht mehr als 5, 6 bis 10 Sgr. für jede Meile, wofür 10 bis 30 Pfund Reise-Effecten frei mitgenommen werden können. Die einem jeden Reisenden bei Bezahlung des Personengeldes zu ertheilende gedruckte Quitung enthält hierüber die jedesmaligen einzelnen Bestimmungen. Auf allen ordinairen drei- und vierspännigen Fahrposten, werden nur 5 bis 6 Sgr. für die Person, auf eine Meile, incl. Postillon-Trinkgeld, entrichtet. Jeder Reisende auf der ordinairen Post, hat dagegen nur die Befugniß, in kleinen Reise-Bedürfnissen, 10 Pfund Sachen, den Mantel ungerechnet, frei mit sich zu nehmen, für welche keine Garantie geleistet wird, und die daher lediglich unter der Aufsicht des Reisenden bleiben.

Briefe und Pakete müssen wenigstens 1 Stunde vor dem Abgange der Posten, und wenn die Posten des Morgens abgehen, Abends vorher aufgegeben werden.

Die Ankunftszeit der Posten ist nach dem gewöhnlichen Gange derselben angesetzt; bei den Fahr-Posten kann man auf jede Meile bei gutem Wege 1½, bei schlechtem und im Winter, wohl bis 2 Stunden rechnen, wenn nemlich die Entfernung des Orts groß ist; bei Reit- und Schnell-Posten hingegen kann man, mit Einschluß der Expeditionszeit und des sonstigen Aufenthalts, ¾ bis höchstens 1 Stunde auf jede Meile annehmen.

Mit der Reit-Post werden nur Briefe bis zum Gewichte von 2 Loth versandt, sollen aber Briefe von 2 oder mehreren Bogen und Beilagen fortgehen, so muß dies auf der Addresse mit dem Beisatz: mit der Reit-Post, bemerkt seyn, und wird alsdann ein höheres Porto als bei der Fahr-Post bezahlt.

Die Preußischen Schnellpost-, Personenpost-, Reitpost- und Fahrpost-Course und die mit denselben in unmittelbarer Verbindung stehenden ausländischen Post-Course.

№ 1. Von Aachen nach Cöln.

Personenpost: geht ab täglich 9 Uhr Ab., bis Jülich 3½ M., Bergheim 2¾ M., Cöln 3 M. [9¼ M.], kommt an tägl. 6 U. früh; zurück aus Cöln tägl. 8½ U. Ab., in Aachen tägl. 5½ U. früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 2. Von Aachen nach Düren.

Schnellpost: geht ab täglich 4 U. Nachmitt. (im Winter 3 U. Nachm.), per Stollberg, Eschweiler 2¼ M., Düren 2¼ M. [4½ M], kommt an dieselben Tage 8¾ Uhr Abends; zurück aus Düren täglich 5 Uhr früh (im Winter 7 U. früh), in Aachen dieselben Tage 9¾ Uhr (im Winter 11¾ Uhr) Vormitt.; Personengeld für die ganze Tour 1 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 3. Von Aachen nach Düsseldorf.

a) Schnellpost: geht ab täglich 7½ Uhr früh, 10 U. Ab. bis Jülich 3½ M., Furth 3¼ M., Neuß 2 M., Düsseldorf 1¼ M. [10 Meilen], kommt an tägl. 3½ U. Nachm., 5 U. 45 Min. fr.; zurück aus Düsseldorf tägl. 10½ U. Vorm., 8 U. Ab. (im Winter 10¾ U. Vorm.), in Aachen täglich 6½ U. Abends, 4 U 10 Min. fr. (im Winter 6¾ U. Abends); Personengeld pr. Meile 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 7 U. Ab., kommt an Mittw., Sonnt. 7¼ U. Vorm. (im Winter 1¾ St. später); zurück aus Düsseldorf Mont., Donnerst 3½ U. Nachm.; in Aachen am folgenden Tage 3½ U. früh (im Winter 1¾ St. später); Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№. 4. Von Aachen nach Eupen.

1) Schnellpost: geht ab tägl. 7 Uhr Ab. (im Winter 6 U. Ab.) [2¼ M.] kommt an in 2 Stunden, geht zurück täglich 8 U. fr. (im Winter 8 U. fr., in Aachen 2¼ St. später); Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. 2) Local-Personenpost: geht ab täg-

lich nach Ankunft des letzten Eisenbahn-Convoi von Cöln, in April u. Oktober d. J. 8½ U. Ab. vom 1. Mai bis ult. September 9½ U. Ab., geht ab aus Eupen tägl. 4½ U. früh, kommt an in Aachen 6½ U. früh; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 5. Von Aachen nach Geilenkirchen und Heinsberg.

Schnellpost: geht ab täglich 5 U. Nachm. (im Winter 4 U. Nachm.), bis Herzgerath 1½ M., Geilenkirchen 1¾ M., Heinsberg 1½ M. [4¾ M.], kommt an täglich 9½ U. Ab. (im Winter 8½ U. Ab.); zurück aus Heinsberg tägl. 4½ U. fr. (im Winter 5½ U. Vorm.), kommt an in Aachen tägl. 9½ U. Vorm. (im Winter 10½ U. Vorm.); Personengeld pr. Meile 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 6. Von Aachen nach Gladbach.

Personenpost: geht ab täglich 9 U. fr. per Linnich, kommt an in Gladbach tägl. 5 U. 10 Min. Ab.; zurück aus Gladbach tägl. 4 U. früh, kommt an in Aachen tägl. 11 U. 40 Min. Vormitt.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 7. Von Aachen nach Lüttich.

Schnellpost 1) über Verviers: geht ab tägl. 6½ U. fr. bis Eupen 2½ M. 9¼—9½ U. fr., Verviers 1¾ M. 11 U. Vorm. u. 3 U. Nachm., Lüttich 4 P. [4¼ M. u. 4 P.] kommt an in 8 St., geht zurück aus Lüttich täglich 9 U. fr., durch Verviers 12½ bis 2 U Nachm., durch Eupen 3¾ bis 4 U. Nachm., in Aachen 6 U. Ab.; Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. 2) zwischen Verviers und Lüttich besteht eine zweite täglich Schnellpost, welche aus Verviers 5 U. fr. und aus Lüttich 4 U. Nachm. abgeht, und 3½ Stunden unter Weges ist. 3) über Battice: geht ab tägl. 10 U. früh und 10 U. Ab. über Henri-Chapelle bis Battice [3½ M.] Lüttich 2¾ P. kommt an täglich 3¼ U. Nachm. u. 3¾ U. fr.; zurück aus Lüttich täglich 10 U. Vorm. und 10 U. Ab.; in Aachen täglich 3¼ U. Nachm. und 3¼ U. früh; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 8. Von Aachen nach Malmedy.

Schnellpost: geht ab täglich 6 U. fr. bis Montjoye 4½ M. Büttgenbach 2¼ M. Malmedy 2 M. [8¾ M.] in Malmedy tägl. 3½ Uhr Nachm., zurück aus Malmedy tägl. 6 U. fr.; in Aachen 3½ U. Nachm.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 9. Von Aachen nach Montjoie.

Personenpost: geht ab tägl. 5 U. Nachm., in Montjoie tägl. 9½ U. Ab.; zurück tägl. 5½ U. fr. in Aachen nach 4 Stunden. Personengeld 5 Sgr. pr. M. und 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 10. Von Aachen nach Trier.

Schnellpost: geht ab tägl. 6 U. fr. (nach Ankunft der Schnellpost aus Cöln, Belgien rc.), bis Montjoie 4⅛ M., Büttgenbach 2¼ M., Prüm 5¼ M., Trier 8¾ M. [20⅜ M.], kommt an in Trier 3 U. fr, zurück tägl. 6 U. Abends, kommt an in Aachen 2¾ U. Nachm. Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 11. Von Aachen nach Verviers.

Personenpost: geht ab tägl., per Eupen, 6 Uhr fr. u. 5½ Uhr Nachm., in Eupen nach 2¼ und in Verviers nach circa 4 Stunden; geht zurück im April u. October 7 U. früh u. 12½ U. Mittags, vom 1. Mai bis ult. September 7 U. fr. u 1½ U. Nachm., kommt an in Eupen nach 1¾ Stunden, in Aachen nach 4 Stunden. Diese Post steht in genauer Verbindung mit den Dampfwagen=Zügen nach und von Aachen u. Cöln.

№ 12. Von Ahaus nach Cösfeld.

Personenpost: geht ab aus Ahaus Sonntag, Dienstag, Freitag 2½ U. fr. zum Anschluß an die Personenpost von Cösfeld nach Münster; geht zurück aus Cösfeld Sonnt., Dienst., Freit. 9½ U. Ab. Personengeld 5 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 13. Von Aken nach Cöthen.

Fahrpost: [1¾ M.] geht ab Sonnt., Mittw. 5 U. Nachm., Dienst., Sonnab. 9 U. früh, kommt an Sonnt., Mittw. 8 U. Ab., Dienst., Sonnab. 12 U. Mittags; zurück aus Cöthen Sonnt., Dienst., Mittw. und Sonnab. 11½ Uhr Ab., in Aken 3 Stunden später; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 14. Von Allstedt nach Querfurt.

Fahrpost: geht ab Mittw. fr. 3 U., Sonnab. 7 U. Nachm., kommt an in 3 St.; zurück aus Querfurt Sonnt. 10 U. Vorm. u. Mittw. 8½ U. Ab.; kommt an in 3 Stunden [2½ M.]; (die Fahrpost von Quer-

furt nach Allstädt wird im Winter Donnerst. 6 U. früh abgefertigt.) Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 15. Von Alf nach Lutzerath.

Personenpost: geht ab tägl. 8 U. fr. und kommt in Lutzerath tägl. 10 U. fr. an, um sich an die Schnellposten nach Coblenz u. Trier anzuschließen; geht zurück tägl. 2½ U. Nachm. nach Ankunft der Schnellposten von Trier und Coblenz, kommt an in Alf 4½ U. Nachm. Personengeld pr. Tour 15 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 16. Von Alsleben nach Bernburg.

Fahrpost: [2 M.] geht ab Dienst. 4½ U. fr., Sonnab. 2 U. Nachm. kommt an in 2 Stund., geht zurück Dienst. 7 U. fr., Sonnab. 7 U. Ab.; in Alsleben 2 Stunden später; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 17. Von Altenburg nach Zeitz.

1) Fahrpost: per Meuselwitz 3¼ M., aus Altenburg Sonnt. und Donnerst. 12 U. Nachts, in Zeitz 4¾ Stunden später; zurück Dienst. 9½ U. Ab. und Sonnab. 11 U. Vorm., in Altenburg 4¾ Stunden später; Personengeld pr. M. 8½ Sgr. mit 50 Pfd. Gepäck und pr. M. 6 Sgr. ohne Gepäck. 2) Reitpost: geht ab Mont. u. Mittw. 8 U. Ab., Mittw. 5 U. fr., Sonnab. 6 U. Ab., in Zeitz 3¼ Stunden später; zurück aus Zeitz Donnerst. 5 U. fr.; in Altenburg 3¼ Stund. später.

№ 18. Von Amsterdam nach Münster.

Diligence: geht ab Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, bis Naarden 4 Holl. Uuren, Amersfort 4¾ U., Vorthuizen 3¼ U., Appeldorn 5 U., Deventer 3 U., Holten 4¼ U. Goor 2¾ U., Enschede 5¼ U. [32¼ Holl. Uuren.] Ochtrup 2½ M., Burgsteinfurt 1½ M., Münster 4½ M. [8½ M.], kommt an Dienst. und Freit. 8 U. Ab.; zurück aus Munster Mont., Donnerst. 7 U. fr., in Amsterdam Dienst., Freit. 8 U. Ab.; Personengeld zwischen Münster und Enschede 2 Rthlr. 6 Sgr. 3 Pf. zwischen Enschede und Amsterdam 11 Gulden 50 Cents Holl., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 19. Von Anclam nach Demmin.

Fahrpost: geht ab Dienst. u. Sonnab. 9½ U. Ab., bis Jarmen 4 M., Demmin 3 M. [7 M.], kommt an in 8 Stund.; zurück aus Demmin Sonnt. 10½ U. Ab. u. Donnerst. 7½ U. Ab., in Anclam Mont. 6½ U., Freit. 3½ Uhr früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 20. Von Anclam nach Friedland.

Fahrpost: [3½ M.] geht ab Mont. 9 U. fr. und Freit. 6½ U. fr., kommt an in Friedland 3 Stunden später; zurück aus Friedland Dienst.

und Sonnab. 12 U. Mittag, in Anklam 3 U. Nachm.; Personengeld von Anclam nach Friedland 6 Sgr., ohne Gepäck; von Friedland nach Anclam 5 gGr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 21. Von Anclam nach Swinemünde.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 6 U., Mittw. 6 U. früh, bis Usedom 3 M., Swinemünde 3 M. [6 M.], kommt an in Swinemünde in 9½ St., geht ab aus Swinemünde Sonnt., Donnerst. 10 U. Vorm., in Anclam Sonnt. u. Donnerst. 7½ U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 22. Von Anclam nach Wolgast.

Kariolpost: geht ab Mont., Freit. 3 U. fr., bis Lassan 2¼ M., Wolgast 2½ M. [4¾ M.], kommt an dieselben Tage 9 U. fr.; zurück aus Wolgast Mont. u. Freit. 1 Uhr Nachm., in Anclam 6 Stunden später; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 23. Von Angerburg nach Tapiau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 4 U. Nachm., bis Nordenburg 3 M., Gerdaunen 3 M., Allenburg 2½ M., Wehlau 2 M., Tapiau 1¾ M. [12¼ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 10¾ U. Vorm.; zurück aus Tapiau Mittw., Sonnt. 4 U. früh, in Angerburg Mittw., Sonnt. 10¾ U. Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 24. Von Angermünde nach Prenzlau.

a) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 4 U. früh, bis Greifenberg 1¾ M., Gramzow 2 M., Prenzlau 2 M. [5¾ M.], kommt an dieselben Tage 10 Uhr Vorm.; zurück aus Prenzlau Sonnt., Mittw. 12 U. Mittags, in Angermünde 6 U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr. b) Reitpost: geht ab Mittw., Donnerst. 4 U. früh, kommt an 8½ U. früh; zurück aus Prenzlau Dienst., Donnerst. 4 Uhr Nachm., in Angermünde Dienst., Donnerst. 8½ Uhr Abends.

№ 25. Von Arendsee nach Warnow.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 3½ U. früh, bis Lenzen 3½ M., Warnow 2½ M. [6 M.], kommt an dieselben Tage 12½ Uhr Mitt.; zurück aus Warnow Dienst 4½ U. Nachm. u. Freit. 6 U. Ab., bis Lenzen 2¼ M., per Gratow, Arendsee 4½ M. [6¾ M.], in Arendsee Mittw. Sonnab. 3½ U. Nachm.; in Lenzen verweilt die Post von Dienst. u. Freit. Ab. bis zum folgenden Tag 9 U. fr.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 26. Von Arnheim nach Emmerich.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 8 U. früh, bis Emmerich 4 M. kommt an in 4½ Stunden; zurück aus Emmerich täglich 10¾ U. Vorm.

in Arnheim 2¾ U. Nachm., Personengeld pr. M. 9 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Güterpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 U. fr., Donnerst. 11 U. Vorm., Sonnt., Dienst. u. Freit. 10 U. Ab., kommt an 6 Stund. später; zurück aus Emmerich Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 4½ U. fr., Dienst., Donnerst. 4 U. fr., in Arnheim 6 Stunden später; ohne Person-Beförderung. c) Reitpost: geht ab tägl. 6 U. fr. bis Sevenaer 2 M., über Elten, Emmerich 2 M. [4 M.], kommt an tägl. 10 U. Vorm.; zurück täglich 10¾ Uhr Vormitt., in Arnheim täglich 2¾ U. Nachm.

№ 27. Von Arnsberg nach Hagen.

Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst. 6 U. fr., Sonnt., Dienst., Freit. 7½ U. fr. zum Anschluß in Hagen an die Berlin-Cölner Schnellpost, kommt an in Hagen 1 bis 2 Uhr Mittags, geht zurück Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst., Freit. 6¾ U. fr., kommt an in Arnsberg 2 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 28. Von Arnsberg nach Münster.

Schnellpost: geht ab Mittw., Sonnab. 10 Uhr Vorm., bis Wimbern 2¾ M., Werl 1¾ M., Hamm 2¼ M., Drensteinfurt 2 M., Münster 3 M. [11¾ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 8¾ Uhr Ab.; zurück aus Münster Dienst., Sonnab. 4½ Uhr fr., in Arnsberg Dienst., Sonnab. 3½ Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 29. Von Arnsberg nach Olpe.

Personenpost: geht ab tägl. 6 Uhr früh, über Meschede, Eslohe, kommt an in Olpe tägl. 4½ Uhr Nachmitt., geht zurück täglich 6 Uhr Abends, kommt an in Arnsberg täglich 4 Uhr 20 Minut. Nachmitt.; Personengeld pr. M. 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 30. Von Arnsberg nach Soest.

Personenpost: geht ab täglich 11 U. Ab. u. 8 U. früh, kommt an in Soest 1 Uhr 40 Min. früh u. 10 Uhr 40 Min. früh, geht zurück täglich 8 Uhr Ab. u. 6 Uhr früh, kommt an in Arnsberg 10 Uhr 40 Min. Ab. u. 8 U. 40 M. früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 31. Von Arnswalde nach Soldin.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst., 7 U. fr., per Bernstein bis Berlinchen 3½ M., Lippehne 2¼ M., Soldin 2 M. [7¾ M.], kommt an

Donnerst., Sonnt. 7¼ U. Ab.; zurück aus Soldin Mont., Freit. 8 U. Ab., in Arnswalde Dienst., Sonnab. 8¾ U. fr.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 32. Von Arolsen nach Corbach.

Fahrpost: [2½ M.] geht ab Mittw. u. Sonnab. 7 U. fr., kommt an in 2½ Stund., zurück aus Corbach dieselben Tage 6 U. Ab. (im Winter 3 U. Nachm.); Personengeld 8 Sgr. pr. M. u. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 33. Von Arolsen nach Marburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 9 U. früh, bis Corbach 2½ M., Radern 1¾ M., Frankenberg 1¾ M., Wetter 2½ M., Marburg 1¾ M. [10¼ M.] kommt an dieselben Tage 9 U. Ab., geht zurück Mont., Freit. 9 Uhr fr., in Arolsen dieselben Tage 10 Uhr Abends; Personengeld 8¾ Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 34. Von Artern nach Nordhausen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 1½ U. früh, bis Sangerhausen 1¾ M., Roßla 2¼ M., Nordhausen 2¾ M. [6¾ M.], kommt an dieselben Tage 9 Uhr fr.; zurück aus Nordhausen Dienst. 6 Uhr Abends, Sonnab. 2 Uhr Mittags, in Artern Mittw. 1½ Uhr früh, Sonnab. 9½ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 35. Von Artern nach Sondershausen.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 5½ Uhr früh und Donnerst. 2½ Uhr früh, bis Frankenhausen 2 M., Sondershausen 2½ M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage in 8 Stunden; zurück aus Sondershausen Dienst. u. Sonnab. 1 U. Nachm., in Artern Dienst., Sonnab. 9 Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 36. Von Arweiden nach Creuzburg.

Fahrpost: [1½ M.], geht ab Mittw., Sonnab. 9¼ U. Ab., kommt an in 2 St.; zurück aus Creuzburg Donnerst. u. Sonnt. 5 Uhr früh, in Arweiden 7½ Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 37. Von Arys nach Johannisburg.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Mont., Freit. 5 U. früh, kommt an dieselben Tage 11 U. Vorm.; zurück aus Johannisburg Dienst., Freit. 7 U. Ab., in Arys in 6 Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 38. Von Arys nach Lyck.

a) Fahrpost: [4 M.], geht ab Mittw., Sonnab. 5 Uhr früh, kommt an in 6 Stunden, (geht nicht zurück); ohne Person-Beförderung.

b) Reitpost: geht ab Mittw., Sonnab. 4—5 Uhr früh, kommt an in Lyk 6 Stunden später.

№ 39. Von Attendorn nach Meinerzhagen.

Personenpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 5 U. Ab., kommt an in Meinerzhagen dieselben Tage 9 Uhr Ab.; geht zurück Sonnt., Mittw., Freit. 2½ U. Nachm., kommt an in Attendorn Sonnt., Mittw., Freit. 6½ Uhr Ab.; Personengeld pr. M. 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 40. Von Atzendorf nach Egeln.

Geht nur wenn Personen zu befördern sind. Schnellpost: [2 M.], geht ab Dienst. u. Freit. 8 U. früh, kommt an in 1½ Stunden; zurück Sonnt., Donnerst., Freit. 10 Uhr Vorm., in Atzendorf 11½ U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 41. Von Atzendorf nach Magdeburg.

Geht nur wenn Personen zu befördern sind. a) Schnellpost: [3¼ M.], geht ab Sonnt., Mittw. 9½ Uhr Vorm., kommt an dieselben Tage 12 U. Mittags, zurück aus Magdeburg Mont. 11 U. Ab., in Atzendorf Dienst. 1½ U. früh; Personengeld pr. M. 10 Sgr. b) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 11½ U. Vorm., kommt an dieselben Tage 3½ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr. c) Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 9½ Uhr früh, kommt an 12 Uhr Mittags; zurück 11 Uhr Abends, in Atzendorf Dienst. 1½ Uhr früh.

№ 42. Von Baldenburg nach Hammerstein.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Sonnt., Mittw. 5½ Uhr Nachm., kommt an in 5 Stunden, aus Hammerstein dieselben Tage 3 U. früh, in Baldenburg 8 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 43. Von Barby nach Schönebeck.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Mittw., Freit. 4 U. früh, kommt an in 2¼ Stunden (über Gnadau); zurück aus Schönebeck Mittw. u. Freit. 6½ Uhr Abends, in Barby dieselben Tage 8¾ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 44. Von Bartenstein nach Lyck.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 7½ Uhr früh, bis Schippenbeil 2 M., Paaris 2½ M., Rastenburg 2½ M., Sonnt. u. Donnerst.

$5\frac{3}{4}$—$6\frac{3}{4}$ U. Nachm., Rhein $2\frac{1}{2}$ M., Arys $4\frac{1}{4}$ M, Lyck 4 M. [$17\frac{3}{4}$ M.]; kommt an Mont., Freit. $10\frac{1}{2}$ Uhr früh; zurück Dienst., Freit 8 Uhr Abends; durch Rastenburg Mittw. u. Sonnab. $11\frac{3}{4}$—$12\frac{3}{4}$ U. Mittags; kommt an in Bartenstein Mittw., Sonnab. 11 Uhr Abends; Personengeld zwischen Bartenstein und Rastenburg pr. Meile 6 Sgr., zwischen Rastenburg und Lyck pr. Meile 5 Sgr.

№ 45. Von Barth nach Stralsund.

Personenpost: [$3\frac{3}{4}$ M.], geht ab tägl. 5 U. früh, kommt an dieselben Tage 10 U. Vorm.; zurück aus Stralsund tägl. 5 U. Nachm., in Barth nach 4 bis 5 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 46. Von Basdorf nach Zehdenick.

a) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 10 Uhr Abends, bis Liebenwalde $2\frac{1}{2}$ M., Zehdenick 2 M. [$4\frac{1}{2}$ M.]; kommt an in Zehdenik Dienst. u. Sonnab. 9 U. fr., zurück aus Zehdenick Mont. u. Freit. 7 U. Ab., kommt an in Basdorf Dienst. Sonnab. 6 U. Vorm.; Personengeld pr. M 5 Sgr. b) Kariolpost: geht ab aus Basdorf Mittw. u. Sonnab. 3 U. Nachm. bis Liebenwalde $2\frac{1}{2}$ M., Zehdenick 2 M. [$4\frac{1}{2}$ M.]; kommt an in Zehdenick Mittw. u. Sonnab. $9\frac{1}{4}$ U. Ab.; zurück Mittw. u. Sonnt. $4\frac{1}{2}$ U. fr., in Basdorf $10\frac{3}{4}$ U. Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 47. Von Beckum nach Münster.

Personenpost: geht ab tägl. 5 U. fr., in Münster $11\frac{1}{2}$ U. fr., geht zurück $3\frac{1}{2}$ U. Nachm., in Beckum 10 U. Ab., Personengeld pr. M. 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 48. Von Berlin nach Bautzen über Hoyerswerda.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 8 U. Abends, bis Dalewitz 3 M., Fürstenwalde 4 M., Beeskow $3\frac{1}{4}$ M., Lieberose 3 M., Peitz $2\frac{1}{2}$ M., Cottbus 2 M., Spremberg $3\frac{1}{4}$ M., Hoyerswerda $2\frac{1}{2}$ M., Bautzen $4\frac{1}{4}$ M. [$27\frac{3}{4}$ M.], kommt an Donnerst., Mont. 11 Uhr Vorm.; zurück aus Bautzen Mont., Freit. Abends, in Berlin Donnerst., Mont. 5 U. Abends; Personengeld auf Preuß. Territ. 6 Sgr. pr. Meile, in Sachsen 6 Ggr. pr. Meile.

№ 49. Von Berlin nach Breslau.

a) Schnellpost: geht ab täglich 8 Uhr Abends, bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg $3\frac{3}{4}$ M., Petershagen $2\frac{1}{2}$ M., Frankfurt a. O. $2\frac{1}{4}$ M.,

Ziebingen $3\frac{1}{4}$ M., Crossen $3\frac{3}{4}$ M., Grüneberg $4\frac{1}{4}$ M., D. Wartenberg $2\frac{1}{4}$ M., Neusalz $\frac{3}{4}$ M., Neustädtel $1\frac{3}{4}$ M., Klopschen $2\frac{1}{4}$ M., Polkwitz $2\frac{1}{4}$ M., Lüben 2 M., Parchwitz $2\frac{1}{2}$ M., Neumark $2\frac{3}{4}$ M., Sara $2\frac{1}{4}$ M., Breslau 2 M., [$43\frac{1}{2}$ M.], kommt an tägl. 5 Uhr 25 Minut. früh, zurück aus Breslau tägl. 8 Uhr Ab., in Berlin tägl. 5 Uhr 25 Min. früh; Personeng. pr. M. 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Reitpost: geht ab tägl. 7 Uhr fr., kommt an in Breslau tägl. $7\frac{1}{2}$ Uhr fr., geht zurück tägl. $5\frac{1}{2}$ U. Nachm., kommt an in Berlin tägl. 6 U. Ab. (zum unmittelbaren Anschluß an die Briefposten nach und von Hamburg u. Cölln). c) Personenpost: dieselbe geht aus Berlin tägl. 10 U. Vormitt. u. aus Breslau tägl. 10 Uhr Vorm. Die ganze Tour wird in 42 St. zurückgelegt; Personengeld pr. Meile 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. d) Güterpost: geht ab tägl. 12 U. Mitt., kommt an in Breslau tägl. $7\frac{1}{2}$ U. fr.; geht zurück tägl. 1 U. Nachm., kommt an in Berlin tägl. 6 U. Abends.

№ 50. Von Berlin nach Bromberg.

1) Fahrpost: [46 M.] geht ab Mont., Freit. 10 U. Vorm., kommt an in Bromberg Mittw., Sonnt. 6 U. Ab.; aus Bromberg Donnerst., Sonnt. $9\frac{1}{2}$ U. früh, in Berlin Dienst., Sonnab. $4\frac{1}{2}$ U. Nachm. (mit der Königsberger Fahrpost combinirt.) 2) Personenpost: geht ab Sonnt., Mont., Mittw., Freit. 3 Uhr Nachm., kommt an in Bromberg Dienst., Mittw., Freit., Sonnt., 8 U. fr.; geht zurück Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 6 U. Ab., kommt an in Berlin Dienst., Donnerst., Sonnab., Sonnt. 10 U. fr.; Personengeld pr. M. 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 51. Von Berlin nach Coblenz.

Schnellpost: geht ab Mont. u. Donnerst. 8 U. Abends, (bis Magdeburg mit dem Eisenbahn-Cours vide Nr. 54) $19\frac{3}{4}$ M., Quedlinburg $7\frac{1}{4}$ M., Nordhausen $7\frac{1}{2}$ M., Heiligenstadt $6\frac{3}{4}$ M., Cassel $7\frac{3}{4}$ M., Marburg 11 M., Gießen $3\frac{1}{2}$ M., Wetzlar 2 M., Coblenz 12 M. [$77\frac{1}{2}$ M.], kommt an in Coblenz Freit., Mont. $2\frac{1}{2}$ U. Nachm.; geht zurück aus Coblenz Dienst. u. Sonnab. 12 U. Mitt., kommt an in Berlin mit der Eisenbahn von Magdeburg; Personengeld zwischen Magdeburg u. Coblenz 10 Sgr pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 52. Von Berlin nach Cöln.

1) Schnellpost: über Minden Dienst., Donnerst., Sonnab. 8 U. Abends, (bis Magdeburg mit der Eisenbahn vide Cours Nr. 54.) $19\frac{3}{4}$ M., Halberstadt $7\frac{1}{4}$ M., Hildesheim $12\frac{1}{4}$ M., Minden $11\frac{3}{4}$ M.,

Cöln 33 M. [84 M.]; Personengeld zwischen Magdeburg und Cöln 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei, kommt an Mont., Mittw., Sonnab. 1½ U. früh; zurück aus Cöln Dienst., Donnerst., Sonnab. 9 U. Ab., in Berlin mit der Eisenbahn v. Magdeburg 2) über Braunschweig, (bis Magdeburg mit der Eisenbahn vide Nr. 54) geht ab Mont., Freit. 8 U. Ab., Magdeburg 19¾ M., Helmstedt 6¼ M., Braunschweig 5 M., Seesen 7 M., Gandersheim 1¾ M., Holzminden 6½ M., Höxter 1¾ M., Driburg 4½ M., Paderborn 2¾ M., Soest 6½ M., Unna 4 M., Hagen 4½ M., Schwelm 2¼ M., Lennep 1¾ M., Cöln 5¼ M. [80 M.], kommt an in Cöln Donnerst., Mont. 10 U. Ab.; geht ab aus Cöln Sonnt, Mittw. 9 Uhr Abends, kommt an in Berlin mit der Eisenbahn von Magdeburg; Personengeld zwischen Magdeburg u. Cöln 10 Sgr. pr. M., 30 Pfund Gepäck frei. 3) über Halle u. Cassel, geht ab Sonnt., Mittw. 8 Uhr Abends, (bis Halle mit der Eisenbahn wie vor ad 2.) kommt an Donnerst., Sonnt 2 Uhr früh; zurück aus Cöln Montag, Freitag 9 Uhr Ab., in Berlin mit der Eisenbahn von Magdeburg u. Halle; Personengeld zwischen Berlin u. Halle 9 Sgr. pr. M., zwischen Halle und Cassel 10 Sgr. pr. M., zwischen Cassel u. Arolsen 9 gGr. pr. M, zwischen Arolsen u. Cöln 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. 4) Fahrpost: a) geht ab (bis Halle mit der Eisenbahn wie vor ad 3.) Sonnt., Mittw. 8 U. Abends, Treuenbritzen 5 M., Kroppstedt 2¼ M., Wittenberg 1¾ M., Gräfenhaynchen 3 M., Bitterfeld 2¼ M., Carlsfeld 2 M., Halle 2¼ M., Eisleben 4½ M., Sangerhausen 2¾ M. Roßla 2¼ M., Nordhausen 2¾ M., Wülfingerode 3 M., Heiligenstadt 3¾ M., Witzenhausen 3 M., Helsa 2¾ M., Cassel 2 M., Arnsberg 16¼ M., Iserlohe 5¼ M., Elberfeld 6¼ M., Cöln 6¾ M., [83¾ M.], kommt an Sonnab., Dienst. 3½ U. Nachm.; zurück aus Cöln Dienst., Freit. 5 Uhr früh, in Berlin mit der Eisenbahn von Halle; Personengeld zwischen Halle u. Cassel pr. M. 6 Sgr., zwischen Cassel u. Arolsen pr. M. 7 gGr., zwischen Arolsen u. Cöln pr. M. 8½ Sgr., zwischen Berlin u Cassel, so wie zwischen Arolsen u. Cöln 10 Pfd. Gepäck frei; zwischen Cassel u. Arolsen 30 Pfd. Gepäck frei. b) geht ab bis Magdeburg mit der Eisenbahn wie vorstehend ad 2. Dienst., Sonnab. 4 Uhr Nachm., Magdeburg 19¾ M., Egeln 3½ M, Grönigen 2 M., Halberstadt 1¾ M., Zilly 2½ M., Hornburg 2½ M., Othfresen 2½ M., Wartjenstädt 2¼ M., Hildesheim 2½ M., Elze 2½ M., Hohnsen 3 M., Oldendorf 2½ M., Bückeburg 2½ M., Minden 1½ M., Rehme 2 M., Herford 2 M., Bielefeld 2 M., Wiedenbrück 3½ M., Lippstadt 2½ M., Soest 3¼ M., Werl 2 M., Unna 2 M., Brüninghausen 2½ M., Hagen 2 M., Schwelm 2¼ M., Elberfeld 1¼ M., Solingen 2 M., Langenfeld 1¾ M., Cöln 3 M. [85½ M.], kommt an in Cöln Sonnt., Donnerst. 10½ U. Abends; geht zurück Sonnt. 4½ U. und Mittw. 7½ Uhr früh, in Berlin mit der Eisenbahn von Magdeburg.

№ 53. Von Berlin nach Cöpenick.

Fahrpost: geht ab täglich im Sommer 6 U., im Winter 5 U. Abends, kommt an in Cöpenick im Sommer 8 U. Ab., im Winter 7 U. Abends; zurück 6 U. früh, im Winter 7 U. früh, in Berlin 8 U. früh, im Winter 9 Uhr früh; Personeng. 6 Sgr. pr. M.

№ 54. Eisenbahn-Fahrten von Berlin nach Cöthen und von Magdeburg nach Leipzig.

(Mit diesen Zügen werden alle Post-Transporte ohne Ausnahme — Korrespondenz, Geld- und Packetsendungen — Beförderung erhalten.)

abgehen	eintreffen
aus Berlin 7 U. früh	in Leipzig 2 U. Nachm. in Mageburg 2 U. Nachm.
aus Berlin 11¾ U. Mittags ..	in Leipzig 7 U. Ab. in Magdeburg 7 U. A.
aus Berlin 6¼ U. Ab. ..... " " 8 U. Ab.	in Leipzig 8¼ U. fr. " " 9½ U. fr. in Magdeburg 9 U. fr.
aus Leipzig 6 U. fr. ...... aus Magdeburg 6¼ U. fr. ...	in Berlin 1 U. Mittags.
aus Leipzig 10½ U. fr. ..... aus Magdeburg 10½ U. fr. ..	in Berlin 5¾ Uhr Nachm. und " " 5 U. fr.
aus Leipzig 3½ U. Nachm. .. " " 7 U. Ab. ..... aus Magdeburg 4 U. Nachm. .	in Berlin 10¼ U. fr.
aus Magdeburg 6¼ U. fr.	in Leipzig 9½ U. fr.
" " 10½ U. fr.	" " 2 U. Nachm.
" " 4 U. Nachm.	" " 7 U. Ab.
aus Leipzig 6 U. fr.	in Magdeburg 9 U. fr.
" " 10½ U. fr.	" " 2 U. Nachm.
" " 3½ U. Nachm.	" " 7 U. Ab.

№ 55. Von Berlin nach Danzig.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Freit. 7 U. Abends, kommt an Mittw., Sonnt. 10½ U. Abends; zurück aus Danzig Dienst., Freitag 3 U. Nachm., in Berlin Donnerst., Sonnt. 6¼ U. Ab.; Personeng. 9 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 12 U. Mitt., bis Werneuchen 3¾ M., N. Eberswalde 3½ M., Angermünde 3¼ M., Schwedt 2¾ M., Garz 2¾ M., Stettin 4 M., Alt-Damm 1¼ M., Hornkrug 1 M., Gollnow 2 M., Naugard 1¾ M., Plathe 2½ M., Reselkow 2¾ M., Cörlin 3¾ M., Cöslin 3¾ M., Pankenin 2½ M.,

Schlawe 2⅝ M., Stolpe 3½ M., Poganitz 3½ M., Lauenburg 3¼ M., Klein Ankerholz 2 M., Neustadt 2½ M., Katz 3¾ M., Danzig 2½ M. [66½ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 8 Uhr 45 Min. Ab., zurück aus Danzig Dienst., Freit. 10 U. Ab., in Berlin Sonnab., Dienst. 8½ Uhr früh; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 56. Von Berlin nach Dresden.

a) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 3 U. Nachmitt., Lichtenrade, Zossen, Golßen 1¾ M., Luckau 2 M., Sonnenwalde 2¾ M., Dobrilugk 1¾ M., Elsterwerda 2½ M., Großenhayn 2¾ M., Moritzburg 2¼ M., Dresden 1¾ M. [24¾ M.], kommt an Donnerst., Mont. 3¾ Uhr Morgens; zurück aus Dresden Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mitt., in Berlin Donnerst., Mont. 12½ U. fr. b) Fahrpost: über Herzberg geht ab Sonnt., Mittw. 10 Uhr Vormitt. bis Großbeeren 2¾ M., Trebbin 2¼ M., Luckenwalde 2½ M., Jüterbog 1¾ M., Herzberg 5 M., Liebenwerda 3¾ M., Elsterwerda 1¾ M., Großenhain 2½ M., Moritzburg 2¼ M., Dresden 1¾ M. [25¾ M.]; kommt an Mont., Donnerst. 10¼ U. Ab.,; zurück aus Dresden Mont. Freit. 12 Uhr Mitt., in Berlin Mittw., Sonnt. 3½ Uhr früh; Personengeld von Berlin bis Großenhainchen pr. M. 6 Sgr., von Großenhainchen bis Dresden, Diligence 4 M., pr. M. 7 gGr., von Dresden bis Elsterwerda, Diligence pr. M. 7 Sgr., von Elsterwerda nach Berlin pr. M. 6 Sgr.; in Preußen 10 Pfd., in Sachsen 30 Pfd. Gepäck frei. c) Personenpost: von Jüterbogk nach Dresden, geht ab täglich 1 Uhr Mittags, kommt an in Dresden 4 U. 40 Min. fr.; geht zurück tägl. 7 U. Ab., kommt an in Jüterbogk tägl. 10 U. 45 Min. früh; Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. Diese Posten stehen in genauer Verbindung mit den Eisenbahnfahrten, vide Cours Nr. 54.

№ 57. Von Berlin nach Emmerich.

a) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 8 Uhr Ab. (bis Magdeburg mit der Eisenbahn vide Cours 54.) 19¾ M., Egeln 3½ M., Halberstadt 3¾ M., Zilly 2½ M., Hornburg 2½ M., Othfresen 2½ M., Wartjenstadt 2¾ M., Hildesheim 2½ M., Elze 2½ M., Hohensen 3 M., Oldendorf 2½ M., Bückeburg 2½ M., Minden 1¼ M., Rehme 2 M., Herford 2 M., Bielefeld 2 M., über Werther bis Halle 2¾ M., Versmold 2¼ M., Warendorf 2¼ M., Münster 3½ M., Appelhülsen 2¾ M., Notteln ¾ M., Cösfeld 2 M., Borken 3½ M., Bochold 2¼ M., Anhold 2 M., Emmerich 2 M. [82¾ M.]. kommt an Mont., Freit. 2½ U. fr.; zurück Sonnt., Mittw. 1½ U. Nachm., in Berlin mit der Eisenbahn von Magdeburg; Personengeld von Othfresen bis Oldendorf u. von Hohnsen bis Hornburg 2 Thlr. 20 gGr., v. Oldend. bis Minden u. v. Minden bis Hohnsen pr.

pr. M. 6 Sgr., zwisch. Minden u. Münster pr. M. 8½ Sgr., zwischen Münster u. Emmerich pr. M. 7½ Sgr. b) Schnellpost: geht ab (bis Magdeburg mit der Eisenbahn vide Cours Nr. 54.) kommt an Sonnab., Mont., Mittw. 8 U. fr., zurück Dienst., Donnerst., Sonnab. 1 U. Nachm., in Berlin mit der Eisenbahn von Magdeburg.

№ 58. Von Berlin nach Frankfurt a. M.

a) Schnellpost: geht ab täglich 8 U. Ab., bis Halle (mit der Eisenbahn vide Cours Nr. 54.) 22⅛ M., uber Merseburg bis Weißenfels 4¼ M., über Naumburg 2¼ M., Weimar 6¾ M., Erfurt 3 M., Gotha 3 M., Eisenach 3½ M., Fulda 9¾ M., Hanau 10½ M., bis Frankfurt a. M. 2 M. [67½ M.], kommt an in Frankfurt Mittw., Donnerst., Freit., Sonnab., Sonnt., Mont. 10 U. 15 Min. Vorm. (Dienst. aber 8 Uhr 35 Min. Vorm.), geht ab aus Frankfurt tägl. 9½ U. Ab., kommt in Berlin an vide Cours Nr. 54; Personengeld zwischen Bitterfeld u. Leipzig 10 Sgr. pr. Meile, zwischen Leipzig und Frankfurt 16 Thlr. 23 Sgr. 3 Pf., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: 1) über Halle und Erfurt [69¾ M.], geht ab aus Berlin Dienst., Donnerst., Freit. 8 U. Ab. (vide Cours Nr. 54.), kommt an in Frankfurt Sonnab., u. Mont. 3 Uhr früh, Dienst. 10 Uhr 50 Min. Ab., geht ab aus Frankfurt Mont., Freit., Mittw. 1 U. Nachm., kommt in Berlin (vide Cours Nr. 54.). 2) über Cassel (steht in genauer Verbindung mit dem Eisenbahn-Cours Nr 54.) geht ab Sonnt., Mittw. 8 U. Ab., bis Cassel 49¼ M., bis Frankfurt 22 M. [71¼ M.], kommt an in Frankfurt Freit., Mont. 2¼ Uhr Nachm., geht ab aus Frankfurt Mont., Freit. 5 U. Abends, kommt an in Berlin mit der Eisenbahn ad Nr. 54.; Personengeld von Erfurt bis Gotha pr. M. 6 Sgr., von Gotha bis Erfurt und zwischen Gotha und Frankfurt a. M. pr. M. 7 gGr., 40 Pfd. Gepäck frei; zwischen Berlin u. Cassel pr. M. 6 Sgr., zwischen Cassel u. Frankfurt a. M. pr. M. 6 gGr., 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 59. Von Berlin nach Frankfurt a. d. O.

a) Journalière: geht ab täglich Morg. 6½ Uhr, im Winter 7 U. bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Frankfurt 4¾ M. [11½ M.], kommt an tägl. 3 Uhr Nachm.; zurück tägl. Morg. 6 U. in Berlin täglich 2 Uhr 40 Min. Nachm.; Personengeld 7½ Sgr. pr. M., 50 Pfd. Gepäck frei. Personen in Beichaisen zahlen 9 Sgr. pr. M. b) Außer dieser Journalière geht b) eine Schnellpost, c) eine Personenpost, d) eine Güterpost und e) eine Reitpost aus Berlin, vide Cours No. 48.

№. 60. Von Berlin nach Freienwalde a. d. O.

Personenpost: geht ab aus Berlin mit der Eisenbahn bis Neustadt-Eberswalde vide Cours Nr. 80. u. von hier mit der Perso-

nenpost nach Freienwalde, welche aus Neustadt-Eberswalde abgeht tägl. 9½ U. früh u. 9½ U. Ab.; in Freienwalde ankömmt tägl. 11½ U. Vorm. u. 11½ U. Ab., aus Freienwalde tägl. 3 U. fr. u. 3 U. Nachm. abgeht, in Neustadt-Eberswalde tägl. 5 U. fr. u. 5 U. Nachm. ankömmt; Personengeld auf die ganze Tour beträgt 1 Thlr., wenn gleich für die ganze Tour bezahlt wird.

№ 61. Von Berlin nach Gardelegen.

Personenpost: geht ab Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 7 U. Ab. über Rathenow u. 10 U. Ab. über Genthin, geht durch Stendal die folgenden Tage 5¾—8½ Uhr Ab., kommt an in Gardelegen Mittw., Donnerst., Sonnab., Mont. 2½ U. fr., geht zurück Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 2 U. fr., passirt Stendal dieselben Tage 8 U. fr. bis 12 U. Mitt., kommt an in Berlin Dienst., Donnerst., Freit., Sonnt. 8¼ U. fr. pr. Rathenow u. 1 U. Nachmitt. pr. Genthin; Personengeld 6 Sgr pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 62. Von Berlin nach Görlitz und Prag.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 9 U. Morg., kommt an in Görlitz Mittw., Sonnab. Vorm. 8¾ Uhr, in Prag Donnerst., Sonnt. 6 U. 15 Min. Vorm., aus Prag Donnerst., Sonnt. 4 U. Nachm., aus Görlitz Freit., Mont. 3½ U. Nachm., in Berlin Sonnab., Dienst. 3 U. Nachm. b) Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 3 U. Nachm. bis Lichtenrade, Zossen, Baruth, Golßen, Lübbenau 1¾ M., Vetschau, Kottbus, Spremberg 2 M., Muskau 3½ M., Rothenburg 4¼ M., Görlitz 3 M., Prag 21 M. [50¾ M.,] kommt an in Görlitz Mittw., Sonnab. 1¾ U. Nachmitt., in Prag Freitag 5 U. 45 M. fr.; zurück aus Prag Mittw. 5 U. Nachm., in Berlin Dienst., Sonnab. 5 U. Nachm.; Personengeld v. Berlin bis Friedland pr. M. 6 Sgr., von Friedland bis Prag pr. M. 20 Xr., zwischen Berlin und Friedland 10 Pfd. Gepäck, zwischen Fiedland und Prag 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 63. Von Berlin nach Halle.

a) Güterpost (ohne Personen-Beförderung): geht ab tägl. mit der Eisenbahn nach Magdeburg vide Cours Nr. 54., bis Zehlendorf 2 M., Beelitz 2¾ M., Treuenbrietzen 2¼ M., Kropsstädt 2¼ M., Wittenberg 1¾ M., Gräfenhaynchen 3 M., Bitterfeld 2¼ M., Halle 4¼ M. [22½ M.], kommt an in Halle tägl. 1¾ Uhr Nachm., geht zurück tägl. 1 Uhr Nachmitt., kommt an in Berlin täglich mit der Eisenbahn. b) Personenpost: geht ab aus Berlin tägl., kommt an in Halle am folgenden Tage 4½ Uhr Nachmitt., geht zurück tägl. 2 Uhr Nachmitt., kommt an in Berlin tägl.; Personengeld 6 Sgr pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. Diese Post steht auch mit der Eisenbahn genau in Verbindung.

№ 64. Von Berlin nach Hamburg.

Erste Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10 U. Ab., kommt an Donnerst., Mont. 4½ U. Morg.; zurück aus Hamburg Mont., Freit. 6 U. Ab., in Berlin Donnerst., Sonnt. 3 U. fr. Zweite Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 6 U Ab und wird aus Hamburg abgefertigt Dienst., Freit. 9 U. Ab. Die Beförderungszeit dauert 22½ Stunden. Bei regelmäßigem Gange der Dampfschiffe zwischen Hamburg und London, wird die Mont., Donnerst. aus Berlin abgehende Korrespondenz Freit. und Mont. Vormitt. in London eintreffen und die Sonnab. u. Mittw. fr. aus London abgehende Korrespondenz Dienst., Sonnab. gegen 5 U. Nachm. in Berlin ankommen. a) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst. 10 U. Abends, kommt an Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 5½ U. Morg.; zurück aus Hamburg Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 9 U. Ab., in Berlin Mittw., Freit., Sonnab., Mont. 5½ U. Morg.; Personengeld zwischen Berlin u. Warnow 10 Sgr. pr. M., zwischen Warnow und Hamburg 12½ Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 4 U. Nachm., bis Charlottenburg 1 M., Spandau 1 M., Nauen 3½ M., Friesack 3¾ M., Wusterhausen an d. D. 2½ M., Kyritz 1 M., Kletzke 3 M., Perleberg 2¼ M., Warnow 3 M., Ludwigslust 2 M., Redevin 2¾ M., Vellahn 2¼ M., Boitzenburg 2½ M., Escheburg 4½ M., Hamburg 3 M. [38 M.], kommt an Mittw., Freit., Sonnab., Mont. 9 Uhr Vormitt; zurück aus Hamburg Dienst., Donnerst., Freit. Sonnab. 1½ U. Nachm., in Berlin Donnerst. Sonnab., Sonnt., Mont. 8½ Uhr Morgens; Personengeld zwischen Berlin und Warnow 6 Sgr. pr. Meile, zwischen Warnow und Hamburg 4 Thlr. 13 Sgr., 10 Pfd. Gepäck frei.

№ 65. Von Berlin nach Hannover.

Schnellpost: a) über Halberstadt, geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab., bis Magdeburg mit der Eisenbahn vide Cours 54. 19¾ M., Halberstadt 7½ M., Hildesheim 12¼ M., Hannover 4 M., [43½ M.], kommt an in Hannover Donnerst., Sonnab., Mont. 9½ Uhr Vorm., geht ab aus Hannover Mont., Donnerst., Sonnab. 2 U. Nachm., kommt an in Berlin mit der Eisenbahn; Personengeld zwischen Magdeburg u. Hildesheim 10 Sgr., zwischen Hildesheim u. Hannover 7 gGr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) über Magdeburg u. Braunschweig, geht ab aus Berlin Mont., Freit., bis Magdeburg mit der Eisenbahn wie vorst. 19¾ M., Braunschweig 11½ M., Hannover 9½ M. [40¾ M.], kommt an in Hannover Mittw., Sonnt. 8½ U. fr.; zurück aus Hannover Dienst., Freit. 1 Uhr Nachm., kommt an in Berlin mit der Eisenbahn; Personengeld zwischen Berlin und Magdeburg 9 Sgr., zwischen Magdeburg und Braunschweig 10 Sgr., zwischen Braunschweig u. Hannover 7 gGr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. c) über Magdeburg, Halberstadt

und Braunschweig, geht ab aus Berlin Sonnt., Mittw., bis Magdeburg mit der Eisenbahn wie vorst. 19¾ M., Hannover 25¼ M. [45¼ M.], kommt an Dienst., Freit. 9½ U. fr.; geht zurück aus Hannover Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., kommt an in Berlin mit der Eisenbahn; Personengeld zwischen Magdeburg u. Hannover 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. Fahrpost: über Halberstadt und Hildesheim, geht ab Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. mit der Eisenbahn, kommt an in Hannover Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab.; geht zurück Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 10 U. Abends, kommt an in Berlin mit der Eisenbahn; Personengeld in Preußen pr. Meile 6 Sgr., in Hannover 6 gGr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 66. Von Berlin nach Hof und Nürnberg.

a) Schnellpost: geht ab Dienst., Sonnab. 8 Uhr Abends, bis Halle mit der Eisenbahn vide Cours 54. 22¼ M., Merseburg 2 M., Weißenfels 2¼ M., Zeitz 3 M., Gera 3 M., Mittelpölnitz 2¼ M., Schleitz 2¾ M., Gefell 2 M., Hof 2 M., Bayreuth 7¼ M., Nürnberg 11¼ M. [61 M.], kommt an in Nürnberg Freit., Dienst 7¾ U. früh, geht ab aus Nürnberg Sonnab., Dienst. 2 U. Nachm., kommt an in Berlin mit der Eisenbahn; Personengeld zwischen Halle u. Hof 10 Sgr. pr. M., zwischen Hof u. Nürnberg 5 Rthlr. 23 Sgr. 9 Pf., zwischen Berlin u. Hof sind 30 Pfd. Gepäck frei, und zwischen Hof u. Nürnberg 40 Pfd. bairisch (48 Pfd. preußisch) an Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab aus Berlin Sonnt., Donnerst. mit der Eisenbahn vide Cours 54., kommt an in Nürnberg Freit. u. Dienst. 8 Uhr Vorm., geht ab aus Nürnberg Sonnab. 11 U. Vorm., Dienst. 12 U. Mittags, kommt an in Berlin mit der Eisenbahn; Personengeld von Halle bis Hof 4 Rthlr. 8 Sgr., von Hof bis Nürnberg 4 Rthlr. 10 Sgr. 3 Pf.; auf den Fürstl. Thurn und Taxisschen Stationen sind 50 Pfd., in Baiern aber 40 Pfd. bairisch (48 Pfd. preußisch) an Gepäck frei. c) Reitpost: per Hof, geht ab Mont., Mittw., Freit. 8 Uhr Ab. mit der Eisenbahn vide Cours 54., kommt an in Nürnberg Donnerst., Sonnab., Mont. 8 U. Vorm., geht ab aus Nürnberg Sonnt., Mittw., Donnerst. 2 Uhr Nachm., kommt an in Berlin mit der Eisenbahn.

№ 67. Von Berlin nach Kottbus.

Personenpost: geht ab tägl. 6 U. Ab. über Fürstenwalde, Beeskow, Lieberose u. Peitz, kommt an in 18½ Stunden; geht zurück aus Kottbus tägl. 11 U. Vormitt. u. kommt an in Berlin nach 18½ Stunden; Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 68. Von Berlin nach Königsberg in Preußen.

1) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mont. Mittw., Freit., 7 U. Abends, kommt an in Königsberg Mittw., Donnerst., Sonnab.,

Mont. 5 U. früh; zurück aus Königsberg Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 7 U. Ab.; kommt an in Berlin Donnerst., Sonnab., Sonnt., Dienst., 6 U. fr.; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei, 2) Personenpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 3 U. Nachm., kommt an in Königsberg Freit., Sonnt., Dienst. 7 U. fr.; geht zurück Sonnt., Dienst., Freit., 6 U. Ab., kommt an in Berlin Mittw., Freit., Mont. 10 U. Morg.; Personengeld 6 Sgr. pr. M. 30 Pfd. Gepäck frei. 3) Güterpost: über Bromberg, geht ab tägl. 3 U. Nachmitt. bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Cüstrin 4¾ M., Balz 3¼ M., Landsberg a. W. 3 M., Friedeberg 3½ M., Woldenberg 2½ M., Zützer 3 M., Ruschendorf 2½ M., Arnsfelde 1¾ M., Schneidemühl 2¾ M., Grabowo 2½ M., Wirsitz 2½ M., Nakel 3¼ M., Bromberg 4 M., Niewiesczyn 3¼ M., Schwetz 2¾ M., Ober-Gruppe 2¼ M., Neuenburg 3 M., Marienwerder 3¼ M., Riesenburg 2¾ M., Pr. Mark 3¼ M., Reichenbach 2 M., Pr. Holland 2 M., Mühlhausen 2 M., Braunsberg 3½ M., Quilitten 2¾ M., Brandenburg 2¼ M., Königsberg 2¾ M. [83¾ M.]; über Konitz, bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Cüstrin 4¾ M., Balz 3¼ M., Landsberg a. W. 3 M., Friedeberg 3½ M., Woldenberg 2½ M., Hochzeit 2 M., Zützer 1 M., Schloppe 1 M., Ruschendorf 1½ M., Deutsch-Crone 2½ M., Schönthal 2 M., Jastrow 2 M., Peterswalde 3¼ M., Schlochau 3 M., Konitz 1¾ M., Czersk 4 M., Frankenfelde 3 M., Pr. Stargard 3 M., Dirschau 3¼ M., Marienburg 2½ M., Elbing 4¼ M., Hütte 2¼ M., Braunsberg 3 M., Quilitten 2¾ M., Brandenburg 2¼ M., Königsberg 2¾ M. [76¾ M.]; über Danzig bis Dirschau 4½ M., Marienburg 2½ M., Elbing 4¼ M., Braunsberg 5¼ M., Königsberg 7¾ M. [24¼ M.], kommt an in Königsberg am fünften Tage 6 U. früh, geht ab aus Königsberg tägl. 3 U. Nachm., kommt an in Berlin am fünften Tage 6 U. fr. 4) Reitpost: geht ab resp. Tauroggen, aus Berlin Dienst., Donnerst., Sonnab. 7 U. Ab., kommt an in Königsberg Donnerst., Sonnab., Mont. 4 U. Nachm., in Tauroggen Freit., Sonnt., Dienst. 5½ U. früh, in St. Petersburg Sonnt. Dienst., Donnerst. 6—7 U. Abends, geht zurück aus St. Petersburg Dienst., Donnerst., Sonnab. 7 U. Ab., passirt durch Tauroggen Freit., Sonnt., Dienst. 8½ U. Ab., durch Königsberg Sonnab., Mont., Mittw. 10 U. früh, kommt an in Berlin Mont., Mittw., Freit. 7 U. früh. An diese Reitpost schließt sich in Ruschendorf eine Reitpost nach und von Stettin, in Königsberg eine Reitpost nach und von Memel an.

№ 69. Von Berlin nach Leipzig.

Güterpost u. Personenpost, (s. Cours Nr. 54.)

№ 70. Von Berlin nach Magdeburg.

Güterpost (ohne Personenbeförderung), vide Eisenbahn-Cours Nr. 54.

№ 71. Von Berlin nach Düsseldorf.

Personen- u. resp. Fahrpost: geht ab über Münster Mont., Donnerst. 8 U. Ab., kommt an in Düsseldorf Mont., Freit. 4 U. Nachm.; geht zurück Mont., Freit. 12 U Mittags. Diese Post steht mit den Berlin-Magdeburger Dampfwagenfahrten in genauem Zusammenhange.

№ 72. Von Berlin nach Naugard.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 6 Uhr früh, bis Neustadt-Eberswalde mit der Eisenbahn, bis Werneuchen vide Cours Nr. 80. 3¼ M., Freienwalde 3¾ M., Zehden 2½ M., Königsberg i. d. Neum. 2¼ M., Bahn 3¼ M., Pyritz 2¼ M., Stargard 3 M., Massow 2¼ M., Naugard 3 M. [26½ M.], kommt an in Naugard Mont., Freit. 8¾ U. Abends; zurück aus Naugard Sonnt., Donnerst. 11½ U. Ab., in Berlin Dienst., Sonnab. mit der Eisenbahn; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 73. Von Berlin nach Nürnberg.

a) Schnellpost: per Magdeburg u. Erfurt, über Gotha, Suhl, Schleusingen, Hildburghausen, Coburg, Bamberg, Erlangen, Nürnberg [73¾ M.], geht ab Dienst., Freit. 7 Uhr Abends mit der Eisenbahn bis Magdeburg vide Cours Nr. 54., kommt an in Nürnberg Freit., Mont. 11 U. Vorm.; zurück aus Nürnberg Dienst., Sonnab. 1 Uhr Nachm., in Berlin mit der Eisenbahn von Magdeburg; Personengeld von Magdeburg bis Erfurt 10 Sgr. pr. M., von Erfurt bis Coburg 5 Rthlr. 5 Sgr. 6 Pf., von Coburg bis Nürnberg 4 Rthlr. 5 Sgr., von Erfurt bis Meiningen 3 Rthlr. 14 Sgr. 9 Pf., von Meiningen bis Würzburg 4 Rthlr. 1 Sgr. 3 Pf., zwischen Berlin u. Coburg u. resp. Meiningen sind 30 Pfd. preußisch, zwischen Coburg u. Nürnberg, so wie zwischen Meiningen u. Würzburg 40 Pfd. bairisch (48 Pfd. preußisch) an Gepäck frei. Mit dieser Schnellpost steht eine andere von Gotha über Oberhof, Meiningen und Schweinfurt bis Würzburg [21½ M.] in genauester Verbindung. Abgang derselben aus Gotha Donnerst., Sonnt. 10½ U. Vorm., Ankunft in Würzburg Freit., Mont. 9¼ Uhr Vorm.; Abgang aus Würzburg Dienst., Sonnab. 2 U. Nachm., Ankunft in Gotha Mittw., Sonnt. 3½ U. Nachm. b) Personen- resp. Fahrpost (pr. Halle u. Erfurt): geht ab Sonntag, Donnerstag mit der Eisenbahn wie oben ad a., kommt an in Nürnberg Donnerstag, Mont. 9½ U. fr.; geht zurück Sonnabend, Dienstag 8 U. früh, kommt an in Berlin mit der Eisenbahn. Mit dieser Post ist eine Fahrpost von Gotha über Oberhof, Meiningen und Schweinfurt bis Würzburg in genauester Verbindung; Abgang derselben aus Gotha Sonnab., Dienst. 7½ U. Ab., Ankunft in Würzburg Mont., Donnerst. 3¾ U. fr.; Abgang aus Würzburg Sonnab., Dienst. 1 U. Nachm., Ankunft in Gotha Sonnt., Mittw. 10½ Uhr Mittags;

Personengeld zwischen Berlin und Halle pr. M. 6 Sgr., von Halle bis Erfurt pr. M. 5 Sgr., von Erfurt bis Coburg 3 Rthlr. 12 Sgr., von Coburg bis Nürnberg 3 Rthlr. 5 Sgr. 6 Pf., von Meiningen bis Würzburg 3 Rthlr. 15 Sgr. 8 Pf.; zwischen Coburg u. Nürnberg so wie zwischen Meiningen u. Würzburg sind 40 Pfd. bairisch, (48 Pfd. preußisch) an Gepäck frei. c) Reitpost: über Langensalza, geht ab aus Berlin Sonnt., Donnerst. mit der Eisenbahn, kommt an in Nürnberg Mittw., Sonnt. 6½ U. früh; zurück aus Nürnberg Mont., Freit. 2 U. Nachm., in Berlin mit der Eisenbahn v. Magdeburg.

№ 74. Von Berlin nach Perleberg und Havelberg.

Personenpost: geht ab tägl. 6 U. fr., kommt an in Perleberg tägl. 9½ U. Ab., geht zurück täglich im Sommer 4 U. fr., im Winter 5 U. fr., kommt an in Berlin tägl. resp. 7½ u. 8½ U. Ab. Mit dieser Post in Verbindung geht die von Kyritz nach Havelberg. Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 75. Von Berlin nach Posen und Warschau.

1) Personenpost: geht ab tägl. 7 U. Ab., über Müncheberg 6¾ M., Cüstrin 4¾ M., Zimritz 3 M., Waldowstränk 2¾ M., Schwerin 3 M., Kähme 4½ M., Pinne 3 M., Bythin 2½ M., Posen 4 M. [33¾ M.], kommt an in Posen tägl. 9¾ U. Ab., geht zurück tägl. 5 U. fr., kommt an in Berlin tägl. 8 U. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. 2) Güterpost geht ab: Sonnt., Dienst., Mittw., Sonnab. 3 U. Nachm., kommt an in Posen Dienst., Donnerst., Freit., Montag 2 U. fr ; geht zurück Sonnt., Mont., Mittw., Freit. 7 U. Ab., kommt an in Berlin Dienst., Mittw., Freit., Sonnt. 6 U. fr. Mit vorstehender Personenpost steht eine Personen- resp. Schnellpost von Posen nach Warschau in Verbindung. Dieselbe geht aus Posen tägl. 11 U. Ab. über Slupce u. kommt an in Warschau tägl. Nachm.; geht zurück aus Warschau Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst., Freit., Sonnab. 3½ U. Nachm. über Strzalkowo, kommt an in Posen tägl. 3¾ U. früh; Personengeld wie vorstehend. Die Fahrpostgegenstände werden zwischen Berlin u. Warschau befördert: von Berlin Mittw. 3 U. Nachm., kommt an in Posen Freit. 2 U. fr., geht ab aus Posen Freit. Ab., kommt an in Warschau Sonnt. Nachm ; geht zurück Dienst. Ab , kommt an in Posen Freit. fr., geht ab aus Posen Freit. Ab., kommt an in Berlin Sonnt. 6 U. fr.

№ 76. Von Berlin nach Puttbus.

a) Personenpost (in Verbindung mit der Schnellpost nach Stralsund): geht ab über Stahlbröder-Fähr am Mittw., Sonnab.

12 Uhr Mittags, kommt an in Puttbus Donnerst., Sonnt. 6 Uhr Ab., aus Puttbus Dienst., Sonnab. 6 U. fr., in Berlin Mittw. u. Sonnt. 2 Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost (in genauem Zusammenhange mit der Fahrpost nach Stralsund): geht ab aus Berlin Mont., Freit. 6 U. Ab., kommt an in Puttbus Mittw., Sonnt. 4½ U. Nachm., aus Puttbus Sonnt., Donnerst. 8 U. fr., kommt an in Berlin Dienst., Sonnab. 10 U. Vorm.

№ 77. Von Berlin nach Prenzlau.

Personenpost: (ohne Päckerei=Beförderung) geht ab Mont., Freit. 6 U. früh, bis Basdorf 3½ M., Gr. Schönebeck 2¾ M., Henkinshayn 3¾ M., Prenzlau 3¼ M. [13¼ M.], kommt an Mont., Freit. 6½ U. Ab.; zurück Dienst., Sonnab. 8 U. Abends, in Berlin Mittw., Sonnt. 8½ Uhr früh; Personengeld 2 Rthlr. pr Tour.

№ 78. Von Berlin nach Rathenow.

Personenpost: geht ab Sonnt., Mittw., Freit. 10 U. Ab. über Brandenburg, kommt an Mont., Donnerst., Sonnab. 1 U. Nachmitt.; zurück aus Rathenow, Sonnt., Dienst., Freit. 8 U. Ab., kommt an in Berlin Mont., Mittw., Sonnab. 1½ U. Nachmitt.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 79. Von Berlin nach Rostock.

Personenpost: geht ab tägl. 6 U. Ab. über Oranienburg, Löwenberg, Gransee, Fürstenberg, Alt= und Neu=Strelitz, Neu=Brandenburg, Stavenhagen, Malchin, Teterow und Laage; kommt an in Rostock tägl. 7 U. Ab., geht zurück tägl. 2½ U. Nachm., kommt an in Berlin tägl. 4½ U. Nachm. Das Personengeld beträgt im Preußischen und im Mecklenburg=Strelitzschen 7 Sgr. und im Mecklenburg=Schwerinschen 10 Schillinge pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 80. Von Berlin nach Stettin.

(Bis Neustadt=Eberswalde u. von hier nach Berlin zurück, findet die nachstehende Correspondenz mit der Eisenbahn statt.)

Die Personenzüge werden aus beiden Orten tägl. zweimal u. zwar Morgens u. Nachmittags zu ganz gleicher Zeit abgehen. Abfahrt von Berlin 7½ U., von Bernau 8 U. 10 M., bei Biesenthal 8½ U.; Ankunft in Neustadt=Eberswalde 8 U. 50 M. Abfahrt von Neustadt=Eberswalde 5½ U., vom Anhaltepunkt zwischen Biesenthal u. Grünthal 5 U. 55 M., von Bernau 6½ U.; Ankunft in Berlin 6 U. 50 M.

Beförderungs-Preise für die oben genannte Tour.

1) Wagenklasse	Nr. I.	$17\frac{1}{2}$ Sgr.	Kinder bis	12 Jahren	10 Sgr.
2) dito	„ II.	$12\frac{1}{2}$ „	dito	dito	7 „
3) dito	„ III.	$7\frac{1}{2}$ „	dito	dito	4 „

Im Gepäckwagen hat jeder Reisende 50 Pfd. frei, außerdem aber im Personenwagen noch 10 Pfd.

Von Neustadt-Eberswalde geht demnächst a) eine Personenpost täglich 10 Uhr Vorm. u. 10 Uhr Abends ab, trifft in Stettin täglich $8\frac{3}{4}$ Uhr Abends u. $8\frac{3}{4}$ Uhr früh ein, geht zurück tägl. 6 Uhr früh u. $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends, kommt an in Neustadt-Eberswalde täglich $4\frac{3}{4}$ Uhr Nachm. u. 5 Uhr früh zum Anschluß an die Dampfwagenfahrt nach Berlin; b) eine Güterpost, diese geht ab aus Neustadt-Eberswalde tägl. 10 U. Ab., in Stettin tägl. 11 U. Vorm., aus Stettin täglich 3 Uhr Nachm., in Neustadt täglich 4 Uhr früh.

№ 81. Von Berlin nach Stralsund.

a) Schnellpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 U. Mittags und aus Stralsund Dienst., Sonnab. 1 U. Nachm. Die Beförderung geschieht in 23 Stunden; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei; b) Personenpost: geht ab Sonnt. Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. 8 U. fr., kommt an in Stralsund Mont., Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. $10\frac{3}{4}$ U. fr., zurück Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst., Freit. 1 U. Nachm., kommt an in Berlin Mont., Dienst. Donnerst., Freit., Sonnab. $3\frac{1}{2}$ U. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. c) Güterpost: geht ab Sonnt., Dienst., Freit. 9 U. fr., kommt an in Stralsund Mont., Mittw., Sonnab. 6 U. Ab., geht zurück Sonnt., Mittw., Freit. 12 U. Mittags, kommt an in Berlin Mont., Donnerst., Sonnab. 9 U. Ab. Die vorbezeichnete Schnellpost steht mit der Dampfschifffahrt zwischen Stralsund, Ystadt u. Kopenhagen in genauer Verbindung. Das Dampfschiff geht von Stralsund ab, bis einschließlich den 24. October c., jeden Sonnt. u. Donnerst. 1—2 U. Mittags, durch Ystadt 9—11 U. Ab., in Kopenhagen Freit. früh, aus Kopenhagen Mont. 11 U. Vorm., durch Ystadt Mont. u. Freit. 7—9 U. Ab., in Stralsund Dienst. fr. Preise der Plätze: a) für eine Person auf dem 1sten Platz mit 100 Pfd. Gepäck 10 Rthlr. b) 2ter Platz mit 50 Pfd. Gepäck 6 Rthlr. c) 3ter Platz mit 50 Pfd. Gepäck 3 Rthlr.; Kinder unter 2 Jahren zahlen nichts.

№ 82. Von Berlin nach Spandau.

Personenpost: geht ab aus Berlin Mont., Dienst., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6 Uhr Ab., Sonnt. und Freit. aber 10 Uhr Ab. und aus Spandau tägl. 7 Uhr fr.; Personengeld pr. Tour 6 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 83. Von Berlin nach Tangermünde.

Personenpost: geht ab Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 7 U. Ab., über Spandau, Nauen, Rathenow und Schmitzdorf, kommt an Dienst., Mittw., Freit., Sonnt. 11½ U. Vormitt., zurück aus Tangermünde, Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 3½ Uhr Nachmitt., kommt an in Berlin, Dienst., Donnerst., Freit. u. Sonnt. 8½ U. fr.; Personengeld 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 84. Von Berlin nach Wriezen.

Personenpost: geht ab täglich 11 U. Vorm., bis Werneuchen 3¾ M., Wriezen 4¼ M. [8 M.], kommt an tägl. 5½ U. Mittags; zurück aus Wriezen tägl. 7 U. früh, in Berlin tägl. 1½ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 85. Von Bernburg nach Calbe.

Fahrpost: [2 M.] geht ab Sonnt., Mittw. 8½ U. fr., kommt an dieselben Tage 11½ U. Vorm.; zurück aus Calbe Sonnt., Mittw. 2 U. fr., in Bernburg dies. Tage 5 U. fr.; Personeng. pr. M. 5 Sgr.

№ 86. Von Bernburg nach Roslau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10 U. Vorm., bis Cöthen 2¾ M., Dessau 3 M., Roslau 1 M. [6¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab 7½ U. Ab.; zurück aus Roslau Sonnt., Mittw. 4½ U. Nachm., in Bernburg Mont., Donnerst. 12¼ U. fr.; Personeng. pr. M. 6 Sgr.

№ 87. Von Neu-Berun nach Pleß.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 9 U. Vorm., [3 M.], kommt an in 4 St.; zurück aus Pleß Sonnt., Donnerst. 6½ U. früh, in Neu-Berun in 4 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 88. Von Bielefeld nach Lübbecke.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 5 U. Morg. über Schildesche, Enger und Bünde, kommt an in Lübbecke 12 bis 2 U. Mitt.; geht zurück Dienst., Freit. 3 U. Nachm., und trifft in Bielefeld ein 9½ U. Ab. Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 89. Von Bielefeld nach Paderborn.

Personenpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 12 U. Mittags, über Verl u. Kaunitz, kommt an in Paderborn Mont., Mittw., Sonnab. 6¾ U. Ab.; geht zurück Dienst., Donnerst., Sonnt. 5½ U. fr., in Bielefeld dieselben Tage 12¼ U. Mitt.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 90. Von Bielefeld nach Pyrmont.

Personenpost: geht ab Sonnt., Mittw., Freit. 2 U. Nachm. über Detmold, kommt an in Pyrmont Mont., Donnerst., Sonnab. 12½ U. fr.; geht zurück dieselben Tage 5 U. Ab., kommt an in Bielefeld Dienst., Freit., Sonnt. 3½ U. fr. — In den Monaten Juni bis September wird diese Post täglich coursiren; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 91. Von Bielefeld nach Versmold.

Personenpost: geht ab tägl. 2 U. Nachm. über Halle, kommt an in Versmold 7½ U. Ab.; geht zurück 6 U. fr., kommt an in Bielefeld 11½ U. Vormitt.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 92. Von Bingen nach Creutznach.

1. Schnellpost: [2 M.], geht ab täglich 4¼ U. Nachm. (im Winter 3 U. Nachm.), kommt an täglich 6¾ U. Abends (im Winter 4¾ Uhr Nachm.); zurück aus Creutznach täglich 5½ U früh (im Winter 7 U. früh), in Bingen täglich 7¾ U. Vorm. (im Winter 8¾ U. früh); Personengeld pr. Meile 7 Sgr. und 30 Pfd. Gepäck frei. 2. Personenpost: geht ab tägl. 7½ U. fr., 9 U. fr., 1 U. Mitt., 5 U. Nachm. u. 9 U. Ab., kommt an in Creutznach tägl. 9 U. fr., 10½ U. fr., 2½ U. Nachm., 6½ U. Ab. u. 10½ U. Ab.; geht zurück tägl. 5 U. fr., 7 U. fr., 10 U. Vorm., 3 U. Nachm., 6½ U. Ab., kommt an in Bingen tägl. 6½ U. fr., 8½ U. fr., 11½ U. Mitt., 4½ U. Nachm., 8 U. Ab.; Personengeld 12 Sgr. pr. Tour, 60 Pfd. Gepäck frei.

№ 93. Von Bingen nach Trier.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 1 U. früh bis Stromberg 1¼ M., Simmern 3 M., Buchenbeuern 2¾ M., Berncastel 3¼ M., Wittlich 2¼ M., Hetzerath 2 M., Trier 2¾ M. [17½ M.], kommt an dieselben Tage 9½ Uhr Abends, geht ab aus Trier Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 4 Uhr Morg., kommt an in Bingen dieselben Tage 10 U. Ab.; Personengeld 10 Sgr. pr. M. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 94. Von Birnbaum nach Kaehme.

Fahrpost: [1. M.] geht ab Sonnt. 12 U. Mitt., Dienst. 7½ U., Donnerst. 6½ Uhr Vorm. u. Freit. 7½ Uhr Abends, kommt an in 1¼ Stunde; geht zurück aus Kaehme Mont. 12 Uhr Mittags, Mittw. 3½ U. Nachm., Donnerst. 11 U. Vorm. u. Freit. 11 U. Abends, kommt an in 1¼ Stunde; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 95. Von Bitterfeld nach Dessau.

Fahrpost: geht ab Mittw. 3½ U. fr., Sonnt. 6½ U. fr., bis Wolfen ¾ Meilen, Dessau 2¾ M. [3½ M.], kommt an in 4 Stunden, aus Dessau Mont., Donnerst. 10½ U. Vorm., in Bitterfeld dieselben Tage 2½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 96. Von Bitterfeld nach Halle.

Personenpost: geht ab tägl. 4½ U. fr., in Halle tägl. 8 U. fr., aus Halle tägl. 7 U. Ab., in Bitterfeld täglich 10½ U. Ab., zum Anschluß an die Personenpost nach Wittenberg; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 97. Von Bochum nach Hattingen.

Personenpost: geht ab aus Bochum tägl. 3½ U. Nachmitt. u. aus Hattingen tägl. 8 U. fr.; die Beförderung geschieht in 1 Stunde 48 Min. Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 98. Von Bitterfeld nach Leipzig.

(In Verbindung mit der Berliner-Halle Eisenbahn.) Fahrpost: geht ab tägl. (excl Sonnt.) 1 Uhr 15 Min. Nachm. und trifft tägl. (excl. Sonnt.) 5 U. 15 Min. Nachm. in Bitterfeld wieder ein. Die Beförderung geschieht in 5 Stunden 15 Min.

№ 99. Von Blankenheim nach Münstereifel.

Fahrpost: [2½ M.], geht ab in den Monaten Juni, Juli, Aug. u. Septbr., Sonnt., Dienst. u. Donnerst. 1 U. fr. (in den übrigen Monaten Mont., Mittw., Sonnab. 4 U. Nachm.), kommt an in 4 Stunden, geht ab aus Münstereifel Sonnt., Dienst. und Donnerst. 12 U. Nachm., in Blankenheim 4½ U. Nachm.; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 100. Von Bonn nach Cöln.

Schnellpost: geht ab täglich 6 Uhr früh, 10 Uhr Vorm., 7 Uhr Abends, bis Wesseling 1¾ M., Cöln 1¾ M. [3½ M.], kommt an nach 3 Stunden; zurück aus Cöln täglich 5 U. fr., 3 Uhr Nachm., 6 Uhr Abends, in Bonn nach 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 101. Von Bonn nach Euskirchen.

Schnellpost: geht ab aus Bonn Mont., Mittw., Sonnab. 3 U. Nachm., bis Rheinbach 2¼ M., Euskirchen 1¾ M. [4 M.], kommt

an in Euskirchen dieselben Tage 7½ U. Ab.; geht ab aus Euskirchen Mont., Mittw., Sonnab. 5 U. fr., kommt in Bonn an dieselben Tage 9¾ U. Morg.; Personengeld zwischen Bonn und Euskirchen 27 Sgr., zwischen Bonn und Rheinbach 15 Sgr., zwischen Rheinbach und Euskirchen 12 Sgr. und 30 Pfd. Gepäck frei Personenpost: geht ab aus Bonn Dienst., Donnerst., Freit. 6 U. fr., kommt an in Euskirchen nach 3 Stunden, geht ab aus Euskirchen an denselben Tagen 4½ U. Nachm. und kommt an in Bonn 7½ U. Ab.; Personengeld siehe Schnellpost.

№ 102. Von Bonn nach Siegburg.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 Uhr früh, Mont., Freit. 4 Uhr Nachm. (im Winter 7 Uhr früh u. 3 Uhr Nachm.), bis Beuel ½ M., Siegburg 1 M. [1½ M.], kommt an in 2 Stunden; zurück aus Siegburg Sonnt., Mittw. 4 U. Nachm. (im Winter 2 U. Nachm.), Mont., Freit. 7 U. früh, in Bonn 2 Stunden später; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 103. Von Boppard nach Simmern.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 8 U. Ab. und Freit. 1 U. fr., bis Laubach 3 M., Simmern 1¼ M. [4¼ Meilen], kommt an Dienst., Donnerst., Sonnt. 1¾ U. fr. u. Freit. 6¾ U. früh; zurück aus Simmern Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 6 U. Abends in Boppard 5 Stunden später; Personengeld pr. Meile 7½ Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 104. Von Brackel nach Pyrmont.

Fahrpost: geht ab Mittw. u. Sonab. 11 U. Vorm., bis Nieheim 1½ M., Steinheim 1 M., Lügde 2 M., Pyrmont ½ M. [5 M.], kommt an dieselben Tage 5 U. Nachm.; geht zurück aus Pyrmont Mittw., Sonnab. 11 Uhr Mittags, kommt an in Brackel dieselben Tage 5 U. Nachm.; Personengeld 7½ Sgr. pr. Meile.

№ 105. Von Neu-Brandenburg nach Demmin.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., bis Treptow 2 M., Demmin 4¼ M. [6¼ M.] kommt an dieselben Tage 10 U. Ab., zurück aus Demmin Sonnt., Mittw. 3 U. fr., kommt an in Neu-Brandenburg dieselben Tage 11 U. Vorm. Personengeld von Demmin nach Neu-Brandenburg und von Treptow nach Demmin 6 Sgr. pr. M.; von Neu-Brandenburg bis Treptow 5 gGr. pr. M. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 106. Von Brandenburg nach Scharlibbe.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 1 U. Nachm., bis Rathenow 4 M., Scharlibbe 3 M. [7 M.], kommt an dieselben Tage 11½ Ab.; zurück aus Scharlibbe Sonnt., Donnerst. 11 U. Vorm., in Brandenburg dieselben Tage 9½ U. Ab.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 107. Von Brandenburg nach Wittenberg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 2 U. Nachm., bis Golzow 2½ M., Belzig 2½ M., Wittenberg 4½ M. [9 M.], kommt an Mittw., Sonnt. 3 U. fr.; zurück aus Wittenberg Sonnt. 2 U. Nachm. und Mittw. 11 U. Vorm., in Brandenburg Mont. 3 U. früh u. Mittw. 12 U. Ab.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 108. Von Braunsberg nach Gutstadt.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 10 U. Vorm., bis Mehlsack 4 M., Wormditt 2 M., Gutstatt 3 M. [9 M.], kommt an dieselben Tage 9¾ U. Ab.; zurück aus Gutstadt Dienst., Freit. 8 Uhr Vorm., in Braunsberg dieselben Tage 11 U. Abends, in Mehlsack 3½ Stunde Aufenthalt; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 109. Von Braunschweig nach Leipzig.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Freit. 1 Uhr Nachm., bis Wolfenbüttel 1½ M., Rocklum 2½ M., Dardesheim 1¾ M., Halberstadt 2½ M., Gröningen 1¾ M., Egeln 2 M., Atzendorf 2 M., Bernburg 2½ M., Cönnern 2 M., Halle 3½ M., Schkeuditz 3 M., Leipzig 2 M. [26¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 12½ U. Nachm.; zurück aus Leipzig Dienst., Sonnab. 9 U. Ab., in Braunschweig Mittw., Sonnt. 8 Uhr Ab.; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.
b) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 12 U. Mitt., kommt an Donnerst., Sonnt. 3 U. fr.; zurück aus Leipzig Dienst., Sonnab. 2 U. Nachm., in Braunschweig Donnerst., Mont. 5 Uhr früh; Personengeld in Preußen 6 Sgr., in Sachsen 6 gGr. pr. Meile.

№ 110. Von Braunschweig nach Magdeburg.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 4 U. Nachm., bis Königslutter 3 M., Helmstedt 2 M., Erxleben 2½ M., Magdeburg 4½ M. [11½ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 7½ U. Vorm. (im Winter einige Stunden später); zurück aus Magdeburg Mont., Freit. 6 Uhr früh, in Braunschweig 9¾ Uhr Abends (im Winter einige Stunden später). Personengeld auf den Preußischen Stationen 6 Sgr.; auf den Braunschweigschen Stationen 7 Ggr. pr. M., und 30 Pfd. Gepäck frei, ohne Gepäck 6 Ggr. pr. Meile

№ 111. Von Braunschweig nach Nordhausen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 10 U. Vorm., bis Wolfenbüttel $1\frac{1}{2}$ M., Hessen 3 M., Blankenburg $3\frac{3}{4}$ M., Hasselfeld $2\frac{1}{2}$ M., Nordhausen 4 M. [$15\frac{3}{4}$ M.], kommt an Mont., Donnerst. 10 Uhr Vorm.; zurück aus Nordhausen Mont. und Donnerst. 4 U. Nachm., in Braunschweig Dienst. u. Freit. 4 Uhr Nachm.; Personengeld im Preußischen 6 Sgr. pr. M., zwischen Braunschweig u. Blankenburg 7 gGr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei, zwischen Blankenburg bis Hasselfelde 6 gGr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 112. Von Bredelar nach Warburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 2 U fr., bis Stadtberge 1 M., Westheim $\frac{3}{4}$ M., Ossendorf 2 M., Warburg $\frac{3}{4}$ M. [$4\frac{1}{2}$ M.], kommt an dieselben Tage $7\frac{1}{2}$ U. Vorm.; zurück aus Warburg Sonnt., Donnerst. 12 U. Mitt., kommt an in Bredelar dieselben Tage $5\frac{1}{2}$ U. Abends; Personeng. 5 Sgr. pr. M.

№ 113. Von Breslau nach Dirschau.

Personenpost: geht ab tägl. 9 U. Ab. über Bromberg u. Lissa, kommt an in Dirschau tägl. 10 U. fr.; geht zurück tägl. 12 U. Mitt., kommt an in Breslau tägl. 12 U. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 114. Von Breslau nach Dresden.

a) Schnellpost: geht ab Mittw., Sonnab. 7 U. Abends, bis Saara 2 M., Neumarkt $2\frac{1}{2}$ M., Parchwitz $2\frac{3}{4}$ M., Liegnitz $2\frac{1}{2}$ M., Haynau $2\frac{1}{2}$ M., Bunzlau $3\frac{3}{4}$ M., Waldau 3 M., Görlitz $3\frac{1}{4}$ M., Reichenbach $1\frac{3}{4}$ M., Löbau $1\frac{1}{2}$ M., Bautzen $2\frac{3}{4}$ M., Bischofswerda $2\frac{1}{4}$ M., Schmiedefeld 1 M., Dresden 3 M. [$33\frac{1}{2}$ M.], kommt an Freit., Mont. $2\frac{3}{4}$ U. früh; zurück aus Dresden Sonnt., Mittw. 1 U. Nachm., in Breslau Mont., Donnerst. $10\frac{1}{2}$ U. Ab.; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab aus Breslau Sonnt. u. Mittw. 5 U. Nachm., durch Görlitz Mont. u. Donnerst. $11\frac{1}{2}$—12 U Nachts, kommt an in Dresden Dienst. u. Freit. 4 U. Ab., zurück aus Dresden Mont. u. Freit. 1 U. Mittags, in Görlitz Dienst. u. Sonnab. 6 U. früh, aus Görlitz Dienst. u. Sonnab. 9 U. früh, in Breslau Mittw. u. Sonnt. 3 U. Nachm.; Personengeld im Preußischen 6 Sgr. pr. M., in Sachsen 6 gGr. pr. M., 50 Pfd. Gepäck frei.

№ 115. Von Breslau nach Glatz.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. $1\frac{1}{2}$ U. Nachm., bis Domslau

2 M., Jordansmühl 3 M., Nimptsch 2½ M., Frankenstein 2 M., Wartha 1½ M., Glatz 1¾ M. [12¾ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 5½ U. früh; zurück aus Glatz Mont., Donnerst. 1½ Uhr Nachm., in Breslau Dienst., Freit. 5½ U. früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 116. Von Breslau nach Glogau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 8 U. Ab., bis Auras 3½ M., Dyhrnfurt 1¼ M., Wohlau 1½ M., Winzig 2¼ M., Herrnstadt 1½ M., Guhrau 2 M., Glogau 4½ M. [16½ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 10¾ U. Ab.; zurück aus Glogau Mont. 10 U. Vorm., Donnerst. 3½ U. Nachm., in Breslau Dienst. 12¼ U. Mittags, Freit. 5¾ U. Nachmitt.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 117. Von Breslau nach Görlitz.

1) Personenpost: geht ab aus Breslau tägl. 9 U. fr. u. aus Görlitz tägl. 12 U. Ab., über Liegnitz, Haynau, Bunzlau u. Waldau; die ganze Tour wird in 20 Stunden zurückgelegt; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. 2) Güterpost: geht ab aus Breslau Sonnt., Mittw. 8 U. Ab., aus Görlitz Dienst., Sonnab. 7 U. fr., die ganze Tour wird in 25 Stunden zurückgelegt.

№ 118. Von Breslau nach Hirschberg.

Personenpost: geht ab tägl. 9 U. Ab. bis Schiedlangwitz 3½ M., Schweidnitz 3¾ M., Freiburg 1¾ M., Reichenau 1¼ M., Landshut 2 M., Schmiedeberg 2¼ M., Hirschberg 2 M., [16¼ M.]; kommt an in Hirschberg den folgenden Tag 1 U. Nachm., zurück aus Hirschberg tägl. 6 U. Morg. in Breslau tägl. 10 U. Ab.; Personengeld 5 Sgr. pr. M., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 119. Von Breslau nach Landshut.

Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 9 U. Ab., bis Schiedlagwitz 3¼ M., Schweidnitz 3¾ M., Reichenau 3 M., Landshut 2 M. [12 M.], kommt an in Landshut Mittw., Sonnt. 9¾ U. Vorm.; geht ab aus Landshut Mont., Donnerst. 7 U. Ab., in Breslau Dienst., Freit. 7¼ U. früh.

№ 120. Von Breslau nach Liegnitz.

Personenpost: über Neumarkt, geht ab aus Breslau tägl. 11 U. Vorm.; kommt an in Liegnitz tägl. 6½ U. Ab., zurück tägl. 7 U. Morgens, kommt an in Breslau tägl. 2¼ Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 121.

№ 121. Von Breslau nach Lissa.

Fahrpost: geht ab über Rawitsch Sonnt., Donnerst., Freit., Dienst. 7 U. fr., kommt an in Lissa Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 1½ U. fr., geht zurück aus Lissa Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. 10 U. Ab., kommt an in Breslau Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 4½ U. Nachm. Ueber Wohlau, Winzig u. Guhrau geht ab aus Breslau Mont., Mittw., Sonnab 4 U. fr., kommt an in Lissa Dienst., Donnerst., Sonnt. 2 U. fr., zurück Mont., Donnerst., Sonnab. 10 U. Ab, kommt an in Breslau Dienst., Freit., Sonnt. 8 U. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 122. Von Breslau nach Lubliniß.

Personenpost: geht ab täglich 10 U. Vorm. über Rosenberg und Guttentag; und aus Lubliniß zurück tägl. 7 U. Ab. Die ganze Tour wird in 22 Stunden zurückgelegt. Das Personengeld beträgt zwischen Breslau und Oels 10 Sgr. pr. Station und zwischen Oels und Lubliniß 5 Sgr. pr. Person und Meile, wofür die freie Mitnahme von resp. 10 und 20 Pfd. Gepäck gestattet ist.

№ 123. Von Breslau nach Münsterberg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 12 U. Mittags, bis Strehlen 5 M., Münsterberg 3 M. [8 M.], kommt an dieselben Tage 11½ Uhr Ab.; zurück aus Münsterberg Dienst., Freit. 9½ Uhr früh, in Breslau Mittw., Sonnab. 2¾ U. früh; in Strehlen bleibt die Post 7 Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 124. Von Breslau nach Oels.

Schnellpost: [4 M.], geht ab täglich 5 U. Nachm., kommt an täglich 8½ U. Ab.; zurück aus Oels täglich 5 U. früh, in Breslau täglich 8½ U. Vorm.; Personengeld für die ganze Tour 10 Sgr.

№ 125. Von Breslau nach Oppeln.

1. Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 5 U. Nachm., bis Oels 4 M., Bernstadt 2 M., Namslau 2 M., Constadt 3 M., Creutzburg 2 M., Rosenberg 2½ M., Guttentag 2½ M., Malapane 2½ M., Oppeln 3 M. [23½ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 1¾ U. fr.; zurück aus Oppeln Mont., Donnerst. 4 U. Nachm., in Breslau Mittw., Sonnab. 8½ U. fr.; Personengeld zwischen Breslau u. Oels 10 Sgr. pr. Tour, zwischen Oels u. Oppeln 5 Sgr. pr. M., für die ganze Tour 3 Rthlr. 17 Sgr. 6 Pf. Auf der Tour von Oppeln nach Breslau verweilt die Post in Oels von Dienst. u. Freit. 8 Uhr Abends bis Mittw. und Sonnab. 5 Uhr früh. 2. Personenpost: aus Breslau tägl. 10 U

Vorm. über Ohlau u. Brieg, kommt an in Oppeln tägl. 7½ U. Ab., zurück tägl. 7½ U. fr., kommt an in Breslau tägl. 5 U. Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M., 20 Pfd. Gepäck frei. 3. Packetpost: aus Breslau Mont., Donnerst. 6 U. fr. und kommt an dieselben Tage 6¾ U. Ab., zurück aus Oppeln Dienst., Freit. 8 U. Ab., in Breslau Mittw., Sonnab. 8¾ U. fr. (ohne Personen-Beförderung).

№ 126. Von Breslau nach Pleß.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 6 U. fr., bis Ohlau 3½ M., Grottkau 4 M., Neiße 3½ M., Neustadt 3¾ M., Leobschütz 3¾ M., Bauerwitz 2 M., Ratibor 2¼ M., Rybnick 3¼ M., Sohrau 2 M., Pleß 2¾ M. [30½ M.], kommt an Donnerst. 7¾ U. fr., Sonnt. 3½ U. fr.; zurück aus Pleß Sonnt. 6½ U. Ab., Mittw. 2 U. Nachm., in Breslau Dienst., Freit. 45 resp. 49½ Stund.; Personengeld zwischen Breslau und Ratibor 6 Sgr., zwischen Ratibor und Pleß 5 Sgr. pr. Meile, für die ganze Tour 5 Rthlr. 26 Sgr. Die Donnerstag in Pleß ankommende Post bleibt 2½ bis 3 Stunden in Rybnick.

№ 127. Von Breslau nach Posen.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 3 U. Nachm., bis Prausnitz 4½ M., Trachenberg 2 M., Rawitsch 2 M., Bojanowo 2¼ M., Reißen 1¾ M., Lissa 1 M., Schmiegel 2½ M., Kosten 1¾ M., Stenczewo 3 M., Posen 3 M. [23¾ M.], kommt an Freit., Mont. 1 U. fr.; zurück aus Posen Sonnt., Mittw. 1 U. Mittags, in Breslau Mont., Donnerst. 11 U. Abends; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 128. Von Breslau nach Prag über Glatz.

Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 4 Uhr Nachm., kommt an Mittw., Sonnab. 9 U. früh; zurück aus Prag Donnerst., Sonnt. 7 U. Ab., in Breslau Dienst., Sonnab. 9½ U. früh.

№ 129. Von Breslau nach Schweidnitz.

Schnellpost: geht ab aus Breslau tägl. 8 U. fr. u. aus Schweidnitz 7 U. fr.; die Beförderung geschieht in 5½ Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. M., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 130. Von Breslau nach Warschau.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 4 U. Nachm., kommt an Freit. 10 U. Ab., u. Sonnt. 3¾ U. Vorm.; zurück aus Warschau Donnerst. 3 U. Nachm. u. Sonnab. 8 U. Ab., in Breslau Sonnab. u. Dienst. 9 U. Vorm. b) Fahrpost: geht ab Donnerst. 9 U. Ab., bis Trebnitz 3½ M., Sulau 3½ M., Militsch 1¼ M., Freihan 1¾ M., Zduny ½ M., Krottoschin 1 M., kommt an in Krottoschin Dienst.

u. Freit. 1½—2½ U. Nachm., bis Ostrowo 4 M., kommt an in Ostrowo Dienst. u. Freit. 8—9 U. Ab., geht aber nur weiter Freit. 9½—10½ U. Abends, bis Kalisch 3½ M., kommt an in Kalisch Sonnab. 2¼—3¼ U. früh, geht ab Sonnab. 6 Uhr Abends, Cekow 2¾ M., Turek 2¾ M., Kolo 3½ M., Klodawa 2½ M., Krasniewice 2½ M., Kuttno 2 M., Pleka Dombrowa 2¾ M., Lowicz 3 M., Koslow 1¾ M., Sochaczew 1¾ M., Seroki 1¾ M., Blonie 1¾ M., Oltarczew 1½ M., Warschau 2 M. [50½ M.], kommt an in Warschau Mont. 5½ U. früh; zurück aus Warschau Dienst. 7 U. Ab., kommt an in Kalisch Donnerst. 9 U. früh, geht ab aus Kalisch Donnerst. 12 Uhr Mittags, in Ostrowo Donnst. 5 Uhr Nachm.; aus Ostrowo Mont. u. Donnerst. 8 U. Ab., in Krottoschin Dienst. u. Freit. 1½ Uhr früh, aus Krotoschin dieselben Tage 9 Uhr früh, in Breslau Sonnab. 2½ Uhr früh; Personengeld zwischen Breslau und Kalisch 6 Sgr., zwischen Kalisch und Warschau 5 Sgr. pr. M., für die ganze Tour 10 Rthlr. 20 Sgr.

№ 131. Von Breslau nach Wien.

Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 10 Uhr Vorm., über Neiße, Zuckmantel, Olmütz, Brünn; kommt an Freit., Mont. 6 U. früh; zurück aus Wien Mittw., Sonnab. 9½ U. Ab., in Breslau Sonnab., Dienst. 2¾ U. Nachm., im Winter auch einige Stunden später.

№ 132. Von Brieg nach Grottkau.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Mont., Donnerst. 9 U. Ab., kommt an Dienst., Freit. 1½ U. früh; zurück aus Grottkau Dienst., Freit. 7 U. früh, in Brieg dieselben Tage 11½ U. Mittags; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 133. Von Bromberg nach Breslau.

Personenpost: geht ab tägl. 5 U. fr. über Nakel, Exin, Gollanz, Wongrowitz, Posen u. s. w. u. kommt an in Breslau am folgenden Tage 10 U. 45 Min. Ab.; geht zurück tägl. 9 U. Ab. u. kommt in Bromberg an tägl. 2 U. 45 Min. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 134. Von Bromberg nach Danzig.

Personenpost: geht ab tägl. 9 U. fr., bis Niewiesczyn 3¼ M., Schwez 2¾ M., Gruppe 2¼ M., Neuenburg 3 M., Mewe 3¼ M., Dirschau 4 M., Danzig 4½ M. [23 M.], kommt an tägl. 6 U. 5 Min. fr., zurück aus Danzig tägl. 12 U. Mittags, kommt an in Bromberg tägl. 2 U. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 135. Von Bromberg nach Dirschau.

Personenpost: geht ab tägl. 4 U. 15 Min. Nachm., kommt an in Dirschau am folgenden Tage 8 U. 55 Min. fr; geht zurück tägl. 12 U. Mitt., kommt an in Bromberg tägl. 4 U. 20 Min. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 136. Von Bromberg nach Inowraclaw.

Personenpost: geht ab tägl 11 U. Vorm., bis Labyszyn 3½ M., Barczin 1 M., Pakosz 1½ M., Inowraclaw 1½ M. [7½ M.], kommt an tägl. 6½ U. Ab., zurück aus Inowraclaw Mont., Mittw., Sonnab. Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 7½ U. fr., kommt an in Bromberg Mont., Mittw., Sonnab., Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 2¾ U. Nachmittags; Personengeld pr. Meile 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 137. Von Bromberg nach Konitz.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 5 U. fr., bis Poln. Crone 3½ M., Tuchel 4½ M., Konitz 3 M. [11 M.], kommt an dieselben Tage 8 U. Ab.; zurück aus Konitz Dienst., Sonnt., Freit. 4 U. fr.; in Bromberg dieselben Tage 7 U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 138. Von Bromberg nach Kozmin.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw, Donnerst., Sonnab. 3½ U. fr. über Schubin, Gonsawa, Gnesen 2c., kommt an in Kozmin am folgenden Tage 1 U. 15 Min. Nachm.; geht zurück Dienst, Donnerst., Freit., Sonnt. 6 U. fr., kommt an in Bromberg die folgenden Tage 1 U. 45 Min. Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 10 Pfd. Gepäck frei.

№ 139. Von Bromberg nach Ruschendorf.

Personenpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 6 U. Abends, kommt an in Ruschendorf Dienst, Donnerst., Sonnt. 8 U. 40 Min. fr., die Ankunft erfolgt in Bromberg Mont., Donnerst., Sonnab. 9 U. 40 Min.; Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 140. Von Bromberg nach Thorn.

Personenpost: dieselbe geht täglich 10½ Uhr früh von Bromberg ab; Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 141. Von Brüninghausen nach Dortmund.

Personenpost: geht ab tägl. 10¼ U. Ab. u. 2¼ U. fr., kommt an in Dortmund 10 U. 40 Min. Ab. u. 2 U. 0 M. fr.; geht zurück

tägl. 9 U. Ab. u. 1 U. fr., kommt an in Brüninghausen tägl. 9½ U. Ab. u 1½ U. fr.; Personengeld 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. 2) Güterpost geht ab Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 1½ U. Nachm., kommt an in Dortmund an obigen Tagen um 1¾ Nachm.; geht zurück Mont., Mittw, Donnerst., Sonnab. 11½ U. fr., kommt an in Brüninghausen dieselben Tage 12 U. Mitt.

№ 142. Von Bünde nach Herford.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 5½ U. Nachm., [1½ M.], kommt an in 2 Stunden; geht zurück Dienst., Freit. 7 U. Morg., in Bünde in 2 Stunden; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 143. Von Büren nach Gesecke.

Personenpost: geht ab Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6 U. fr., kommt an in Gesecke dieselben Tage 7½ U. fr.; geht zurück dieselben Tage 3½ U. Nachm., kommt an in Büren dieselben Tage 5 U. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 144. Von Bütgenbach nach Malmedy.

Schnellpost: geht ab [2 Meilen] aus Bütgenbach tägl. 1½ U Mittags, in Malmedy 3½ U. Nachm., zurück täglich 5 U. fr., in Bütgenbach tägl. 7 U. fr.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 145. Von Bütow nach Poganitz.

Fahrpost: [4½ M.] geht ab Dienst., Freit. 5½ U. Ab., kommt an dieselben Tage 11 U. Ab.; zurück aus Poganitz Sonnt., Mittw. 2½ U. Mittags, in Bütow 8 U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 146. Von Butzbach nach Elberfeld.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 2¼ U. fr., bis Wetzlar 2½ M., Dillenburg 4 M., Siegen 4 M., Olpe 3½ M., Meinerzhagen 2¾ M., Wipperfurt 2¾ M, Lennep 2½ M., Elberfeld 1¾ M. [23½ M.], kommt an Mont, Donnerst. 2¼ U. fr.; zurück aus Elberfeld Sonnt., Donnerst. 3 U. fr.; in Butzbach Mont., Freit. 2¾ U. fr.; Personengeld pr. M. 10 Sgr. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 147. Von Butzbach nach Wetzlar.

Fahrpost: [2½ M.] geht ab Dienst., Sonnab. 3 U. fr., kommt an dieselben Tage 5¾ U. früh; zurück aus Wetzlar Dienst., Sonnab.

9 Uhr Abends, in Butzbach in 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 7½ Sgr. ohne, 10 Sgr. mit 40 Pfd. Gepäck. Personenpost (in Verbindung mit dem zwischen Gießen und Darmstadt bestehenden Brief-Courier): geht ab von Wetzlar tägl. 5½ U. fr., trifft in Frankfurt a. M. zwischen 12 und 1 U. Mitt. und in Darmstadt zwischen 4 u. 5 U. Nachm. ein. Von Darmstadt erfolgt der Abgang tägl. 6 U. und von Frankfurt tägl. 9 U. fr., die Ankunft in Wetzlar um 4½ Uhr Nachm. Personengeld von Wetzlar bis Butzbach 17 Sgr., bis Friedeberg 29 Sgr., bis Bilbel 1 Rthlr. 16 Sgr. 5 Pf., bis Frankfurt 1 Rthlr. 25. Sgr. 6 Pf., bis Darmstadt 2 Rthlr. 13 Sgr. 7 Pf. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 148. Von Calbe nach Magdeburg.

Fahrpost: geht ab Mittw., Freit. 5 U. früh, bis Salze 1½ M., Schönebeck ½ M., Magdeburg 2 M. [3¾ M.], kommt an dieselben Tage 9½ Uhr und 10¾ Uhr Vorm.; zurück aus Magdeburg Mittw., Freit 5 Uhr Nachm. (im Winter 4 Uhr Nachm.), in Calbe dieselben Tage 9½ Uhr u. 10¾ Uhr Abends; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 149. Von Calbe a. d. M. nach Stendal.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 3½ U. früh (im Winter 4½ U. früh), bis Bismark 1¾ M., Stendal 3 M. [4¾ M.], in Stendal dieselben Tage 10 U. Vorm. (im Winter 10½ U. Vorm.); zurück aus Stendal Mont., Donnerst. 5½ Uhr Nachm., in Calbe dieselben Tage 11 U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 150. Von Cammin nach Naugard.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnt. 6 Uhr früh, bis Gülzow 3 M., Naugard 3 M. [6 M.], kommt an Sonnt., Mittw. 2½ Uhr Nachm.; zurück aus Naugard Dienst., Sonnab. 1 U. früh, in Cammin Dienst., Sonnab. 9½ U. Vorm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 151. Von Cassel nach Frankfurt a. M.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst., Sonnab. 10 U. Vorm., über Jesberg, Marburg u. Gießen [22 M.], kommt an am folgenden Tage 9 U. Vorm., geht ab aus Frankfurt Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 9 U. Abends, kommt an in Cassel am folgenden Tage 7½ Uhr Nachm.

№ 152. Von Cassel nach Leipzig.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 3 U. Nachm., bis Oberkaufungen 1½ M., Helsa ½ M., Witzenhausen 2¾ M., Albungen 2¼ M.,

Wanfried 2½ M., Mühlhausen 3 M., Gr. Gottern 1½ M., Langensalza 1 M., Tennstedt 2 M., Weissensee 2½ M., Heldrungen 2¾ M., Artern 1½ M., Querfurt 3¾ M., Schaafstädt 1½ M., Lauchstädt 1 M., Merseburg 1½ M., Leipzig 3½ M. [34¾ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 8 U. Ab.; zurück aus Leipzig Mittw., Sonnab. 10 U. Vorm., in Cassel Freit. 10 Uhr Vorm., Mont. 1 Uhr Nachm.; Personengeld zwischen Cassel und Wanfried 2 Rthlr. 4 gGr., von Wanfried nach Mühlhausen pr. M. 6 gGr. und 50 Pfd. Gepäck frei, von Mühlhausen nach Wanfried, zwischen Mühlhausen und Merseburg, und von Merseburg nach Leipzig pr. Meile 6 Sgr., von Leipzig nach Merseburg 5 gGr.

№ 153. Von Cassel nach Minden.

1) Diligence: geht ab Dienst., Freit. 5 U. fr., bis Hofgeismar 3 M., Carlshafen 3 M., Höxter 2½ M., Rischenau 2 M., Detmold 4½ M., Lemgo 1½ M., Rinteln 3½ M., Bückeburg 1¼ M., Minden 1½ M. [23¼ M.], kommt an Mittw. u. Sonnab. 9 U. Vorm.; zurück aus Minden Dienst. 5 U., Sonnab. 1½ U. Nachm., in Cassel Mittw. 12 U. Nachts u. Sonnt. 6½ U. Abends; Personengeld 7 gGr., Postillon-Trinkgeld 2 gGr. pr. Station, 30 Pfd. Gepäck frei. 2) Schnellpost. Dieselbe geht aus Minden Mont., Donnerst. 1 U. Mitt.; Personengeld 7 gGr., 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 154. Von Cassel nach Mühlhausen.

a) Reitpost: geht ab Donnerst. 12 U. Mitt., bis Helsa 2 M., Witzenhausen 2¾ M., Allendorf 2 M., Eschwege 1¾ M., Wanfried 1½ M., Mühlhausen 3 M. [13 M.], kommt an in Mühlhausen Freit. 1 U. fr.; geht ab aus Mühlhausen Mittw. 8 U. Ab., in Cassel Donnerst. 9 U. früh. b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 3 U. Nachm., kommt an in Mühlhausen Dienst., Sonnab. 7½ U. früh; zurück Sonnt., Donnerst. 6 U. Abends, kommt an in Cassel in 14 resp. 19 Stunden.

№ 155. Von Cassel nach Münster.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 7 Uhr früh, bis Westuffeln 2½ M., Warburg 1¾ M., Ossendorf ¾ M., Lichtenau 2½ M., Paderborn 2¼ M., Delbrück 2 M., Rietberg 1¾ M., Wiedenbrück 1½ M., Rheda ½ M., Herzebröck ¾ M., Warendorf 2¾ M., Telgte 2 M., Münster 1½ M. [22¼ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 3 U. Nachm.; zurück aus Münster Dienst., Freit. 9 U. Ab., in Cassel Donnerst., Sonnt. 8 Uhr Vorm.; Personengeld zwischen Cassel und Paderborn pr. M. 6¼ Sgr.; zwischen Paderborn und Münster 8½ Sgr. pr. M., pr. Tour 3 Rthlr. 7 Sgr.

№ 156. Von Cassel nach Paderborn.

a) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 12 U. Mitt. [10 M.], kommt an in Paderborn dieselben Tage 9¾ U. Ab.; geht zurück aus Paderborn Mont., Donnerst. 10 U. Ab., kommt in Cassel an Dienst., Freit. 7¾ Uhr früh; Personeng. 10 Sgr. pr M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont. u. Freit. 7 U. früh, kommt an in Paderborn dieselben Tage 8¾ U. Abends; zurück aus Paderborn Mittw. u. Sonnab. 6 U. Abends, in Cassel Donnerst. u. Sonnab. 8 U. früh (mit der Fahrpost Nr. 153. combinirt); Personeng. pr. M. 6½ Sgr.

№ 157. Von Cleve nach Crefeld.

a) Personenpost: über Geldern, b) Personenpost: über Xanten; diese Posten gehen ab aus Cleve tägl. 11 U. Ab. u. treffen tägl. 6 U. fr. in Crefeld ein; aus Crefeld werden dieselben um 1 U. Mitt. abgefertigt u. kommen tägl. um 8 U. Ab. in Cleve an; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 158. Von Cleve nach Emmerich.

Schnellpost: geht ab tägl. 11½ U. Vorm., ferner Sonnt., Dienst., Freit., in den Monaten Mai bis August 9 Uhr Abends, April und September 7 U. Abends u. October bis März 4 U. Nachm. [1 M.], kommt an in 1 Stunde; zurück aus Emmerich täglich 10 Uhr Vorm., auch Sonnt., Dienst., Freit. 1½ Uhr Nachm., in Cleve 1 Stunde später; Personengeld 9 Sgr. pr. M. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 159. Von Coblenz nach Cöln.

a) Schnellpost: geht ab täglich 6½ U. fr. u. 8½ U. Abends, bis Weißenthurm 1¾ M., Andernach ¾ M., Sinzig 2¼ M., Remagen ½ M., Godesberg 1½ M., Bonn 1¾ M., Wesseling 1¾ M., Cöln 1¾ M. [11½ M.], kommt an täglich 2 U. Nachm. u. 5¾ U. fr.: zurück aus Cöln täglich 8 U. fr. u. 9 U. Ab., in Coblenz täglich 4½ U. Nachm., 5¾ U. fr.; Personengeld von Coblenz nach Cöln 7 Sgr. pr. Meile, und 40 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6 U. Ab., kommt an Dienst., Donnerst., Freit., Sonnt. 7 Uhr früh; zurück aus Cöln Sonnt., Dienst., Donnerst., Sonnab. 8 U. Abends, in Coblenz Mont., Mittw., Freit., Sonnt. 9 U. Vorm.; Personengeld pr. M. von Coblenz nach Cöln 6 Sgr., von Cöln nach Coblenz 7½ Sgr., auch 5 u. resp. 6½ Sgr. pr. Meile.

№ 160. Von Coblenz nach Frankfurt a. M.

Schnellpost: geht ab täglich 6 Uhr früh, über Ems 2 M., Singhofen 2 M., Schwalbach 3 M., Wiesbaden 2 M., Hattersheim

2½ M., Frankfurt 2 M. [13½ M.], in Frankfurt täglich 8 U. Ab., aus Frankfurt täglich 6 U. früh, in Coblenz täglich 8 U. Abends. Personengeld 7 Sgr. pr. M., 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 161. Von Coblenz nach Gießen.

a) Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 9 U. Ab., bis Montabaur 3 M., Limburg 3 M., Weilburg 3 M., Wetzlar 3 M., Gießen 2 M. [14 M.], kommt an Mont., Freit. 6 U. Ab.; geht zurück Mont., Freit. 8 Uhr Vorm., kommt an in Coblenz Dienst., Sonnab. 5 Uhr früh; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 40 Pfd. Gepäck frei. b) Schnellpost, geht ab tägl. 4 U. fr. u. kommt in Gießen an tägl. 4—5 U. Nachm.; geht zurück tägl. 8 U. fr. u. kommt in Coblenz an tägl. 8—9 U. Ab.

№ 162. Von Coblenz nach Mainz.

a) Fahrpost: [12 M.] geht ab Sonnt., Mittw. u. Freit. 1 U. Nachm., kommt an in Mainz Mont., Donnerst. u. Sonnab. 4½ Uhr früh; zurück aus Mainz Sonnt., Mittw. u. Freit 8 U. Abends, in Coblenz die folgenden Tage 1¾ U. Nachm.; (am Mittw. u. Freit. aus Coblenz, und am Mittwoch u. Freitag aus Mainz nur im Winter.) Personengeld von Coblenz nach Bingen pr. M. 5 Sgr. b) Schnellpost: geht ab täglich 5½ U. Nachm., kommt an in 9½ Stunde; zurück aus Mainz täglich 8 U. Abends, kommt an in 9½ Stunde; Personengeld 7 Sgr. pr. M., 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 163. Von Coblenz bis Mayen.

Personenpost: geht ab täglich 5 Uhr Nachmittags, kommt an in Mayen täglich 8 Uhr Abends, geht zurück täglich im Sommer 5½ Uhr, im Winter 6 Uhr früh, und kommt an in Coblenz um 8½ und resp. 9 Uhr früh. Das Personengeld beträgt 16 Sgr. pr. Tour, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 164. Von Coblenz nach Trier.

a) Schnellpost: geht ab täglich 6 U. früh, bis Polch 3¼ M., Kaisersesch 2½ M., Lutzerath 2¼ M., Wittlich 2¾ M., Hetzerath 2 M., Trier 2¾ M. [15½ M.], kommt an täglich 9½ U. Ab.; aus Trier täglich 4 U. fr., in Coblenz täglich 7½ U. Ab.; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei; am Sonnt. u. Donnerst. geht die Post über Mayen. b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 5 U. Ab., bis Mayen 4 M., Kaisersesch 1¾ M., Lützerath 2¼ M., Wittlich 2¾ M., Hetzerath 2 M., Trier 2¾ M. [15½ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 3¾ U. Nachm.; aus Trier Mont., Freit. 6 U. Ab., in Coblenz Dienst. 3¾ U. Nachm., Sonnab. 3¾ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 7½ Sgr.

№ 165 Von Coburg nach Leipzig.

Diligence: geht ab Sonnt., Mittw. 4 Uhr früh, bis Neustadt 1½ M., Sonnenburg 1 M., Wallendorf 3 M., Saalfeld 2¼ M., Pösneck 2¾ M., Neustadt 1½ M., Pöllnitz 1¾ M., Gera 2½ M., Zeitz 3 M., Pegau 2¼ M., Leipzig 3 M. [24¼ M.], kommt an Mont., Donnerst. 1½ U. Nachm.; aus Leipzig Mont., Freit. 8 U. Ab., in Coburg Mittw., Sonnt. 6 U. fr.; Personengeld zwischen Gera und Leipzig 7½ Sgr. pr. M. und 30 Pfd. Gepäck frei, zwischen Coburg und Gera 6 Ggr. Conv. Geld pr. M. u. 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 166. Von Coesfeld nach Vreden.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 2 Uhr Nachm., Donnerst. 11½ Uhr Vorm., bis Gescher 1½ M., Stadtlohn 1 M., Vreden 1¼ M. [3¾ M.], kommt an 5½ Stunde später; zurück aus Vreden Sonnt. 8 Uhr früh, Mittw. 2 Uhr Nachmitt., kommt an in Coesfeld dieselben Tage in 5½ Stunden; Personengeld pr. Meile 7½ Sgr.

№ 167. Von Colberg nach Cörlin.

Fahrpost: geht ab aus Colberg Dienst., Sonnab. 6 U. fr. und 6 U. Ab. und Donnerst. 5 U. fr., zurück aus Cörlin Sonnt., Donnerst. 12 U. Mitt., Dienst., Mittw., Sonnab. 2 bis 2½ U. Nachmitt. Die Beförderung geschieht in 4 Stunden; Personengeld 15 Sgr pr. Person und Tour, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 168. Von Colberg nach Naugard.

a) Fahrpost: geht ab Sonnt. 4 U., Donnerst. 3 U. früh, bis Treptow a. d. R. 3¾ M., Greifenberg 2¼ M., Naugard 4 M. [10 M.], kommt an dieselben Tage 11¼ Uhr Abends, aus Naugard Dienst., Sonnab. 1¼ Uhr früh, in Colberg dieselben Tage 3¼ Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. b) Personenpost: geht ab über Plathe tägl. aus Colberg 4 U. Nachm. u. aus Naugard 8 U. Ab. u. wird in 13 Stunden befördert; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 169. Von Cöln nach Crefeld.

a) Personenpost: geht ab tägl. 6½ U. fr. über Dormagen und Neuß, kommt an in Crefeld tägl. 12½ U. Mitt.; geht zurück tägl. im Sommer 7 U., im Winter 8 U. fr., kommt an in Cöln. tägl. 1, resp. 2 U. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. b) Güterpost: geht ab tägl. 10 U. Ab. und kommt in Crefeld an tägl. 9 U. fr. Die Beförderung geschieht in 8½ Stunden.

№ 170. Von Cöln nach Düsseldorf.

a) Schnellpost: geht ab täglich $6\frac{1}{2}$ Uhr fr., $11\frac{1}{2}$ Uhr Vormitt., $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachmitt. und 6 Uhr Abends, bis Deutz $\frac{1}{4}$ M., Mühlheim a. R. $\frac{1}{2}$ M., Opladen $1\frac{1}{2}$ M., Langenfeld $\frac{3}{4}$ M., Düsseldorf $2\frac{3}{4}$ M. [$5\frac{3}{4}$ M.]; aus Düsseldorf täglich $1\frac{1}{2}$ U. früh, 8 U. früh, 12 U. Nachmitt. u. 4 Uhr Nachmitt. Die Beförderungszeit dauert $4\frac{1}{2}$ Stunde; Personengeld pr. Meile 7 Sgr., 40 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mittw. u. Mont. 12 U. Mitt., Freit. 1 U. früh, kommt an in Düsseldorf Mittw. u. Mont. $6\frac{3}{4}$ Uhr Abends, Freit. $7\frac{3}{4}$ Uhr früh; zurück Mont., Mittw., Sonnab. 10 Uhr Ab., in Cöln $4\frac{3}{4}$ Uhr früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 171. Von Cöln nach Düren.

Personen- und Güterpost: geht ab täglich 10 U. Vormittags, im Winter 4 U. Nachm. im Sommer 5 U. Nachm., kommt an in Düren täglich $2\frac{3}{4}$ U. Nachm. u. Abends $8\frac{1}{2}$ u. $9\frac{3}{4}$ U.; geht zurück täglich im Winter 6 U. früh, im Sommer 5 U. früh und Nachm. 4 Uhr, kommt an täglich $10\frac{1}{2}$ U. früh, $9\frac{3}{4}$ U. früh u. $8\frac{1}{2}$ U. Abends. Personengeld pr. Meile 6 Sgr. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 172. Von Cöln nach Elberfeld.

a) Erste Schnellpost: geht ab tägl. $7\frac{1}{2}$ U. fr., bis Deutz $\frac{1}{4}$ M., Mühlheim a. R. $\frac{1}{2}$ M., Opladen $1\frac{1}{2}$ M., Langenfeld $\frac{3}{4}$ M., Solingen $1\frac{1}{4}$ M., Gräfrath $1\frac{1}{4}$ M., Elberfeld $\frac{3}{4}$ M. [$6\frac{3}{4}$ M.], kommt an tägl. $2\frac{1}{4}$ U. Nachm.; aus Elberfeld tägl. 6 U. früh, in Cöln täglich $12\frac{1}{4}$ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Zweite Schnellpost: geht ab täglich $3\frac{3}{4}$ U. Nachm., bis Langenfeld 3 M., Wald $1\frac{3}{4}$ M., Gräfrath $\frac{3}{4}$ M., Elberfeld $1\frac{1}{4}$ M. [$6\frac{3}{4}$ M.], kommt an tägl. $10\frac{3}{4}$ U. Ab.; zurück aus Elberfeld tägl. $12\frac{3}{4}$ U. Mittags, in Cöln täglich $6\frac{3}{4}$ U. Abends, Personengeld wie bei der ersten Schnellpost. c) Personenpost: geht ab täglich per Solingen $6\frac{1}{2}$ U. früh u. 6 U. Abends, und per Wald $1\frac{1}{2}$ U. Nachm.; kommt an in Elberfeld resp. 12 U. Mittags, $11\frac{1}{2}$ U. Nachts u. 7 U. Abends; geht zurück per Solingen täglich 5 U. früh, 2 U. Nachm., u. per Wald 8 U. früh; kommt an in Cöln resp. $10\frac{3}{4}$ U. früh, $7\frac{1}{2}$ U. Abends u. $1\frac{1}{2}$ U Mittags. d) Fahrpost: geht ab Sonnt. $4\frac{1}{2}$ U. früh, Mittw. $7\frac{1}{2}$ U. früh, kommt an Sonnt. $1\frac{1}{4}$ Uhr Nachm. u. Mittw. $4\frac{1}{4}$ Uhr Nachm.; aus Elberfeld Sonnt., Donnerst. 6 Uhr Abends, in Cöln Mont. Freit. $2\frac{1}{2}$ U. früh; Personengeld pr. Meile $8\frac{1}{2}$ Sgr., jeder Schnellpost 2 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf., jeder Fahrpost 1 Rthlr. 27 Sgr. 6 Pf., zu jeder 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 173. Von Cöln nach Euskirchen.

Schnellpost: geht ab täglich 5½ Uhr früh, 1½ u. 5 Uhr Nachm., im Sommer 6 U. Nachm., bis Brühl 1¾ M., Euskirchen 2¾ M. [4½ M.], kommt an in Euskirchen täglich 9½ Uhr früh, 5½ u. 9 Uhr Ab., im Sommer 10 U. Ab.; zurück täglich 6 U. früh, 2 U. Nachm. u. 6 Uhr Nachm., in Cöln tägl. 10 U. Vorm., 6 U. Ab u. 10 U. Abends; Personengeld 5 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 174. Von Cöln nach Kerpen.

Personenpost: geht ab tägl. 5 U. Nachm., per Frschen, kommt an in Kerpen täglich 7½ U. Ab., geht zurück tägl. 7 U. fr., kommt an in Cöln tägl. 9½ U. fr.; Personengeld 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 175. Von Cöln nach Lennep.

Schnellpost: geht ab täglich 4½ Uhr Nachm., bis Deuz ½ M., Mühlheim a. Rhein ½ M., Straßerhof 2 M., Wermelskirchen 1½ M., Lennep 1 M. [5½ M.], kommt an dieselben Tage 10½ Uhr Abends; zurück aus Lennep täglich 5 Uhr früh, kommt an in Cöln dieselben Tage 10 Uhr Vorm.; Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 176. Von Cöln nach Lüdenscheid.

Personenpost: geht ab tägl. 7½ U. fr., kommt an in Lüdenscheid tägl. 5 U. 35 Min. Nachm., geht zurück tägl. 5 U. fr., kommt an in Cöln tägl. 2½ U. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 177. Von Cöln nach Mühlheim.

Personenpost: geht ab aus Cöln von 8 U. früh bis 10 U. Ab., zu jeder vollen Stunde also 15 Mal täglich. Geht zurück aus Mühlheim von 7 U. früh bis 9 U. Ab., zu jeder vollen Stunde also 15 Mal täglich; Personengeld 3 Sgr.

№ 178. Von Cöln nach Siegen.

Personenpost: geht ab tägl. 5½ U. fr. über Engelskirchen, Niederseßmar, Olpe und Creutzthal, kommt an in Siegen täglich 9 U. 10 Min. Ab.; geht zurück tägl. 2 U. Nachm., kommt an in Cöln 5 U. 40 Min. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 179. Von Cosel nach Neustadt in Oberschlesien.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 3 U. früh, bis Oberglogau 3 M., Neustadt 3½ M. [6½ M.], kommt an dieselben Tage 4 U.

Nachm.; aus Neustadt Mittw., Sonnab. 4½ U. früh, in Cosel dieselben Tage 2½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 180. Von Cöslin nach Deutsch-Crone.

Fahrpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 8 U. fr., bis Belgard 3 M., Polzin 3½ M., Tempelburg 3½ M., Deutsch-Crone 4½ M. [14½ M.], kommt an dieselben Tage 9¾ U. Ab., aus Deutsch-Crone Dienst., Sonnab. 8½ U. Vorm., in Cöslin Mittw., Sonnt. 5½ U. früh; in Tempelburg verweilt die Post 3¾ Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 181. Von Cöslin nach Jastrow.

Fahrpost: geht ab Mont, Donnerst. 6 U. früh, bis Bublitz 5 M., Neu-Stettin 4 M., Ratzebuhr 3 M., Jastrow 2 M. [14 M.], kommt an Dienst., Freit. 2¾ U. früh; aus Jastrow Mont., Donnerst. 10 U. Vorm., in Cöslin Dienst., Freit. 5¾ U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 182. Von Cöslin nach Pr. Stargard.

Fahrpost: geht ab Sonnt. u. Mittw. 4 U. früh (im Winter 3 U. früh), bis Pollnow 4½ M., Rummelsburg 3 M., Cremerbruch 2¼ M., Bütow 3¼ M., Behrend 5 M., Schöneck 5 M., Pr. Stargard 2 M. [25¼ M], kommt an Donnerst. Mont. 12¾ U. Nachm.; aus Pr. Stargard Mont., Donnerst. 9 Uhr Ab., in Cöslin Mittw., Sonnab. 5¾ U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 183. Von Cöthen nach Löbejün.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Mont., Freitag 9 Uhr Vorm., kommt an dieselben Tage 12 Uhr Mittags; aus Löbejün Mont., Donnerst. 12 U. Ab, in Cöthen Dienst., Freitag 3 U. fr.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 184. Von Cottbus nach Forste.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 5 U. fr. [3 M.], kommt an in 5 Stunden; zurück aus Forste Dienst., Sonnab. 7 U. früh, kommt an in 5 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 185. Von Cottbus nach Luckau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 3 Uhr Nachm., bis Vetschau 2¾ M., Calau 1¼ M., Luckau 2¾ M. [6¾ M.], kommt an die folgenden Tage 2 Uhr früh; aus Luckau Mittw., Sonnt. 12 U. Mittags, in Cottbus dieselben Tage 11 Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 186. Von Cottbus nach Spremberg.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Mont., Freit. 4 U. früh, kommt an dieselben Tage 7 U. Vorm.; aus Spremberg Dienst. 9 U. Ab., Freit. 5 U. Nachm., in Cottbus Dienst. 12 U. Nachts u. Freit. 8 U. Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 187. Von Crefeld nach Düsseldorf.

a) Schnellpost: [2¾ M.], geht ab täglich 9 U. Vorm. u. 2 U. Nachm., kommt an täglich 11 U. Vorm. u. 4 U. Nachm.; aus Düsseldorf täglich 10 Uhr Vorm. u. 5 Uhr Nachm., in Crefeld täglich 12 Uhr Mittags u. 7 U. Abends; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab täglich 6 U. früh., kommt an täglich 9½ U. Vorm.; aus Düsseldorf täglich 3 U. Nachm., in Crefeld nach 3½ Stunden; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 188. Von Crefeld nach Gladbach.

Personenpost: geht ab über Viersen, tägl. 4 Uhr Nachmitt., kommt an in Gladbach tägl. 7 U. 10 Min. Ab.; zurück aus Gladbach tägl. 7 U. früh, in Crefeld tägl. 10 U. 10 Min. früh; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 189. Von Crefeld nach Kempen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 3 U. Nachm., kommt an in 2½ Stunden [1½ M.]; zurück aus Kempen dieselben Tage 5 U. früh (im Winter 6 U. früh); Personengeld von Crefeld bis Hüls 6 Sgr., von Hüls bis Kempen 10 Sgr., von Crefeld bis Kempen 12 Sgr.

№ 190. Von Crefeld nach Viersen.

Fahrpost: geht ab täglich 2½ U. Nachm., [2¾ Meil.], kommt an dieselben Tage 4½ U. Abends; aus Viersen täglich um 5½ U. Morg., in Crefeld 8¾ Uhr früh; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 191. Von Creuznach nach Meisenheim.

Personenpost: geht ab von Creuznach Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. und zwar vom 1. Mai bis 1. Novemb. 3 U. Nachm. und vom 1. Novemb. bis 1. Mai 2 U. Nachm.; geht zurück aus Meisenheim dieselben Tage 5 U. früh. Die Beförderung geschieht in 3½ Stunden. Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 192. Von Creuznach nach Alsenz.

Reitpost: geht ab tägl. 2½ Uhr Mittags, kommt an zu Alsenz 4 U. Nachm., geht ab 6 U. Ab., kommt an in Creuznach 7½ U. Ab.

№ 193. Von Creuznach nach Saarbrück.

Schnellpost: geht ab tägl. 2 Uhr fr., bis Sobernheim 2¼ M., Kirn 2¼ M., Oberstein 2¼ M., Bürkenfeld 2½ M., St. Wendel 3½ M., Ottweiler 1¼ M., Saarbrück 4¼ M. [18 M.], kommt an in Saarbrück 4 U. Nachm., zurück 4 U. fr., kommt an in Creuznach 6½ U. Abends. Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 194. Von Creuznach nach Stromberg.

Personenpost: geht ab Sonnt., Dienst., Freit. (im Sommer 5 U. im Winter 4 U. Abends); zurück von Stromberg an denselben Tagen (im Sommer 6 U. im Winter 7 U. früh.) Die Beförderung geschieht in 1 Stunde u. 35 Minuten. Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 195. Von Cronenberg nach Solingen.

Personenpost: dieselbe geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst. 5 U. früh und schließt sich in Solingen an die erste Schnellpost von Elberfeld nach Cöln an. Aus Solingen geht dieselbe an den nämlichen Tagen nach Ankunft der dritten täglichen Personenpost von Cöln nach Elberfeld um 10 U. Abends. Personengeld 5 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 196. Von D. Crone nach M. Friedland.

a) Fahrpost: [4 M.], geht ab Mittw. 1 U. früh, Sonnab. 11 U. Ab., kommt an in 6 Stund.; geht nicht zurück; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile. b) Reitpost: [4 M.], geht ab Mont. u. Freit. 9 U. Abends, kommt an in Friedland in 4 Stunden, geht ab Mont. 1 U. Nachm., Freit. 1 U. früh.

№ 197. Von D. Crone nach Stettin.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 9 U. früh bis Märk. Friedland 4 M., Callies 2 M., Reetz 4½ M., Stargard 5¼ M., Stettin 5¼ M. [20¾ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 3 U. Nachm.; zurück aus Stettin Mont., Freit. 1 U. Nachm., kommt an Dienst., Sonnab. 6½ Uhr Ab.; Personengeld zwischen D. Crone und Stargard 5 Sgr. und zwischen Stargard und Stettin 6 Sgr. pr. Meile.

№ 198. Von D. Crone nach Posen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10½ U. Ab., bis Schneidemühl 3 M., Chodziesen 3¾ M., Rogasen 4 M., M. Goslin 2¾ M., Posen 2¾ M. [16½ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 10½ U. Ab.; zurück aus Posen Mont., Freit. 9 U. Vorm., in D. Crone Dienst., Sonnab. 7¾ U. Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 199. Von D. Crone nach Tempelburg.

Fahrpost: [4½ M.], geht ab Sonnt. und Mittw. 2 U. früh, kommt an in 6 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile. (Diese Post geht nicht zurück.)

№ 200. Von Crossen nach Hirschberg.

Personenpost: geht ab aus Crossen tägl. 4½ U. fr. und aus Hirschberg tägl. 11 U. Vorm., über Naumburg a. B., Sagan, Sprottau, Bunzlau u. Löwenberg. Die ganze Tour wird in 23 Stunden zurückgelegt. Personengeld pr. Meile 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 201. Von Crossen nach Landsberg a. d. W.

Fahrpst: geht ab Mont., Mittw., Freit. u. Sonnab. 10½ U. früh über Sternberg, Zielenzig, Gleißen und Waldowstrenk; kommt an die folgenden Tage 4 U. früh; geht zurück aus Landsberg Sonnt., Dienst., Donnerst., Sonnab. 8½ U. Abends: kommt an in Crossen die folgenden Tage 2 U. Nachm. Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 202. Von Crossen nach Lübben.

Fahrpost: geht ab Mont. 5 U. Nachm., Freit. 7 U. Vorm., bis Guben 4½ M., Lieberose 4 M., Lübben 4¼ M. [12¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 6½ U. Ab.; aus Lübben Sonnt., Mittw. 4½ Uhr Nachm., in Crossen Mont., Donnerst. 1½ U. Mitt.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 203. Von Crossen nach Posen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mont., Mittw., Freit. 11½ Uhr Mittags, bis Züllichau 5¼ M., Bomst 2 M., Wollstein 2¾ M., Rakwitz 1¾ M., Grätz 1½ M., Stenzewo 3½ M., Posen 3 M. [19¾ M.], kommt an Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 3 U. 25 Min. Nachm.; zurück aus Posen Sonnt., Mont., Mittw., Freit. 6 Uhr Abends, kommt an in Crossen Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 9 U. 55 Min. Abends. Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 204. Von Culm nach Culmsee.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 11 U. Vorm., kommt an in Culmsee an denselben Tagen 3 U. Nachm., geht ab aus Culmsee Mittw., Sonnt. 12 U. Nachts, in Culm Donnerst. u. Mont. 4 U. fr.

№ 205. Von Culm nach Schwetz.

Cariolpost: [1½ Meilen], geht ab tägl. 12 Uhr Mittags u. 1 U. fr., kommt an in Schwetz 2 U. Mittags, 3 U. fr., geht zurück tägl. 3 U. Nachm. u. 4 U. früh, kommt an in Culm 5 Uhr Mittags, 6 U. fr.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 206. Von Cüstrin nach Frankfurt a. d. O.

1. Personenpost: geht ab tägl. aus Frankfurt 9 U. Ab. und trifft aus Cüstrin gegen 4½ U. fr. in Frankfurt wieder ein; Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. 2. Local-Personenpost: geht ab aus Cüstrin tägl. 5 U. früh (im Winter 6 U. früh) und aus Frankfurt tägl. 7 U. Abends (im Winter 6 U. Abends). Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. 3. Güterpost: dieselbe geht aus Frankfurt um 10 U. Vormitt. und trifft um 12 U. Nachts von Cüstrin in Frankfurt wieder ein.

№ 207. Von Cüstrin nach Neudamm.

Reitpost: [2¾ M.], geht ab Dienst. u. Sonnab. 9 Uhr früh, kommt an in 4 Stunden. (Von Neudamm geht keine Reitpost nach Cüstrin.)

№ 208. Von Cüstrin nach Posen.

Güterpost (ohne Personen-Beförderung): geht ab aus Cüstrin Mont., Mittw., Donnerst., Sont. 4½ U. fr., kommt an in Posen die folgenden Tage 2 Uhr früh; zurück aus Posen Mont., Mittw., Freit., Sonnt. 7 U. Ab., in Cüstrin an den folgenden Tagen 4½ Uhr Nachmittags.

№ 209. Von Cüstrin nach Stettin.

a) Fahrpost: geht ab Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 5 U. fr., über Bärwalde, Königsberg i. d. N., Fiddichow u. Greifenhagen, aus Stettin Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 8½ U. Ab. Die Beförderung geschieht in 22½ Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab aus Cüstrin Sonnt., Mittw., Freit. 5 U. fr., über Neudamm, Soldin, Pyritz u. Neumark, u. aus Stettin Sonnt., Dienst., Freit. 8 U. Ab. Die Beförderung geschieht in 22½ Stunden; Personengeld wie vorstehend.

№ 210. Von Czeszewo nach Wreschen.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 U. Mittags, bis Miloslaw 1 M., Wreschen 2 M. [3 M.], kommt an dieselben Tage 4 Uhr Ab.; aus Wreschen Mittw. u. Sonnab. 5 U. früh, in Czeszewo dieselben Tage 9 U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 211. Von Danzig nach Dirschau.

a) Schnellpost: geht ab wöchentlich 8 Mal (4 Meilen); Persogeld 8 Sgr. b) Personenpost: dieselbe cursirt wöchentlich 6 Mal; c) Reitpost: dieselbe steht mit der Reitpost von Berlin nach Königsberg i. P. in Verbindung; d) Güterpost: dieselbe cursirt täglich.

№ 212. Von Danzig nach Neufahrwasser.

Fahrpost: [1 M.], geht ab Mittw. 8 U. fr., kommt an 1 Stunde später; aus Neufahrwasser Mittw. 9½ U. früh, in Danzig 1 Stunde später; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 213. Von Darkehmen nach Insterburg.

Fahrpost: [4½ M.] geht ab Sonnt., Donnerst. 3½ U. fr., kommt an in 6½ Stunden; zurück aus Insterburg Mittw., Sonnab. 10 Uhr Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 214. Von Demmin nach Greifswald.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10 Uhr Vorm., Sonnt. u. Donnerst. 6½ U. früh, bis Loitz 1½ M., Greifswald 3¼ M. [4¾ M.,] kommt an dieselben Tage 1½ U. Nachm., Sonnt. u. Donnerst. 10 U. Vorm.; zurück aus Greifswald Sonnt., Donnerst. 11 Uhr Vorm., Dienst. u. Sonnab. 4½ Uhr Nachmitt., in Demmin dieselben Tage 3½ Stund. später. b) Fahrpost: geht ab Mont. 12½ Uhr Mitt. u. Donnerst. 7½ U. Abends, kommt an in Greifswald Mont. 6½ U. u. Freit. 1¼ U. früh; zurück Dienst. u. Sonnab. 8 U. Abends, in Demmin Mittw. u. Sonnt. 1¾ U. früh; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 215. Von Demmin nach Ludwigslust.

Reitpost: geht ab Dienst. u. Sonnab. 9 U. Ab., bis Dargun 1¾ M., Teterow 3 M., Güstrow 3½ M., Goldberg 3 M., Parchim 3 M., Ludwigslust 3½ M. [17¾ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 3¾ U. Nachm.; geht ab aus Ludwigslust Mittw. u. Sonnab. 12 U. Mittags, in Demmin Donnerst. u. Sonnt. 5½ U. früh.

№ 216. Von Demmin nach Rostock.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 10 U. Vorm., bis Gnoyen 3 M., Tessin 2 M., Rostock 3 M. [8 M.], kommt an in $11\frac{3}{4}$ Stunden; aus Rostock Sonnt. $7\frac{1}{2}$ U. früh, Donnerst. $4\frac{1}{2}$ U. früh; Personengeld 8 Schill. Mecklenburgisch pr. Meile, 50 Pfd. Gepäck frei.

№ 217. Von Dessau nach Wittenberg.

Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 U. Ab., über Rosla bis Coswig 3 M., Wittenberg 2 M. [5 M.], kommt an Mont., Donnerst. $12\frac{1}{4}$ U. Nachts; geht ab aus Wittenberg Mont. u. Donnerst. $5\frac{3}{4}$ U. früh, kommt an in $5\frac{1}{4}$ Stunden.

№ 218. Von Dessau nach Zerbst.

Fahrpost: [$2\frac{3}{4}$ M.], geht ab Sonnt., Mittw. 11 Uhr Vorm., Mont, Donnerst., Freit. 2 U. Nachm, kommt an nach 3 Stunden; aus Zerbst Sonnt, Mittw. 4 U. früh, Mont., Donnerst., Freit. 6 U. früh, in Dessau nach 4 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. (Schließt sich an die Dampfwagenfahrt zwischen Berlin u. Cöthen an.)

№ 219. Von Dirschau nach Pr. Stargard.

Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. $8\frac{1}{2}$ U. Abends, kommt an in 6 Stunden.

№ 220. Von Dormagen nach Fürth.

Personenpost: geht ab tägl. im Sommer $8\frac{1}{4}$ U., im Winter $7\frac{1}{4}$ U. Ab., über Wevelinghoven und Grevenbroich, kommt an nach $3\frac{1}{4}$ Stunden; geht zurück tägl. $3\frac{3}{4}$ U. fr., kommt an nach $3\frac{1}{4}$ Stunden; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 221. Von Dorsten nach Wesel.

Schnellpost: geht ab täglich $1\frac{1}{2}$ U. fr., bis Schermbeck $1\frac{1}{4}$ M., Wesel $2\frac{1}{2}$ M. [$3\frac{3}{4}$ M.], kommt an in 4 Stunden, aus Wesel täglich $6\frac{1}{2}$ U. Abends; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 222. Von Dorsten nach Recklinghausen.

a) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 4 U. Nachm., über Marl, Recklinghausen [$2\frac{1}{4}$ Meile], kommt an in $2\frac{3}{4}$ Stunden; zurück Dienst., Freit. 6 Uhr früh; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. b) Kariolpost: über Buer [$3\frac{1}{4}$ M.], geht ab Mont., Donnerst. 6 Uhr früh, kommt an in Recklinghausen 6 Stunden später; zurück Mont., Donnerst. 3 U. Nachm., in Dorsten 6 Stunden später.

№ 223. Von Dortmund nach Iserlohn.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 1½ U. Nachm. über Hörde, Schwerte u. Grüne [4 M.], kommt an in 5 Stunden; zurück Dienst., Freit. 4 U. früh; Personengeld 8 Sgr. pr. M. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 224. Von Dresden nach Hoyerswerda.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 4 U. Nachm., bis Königsbrück 3 M., Hoyerswerda 4¾ M. [7¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab 4 U. früh; aus Hoyerswerda Sonnt., Mittw. 6½ U. Ab., in Dresden Mont., Donnerst. 6½ Uhr früh; Personengeld von Hoyerswerda bis Königsbrück 5 Sgr. pr. M., von Königsbrück bis Dresden und von Dresden bis Hoyerswerda 5 gGr. pr. Meile, für die ganze Tour 1 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf.

№ 225. Von Drossen nach Sonnenburg.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Mittw., Sonnab. 7 Uhr früh, kommt an in 3 Stunden; aus Sonnenburg Mittw., Sonnt. 10 U. Abends; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 226. Von Duisburg nach Crefeld.

Personenpost: geht ab tägl. Vormittags über Uerdingen und geht wieder zurück täglich Nachmittags.

№ 227. Von Duisburg nach Düsseldorf.

Schnellpost: geht ab täglich 6 Uhr früh (im Winter 7 Uhr früh) bis Kaiserswerth 2¼ M., Düsseldorf 1¼ M. [3½ M.], kommt an täglich 9 Uhr früh; aus Düsseldorf täglich 12½ Uhr Mittags, in Duisburg 3 Stunden später; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 228. Von Duisburg nach Mühlheim a. d. Ruhr.

Personenpost: geht ab tägl. 6 U. fr., 1½ U. Nachm. und 6 U. Ab., zurück aus Mühlheim 6 U. fr., 10 U. fr. und 7½ U. Ab. Die Beförderung geschieht in 1 Stunde; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 229. Von Duisburg nach Ruhrort.

Personenpost: geht ab tägl. 11 Uhr fr. und 9 Uhr Ab., geht zurück aus Ruhrort tägl. 5 Uhr fr. und 5 Uhr Nachmitt. Die Be-

förderung geschieht in ½ Stunde. Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 230. Von Düsseldorf nach Elberfeld.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 6 U. früh, 12½ U. Nachm., 5½ U. Ab., bis Mettmann 2¼ M., Elberfeld 1¾ M. [4 M.], kommt an täglich in 3¾ Stunden; aus Elberfeld täglich 6 U. früh, 1 U. Nachm., und 4½ Uhr Nachm., in Düsseldorf täglich in 3½ Stunden; Personengeld pr. Meile 9 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Schnellpost: geht ab täglich 11½ Uhr Abends, und aus Elberfeld um 8½ Uhr Abends. Personengeld pr. Meile 9 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. c) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 8 U. früh, kommt an dieselben Tage 1 U. Nachm.; aus Elberfeld Dienst., Sonnab. 8 Uhr früh, in Düsseldorf dieselben Tage 1 U. Nachm.; ohne Personenbeförderung.

№ 231. Von Düsseldorf nach Emmerich.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw. u. Freit. 10 Uhr Abends, bis Duisburg 3½ M., Dinslaken 2½ M., Wesel 2 M., Rees 3 M., Emmerich 2¾ M. [13¾ Meil.], kommt an in Emmerich Dienst., Donnerst. u. Sonnab. 4½ Uhr Nachm.; zurück Mont., Mittw. u. Sonnab. 6 U. früh, in Düsseldorf Dienst., Donnerst., Sonnt. 12½ Uhr Nachts; Personengeld 8½ Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 232. Von Düsseldorf nach Essen.

Personenpost: geht ab täglich 11 Uhr früh, 5 Uhr Nachm., bis Rattingen 1½ M., Kettwig 1½ M., Werden 1 M., Essen 1 M. [5 M.], kommt an in 5¾ Stunden; aus Essen täglich 5 Uhr früh, 12 Uhr Mittags, in Düsseldorf nach 5½ Stunden. Personeng. pr. M. 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 233. Von Düsseldorf nach Hamburg.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 5 Uhr Nachm., bis Mühlheim a. d. Ruhr 3¾ M., Oberhausen 1 M., Dorsten 3 M., Haltern 2½ M., Appelhülsen 3¼ M., Münster 2¼ M., Ostbevern 2½ M., Glandorf 1¾ M., Osnabrück 3¼ M., Bohmte 3 M., Lemförde 2 M., Diepholz 2¼ M., Barnsdorf 2¼ M., Bassum 3 M., Bremen 4 M., Ottersberg 3½ M., Rotenburg 2½ M., Tostedt 3¾ M., Harburg 3¾ M., Hamburg 1¼ M. [54½ M.], kommt an Donnerst., Freit., Sonnt., Dienst. 9 Uhr früh; zurück aus Hamburg Montag, Mittw., Donnerst., Sonnab. 5 Uhr Nachm., kommt an in Düsseldorf Donnerst., Sonnab., Sonnt., Dienst. 10½ Uhr Vorm.; Personengeld

10 Sgr. pr. Meile, 18 Rthlr. 5 Sgr pr. Tour, 30 Pfund Gepäck frei. b) Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. u. Freit. 5 U. Nachm., kommt an in Hamburg Mont., Mittw. u. Sonnab. früh; zurück Dienst., Freit. 8 U. Ab., in Düsseldorf Mont., Mittw. u. Freit. 9½ U. früh.

№ 234. Von Düsseldorf nach Mühlheim a. d. Ruhr.

Schnellpost: [3¾ M.], geht ab täglich 9¾ U. Vorm., kommt an in Mühlheim 12¾ Uhr Mittags (im Winter 1 Uhr), zurück aus Mühlheim täglich 2 U. Nachm., in Düsseldorf 5 U. Nachm. (im Winter 5¼ U.); Personengeld 10 Sgr. und 30 Pfund Gepäck frei.

№ 235. Von Düsseldorf nach Münster.

a) Schnellpost: geht ab täglich 5 Uhr Nachm., bis Rattingen 1¼ M., Mühlheim a. R. 2¼ M., Oberhausen 1 M., Dorsten 3 M., Haltern 2½ M., Dülmen 1½ M., Appelhülsen 1¾ M., Münster 2¼ M. [15¾ M.], kommt an täglich 8¾ Uhr Vormittags; aus Münster tägl. 6 Uhr Abends, in Düsseldorf die folgenden Tage 9½ Uhr Vorm.; Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfund Gepäck frei. b) Fourgon: geht ab Sonnt., Mittw. 11 Uhr Vormitt., kommt an Mont., Donnerstag 10 Uhr Vorm.; aus Münster Sonntag, Donnerstag 12 Uhr Mittags, in Düsseldorf Mont., Freit. 11 Uhr Vorm.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 236. Von Düsseldorf nach Osnabrück.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 12 Uhr Mittags, bis Mühlheim a. d. Ruhr 3¾ M., Dorsten 4 M., Haltern 2½ M, Appelhülsen 3½ M., Münster 2¼ M., Ettingsmühle 2½ M., Lengerich 2 M., Osnabrück 2½ M. [22¾ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 7½ Uhr früh; zurück aus Osnabrück Montag, Freitag 6 Uhr Abends, in Düsseldorf Mittw., Sonnt. 5 U. Nachm.; Personengeld zwischen Düsseldorf und Münster 6 Sgr. pr. M., zwischen Münster und Lengerich 8½ Sgr. pr. M., zwischen Lengerich und Osnabrück 6 gGr. pr. Meile, 5 Rthlr. 7 Sgr. 3 Pf. pr. Tour, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 237. Von Düsseldorf nach Rheyd.

Schnellpost: geht ab täglich 5 U. Nachm. (im Winter 3 Uhr Nachm.), bis Neuß 1¼ M., Gladbach 3 M., Rheyd ½ M. [4¾ M.], kommt an in Rheyd denselben Tag 9½ U. Abends (im Winter 7½ U. Abends), aus Rheyd täglich 5 Uhr früh, in Düsseldorf 9½ U. Vorm.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 238. Von Düsseldorf nach Solingen.

Schnellpost: geht ab tägl. 5 Uhr Nachm., bis Benrath 1½ M., Hilden ¾ M., Wald 1 M., Solingen ¾ M. [4 M.], kommt an 8½ U. Abends; aus Solingen täglich 6 U. früh, in Düsseldorf 9½ U. Vorm.; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 239. Von Eilenburg nach Leipzig.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5—8 U. fr., bis Taucha 2 M., Leipzig 1 M. [3 M.], kommt an dieselben Tage 4 Stunden später; aus Leipzig Mittw., Sonnab. 7 Uhr Abends, in Eilenburg dieselben Tage 11 Uhr Abends; Personengeld von Eilenburg nach Leipzig 6 Sgr. pr. Meile, von Leipzig nach Eilenburg 5 gGr. pr. Meile.

№ 240. Von Eisleben nach Magdeburg.

Fahrpost: geht ab täglich 8 Uhr Abends, bis Hettstädt 2 M., Aschersleben 2 M., Egeln 3 M., Magdeburg 3½ M. [10½ M.], kommt an täglich 6½ Uhr früh; aus Magdeburg täglich 11½ Uhr Vormitt., in Eisleben tägl. 9¾ Uhr Abends; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 241. Von Elberfeld nach Düsseldorf.

a) Schnellpost: 1) bis Mettmann 1¾ M., Düsseldorf 2¼ M., [4 M.], geht ab Donnerst., Sonnt. 6 U. früh, kommt an 9½ U. früh; zurück aus Düsseldorf Mont., Freit. 5½ Uhr Nachm., in Elberfeld 9½ Uhr Abends (in Verbindung mit der Schnellpost zwischen Berlin und Cöln). 2) geht ab per Mettmann täglich 6 Uhr früh, 12½ Uhr u. 5¾ Uhr Nachm.; zurück täglich 6 Uhr früh, 1 U. u. 4½ U. Nachm., kommt an nach 3½ Stunden; Personengeld 1 Rthlr. 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: 1) geht ab Sonnt., Donnerst. 5¾ Uhr Nachm., kommt an 10¾ Uhr Abends; zurück aus Düsseldorf Mittw., Sonnt. 11 U. Vorm., kommt an dieselben Tage 4 U. Nachm. 2) geht ab Dienst., Freit. 8 Uhr früh, zurück Dienst., Sonnab. 8 Uhr früh, kommt an in 5 Stunden (ohne Personbeförderung).

№ 242. Von Elberfeld nach Haltern.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., bis Hattingen 3 M., Bochum 1½ M., Recklinghausen 2½ M., Haltern 2 M. [9½ M.], kommt an in 12½ Stunden; zurück aus Haltern Mont., Mittw., Freit. 11 U. Abends, in Elberfeld Dienst., Donnerst.,

Sonnab. 12 Uhr Mittags; Personengeld 8 Sgr. pr. M., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 243. Von Elberfeld nach Hückeswagen.

Schnellpost: geht ab täglich 7 U. fr., bis Lüttringhausen 1¼ M., Lennep ½ M., Hückeswagen 1¼ M. [3 M.], kommt an täglich 10½ U. Vorm.; geht zurück täglich 3½ U. Nachm., in Elberfeld 7 U. Abends; Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 244. Von Elberfeld nach Iserlohn.

Schnellpost: geht ab täglich 6 U. früh u. 3½ U. Nachm., bis Barmen ½ M., Wupperfeld ½ M., Rittershausen ½ M., Schwelm ¾ M., Hagen 2¼ M., Limburg 1 M., Iserlohn 1¼ M. [6¼ Meile], kommt an in 5½ Stunden; aus Iserlohn täglich 6 U. früh und 3½ U. Nachm., in Elberfeld in 5½ Stunden; Personeng. pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 245. Von Elberfeld nach Minden.

1) Personengeld: geht ab tägl. 1 U. Nachm., über Brüninghausen, Unna, Werl, Soest, Erwitte, Wiedenbrück u. Bielefeld, kommt an in Minden tägl. 6 U. 40 Min. Ab.; geht zurück tägl. 5 U. fr., trifft in Elberfeld ein tägl. 7 U. 40 Min. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. 2) Güterpost: geht ab Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6 U. fr., kommt an in Minden Dienst., Donnerst., Freit., Sonnt. 1½ U. Nachm.; geht zurück Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 7 U. fr., kommt an in Elberfeld Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 2½ U. Nachm.

№ 246. Von Elberfeld nach Olpe.

Personenpost: geht ab tägl. 6½ U. fr., über Wipperfurt und Meinertshagen, kommt an in Olpe tägl. 4 U. 50 Min. Nachm.; geht zurück tägl. 6½ U Ab., kommt an in Elberfeld tägl. 4 U. 50 Min. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 247. Von Elberfeld nach Remscheid.

Schnellpost: geht ab täglich 5½ U. Nachm. [1¼ M.], kommt an 6½ U. Ab.; aus Remscheid dieselben Tage 7½ Uhr früh, in Elberfeld 9 U. früh; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 248. Von Elberfeld nach Rittershausen.

Schnellpost: geht ab täglich 10 Uhr Vorm., 2 Uhr Nachm., 5 U. Nachm. u. 8 U. Ab. (im Winter 7 u. 10 U. Ab.), bis Barmen ½ M., Wupperfeld ½ M., Rittershausen ½ M. [¾ M.], kommt an in ¾ Stunden; aus Rittershausen tägl. 5 U. früh, 11¾ U. Mittags, 1¾ U. Nachm., 4 U. Nachm. u. 6¾ U. Ab., in Elberfeld in ¾ Stunden; Personengeld 7½ Sgr. für die ganze Tour.

№ 249. Von Elberfeld nach Schwelm.

Schnellpost: [1½ Meilen], geht ab Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst. und Freit. 2 Uhr früh (im Winter 2½ Uhr früh), kommt an dieselben Tage in 1½ Stunden; aus Schwelm Sonnt., Dienst., Freit. 6¾ Uhr Abends, Mont., Donnerst. 3¾ U. Nachm., in Elberfeld dieselben Tage 1½ Stunde später; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 250. Von Elberfeld nach Solingen.

Schnellpost: geht ab tägl. 6 U. Ab., über Gräfenrath 2 M., kommt an in 2½ Stunden; aus Solingen täglich 7 Uhr früh, kommt an 2½ Stunden später; Personengeld 15 Sgr. für die ganze Tour, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 251. Von Elberfeld nach Werden.

Fahrpost: geht ab täglich 3¼ U. Nachm., bis Velbert 2½ M., Werden 1 M. [3½ M.], kommt an in 3½ Stunden; aus Werden tägl. 7 U. früh, in Elberfeld täglich 10½ Uhr Vorm. (im Winter 11¾ Uhr Mittags); Personengeld 8½ Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 252. Von Elberfeld nach Wipperfurth und Wetzlar.

a) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 12 U. Mittags, bis Ronsdorf ½ M., Lüttringhausen ½ M., Lennep ½ M., Born ½ M., Hückeswagen ½ M., Wipperfurth 1 M., Ohl 1½ M., Meinerzhagen 1½ M., Drolshagen 2 M., Olpe ½ M., Dillenhütte 2½ M., Siegen 1 M., Wilnsdorf 1½ M., Dillenburg 2½ M., Herborn 1 M., Wetzlar 3 M. [21 M.], kommt an Dienst., Sonnab. 9¾ U. Ab.; aus Wetzlar dies. Tage 7 U. früh, in Elberfeld Mittw., Sonnt. 3¾ U. Nachm.; Personengeld 8½ Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. b) Personenpost (bis Wipperfurth), geht ab tägl. 1 U. Nachm. u. 6 U. Ab. (im Sommer um 5 U. Ab.), kommt an in Wipperfurth tägl. 5 U. 10 Min. Nachm. u. 10 U. 10 Min. Ab. (im Sommer um 9 U. 10 Min. Ab.); geht zurück tägl. 5 Uhr fr. u. 3 U. Nachm., kommt an in Elberfeld tägl. 9 U. 10 Min. fr. u. 7 U. 10 Min. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 253. Von Elbing nach Pr. Holland.

Fahrpost: [3 M.] geht ab Dienst., Freit. 4 Uhr früh, kommt an dieselben Tage 7 U. früh; aus Pr. Holland Mittw., Sonnt. 9 U. Abends, in Elbing Sonntag, Mittwoch 12 U. Nachts; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. Personenpost: dieselbe cursirt täglich.

№ 254. Von Ems nach Coblenz.

(Während der Sommer-Monate.)

Erste Personenpost: geht ab täglich 4½ Uhr früh, kommt an in Coblenz 6¼ Uhr früh, geht zurück täglich 12 bis 1 Uhr Mittags, kommt an in Ems täglich 1¾ Uhr Mittags. Zweite Personenpost: geht ab täglich 9 U. früh, kommt an in Coblenz täglich 10¾ U. Vormitt., geht zurück täglich 4½ bis 5 Uhr Nachm., kommt an in Ems täglich 6¼ U. Abends. Personengeld pr. Tour 15 Sgr. 60 Pfd. Gepäck frei.

№ 255. Von Emmerich nach Cöln u. Frankfurt a. M.

1) Schnellpost: bis Cöln tägl., bis Rees 2¼ M., Wesel 3 M., Dinslaken 2 M., Duisburg 2½ M., Düsseldorf 3½ M., Langenfeld 2¾ M., der Fahrpost von Cöln nach Frankfurt a. M. Dienstag, Donnerst. u. Sonnt. 5 Uhr Nachm., Cöln 3 M., Siegburg 3¾ M., Ueckerath 2 M., Weierbusch 1¾ M., Wahlrod 2½ M., Freilingen 2 M., Wallmerode 2 M., Limburg 2 M., von hier a) Mont., Mittw. 3 Uhr Nachm., bis Kirberg 2 M., Neuhof 2 M., Wiesbaden 2 M., Hattersheim 2½ M., Frankfurt a. M. 2 M. [45½ M.] b) über Königstein Freit. 3 Uhr Nachm., bis Würges 3 M., Königstein 3 M., Frankfurt a. M. 2½ M. [43½ M.], kommt an Donnerst. 6 Uhr früh, Sonnab. 3½ Uhr früh, Dienst. 6 Uhr früh; zurück aus Frankfurt a. M a) über Wiesbaden Mont., Sonnab. 5 Uhr Nachm., b) über Königstein Mittw. 1 Uhr Nachm., kommt an in Emmerich Donnerst., Dienst., Sonnab. 4½ Uhr Nachm.; Personengeld zwischen Emmerich und Düsseldorf 7½ Sgr. pr. M., zwischen Düsseldorf und Wahlrod 7 Sgr. pr. M., zwischen Wahlrod u. Frankfurt a. M. 6 gGr. pr. Meile. 2) Reitpost: a) über Ehrenbreitstein, geht ab Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 1 Uhr Nachm., über Rees bis Langenfeld [16 M.], Cöln 3 M., Bonn 3½ M., Rehmagen 2¾ M., Andernach 2¾ M., Coblenz 2½ M., Ems 2 M., Singhoven 2 M., Schwalbach 3 M., Wiesbaden 2 M., Hattersheim 2½ M., Frankfurt a. M. 2 M. [44 M.], kommt an Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6¼ Uhr früh; zurück aus Frankfurt a. M. Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 4 Uhr Nachm., in Emmerich Mont., Mittw., Freit., Sonnt. 9 U. früh; b) über Limburg, geht ab Sonnt., Mittw. u. Freit. 1 Uhr Nachm., bis Rees 2¼ M., Wesel 3 M., Dinslaken 2 M., Duisburg 2½ M., Düsseldorf

$3\frac{1}{2}$ M., Langenfeld $2\frac{1}{4}$ M., Deutz $2\frac{3}{4}$ M., Siegburg $3\frac{1}{2}$ M., Uckerath 2 M., Altenkirchen 3 M., Wahlrod 1 M., Freilingen 2 M., Wallmerode 2 M., Limburg 2 M., Würges 3 M., Königstein 3 M., Frankfurt a. M. $2\frac{1}{2}$ M. [$42\frac{3}{4}$ Meil.], kommt an Dienst., Freit. u. Sonnt. $5\frac{1}{2}$ Uhr früh; zurück aus Frankfurt a. M. Sonnt., Dienst., Donnerst. 4 Uhr Nachm., in Emmerich Dienst., Donnerst., Sonnab. 9 Uhr früh.

№ 256. Von Emmerich nach Münster.

Fahrpost: geht ab tägl. $3\frac{1}{2}$ U. Nachm., über Bocholt, kommt an in Münster tägl. 9 U. 55 Min. fr.; zurück tägl. 5 U. fr., kommt an in Emmerich tägl. 12 U. 25 Min. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 257. Von Erfurt nach Gotha.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Dienst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., kommt an in $3\frac{1}{2}$ Stunden; zurück Sonnt., Mittw. 11 Uhr Abends; Personengeld von Erfurt bis Gotha 6 Sgr. pr. Meile.

№ 258. Von Erfurt nach Halle.

Fahrpost: geht ab täglich 5 Uhr früh, bis Weißensee $4\frac{1}{2}$ M., über Kindelbrück, Heldrungen und Artern 4 M., Sangerhausen $1\frac{3}{4}$ M., Eisleben $2\frac{3}{4}$ M., Langenbogen $2\frac{1}{2}$ M., Halle 2 M. [$17\frac{1}{2}$ Meilen], kommt an in Halle täglich 12 U. Ab., geht zurück täglich 6 Uhr Ab., kommt an in Erfurt 1 U. Nachmitt.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. (Diese Post steht mit der Berliner-Halleschen Personen- und Güterpost in genauer Verbindung.)

№ 259. Von Erfurt nach Heiligenstadt u. Göttingen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 U. Ab., bis Langensalza $4\frac{1}{2}$ M., Groß-Gottern 1 M., Mühlhausen $1\frac{1}{2}$ M., Dingelstädt $2\frac{1}{4}$ M., Heiligenstadt 2 M., Göttingen $3\frac{3}{4}$ M. [15 Meilen], kommt an in Göttingen Mont., Donnerst. 5 U. Ab., aus Göttingen Mont., Freit. 12 U. Ab., in Erfurt Dienst., Sonnab. 10 U. Ab.; Personengeld von Erfurt u. Heiligenstadt 6 Sgr., von hier nach Göttingen 6 gGr. pr. M., für die ganze Tour 3 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf.

№ 260. Von Erfurt nach Nordhausen.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. $11\frac{1}{2}$ U. Ab., bis Weißensee $4\frac{1}{2}$ M., Greußen $1\frac{1}{2}$ M., Sondershausen 3 M., Nordhausen $2\frac{1}{2}$ M. [$11\frac{1}{2}$ M.], kommt an Dienst., Freit. 2 U. Nachm., aus Nordhausen

Sonnt., Mittw. 6 Uhr früh, in Erfurt Sonnt., Mittw. 8½ Uhr Ab.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 261. Von Erfurt nach Ilmenau.

Fahrpost: geht ab Sonntag, Mittwoch 9½ Uhr Vormittags, bis Arnstadt 2½ M., Ilmenau 2 M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 4½ Uhr Nachm., aus Ilmenau Sonnt., Mittw. 10 U. Vorm., kommt an in Erfurt Sonnt., Mittw. 5 Uhr Nachm.; Personengeld auf den Preußischen Stationen 5 Sgr. pr. M. und auf den ausländischen Stationen 6 gGr. pr. M., für die ganze Tour 27 Sgr. 6 Pf.

№ 262. Von Erkelenz nach Eschweiler.

(Cursirt nur zwischen Linnich u. Eschweiler.)

Personenpost: geht ab aus Linnich tägl. 4 U. früh, über Aldenhoven, kommt an in Eschweiler tägl. 6¾ U. früh, zum Anschluß an den Vormittags-Eisenbahnzug nach Aachen u. Cöln; geht zurück tägl. 4½ U. Nachm., kommt an in Linnich tägl. 7¼ U. Ab.; Personengeld 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 263. Von Erkelenz nach Jülich.

Personenpost: geht ab tägl. per Linnich, 8 U. fr., in Jülich 11½ U. Mittags, geht zurück aus Jülich tägl. 6¾ U. Ab., kommt an in Erkelenz 10 U. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 264. Von Erwitte nach Holzminden.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 7½ U. Abends, bis Gesecke 1¾ M., Salzkotten 1 M., Paderborn 1½ M., Driburg 2¾ M., Brackel 2 M., Höxter 2½ M., Holzminden 1¾ M. [13¼ M.], kommt an Dienst., Freit. 3 Uhr Nachm., geht aus Holzminden ab Dienst., Freitag 12 Uhr Mittags, kommt an in Erwitte Mittw. und Sonnab. 12 Uhr Mittags (im Winter 1 Uhr Mittags); Personengeld von Erwitte bis Holzminden und von Höxter bis Erwitte pr. M. 8½ Sgr., von Holzminden bis Höxter pr. Meile 6 gGr., für die ganze Tour 3 Rthlr. 25 Sgr. 3 Pf.

№ 265. Von Erwitte nach Höxter.

Personenpost: geht ab über Paderborn tägl. 6½ U. fr., kommt an in Höxter tägl. 5¼ U. Ab.; geht zurück tägl. 5 U. fr., kommt an in Erwitte tägl. 4½ U. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 266. Von Erwitte nach Meschede.

Personenpost: geht ab tägl. 6 U. Ab (über Warstein), kommt an in Meschede tägl. 10 U. 10 Min. Ab.; geht zurück tägl. 2 U. fr., kommt an in Erwitte um 6 U. 10 Min. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 267. Von Steele nach Mühlheim a. d. Ruhr.

Personenpost: geht ab tägl. 6 U. fr. über Essen; zurück aus Mühlheim täglich 7½ Uhr Ab. Die Beförderung dauert 2 Stunden 15 Min.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 268. Von Euskirchen nach Prüm.

Personenpost: geht ab tägl. 10 Uhr Vormitt. über Blankenheim, Münstereifel und Stadtkyll, kommt an in Prüm tägl. 7½ Uhr Ab.; zurück aus Prüm tägl. 3 Uhr fr., kommt an in Euskirchen 1 U. Mitt.; Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 269. Von Pr. Eylau nach Friedland.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 6 Uhr früh, bis Domnau 2 M., Friedland 2 M. [4 M.], kommt an dieselben Tage 11½ Uhr Abends; aus Friedland Mittw., Sonnab. 2 Uhr Nachm., in Pr. Eylau dieselben Tage 7½ Uhr Abends; Personeng. pr. M. 5 Sgr.

№ 270. Von Fehrbellin nach Wusterhausen a. D.

Fahrpost: [3½ M.], geht ab Mont., Sonnab. 1 U. Nachm., kommt an in 6 Stunden. (Diese Post geht nicht zurück.) Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 271. Von Filehne nach Friedeberg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 8 U. Ab., bis Driesen 3¾ M., Friedeberg 3 M. [6¾ M.], kommt an Mont. u. Freit. 6 U. Morgens; aus Friedeberg Dienst., Sonnab. 3½ U. Nachm., in Filehne Mittw. 12½ U. Mittags, Sonnt. 1½ U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. Am Dienstag verweilt die Post 11 Stunden in Driesen.

№ 272. Von Filehne nach Schneidemühl.

Fahrpost: geht ab: Dienst., Sonnab. 4½ U. Nachm., bis Schönlanke 3¾ M., Schneidemühl 3 M. [6¾ M.], kommt an Mittw.,

Sonnt. 3 U. früh; aus Schneidemühl Mont. 1 U. früh, Donnerst. 11 U. Abends, in Filehne Mont. 9½ U. Abends, Freit. 8½ Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 273. Von Flatow nach Jastrow.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 3 U. Nachm., Mont. 4½ Nachm., Mittw. 3 U., Freit. 1 U. Nachm., kommt an in 3 Stunden [2¼ M.]; zurück aus Jastrow Mont. 9 U. früh, Dienst. 6½ U. Ab., Donnerst. 10 Uhr Vorm., Freit. 12 Uhr Abends; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 274. Von Frankenstein nach Neurode.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 4 Uhr früh, bis Silberberg 1½ M., Neurode 1½ M, [3 M.], kommt an dieselben Tage 5 St. später; aus Neurode Mont., Donnerst. 9 Uhr Vorm., in Frankenstein dieselben Tage 5 St. später; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 275. Von Frankfurt a. M. nach Leipzig.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 9½ U. Abends, bis Hanau 2 M., Gelnhausen 3 M., Saalmünster 2 M., Schlüchtern 2 M., Neuhof 2 M., Fulda 1½ M., Hünfeld 2 M., Buttlar 2 M., Vach 1½ M., Markfuhl 2½ M., Eisenach 1¾ M., Gotha 3½ M., Erfurt 3 M., Weimar 3 M., Eckartsberge 3½ M., Naumburg 2¾ M., Weißenfels 2¼ M., Lützen 2 M., Leipzig 2½ M. [44¾ M.], kommt an tägl. 1½ U. Nachm.; aus Leipzig Sonnt. 4 Uhr Nachm., die übrigen Tage 6 Uhr Abends, in Frankfurt Dienst. 9 Uhr früh, die übrigen Tage 10¾ Uhr Vorm.; Personengeld pr. M. 11¼ Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Freit. 1 U. Mittags, kommt an Donnerst., Sonnab. u Mont. 7¼ U. früh; aus Leipzig Sonnt. 12 Uhr Mittags, Mittw. u. Freit. 4 Uhr Nachm., in Frankfurt a. M. Mittw. 5¾ Uhr früh, Mont. u. Sonnab. 9¾ Uhr Vorm.; Personengeld zwischen Frankfurt a. M. und Gotha, und von Gotha bis Erfurt 7 gGr. pr. M. und 40 Pfd. Gepäck frei; zwischen Erfurt und Lützen, und von Lützen bis Leipzig, so wie von Erfurt nach Gotha 6 Sgr. pr. Meile, von Leipzig bis Lützen 5 gGr. pr. Meile.

№ 276. Von Frankfurt a. d. O. nach Greiffenhagen.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 2 Uhr Nachm., bis Cüstrin 4¼ M., Bärwalde 3½ M., Königsberg in der Neum. 3½ M., Fiddichow 2½ M., Greiffenhagen 2 M. [15½ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 12½ Uhr Nachm.; geht zurück Sonnt., Donnerst. 5½ Uhr Nachm., kommt an Dienst., Sonnab. 2¾ Uhr früh, in Cüstrin verweilt die Post 10 Stunden; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 277. Von Frankfurt a. d. O. nach Leipzig.

Personenpost: geht ab Mont., Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 8 U. Ab., bis Müllerose 2 M., Beeskow 2 M., Trebatsch 1½ M., Lübben 3½ M., Luckau 2¼ M., Hohenbuko 2¾ M., Schlieben 1¼ M., Herzberg 1½ M., Torgau 3¼ M., Eilenburg 4 M., Taucha 2 M., Leipzig 1 M. [27½ M.]. Die Ankunft in Frankfurt a. d. O. erfolgt am Mittw., Donnerst., Freit., Sonnt., Mont. 7½ Uhr früh; Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 278. Von Frankfurt a. d. O. nach Meseritz.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Freit. 5 Uhr früh, bis Drossen 3½ M., Zielenzig 2¼ M., Meseritz 4¾ M. [10¾ M.], kommt an dieselben Tage 8 Uhr Abends; geht zurück Sonnt., Dienst. und Donnerst. 2 Uhr Nachm., kommt an Mont., Mittw., Freitag 5 Uhr Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 279. Von Fraustadt nach Lissa.

Fahrpost: [2½ M.], geht ab Sonnab. 8 U. früh, kommt an in 3½ Stunden; zurück Donnerst. 10½ Uhr Ab.; kommt an in 4¼ Stunden; Personengeld 6 Sgr. pr. M.

№ 280. Von Fraustadt nach Meseritz.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Freit. 10½ Uhr Abends, bis Wollstein 5 M., Benischen 2¾ M., Brätz 3 M., Meseritz 2 M. [12¾ M.]; kommt an in Meseritz Dienst., Donnerst., Sonnab. 6 U. Abends; geht zurück Mont., Mittw., Freit. 2 Uhr Nachm., in Fraustadt Dienst., Donnerst. und Sonnab. 10¼ Uhr früh. Personengeld 8 Sgr. pr. Meile.

№ 281. Von Freienwalde nach Stargard.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw., Freit. 1 Uhr Nachm. nach Ankunft der Personenpost v. Neustadt-Eberswalde; in Stargard Mont., Dienst., Sonnab. 9 U. fr., aus Stargard Sonnt., Dienst., Freit. 6 U. Ab., in Freienwalde Mont., Mittw., Sonnab. 2 U. Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 282. Von Friedland nach Waldenburg.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Dienst., Freit. 2½ Uhr früh, kommt an in 3 Stunden; zurück Dienst., Freit. 8 Uhr Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 283. Von Fürstenwalde nach Müncheberg.

Fahrpost: [2½ M.], geht ab Montag, Freitag 1 U. Nachm., kommt an in 3 St.; geht aus Müncheberg Mont., Freit. 8 U. Ab.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 284. Von Gangelt nach Geilenkirchen.

Personenpost: geht ab tägl. aus Gangelt 4¾ U. früh u. aus Geilenkirchen 8¼ U. Ab.; die Beförderung geschieht in 1¼ Stunde; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 285. Von Gardelegen nach Stendal.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 2 Uhr früh, bis Stendal 4½ M., kommt an dieselben Tage 8 Uhr Vorm., aus Stendal Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. 8½ U. Abends, kommt an in 6 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 286. Von Gartow nach Lenzen.

Fahrpost: [1¾ M.] geht ab Mont. 12 Uhr Mittags, Freit. 6 Uhr früh, kommt an Mont. 2½ Uhr Nachm., Freit. 8½ Uhr früh; aus Lenzen Mont. 8 U., Donnerst 11 U. Vorm., in Gartow dieselben Tage 2½ St. später; Personengeld von Lenzen nach Gartow pr. M. 5 Sgr., von Gartow nach Lenzen 6 Sgr. pr. Meile, 8 Sgr. 9 Pf. pr. Tour.

№ 287. Von Geilenkirchen nach Jülich.

Personenpost: geht ab täglich 6 U. fr., per Linnich, kommt an in Jülich tägl. 9 U. 25 Min. fr.; geht zurück tägl. 4½ U. Nachmitt., kommt an in Geilenkirchen täglich 7 Uhr 40 Min. Ab.; Personengeld 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 288. Von Geldern nach Grünthal.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., bis Issum 1 M., Grünthal 1½ M. [2½ M.], kommt an dieselben Tage 5 U. Nachm.; aus Grünthal Sonnt., Mittw. 7—8 U. Ab., in Geldern dieselben Tage 10—11 U. Ab.; Personengeld pr. M. 7½ Sgr.

№ 289. Von Genthin nach Stendal.

Fahrpost: geht ab tägl. 9½ U. fr. bis Jerichow 2 M., Tangermünde 1 M., Stendal 1½ M. [4½ M.], kommt an in 7 Stunden; aus Stendal tägl. 1 U. Nachm., in Genthin in 7 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 290.

№ 290. Von Gerdauen nach Rastenburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 3½ U. Nachm., bis Barten 2 M., Rastenburg 2 M. [4 M.], kommt an dieselben Tage 9½ U. Ab.; aus Rastenburg Dienst., Sonnab. 5 Uhr Ab., in Gerdauen dieselben Tage 11½ U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 291. Von Glaz nach Landeck.

Fahrpost: (während der Badezeit) [3¾ M.], geht ab Mittw., Sonnab. 5 Uhr früh, kommt an dieselben Tage 9¾ Uhr Vorm.; aus Landeck Mittw., Sonnab. 5 Uhr Nachm., in Glaz dieselben Tage in 3¾ Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 292. Von Glaz nach Mittenwalde.

Fahrpost: geht ab Mittw. 7 U. früh, bis Habelschwerdt 2½ M., Mittenwalde 2¼ M. [4¾ M.], kommt an denselb. Tag 1½ U. Nachm.; aus Mittenwalde Donnerst. 4 Uhr früh, in Glaz denselben Tag 10½ U. Vorm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 293. Von Glaz nach Nachod.

Fahrpost: geht ab Sonnab. 7 Uhr früh bis Reinerz 3 M., Levin 1 M., Nachod 2 M. [6 M.], kommt an Sonnab. 5 U. Nachm.; aus Nachod Sonnt. 7 U. früh, in Glaz Sonnt. 6½ U. Nachm. Während der Badezeit geht auch Mittw. 7½ U. früh eine Post von Glaz über Reinerz nach Levin, und von dort Donnerstag 4 U. früh nach Glaz zurück; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 294. Von Gleissen nach Waldowstränck.

Personenpost: geht ab Sonnt., Mittw. 5 Uhr früh, Mont., Freit. 3 Uhr Nachm. (nur für die Sommermonate Juni, Juli und August); kommt an in Waldowstränck Sonnt., Mittw. 7½ Uhr früh, Mont., Freit. 5½ U. Nachm., geht zurück dieselben Tage resp. 8 U. fr. und 7 Uhr Ab.; kommt an in Gleissen dieselben Tage resp. 11½ Uhr Vorm. und 9½ U. fr.; Personengeld 15 Sgr. pr. Tour, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 295. Von Glogau nach Fraustadt.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 10 U. Vormittags [3¼ M.], kommt an in 5 Stunden.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile. (Diese Post geht nicht zurück).

№ 296. Von Glogau nach Klopschen.

Schnellpost: geht ab täglich 4 Uhr früh [2 M.], kommt an in 1¾ Stunden; zurück aus Klopschen täglich 7½ Uhr Ab., kommt an in 1¾ Stunden; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 297. Von Glogau nach Lissa.

a) Fahrpost: geht ab Mont. 10 U. Vorm., Mittw. 3 U. Nachm. Donnerst. 2 Uhr Nachm., Sonnab. 9½ Uhr Abends, bis Fraustadt 3¼ M., Lissa 2½ M. [5¾ M.], kommt an Mont. 5¼ Uhr Abends, Donnerst. 10¼ Uhr Ab., Donnerst. 9¼ Uhr Ab., Sonnt. 5 Uhr früh; aus Lissa Mont., 3 U., Dienst. 2 U. Nachm., Donnerst. 3 U. früh, Sonnab. 2 Uhr Nachm., in Glogau Mont. 10¼ Uhr Vorm., Dienst. 9¼ Uhr Abends, Donnerstag 10½ Uhr Vorm., Sonnab. 9¼ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. b) Personenpost: geht ab tägl. 5 U. fr., kommt an in Lissa tägl. 10 U. 25 Min. fr.; zurück aus Lissa tägl. 9½ U. fr., kommt an in Glogau tägl. 3 U. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 298. Von Glogau nach Neisse.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittwoch 2 Uhr früh, bis Polkwitz 2¾ M., Lüben 2 M., Liegnitz 3 M., Jauer 2½ M., Striegau 2 M., Schweidnitz 2¼ M., Reichenbach 2½ M., Frankenstein 2¾ M., Münsterberg 2¼ M., Neisse 3½ M. [25½ M.], kommt an Dienstag, Freitag 3¼ Uhr früh, diese Post verweilt in Schweidnitz 8 Stunden; aus Neisse dieselben Tage 2 Uhr früh; in Glogau Donnerst., Sonnt. 10½ Uhr Vorm., in Lüben verweilt diese Post 18 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 399. Von Glogau nach Neusalz.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5 Uhr früh, bis Beuthen 3 M., Neusalz 1¾ M. [4¾ M.], kommt an dieselben Tage 12¼ U. Mittag; aus Neusalz Dienst., Sonnab. 11 Uhr Abends, in Glogau Mittw., Sonnt. 6¼ Uhr früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 300. Von Glogau nach Polkwitz.

Schnellpost: [2¾ M.] geht ab täglich 6 Uhr Abends, kommt an in Polkwitz 7¾ Uhr Abends; zurück täglich 5 Uhr früh, in Glogau 6¾ Uhr früh (in Verbind. mit der Berlin-Breslauer Schnellpost).

№ 301. Von Glogau nach Stettin.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst. 12 Uhr Mittag, bis Kontop 4¾ M., Züllichau 4 M., Schwiebus 2¾ M., Meseritz 3 M., Schwerin 2½ M., Landsberg. a. W. 3¾ M., Soldin 4¾ M., Bahn 3½ M., Greifenhagen 2¾ M., Alt-Damm 2¼ M., Stettin 1¼ M. [35¼ M.], kommt an Dienst., Donnerst., Sonnab. 4½ Uhr Abends; aus Stettin Sonnt., Dienst., Donnerst. 12 U. Mittags, in Glogau Dienstag, Donnerst., Sonnab. 4¾ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 8 Sgr.

№ 302. Von Gnesen nach Thorn.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Dienst., Freit. 12 Uhr Abends über Inowrazlaw, kommt an in Thorn Mont., Mittw., Sonnab. 8¾ Uhr Abends; zurück aus Thorn Mont., Donnerst., Sonnab. 3 Uhr fr., in Gnesen Mont., Donnerst., Sonnab. 11½ Uhr Abends; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 303. Von Gnesen nach Wreschen.

Fahrpost: geht ab Dienst. u. Freit. 4 U. Abends über Czerniejewo 3½ M., kommt an in Wreschen dieselben Tage 8½ Uhr Abends; zurück aus Wreschen Mittw., Sonnab. 6 Uhr Abends, in Gnesen dieselben Tage 10½ bis 11½ Uhr Abends; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 304. Von Goldberg nach Hirschberg.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 9 Uhr Vorm., bis Schönau 2 M., Hirschberg 3 M. [5 M.], kommt an dieselben Tage 4 Uhr Nachm.; aus Hirschberg Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mittags, in Goldberg dieselben Tage 7 Uhr Ab.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 305. Von Gollnow nach Swinemünde.

Fahrpost: geht ab Montag, Freitag 8½ Uhr Abends, bis Stepnitz 2½ M., Wollin 3 M., Swinemünde 4 M. [9½ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 12 U. Mitt.; aus Swinemünde Sonnt., Donnerst. 7 Uhr Vorm., in Gollnow dieselben Tage 10½ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 306. Von Gollub nach Dobrzyn und Plock.

Fahrpost: a) geht ab Dienst., Freit. 7 U. Abends, bis Dobrzyn ½ M. (von hier nur Mittw. 9½ Uhr Vorm. weiter), Zboyno 1½ M.,

Lipno 3 M., Dobrzyn a. d. Weichsel 4 M., Plock 4 M. [12¾ M.], kommt an Donnerst. 2 Uhr früh; aus Plock Dienst. 12 Uhr Nachts, in Dobrzyn Mittw. 5¼ Uhr früh; aus Dobrzyn Mittw. 9 Uhr früh, in Gollub Mittwoch 9¾ Uhr Vorm.; Personengeld von Gollub nach Dobrzyn 1¼ Sgr., von Dobrzyn nach Plock und von Plock nach Gollub pr. Meile 1 Fl. 10 Gr. polnisch. b) geht ab Dienst., Freit. 7 Uhr Abends, kommt an in Plock Mittw. 12 Uhr Nachts; am Freitag geht die Post nur bis Dobrzyn; zurück aus Plock Sonnt. 6 Uhr Abends, kommt an Mont. 7 Uhr Abends; Personengeld pr. M. 1 Fl. 10 Gr. polnisch, von Plock nach Gollub und von Gollub nach Plock 2 Rthlr. 21 Sgr.

№ 307. Von Görlitz nach Halle.

1) Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 10 U. Ab., bis Rothenburg 3 M., Muskau 4¼ M., Spremberg 3½ M., Hoyerswerda 2¼ M., Senftenberg 2¾ M., Mückenberg 2¼ M., Elsterwerda 2¼ M., Liebenwerda 1¾ M., Torgau 4 M., Eilenburg 4 M., Delitzsch 3¼ M., Brehna 1¼ M., Carlsfeld ½ M., Halle 2¼ M. [38 M.], kommt an Donnerst. 12¼ U. Nachm., Sonntag 10 U. Vorm.; aus Halle Mittw., Sonnab. 1 Uhr Nachm., in Görlitz Sonnab., Dienst. 4 U. früh; Personengeld pro Meile 6 Sgr. 2) Reitpost: per Landsberg [37¾ M.], geht ab Sonnt., Donnerst. 3 Uhr Nachm., kommt an in Halle Dienst., Sonnab. 1¾ Uhr früh; zurück Dienst., Sonnab. 11 Uhr Vormitt., in Görlitz Mittw., Sonnt. 9¾ Uhr Abends.

№ 308. Von Görlitz nach Zittau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 9¼ U. Vorm., bis Ostritz 2¼ M., Hirschfeld 1 M., Zittau 1 M. [4¼ M.], kommt an dieselben Tage 4½ Uhr Nachm.; aus Zittau Mont., Donnerst. 10 Uhr Vorm., in Görlitz dieselb. Tage 4½ Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr., von Görlitz nach Zittau, von Zittau nach Görlitz 5 gGr. pr. Meile.

№ 309. Von Göttingen nach Heiligenstadt.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 1 U. Nachm. [3¾ M.], kommt an in 3½ Stunden; zurück aus Heiligenstadt Dienst. u. Freit. 5½ U. früh; Personengeld 10 Sgr. pr. M. 30 Pfd. Gepäck frei; geht nur wenn Personen zu befördern sind.

№ 310. Von Göttingen nach Nürnberg und Würzburg.

1) Schnellpost: a) geht ab Mittw., Sonnab. 9½ U. Ab., bis Heiligenstadt 3¾ M., Dingelstedt 2 M., Mühlhausen 2¼ M., Langensalza

2½ M., Gotha 2½ M., Ohrdruf 2 M., Oberhof 2 M., Zella 1 M., Suhl 1 M., Schleusingen 2 M., Hildburghausen 1¾ M., Rodach 1½ M., Coburg 2½ M., Lichtenfels 2 M., Unter-Leiterbach 2 M., Bamberg 2 M., Forchheim 3 M., Erlangen 2 M., Nürnberg 2½ M. [40¾ M.], kommt an Freit., Mont. 11 U. Vorm.; zurück aus Nürnberg Dienst., Sonnab. 1 U. Nachm., kommt an in Göttingen Donnerst., Mont. 3¾ U. früh; Personengeld zwischen Göttingen und Langensalza 10 Sgr. pr. M., zwischen Langensalza und Coburg 9 Sgr. pr. M. und 30 Pfd. Gepäck frei, zwischen Coburg und Nürnberg, so wie zwischen Meiningen und Würzburg 32 Xr. und 40 Pfd. Gepäck frei. b) geht ab von Oberhof Donnerst., Sonnt. 1¾ Uhr Nachm., bis Benshausen 2 M., Meiningen 2½ M., Melrichstadt 2½ M., Münnerstadt 3 M., Pappenhausen 2 M., Schweinfurt 1½ M., Opfferbaum 2 M., Würzburg 2 M. [34½ M.], kommt an Freit., Mont. 9¾ Uhr früh; geht zurück Dienst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., kommt an in Oberhof Mittw., Sonnt. 12¾ Uhr Mittags. 2) Fahrpost: a) geht ab aus Göttingen Mont., Freit. 12 Uhr Abends, kommt an in Nürnberg Donnerst., Mont. 9¾ Uhr früh, geht aus Nürnberg Dienst., Sonnab. 8 U. früh, kommt an in Göttingen Donnerst., Mont. 7 Uhr Abends. b) von Gotha Dienst., Sonnab. 5¾ bis 7¾ Uhr Abends, über Oberhof und Meiningen bis Würzburg, kommt an Donnerst., Mont. 3¾ Uhr früh; zurück aus Würzburg Dienst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., kommt an in Gotha Mittw., Sonnt. 11¾ Uhr Abends; Personengeld von Göttingen bis Heiligenstadt 6 gGr. pr. Meile, zwischen Heiligenstadt und Coburg und von Heiligenstadt nach Göttingen 6 Sgr. pr. Meile und zwischen Coburg und Nürnberg 24 Xr. pr. Meile, 40 Pfund Gepäck frei.

№ 311. Von Gotha nach Magdeburg.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 3½ Uhr Nachm., bis Erfurt 3 M., Weissensee 4½ M., Artern 4 M., Sangerhausen 1¾ M., Eisleben 2¾ M., Hettstedt 2 M., Aschersleben 2 M., Egeln 3 M., Magdeburg 3½ M. [26½ M.], kommt an Mont., Donnerst. 1 Uhr Nachm.; geht zurück Mittw., Sonnab. 12 Uhr Mitt., kommt an in Gotha Donnerst., Sonnt. 9 Uhr früh; Personengeld zwischen Gotha und Erfurt 9 Sgr., und zwischen Erfurt und Magdeburg 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 312. Von Goslar nach Wernigerode.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, bis Abbenrode 2 M., Ilsenburg 1¼ M., Wernigerode 1¼ M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 1½ Uhr Nachm.; aus Wernigerode Sonnt., Mittw. 8 Uhr Abends, in Goslar die folgenden Tage 2½ Uhr früh; Personengeld von Goslar nach Wernigerode mit 30 Pfd. Gepäck, pr. Meile 6 gGr., von Wernigerode bis Goslar pr. M. 5 Sgr.

№ 313. Von Gransee nach Ruppin.

Fahrpost: geht ab Dienstag 5 Uhr Abends, bis Lindow 1¾ M., Alt-Ruppin 1½ M., Neu-Ruppin ½ M. [3¾ Meilen], kommt an in 4¾ Stunden; geht zurück Sonnt. 8 Uhr Abends; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 314. Von Graudenz nach Gruppe.

Cariolpost: [1 M.] geht ab tägl. 2½ Uhr Nachm., 11 U. Ab., in Gruppe 4 U. Nachm., 12½ U. fr., geht zurück täglich 5 U. Nachm. u. 2½ Uhr früh, in Graudenz 6½ Uhr Abends u. 4 Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile

№ 315. Von Graudenz nach Thorn.

a) Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 11½ U. Mittags, bis Lippinken 4½ M., Thorn 4 M. [8½ Meil.], kommt an in 9½ Stunden, zurück aus Thorn Sonnt., Mittw. 7 U. Ab.; kommt an in Graudenz nach 9½ Stunden; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile. b) Cariolpost: geht ab Dienst., Freit. 8 Uhr früh, kommt an in Thorn 6¾ Uhr Ab.; aus Thorn Dienst., Freit. 11 Uhr Abends, kommt an die folgenden Tage 9¾ U. Vorm. zum Anschluß an die Fahrpost nach Marienwerder.

№ 316. Von Greifenberg nach Hirschberg.

a) Fahrpost: [4¼ M.] geht ab Sonnt., Mont., Donnerst. 8½ Uhr früh, Mittw., Freit. 6 Uhr früh, kommt an dieselben Tage in 4¾ Stunden; aus Hirschberg Sonnt., Mont., Donnerst. 3 Uhr früh, Mittw., Freit. 2 Uhr Nachmittags, in Greifenberg in 4¾ Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. b) Reitpost: geht ab Mont. und Donnerst. 9 Uhr Vorm., kommt an in 3½ Stunden; geht zurück aus Hirschberg Sonnt., Donnerst. 4 Uhr früh, in Greifenberg 3½ Stunden später.

№ 317. Von Greifenberg nach Lauban.

a) Reitpost: [2¼ Meilen], geht ab Sonnt., Donnerst. 7¾ Uhr früh, kommt an in 2 Stunden; geht aus Lauban zurück Montag, Donnerstag 6½ Uhr früh. b) Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 2 Uhr Nachm., kommt an in Lauban 4½ Uhr Nachm.; zurück Dienst. u. Sonnab. 1 Uhr Nachm., in Greifenberg 3½ Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 318. Von Greifenberg nach Löwenberg.

a) Reitpost: [2½ Meilen], geht ab Mont., Donnerst. 6 Uhr früh, kommt an in 2¼ Stunden; geht zurück aus Löwenberg Sonnt., Donnerst. 5½ Uhr früh. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 12½ Uhr Mittags, kommt an in Löwenberg 3 Uhr Nachm.; zurück Mont., Donnerst. 1½ Uhr Nachm., in Greifenberg 4 Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile. c) Kariolpost: geht ab Sonnab. 6 Uhr früh, kommt an in Löwenberg 5 Stunden später; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile.

№ 319. Von Greifswald nach Stettin.

Reitpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 6 Uhr Abends, bis Mökow 2½ M., Anclam 2¾ M., Ferdinandshof 3½ M., Pasewalk 2¾ M., Locknitz 2¼ M., Stettin 3½ M. [16½ M.], kommt an in Stettin Mont., Freit. 6 Uhr früh; zurück Mont., Freit. 9 Uhr Abends, in Greifswald Dienst., Sonnab. 9 Uhr früh.

№ 320. Von Greifswald nach Stralsund.

Fahrpost: [4½ M.] geht ab Dienst., Sonnab. 1 Uhr Mittags, kommt an dieselben Tage 5¾ Uhr Abends; aus Stralsund Sonnt., Donnerst. 6 Uhr früh, in Greifswald dieselben Tage 10¾ U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 321. Von Grüne nach Altona und Leidenscheid.

Schnellpost: geht ab täglich 6¾ Uhr früh, 1½ M. nach Leidenscheid 1⅓ M. [3 M.], kommt an 10 Uhr Vorm.; zurück täglich 5½ Uhr Nachm., kommt an in Grüne 8½ Uhr Abends; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 322. Von Grüneberg nach Züllichau.

Reitpost: [2½ Meilen], geht ab Sonnt., Mittw. 5½ Uhr Ab., (im Winter Donnerst., Mont. 3 Uhr früh, kommt an in 3 Stunden; geht aus Züllichau zurück an denselben Tagen 11 Uhr Vorm.

№ 323. Von Grünthal nach Wesel.

Schnellpost: [1¼ M.] geht ab Sonnt., Dienstag, Mittw. Freitag 5 Uhr früh und 6 Uhr Abends, kommt an dieselben Tage in 1½ Stunden; aus Wesel dieselben Tage 4 Uhr Nachm. und 12 Uhr

Abends, kommt an in 1½ Stunden; Personengeld ohne Gepäck pr. M. 8 Sgr. mit 30 Pfund Gepäck 10 Sgr.

№ 324. Von Guben nach Dresden.

Personenpost: geht ab tägl. 7 U. fr. (Ankunft in Dresden nach 21 Stunden um 4 U. fr. zum Anschluß an die Eisenbahnfahrt nach Leipzig); geht von Dresden zurück tägl. 8 U. Ab., nach dem Eintreffen des Eisenbahnzuges aus Leipzig (Ankunft in Guben tägl. 5 U. Nachm.); Personengeld pr. Meile 6 Sgr. und wird für die ganze Tour von 17¾ Meilen 3 Rthlr. 16 Sgr. 6 Pf. betragen, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 325. Von Guben nach Sorau

Botenpost: geht ab Sonnab. 7 Uhr Abends, über Sommerfeld 3½ M., Sorau 3 M. [6½ M.], kommt an Sonnt. 7½ Uhr früh; zurück aus Sorau Mont. 4 U. Nachm., in Guben Dienst. 4½ U. früh.

№ 326. Von Guben nach Spremberg.

Fahrpost: geht ab Dienst. 3 Uhr früh und Freitag 10 Uhr Abends, bis Pförten 2¾ M., Forste 1½ M., Spremberg 3¾ Meilen [8 M.], kommt an Dienst. 3 Uhr Nachm., Sonnab. 10 Uhr Vorm.; aus Spremberg Dienst. 9½ Uhr Abends, Sonnab. 12½ Uhr Nachm., in Guben Mittw. 9½ Uhr Vorm., Sonnt. 12½ U. Mitt.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 327. Von Gumbinnen nach Lyck.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnt. 11 U. Abends, bis Goldap 4½ M., Oletzko 5 M., Lyck 4 M. [13½ M.], kommt an Donnerst., Mont. 5½ Uhr Nachmittags; aus Lyck Mont., Freit. 8½ Uhr Abends, in Gumbinnen Dienst. und Sonnab. 3 Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 328. Von Gumbinnen nach Rastenburg.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 U. Mittag, bis Darkehmen 4 M., Angerburg 4 M., Drengfurth 2 M., Rastenburg 2¾ M. [12¾ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 6 U. fr.; aus Rastenburg Mittw., Sonnab. 2 Uhr Nachm., in Gumbinnen Donnerst., Sonnt. 8 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 329. Von Gumbinnen nach Schirwindt.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 9 U. Abends, bis Trakehnen 2½ M., Stallupöhnen 1½ M., Sodargen 2 M., Schirwindt 2 M. [8 M.], kommt an Mont., Donnerst. 9¾ U. Vorm.; aus Schirwindt Dienst., Sonnab. 2 U. früh, in Gumbinnen Dienst., Sonnab. 2¾ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 330. Von Gumbinnen nach Stallupöhnen.

Fahrpost: geht ab über Grünhoff Sonnt., Mittw. 2 Uhr früh und 11 Uhr Abends, Dienst. 12 Uhr Mittags, Freit. 5½ Uhr Nachm.; kommt an in Stallupöhnen 3½ Stund. später; zurück Dienst., Sonnab. 7 Uhr Abends, Sonnt., Mittw. 4 Uhr Nachm., Mont. 3½ Uhr Nachm., Freit. 12 Uhr Mittags; kommt an in Gumbinnen nach 3½ Stunden.

№ 331. Von Gumbinnen nach Taplaken.

a) Personenpost: dieselbe cursirt täglich bis Insterburg 3¾ M., Taplaken 4½ M. [8¼ Meilen]; Personengeld 6 Sgr. pr. M. b) Güterpost: dieselbe cursirt täglich. c) Reitpost: geht ab Mittw., Sonnt. 8¼ Uhr Ab.; kommt an Donnerst., Mont. 3½ U. früh; zurück aus Taplaken Dienst., Sonnab. 7½ U. Ab., in Gumbinnen 7 Stunden später.

№ 332. Von Gumbinnen nach Tilsit.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 9 U. früh, bis Malwischken 2¼ M., Kraupischken 2 M., Ragnit 3½ M., Tilsit 1½ M. [9¼ M.], kommt an dieselben Tage 10¼ Uhr Abends; zurück Sonnt., Mittw. 2 Uhr Nachm., in Gumbinnen Mont., Donnerst. 2¾ U. früh; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 333. Von Gummersbach nach Niederseßmar.

Personenpost: geht ab tägl. 12½ U. Nachm. u. 9 U. 45 Min. Ab., kommt an in Niederseßmar tägl. 12 U. 45 Min. Nachm. u. 10 U. Ab.; geht zurück tägl. um 1 U. 15 Min. Nachm. u. um 10 U. 30 Min. Ab., kommt an in Gummersbach 1½ U. Nachm. u. 10 U. 45 Min. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 334. Von Gumersbach nach Wipperfurt.

a) Fahrpost: [2¾ Meilen], geht ab tägl. 12 U. Nachts, kommt an in 3 Stunden; zurück aus Wipperfurt täglich 9½ U. Abends; Perso-

nengeld 10 Sgr. pr. Meile und 30 Pfund Gepäck frei. b) Personenpost: geht ab tägl. 2 U. fr. u. 12 U. Mitt., kommt an in Wipperfurt tägl. 4½ U. fr. u. 2½ U. Nachm.; geht zurück tägl. 11 U. 15 Min. fr. u. 10½ U. Ab., kommt an in Gummersbach tägl. 1 U. 45 Min. Nachm. u. 1 U. Nachts; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 335. Von Güstrow nach Kyritz.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 9 Uhr Abends, bis Krakow 2½ M., Plau 3 M., Meienburg 2½ M., Freienstein 1¼ M., Wittstock 2¼ M., Kyritz 3½ M. [14¾ Meilen], kommt an Donnerst., Sonntag 8½ Uhr Abends; geht ab aus Kyritz Dienst., Freit. 8½ Uhr früh, kommt an in Güstrow Mittw., Sonnab. 8 U. früh; Personengeld 6 Sgr. pr. M.

№ 336. Von Gutstadt nach Preuß. Mark.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 2 U. Nachm., bis Liebstadt 3 M., Mohrungen 2¼ M., Saalfeld 3 M., Pr. Mark 1 M. [9¼ M.], kommt an Mont., Freit. 5 U. früh; aus Pr. Mark Mittw., Sonnabend 3 Uhr früh, in Gutstadt dieselben Tage 6¼ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 337. Von Gutstadt nach Rastenburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 2½ U. Nachm., bis Seeburg 3 M., Bischofstein 2½ M., Rössel 2½ M., Rastenburg 2 M. [10 M.], kommt an Mont., Freit. 7 U. früh; aus Rastenburg Dienst., Freit. 7 U. Ab., in Gutstadt Mittw., Sonnab. 11½ Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 338. Von Hagen nach Emmerich.

Schnellpost: geht ab Mittw., Sonnab. 4½ Uhr Nachm., bis Bochum 3½ M., Essen 2¼ M., Oberhausen 1¾ M., Dinslaken 2¼ M., Wesel 3 M., Rees 3 M., Emmerich 2¼ M. [17 M.], kommt an in Emmerich Donnerst., Sonnt. 8 Uhr früh; zurück Mont., Freit. 1 U. Nachm., in Hagen Dienst., Sonnab. 4½ Uhr früh (in Verbindung mit der Berlin.-Cölner Schnellpost).

№ 339. Von Hagen nach Meinerzhagen.

Personenpost: geht ab tägl. 8¼ U. fr., kommt an in Meinerzhagen tägl. 1 U. 45 Min. Nachm.; geht zurück tägl. 10 U. Ab.,

kommt an in Hagen um 3 U. 20 Min. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 340 Von Hagen nach Mühlheim a. d. Ruhr.

Personenpost: geht ab täglich 11 Uhr Mitt., bis Essen 2½ M., Bochum 2¼ M., Hagen 3½ M. [8¼ M.], und zurück aus Mühlheim täglich 7½ U. früh. Die ganze Tour wird in 7 Stunden zurückgelegt. Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 341. Von Hagen nach Münster.

Schnellpost: geht ab Dienst., Freit. 7¼ Uhr früh, bis Herdicke ¾ M., Brüninghausen 1¼ M., Dortmund ½ M., Lünen 1¾ M., Werne 1¼ M., Herbern 1¼ M., Münster 3¼ M. [10 M.], kommt an dieselben Tage 3½ Uhr Nachm.; zurück Mittw., Sonnab. 6 Uhr früh, in Hagen 2½ Uhr Nachm.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 342. Von Halberstadt nach Halle.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 8 Uhr Ab., bis Quedlinburg 2 M., Ballenstedt 1½ M., Ermsleben 1¼ M., Aschersleben 1 M., Güsten 1¾ M., Bernburg 1¼ M., Gröbzig 2½ M., Löbejün ¾ M., Halle 2¾ M. [14¾ M.], kommt an Mont., Freitag 6¼ Uhr Abends; aus Halle Mont., Donnerst. 7 U. Ab., in Halberstadt Dienst. 6 U. Abends, Freit. 4¾ Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 343. Von Halberstadt nach Magdeburg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 6 Uhr früh, (im Winter 5 Uhr früh) bis Schwanebeck 1½ M., Oschersleben 1½ M., Seehausen 1½ M., Wanzleben 1½ M., Magdeburg 2¼ M. [8¾ M.], kommt an dieselben Tage 4¾ Uhr Nachm. (im Winter 7¼ Uhr Abends); aus Magdeburg dieselben Tage 6 Uhr früh, in Halberstadt dieselben Tage 5¼ Uhr Nachmitt. (im Winter 7¾ Uhr Abends); Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 344. Von Halberstadt nach Quedlinburg.

Fahrpost: [2 M.] geht ab Sonnt., Donnerst. 1 Uhr Nachm., Mittw. 7 Uhr Abends, Mont., Dienst., Freit., Sonnab. 4 U. Nachm., Sonnt., Mittw., Sonnab. 7 Uhr früh; kommt an in 3 Stunden; aus Quedlinburg täglich 7 Uhr früh, Sonnt., Mittw. 3 Uhr Nachm.,

Sonnab. 5 Uhr Nachm., in Halberstadt nach 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 345. Von Halberstadt nach Wernigerode.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw., Freit. 3 Uhr Nachm. (im Winter 1 Uhr Nachm.), bis Derenburg $1\frac{1}{2}$ M., Wernigerode $1\frac{1}{4}$ M. [$2\frac{3}{4}$ M.], kommt an dieselben Tage $3\frac{1}{4}$ Stunden später; aus Wernigerode Sonnt., Mittw., Freit. 6 Uhr früh (im Winter 7 Uhr früh), in Halberstadt $3\frac{1}{4}$ Stunden später; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 346. Von Halle nach Leipzig.

(Steht mit der Eisenbahn in Verbindung.)

1) Schnellpost: a) geht ab Mont., Donnerst. 1 Uhr Nachm., bis Merseburg 2 M., Leipzig $3\frac{1}{2}$ M. [$5\frac{1}{2}$ M.], kommt an dieselben Tage 6 Uhr Nachm.; aus Leipzig Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, in Halle dieselben Tage 12 Uhr Mittags; Personengeld 1 Rthlr. 29 Sgr. 6 Pf., 30 Pfund Gepäck frei. b) per Schkeuditz [5 M.], geht ab Dienst., Sonnab. $8\frac{1}{2}$ Uhr früh, kommt an in $3\frac{3}{4}$ Stunden; von Leipzig Mont., Donnerst. 5 Uhr früh, 8 Uhr Abends, Freit. 8 Uhr Abends, Dienst., Sonnab. 9 Uhr Abends, kommt an in 4 Stunden. 2) Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 10 Uhr Abends, kommt an in $5\frac{1}{2}$ Stunden; aus Leipzig Dienst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., Mont., Donnerst. 12 Uhr Mittags, kommt an in $5\frac{1}{2}$ Stunden; Personengeld 1 Rthlr.

№ 347. Von Halle nach Naumburg.

a) Fahrpost: [$6\frac{1}{2}$ M.], geht ab Dienst., Sonnab. 8 Uhr Ab., und Freit. 6 Uhr früh, kommt an in $7\frac{3}{4}$ Stunden; aus Naumburg Dienst., Donnerst., Sonnab. 11 U. Vorm., in Halle $6\frac{3}{4}$ Uhr Abends; Personengeld pr. M. 6 Sgr. b) Reitpost: geht ab Sonnt., Donnerst. $11\frac{1}{2}$ Uhr Abends, in Naumburg Mont. u. Freit. $5\frac{1}{2}$ Uhr fruh.

№ 348. Von Hallenberg nach Meschede.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., bis Winterberg 2 M., Olsberg $2\frac{3}{4}$ M., Meschede $2\frac{1}{4}$ M. [7 M.], kommt an Mont., Freit. $1\frac{3}{4}$ Uhr früh; zurück aus Meschede Mittw. 4 U. Nachm., Sonnab. $5\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., kommt an in $8\frac{1}{2}$ Stunden; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 349. Von Hamburg nach Leipzig.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst. 8 Uhr Abends, bis Escheburg 3 M., Boitzenburg $4\frac{1}{2}$ M., Bellahn $2\frac{1}{2}$ M., Redevin

2¼ M., Ludwigsluſt 2¾ M., Warnow 2 M., Perleberg 3 M., Kletzke 2¼ M., Havelberg 2½ M., Sandau ½ M., Scharlibbe 1½ M., Schmitzdorf 2¾ M., Genthin 2½ M., Burg 3½ M., Magdeburg 3¼ M., Atzendorf 3¼ M., Bernburg 2¼ M., Cönnern 2 M., Halle 3½ M., Schkeuditz 3 M., Leipzig 2 M. [54¾ M.], kommt an Donnerſt. Sonnt. 4½ U. früh; aus Leipzig Mont., Donnerſt. 5 U. früh, in Hamburg Mittw., Sonnab. 7 Uhr früh; Perſonengeld 20 Thlr. 24 Sgr. 9 Pf., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpoſt: geht ab Dienſt., Freit. 4 Uhr Nachm., kommt an Sonnab., Dienſt. 1 Uhr früh; aus Leipzig Mont., Donnerſt. 12 Uhr Mittags, in Hamburg Freitag 9½ Uhr früh, Mont. 11½ U. Vorm.; Perſonengeld 11 Thlr. 29 Sgr. 6 Pf. c) Reitpoſt: geht ab aus Hamburg Dienſtag, Freit. 8½ U. Abends, kommt an in Leipzig Freit., Mont. früh 4½ U.; geht aus Leipzig Mont., Freit. 8 U. Abends, in Hamburg Donnerſt. u. Montag 7 Uhr früh.

№ 350. Von Hamburg nach Magdeburg.

Reitpoſt: geht ab Mittw. Sonnab. 8 Uhr Abends, kommt an in Magdeburg Freit., Montag 11½ Uhr Vorm.; geht aus Magdeburg Sonnt. 2 Uhr Nachm., Mittw. 4 Uhr Ab., kommt an in Hamburg Dienſt., Freit. 6¾ Uhr früh.

№ 351. Von Hamm nach Arnsberg.

Güterpoſt: geht ab Mittw., Sonnab. 2 U. fr., kommt an in Arnsberg Mittw., Sonnab. 8½ U. fr.; geht zurück dieſelben Tage 12 U. Mitt., kommt an in Hamm dieſelben Tage 6½ U. Ab.

№ 352. Von Hamm nach Münſter.

Perſonenpoſt: geht ab tägl. im Sommer um 5, im Winter um 6 U. fr., kommt an in Münſter nach 4¾ Stunden; geht zurück 4 U. Nachm., kommt an in Hamm 8¾ U. Ab.; Perſonengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 353. Von Hamm nach Unna.

Fahrpoſt: [2¾ M.] geht ab Sonnt., Donnerſt. 7 U. fr., kommt an in 3 bis 3¾ Stunden; zurück Sonnt., Donnerſt. 12 Uhr Mittags; Perſonengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 354. Von Hamm nach Werl.

Schnellpoſt: [2¼ M.], geht ab Mont., Donnerſt. 4½ Uhr früh, kommt an dieſelben Tage 6¾ U. früh; aus Werl dieſelben Tage

10 U. Vorm., in Hamm dieselben Tage 12¼ Uhr Mittags; Personengeld 12 Sgr. pr. Tour, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 355. Von Hammerstein nach Schlochau.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 5 Uhr früh, [4 Meilen] kommt an in 6 Stunden; geht zurück Dienst. 11½ Uhr Vorm., Sonnab. 5½ Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 356. Von Hannover nach Paderborn.

Schnellpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10 U. Ab., bis Springe 3¼ M., Hameln 2¾ M., Pyrmont 3 M., Blomberg 2½ M., Dettmold 2 M., Paderborn 4 M. [17¼ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 5½ U. Nachm., aus Paderborn Mont., Donnerst. 9½ U. Ab., in Hannover Dienst., Freit. 4¾ U. Nachm.; Personengeld 9 Sgr. pr. Meile, (auf den Hannöv. Stationen 7 gGr.), 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 357. Von Havelberg nach Kyritz.

Personenpost: geht ab täglich im Sommer 4 Uhr früh, im Winter 5 Uhr früh, und schließt sich in Kyritz an die Personenpost nach und von Berlin an. Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 358. Von Heidekrug nach Werdenberg.

Fahrpost: [¼ M.] geht ab Sonnt., Mittw. 1½ U. Nachm., Dienst. und Sonnab. 7 U. früh, kommt an in ½ Stunde; geht zurück Mont., Donnerst. 7 U. früh, Dienst., Sonnab. 10½ U. Vorm.; Personengeld 1¼ Sgr. pr. Tour.

№ 359. Von Heinsberg nach Eschweiler.

Personenpost: geht ab tägl. 9½ U. fr., über Geilenkirchen und Aldenhofen, kommt an in Eschweiler tägl. 2 U. Nachm., zum Anschluß an den Nachmittags-Dampfwagenzug nach Cöln; geht zurück tägl. 9½ U. Vorm., kommt an in Heinsberg tägl. 2 U. Nachm.; Personengeld 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 360. Von Herford nach Osnabrück.

Fahrpost: geht ab Montag, Donnerstag 10 Uhr Abends, bis Enger 1 M., Melle 2¾ M., Osnabrück 3¼ M. [7 Meilen], kommt an Dienst., Freit. 6 Uhr früh; aus Osnabrück Sonnt., Mittw. 2 Uhr Nachm., in Herford dieselben Tage 10 Uhr Abends; Personen-

geld von Herford bis Melle 9 Sgr. pr. Meile und 10 Pfund Gepäck frei. Von Melle nach Osnabrück und Herford 7 gGr. pr. Meile und 30 Pfund Gepäck frei.

№ 361. Von Herzberg nach Wittenberg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 5½ U. fr., bis Annaburg 2 M., Wittenberg 4¾ M. [6¾ M.], kommt an dieselben Tage 3¼ U. Nachm.; zurück Sonnt., Mittw. 1 U. Mittags., kommt an Sonnt. Mittw. 11 Uhr Abends; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile (schließt sich an die Dampfwagenfahrt zwischen Berlin u. Cöthen an).

№ 362. Von Herzebrock nach Münster.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 3¼ U fr., bis Beckum 2¾ M., Sendenhorst 3 M., Münster 2½ M. [8¼ Meile], kommt an dieselben Tage 3¾ Uhr Nachm., zurück aus Münster Mittw., Sonnab. 12 Uhr Mittag, in Herzebrock Donnerst., Sonnt. 9 Uhr früh, in Beckum verweilt die Post 9¼ Stunden; Personengeld 6½ Sgr. pr. Meile.

№ 363. Von Herrnstadt nach Rawitsch.

Fahrpost: [1¾ M.], geht ab Mont. 7½ U. Abends, Mittw. und Sonnab. 2½ U. Nachm., Freit. 1½ U. früh, kommt an nach 2½ Stunden; aus Rawitsch Mittw., Sonnab. 8 Uhr früh, in Herrnstadt dieselben Tage 10½ Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 364. Von Hirschberg nach Lüben.

Schnellpost: geht ab täglich 4 Uhr Nachm. (im Winter 3½ Uhr Nachm.), bis Schönau 3 M., Goldberg 2 M., Liegnitz 2¾ M., Lüben 3 M. [10¾ M.], kommt an in 10 Stunden; geht zurück täglich 11 U. Abends, kommt an in 10 Stunden; Personengeld 9 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 365. Von Hopsten nach Münster.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 5 Uhr früh, bis Ibbenbühren 2 M., Greven 3 M., Münster 2 M., [7 M.], kommt an dieselben Tage 2¼ Uhr Nachm.; zurück aus Münster Mittw., Sonnab. 11 U. Vorm., in Hopsten dieselben Tage 8¼ U. Abends; Personengeld 6½ Sgr. pr. Meile.

№ 366. Von Jägerndorf nach Neustadt in Oberschlesien.

Reitpost: geht ab Mont., Freit. 9 U. Abends, bis Olbersdorf 2 M., Neustadt 2½ M. [4½ Meilen], kommt an in 4 Stunden; geht zurück Dienst., Freit. 6 Uhr Abends.

№ 367. Von Jastrow nach Flatow.

Fahrpost: geht ab Mont. 9 Uhr früh, Dienst. 6½ Uhr Abends, Donnerst. 10 Uhr Vorm., Freit. 12 Uhr Nachts, kommt an in Flatow 3 Stunden später; zurück Sonnt. 3 Uhr Nachm., Mont. 4½ Uhr Nachm., Mittw. 3 Uhr, Freit. 1 Uhr Nachmittags; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 368. Von Jauer nach Goldberg.

Personenpost: geht ab aus Jauer Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 8½ Uhr Abends, aus Goldberg Dienst., Donnerst., Sonnab. Sonnt. 1 U fr.; die Beförderung geschieht in 3 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 369. Von Jauer nach Landshut.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 9¾ U. Vorm., bis Bolkenhain 2 M., Landshut 2 M. [4½ M.], kommt an 4¼ Uhr Nachm.; zurück aus Landshut Dienst., Freit. 7 Uhr früh, in Jauer 1½ Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 370. Von Jauer nach Liegnitz.

Fahrpost: [2½ M.] geht ab Sonnt. 11¼ U. Mittags, Mittw. 1¼ U. Nachm., kommt an dieselben Tage 3 Stunden später; aus Liegnitz Mont., Donnerst. 6½ Uhr Vorm., in Jauer dieselben Tage 9½ Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 371. Von Jauer nach Neumarkt.

(Zum Anschluß an die tägl. Personenpost zwischen Breslau u. Liegnitz.)

Personenpost: geht ab tägl. 7 U. fr., kommt an in Neumarkt nach 4 Stunden, geht zurück tägl. 3 U. Nachm.; kommt an in Jauer nach 4 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck fr.

№ 372. Von Jauer nach Schönau.

Personenpost: geht ab aus Jauer Dienst., Donnerst., Sonnt. 3 Uhr früh, aus Schönau an denselben Tagen 6½ Uhr Abends; die Beförderung geschieht in 3 Stunden; Personengeld 5 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 373. Von Inowraclaw nach Nakel.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 7 Uhr früh, über Pakocz, Barcin, Labischin und Schubin; kommt an in Nakel dieselben

den Tage 8¼ Uhr Abends; geht zurück Dienst., Donnerst., Sonnt. 6 Uhr früh; kommt an in Inowraclaw dieselben Tage 6¼ Uhr Abends. Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 374. Von Insterburg nach Mehlawischken.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 12 Uhr Nachts [4 M.], kommt an in 4¾ Stunden; geht zurück Mittw., Sonntag 9 Uhr Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 375. Von Jena nach Naumburg a. d. Saale.

Fahrpost: [4½ M.], geht ab Mont., Donnerst. 1 U. fr., Sonnab. 11 U. Vorm., kommt an in 5¼ Stunden, zurück aus Naumburg Dienst., Mittw., Sonnab. 1 U. früh, in Jena 7¼ Uhr früh; Personengeld von Naumburg bis Jena 6 Sgr., von Jena nach Naumburg für die ganze Tour 1 Rthlr., 50 Pfd. Gepäck frei.

№ 376. Von Iserlohn nach Lüdenscheid u. Schwelm.

Schnellpost: geht ab täglich 10½ Uhr Vorm., 8 Uhr Abends, bis Altena 2 M., Lüdenscheid 1¾ M., Brekerfeld 2¾ M., Schwelm 2¼ M. [8¾ M.], kommt an täglich 9¾ Stunden später; zurück täglich 6 Uhr früh, in Iserlohn täglich 4 U. Nachm.; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 377. Von Iserlohn nach Werl.

Personenpost: geht ab tägl. 10½ U. Ab., kommt an in Werl 1¾ U. fr.; geht zurück tägl. 9½ U. Ab., kommt an in Iserlohn 1 U. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck fr.

№ 378. Von Jüterbogk nach Dresden.

Personenpost (siehe Cours von Berlin nach Dresden Nr. 56.).

№ 379. Von Jülich nach Eschweiler.

Personenpost: geht ab tägl. 5 U. fr. u. 12½ U. Nachm., kommt an in 1¾ St., zum Anschluß an die Eisenbahn-Station bei Eschweiler; geht zurück tägl. 9½ U. fr. u. 7¾ U. Ab., kommt an in Jülich nach 1¾ St.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 380. Von Jüterbogk nach Luckau.

Personenpost: geht ab, über Dahme, tägl. 3 U. Nachm., kommt an in Luckau tägl. 10 U. Ab.; geht zurück tägl. 2 U. fr., kommt an

in Jüterbogk tägl. 8½ U. fr. (Diese Post steht mit den Dampfwagenfahrten nach u. von Berlin u. Cöthen in Verbindung.) Personengeld 5 Sgr. bei 20. Pfd. Gepäck.

№ 381. Von Kähme nach Meseritz.

Fahrpost: [4½ M.] geht ab Dienst., Freit. 11 Uhr Ab., kommt an in 5½ Stunden; geht zurück Mont., Donnerst. 5 Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 382. Von Kempen nach Ostrowe.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 10 Uhr Vorm., bis Schildberg 2½ M., Ostrowe 4 M. [6½ Meilen], kommt an dieselben Tage 7 Uhr Abends: aus Ostrowe Dienst., Freit. 10½ Uhr Abends, in Kempen Mittw. Sonnab. 7 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 383. Von Kirchen nach Olpe.

Personenpost: geht ab tägl. 12 U. Mitt., kommt an in Olpe tägl. 4 U. 45 Min. Nachm.; geht zurück tägl. 6½ U. Ab., kommt an in Kirchen tägl. 11½ U. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 384. Von Kleinkrug nach Marienwerder.

Personpost: geht ab tägl. 9½ Uhr Abends, in Marienwerder tägl. 11 Uhr Abends, zurück tägl. 7 Uhr Abends, in Kleinkrug tägl. 8½ Uhr Abends; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 385. Von Kletzke nach Pritzwalk.

Personenpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 5½ U. Nachm., kommt an in Pritzwalk dieselben Tage 10½ U. Ab.; zurück Dienst., Donnerst., Sonnab. 4 U. fr., kommt an in Kletzke dieselben Tage 9 U. fr.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 386. Von Kletzke nach Wilsnack.

Fahrpost: [1½ M.], geht ab Sonnt. 5 U. früh, Donnerst. 2½ Uhr früh, kommt an nach 2½ Stunden; aus Wilsnack Mittwoch Sonnab. 2 Uhr Nachm., in Kletzke nach 2½ Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 387. Von Königsberg i. d. Neum. nach Schwedt.

a) Fahrpost: [2 M.], geht ab Sonntag, Mittwoch 12 Uhr Mittags, kommt an nach 2½ Stunden; aus Schwedt Sonnt., Mittw.,

Donnerst. 6 Uhr fr., in Königsberg dieselben Tage 8½ U. früh, nur Donnerst. 9 Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. b) Reitpost: geht ab Dienst. u. Sonnab. 2 Uhr Nachmitt., kommt an in Schwedt 3 Stunden später; zurück Dienst. 11 Uhr Vorm., in Königsberg 3 Stunden später.

№ 388. Von Königsberg i. d. Neum. nach Soldin.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 10½ Uhr Vorm., bis Schönfließ 1½ M., Soldin 3 M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 5¾ Uhr Abends; aus Soldin dieselben Tage 9 Uhr früh, in Königsberg dieselben Tage 4¼ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 389. Von Königsberg in Preußen nach Kranz.

Fahrpost: (während der Badezeit.) [4¼ M.], geht ab Sonntag, Mittw. 4 U. Nachm., kommt an in 4 Stunden, zurück aus Kranz dieselben Tage 6 U. früh.

№ 390. Von Königsberg in Preußen nach Pillau.

a) Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 10 U. Morgens, bis Widitten 2¾ M., Fischhausen 2 M., Pillau 1¾ M. [6½ M.], kommt an dieselben Tage 6½ U. Ab.; aus Pillau Dienst., Freit. 9 Uhr Morgens, in Königsberg dieselben Tage 5½ U. Ab.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. b) Reitpost: (geht nur vom 1. April bis ult. Nov.), aus Königsberg Sonnt., Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 12 Uhr Mittag, kommt an dieselben Tage 5¾ Uhr Abends; zurück aus Pillau Sonnt., Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 11 U. Abends, kommt an in 5¾ Stunden. Im Winter, vom 1. Decemb. bis ult. März besteht diese Reitpost in der Art, daß sie aus Königsberg Sonnt., Mittw. 12 U. Mittags abgeht u. aus Pillau Sonnt., Mittw. 10 U. Abends zurück geht. Personenpost: dieselbe cursirt täglich.

№ 391. Von Königsberg in Preußen nach Rastenburg.

Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 2 U. Nachm., bis Arweiden 2½ M., Pr. Eylau 2½ M., Bartenstein 2¾ M., Schippenbeil 2 M., Paris 2½ M., Rastenburg 2½ M. [14¾ M.], kommt an Mittwoch, Sonnab. 5 U. fr., geht ab Mont., Donnerst. 8 U. Ab., in Königsberg Dienst., Freit. 11 U. Vormittags.

№ 392. Von Königsberg in Pr. nach Tauroggen.

a) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 10 Uhr Vormitt., bis Tilsit 15½ M., Laugszargen 3¼ M., Tauroggen 1 M., [19¾ Meilen], kommt an Mont., Donnerst. 3 U. fr., zurück aus Tauroggen Dienst.,

Sonnab. 8½ U. Ab., kommt an in Königsberg in Pr. Mittw., Sonnt. 2½ Uhr Nachm.; Personengeld 9 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 5 Uhr Abends, kommt an Mittw., Sonnt. 6½ U. Ab., zurück aus Tauroggen Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mittag, kommt an in Königsberg Mittw., Sonnt. 9½ U. Ab., in Tilsit verweilt die Post 10½ Stund.; Personengeld 6 Sgr. pr. M. c) Reitpost (siehe den Cours von Berlin nach Königsberg i. P.).

№ 393. Von Königsberg nach Tilsit.

a) Personenpost: dieselbe cursirt täglich. b) Güterpost: dieselbe cursirt täglich.

№ 394. Von Königsberg in Preußen nach Warschau.

Fahrpost: geht ab Mittwoch, Sonnab. 6 Uhr Abends, bis Arweiden 2½ M., Pr. Eilau 2½ M., Bartenstein 2½ M., Heilsberg 3 M., Gutstadt 3 M., Allenstein 3½ M., Hohenstein 3½ M., Neidenburg 4 M., Mlava 4 M., kommt an in Mlava Freit., Mont. 9¾ U. früh, geht von Mlawa nur Mont. 10 U. Abends weiter, bis Prasnycz 5 M., Makow 3 M., Pultusk 2½ M., Serock 3 M., Jablonna 2½ M., Warschau 2½ M. [47½ M], kommt an in Warschau Freit. 1—2 U. Nachm.; aus Warschau Donnerst. 12 Uhr Mittags, in Mlava Freit. 12—1 Uhr Mittags; aus Mlava Freit. 2—3 Uhr Nachm., in Neidenburg Freit. 7—9 U. Abends; aus Neidenburg Mittw. u. Sonnab. 6 Uhr früh, in Königsberg in Pr. Donnerst., Sonnt. 3½ U. Nachm.; Personengeld zwischen Königsberg und Gutstadt 6 Sgr., zwischen Gutstadt u. Warschau 5 Sgr. pr. Meile.

№ 395. Von Kraupischken nach Lasdehnen.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 2½ U. fr., über Lesgewangminnen u. Löbegallen; geht zurück aus Lasdehnen Sonnt., Dienst., Donnerst. 10 U. fr.; Personengeld 5 Sgr. pr. Person u. Meile.

№ 396. Von Kreuznach nach Paris.

Personenpost: geht ab über Birkenfeld, Saarlouis und Metz tägl. 3 U. Nachm., u. vom 1. December bis ult. März 2 U. Nachm., nach Ankunft der Personenpost von Bingen u. Coblenz; durch Birkenfeld tägl. 10—11 U. Ab.; kommt an in Saarlouis am folgenden Tage 6 U. fr. resp. 5 U. fr.; geht aus Saarlouis tägl. 7—8 U. fr., ist in Metz 1½—2½ U. Nachm., geht weiter nach Paris 6 U. Ab., trifft in Paris ein am zweiten Morgen 6 U. — Abgang der Diligence aus Paris tägl. 4 U. Nachm., Ankunft in Metz am zweiten Morgen um 4 U., geht weiter im Sommer 7 U. fr. u. vom 1. November bis

letzten März 9 U. fr., kommt an in Saarlouis Nachm. 1½—3½ U., geht weiter vom 1. April bis ult. October 3 U. Nachm., vom 1. November bis ult. März 5 U. Nachm., durch Birkenfeld 10—12 U. Ab., kommt an in Kreuznach tägl. 6 U. fr., resp. 8 U. fr.; Personengeld zwischen Kreuznach u. Saarlouis pr. M. 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 397. Von Krotoschin nach Creuzburg.

Fahrpost: geht ab Mont,, Mittw., Sonnab. 3 Uhr früh; desgleichen aus Creutzburg an denselben Tagen 12 Uhr Mittags. Die Beförderung erfolgt in 24 Stunden.

№ 398. Von Krotoschin nach Posen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Donnerst., Freit., Sonnt. 3 Uhr fr., bis Kosmin 2 M., Bkore 2½ M., Schrimm 3½ M., Kurnik 2½ M., Posen 2½ M. [13 Meilen], kommt an an denselben Tagen 8¾ U. Ab., geht zurück aus Posen Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 5 U. fr., kommt an in Krotoschin an denselben Tagen 10 U. Ab.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 499. Von Krotoschin nach Rawitsch.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 U. Mitt., bis Kobylin 2 M., Rawitsch 4 M. [6 M.], kommt an dieselben Tage 9½ U. Ab.; aus Rawitsch Dienst., Freit. 6 Uhr früh, in Krotoschin dieselben Tage 3½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 400. Von Kynau nach Wüstewaltersdorf.

Fahrpost: per Hausdorf, [1¼ M.], geht ab Mont., Donnerst. 2 Uhr Nachmitt., kommt an nach 2 Stunden; aus Wüstewaltersdorf Dienst. u. Freit. 8 Uhr früh, in Kynau nach 2 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 401. Von Laasphe nach Kreuzthal.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit., 12 Uhr Mittags, Mittw. 5 Uhr früh; kammt an in Kreuzthal resp. 6¾ U. Abends, 11¾ U. fr., zurück Mont., Mittw., Freit. 9 Uhr Abends, kommt an in Laasphe Dienst., Donnerst., Sonnab. 9 U. fr.; Personengeld 8 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 402. Von Laasphe nach Siegen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 5 Uhr früh, (im Winter 6 Uhr früh) bis Erndtebrück 2¼ M., Hilchenbach 2 M., Siegen 2½ M.

[7 M.], kommt an dies. Tage 2½ U. Nachm., (im Winter 3½ U. Nachm.) geht zurück Sonnt., Mittw. 6 U. fr., kommt an in Laasphe dieselben Tage 4 U. Nachm.; Personengeld 8 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Personenpost: geht ab tägl. 8 U. fr. (über Creuzthal), kommt an in Siegen tägl. 3 U. 40 Min. Nachm.; geht zurück tägl. 5 U. fr., kommt an in Laasphe tägl. 12 U. 55 Min. Mitt.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 403. Von Labiau nach Tapiau.

Fahrpost: [über Goldbach 4 M.] geht ab Mittw., Sonnt. 5 U. früh, kommt an in 6 Stunden; geht zurück Sonnt., Mittw. 4 Uhr Nachmittags; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 404. Von Langenfeld nach Solingen.

Schnellpost: [1½ M.], geht ab täglich 6½ U. Ab., kommt an in 2 Stunden, geht zurück täglich 2 Uhr Nachm., in Langenfeld 3½ Uhr Nachm.; Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 405. Von Langensalza nach Nordhausen.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 4 U. fr., bis Sondershausen 5 M., Nordhausen 2½ M. [7½ M.], kommt an dieselben Tage 3 U. Nachm., aus Nordhausen Mont., Freit. 12 Uhr Ab., in Langensalza Dienst., Sonnab. 11½ Uhr Mittag; Personengeld 6 Sgr. pr. M.

№ 406. Von Lauchstädt nach Merseburg.

Personenpost: von Mitte Juni bis ult. Aug., geht ab Sonnt., Mittw., Sonnab 9½ Uhr Abends, aus Merseburg Sonnt., Mittw., Sonnab. 1 Uhr Nachmittags, Ankunft nach 1¼ Stunde; Personengeld 5 Sgr. pr. Tour.

№ 407. Von Leipzig nach Magdeburg.

(Die Beförderung geschieht mit der Eisenbahn vide Cours Nr. 54.)

1) Fahrpost: a) geht ab Sonnt., Mittw. 10 U. Vorm., bis Delitsch 2¾ M., Brehna 1½ M., Carlsfeld ½ M., Zörbig 1 M., Radegast ½ M., Cöthen 2 M., Münch=Nienburg 2¼ M., Calbe 1½ M., Salze 1½ M., Schönebeck ½ M., Magdeburg 2 M. [15¾ Meilen], kommt an Mont., Donnerst. 9¼ Uhr Vorm.; aus Magdeburg Dienst. 1 Uhr, Sonnab. 12 U. Mittags, in Leipzig Mittw. 1¼ Uhr Nachm., Sonnt. 12¼ U. Mittags; Personengeld von Magdeburg bis Leipzig und von Delitsch bis Magdeburg pr. Meile 6 Sgr., von Leipzig bis Delitsch pr. Meile 5 gGr. b) [16 Meil.] geht ab Mont., Donnerst. 12 Uhr Mittags, Dienst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., kommt an in 24¼ Stunden; zurück Mont., Freit. 3½ Uhr früh, kommt an in 21½ Stunden.

2) Schnellpost: geht aus Leipzig Montag, Donnerstag, Freitag 8 Uhr Abends, Mont., Donnerst. 5 Uhr früh, bis Schkeuditz 2 M., Halle 3 M., Cönnern 3½ M., Bernburg 2 M., Atzendorf 2¾ M., Magdeburg 3¾ M. [16 M.], kommt an Dienst., Freit., Sonnab. 10 U. Vorm., Mont., Donnerst. 7 Uhr Ab.; zurück Sonnt., Mittw., Donnerst., Sonnab., Freit. 2 U. Nachm., in Leipzig die folgenden Tage 4¾ U. früh; Personengeld zwischen Leipzig u. Schkeuditz 11¼ Sgr.; zwischen Schkeuditz und Magdeburg 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei. 3) Personenpost: geht ab tägl. 6 Uhr fr. und 8 Uhr Abends, kommt an in Magdeburg tägl. 7½ U. Ab. und 9½ Uhr früh, geht zurück tägl. 7 Uhr früh und 7 Uhr Abends, kommt an in Leipzig 8½ U. Ab. und 9 U. fr. Das Personengeld beträgt zwischen Leipzig und Schkeuditz 7½ Sgr. für die Meile und zwischen Schkeuditz und Magdeburg 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. 4) Güterpost: geht ab täglich aus Leipzig 12 U. Mitt., in Magdeburg täglich 8½ Uhr fr., aus Magdeburg tägl. 4 Uhr Nachmitt., in Leipzig tägl. 9½ Uhr früh ohne Personen-Beförderung.

№ 408. Von Leipzig nach Wittenberg.

Personenpost: geht ab tägl. 7 U. Ab., in Wittenberg täglich 4¾ U. fr., zum Anschluß an den ersten Dampfwagenzug nach Berlin, aus Wittenberg tägl. 10½ U. Ab. nach Ankunft der letzten Dampfwagenzüge v. Berlin, Halle u. Magdeburg, in Leipzig tägl. 8¼ U. fr.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 39 Pfd. Gepäck frei.

№ 409. Von Leobschütz nach Neustadt in Oberschlesien.

Reitpost: [3¾ M.], geht ab Mont., Freit. 9 U. Ab., kommt an in 3 Stunden; geht zurück Dienst., Freit. 12 Uhr Mittags.

№ 410. Von Liegnitz nach Glogau.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 3½ Uhr früh, bis Lüben 3 M., Polkwitz 2 M., Glogau 2¾ M. [7¾ M.], kommt an Sonnt. 2¼ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 411. Von Liegnitz nach Görlitz.

1. Personenpost: geht ab täglich 3 Uhr früh, über Goldberg, Löwenberg und Lauban, kommt an in Görlitz 2 Uhr 55 Min. Nachmitt.; geht zurück täglich 9 Uhr 30 Min. früh, kommt an in Liegnitz täglich 9 Uhr 45 Min. Abends; Personengeld 6 Sgr. pr Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 412. Von Liegnitz nach Lüben.

Personenpost: geht ab tägl. 4 U. Nachm. u. aus Lüben tägl. 7½ U. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 413. Von Lingen nach Münster.

a) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 Uhr Ab., bis Rheine, 4½ M., Emsdetten 2 M., Greven 1¾ M., Münster 2 M. [10 M.], kommt an Mont., Donnerst. 11¾ Uhr Mittags; aus Münster Mittw. 3 Uhr früh, Sonnab. 4 Uhr Nachm., in Lingen Mittw. 6¼ Uhr Ab., Sonnt. 7½ Uhr früh; Personengeld von Lingen bis Rheine 6 gGr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei, von Rheine bis Münster und zurück bis Lingen 6½ Sgr. pr. Meile. b) Reitpost: geht aus Lingen Mont., Donnerst. 6 Uhr Ab., kommt an in 10 Stunden; geht zurück Sonnt., Mittw., Freit. 9 Uhr Vorm., in Lingen dieselben Tage 6 Uhr Ab.

№ 414. Von Löcknitz nach Prenzlow.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10½ Uhr Ab., bis Brüssow 1½ M., Prenzlow 3 M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 3 Uhr früh; aus Prenzlow Mont., Freit. 4 U. Nachm., in Löcknitz dieselben Tage 8½ U. Ab.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 415. Von Löwenberg nach Rheinsberg.

Fahrpost: geht ab Donnerst. 5½ U., Sonnab. 5 U. Ab., kommt an in 5 Stunden [3¾ Meilen über Lindow]; geht zurück Donnerst., Sonnab. 8 Uhr früh, in Löwenberg 1 Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 416. Von Löwenberg nach Alt- und Neu-Ruppin.

Fahrpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 5 U. Abends, bis Alt-Ruppin 3 M., Neu-Ruppin ½ M. [3½ M.], kommt an dieselben Tage 9½ U. Ab.; aus Neu-Ruppin Mont., Donnerst., Sonnab. 9 U. Morg., in Löwenberg dieselben Tage 1½ U. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 417. Von Lüben nach Hirschberg.

Schnellpost: geht ab täglich 11 Uhr Abends, bis Liegnitz 3 M., Goldberg 2¾ M., Schönau 2 M., Hirschberg 3 M. [10¾ M.], kommt an in Hirschberg täglich 9 Uhr Vorm.; zurück täglich 4 Uhr Nachm., kommt an in Lüben den folgenden Tag nach 10 Stunden (in Verbindung mit der Berlin-Breslauer Schnellpost).

№ 418. Von Lüben nach Neisse.

Personenpost: geht ab nach Ankunft der Schnellpost von Berlin, tägl. 11 U. Ab. u. aus Neisse tägl. 5 U. fr. zum Anschluß an

diese Post. Die ganze Tour wird in 21 Stunden zurückgelegt. Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 419. Von Lüben nach Winzig.

Fahrpost: geht ab Mont. 4 Uhr, Donnerst. 7 Uhr früh, bis Steinau 2 M., Winzig 2 M. [4 M.], kommt an Mont. 11 U. Vorm., 2 Uhr Nachm.; aus Winzig Mittw. 3 Uhr früh, Sonnab. 11 Uhr Vorm., in Lüben Mittw. 9½ Uhr Vorm., Sonnab. 7 Uhr Abends; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 420. Von Luckenwalde nach Treuenbrietzen.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Sonnt., Mittw. 11 Uhr Vorm., kommt an dieselben Tage 3 U. Nachm.; aus Treuenbrietzen Montag, Donnerst. 9 U. Vorm., in Luckenwalde dieselb. Tage 1 Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 421. Von Lüneburg nach Salzwedel.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 11½ U. Ab., bis Dahlenburg 3½ M., Göhrde 1½ M., Dannenberg 2¼ M., Lüchow 2¼ M., Wustrow ¾ M., Salzwedel 1½ M. [12 M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 4½ U. Nachm.; aus Salzwedel Dienst., Freit. 6 Uhr früh, in Lüneburg 11½ Uhr Abends; Personengeld 7 Ggr. pr. Meile auf den Hannöv. Stationen; von Salzwedel bis Lüchow 9 Sgr. pr. M. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 422. Von Luxemburg nach Trier.

a) Diligence: geht ab täglich 6 Uhr (im Winter 7 Uhr) früh, bis Grevenmachern 3 P., Trier 2 M., kommt an nach 6 Stunden; aus Trier täglich 5 Uhr (im Winter 6 Uhr) früh, in Luxemburg nach 6 Stunden; Personengeld 5 Francs 60 Cent., 1 Rthlr. 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Reitpost: geht ab täglich 8 Uhr früh, kommt an in 7 Stunden; geht ab aus Trier täglich 5 Uhr früh, in Luxemburg täglich 11¾ Uhr Vorm.

№ 423 Von Lychen nach Neu-Strelitz.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 11½ Uhr Vorm., bis Alt-Strelitz 3½ M., Neu-Strelitz ½ M. [4 M.], kommt an in 5 Stunden; zurück aus Neu-Strelitz Sonnt., Donnerst. 9 Uhr Abends, in Lychen Mont., Freit. 2 Uhr früh; Personengeld von Lychen bis Alt-

Strelitz pr. M. 6 Sgr., von Alt-Strelitz bis Neu-Strelitz 2½ gGr., von Neu-Strelitz nach Alt-Strelitz 3 gGr., von Alt-Strelitz bis Lychen pr. Meile 5 gGr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 424. Von Magdeburg nach Halberstadt.

Personenpost: geht ab täglich im Sommer 6 Uhr, (im Winter 6½ Uhr) früh, aus Halberstadt täglich im Sommer 5½ Uhr, (im Winter 6 Uhr) früh, Ankunft in beiden Orten nach 7½ Stunden; Personengeld 1 Rthlr. pr. Tour.

№ 425. Von Magdeburg nach Minden.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. 6 Uhr Abends, über Hildesheim; kommt an in Minden Dienst., Donnerst., Freit., Sonnt. 3½ Uhr früh; geht zurück Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 7½ Uhr Abends; kommt an in Magdeburg Dienst., Donnerst., Sonnab., Sonnt. 7½ Uhr früh. Personengeld auf dem Preußischen Theile des Courses 6 Sgr. pr. Meile; auf dem Hannöverschen Theile 6½ Sgr. pr. M., 30 Pfd Gepäck frei. (In Verbindung mit der Fahrpost von Berlin nach Münster und Düsseldorf.)

№ 426. Von Magdeburg nach Neu-Haldensleben.

Fahrpost: [3½ M.] geht ab Mittw., Sonnab. 6 Uhr Abends, (im Winter 5 Uhr Nachm.) kommt an in 4 Stunden; geht zurück Mittw., Sonnab. 5 U früh, in Magdeburg 9 Uhr früh (im Winter 10 Uhr Vorm); Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 427. Von Magdeburg nach Kletzke.

1. Schnellpost: geht ab Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst. 8 Uhr Abends, kommt an in Kletzke Mont., Dienst., Donnerst. Freit. 9¾ Uhr früh; geht zurück Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 4¾ Uhr Nachmitt., in Magdeburg Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 6½ Uhr früh. Diese Post steht mit der Personenpost von und nach Leipzig und mit der Schnellpost zwischen Berlin und Hamburg in genauer Verbindung. Das Personengeld beträgt 9 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. 2. Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 8 Uhr Abends, in Kletzke Mittw., Sonnt 9¾ Uhr früh, geht zurück Mittw., Sonnab. 3½ Uhr Nachmitt., in Magdeburg Donnerst., Sonnt. 4½ Uhr früh, zum Anschluß an die Personenpost von und nach Leipzig und in Kletzke an die Reitpost zwischen Berlin und Hamburg. 3. Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 10 Uhr Vormitt., kommt an in Kletzke Dienst., Donnerst., Freit., Sonnt. 6¼ Uhr früh; geht zurück

Sonnt., Mittw., Freit., Sonnab. 5¾ Uhr Nachmitt., in Magdeburg Mont., Donnerst., Sonnab., Sonnt. 2¼ Uhr Nachmitt., ad 3 steht mit der Personen- und Güterpost nach und von Leipzig und in Kletzke mit der Fahrpost zwischen Berlin und Hamburg in genauer Verbindung. Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 428. Von Magdeburg nach Brandenburg.

Personenpost: geht ab tägl. 3½ U. Nachm. nach Ankunft der Dampfwagenfahrt v. Halle, Leipzig rc., in Brandenburg tägl. 12 U. Nachts, aus Brandenburg Mont., Mittw., Sonnab. 8 U. Abends, Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 10 U Ab. (an den letztgenannten Tagen schließt sich in Genthin die Schnellpost von Hamburg nach Magdeburg an); in Magdeburg 9 Stunden später; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 429. Von Magdeburg nach Salzwedel.

1. Fahrpost: a) über Stendal, geht ab Mittw., Sonnab. 5½ U. früh, bis Wollmirstedt 2 M., Burgstall 2¾ M., Stendal 4 M., Osterburg 3½ M., Arendsee 3 M., Salzwedel 3¼ M. [17¾ Meilen], kommt an Donnerst., Sonnt. 6½ Uhr früh; aus Salzwedel Mittw., Sonnab. 3½ Uhr Nachm., in Magdeburg Donerst., Sonnt 4½ U. Ab. b) über Gardelegen geht ab Mont., Donnerst. 9½ Uhr Vorm. (im Winter 8 Uhr früh), bis Neuhaldensleben 3½ M., Gardelegen 4 M., Calbe a. d. M. 2¼ M., Salzwedel 4 M. [13¾ M.], kommt an Dienst., Freit. 5 Uhr (im Winter 6½ Uhr) früh; aus Salzwedel Sonnt., Donnerst. 8 Uhr Abends, in Magdeburg Mont., Freit. 3 Uhr Nachmitt. (im Winter 1½ Stunden später); Personengeld pr. M. 6 Sgr. 2. Personenpost: geht ab Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. 9½ U. früh. a) über Stendal und Arndsee, kommt an Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 8¾ U. früh; geht zurück Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. 7 U. Ab., kommt an in Magdeburg Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6¼ U. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. b) über Gardelegen und Kalbe a. d. M., geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 11¼ U. Vormitt., kommt an Dienst., Freit., Sonnt. 6 Uhr früh; geht zurück aus Salzwedel Mont., Donnerst., Sonnab. 8 Uhr Abends., kommt an in Magdeburg Dienst., Freit., Sonntag 2½ Uhr Nachmitt.; Personengeld wie vorstehend.

№ 430. Von Magdeburg nach Stendal.

Fahrpost: geht ab Mont. 12 Uhr Mittags [8¾ M.], (siehe Nr. 429.) kommt an Mont. 11¼ Uhr Abends; aus Stendal Dienst. 4 U. früh, in Magdeburg Dienst. 3¼ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 431. Von Magdeburg nach Torgau.

Fahrpost: geht ab Dienst. 1 U., Sonnab 12 U. Mitt., bis Gommern 2¼ M., Leitzkau 1¼ M., Zerbst 2 M., Roslau 2 M., Coswig 2 M., Wittenberg 2 M., Pretsch 3 M., Dommitsch 1¼ M., Torgau 2 M. [18 M.], kommt an Mittw. 3¾ U., Sonnt. 4¾ U. Nachm.; aus Torgau Dienst., Sonnab. 6½ Uhr Abends, in Magdeburg Donnerst., Montag 3 U. früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 432. Von Mainz nach Metz.

Diligence: geht ab täglich 9 U. Abends, bis Niederolm 1½ M. Wörrstadt 1½ M., Alzey 1½ M., Kirchheim-Boland 1½ M., Standebühl 1½ M., Sembach 2 M., Kaiserslautern 1½ M., Landstuhl 2 M., Bruchmühlbach 1½ M., Homburg 1½ M., Rohrbach 2 M., Saarbrücken 2 M., Forbach 1½ M., St. Avold 2½ P., Foligny 2 P., Courcelles-Chaussy 1 P., Metz 2½ P. [21½ M., 7¾ P.], kommt an nach 32 St. (5 Uhr früh); aus Metz täglich 9 U. Ab., in Mainz nach 36—37 Stunden, täglich 6½ Uhr früh; Personengeld pr. M. im Coupé 11½ Sgr., im Inneren des Wagens 10 Sgr., 40 Pfund Gepäck frei.

№ 433. Von Marienburg nach Marienwerder.

a) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 4½ U. Nachm., bis Stuhm 2 M., Marienwerder 3 M. [5 M.], kommt an in 7 Stunden; aus Marienwerder Mont., Donnerst. 11½ Uhr Abends, in Marienburg Dienst., Freit. 6½ Uhr früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr. b) Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 8½ Uhr früh, kommt an 12¾ Uhr Nachm.; geht zurück Mont., Donnerst. 3 Uhr Nachm., in Marienburg 4¼ Stunden später.

№ 434. Von Marienburg nach Preuß. Mark.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 6¾ Uhr Ab., bis Christburg 3½ M., Pr. Mark 2 M. [5½ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 2¼ U. früh; aus Pr Mark Mont., Freit. 7 Uhr früh, in Marienburg dieselben Tage in 7½ Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 435. Von Marienwerder nach Graudenz.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 5 Uhr fr., Mont., Donnerst. 10 Uhr Abends, bis Garnsee 2 M., Graudenz 2¾ M. [4¾ M.], kommt an in Graudenz Mittw., Sonnab. 11 Uhr Mittags u. Dienst., Freit. 4 U. früh; geht zurück Mont., Donnerst. 6 Uhr fr. u. Mittw., Sonnab. 1 Uhr Mittags, kommt an in Marienwerder Mont., Don-

nerst. 12 Uhr Mittags u. Mittw., Sonnab. 7 U. Abends; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 436. Von Marienwerder nach Neidenburg.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 9 Uhr Vorm., bis Freistadt 4 M., Bischofswerder 2 M., Neumark 2½ M., Löbau 2 M., Gilgenburg 3 M., Neidenburg 4 M. [17½ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 1 U. Nachm.; aus Neidenburg Mittw., Sonnab. 12 Uhr Mittags, in Marienwerder Donnerst., Sonnt. 4 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 437. Von Marienwerder nach Pr. Stargard.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 4 U. (im Winter 5 Uhr) früh, bis Mewe 2¼ M., Pr. Stargard 3¾ M. [6 M.], kommt an dieselben Tage 12 Uhr Mittags (im Winter 1 Uhr Nachm.); aus Stargard Dienst., Freit. 8½ Uhr Vormittag, in Marienwerder dieselben Tage 4½ Uhr Nachm.; Personengeld zwischen Marienwerder und Mewe 6 Sgr., und zwischen Mewe u. Pr. Stargard 5 Sgr. pr. M., für die ganze Tour 1 Rthlr. 8 Sgr. Personenpost: dieselbe cursirt täglich.

№ 438. Von Memel nach Mitau.

Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 6 U. Ab., bis Immersat 2¾ M., Polangen 1 M. [3¾ M.], bis Rutzau 29½ Werst, Nieder-Bartau 29½ W., Libau 21 W., Aistern 27½ W., Hasenpot 23½ W., Schrunden 28 W., Frauenburg 29 W., Bachhof 29 W., Doblen 24 W., Mitau 28½ W., kommt an Dienst., Freit. 4½ Uhr früh, zurück aus Mitau Mont., Freit. 8½ Uhr Abends, kommt an in Memel Mittw., Sonnt. 7 Uhr früh. Ferner von Memel nach Libau, geht ab Sonnt., Mittw. 6 Uhr Abends, kommt an in Libau Mont., Donnerst. 5½ bis 6½ Uhr früh, zurück aus Libau Dienst., Sonnab. 7½—8½ Uhr Abends, in Memel Mittw., Sonnab. 7 Uhr früh.

№ 439. Von Memel nach Tilsit.

a) Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 9½ Uhr Vorm, bis Prökuls 3 M., Norkaiten 2½ M., Werdenberg 1¾ M., Szameitkehmen 2¾ M., Tilsit 3½ M. [13½ M.], kommt an in 12 Stunden; zurück aus Tilsit Freit. 10 Uhr Abends, Mittw. 2 Uhr früh, kommt an in Memel in 12 Stunden. b) Personenpost: dieselbe cursirt vier Mal wöchentlich. c) Güterpost: dieselbe cursirt drei Mal wöchentlich.

№ 440. Von Meurs nach Düsseldorf.

Personenpost: geht ab aus Meurs täglich 6 Uhr früh, über Uerdingen und kommt an in Düsseldorf um 9¼ Uhr Vormitt., geht zurück aus Düsseldorf täglich 5 Uhr Nachmitt. (im Winter 4 Uhr), kommt an in Meurs um 8¼ Uhr Abends; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 441. Von Meseritz nach Gorzyc.

Personenpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst. 7 U. fr., kommt an in Gorzyc 5 Stunden später; geht zurück Mont., Mittw., Freit. 1½ U. Nachm., kommt an in Meseritz 5 Stunden später; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 442. Von Mewe nach Pr. Stargard.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 9 U. Vorm. [3¾ M.], kommt an in 4½ Stunden (im Winter ½ Stunde später); zurück aus Stargard Mont., Donnerst. 2½ Uhr Nachm., in Mewe in 4½ Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 443. Von Merseburg nach Sondershausen.

Personenpost: dieselbe geht ab Sonnt., Mittw., Donnerst., Sonnab. 9 Uhr Ab., über Artern und Weißensee, und trifft am darauf folgenden Tage 12 Uhr Mitt. in Sondershausen ein; geht zurück Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 6 Uhr früh und kommt selbigen Tages 9 Uhr Ab. in Merseburg an; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 444. Von Metz nach Saarlouis.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 5 Uhr früh, bis Etangs 2 Posten, Boulai 1¼ P., Tromborn 1¼ P., Saarlouis 2 M. [4½ P. u. 2 M.], kommt an dieselben Tage 1 Uhr Nachmitt. Aus Saarlouis Sonnt., Mittw., Freit. 5 Uhr (im Winter 7 Uhr) früh, in Metz dieselben Tage 1 Uhr (im Winter 3 Uhr) Nachm.; Personengeld zwischen Metz und Boulai 24 Sgr., zwischen Boulai und Saarlouis 12 Sgr.

№ 445. Von Metz nach Trier.

Fahrpost: geht ab tägl. 5 U. früh (im Winter Mont., Mittw., Freit. 5 Uhr früh), bis Thionville 3¾ Post., Sierk 2¼ M., Perl ½ M., Saarburg 2¾ M., Trier 3 M. [6 P., 6¾ M.], kommt an täglich 7—8 Uhr Abends; aus Trier täglich 4 Uhr früh (im Winter nur

Mont., Mittw., Freit. 4 Uhr früh, in Metz 14 Stunden später; Personengeld zwischen Metz u. Thionville 3 Francs, Sierk 6 Fr., Perl 7 Fr., Saarburg 6 Fr., Trier 12 Fr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 446. Von Minden nach Höxter.

Personenpost: geht ab Mont., Donnerst. 11 U. Mitt., Dienst. 4 U. Nachm., Freit. 5 U. Nachm., Sonnab. 12 U. Mittags, Mittw., Sonnt. 1 U. Nachm., über Lemgo, kommt an in Höxter Dienst., Freit. 1 U. 20 Min. fr., Mittw., Sonnab. 7 U. 40 Min. fr., Sonnt., Donnerst., Mont. 3 U. 25 Min. fr.; geht zurück Sonnt., Mittw. 5½ U. Ab., Dienst. 5½ Uhr Ab., Freit. 2½ Uhr Nachm., Mont., Donnerst., Sonnab. 2½ U. Nachts, kommt an in Minden Mont., Donnerst. 5 U. 50 Min. fr., Mittw. 8 U. 10 Min. fr., Sonnab. 4 U. 55 Min. fr., Dienst, Freit., Sonnt. 1 U. 55 Min. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 447. Von Minden nach Nienburg.

a) Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab 4 U. Nachm.; bis Windheim 2½ M., Leese 1¾ M., Nienburg 2½ M. [6¾ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 12¾ Uhr früh; aus Nienburg Dienst., Freitag 6 Uhr früh, in Minden dieselben Tage 2¾ Uhr Nachm.; Personengeld von Minden bis Leese pr. M. 6 Sgr., von Leese bis Nienburg und von Nienburg bis Minden pr. M. 7 gGr. und 30 Pfd. Gepäck frei. b) Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 8 U. Abends, kommt an in 5¾ Stunden; geht zurück Sonnt., Mittw. 5 Uhr früh, in Minden in 5¾ Stunden.

№ 448. Von Minden nach Osnabrück.

Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 6 Uhr Ab., bis Lübbecke 1½ M., Oldendorf 1½ M., Wittlage 1½ M., Osnabrück 3½ M. [9 M.], kommt an Dienst., Freit., Sonnt. 2¼ U. fr., aus Osnabrück Sonnt., Mittw., Freit. 9 U. Ab., in Minden am folgenden Morgen 5½ U. fr.; Personengeld in Preußen 9 Sgr. pr. M., in Hannover 7 gGr. pr. M. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 449. Von Minden nach Paderborn.

Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 11½ Uhr Vorm., per Hausberge, bis Vlotho 2 M., Herford 1¾ M., Dettmold 3¾ M., Paderborn 4 M. [11 M.], kommt an dieselben Tage 10½ U. Abends; geht zurück Mont., Donnerst. 9½ Uhr Abends, in Minden Dienst., Freit. 10 Uhr Vormittags.

№ 450. Von Minden nach Petershagen.

Fahrpost: [1½ M.], geht ab Dienst., Freit. 6 U. Ab. (im Winter 5 U. Nachm.), kommt an in 1½ Stunde, geht zurück Dienst., Freit. 9½ U. Vorm., kommt an in 1½ Stunde; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 451. Von Minden nach Rahden.

Fahrpost: [3½ M.] geht ab Mittw., Sonnab. 1 U. Nachmitt., kommt an dieselben Tage 5½ Uhr Abends; aus Rahden Dienstag, Freitag 11 Uhr Mittags, in Minden nach 4½ Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 452. Von Minden nach Vlotho.

Personenpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit 5 U. Ab., kommt an in Vlotho dieselben Tage 7 U. Abends, im Winter ½ Stunde später; geht zurück Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 7 U. fr., kommt an in Minden dieselben Tage 9 U. fr., im Winter ½ Stunde später; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 453. Von Mohrungen nach Osterode.

Fahrpost: [3¾ M.] geht ab Mont., Freit. 12¾ U. früh, kommt an dieselben Tage 5¾ U. früh; aus Osterode Dienst., Sonnab. 6 U. früh, in Mohrungen dieselben Tage nach 5 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 454. Von Mühlberg nach Torgau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 6½ U. früh, bis Belgern 2 M., Torgau 1½ M. [3½ M.], zurück Mont. 6 U. früh, Donnerst. 10½ U. Vorm., kommt an in 5 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 455. Von Münster nach Groenlo.

Fahrpost: geht ab über Cösfeld, Stadtlohn und Vreden, Mont., Donnerst., Sonnab. 8 Uhr früh; kommt an in Groenlo dieselben Tage 10¾ Uhr Abends; geht zurück Dienst., Freit, Sonnt. 2½ Uhr früh; kommt an in Münster dieselben Tage 4½ Uhr Nachm. Persogeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 456. Von Münster nach Minden.

Güterpost: geht ab Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 9 U. Ab., kommt an in Minden Dienst., Donnerst., Freit., Sonnt. 2 U. 55 Min. fr.; zurück Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 7 U. fr., in Münster Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 12 U. 55 Min. fr.

№ 457. Von Münster nach Unna.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 11 U. Ab., bis Drensteinfurt 3 M., Hamm 2 M., Unna 2¾ M. [7¾ M.], kommt an Mont., Donnerst. 5¾ Uhr früh; aus Unna Mont., Donnerst. 11 Uhr Vorm. (im Winter 12 Uhr Mittags), in Münster dieselben Tage 5¾ Uhr (im Winter 6¾ Uhr) Abends; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Güterpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 8 U. Ab., kommt an in Unna Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 4 U. 15 Min.; geht zurück Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 4 U. 15 Min. Nachm., kommt an in Münster Dienst., Donnerst., Freit., Sonnt. 12½ U. fr.

№ 458. Von Münster nach Wiedenbrück.

1) Personenpost: geht ab tägl. 4 U. fr. über Warendorf, kommt an in Wiedenbrück tägl. 9½ U. fr.; geht zurück 2 U. Nachm., kommt an in Münster 8 U. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. 2) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw., Freit. 1 U. Nachm., kommt an in Wiedenbrück dieselben Tage 6 U. Ab.; geht zurück Sonnt., Dienst., Freit. 2 U. 30 Min. fr., kommt an in Münster dieselben Tage 7½ U. fr.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 459. Von Muskau nach Sorau.

Fahrpost: [5 M.] über Triebel, geht ab Mont., Freit. 3¾ Uhr Nachm., kommt an 11 Uhr Abends; aus Sorau Dienst. 2 Uhr, Freit. 3 Uhr früh; in Muskau dieselben Tage 7 Stunden später; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 460. Von Nauen nach Potsdam.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Mont., Donnerst. 6 U. Abends, kommt an in 6 Stunden; geht zurück aus Potsdam Mont. Donnerst. 5 Uhr früh, in Nauen 11 U. Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 461. Von Nauen nach Rathenow.

Fahrpost: geht ab Mont. 5 Uhr Nachm., Freit. 4 Uhr früh [5 M.], kommt an in 7¼ Stunden; zurück aus Rathenow Mont. 5 U. früh, Freit. 7 U. Ab.; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 462. Von Naumburg nach Querfurt.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 U. Mitt., bis Freiburg 1¼ M., Querfurt 3½ M. [4¾ M.], kommt an dieselben Tage 6 U. Ab.; aus Querfurt Sonnt. 11½ U. Vorm., Mittw. 11½ U. Ab., in

Naumburg Sonnt. 5½ U. Abends, Donnerst. 5½ U. früh; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 463. Von Naumburg nach Weißenfels.

Fahrpost: [2½ M.], geht ab Mont. u. Freit. 10½ U. Vorm., kommt an in 2¼ Stunden, aus Weißenfels Mont. 6 U. Ab., Dienst. 12 U. Mittag, Sonnab. 4 U. früh; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 464. Von Naumburg nach Zeitz.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Dienst. 12 U. Mittag, Freit. 5 U. Abends, kommt an dieselben Tage in 5 Stunden; aus Zeitz Sonnt., Mittw. 12 U. Mitt., in Naumburg dieselben Tage nach 5 Stunden; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 465. Von Neidenburg nach Rastenburg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 5 U. früh, bis Willenberg 5 M., Ortelsburg 2½ M., Babienten 2½ M., Sensburg 3¼ M., Rastenburg 3½ M. [17 M.], kommt an Mittw., Sonnab. 4 U. früh; aus Rastenburg Sonnt., Donnerst. 7 U. Ab., in Neidenburg Mont., Freit. 6 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 466. Von Neidenburg nach Soldau.

Cariolpost: [3 Meilen], geht ab Dienst., Freit. 12 U. Mittag, kommt an dieselben Tage 4 U. Nachm.; aus Soldau dieselben Tage 6 U. früh, in Neidenburg dieselben Tage nach 4 Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 467. Von Neisse nach Neustadt in Oberschlesien.

Reitpost: geht ab Dienst. 8½ U. früh, [3¾ M.], kommt an in 4½ Stunden; geht zurück Dienst., Sonnab. 1 Uhr früh, in Neisse 3 Stunden später.

№ 468. Von Neisse nach Oppeln.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 9 U. Ab., bis Falkenberg 4 M., Oppeln 3 M. [7 M.], kommt an Dienst. Freit 6 U. fr., aus Oppeln Mont., Donnerst. 9½ U. fr., kommt an dieselben Tage 6½ U. Ab.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 469. Von Neisse nach Patschkau.

Fahrpost: geht ab Dienst. 11 U. Ab., Sonnab. 5 U. früh, bis Ottmachau 1½ M., Patschkau 1½ M. [3 M.], kommt an in 4½ Stunden, aus Patschkau Mont., Donnerst. 12 Uhr Mittags, in Neisse dieselben Tage 4½ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 470. Von Neumark nach Thorn.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5 U. früh, bis Straßburg $3\frac{1}{2}$ M., Gollub 4 M., Thorn 4 M. [$11\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mittw. $4\frac{1}{2}$ U. früh, Sonnab. $9\frac{1}{2}$ U. Vorm.; aus Thorn Dienst., Freit. 11 U. Vorm., in Neumark Mittw., Sonnab. 5 Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 471. Von Neustadt-Eberswalde nach Stettin.

(Vide Cours von Berlin nach Stettin.)

№ 472. Von Neustadt-Eberswalde nach Freienwalde.

Personenpost: geht ab tägl. $9\frac{1}{2}$ U. fr. u. $9\frac{1}{2}$ U. Ab., in Freienwalde tägl. $11\frac{1}{2}$ U. fr. u. $11\frac{1}{2}$ U. Ab., aus Freienwalde tägl. 3 U. fr. u. 3 U. Nachm., in Neustadt-Eberswalde täglich 5 U. früh u. 5 U. Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 473. Von Neustadt nach Müncheberg.

Reitpost: geht ab $5\frac{1}{2}$ U. fr., in Müncheberg $9\frac{1}{2}$ U. fr., zurück 1 U. Nachm., in Neustadt $5\frac{1}{2}$ U. Nachm.

№ 474. Von Neusalz nach Sagan.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 8 U. Ab., Donnerst. 6 Uhr Abends, bis Freystadt $1\frac{1}{2}$ M., Sagan 3 M. [$4\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mont. $3\frac{1}{2}$ U. früh, Freit. $1\frac{1}{2}$ Uhr früh; aus Sagan Dienst., Sonnab. 1 Uhr Mittags, in Neusalz dieselben Tage $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 475. Von Neustadt nach Olbersdorf. (Österreichisch.)

Schnellpost: geht ab Mittwoch früh nach Ankunft der Breslauer Fahrpost; trifft in Neustadt wieder ein am Montage; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, in Österreich 20 Xr. u. 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 476. Von Neustadt nach Oppeln.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 10 U. Vorm., über Zülz bis Chrzelitz 3 M., über Proskau bis Oppeln 4 M. [7 M.], kommt an dieselben Tage $6\frac{3}{4}$ U. Ab., zurück aus Oppeln Mittw., Sonnab. 8 U. fr., in Neustadt dieselben Tage $4\frac{3}{4}$ Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 477. Von Neustadt nach Troppau.

Fahrpost: geht ab Mittw. 4—6 Uhr früh, bis Olbersdorf $2\frac{1}{2}$ M., Jägerndorf 2 M., Troppau 3 M. [$7\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mittw. 7—8 Uhr Abends; aus Troppau Mont. 4 U. Nachm., in Neustadt

Dienst. 3 Uhr früh; Personengeld v. Neustadt bis Olbersdorf 5 Sgr. pr. M., in Jägerndorf verweilt die Post 2 Stunden.

№ 478. Von Neustettin nach Rummelsburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 4 U. früh, bis Baldenburg 3 M., Rummelsburg 2½ M. [5¼ M.], kommt an dieselb. Tage 11¼ U. Vorm.; aus Rummelsburg Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm.; in Neustettin dieselben Tage 10 U. Abends; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 479. Von Neu-Stettin nach Stargard.

1) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 10 U. Ab. über Bärwalde, Tempelburg, Falkenburg, Dramburg, Nörnberg u. Freienwalde, kommt an in Stargard Mittw., Freit., Sonnt., Mont. 2 U. fr.; geht zurück Sonnt., Dienst., Donnerst., Sonnab. 9½ U. Ab., kommt an in Neu-Stettin Dienst., Donnerst., Sonnab., Mont. 1½ Uhr früh. 2) Fahrpost: geht ab über Bärwalde, Polzin, Schievelbein, Labes, Wangerin u. Freienwalde, aus Neu-Stettin: Sonnt., Dienst., Donnerst. 10 U. Ab. und aus Stargard Mont., Mittw., Freit 9½ U. Ab. Die Beförderung geschieht bei beiden Posten in 28¾ Stunden; Personengeld 5 Sgr pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 480. Von Nordhausen nach Nordheim.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 11 Uhr Vormitt., bis Osterhagen 4 M., Scharzfeld 1½ M., Herzberg ½ M., Osterode 1½ M., Nordheim 2¾ M. [10 M.], kommt an 12 Uhr Nachts; aus Nordheim Mont. u. Freit. 8 Uhr Abends, in Nordhausen Dienst., Sonnab. 9 U. früh; Personengeld von Nordhausen bis Osterhagen 6 Sgr. pr. Meile, auf den hannöverschen Stationen 6 gGr. pr. Meile, wobei 30 Pfund Gepäck frei.

№ 481. Von Nordhausen nach Wernigerode.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 12 Uhr Nachts (im Winter Dienst., Freit. 5 Uhr früh), bis Ellerich 2 M., Benekenstein 2 M., Elbingerode 2 M., Wernigerode 1¼ M., [7¼ M.], kommt an dieselben Tage 3½ Uhr Nachm; aus Wernigerode Dienst., Freit. 2 Uhr früh, in Nordhausen dieselben Tage 4 Uhr Abends, in Benekenstein verweilt die Post 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 482. Von Pr. Oldendorf nach Minden.

Personenpost: geht ab Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. 7 U. fr., kommt an in Minden dieselben Tage 10¾ U. fr.; geht zurück die-

selben Tage 4 U. Nachm., kommt an in Pr. Oldendorf 7¾ U. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 483. Von Opladen nach Mühlheim.

Personenpost: geht ab aus Opladen täglich Morgens 6 Uhr 40 Min. zum Anschluß in Mühlheim an die Post nach Cöln um 8 Uhr früh; und Nachmitt. 2 Uhr 40 Min. zum Anschluß in Cöln um 4 Uhr Nachmitt.; geht zurück aus Mühlheim täglich Mitt. 12 U. 40 Min. und Abends 7 Uhr 40 Min., nach Ankunft der Personenpost aus Cöln; Personengeld 7½ Sgr. pr. Meile. Zweite Personenpost: geht ab täglich 6 U. fr., 12 Uhr 40 Min. Mitt., 6 U. 10 Min. Ab. aus Mühlheim, und 7 U. 40 Min. fr., 2 U. 40 Min. Nachmitt., 7 Uhr 40 Min. Abends aus Opladen. Die Beförderung geschieht in 1½ Stunden. Dritte Personenpost: geht ab aus Opladen tägl. 7 Uhr 40 Min. fr., 2 U. 40 Min. Mitt. und 7 U. 40 Min. Ab.; geht zurück aus Mühlheim täglich 6 U. früh, 12 U. 40 Min. Mitt., 6 U. 10 Min. Ab. Beförderungszeit wie vorstehend.

№ 484. Von Oppeln nach Guttentag.

Personenpost: geht ab aus Oppeln täglich 9½ Uhr Abends und aus Guttentag täglich 10½ Uhr Abends. Personengeld 5 Sgr. pr. M., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 485. Von Oppeln nach Krakau.

Personenpost: geht ab tägl. 8½ Uhr Abends nach Ankunft der Personenpost aus Breslau; passirt Gleiwitz, kommt an in Krakau tägl. 7½ Uhr Abends, zurück aus Krakau tägl. 7 Uhr früh, in Oppeln tägl. 6 Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 486. Von Oppeln nach Ratibor.

Personenpost: geht ab täglich 8¼ Uhr Ab., per Cosel [10½ M.], kommt an in Ratibor täglich 7½ Uhr früh, zurück täglich 7 U. Abends, kommt an in Oppeln tägl. 6¼ U. früh; Personengeld 5 Sgr. pr. M., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 487. Von Oppeln nach Rosenberg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst. 4 Uhr Nachm., desgleichen aus Rosenberg dieselben Tage 4 Uhr früh; die Beförderung geschieht in 7 Stunden. Personengeld pr. Tour 1 Thlr., 10 Pfd Gepäck frei.

№ 488. Von Oranienburg nach Cremmen.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Mont., Sonnab. 7½ U. Ab., kommt an in 3 St.; Personeng. 5 Sgr. pr. M. (Diese Post geht nicht zurück.)

№ 489. Von Oranienburg nach Gr. Schönebeck.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 6½ Uhr Ab., bis Liebenwalde 2½ M., Gr. Schönebeck 1½ M. [4 M.], kommt an in 5½ Stunden; geht zurück Dienst., Sonnab. 4 Uhr früh, in Oranienburg 9½ U. früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 490. Von Oranienburg nach Wusterhausen a. d. Dosse.

Fahrpost: geht ab Dienst. 5 Uhr, Donnerst. 5¾ Uhr Abends, bis Cremmen 2 M., Linum 1¼ M., Fehrbellin 1¼ M., Wildberg 2 M., Wusterhausen a. D. 1½ M. [8¼ Meilen], kommt an Mittw. 4 Uhr Freit. 5¼ Uhr Morgens, aus Wusterhausen a. D. Mont., Sonnab. 5 Uhr Morgens, kommt an dieselben Tage 4¾ Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 491. Von Oschatz nach Torgau.

Fahrpost: [4½ M.], geht ab Dienst. 4 U. früh, Freit. 10 U. Ab., über Schildau, kommt an Dienst. 10¾ U. Vorm., Sonnab. 4¾ U. früh, aus Torgau Dienst., Freit. 12 U. Mittag, in Oschatz dieselben Tage 6¾ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr., auf den Sächsischen Stationen aber 6 gGr. und 50 Pfd. Gepäck frei.

№ 492. Von Osterburg nach Seehausen.

Fahrpost: [1¾ M.], geht ab Sonnt., Donnerst. 1 Uhr früh, kommt an dieselben Tage 3½ Uhr früh; aus Seehausen Mittw., Sonnab. 6½ Uhr Abends, in Osterburg nach 2½ Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 493. Von Paderborn nach Lemgo.

Personenpost: geht ab tägl. 2½ U. Nachm. über Detmold, kommt an in Lemgo Sonnt. 11 U. 55 Min. Ab., Mont. 9 U. 55 Min. Ab., Mittw. 12 U. 55 Min. fr., Mittw. 11 U. 55 Min. Ab., Donnerst. 9 U. 55 Min. Ab., Freit. 9 U. 55 Min. Ab., Sonnab. 9 U. 55 Min. Ab.; geht zurück Sonnt. 8 U. Ab., Mont. 7 U. Ab., Dienst. 12 U. Nachts, Mittw. 8 U. Ab., Donnerst. 7 U. Ab., Freit. 12 U. Nachts, Sonnab. 8 U. Ab., kommt an in Paderborn Mont., Dienst., Donnerst., Freit., Sonnt. 3½ U. fr., Mittw., Sonnab. 6 U. 55 Min. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 494. Von Paderborn nach Wiedenbrück.

Personenpost: geht ab tägl. 8 U. fr., kommt an in Wiedenbrück 1½ U. Nachm.; geht zurück 10½ U. fr., kommt an in Paderborn 4 U. 5 Min. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 495. Von Pasewalk nach Stettin.

a) Fahrpost: geht ab Mont. 5 Uhr Abends, Dienst. u. Sonnab. 1½ Uhr Nachm., Freit. 5 Uhr Abends, bis Löckenitz 2¼ M., Stettin 3¼ M. [5½ Meilen], kommt an in 6 Stunden; aus Stettin Mont., Freit. 8 Uhr früh, Dienst. u. Sonnab. 5 Uhr früh, in Pasewalk nach 6 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. b) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw., Sonnab. 1½ Uhr früh, kommt an in Stettin dieselben Tage 5 Uhr früh; geht zurück 8 Uhr Abends, in Pasewalk 11¾ U. Abends; Personengeld 9 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. c) Personenpost: geht ab Sonnt., Mittw. 1 U. fr. u. Mont., Dienst., Donnerst., Freit., Sonnab. 2 U. fr., kommt an in Stettin nach 4 Stunden; geht zurück Mittw., Sonnab. 7 U. Ab. u. Sonnt., Mont., Dienst., Donnerst., Freit. 5 U. fr., kommt an in Pasewalk nach 4 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei. d) Güterpost: geht ab aus Pasewalk Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 5 U. fr. u. aus Stettin Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. 4 U. Nachm. Die Beförderung geschieht in 5¼ Stunden.

№ 496. Von Pasewalk nach Woldegk.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 6 U. Abends, bis Strasburg 2½ M., Woldegk 1½ M. [4 Meilen], kommt an dieselben Tage 12 Uhr Nachts; geht zurück aus Woldegk Mittw., Sonnt. 12 Uhr Nachts, kommt an Donnerst., Mont. 6 Uhr früh; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile auf den Preußischen Stationen. Auf den Mecklenburgschen Stationen aber 5 gGr., wobei 30 Pfund Gepäck frei.

№ 497. Von Perleberg nach Prenzlau.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5 Uhr früh, bis Pritzwalk 3¼ M., Wittstock 3 M., Zechlin 2½ M., Rheinsberg 1½ M., Gransee 3 M., Zehdenick 1¾ M., Templin 2¾ M., Henkinshain 1½ M., Prenzlau 3¼ M. [22½ M.], kommt an Mont., Freit. 3 U. Nachm.; aus Prenzlau Mont., Freit. 9 Uhr Abends, in Perleberg Mittw., Sonnt. 5¼ Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 498. Von Perleberg nach Wittenberge.

Fahrpost: [1½ M.], geht ab Mittw., Donnerst. 5½ Uhr Abends, kommt an nach 2 Stund.; aus Wittenberge Mittw. u. Donnerst. 9½ U. Vorm., in Perleberg nach 2 Stunden; Personengeld pr. M 5 Sgr.

№ 499. Von Pilkallen nach Stallupöhnen.

Fahrpost: [2 Meilen], geht ab Dienst., Sonnab. 4 Uhr früh, kommt an in 3 Stunden; aus Stallupöhnen Mont., Donnerst. 4 Uhr früh, in Pilkallen dieselben Tage nach 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 500. Von Posen nach Glogau.

Personenpost: geht ab aus Posen tägl. 12 Uhr Mittags über Lissa, kommt an in Glogau täglich 3¼ Uhr früh, zurück aus Glogau täglich 10 Uhr Abends, kommt an in Posen täglich 1 Uhr Nachmitt.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 501. Von Posen nach Ostrowo.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Dienst., Freit. 12 U. Ab. über Schroda, Miloslaw, Pogorzelice, Zerkowo u. Pleschen, kommt an in Ostrowo an den folgenden Tagen 10½ U. Ab.; geht zurück Sonnt. Dienst., Freit. 9 U. Ab., kommt an in Posen an den folgenden Tagen 7½ U. Ab.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 10 Pfd. Gepäck frei.

№ 502. Von Posen nach Stettin.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 12 Uhr Mittags, bis Gay 3¾ M., Pinne 3 M., Zirke 3 M., Driesen 4 M., durch Driesen Mittw. u. Sonnab. 5—5¼ Uhr früh; zurück durch Driesen Mont. u. Freit. 12¼—12¾ Uhr Mittags, Woldenberg 2¼ M., Arnswalde 4¾ M., Stargard 4¾ M., Stettin 5¼ M. [30¾ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 5¼ Uhr früh; aus Stettin Sonnt., Donnerst. 12 U. Mittags, in Posen Dienst., Sonnab. 8¼ U. früh; Personengeld zwischen Stettin und Arnswalde, und zwischen Pinne u. Posen 6 Sgr., zwischen Pinne und Arnswalde 5 Sgr. pr. Meile; von Stettin nach Posen verweilt die Post 4 Stunden in Woldenberg.

№ 503. Von Posen nach Thorn.

Personenpost: geht ab tägl. 4 U. Nachm., kommt an in Thorn tägl. 2½ U. Nachm.; geht zurück aus Thorn tägl. 5 U. fr., kommt an in Posen tägl. 3¾ U. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 504. Von Potsdam nach Spandau.

Fahrpost: [2¾ M.], geht ab Mont., Donnerst. 6 U. Abends, kommt an dieselben Tage 9½ Uhr Abends; aus Spandau dieselben Tage 7½ Uhr früh, in Potsdam 11 Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 505. Von Prenzlau nach Straßburg i. d. Uckerm.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Dienst., Sonnab. 10 Uhr Vorm., kommt an dieselben Tage 2 Uhr Nachm.; aus Straßburg Mont., Freit. 10 Uhr Vorm., in Prenzlau dieselben Tage 2 Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 506. Von Pyrmont nach Hohnsen.

Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 7 U. fr., kommt an in Hohnsen dieselben Tage 11 U. Vorm.; geht zurück Mont., Donnerst., Sonnab. 12 U. Mitt., kommt an in Pyrmont dieselben Tage 4 U. Nachm.; Personeng. 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 507. Von Rathenow nach Schmitzdorf.

Botenpost: [2 M.] geht ab Mittw., Sonnab. 8 Uhr Abends, zurück Sonnt., Mittw. 4 Uhr früh, Dienst. u. Freit. 3 Uhr früh, Ankunft 3 Stunden später.

№ 508. Von Ratibor nach Troppau.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Sonnt. 8 Uhr früh, kommt an Sonnt. 2 U. Nachm.; aus Troppau Freit. 1 U. Nachm., in Ratibor denselben Tag nach 6 Stunden; Personengeld von Ratibor nach Troppau 20 Sgr., von Troppau nach Ratibor 18½ Xr. pr. Meile und 50 Pfund Gepäck frei.

№ 509. Von Ratibor nach Wien.

Schnellpost: geht ab Donnerst. 12 U. Mittags, bis Troppau 4 M., Hof 4 M., Sternberg 3 M., Olmütz 2 M., Prosnitz 2½ M., Wischau 3 M., Posorzitz 2 M., Brünn 2 M., Raygern 2 M., Pohrlitz 2 M., Nikolsburg 3 M., Poysdorf 2 M., Wilfersdorf 2 M., Gaunersdorf 2 M., Wolkersdorf 2 M., Stammersdorf 2 M., Wien 2 M. [41½ M.], kommt an Sonnab. 5 Uhr früh; aus Wien Sonnab. 7 U. Abends, in Ratibor Mont. 5 U. Nachm.; Personengeld von Ratibor bis Troppau 1 Rthlr. und 30 Pfd. Gepäck frei, von Troppau bis Wien 17 Fl. 12 Xr., von Wien bis Ratibor 18 Fl. 26 Xr. Conv. M. und 40 Pfd., resp. 25 Pfd. Gepäck frei.

№ 510. Von Reinberg nach Bergen.

Personenpost: geht ab aus Reinberg (nach Ankunft der Schnellpost von Berlin) Sonnt., Donnerst. 11½ U. Vormitt. über Stahlbröder und Gleiwitzer-Fähr, Garz, Puttbus [4¾ M.], kommt an in Bergen dieselben Tage 7½ U. Ab., geht zurück Dienst., Sonnab. 6 U. früh, und kommt an in Reinberg dieselben Tage 2½ U. Nachmitt.; zum Anschluß an die Schnellpost von Stralsund nach Berlin; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 511. Von Remscheid nach Wermelskirchen.

Schnellpost: [1 Meile] aus Remscheid täglich 4½ Uhr früh und 7 Uhr Abends, kommt an in 1 Stunde; zurück täglich 6 Uhr

früh und 9½ Uhr Abends; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 512. Von Ruppin nach Wusterhausen a. d. Dosse.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 12 U. Mittag, und Mont., Donnerst. 1 U. Nachm., bis Wildberg 2¼ M., Wusterhausen 1½ M. [3¾ M.], kommt an in 5 Stunden; aus Wusterhausen Mont. 12 U. Mittag, Dienst. 6 Uhr, Donnerst. 8 Uhr früh, Freit. 6 U. früh, in 5 Stunden in Ruppin; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 513. Von Ruschendorf nach Königsberg in Pr.

Personenpost: geht ab Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 4½ U. Nachm., kommt an in Königsberg Mittw., Donnerst., Sonnab., Mont. 8 U. fr., geht ab aus Königsberg Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6 U. Ab., kommt an in Ruschendorf Mittw., Freit., Sonnab., Mont. 8½ U. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 514. Von Ruschendorf nach Stettin.

a) Fahrpost: dieselbe cursirt wöchentlich 3 Mal. b) Reitpost: dieselbe steht mit der Berliner-Königsberger Reitpost in Verbindung.

№ 515. Von Rüthen nach Warstein.

Personenpost: geht ab tägl. 6 U. Ab., kommt an in Warstein tägl. 7 U. 30 Min. Ab.; geht zurück tägl. 4 U. 15 Min. fr., kommt an in Rüthen tägl. 5 U. 45 Min. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 516. Von Rybnick nach Tarnowitz.

Fahrpost: geht ab Donnerst. 1½ U. früh, Sonnab. 7½ U. Ab., bis Gleiwitz 3½ M., Tarnowitz 3 M. [6½ M.], kommt an Donnerst. 11 Uhr Vorm. und Sonnt. 5 Uhr früh; geht zurück Sonnt., Mittw. 1 U. Nachm., in Rybnick Sonnt., Mittw. 10½ Uhr Abends; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 517. Von Saalfeld nach Pr. Mark.

Fahrpost: [1 Meile] geht ab Donnerst. 7 Uhr Abends, kommt an in 1½ Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr. (Diese Post geht nicht zurück).

№ 518. Von Saarlouis nach Birkenfeld.

Fahrpost: geht ab über Lebach, Tholey, Sellbach [8 M.], Mont., Donnerst. 10 U. Abends, in Birkenfeld Dienst., Freit. 7½ U.

früh; zurück dieselben Tage 11½ Uhr Vorm., in Saarlouis 8¾ Uhr Abends; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 519. Von Saarlouis nach St. Wendel.

Fahrpost: geht ab über Lebach, Tholey [5¾ M.] Dienst., Freit. 10 Uhr Abends, kommt an in St. Wendel Mittw., Sonnab. 4½ Uhr früh; zurück Mittw., Sonnab. 1 Uhr Mittags, kommt an in Saarlouis 7½ U. Ab.; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gep. frei.

№ 520. Von Saarbrücken nach Trier.

a) Schnellpost: geht ab Sonnt., Dienst., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6 Uhr früh, bis Saarlouis 3 M., Merzig 2½ M., Saarburg 3¼ M., Trier 3 M. [11¾ M.], kommt an dieselben Tage 4¾ Uhr Nachm.; aus Trier Mont., Dienst., Donnerst., Freit., Sonnab. 6 U. fr., in Saarbrücken dieselben Tage 4¾ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 9 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 4 U. früh, kommt an Mont., Freit. 4½ U. Nachm., aus Trier Sonnt., Mittw. 4 U. früh, in Saarbrücken Mittw., Sonnt. 4¾ U. Mittags; Personengeld 8 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 521. Von Schmalleningken nach Tilsit.

Fahrpost: geht ab Dienstag, Sonnabend 7 Uhr früh, bis Kassigkehmen 1 M., Absteinen 3½ M., Tilsit 2½ M. [7 M.], kommt an dieselben Tage 6¾ Uhr Ab.; zurück aus Tilsit Mittw., Sonnt. 2 Uhr Nachm., kommt an in Schmalleningken Donn., Mont. 1½ U. früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 522. Von Groß-Schönebeck nach Templin.

Fahrpost: geht ab Dienst. u. Sonnab. 3 Uhr früh [3 Meilen], kommt an in 4 Stunden; geht aus Templin zurück Mont., Freit. 8 U. Abends; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 523. Von Schweidnitz nach Waldenburg.

Fahrpost: geht ab Mont., Dienst., Donnerst. Sonnab. 11 Uhr Vorm., bis Kynau 2 M., Tannhausen 1 M., Waldenburg 1¼ M. [4¼ M.], kommt an dieselben Tage 5¼ Uhr Nachm.; aus Waldenburg Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 6¼ Uhr früh, kommt an in 6½ Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 524. Von Schwelm nach Elberfeld u. Düsseldorf.

Schnellpost: per Barmen, bis Elberfeld 1½ M., Mettman 1¾ M., Düsseldorf 2¼ M. [5½ M.], geht ab aus Schwelm Mont., Donnerst. 3¼ U. Nachm., Sonnt., Dienst., Freit. 6½ U. Ab., kommt an in Elberfeld Mont., Donnerst. 4¾ Uhr Nachmittags, Sonnt., Dienst., Freit. 7½ Uhr Abends, geht weiter Mont., Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 6 Uhr früh, in Düsseldorf dieselben Tage 9½ Uhr Vorm.; aus Düsseldorf Sonnt., Dienst., Mittw., Donnerst., Sonnab. 5½ U. Nachmitt., in Elberfeld dieselben Tage 9¼ Uhr Abends, geht weiter Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst., Freit. 2 Uhr früh, in Schwelm dieselben Tage 3½ Uhr früh (in Verbindung mit der Berlin-Cöln. Schnellpost).

№ 525. Von Stargard nach Naugard.

Personenpost: geht ab tägl. über Massow aus Stargard 12½ U. Nachm. u. aus Naugard 6 U. fr. Die Beförderung geschieht in 6¼ Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 526. Von Stargard nach Stettin.

Fahrpost: [4¾ M.], geht ab täglich 11 Uhr Vorm. und Mittw., Sonnab. 10½ Uhr Abends, kommt an in 4¼ Stunden; aus Stettin täglich 12½ Uhr Mittags und Mittw., Sonnab. 12 Uhr Nachts, in Stargard nach 4¼ Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 527. Von Stettin nach Danzig.

a) Schnellpost: geht ab Sonnt. u. Mittw. 1 U. Nachm. u. aus Danzig Dienst., Sonnab. 9 U. fr. Die Beförderung geschieht in 33 Stunden; Personengeld pr. Meile 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Personenpost: geht ab aus Stettin 1 U. tägl. Nachm. u. aus Danzig 7 U. tägl. Ab. Die Beförderung geschieht in 40½ Stunden; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. c) Güterpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 2 U. Nachm., kommt an in Danzig Mittw., Sonnab., Mont. 1¼ U. Nachm.; geht zurück Sonnt., Mittw., Freit. 9 U. fr., trifft in Stettin ein Dienst., Freit., Sonnt. 8¼ U. fr.

№ 528. Von Stettin nach Greifenhagen.

Fahrpoost: Diese Post cursirt zwischen genannten Orten wöchentlich dreimal.

№ 529. Von Stralsund nach Garz.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 11 U. Vormitt., kommt an in Garz dieselben Tage 3 U. Nachm.; geht zurück Dienst., Sonnab.

$10\frac{1}{2}$ Uhr Vormitt., kommt an in Stralsund dieselben Tage $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittag.

№ 530. Von Stralsund nach Puttbus.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 9 U. fr. (nach Ankunft der Fahrpost von Berlin), über Bergen, kommt an in Puttbus dieselben Tage $4\frac{1}{2}$ U. Nachm.; geht zurück Sonnt., Donnerst. 8 U. fr., kommt an in Stralsund dieselben Tage $3\frac{3}{4}$ U. Nachmitt.

№ 531. Von Stralsund nach Tribsees.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 1 Uhr Nachm., bis Richtenberg $2\frac{3}{4}$ M., Franzburg $\frac{1}{2}$ M., Tribsees 2 M. [$5\frac{1}{4}$ M.], kommt an dieselben Tage $8\frac{1}{2}$ U. Abends; aus Tribsees Dienst., Sonnab. 4 Uhr früh, in Stralsund dieselben Tage $11\frac{1}{2}$ Uhr Vorm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 532. Von Strasserhof bis Wipperfürth.

Schnellpost: geht ab täglich $7\frac{1}{2}$ Uhr Abends, über Wermelskirchen und Hückeswagen [$3\frac{3}{4}$ M.], kommt an in $3\frac{3}{4}$ Stunden; geht zurück täglich $3\frac{1}{2}$ Uhr früh; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd Gepäck frei.

№ 533. Von Alt-Strelitz nach Wittstock.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 9 Uhr Vorm., bis Neu-Strelitz $\frac{1}{2}$ M., über Wesenberg bis Mirow 3 M., Wittstock $3\frac{1}{2}$ M. [7 M.], kommt an dieselben Tage 8 Uhr Ab., zurück aus Wittstock Mont., Freit. 1 U. fr., in Alt-Strelitz dieselben Tage 12 U. Mittag; Personengeld von Wittstock bis Mirow 6 Sgr. pr. M., zwischen Mirow und Neu-Strelitz und von Neu-Strelitz bis Wittstock 5 Ggr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei, zwischen Neu- u. Alt-Strelitz 3 gGr.

№ 534. Von Groß-Strelitz nach Ujest.

Fahrpost: [2 M.] geht ab Mittw., Sonnab. 1 Uhr Nachm., kommt an nach 3 Stunden; aus Ujest Sonnt., Mittw. 6 U. Abends in Gr. Strelitz nach 3 Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 535. Von Treuenbrietzen nach Jüterbogk.

Personenpost: geht aus Jüterbogk tägl. 3 U. 20 Min. Nachm. u. kommt wieder in Jüterbogk an 9 U. 40 Min. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. Diese Personenpost steht mit der Jüterbogk-Dresdner Schnellpost in genauer Verbindung.

№ 536. Von Trier nach Birkenfeld.

Schnellpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 2 Uhr früh, [7½ M.], kommt an in Birkenfeld 8½ U. Morgens; zurück dieselben Tage 11½ U. Vorm., kommt an in Trier 6 U. Nachm.; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 537. Von Thorn nach Warschau.

a) Reitpost: geht ab Dienst. 11½ U. Abends, Sonnab. 10 Uhr Vorm., bis Sluzewo 3 M., Brzez 4¾ M., Chodecz 3½ M., Krasniewice 2½ M., Kutno 2 M., Bleda Dombrowa 2¾ M., Lowicz 3 M., Kozlow 1¾ M., Sochaczew 1¾ M., Serocki 1¾ M., Blonie 1¾ M., Oltarzew 1½ M., Warschau 2 M. [32 M.], kommt an Mittw. 12 Uhr Nachts, Sonnt. 10½ U. Vorm.; zurück aus Warschau Mont. 3 Uhr Nachm., Donnerst. 7 Uhr Abends, in Thorn Dienst. 4½ Uhr Nachmittags, Freit. 7½ Uhr Abends. b) Fahrpost: geht ab Mittw. 12 Uhr Mittags, kommt an in Warschau Freitag 2 Uhr früh; zurück Sonnab. 9 Uhr früh, in Thorn Sonnt. 8 Uhr Abends; Personengeld in Preußen 6 Sgr., in Polen 1 Fl. 10 Gr. polnisch pr. M.

№ 538. Von Unna nach Wiedenbrück.

Personenpost: geht ab tägl. 12 U. 40 Min. fr. über Hamm, kommt an in Wiedenbrück um 8 U. 55 Min. fr.; geht zurück tägl. 2 U. 15 Min. fr., kommt an in Unna 11 U. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 539. Von Warendorf nach Versmold.

Personenpost: geht ab tägl. 7½ U. fr., kommt an in Versmold 10 U. 5 Min. fr.; geht zurück 2 U. Nachm., kommt an in Warendorf um 4 U. 35 Minuten, Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 540. Von Werl nach Wimbern.

Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, u. Sonnt., Dienst. u. Freit. 8½ Uhr früh zum Anschluß an die Arnsberg-Hagensche Schnellpost in Wimbern; geht zurück aus Wimbern Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst., Freit. 10—11 Uhr Vormittags. Nach Ankunft der Schnellpost von Arnsberg nach Hagen und von Hagen nach Arnsberg. Personengeld 8 Sgr pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 541. Von Wesel nach Bocholt.

Personenpost: geht ab tägl. 3½ U. Nachm., kommt an in Bocholt tägl. 7½ U. Ab.; geht zurück tägl. 3½ U. fr., kommt an in Wesel 7½ U. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 542. Von Wesel nach Düsseldorf.

Personenpost: geht ab tägl. 8 U. fr., kommt an in Düsseldorf tägl. 3 U. 10 Min. Nachm.; geht zurück tägl. 11 U. 15 Min. Vorm., kommt an in Wesel 6 U. 5 Min. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 543. Von Wesel nach Essen.

Personenpost: geht ab Dienst, Donnerst., Sonnab. 11¾ U. Mitt., kommt an in Essen Dienst, Donnerst., Sonnab. 4 U. 40 Min. Nachm; geht zurück Sonnt., Dienst., Freit. 10½ U. fr., kommt an in Wesel Sonnt., Dienst., Freit. 4 U. 10 Min. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 544. Von Wittenberg nach Dessau und Cöthen.

(sich anschließend an die Berlin-Anhalt-Cöthener Eisenbahn.)

Personenpost: geht ab aus Berlin tägl. 6 U. Ab., kommt an in Dessau an den folgenden Tagen 10 Uhr Vorm., aus Dessau tägl. und zwar am Mont. u. Donnerst. 4 Uhr Nachm., an den übrigen Tagen 10 Uhr Abends, in Berlin am Dienst. u. Freit. 9¾ Uhr früh, an den übrigen Tagen 2¾ Uhr Nachmittags. Zwischen Berlin und Cöthen: aus Berlin Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst. u. Freitag 6 U. Ab., kommt an in Cöthen an den folgenden Tagen 2½ U. Nachm., aus Cöthen Mont. u. Donnerst. 1½ Uhr Nachm., Sonnt., Mittw. 6½ U. Ab. u. Freit. 3 U. Nachm., kommt an in Berlin Dienst. u. Freit. 9¾ Uhr früh, Mont., Donnerst. u. Sonnab. 2¾ Uhr Nachmittags.

№ 545. Von Wittenberg nach Eilenburg.

Personenpost: geht ab, über Kemberg, Schmiedeberg u. Düben, — zum Anschluß in Wittenberg an die Dampfwagenfahrten von u. nach Berlin u. Cöthen, — aus Wittenberg tägl. 11 U. fr., in Eilenburg tägl. 7¾ U. Ab.; aus Eilenburg tägl. 5 U. fr., in Wittenberg tägl. 1¾ U. Mittags; Personengeld 5 Sgr. p. M., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 546. Von Wittenberg nach Torgau.

Personenpost: geht ab, über Pretzsch u. Dommitzsch, aus Wittenberg tägl. 4 U. Nachm., in Torgau 10¼ U. Ab.; aus Torgau tägl.

4 U. fr., in Wittenberg 9¼ U. fr. (diese Post steht in genauer Verbindung mit der Dampfwagenfahrt von u. nach Berlin u. Cöthen); Personengeld 5 Sgr. bei 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 547. Von Wittenberg nach Potsdam.

Personenpost: geht ab tägl. 9 U. Ab. nach Ankunft des letzten Dampfwagenzuges aus Leipzig, Halle und Magdeburg, in Potsdam tägl. 5¾ U. fr., zum Anschluß an den Dampfwagenzug nach Berlin, aus Potsdam tägl. 8 U. Ab., in Wittenberg tägl. 4¾ U. fr., zum Anschluß an die Dampfwagenfahrt nach Halle, Leipzig u. Magdeburg; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 548. Von Zahna nach Belzig.

Personenpost: geht ab, über Kropfstädt u. Niemegk, zum Anschluß in Zahna an die Dampfwagenzüge, aus Zahna tägl. 4 U Nachm., in Belzig tägl. 9 U. Ab., aus Belzig tägl. 4 U. fr., in Zahna tägl. 9 U. fr.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei.

Revidirt und berichtigt im Juli 1842.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Nachtrag zum Postcours.

Die sub Nr. 60 verzeichnete Post von Berlin nach Freienwalde wird vom 1. October c. ab aufgehoben und dagegen eine tägliche Personenpost zwischen Freienwalde und Werneuchen eingerichtet, welche in letzterem Orte mit der Personen-Post zwischen Berlin und Wrietzen in genauem Zusammenhange steht und folgenden Gang erhält:

aus Freienwalde täglich 7 Uhr früh (im Winter 8 Uhr früh).
in Werneuchen täglich 10 Uhr früh (im Winter 11 Uhr früh).
aus Werneuchen täglich 2½ Uhr Nachmittags.
in Freienwalde täglich 5½ Uhr Nachmittags.

Personengeld 4 Sgr. pro Meile, 30 Pfund Gepäck frei.





